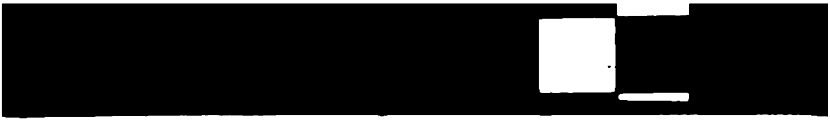
Soc. 2411 e. $\frac{1}{2}$



[redacted]

BIBLIOTHEK ÄLTERER SCHRIFTWERKE DER DEUTSCHEN SCHWEIZ

UND IHRES GRENZGEBIETES.

Herausgegeben

von

JAKOB BÆCHTOLD und FERD. VETTER.

Zweiter Band:

NIKLAUS MANUEL.

FRAUENFELD.

VERLAG VON J. HUBER.

1878.

[redacted]

Niklaus Manuel.

Herausgegeben

von

Dr. Jakob Bæchtold.

Frauenfeld.
Verlag von J. Huber.
1878.

GEDRUCKT IN J. HUBER'S BUCHDRUCKEREI I

Vorwort.

Mit wehmüthigem Gefühle übergebe ich diesen Band der Oeffentlichkeit, da das Auge, das wohl am treuesten darüber geruht hätte, nun auf immer geschlossen. Der Biograph und erste Herausgeber Niklaus Manuels, Karl von Grüneisen, *der geistvolle Theologe, Litteratur- und Kunstschriftsteller und Dichter (geb. am 17. Januar 1802 in Stuttgart) ist seit dem 28. Februar 1878 nicht mehr. Ein reiches Leben, das eine Reihe seiner schönsten Jahre uns zu gute kommen liess, hat damit seinen Abschluß gefunden. Grüneisen hat sich in der Schweiz durch seine vortreffliche Monographie: N i c l a u s M a n u e l. L e b e n u n d W e r k e e i n e s M a l e r s u n d D i c h t e r s, K r i e g e r s, S t a a t s m a n n e s u n d R e f o r m a t o r s i m s e c h s z e h n t e n J a h r h u n d e r t, Stuttgart und Tübingen 1837, ein bleibendes, hochverehrtes Andenken gesichert. Zu guter Zeit rettete er seinen Gegenstand vor der Vergessenheit. Daß seit dem Erscheinen des im Handel jetzt vergriffenen Buches vierzig Jahre verflossen sind, wird man meinem Niklaus Manuel ansehen. Manches, was Grüneisen damals erst mühsam zu erforschen und als unerläßlichen Hintergrund beizubringen hatte, wie den politischen Schauplatz, die kirchlichen Verhältnisse der Schweiz, den Stand der deutschen Poesie und der bildenden Künste, lauter Dinge, die seinem Werke eine nothwendige Breite verleihen mußten, konnte heute, da die Spezialforschung alles dieses genügend beleuchtet hat, als bekannt weggelassen werden oder bedurfte nur einer Andeutung. Während Grüneisen das*

Hauptgewicht auf die biographisch-kritische Seite legte, war ich im Gefühl, daß darin das Beste schon geleistet ist, bestrebt, die poetischen Werke Manuels mit Ausscheidung des Unächten in bessern Texten, erläutert und vollständiger zu geben; meine biographische Einleitung, die von Schritt zu Schritt auf urkundliches Material sich stützt, mag als Geschäft des Aehrenlesers, der dem Schnitter folgt, gelten. Dem edlen Todten aber wünschen wir,

— „sît dem sîn freude sî ze wege,
daz sîn der süeze vater nâch genâden pflege!“

Vor Grüneisen war für das Gedächtniß Manuels wenig geschehen, das in weitere Kreise gedrungen wäre. Der Berner Professor Samuel Scheurer, † 1747, hat in seinem Bernerischen Mausoleum das V. Stück dem „Leben und wichtigen Verrichtungen Niclaus Manuels“ gewidmet (1742). Der verdiente Mann brachte seinem Gegenstand vor Allem ein volles Herz entgegen, das sich bezeichnend in der altmodischen Schlußparade Luft macht: „Poeten werden etwan sonst bei Lebzeiten gekrönt mit einem Lorbeer-Krantz. Lasset uns Ihme zu seinem Preis noch diß unverwelkliche Lorbeer-Reißlein auf seine andenkens- und verehrungswürdige Grufft und Namen zu seinen ermüdeten Gebeinen stecken:

MANUEL, du theurer Mann! vor dessen Pinsel, Kiel und Geist
Irrthum und Abgötterey sich in Kapp und Kutt verkrochen,
Der an eitlem Menschentand, so nur Betrug und Thorheit heißt,
In erlaubtem Schimpf und Ernst fruchtbarlich sich hat gerochen:
Daß wir in dem lieben Bern, GOtt seye Dank, nach Leib und Seel
Jetz viel besser sind als vor: deß lohne dir IMMANUEL!“

Scheurers Mausoleum wurde von dem Burgdorfer Pfarrer und Volksdichter G. J. Kuhn umgearbeitet und erschien

1828 als „die Reformatoren Berns im XVI. Jahrhundert". Nicht unberücksichtigt zu lassen sind die Verdienste, die Rudolf Gabriel Manuel (1749—1829), Welschoberkommissär, ein Mann von Gelehrsamkeit, aber heftig und unglücklich in seinen sonstigen Bestrebungen, sich um den großen Ahnen erworben hat. In einem im Familienarchive in Bern aufbewahrten handschriftlichen Bande hat er „Niclaus Manuels des Venners Comödien, Lieder und andere Schriften satyrischen Inhalts" 1819 gesammelt, freilich nach jüngern Copieen und Drucken; ihm verdanken wir auch die Erhaltung wichtiger Urkunden über das Leben Niklaus Manuels. Führen wir noch Prof. Dr. Rettigs Berner Kantonsschulprogramm von 1862 an: „Ueber ein Wandgemälde von Niklaus Manuel und seine Krankheit der Messe", so wird das wichtigste beisammen sein, was als Quellenmaterial zu gelten hat; denn ein sonst wohlmeinendes Lebensbild Manuels von O. von Greyerz im Berner Taschenbuch auf das Jahr 1867 (XVI. Jahrgang) ist nichts weiter, als ein Auszug aus Grüneisen. So scharfsinnig der zweite Theil von Rettigs Programm ist, so wenig konnte ich in denjenigen Punkten, wo er Grüneisen entgegentreten zu müssen glaubte, mich auf Rettigs Seite schlagen: vielmehr freue ich mich aufrichtig, auch hier als litterarischer Mitgevatter mit Grüneisen einig zu gehen. Schließlich darf noch daran erinnert werden, daß Niklaus Manuel selbst zu einem zweibändigen Roman von Ludwig Eckardt (1862) sitzen mußte.

Die Einrichtung der vorliegenden Ausgabe bedarf einiger Worte. Wie man auf den ersten Blick sieht, ist hier ein Material geboten, das bei Grüneisen kaum zur Hälfte gedruckt ist. Wenn ich mich im Ganzen bei Herstellung der Texte an den Grundsatz hielt, diejenigen Originalausgaben zu Grunde zu legen, die die Annahme, daß sie unter den Augen des Dichters selbst als Ausgaben letzter Hand gedruckt worden waren, rechtfertigten, ließ sich doch diese Maxime nicht überall durchführen, ja es mußte oft gerade die editio princeps da zum Abdruck kommen, wo alle übrigen

nur verkürzte Bearbeitungen derselben sind. Alle wichtigen Abweichungen in den Texten sind im Verzeichniß der Lesarten zusammengestellt. Nur die Varianten zum Todtentanz durften übergangen werden, da sie sich in Massmanns Werke, die Baseler Todtentänze 1847 befinden und zudem die handschriftliche Ueberlieferung unsicher ist. Ich konnte mich nicht dazu entschließen, die glättende Feile, namentlich eine strengere Silbenzählung, die ohne Mühe sich durchführen ließ, auf die Texte anzuwenden: ein solches Unterfangen würde sich selbst verurtheilen als eine durchaus unnatürliche Verfeinerung eines auch in der Form regellosen, ungezügelten Talentes. Die Orthographie ist nach der üblichen Methode geregelt: die Häufung der Konsonanten ist vereinfacht, alle Dehnungen durch h oder Doppelvokal mußten fallen, ausgenommen in den Substantiven: meer, eer, heer, wo ich auch dem nichtphilologischen Leser das Verständniß erleichtern und Verwechslungen mit mer, er, her vorbeugen wollte (vgl. z. B. Barbali v. 1841 zit hat eer); der Unterschied zwischen ß und ss hätte unmöglich konsequent durchgeführt werden können, deßhalb setzte ich überall ss an; das Pronom sie wurde durch die Schreibung vom Konjunktiv præs. des Hilfsverbs si, die Konjunktion dass vom Artikel das unterschieden; y wurde durch i, ausgenommen, wo mit y aus- und vokalisch anlautende Silbe zusammenstieß, v vokalisch durch u, u konsonantisch durch v, der Umlaut von ü mit üe gegeben. Nicht geringe Mühe, verbunden mit der äußersten Genauigkeit, wird man auf den bibliographischen Theil verwendet sehen. Wenn ich hier irgend annähernde Vollständigkeit erreicht habe, verdanke ich dieses zunächst der Königlichen Bibliothek in Berlin, die mir durch die Vermittlung von Herrn Dr. Rœdiger aus Straßburg ihre reichen Manuelschätze, von denen ich durch Wilhelm Scherers Güte Kunde erhalten hatte, mit ausgezeichneter Liberalität auf längere Zeit zur freiesten Benützung überließ; ebenso bin ich dankbar den Bibliotheken Weimar, Stuttgart, Wolfenbüttel, Frankfurt a. M.; ferner unsern schwei-

zerischen Sammlungen, zunächst der Stadtbibliothek Zürich, St. Gallen, Vadianische Bibliothek, Basel, Universitätsbibliothek, Winterthur etc. Auffallend ist die Thatsache, daß sämmtliche öffentlichen und Privatbibliotheken Berns nur einen einzigen ältern Druck Manuels aufzuweisen haben. Ich darf wohl sagen, daß ich mehr als dreißig Bibliotheken des Aus- und Inlandes zu meinem Zwecke, freilich meist ohne Erfolg, durchforscht habe. Wer mir während meiner ganzen Solothurner Zeit stets mit unverdrossener Gefälligkeit an die Hand gieng, ist mein lieber Freund L. Glutz-Hartmann, Stadtbibliothekar. Diesen Allen, sowie den zahlreichen andern Herren und Freunden, die mich unterstützt haben und an ihrem Orte genannt sind, meinen herzlichsten Dank! An ihrer Spitze darf ich nennen Herrn Prof. Salomon Vögelin jun. in Zürich, der mich in einem Gebiete, in dem ich mich wenig kompetent fühle, durch eine sehr werthvolle Beisteuer erfreut hat, Herrn Moritz von Stürler, Staatsschreiber in Bern, und meinen Mitherausgeber Prof. Vetter.

Hans Rudolf Manuel, den schwächern Nachahmer seines Vaters kennen zu lernen, wird nicht unerwünscht sein. Er scheint für das Verständniß Fischarts manchen Aufschluß zu gewähren. Rechten kann man mit mir, daß ich das Fastnachtsspiel vom Wein und der trunkenen Rotte nicht vollständig mittheilte. Es sind vornehmlich äußerliche Gründe der Oekonomie, die mich bestimmten, eine gewissenhafte, charakteristische Auswahl aus den mehr als 4000 Versen zu treffen. Zum Wörterbuch, das Herr Prof. L. Tobler gütigst durchsehen mochte, bemerke ich ausdrücklich, daß das einzelne Wort nicht nach allen seinen Hauptbedeutungen, nicht einmal stets in der ursprünglichen, sondern lediglich nach der jeweils einschlägigen erläutert ist.

Noch wird es die Freunde unserer „Bibliothek älterer Schriftwerke“ interessiren, ein Wort über das Unternehmen im Allgemeinen zu hören. Dasselbe ist von der Kritik mit einer solchen Theilnahme aufgenommen worden, daß Herausgeber und Verleger sich dadurch zu rüstiger Fortsetzung

desselben lebhaft ermuntert sehen.[1] *Wir haben auch die Freude, mittheilen zu können, daß Herr Professor Karl Bartsch in Heidelberg uns seine Mitarbeiterschaft zugesagt hat und in Verbindung mit dem Unterzeichneten die Schweizerischen Minnesinger herauszugeben gedenkt. Endlich dürfen wir zur größten Befriedigung unserer Leser als dritten Band, der auf Ostern 1879 erscheinen soll, Albrecht Haller von Ludwig Hirzel ankündigen.*

Es ist eine überraschende Eigenthümlichkeit der Berner Dichter, daß sie alle für Recht, Ehre, Sitte und Zucht erglüht sind und die Unnatur und Entartung in allen Erscheinungen geißeln, so Boner, so Manuel wie Haller und Gotthelf. Desto befremdender klingt es, wenn man neulich wieder Manuel eine leichte, ja leichtfertige Künstlergestalt genannt sieht. Wahrlich, der Mann, dessen Art eben so weit von frivoler Lüsternheit als gröblicher Unflätherei entfernt ist, aus dessen Leben und Werken ein hoher sittlicher Ernst gewaltig zu uns spricht, muß erst besser gekannt werden! Wer die Satiriker der Reformation der Grobheit, der Ungezogenheit beschuldigt, mag insofern Recht haben, als wir ihre Art, witzig zu sein, heute aus den Büchern und der sog. guten Gesellschaft verbannt haben. Wer die „garstigen Wörter", von denen Gœthe in der Epistel an Gotter bei Uebersendung des Götz redet, nicht vertragen kann, lasse meinen Niklaus Manuel liegen und ärgere sich an dem prächtigen Manne mit allen denjenigen, denen überhaupt die Reformation ein Dorn im Auge ist.

ZÜRICH zu Ostern 1878.

J. B.

---

[1]) *Rezensionen des ersten Bandes erschienen u. a. in der N. Zürch. Ztg. 1877, Beil. z. Nro. 237; Basler Nachr. 1877, Nro. 120; Journal de Genève (P. Vaucher); Göttinger gelehrte Anzeigen 1877, Stück 34 (M. v. Knonau); Germania XXII, 373 (L. Tobler); Archiv für Lit.-Gesch. von Schnorr von Carolsfeld Bd. VII, 253 u. ff. (Rochholz); litterarisches Centralblatt 1877, Nro. 50; Anzeiger für deutsches Alterthum Bd. IV, 22 u. ff. (Wilhelm Scherer); Sybels histor. Zeitschr. 1878, p. 536 u. ff. (M. v. K.); Im neuen Reich 1877, I, 1000; Grenzboten 1877, p. 438; the Academy vom 27. Okt. 1877; Revue des questions historiques 1877, p. 276 u. f.*

I. LEBEN.

Um die Wende desfelben Jahrhunderts, als im Frankenlande Ulrich von Hutten das Licht erblickte, wurde der Zähringerstadt Bern der Mann beschieden, dem diese Blätter ein Denkmal auf heimischer Erde stiften wollen. Ulrich von Hutten und Niklaus Manuel! Die ebenbürtigsten Satiriker der Reformationszeit, die genialsten Bundesgenossen Luthers und Zwinglis im Kampfe für das geschändete Vaterland. Während Hutten, an der Brust des klassischen Alterthums genährt, im Hasse gegen den Klerus inmitten großer Verhältnisse aufgewachsen, Volk, Fürsten und Kaiser gegen die inneren und äußeren Reichsfeinde aufrief und die deutsche Urzeit wieder zu beleben suchte, vollzog Manuel, vom Hauch der Antike zwar unberührt, in seiner Vielseitigkeit als Dichter, Maler und Staatsmann aber durchaus an die großen Italiener der Renaissance erinnernd, in seiner kleinen Heimat dasfelbe Strafgericht über die Ausartung der Kirche und die Versunkenheit der Geistlichen. Wo Hutten in seinen hinreißend beredten Schriften den glänzenden Humanisten zeigt und sich bis in seine letzten Jahre zunächst an die Gebildeten der Nation wendet, bleibt Manuel, volksthümlich, ungelehrt, wild in der Form, in der Sphäre des Volkes, in welchem er seinen mächtigsten Verbündeten sieht; wo jener vor Wuth knirscht und mit dem Schwerte deutsche Hiebe nach den Spitzen der Christenheit austheilt, schwingt dieser, den edlen Zorn

hinter ein lachendes Antlitz bergend, die Pritsche über die höchsten Träger der Hierarchie, oder greift zum übermüthigen Pinsel. Und als der edle Ritter, bis zum letzten Athemzuge Roms Feind, aber ohnmächtig, selbst einen Faden des Getriebes in die heftige Faust zu erfassen, endlich zu Tode gehetzt auf ein schweizerisches Eiland zu sterben kam, ohne sein gelobtes Land gesehen zu haben, da hallte der Jubel über Manuels erste kühne That noch durch die helvetischen Gauen nach und es war ihm vergönnt, mit weiser, gemäßigter Hand in die obersten Staatsgeschäfte einzugreifen, die Reformation in Bern herbeiführen und auf immer befestigen zu helfen.

Niklaus Manuels Auftreten fällt mit den Anfängen der schweizerischen Kirchenverbesserung zusammen. Man weiß, mit welcher Bedächtigkeit und Besonnenheit Bern, erst als es nach langen inneren Kämpfen und Schwankungen jede Vermittlung für vergeblich erkannt hatte, auf die Seite der Glaubensänderung getreten ist. Seit den Burgunderkriegen hatte auch dieses Glied der schweizerischen Eidgenossenschaft immer mehr von seiner alten Unabhängigkeit eingebüßt, seine Söhne bluteten im Dienst der Päpste, der Herzoge von Mailand, im Solde Frankreichs. Im eigenen Lande hatte die Anmaßung der päpstlichen Legaten immer mehr überhand genommen, der finanzielle Druck der Kirche steigerte sich zur Unleidlichkeit, das Kurtisanenwesen stand auf seiner Höhe; das Ansehen der Bischöfe, in deren Sprengel sich das bernische Gebiet erstreckte, derjenigen von Konstanz, Basel, Lausanne und Sitten, begann zu sinken; die zahlreichen Klöster und Ordenshäuser — in Stadt und Land achtundvierzig — gaben wachsendes Aergerniß,[1]) der Klerus verweltlichte mehr und mehr in Unwissenheit und Rohheit,

[1]) Man hat überhaupt die Bemerkung gemacht, daß da, wo viele Klöster waren, die Reformation auch leichter Eingang gefunden, so in Zürich und Bern. Es mag dieß einer der Faktoren sein, der mitgewirkt hat, daß in den Waldstätten, wo zur Zeit der

das Volk verkam. Allmälig hatten sich aber auch an den Fuß der Alpen die ersten schwachen Strahlen einer Morgendämmerung gelegt. Es bedurfte noch einer äußeren Veranlassung und eines kühnen Angriffs von innen aus und das stolze Gebäude sank in Trümmer. Die Zeit erfüllte sich.

Bekanntlich lagen die beiden Orden der Franziskaner (Barfüßer) und Dominikaner (Prediger) Jahrhunderte lang mit einander im Hader, der über die unbefleckte Empfängniß der Jungfrau Maria geführt wurde. Die Dominikaner bestritten das Dogma und suchten endlich den Sieg, der sich auf Seite der Franziskaner neigte, durch einen abscheulichen Betrug zu erschleichen. Die ersten Anfänge zu dem berüchtigten Handel, von dem die Rede sein soll, giengen von Frankfurt am Main aus, wo derselbe im Jahre 1500 ein unblutiges Vorspiel hielt.[1]) In Frankfurt hatte der hochmüthige Dominikaner Wigant Wirt schon im letzten Decennium des abgelaufenen Jahrhunderts gegen den berühmten Sponheimer Abt Trithemius geeifert, der mit Johann von Wesel unerschütterlich an dem Dogma festhielt, das die Losung nicht nur der bedeutendsten, sondern merkwürdigerweise auch der freisinnigsten Theologen wurde; allein Wigant war der Autorität seiner Gegner unterlegen, die durch die Kölner, Pariser und Tübinger Universitäten, sowie den Orden der Minoriten und Carmeliter gestützt wurde. Nun erregte Wigant Wirt auf's Neue einen Streit mit dem Frankfurter Stadtpfarrer Konrad Hensel († 1505), einem Schüler jenes Johann de Wesalia. Der Handel, der uns namentlich von

---

Glaubenstrennung ganz wenig Ordenshäuser bestanden (in Uri und Unterwalden gar keine, in Schwyz nur Einsiedeln, das der Auflösung nahe war, im ganzen Luzerner Gebiete sechs), die neue Lehre keinen Boden faßte.

[1]) Dr. G. E. Steitz, der Streit über die unbefleckte Empfängniß der Maria zu Frankfurt a. M. im Jahre 1500 und sein Nachspiel in Bern 1509. (Separatabdruck aus dem Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst, VI. Bd., 1877.)

Thomas Murner in der Schrift: De quatuor heresiarchis[1]) überliefert ist, kam vor ein geistliches Gericht in Straßburg, in welchem Sebastian Brant als Anwalt des Frankfurter Pfarrers auftrat und dem Dogma das Wort redete. Der Entscheid fiel abermals zu Ungunsten des Dominikaner Magisters aus, der sich durch ein maßlos heftiges Libell, in dem auch Brant übel mitgenommen wurde, rächte. Die Folgen dieses Streites erstreckten sich weiter in's Jahr 1509, wo derselbe in Bern sein schreckliches Ende nahm. 1506 wurde im Wimpfen ein Dominikanerkapitel gehalten, und da man befürchtete, daß der Ausgang des Prozesses selbst vor dem apostolischen Stuhl — Wigand Wirt war nach Rom geladen worden — kein erfolgreicherer sein möchte, griff man zu dem schändlichen Mittel, Wunder zu veranstalten und so die Stimmung des niedern Volkes für sich zu gewinnen. Frankfurt schien den versammelten Vätern der Ort nicht zu sein, wo das Spektakel aufgeführt werden durfte, man fürchtete den Scharfblick des nahen Erzbischofs von Mainz und die erfahrene Kaufmannschaft; ebensowenig beliebte Nürnberg, sondern man einigte sich zuletzt auf das Kloster der Observanz zu Bern: dort wohne ein einfältig, bäurisch, ungelehrt, obwohl streitbar und mächtiges Volk, das dem Orden bei etwaigen Erfolgen beistehen könnte. Die Ausführung des plump erdachten Planes wurde in die Hände des bernischen Priors Johannes Vetter, des Predigers Stephan Bolshorst, des Subpriors Franz Uelschi und des Schaffners Heinrich Steinecker gelegt. Die vier verschrieben sich dem Teufel. Ein willenloses Werkzeug fanden sie in einem einfältigen Schneidergesellen Hans Jetzer von Zurzach, der 1507 in dem Berner Kloster eingekleidet wurde. Der weitere Verlauf der scheußlichen Geschichte ist bekannt.[2]) Nächt-

[1]) Auch abgedruckt in Hottingers historia ecclesiastica V, 334 u. ff.; Steitz a. a. O. p. 6.

[2]) Am ausführlichsten in Valerius Anshelms Bernerchronik Bd. III, 369—IV, 52.

licher Weile begann der Spuck. Mit Geister- und Heiligenerscheinungen ängstigten die Mönche den Unglücklichen und bereiteten ihn unter unsäglichen Qualen auf die Ankunft der Jungfrau Maria vor. Sie erschien und überbrachte ihm die Lehre von der Empfängniß in der Erbsünde; auf daß ihm geglaubt würde, stigmatisirte Bolshorst-Maria den armen Jetzer mit einem scharfen Nagel in die rechte Hand, und später, als man ihm einen sinnenberauschenden Trank eingegeben, äzten die Väter ihrem Opfer vier weitere Wundmale auf den Leib, eben jene Wundmale des Heilands, mit denen der Aberglaube eines früheren Jahrhunderts einzig den heiligen Franz von Assisi, den Stifter des verhaßten Minoritenordens, ausgestattet hatte. Das Volk strömte staunend herbei, den neuen Erlöser zu sehen, der, an den Abgrund des Wahnsinns geführt, Szenen aus der Passion aufzuführen hatte. Der betrogene Betrüger fügte sich schließlich in die Rolle. Männer wie Lupulus, der Lehrer Zwinglis, ließen sich bethören. Ein Madonnenbild in der Predigerkirche fieng plötzlich an zu sprechen und Blut zu weinen über die dem Untergange geweihte Stadt, welche die Barfüßer mit dem gottlosen Dogma in ihren Mauern dulde und Pensionen von Frankreich annehme. Endlich wurde Bruder Jetzer mißtrauisch, stach einst nach der Mutter Gottes und verwundete den Prior. Er sollte heimlich auf die Seite geschafft werden. Vergiftete Hostien wehrte er ab. Er überrascht die Väter in Gesellschaft üppiger Weiber. Eine vergiftete Suppe wird ihm vorgestellt, er schüttet sie jungen Wölfen vor, die im Kloster gehalten werden, und sie krepiren. Zuletzt wird er an Ketten gelegt und mit glühenden Zangen gezwickt. Er entspringt und verräth den ungeheuren Frevel dem Rath. Die Bischöfe von Lausanne und Sitten sollten entscheiden, Papst Julius II. sandte eigens einen Legaten zur Untersuchung ab. Auf der Folter offenbarte sich der Gräuel. Am letzten Mai 1509 wurden die vier Prediger auf der Schwellenmatte verbrannt, der Bruder eingesperrt, wußte aber zu entweichen. Später aufgegriffen, schwur er Urfehde und verließ das Land.

Nicht nur durch die Eidgenossenschaft, sondern durch ganz Europa verbreitete sich in unzähligen deutschen, lateinischen, französischen, englischen und niederdeutschen Schriften der Jetzerhandel,[1]) und die Kunde von der verruchten That blieb noch lange über das Jahrhundert hinaus wach in den Werken eines Fischart und anderer. In der Stadt Bern selbst, welche der Prozeß ungeheure Summe kostete, war der Eindruck ein unauslöschlicher, dem Mönchsthum ein verhängnißvoller.

Acht Jahre darauf ereignete sich in derselben Stadt abermals ein ärgerlicher Vorgang.[2]) Zu Anfang des Jahrhunderts war durch die Blattern die Andacht zu der heiligen Anna in Ehren gekommen, und es wurden ihr Brüderschaften gestiftet. Eine derselben wünschte ihrem Altar durch eine Partikel von dem Leibe der Heiligen, der in Lyon aufbewahrt wurde, größeres Ansehen zu verleihen. Albrecht von Stein war dazu ausersehen, die Reliquie zu erwerben. Als seine Bitten beim Abte des Lyoner Klosters umsonst waren, bestach er den Kustos und erhielt unter vielen Heimlichkeiten einen Theil der heiligen Hirnschale köstlich in Bisamwolle und seidene Tücher eingewickelt.[3]) Der Ritter führte den himmlischen Schatz nach Lausanne und der dortige Bischof übernahm es selber, in feierlicher Prozession das Heiligthum nach Bern zu bringen. Wiederum eilte das gläubige Volk in die Dominikanerkirche, wo der St. Anna-Altar stand. Unlang darnach lief ein Brief vom Abte aus Lyon ein, man möchte dem Diebstahl keinen Glauben schenken; der Mönch wäre bereits bestraft für den Betrug, daß er aus dem gemeinen Beinhause eine Hirnschalenscherbe verkauft hätte. Der französische Gesandte bestätigte die Nachricht. Unter dem

---

[1]) Die gesammte Litteratur in Hallers Bibliothek der Schweizergeschichte III, 17 u. ff.

[2]) Anshelm V, 337.

[3]) Anklänge an dieses Ereigniß unten p. 269, v. 317 u. ff.

Volke aber, das sich auf's neue gekränkt und verspottet sah, begann es zu gähren.

Nichts desto weniger gelang es im darauffolgenden Jahre 1518 dem mit Tetzel über die Alpen geschickten Barfüßermönch **Bernhardin Samson**, seinen Ablaßkram herrlich mit des Papstes Abzeichen und den Wappen aller eidgenössischen Orte im Vincenzen Münster aufzuschlagen.[1] Für vergangene und zukünftige Sünden war völliger Ablaß feil zu zwei Batzen, für vermöglichere Missethäter bis über eine Krone. Jakob von Stein kaufte um einen grauen Hengst, der das Wohlgefallen des apostolischen Kommissärs erregte, einen Ablaßbrief für sich und die 500 Knechte, die unter seinem Fähnlein dienten, sammt Absolution für die Seelen seiner Ahnen und seiner ganzen Herrschaft Belp. Lupulus assistirte dem Ablaßkrämer als Dolmetsch.[2] Der ehrliche Valerius Anshelm sprach bei dieser Gelegenheit zum Schultheißen von Wattenwyl: „So Samson Füchslein und Heinrich Wölflein vereint predigen, würdet Ihr wohl daran thun, Eure Gänschen und Schäfchen in Sicherheit zu bringen!" Doch diesem graute „*ab größe der sach*". Mit schwer beladenen wälschen Schreinen verließ Samson die gute Stadt Bern, die ihm noch die Zeche im Wirthshaus zum Löwen berichtigte.

Mit diesem neuen Mißbrauche war das Maß voll. Die Opposition, zu der Zwingli das Losungswort gegeben, brach aus. Geistliche Männer wie Johann und Berchtold Haller, Sebastian Meyer und Franz Kolb wirkten in Bern zum Theil längst in reformatorischem Sinne und warteten nur noch auf einen kühnen, welterfahrnen Bundesgenossen, der ihnen in Niklaus Manuel erstand.

Ueber die Herkunft des Geschlechtes Manuel geben die im Familienarchiv[3]) aufbewahrten Stammbäume und Stamm-

[1]) Anshelm V, 333 u. ff.

[2]) Siehe unten p. 74.

[3]) Jetzt bei Herrn Manuel-v. Wattenwyl in Bern. Bei meinen

bücher durchwegs unverbürgte Nachrichten. Nach diesen wäre der Ursprung des Hauses in Nordfrankreich zu suchen, wo um 1347 bei einem Einfall der Engländer unter Eduard III. Robert von Manuel erschlagen, sein Bruder Charles, geboren 1291, aus seinem väterlichen Schlosse Cholard in Xaintonge vertrieben, nach Lyon geflohen und 1364 gestorben sei. Die Familientradition läßt ihn mit Marie de Nogaret, vermählt gewesen sein, einer Tochter des Felix Nogaret, welcher einst als französischer Gesandter dem Papste Bonifaz VIII., der ihn einen albigenser Ketzer gescholten und vom französischen König übel geredet hatte, mit dem eisernen Handschuh eine Maulschelle gegeben. „Das Geblüt dieses edlen Nogaret", sagt der alte Scheurer,[1]) „rührte sich noch in seinem Nachkommen Niklaus Manuel, der nicht faul gewesen ist, dem Papst auch einen gewaltigen Streich mit Mund, Hand und Feder zu versetzen." Unter den Nachkommen jenes Charles nennt der fabelhafte Stammbaum Niklaus I., der in Sicilien von den Türken erschlagen wurde; Niklaus II., geb. 1389 in Turin, einen berühmten Krieger, der nach Genf gezogen und dort 1440 verstorben sei; Niklaus III., † 1439; Niklaus IV., als Spezereihändler 1443 nach Bern eingewandert und vermählt mit Margaretha Neuburger; von diesem stamme Niklaus V. ab, sowie Jakob, der in kaiserlichen Diensten während der Türkenkriege gefallen sei; als Sohn des letztern wird der Tuchhändler Johann, † 1491, aufgeführt, als Gattin gibt ihm der Stammbaum Margaretha Frickart bei. Aus dieser Ehe endlich sei der sechste Niklaus, unser Dichter, entsprossen: „*Nicolas, der sechste, Johansen des ersten sohn, ist mit Catharina, des nothvesten und fürnemen herren Johansen Frischings dochter, vermächlet worden. Er ist ein kriegsmann und eine weise person, auch ein wolgegründter feiner poet gsin, ward vogt gan*

Nachforschungen ist mir namentlich Herr Dr. Ernst Manuel auf's liebenswürdigste an die Hand gegangen.

[1]) Mausoleum II, 215.

Erlach, demnach in rat und zum venner-ambt erwölt; ist zu seiner zeit in vilen hochwichtigen sachen gebraucht worden und hat ein lobwürdige gedächtniss seiner künste halb hinder ihme verlassen; ist 30sten Aprilis 1530 und obgemelte sein gemachel auf 20sten Merzen 1533 ihres alters im 43sten jahr aus diser zeit verscheiden und habend vier söhn und zwei döchtern bei einanderen erzihlet."[1])

Andere lassen das Geschlecht Manuel von den Edlen von St. Germain, genannt Aleman, im Greierzer Land oder von den aus Freiburg nach Bern gezogenen Allwann oder Alwand abstammen. Auch diese Stammesgemeinschaft kann ohne weiteres verworfen werden und zwar um somehr, als die drei Namen, welche zur gleichen Zeit vorkommen, in öffentlichen Akten niemals mit einander verwechselt worden sind.

Wir wenden uns von diesen grundlosen Traditionen, die das Ansehen unsers Dichters weder mehren noch mindern könnten, ab und schauen uns an der Hand der noch unveröffentlichten genealogischen Forschungen des trefflichen Moritz von Stürler über die Geschlechter Berns nach den spärlich vorhandenen urkundlichen Zeugnissen um. Nach diesen ist es unbestimmt, ob die Familie Manuel den Junkerntitel zu Ende des 16. Jahrhunderts von sich aus in Anspruch nahm, oder ob derselbe auf ein damals erhaltenes Adelsdiplom sich gründet. Das erste ist wahrscheinlicher. Wenigstens machte Jakob Manuel, † 1580, noch keine Adelsprätensionen. Der Stifter des Geschlechtes scheint unser Niklaus Manuel gewesen zu sein. Er entstammte dem Hause Aleman, Alaman oder Alamand, genannt Apotheker.

Jakob Alamand, „der Apotheker in der Crützgassen", besaß nach dem alten Udelbuch p. 85 ein Haus im Spitz

---

[1]) Geschlächt- und Wappen-Buch der Edlen und Namhafften von Manuel etc. p. 41; angelegt durch Niklaus Manuel VII. (des Venners Sohn) 1583, fortgesetzt durch Albrecht Manuel u. A. Das Original ist mit prächtigen Malereien geziert.

oben an der Matte zunächst der Kirchhofmauer und wurde laut Rodels. A. 1460 als J. Alamand, der Apoteeker, *„der Walch“* Burger. Demnach offenbar aus Welschland gebürtig, ist er wahrscheinlich nach Bern berufen worden, um der dortigen obrigkeitlichen Apotheke vorzustehen (1472 erscheint er im Burgerrodel unter den Mitgliedern des Raths); denn 1481 am 5. August traten M. H. ihm, als ihrem Burger und bestellten Apotheker, das Haus, das er bis jetzt innegehabt, um den Betrag des ihm nicht entrichteten Gehalts käuflich ab.[1]) Er scheint bald darauf gestorben zu sein. Wenigstens verfügte sich aus Auftrag der Regierung 1483 April 14 der bernische Einsaße (incola noster) Emanuel de Alamanis nach Chieri bei Turin, um dort einige Güter des jüngst verstorbenen Jacobus de Alamanis, Burgers und Gewürzkrämers von Bern, zu verkaufen und den Erlös für dessen Wittwe, eine Berner Burgerin, heimzubringen,[2]) und am 14. Juni erließ Bern deßhalb an Podesta und Syndicus von Chieri eine Recharge.[3]) So lange er lebte, kommt er ausschließlich unter dem Namen Aleman oder Alamand, lateinisch: de Alamanis oder Alemannis vor. Dieß geschah auch noch einige Jahre nach seinem Tode.[4]) Aus anderweitigen Aktenstücken geht hervor, daß dieser Alamand aus Genf ist, wohin er oder seine Vorfahren aus Oberitalien eingewandert sein mögen.[5]) Neben dem genannten erscheinen noch: Hans Aleman, genannt Apotheker, Mitglied des großen Raths von 1489- 1520, und der

---

[1]) Deutsches Spruchbuch H. 668. (Staatsarchiv Bern.)

[2]) Lat. Miss. C. 67.

[3]) Abgedruckt bei Grüneisen p. 289.

[4]) D. Spruchb. N. 105: «*Jacob Allamans wylent unsers appotekers*» Rechnungsbuch wird 1492 April 2 in Kraft erkannt. — 1499 Montag vor Vincentii erscheint er gar unter dem Namen Jacob Apoteeker sel. ib. O. 654. Seine Gemahlin hieß Katharina.

[5]) Ein Johann Alamandus erscheint in Genf zwischen 1475 bis 1477. Memoires et Documents de la soc. d'hist. et d'archéol. de Genève VIII, 310; ib. de Alamanis Apothecarii.

erwähnte Emanuel de Alamanis, nach jener Mission von 1483 zu urtheilen, ohne Zweifel ein Blutsverwandter Jakobs. Die Urbarien der Staatskanzlei führen ihn ebenfalls als Apotheker auf.[1])

Ich bin nun aus gleich darzulegenden Gründen geneigt, diesen Emanuel oder Manuel für den Vater des Niklaus Manuel zu halten. Völlig ausgemittelt ist die Sache nicht, aber höchst wahrscheinlich. Niklaus Manuel ist zuverläßig der Sohn der Margaretha Frickart (oder Fricker), der illegitimen Tochter des Stadtschreibers Thüring Frickart, und eines unbekannten Vaters, wie aus dem Testamente des Thüring Frickart[2]) von 1519 erhellt, worin er dem Niklaus Manuel, seiner natürlichen Tochter Sohn, Hausrath im Werth von 200 Gl., sowie 30 Gl. von den als Ehesteuer zugesagten Gebühren vermacht; zugleich aber bemerkt, dieser solle sich nicht unterstehen, seinen letzten Willen anzugreifen. Es ist ferner durch viele Zeugnisse festgestellt, daß Niklaus in seiner Jugend und bis zu seiner Heirath den Namen Alleman führte, doch meist als Niklaus Manuel (Emanuel) Deutsch. Niklaus und Manuel sind die Taufnamen, in dem letztern liegt zugleich der Vorname des Vaters, Deutsch ist die germanisirte Form von Aleman. Es liegt auf der Hand, daß der später[3]) adoptirte Name Niklaus Manuel nichts weiter ist, als der ursprüngliche Doppelvorname. Warum er den

---

[1]) 1491—1493 war ein Manuel «Läufer» in Bern, vermuthlich dieser Emanuel.

[2]) Test. Buch III, 64.

[3]) Ungefähr seit 1512. Im Osterbuche jenes Jahres, d. h. dem Verzeichniß der zu Ostern getroffenen Wahlen in den großen Rath, heißt er ausdrücklich Niclaus Emanuel; in den Staatsrechnungen seit 1513 Niclaus Manuel (s. u. p. XXVI), deßgleichen in Berchtold Hallers Brief an Zwingli (bei Schuler & Schultheß tom. VIII, p. 191, 232: 1528 Mai 31 und Oktober 26); ebenso in den Briefen Hallers an Vadian, z. B. 20. April 1528: «Emanuel a præfectura in senatum vocatus est» (bei Kuhn, die Reformatoren Berns p. 236).

Familiennamen verdeutschte, oder nur noch als Monogramm (NMD) in Bildern, Handzeichnungen und Holzschnitten führte, die alle aus einer Zeit stammen, da deren Urheber noch nicht in das öffentliche Leben eingegriffen hatte, endlich denselben ganz ablegte? fragt man. Darauf gibt's nur eine Antwort: Niklaus Manuel ist der illegitime Sohn des Emanuel Aleman.[1]) Den väterlichen Vornamen legte er sich als Geschlechtsnamen bei. Daß auch Hans Aleman dem Niklaus ganz nahe verwandt ist, geht aus dem Ehebrief von 1509 hervor: er steht in erster Linie der Blutsverwandten.[2])

Das Geburtsjahr Niklaus Manuels ist urkundlich nicht zu ermitteln, die Familientradition setzt das Jahr 1484 an. Seine Mutter vermählte sich später mit Hans Vogt, dem Weibel, und erreichte das hohe Alter von 80 Jahren († 1547). Der Großvater mütterlicherseits war der genannte Thüring Frickart, geb. 1429 in Brugg, 1469 Stadtschreiber in Bern, Doctor der Rechte, 1492 des Raths, vielfach als Gesandter an Kaiser und Papst verwendet. Der 1470 ausgebrochene sogenannte Twingherrenstreit, der zwischen Bürgerschaft und Adel über die Rechte der Commune gegenüber den

---

[1]) Im Besitz der Damen Manuel in Brunnadern bei Bern befindet sich ein von Niklaus Manuel A. 1520 gemaltes Brustbild, einen jüngern Mann in reicher wälscher Kleidung darstellend, darauf die Worte: MIN $\mathrm{AL^{L}T^{E}R}$. Es steht zu vermuthen, daß dieß das Porträt von Manuels Vater ist.

[2]) Anno 1506 Matthysabend testirt Lucia Span und setzt zum Haupterben ihren Bruder Hans Apotecker ein. Dabei sagt sie: *«doch ob unser beiden bruder in wällischem land mir wurde nachfragen, daz er (Hans) jme alldann etwas von minem gůt soll teilen, wie das min vogt zimlich wird bedunken»* (also bloß legatsweise), Test. B. II, 147; III, 167. Ich wage es nicht, in diesem Bruder in Wälschland Niklaus Manuel zu erblicken. Hatte doch der Apotheker Jakob Aleman († um 1483) mehrere Kinder hinterlassen, unter diesen einen Sohn Wittung (Guido?), der selbst 1499 von einer langern Landesabwesenheit spricht, und vielleicht waren Hans Aleman und Lucia Span ebenfalls Kinder des Jakob.

vilegien des Adels obwaltete, gab ihm Anlaß zu dem
cannten geschichtlichen Werke.[1]) Frickart, erstlich mit
ırgaretha Schad von Biberach vermählt, gieng als fast
ınzigjähriger Greis eine zweite Ehe ein mit Anna Brugger
n Hornussen, aus der — wunderbar zu sagen — zwei
nder entsprossen sein sollen. Er starb in Brugg 1519.
ıüring Frickart war ein andächtiger Herr und nicht frei
m Aberglauben seiner Zeit. Als im Jahre 1479 die Enger-
ge in ungeheuren Massen die Fluren verwüsteten, wurde
von einem weisen Rath von Bern an den Bischof von
ıusanne geschickt, der dem Ungeziefer bei Kraft der Drei-
tigkeit, durch das Verdienen Christi und bei Gehorsam
r heiligen Kirche hinwegzuweichen gebot. Als dieser
corcismus (der stark an die Mücken des Mönchs von Banth
innert) nichts half, wurde das Gethier vor das geistliche
ericht geladen, mit Bann und Fluch belegt und feierlich
rbrannt. Auch soll Frickart mit einem Ablaßbrief sehr
ernommen und im Jetzerhandel hinter das Licht geführt
orden sein. Wie weit Großvater auf Enkel einwirkte, wissen
r nicht. Ebenso bleibt es mehr als zweifelhaft, ob Manuel
e Schule des Heinrich Lupulus in Bern besucht habe;
eser lenkte seine Schüler vor Allem nach dem klassischen
lterthume hin; von einer solchen Bildung, oder gar von ge-
hrten Kenntnissen, verrathen Manuels Schriften nirgends
ne Spur; wo er alte Namen vorbringt (was nur äusserst
ärlich geschieht), weiß er sie kaum richtig zu schreiben.
er Jüngling ergriff als Lebensberuf die Kunst und bildete
ch zum Maler aus. Wo, wissen wir abermals nicht, vielleicht
nächst in Bern selber, wo der kunstreiche Paul Löwen-
rung lebte, später jedenfalls in Basel. Die frühesten er-
ltenen Entwürfe reichen in das Jahr 1507 zurück. Grün-
sen p. 87 hat zuerst auf eine Stelle aus Ridolfi aufmerksam

[1]) Thüring Frickarts Twingherrenstreit, herausgegeben von Studer 1877 (Bd. I der Quellen zur Schweizergeschichte).

gemacht, nach welcher drei Deutsche. Lambert. Schwarz und Emanuel, zu den Schülern des großen Tizian gehören. Grüneisen erblickt in diesem Emanuel unsern Manuel und kommt zu der Annahme, dieser habe um 1511 in Venedig geweilt. Abgesehen davon, daß die ganze Manier, Manuels dagegen spricht — worüber wir freilich lieber einem Kunstverständigen das Wort geben — scheint das Resultat Grüneisens auf einem unschwer zu hebenden Mißverständnisse, worauf Herr Professor Vögelin aufmerksam macht, zu beruhen. Ridolfi überliefert: „*Non capitava oltramontano a Venezia, che invaghito delle pitture di Titiano, non procurasse erudirsi sotto la sua disciplina. Tra quali furono Lamberto, lo Svarz ed Emmanuelle Tedeschi, che vennero di Germania con non molto buona maniera: ma educati in quella scuola divennero valorosi e riportarono alle case loro . . . . un' accrescimento di molta virtù.*"[1]) Zu deutsch: „Es kam keiner von jenseits des Gebirgs nach Venedig, der nicht, entzückt durch die Gemälde Titians, darnach gestrebt hätte, sich in seiner Schule zu bilden. Unter ihnen waren Lambert, Schwarz und Emanuel, Deutsche, welche mit nicht gerade guter Manier aus ihrer Heimat herkamen, aber in jener Schule gebildet, sehr tüchtig wurden etc." Den Namen Emmanuello auf Manuel zu beziehen, und Tedeschi geradezu mit Deutsch zu geben, will, so ansprechend die Vermuthung ist, gewagt erscheinen. Leider haben sich hingegen Manuels Beziehungen zu Basel, möglich zu Holbein, bis jetzt nicht aufhellen lassen.

1509 schritt er zur Ehe mit Katharina Frisching, der Tochter Hans Frischings, des ältern, und der Anna Fränkli. Nach dem auf uns gekommenen Ehebrief erhielt der Bräutigam von seinem Stiefvater 200 Pfund Ehesteuer, ebensoviel brachte die Braut mit und der Großvater („*min herr Doctor*") verschrieb ihm auf die Zeit seines Absterbens 200 Gulden. Zeugen auf Seite Manuels waren der Herr Propst (Johann

---

[1]) Le maraviglie dell' arte. Venet. 1648, I, 204.

Murer), der Stadtschreiber (Niklaus Schaller[1]), Hans Apotheker (Alleman) und Hans Vogt; die Beisteher der Braut: Otti, Tutzmann (ihr Schwestermann) und Glaser.[2]) Erst 1516 kam der Kindersegen. Die Gattin überlebte den Gemahl bis um 1535.[3])

---

[1]) Vielleicht war Niklaus Schaller, der schon zur Zeit von Manuels Geburt unter Frickart auf der Staatskanzlei angestellt war, der Pathe.

[2]) *«Zwüschen Niclausen Alleman und Hansen Frischings tochter ist ein eehandel beredt und namlichen so gibt min herr Doctor dem selben Niclausen nach sinem abscheid, ob er das erlept, zweihundert gulden mit sampt etwas husrats, wie er sölichen zů siner ordnung bestimpt hat; und so verr der selb, min herr Doctor, im bi sinem leben an sölich summ ützit wurde geben, dann sol im an solichem nach sinem tod abgezogen werden und er damit von andrem sinem gůt usgericht sin, er verschaffe im dann witer us fryem willen; und so verr der genannt Niclaus den erbfal mins herrn Doctors nit erlepte und er aber eeliche kind verliess, die selben söllen an irs vaters stat stan und inen vorbemeldter summ usrichtung verlangen. Darzů so gibt Hans Vogt und sin husfrow dem genannten Niclausen, irem sun, alles in eestürs wis ij^c lib. und behalten im hiebi vor den erbfal nach der můter tod besunder in den vierzig pfund gelts, die aber der selb Hans Vogt in schlisswis nach anzöug, der zwüschen im und siner husfrowen beredt, sol nutzen und niessen. So gibt aber Hans Frisching siner tochter in eestürs wis zweihundert pfund und behalten er ir doch ouch vor erbteil mit andren sinen kindern, so sich der erbfal begibt, darzů sie usrichten zů bett und tisch, wie im erlich und ir nutzlich sin wirt. Er gibt ir für morgengab fünfzig pfund und ob sie kind gewonnen, die zů iren tagen kämen, söllen sie sitzen nach der statt Bern recht. Ob aber eins vor dem andren abgieng ån eelich liberben, wie vor, sol dem lebenden werden sin zůgebracht gůt und der halb teil des gůts, so sie mit einandren gewonnen hetten, und besunders ir | von sinem gůt zů widerfallen j^c lib. und aber im hinwider von irem gůt c lib. Doch so mogen sie über sölichs einandern witer gebung und früntschaft tůn nach irem gevallen. Actum Donstag nach Martini anno IX^o in biwesen herren probsts, herrn stattschribers, Hans Apoteker und Hans Vogts uf Niclausen siten; aber des genanten Frischings parthy Niclausen Ottis, Niclausen Tutzmanns, Michel Glasers und andrer.» Not. Prot. III, 202.*

[3]) Ihre Kinder erben 1535 den vierten Theil des Nachlasses der Barbara Güntschi, der Mutter Schwester. Test. B. IV, 20, 21.

Manuel wurde 1512 in den großen Rath, in dem er bis 1528 verblieb, gewählt, lebte aber bis zum Jahre 1522 fast ausschließlich seiner Kunst, die er in ihren verschiedensten Zweigen ausübte: er malte al fresco, auf Holz, Leinwand, zeichnete Cartons zu Glasgemälden, schnitt in Holz, ja er war sogar als bedeutender Architekt thätig, dem z. B. der Bau des Netzgewölbes im Chor des Berner Münsters übertragen wurde.[1]) Zumal muß sein großer Todtentanz im Predigerkloster ihn von ungefähr 1515 an eine Reihe von Jahren beschäftigt haben. 1518 schmückte er sein Wohnhaus, das auf dem Münsterplatz hinter dem Mosisbrunnen lag, mit Fresken aus, die in einer Copie erhalten sind.[2]) Ein altes stupid ausfehendes Männchen, mit einer Krone auf dem Haupt, betet, angereizt von hinter ihm stehenden üppigen Weibern, ein phantastisches Thier an, das auf einer hohen Säule steht. Ueber dieser Scene, wahrscheinlich in dem höher gelegenen Stockwerke, wohl dem Giebel des Hauses, war eine zweite angebracht. Auf einer Estrade steht eine jugendliche Gestalt im Kriegerkostüm der Zeit, die eine Hand auf die Brust,

---

[1]) Vrgl. Dr. G. Trächsel, Kunstgeschichtl. Mittheilungen aus den bernischen Staatsrechnungen von 1505—1540 (im Berner Taschenbuch auf das Jahr 1878, XXVII. Bd.) p. 178: *«1517 denne so hand min herren geordnet Niclaus Manuel zů geben von dem gewelb im chor zů welben 400 pf. und den knechten 10 pf.»* (Auch bei Stantz Münsterbuch p. 275.) Ich entnehme den genannten Angaben weiteres über Manuels Künstlerthätigkeit: p. 181: *«1513 denne Manuel dem maler umb ein panerstangen ze malen 10 sch.; denne Manuel dem maler von den heiligen dri küngen in die paner, auch von läufferbüchsen ze malen, desgleichen von schilten an die lagel* (Fässer) *5 pf. 10 sch. 6 d.»* — ib. *«1517 denne Niclaus Manuel von der taflen wägen* (Altarbild?) *gan Granson für miner herren teil 272 pf. 16 sch.»* — p. 182: *«1519 denne Manuel von wegen siner arbeit, so er minen herren in fünf jaren gemacht hat und nach abzug vier säum wins, so er us miner herren keller genommen hat, dem allem nach hab ich im hinusgeben 7 pf. 8 sch. 4 d.»*

[2]) In einer Lithographie wiedergegeben in Rettigs Programm: Ueber ein Wandgemälde von Niklaus Manuel 1862.

die andere an den Degen gelegt und blickt mitleidig auf den königlichen Götzendiener herunter. Darüber ein abschließender Bogen mit satirischen Arabesken. Links vom Krieger in bunter Mischung Mönche, schamlose Weiber, Volk; rechts eine Mutter mit Kind, hinter ihr züchtige Frauen. zu äußerst zwei Predigergestalten, unter denen wir Berchtold Haller zu erkennen glauben. Neben der Säule links hält ein Knabe die Inschrift: O SALOMO! WAS DUST DU HIE? DER WYSEST SO VF ERDEN JEH VON FROWEN LYB WARD GEBOREN. MACHT DICH EIN WYB ZU EINEM TOREN? SO SOLL MICH OUCH .... Das Ganze demnach eine Satire, die zunächst auf den thörichten Salomon geht, dann allgemein auf die vielgestaltige Herrschaft des Götzendienstes deutet. Grüneisen blieb hier nicht stehen, er erblickte vielmehr in dem Gemälde eine persönliche Tendenz gegen Manuels Großvater, Thüring Frickart, der im höchsten Alter seine Magd geheirathet,[1]) den Tochtersohn in der Jugendzeit in Bezug auf Bildung darben lassen, ja, denselben im Testament verkürzt. Rettig hat es übernommen, diesen nebst andern Flecken, wodurch das Charakterbild Manuels entstellt worden sei, zu entfernen. Die Gründe, die er gegen Grüneisen aufführt, sind von Gewichtigkeit, und doch vermögen sie nur halb zu überzeugen. Bedenken wir folgendes: einmal fällt das erwähnte Bild in das Jahr 1518, also in die Zeit, da der überalte Stadtschreiber eine neue Ehe eingieng; anderseits war Manuel viel zu realistisch und nicht harmlos genug, als daß er je eine nackte Allegorie in Wort oder Bild hingeworfen hätte. Zwar offenkundig vor aller Welt den Großvater an den Pranger gestellt zu haben, muthen wir ihm mit Rettig nicht zu: allein ein Hintergedanke muß ihm vorgeschwebt haben. als er in grollenden Stunden jenes Wandgemälde schuf; wenn auch die Außenwelt nichts davon merken sollte, was in ihm vorgieng, saß doch Einer

---

[1]) Man halte dazu M. v. Stürlers Bemerkung in der Ausgabe des Twingherrenstreites von Studer. 1877. p. 337.

als König Salomon Modell, und das war der, dessen Andenken ihm stets das Bild der Mutter trüben mußte, der vielleicht nicht schuldlos war an dem Mackel, welcher den Enkel selbst in die Seele brannte, Frickart, der sich nun eben angeschickt hatte, der Welt ein neues Exempel von der Thorheit des Alters zu geben.

Zur Feder griff Manuel erst um 1522. Am 25. Februar und am 5. März dieses Jahres wurden in Bern seine beiden Fastnachtspiele vom Papst und seiner Priesterschaft und von Papsts und Christi Gegensatz aufgeführt, die völlig umgearbeitet erst zwei Jahre darauf im Druck erschienen. Der kühne Dichter scheint seinen ersten Triumph nicht gesehen zu haben. Schon am 31. Januar hatte er sich als Feldschreiber den 2100 Landsleuten angeschlossen, die unter Albrecht von Stein über den Simplon sich Weg brachen, um mit 14,000 andern eidgenössischen Söldnern dem König von Frankreich Mailand zurückzuerobern. Novara wurde von den Schweizern mit Sturm genommen, Kirchen und Klöster geplündert, die Gräuel der Eidgenossen schrieen um Rache. Manuel selbst, der im Gefecht leicht in die linke Hand verwundet worden,[1] wurde vom allgemeinen Strom mit fortgerissen; wenigstens berichtet Anshelm VI, 156, daß auf die eingelaufenen Klagen *„ein fromme stadt Bern sunderliche nachforschung tät an profosen Burkart Schützen, an schriber Niklaus Manuel, iren burgern, und an Hans Schleiffen, irem rüter — bi disem für wol erwarmten — die kelchdieb und frevler ze strafen. Aber da ward von keiner straf gehört, bis dass geredt ward, die harte straf an der Pichoken wäre zů Novara verschuldet worden.“* Allzusehr wird sich unser Manuel am Feuer von Novara nicht erwärmt haben, denn schon am 2. April bat er die Herren von Bern um

[1]) Nach einem Briefe Manuels an seine Gattin vom 1. April 1522, der leider nur auszugsweise im Familienstammbuch enthalten ist, bei Grüneisen p. 293.

das Amt eines Großweibels.[1]) das ihm nicht zu Theil wurde. Nach dem unglücklichen Ausgang der Schlacht von Bicocca (27. April) zog er mit dem gedemüthigten Reste des Heeres heim und ließ seinen Ingrimm im Lied ausströmen.

In Bern deutete Vieles auf eine Wendung der Dinge hin, die nach ausdrücklichen Zeugnissen nicht zum wenigsten Manuels Fastnachtsspielen zuzuschreiben war. Schon wurde die Autorität des Lausanner Bischofs in Glaubensfachen nicht mehr unbedingt anerkannt, und zugleich gewährte der Rath die freie Predigt des Evangeliums.[2]) Wohl hatten Adel und

---

[1]) «*Min untertänig, demüetig, ghorsam dienst sind üch allzit gůtwillig bereit. Zůvor edlen, strengen, erenvesten, frommen, fürsichtigen, wisen, gnedigen min herren schulthess, rät und burger. Nachdem nun die zit der jaren erschinen sind, da ir üwer grossweibelamt uf nächst kumenden hüpschen mentig werdend besetzen und änderen, gnaden herren, wo ich möchte gedenken, dass ich üweren gnaden möchte angenem sin, üwer wisheit an selbigen zů dienen, wär min untertänig demüetig bitt, mir sölich ampt zů gönnen und mich ein jar daran versůchen. Wiewol ich mich nit geschickt erkenn, so wil ich mich doch lassen wisen und leren. Ich bin ein junger gsell und hab vil kliner kinder und ein frouwen, ob gott wil noch lang fruchtbar, die ich mit eren gern wett erziehen; und min handwerk solichs nit wol ertragen mag, sunders dass ich fremden herren dienen můss; und so ich dienen můss, wett ich üch, minen natürlichen herren, lieber dienen, denn iemen anders. Gnedigen herren, ich bitten üch, ir wellend mich lassen geniessen mines lieben herren und grossvaters seligen, toctor Thüring, der einer statt von Bern gern wol gedienet hatte nach allem sinem vermögen. Wiewol ich ietz bi üweren erlichen zeichenen im feld bin, so kumend wir doch, ob gott wil, bald alle heim mit eren und fröuden. Hiemit sigend all gott trüwlich befolen. Tatum zů Vieva in Lamparten uf den andern tag aberellen. Anno Domini 1522. Üwer gnaden allzit demüetiger diener Niklaus Manuel.*»

Das abhanden gekommene Original wurde von Rudolf Gabriel Manuel copirt in seiner 1819 veranstalteten Sammlung über Niklaus Manuel und ist darnach (unvollständig) gedruckt bei Kuhn, die Reformatoren Berns, p. 284, ganz bei Rettig a. a. O. p. 14.

[2]) M. von Stürler, Urkunden der Bernischen Kirchenreform (Hauptquelle für die Berner Ref.-Gesch.) I, 6 (Instruktion auf den

Priesterschaft es durchgesetzt, daß die Priesterehe förmlich verboten wurde, allein eine Reihe einflußreicher Männer standen thatkräftig zu den Predigern Berchtold Haller und Sebastian Meyer: so der Schultheiß Jakob von Wattenwyl, dessen Sohn Niklaus 1523 Propst zu St. Vincenz wurde, Bernhard Tillmann, Lienhart Tremp (der Schwager Zwinglis) u. A. Nur mit höchster Vorsicht gieng man weiter. Das berühmte erste Reformationsmandat, am Tage Viti et Modesti (15. Juni) erlassen,[1]) forderte von den Prädikanten Verkündigung der Lehre Gottes nach dem alten und neuen Testament; dagegen machte es diesen zur Pflicht, den gemeinen Mann nicht mit den neuen Lehren eines Luther und anderer Doctoren zu behelligen. Also das Volk sollte erst die Bibel gründlich kennen lernen. Schonungslos wurden alle Ausschreitungen der Geistlichen geahndet. Als Haller und Sebastian Meyer im Nonnenkloster zur Insel unvorsichtige Äußerungen über die Orden fallen ließen, wurde Meyer entlassen; aber ebenso sein Gegner, der Dominikaner Heim.[2]) Auch Anshelm hatte sich genöthigt gesehen, der Stadt auf einige Zeit den Rücken zu kehren.[3]) Verheirathete Priester wurden 1524 ihrer Stellen entsetzt, der Marien- und Heiligendienst sowie das Fasten aufrecht erhalten.[4]) Am 8. April 1524 bediente sich der Rath, von der altgläubigen Partei gedrängt, des Referendums: das Volk wurde angefragt, ob es beim Alten bleiben wolle. Nur eine Amtei sprach sich für die Glaubensneuerung aus, diejenige von Nidau.[5]) Es kann dieß nicht allzusehr verwundern, wenn man weiß, daß dort seit 1523 Niklaus Manuel Landvogt in Erlach war,

---

Tag zu Baden, 29. Dec. 1522). — A. v. Tillier, Geschichte des eidgen. Freistaates Bern, Bd. III.

[1]) Stürler I, 101.

[2]) Stürler I, 126.

[3]) Anshelm VI, 208; s. unten p. 49.

[4]) Stürler I, 116.

[5]) Stürler I, 114, 338.

dieselbe Stelle bekleidete, die einst sein Schwiegervater Hans Frisching innegehabt hatte. Gerade diese Landschaft war durch berüchtigte Wallfahrtsorte, wie die Kapelle von Siebeneichen, die in Manuels Schriften einige Male genannt wird, etwas verschrieen; um so höher ist der Einfluß des neuen Vogtes anzuschlagen. Muße für seine Kunst blieb ihm auch; die reizende Landschaft, die Jurahöhen, die mit ihren Schlössern und Weinbergen aus dem Bieler See auftauchen, kehren als anmuthige und leicht erkennbare Motive in Bildern und Handzeichnungen Manuels immer wieder; durch die beiden Spiele der Ablaßkrämer (1525) und das Barbali (1526) wirkte er in reformatorischem Sinne weiter.

Hier war es auch, wo er, munterer Seele über des Jahrgangs Güte und zuversichtlich über den Fortgang der evangelischen Sache, den gnädigen Herren in Bern Dienstags vor Allerheiligen 1526 einen vaterländischen Herbsttrunk, ein Faß Weins, der süß und kräftig an den Gestaden des Sees gedeiht und jetzt noch die Herzen der umwohnenden Biedermänner erfreut, zuschickte mit dem köstlichen, in seiner Art unvergleichlichen Begleitschreiben. So scherzhaft unschuldig dasselbe aussieht, gebricht ihm die scharfe Pointe wiederum nicht: denn genau betrachtet ist es eine Parodie der Passion und mag manchem gestrengen Rathsherrn den Trunk versäuert haben. Der Brief aber lautet:[1])

„*Min fründlichen und ungeferbten grůs mit erbieten | williger dienst' sind üch zůvor mit allem vermögen liebs | und gůts dargestellt! Demnach so wüssend, dass ich üch*

---

[1]) Das verloren geglaubte Original hat sich im Familienarchive Manuel vorgefunden, 2¼ Seiten, auf der Außenseite: *Vogtt Manuels zů Erlach gesantter | Missiffbrieff 1526. Jar.* Unter Manuels Unterschrift der Dolch. Der Text bei Grüneisen p. 291 ist nicht ganz zuverlässig. Wahrscheinsich lag ihm das Original nicht vor. Für die Abschrift desselben danke ich meinem Freunde und Mitherausgeber der Bibliothek. S. auch in Wackernagels Lesebuch III, 1. Sp. 269 und ff.

züschick | ein güten gsellen, mit namen Immer Wyn von Erlach, | ein person von eim alten stammen, geschlecht und harkommen, | welches vater von sinem grossherren und vater genommen | und lebendig vergraben ward. Als der nun us wunder= | barlicher mitwürkung des grossen allmächtigen gotts disen | sinen sun mit zütün der fürsechnen müter, in dem | grab geborn, in der forcht des herren, gehorsame sines | schöpfers, sampt aller zucht und eren erzogen, hat | beide, vater und kind merklich gross kummer, betrüept= | nuss, schmerzen, angst, not, ellend und jammer[1]) erlitten. | Es habend grob ufgewisen lüt mit isinen waffen | ân alle erbermd zü inen geschlagen menchen star= | ken streich, und sunders dem vater im nechsten | vergangen hornung, merzen und abrellen monet | alle sine glider abgehouwen, die ime der war tröster | aller betrüebten mit siner unermessenlichen arzny | widerumb nüw fruchtbar mit mark, aderen, allen | natürlichen inflüssen lebhaft, kreftig und besser | dann vor ie erweckt hat. Als nun der sun vom vater | und müter in blüender jugend mit rechter sorgfeltig= | keit erzogen und beschirmpt: ist aber ein grusamer | schmerzbringender angriff uf sie fürgenommen und | entlich verbracht: namlich dass etliche wiber habend | gelt genommen und inen vil irer glider abbrochen, | die überplibnen gebunden an tännin sülen. Züdem so | hand sie vor und nach müessen stan jar und tag under | fryem himel nackend, bloss und barfüss den meren | teil im ertrich bis über die weiche; was sie | da erlitten von kelte, schne, rifen, hagel, regen, wind, | hitz und brenner, gib ich üch selb zü bedenken. Ich | möcht's vor grossem mitliden nit alles be= schriben. Und da | sie vermeinten, aller not entrunnen, in sicherm frid und | rüewig sin, do ist erst ein betrüebter wulchenbruch des | ungevells über sie gevallen; dann ein merklicher starker | züg zü ross und füss ist mit einem gächen sturm | über zün und muren inprochen mit züberen, küblen, | gelten, prenten und hand mit gwalt, ân alle vor= | gende urteil, unverhörter sach,

[1]) Das Original hat: *Imer.*

n frommen züchtigen | jüngling dem vater us den armen, r müter ab | der brust frävenlichen entzuckt, beroubt und = nommen, in ein hulzin kärker geworfen, mit gross= | en üttlen uf in gestossen, dardurch im alle sin | meriste imligkeit zerstuckelt[1]*) und zerbrochen ist. | Als er nun so r schwach und verstaltet was, dass im vil | nach niemand kant, habend sie in uf ein wagen ge= | worfen und als ein rder usgeschleift uf die | gewonliche richtstatt; da hat h erst die tödliche not | erhept. Sie hand den tugendrichen, ündsäligen, fröud | bringenden, liebgehapten fründ uf ein eit holz | gelegt, ein schwer mächtig gross holz mit sonderm | rteil und bereiten instrumenten*[2]*) uf in, zwen | man darzü rordnet, die all ir kraft daran gestreckt | hand, den unhuldigen zerpresst, zerschmettret*[3]*), dass | weder mark, saft ch keinerlei füechtigkeit in | im beliben und wie ein düerre ieb den unver= | nünftigen tieren und schwinen dargeworfen; m= | nach sin vergossen schweiss in ein vass gesamlet. | !so schick ich üch den not erlittnen zü beherber= | gen. Doch chend zü, dass er üch nit ein duck tüege, | so er ledig urde! dann er ist handvest und | sorgklich, eins frävlen twesten geschlechts, | ein gesipter blütsfründ des witrüempten helden | Hansen von Vivis. Er hab erlitten, was hab. | hüetend üch! Land nit mer uf einmal in, denn | wol mögend gewaltigen! Die jungen gsellen sind | abenrig, stark und mütwillig. Dise historien | sampt angehenkter arnung hab ich üch schuldiger | pflicht nach nit wöllen rhalten. Hiemit sind | gott bevolchen. Datum zü Erlach instag vor | Aller heiligen tag. Im XVC und XXVIten jar.*

Niclaus Manuel
der uwer allzit."

Die Spannung, die unterdessen zwischen Zürich und den Orten eingetreten war und die bald zum Bruch führen llte, suchte Bern umsichtig zu vermitteln. Und als jenseits es Rheins der große Bauernkrieg ausbrach war, der

[1]) Original: *zerstuncket.* [2]) *In strumenten.* [3]) *zerschnettret.*

leicht dem eignen Gebiete hätte verhängnißvoll werden können, begieng die Berner Regierung abermals einen Akt politischer Klugheit, indem sie in diesem gefährlichen Zeitlauf ihre beiden Glaubensparteien für einmal noch einander näherte.[1]) Das nächste Jahr 1526 brachte die Disputation in Baden, an der Bern durch abermaligen Volksentscheid theilnehmen mußte. Der Ausgang dieses Glaubensgespräches ist bekannt: die allgemeine Angelegenheit wurde nach keiner Seite hin gefördert. Bern weigerte sich mit anderen Ständen, die lange geheim gehaltenen Disputationsakten zu unterzeichnen. Manuel aber dichtete auf das Ereigniß *Ecks und Fabers Badenfahrt*. Es drängte sich Alles nach der Entscheidung. Haller legte die Messe bei Seite, ihm folgten sechs Zünfte der Stadt und stellten die gestifteten Jahrzeiten und Messen ab. Die heftigsten Gegner der Reformation, die Stein, Mülinen und Erlach, verloren ihre Sitze in den Räthen. Zwei eifrige Gegner des alten Glaubens, Wilhelm Farel und Franz Kolb — letzterer hatte Bern einst verlassen müssen, weil er gegen das Reislaufen geeifert —, wurden Haller beigegeben. Auf dem Wege der Volksabstimmung schritt man zur Ordnung der religiösen Angelegenheiten. Die der Neuerung ungünstigen Mandate wurden zurückgezogen, nur das erste blieb in Kraft, die Klöster aber wurden bevogtet. Endlich fand 1528 das Religionsgespräch statt, bei dem man sowohl Eck, Faber und Murner, als Zwingli, Oecolampad und Blaarer zu sehen wünschte. Dr. Eck weigerte sich, den Ketzern in ihre Spelunke zu folgen; Murner schmähte von seinem sichern Versteck Luzern aus. Am 7. Januar wurde die Berner Disputation von Vadian eröffnet und dauerte bis zum 26. des Monats.[2]) Niklaus Manuel — damals noch in Erlach — war zum Rufer oder Herold abgeordnet worden. Als sich am 13. ein Streit um

---

[1]) Stürler I, 145.

[2]) Stürler I, 204 u. ff., 511 u. ff.: Strickler, Eidgenöss. Abschiede IV, 1 a 1228—1266.

die päpstlichen Satzungen erhob und Unordnung einzureißen drohte, stellte Manuel durch einen kurzen, würdigen Vortrag, der in die Disputationsakten aufgenommen wurde, die Ruhe wieder her.[1]) Der Ausgang war vorauszusehen: Bern war der Reformation zugeführt. Am 7. Februar wurden Messe und Bilder durch das Reformationsmandat[2]) beseitigt, man ließ am 23. das Volk landsgemeindeweise über dasselbe abstimmen; die Mehrheit sagte Ja und Amen und damit kam die Kirchenreform formell zum Abschluß. In der Stadt wurde sogleich das Abendmahl nach evangelischer Ordnung eingesetzt. Niemand erschien zur Messe im Münster. Der Organist spielte statt des Magnifikats das Lied: „O du armer Judas, was hast du gethan, daß du deinen Herrn also verrathen hast," und klappte das Instrument zu, das bald darauf abgebrochen wurde. In diese bewegten Zeiten fallen die beiden Satiren Manuels Krankheit und Testament der Messe. Wenige Tage nach dem Schluß der Disputation wurden die Altäre aus St. Vincenz entfernt, die Bilder zum Theil verbrannt, die Kirchenzierden eingeschmolzen und wiewohl dieß in Bern weit weniger tumultuarisch geschah als

---

[1]) Die Akten wurden gedruckt bei Chr. Froschower in Zürich 23 April 1528; auf p. LXXXII: *Dennach hat Niclaus Manuel, vogt zů Erlach, nachvolgende red getan: «Erwürdigen, gelerten! Es sol niemant erachten, dass unsere gnedigen herren allein begierig seien, dass die fürgetragenen artickul durch ire predicanten, sampt der ler, so darus flüsst, erhalten werden; sunder allein ist ir fürnemen, die warheit von göttlichem wort zů erforschen, ob die artickul in göttlicher geschrift bestanden, oder ir widersprechend. Ir sechend ouch, wie sich die, so die artickul für gůt bekennen, so trüwlich zůsammen halten. Darumb bit und erman ich üch abermals umb gotts will, ir, die widersprecher, wellend üch ouch zůsammen tůn, einanderen trostlich sin mit hilf, rat, schriben und reden! Das werden unsere gnedige herrn zum höchsten wol vergůt und als ein gnedig wolgefallen mit grosser dankbarkeit annemen, doch dass das allweg beschehe nach ordnung, inhalt und anwisen des christlichen, darumb angesehenen mandats.»*

[2]) Stürler I, 257.

anderswo, machte dennoch der Vandalismus einen solchen Eindruck auf den Künstler, der einst das Innere des Münsters mit eigener Hand ausgeschmückt, daß er rasch seine Klagrede der armen Götzen hinwarf. Mit Ostern 1528 trat Niklaus Manuel in den kleinen Rath, d. h. in die Staatsregierung von Bern ein.

Damit sind wir am Wendepunkte seines Lebens angelangt. Die kurze Zeit, die ihm noch zu wirken vergönnt ist, weist wohl reiche Spuren einer großen staatsmännischen Thätigkeit Manuels auf, aber der Kunst ist er so gut als entrissen. Auch der Dichter verstummt in ihm allzufrüh. Sein Leben ist von jetzt an ein beständiges Hin- und Herreisen von Ort zu Ort, ohne Rast, ohne Ruhe. Die Eidgenössischen Abschiede werden die ergibigsten Quellen für den Biographen. Zwischen den Jahren 1528 bis 1530 vertritt Niklaus Manuel auf mehr als dreißig Tagsatzungen und Konferenzen die Sache der Reformation und Berns, erscheint als Schiedsmann in gemeineidgenössischen Streitigkeiten oder wirbt treulich der neuen Lehre neue Freunde. Weit entfernt, Fanatiker des Glaubens zu sein, legt er überall in seinem Auftreten Besonnenheit und Milde an den Tag; er hatte mehr als einmal Gelegenheit, als Repräsentant der bernischen Friedenspolitik dem apostolisch eifernden Zwingli entgegenzutreten; und Bern hatte alle Veranlassung, die wichtigsten Staatsangelegenheiten, die nach außen zu vertreten waren, gerade Manuel zu übertragen. Nichts destoweniger ist es zu weit gegangen, wenn man ihn neuestens zum Leiter der damaligen Berner Politik erheben will.[1]) Der Tod überraschte ihn, bevor er diese Rolle, die ihm allerdings vorgezeichnet schien, angetreten. Am 29. Mai 1528 wurde er als Mitglied des aufgestellten Chorgerichtes bezeichnet,[2]) das

---

[1]) E. Lüthi, die bernische Politik in den Kappelerkriegen (Berner Kantonsschulprogramm 1878) p. 34.

[2]) Berchtold Haller an Zwingli, 31. Mai: «*Electus est Emanuel in judicem unum consistorii*» Zwinglii opera VIII, 191.

ı namentlich mit der Organisation der neuen kirchlichen rhältnisse beschäftigte, den sittlichen Zustand der Gemeinde :rwachte und die vielen Ehestreitigkeiten zu schlichten te. Eine lebensvolle Anschauung eines Traktandums der :tern Art gewinnen wir aus dem Elsli Tragdenknaben, nuels letzter Dichtung. Schon im September oder Oktober felben Jahres rückte er in die Stelle eines Venners zu rbern vor, an Platz des verstorbenen Hans Bischoff. In 'n erscheinen nämlich seit der Mitte des vierzehnten Jahrıderts vier Gesellschaften als Repräsentanten der veriedenen Stadtviertel, es sind die Zünfte zu Pfistern, rbern, Metzgern und Schmieden. Aus diesen wurden die r Venner gewählt, welche als Anführer die Banner ihrer artiere in's Feld trugen, daneben als Richter unter dem ßen und kleinen Rathe funktionirten und an der Staatswaltung Antheil nahmen. Man hat es Manuel verargen len, daß bei einem um diese Zeit im Schooße der neuen rigkeit ausgebrochenen Zwist, der sich über das Verbot nder Bündnisse und des Söldnerdienstes entspann, er sich andern Freunden der Reformation auf die Seite Frankhs stellte. Einmal erblickte Manuel in einer Vereinigung Frankreich ein Schutz- und Trutzmittel gegen Oesterhs wachsenden Einfluß auf die katholischen Orte, dann nte er unmöglich seine eigene Vergangenheit Lügen fen. Auch ohne ihn drang die von Zürich ausgehende position durch: am 24. August wurde das Reislaufen und Annahme fremder Pensionen untersagt.

Wir kommen zu Manuels Gesandtschaften, die ein un:rbrochenes Stück Zeitgeschichte bilden, namentlich den zen ersten Kappelerkrieg umfassen. Am 28. April 1528 hien er mit dem Seckelmeister Bernhard Tillmann vor ı Rath in Basel,[1]) um den Dank Berns für die Theilme an der Disputation zu überbringen, deren glücklicher

[1]) Strickler, die Eidgenöss. Abschiede aus dem Zeitraume von —1528, Bd. IV, 1 a 1309.

Erfolg zum großen Theil dem Basler Theologen Oecolampadius zuzuschreiben war, und um zugleich eine Beschwerde einzureichen über etliche von Dr. Eck gegen das Berner Religionsgespräch verfaßte, in Basel nachgedruckte und verkaufte Schmachbüchlein. Im weitern sollten die Gesandten mit Basel und Zürich ein Defensivbündniß, die Vereinbarung des christlichen Bürgerrechts, das mit Konstanz bereits beschworen war, berathen; Basel sollte bleibend für die Reformation gewonnen werden. Am 2. Juni treffen wir Manuel in Zürich.[1]) Die ausgebrochenen Unruhen im Oberland bewogen die beiden Städte, einander nochmals das feierliche Versprechen abzulegen, bei der neuen Lehre und bei einander auszuharren. Die Veranlassung war dringend genug, denn bereits hatten die katholischen Orte den aufständischen Bernern Hilfe zugesichert. Manuel hatte noch einen Privatauftrag an Zwingli. Im Interesse der oberländischen Reformation mußte der wichtige Ort Frutigen einen evangelischen Prediger erhalten, der auf kurze Zeit in Johann Haller gefunden wurde. Am 20. Juli darauf fand eine Zusammenkunft in Einsiedeln statt,[2]) zu der Manuel wiederum einzig von Bern aus abgeordnet war; der Abt von St. Gallen, der mit dem Rath daselbst über die Messe im Hader lag, suchte eidgenössische Einsprache; zugleich wurde der Fortgang der Reformation in Glarus und Thurgau, wo die VIII Orte hemmend eingriffen, befördert. Auf der Tagsatzung zu Baden, der Manuel mit Tillmann am 11. August beiwohnte,[3]) lagen abermals thurgauische Beschwerden vor, und Bern verlangte durch seine Gesandten die Aufhebung eines vom Landvogte in Neuenburg auf die Zehnten und Einkünfte des Gotteshauses St. Johann zu Erlach verhängten Arrestes. Von da eilten die beiden nach Zürich zu einem Rathschlag der

---

[1]) a. a. O. 1334.
[2]) a. a. O. 1357.
[3]) a. a. O. 1372.

verbündeten drei Städte (16. August[1]) in Reformationsfachen, indem Thurgau und die Gotteshausleute von St. Gallen zum höchsten ermahnen ließen, man möchte sie bei dem göttlichen Worte schirmen. Dann ritt Manuel unverzüglich nach St. Gallen, um am 22. August an einer von Vadian beurkundeten Verhandlung über den Wyler Pfarrer Franz Sonnenschein, der die reformirten Städte und die Berner Disputation geschmäht hatte, theilzunehmen.[2])

Zu Hause angelangt, traf Niklaus Manuel große Erregung in Folge des oberländischen Aufstandes, zu dessen Dämpfung er schon dreimal im Juni und Juli mit vielen andern vergeblichen Gesandtschaften nach Brienz, in's Simmenthal und Hasli abgeschickt worden war.[3]) Unter den Gotteshausleuten von Interlacken war nämlich unmittelbar nach Einführung der Reformation großes Mißvergnügen entstanden, man hatte von der neuen Sachlage auch Befreiung von den Klosterzehnten erwartet, die von der Regierung nach wie vor zu gemeinnützigen Zwecken, Kirchen und Schulen eingezogen wurden. Eine Abordnung der Bauern war ohne Erfolg geblieben, und schon begann man den Schritt der Glaubensänderung in jenen Landestheilen zu bereuen; die umliegende Bevölkerung von Oberhasli und Simmenthal wurde ebenfalls aufgehetzt, die Unterwaldner boten ihre Hilfe an. Der Aufruhr war am 22. April ausgebrochen mit einem bewaffneten Einfall in's Kloster Interlacken; kaum konnte sich der herbeigeeilte Berner Schultheiß der wüthenden Volksmenge entziehen. Der Rath suchte das Landvolk durch eine Milderung der Abgaben zu beschwichtigen. Umsonst. An vielen Orten wurde die Messe wieder eingeführt. An allen Enden gährte es. Boten aus den katholischen Orten schürrten das Feuer. Das Oberhasli sollte als selbständiger katholischer Kanton von Bern losgerissen

---

[1]) a. a. O. 1380

[2]) a. a. O. 1382.

[3]) Instructionsbuch p. 151^{b} (16. Juni), 158^{b} (1. Juli), 165 (9. Juli).

werden. Einer Aufforderung, die Messe sogleich wieder abzuschaffen, begegnete man mit Hohn, um so frecher geworden, da man die Zwietracht im Rathe selbst wohl kannte. Der Bürgerkrieg schien unvermeidlich. Im September zerstörten die Gotteshausleute und Oberhasler die Aarenschwelle bei Interlacken, und eine Landsgemeinde setzte in den Thälern den alten Glauben wieder ein. Man machte Miene, nach der Residenz zu ziehen. Schnell ließ der Rath Thun besetzen und zwar wurde der Venner Manuel und das Schützenfähnlein dorthin entsandt. 800 Unterwaldner fielen vom Brünig her in's Hasli ein. Beim Anblick des Berner Banners nahm der geringe Oberländerhaufe Reißaus, die Unterwaldner stoben über das Gebirg zurück, und das ganze Oberland unterwarf sich der Reformation. Die Anführer der Aufständischen wurden mit dem Schwerte gerichtet und Bern ließ sich von den ungetreuen Unterthanen mit großem Pomp auf ein neues huldigen. Zwischen dem 16. und 18. November erhielt Manuel mit dem Berner Stadtschreiber den Auftrag, eine kurze Druckschrift über die Interlackischen Händel aufzusetzen.[1]) Die Arbeit scheint nicht zu Stande gekommen zu sein. Am 14. Dezember aber legte Manuel auf der Badener Tagsatzung mit andern Berner Gesandten eine Klagschrift gegen Unterwalden ein, das nach dem Bundschwur Bern hätte unterstützen sollen, hingegen den Aufständischen Vorschub, ja bewaffneten Zuzug geliehen.[2]) Dieser Klage schloß sich Zürich an, da die V Orte den Paß zu Bremgarten gesperrt hatten, um die Zürcher Truppen auf ihrem Marsche nach Bern zu hindern.

Gegen Ende des Jahres waren in Basel auf's neue Unruhen unter der Bürgerschaft über die Glaubensparteiung ausgebrochen. Wiederum befand sich Manuel mit einer Berner Abordnung vom 26. Dezember bis 6. Januar 1529 daselbst,[3]) um wo möglich eine friedliche Vermittlung herbei-

---

[1]) Abschiede IV, 1 a 1444.
[2]) a. a. O. 1465.
[3]) a. a. O. 1475.

zuführen. Ueber diese sowie die im Februar erfolgte Mission der Berner Gesandtschaft existiren noch sieben interessante Berichte, sämmtliche von Manuels Hand geschrieben,[1]) die den Fortgang der Reformation in dieser Stadt schildern. Auf den 4. Januar scheinen die Berner Boten — unter ihnen auch Manuel — zur Tagsatzung nach Baden geeilt zu sein,[2]) wo man die Verantwortung Unterwaldens über den Haslizug anhörte, unmittelbar darauf aber wieder nach Basel zurückritt, wo am Dreikönigstag die Mehrheit der Bürgerschaft für die Abschaffung der Messe gewonnen wurde. Am 18. Januar eröffnete Manuel mit andern Berner Gesandten den versammelten Räthen von Solothurn die Klage Berns gegen Unterwalden sowie die Antwort dieses Standes und hielt, da sich Solothurn im Oberländerhandel sehr zweideutig bewiesen hatte, Anfrage, ob es Bünde und Burgrechte an Bern zu halten gedenke. Die Räthe bejahten das letztere, stellten jegliches Einverständniß mit den Aufrührern in Abrede und baten, gegen Unterwalden nichts Thätliches vorzunehmen.[3]) Auf der darauf folgenden Tagsatzung in Baden vom 1. Februar legten die Schiedsleute von Basel, Schaffhausen und Appenzell den Berner Boten, an deren Spitze wiederum Manuel stand, einen Vergleich vor, der den Span friedlich vermitteln sollte; die Gesandtschaft erklärte sich nicht bevollmächtigt, auf jenen einzutreten.[4]) Vom 11.—18. Februar wohnte Manuel in Folge eines in Basel stattgefundenen Aufstandes der gütlichen Vermittlung bei, die zwischen dem Rathe und der evangelischen Bürgerpartei geschlossen wurde, und hatte die Freude, am 13. Februar nach Hause melden zu können, daß Basel ernstlich in das christliche Burgrecht

---

[1]) Gedruckt in den Basler Beiträgen zur vaterländ. Gesch. V, 300—312.

[2]) Abschiede IV, 1 b 3.

[3]) a. a. O. 22.

[4]) a. a. O. 38.

aufgenommen zu werden begehre.[1]) Damit war wieder ein Glied der Eidgenossenschaft der Reform zugeführt.

Um so schwieriger zeigten sich die andern. Die katholischen Orte hatten im November 1528 ein Landrecht mit Wallis, dieses hinwiederum ein Bündniß mit Savoien geschlossen; nun sahen sich die V Kantone noch um Hilfe bei Oesterreich um; in Feldkirch begannen die Verhandlungen, die mit der österreichischen Vereinigung in Waldshut im April ihr Ende fanden. Umsonst hatte Manuel am 4. März in Solothurn vor derselben gewarnt.[2])

Unterdessen schien der alte Streit mit Unterwalden seine Lösung gefunden zu haben, die Vermittlung mit dem nachgibigen Bern kam in Manuels Beisein zwischen dem 8. und 22. März 1529 in Baden zu Stande.[3]) Allein Zürich grollte und stellte seinen Bundesgenossen vor, welcher Nachtheil dem Worte Gottes aus dem schmählichen Frieden erwachse. Vergeblich erschien am 4. April Manuel vor dem Zürcher Rath mit der Bitte, Zürich wolle sich über den abgeschlossenen Vergleich von Bern nicht sondern;[4]) die Gesandten mußten den Vorwurf hinnehmen, der Friede sei ein Machwerk der Pensionirer. An die Badener Tagsatzung vom 5.—10. April, bei der Manuel anwesend war, schrieb Zürich, das keine Gesandten auf diesen Tag senden ließ, daß es dem Berner Vergleich mit Unterwalden nicht beitreten werde. Bern, das sich von Zürich nicht mehr trennen konnte, erklärte, es wolle die ganze Angelegenheit dem Volksreferendum unterstellen.[5])

Am 23.—24. April treffen wir Manuel aufs neue in Zürich, um mit den evangelischen Städten die Maßnahmen gegen das Ferdinandische Bündniß zu vereinbaren,[6]) am

---

[1]) a. a. O. 47; Basler Beiträge V, 311 u. f.
[2]) Abschiede 79.
[3]) a. a. O. 83.
[4]) a. a. O. 117.
[5]) a. a. O. 119.
[6]) a. a. O. 139.

26. Mai in Aarau;[1]) Zürich wollte nämlich nicht zugeben, daß Unterwalden einen Vogt nach Baden, das gemeine Herrschaft war, senden dürfte; sondern beschloß, den Unterwaldnern den Weg dahin bewaffnet zu verlegen. Bern hielt auch hier an einer mildern Lösung der Frage fest. Die V Orte rüsteten. Da gieng Manuel abermals nach Zürich, um den Bürgerkrieg, der unvermeidlich geworden war, im Namen Berns zu verhüten. Am 3. Juni sprach er hier seine schönen Worte, die namentlich gegen Zwinglis kriegerische Politik gerichtet waren, und die wir, soweit die Rede vorhanden, mittheilen:[2]) Bern wolle den Krieg nicht, das Wort

---

[1]) a. a. O. 196.

[2]) a. a. O. 212. Daß der Vortrag von Manuel ist, geht aus einer Bemerkung des Rathsbuchs 222, p. 55, nach welcher Zürich bei Bern remonstrirt hätte, hervor: « *Venner Manuel hab nüt (anders) dartan, dann min herren im befolchen.* » —

« Herr burgermeister, from etc. Schulthess, klein und gross rat der statt Bern habent minen mitgesellen und mich abgefertigot, üch als unsern insonders lieben und trüwen Eidgnossen und christenlich mitburgern erstlich ze sagen iren früntlichen grüss und alle hilf in allen nöten etc. Zum anderen, diewil ir als unsre t. l. Eidg. den landvogt von Underwalden nit wellend lassen gen Baden inriten und solichs unseren gnedigen herren von Bern anzeigt, hat unser herren güt sin bedunkt, solich inriten mit der früntlikeit ze hindern; hand also den IV orten zügeschriben und sie gebeten, diewil der Underwaldisch handel noch nit ze end gebracht, sye ir bitt und beger, dass sie, die vier ort, verschaffent, dass die Underwaldner mit irem ufzug mit dem vogt gan Baden abstandint und den alten vogt, so von Schwyz zü Baden ist, bis zü ustrag der sach zü Baden bliben lassind etc. Dann unsere herren schulthess und rät sind nit willens, einichen krieg anzefachen, sunders züvor ire gemeinden aller schmach und schand, inen zügefüegt, genzlichen berichten, darmit, so man in ein feld kom, kein schmach und schand ingelegt werdi; dann man sye gar kriegsch, so es schön wetter si und die sunn schin, wenn es aber ützit ein wenig regnoti, so wurd ein grosser unwill under dem volk etc. So nun aber die antwurt, von den vier orten uns zükomen, nit komlich ist, mögent wir unser gemeinden allenthalben so bald nit züsamen bringen und gehaben; darzü habent die unsern etlich uf dem land mit iren nächsten nachburen

Gottes fordere auch nur Frieden und Einigkeit; wohl solle das Evangelium weiter gepflanzt werden, aber nicht mit Spieß und Hellebarte; lieber möge man den Landvogt nach Baden kommen lassen, als nur ein einziges Menschenleben auf's Spiel setzen. In der äußersten Noth werde Bern von Zürich nicht weichen, aber noch sei dieser unselige Moment nicht gekommen.

Für Zürich war er da; am 8. Juni erließ es seine Kriegserklärung und drang nach Kappel vor. Unwillig griff nun auch Bern zu den Waffen und sandte ein Heer unter dem Schultheißen Sebastian v. Diesbach zur Besetzung des Aargau's ab; verlangte aber bestimmt, daß vorderhand keiner der feindlichen Theile die Grenzen überschreite. Den V Orten

---

von Luzern ein verstand gmacht, einandren nit ze schädigen und also vil unrat ze besorgen; die Eidgnossen syent hertköpfig und eb sie gelt usgebind, sie liessint e ein Eidgnoschaft undergon; darzů so wist das gottswort nit anders dann frid und einigkeit. Ir, unser trüw lieb Eidgnossen und christenlich mitburger von Zürich, die da die ersten und anfenger sind gsin, habent mit der güetigkeit vil erlanget und ze wegen bracht; so habent unsere herren von Bern domalen fast gescheiden, es wär sunst langest krieg worden. Nu ist wol müglich und ze glouben, dass man gelt und penzion geb und nun richlich; dann man in gar vil mindren und kleinfüegeren sachen, dann dise ist, gelt geben hat; aber es ist vil einfaltigs schlechts volk, das us rechter fromkeit daruf verharren wil. Dann ich red's tür und so hoch ich's reden kan, dass ich im ersten mich letz und fiendselig gnůg gestellt hab, bin aber ouch bericht worden. Warlich man mag mit spiess und halbarten den glouben nit ingeben. So habe man noch kein krieg drumb angefangen. Sölichs betrachtent ire herren gar eigenlich. Dann der keiser hab nit so vil ze schaffen, dann dass er wol, so wir etwas aufiengint, mit uns fürnemen möcht. So habind die Walliser VI^m man, die wartend, wenn wir etwas fürnemint mit den Eidgnossen, so wärint sie uns hinnen im nest, jucktind demnach von stund an wider heim, wer welt inen tůn. So ist der handel mit dem herzogen von Safoy ouch nit usgemacht und wüssent ouch noch nit, woran wir sind etc. (mit vil worten, was sorg er uf im trage.) Wo man aber uns welle bekriegen und überziehen, weltind wir unser lib und gůt, inhalt unsers christenlichen burgkrechts, ouch unserer allen loblicheu pünten, zů

wurde der Proviant abgeschnitten. Die Berner Truppen rückten nach Bremgarten vor. Schon war Zwinglis Heer im Begriffe, die Feindseligkeiten zu eröffnen, als der wackere Landammann Aebli von Glarus die Zürcher beschwor, die Ankunft der eidgenössischen Boten abzuwarten. Am 15. Juni trafen die Gesandten von Basel und Bern, unter diesen Niklaus Manuel, der mit dem Banner der Gerbern ausgezogen war, in Zürich ein, um über die Friedensartikel zu unterhandeln; von hier wurden sie in das Lager von Kappel beordert, wo sie Tags darauf ankamen. Ein glücklicher Zufall hat uns aus diesen bewegten Tagen vier Briefe von Manuel erhalten, die hier zum ersten Mal mitgetheilt werden.[1]) Am 24. Juni half Manuel den Kappeler Frieden

---

einandren setzen. Harumb bittend wir üch durch das liden Cristi willen, ir wellind nit ze hitzig sin; den Underwaldischen vogt recht lassen faren und unser land und lüt nit in ein gwags stellen; dann vil weger ist es, der landvogt züch uf, dann dass man ein einigen man verlieren solt. Es gat nüt dest minder fürsich, gott geb was man tröw; das gesechent ir bim landvogt im Turgöw und bi den letsten edellüten, so gester vor üwer wisheit gestanden sind; lasst man uns ein halb jar frist, so sind zwei ort, die werdent harzůfallen, wiewol das ein nit zum besten gelegen ist; dann sunst wurdi man ergernis von uns empfan. Man spricht, man sölle den andern baggen ouch darhan. So es aber in nöten wär, wend wir nit abtreten. Aber es dunkt unser herren, dass es noch nit not tů. Wo es aber not täti, wend wir nit von üch abwichen.» (Staatsarchiv Zürich: Akten I. Kappelerkrieg.)

[1]) Die Originalien werden im Staatsarchive von Freiburg aufbewahrt und stammen aus dem Archive der Familie von Diesbach. Auf die gütige Veranlaßung von Herrn Dr. Strickler in Zürich hatte Herr Staatsarchivar Schneuwly in Freiburg die Zuvorkommenheit, mir diese Briefe im Originale mitzutheilen.

I.

1529. Juni 17.

Unser früntlich und willig dienst zůvor, gnedigen lieben herren. Nächtin und hüt um die zwei nach mitternacht hand wir mit unsern mitburgern von Zürich, Basel und Sant Gallen die artickel in den friden dienende erwegen, bedacht und gestelt, und ist unser g. h. von Bern

unterzeichnen, der den Grundsatz der Glaubensfreiheit aufstellte, das Ferdinandische Bündniß vernichtete, vor dem Reislaufen warnte, das Stanzer Vorkommniß auf's neue in

---

artickeln keiner verworfen; aber die von Zürich hand wollen etwas witers, das wir nit verwilliget, sunder widersprochen habend, namlich dass die rechten redlifüerer und usteiler der penzionen von stund an im veld zum höchsten gestraft werdend. Das hand wir widerredt vor den schidlüten, dass wir des von unsern genedigen herren kein befelch habend; aber sie früntlich zû bitten, von miet und gaben abzûstan, mögend wir liden und mitheischen. Sunst sind die übrigen artickel den unsern im wesen und der substanz glich, aber wol mit andren worten; ouch steckt noch in der federn, dass die von Zürich das ganz Turgöw, die gottshuslüt von Sant Gallen in eid genomen, zû ir und irer mithaften handen, das an den kosten zû behalten oder zû fordern xxx[m] *kronen. Des ist noch nüt gedacht vor den schidlüten, aber wir vertiefend uns nit witer, dan | unsern articklen glichmässig und so wir üch vil genempt puncten in der il nit schriben, könnend üch dero unser mitburger von Basel zum teil berichten. Morn werden die schidlüt der V orten antwurt uns darüber entecken. Dato in il zû Kapel am XVII junii 1529 jar, um die zwei nachmittag.*

Die Walliser sind gester mit eim fenli gan Zug kumen und wartend noch fier fenli lüten.

Peter Imhag, Antony
Bischof, Lienhart Tremp
und Niclaus Manuel.

Aufschrift: *Den edlen, strengen, frommen, vesten, fürnemen und wisen houptlüt, vennern, rät und burgern der statt Bern, ietz im veld zû Bremgarten, unsern genedigen lieben herren.*

II.

1529. Juni 20.

Unser früntlich und willig dienst sind üch zûvor allzit bereit, genedigen lieben herren. Wir füegend üch zû wüssen, dass erst hüt früe um fiere die scheidlüt fur uns kumen sind, ouch für dero von Zürich lüt von statt und land, ân welcher rat, gunst, wüssen und willen sie gar nützit handlend, und habend die artickel, von inen vormals gestelt und durch uns gebessret, vast wie vor beliben lassen, mit hoch ernstlicher bitt, sölichs anzûnemen. Doch mögend wir noch nit wüssen, ôb die V ort sölichs annemend oder nit. Haruf ist unser antwurt, wie sie, die von Zürich, on ire herren und obren nütz handlend, vil minder zimpt uns, sölichen

Geltung setzte und die Schmäher, unter diesen namentlich Dr. Murner, zur Verantwortung zog. Einem Schiedsgericht wurde die Festsetzung der Kriegskosten anheimgestellt.

---

grossen hendlen ustrag zů geben ân unser oberkeit wüssen und willen; doch sigend wir wol hoffend, uns kume befelch von Bern, dann wir ie vermeinend, ir unser liebe herren, habend die artickel gan Bern ilents lassen kumen, und was uns dann befolchen, werdend wir erstatten mit gottes hilf. Darumb so schickend uns ilents zů wüssen, ob wir antwurt von Bern warten sigen oder nit, und wess wir uns halten söllend, und so etwas von Bern käm oder kumen wär, das wellend | uns ilents zůschicken. Dann wir hand nit vil kurzwil, so bessrend sich ouch unsre ross nit vast. Dato in il zů Cappel im leger um die achtend stund vormittag, suntag vor sant Johans zů sungichten 1529 jar.

Üwere ghorsamen Peter Imhag,
Antony Bischoff, Lienhart
Tremp und Niclaus Manuel.

Umschrift: *Den edlen, strengen, erenvesten, frommen, fürnemen, fürsichtigen und wisen houptman, lütiner, venner, rät und burgeren von der statt Bern verordnet. Ietz im veld zů Bremgarten, unsren genedigen lieben herren.*

III.

1529. Juni 24.

Unser früntlich grůss und dienst allzit zůvor! Gnedigen lieben herren, üwer schriben mit anzöug des zůschickens unsern g. h. von Bern habend wir verstanden und das ir begerend den schidlüten zů sagen, dass sie mit den übrigen articklen, so Underwalden nit allein betreffend, fürzůfaren, das hand wir trüwlich und ernstlich getan dermassen, dass die schidlüt noch gestern im Zuger leger den handel hand mit den räten doselbst angefangen und ist inen zůgesagt, hüt früeg am tag die schidlüt sampt den articklen vor den ganzen gemeinden zůverhören. Des hand uns amman Aebli von Glaris und seckelmeister Starch von Solathurn nächtin selb muntlich bericht, als die darumb gesanten, und uns wol vertröst, die sach stand glücklich; sie begerind des fridens vast, gott welle es mit gnaden usfüeren. Und als dann ir uns unablässlich bittend, nit zů verriten bis zů ustrag des handels, ist me üwer demůt dann der notdurft nach gehandlet; dann ir uns nit bitten, sunder heissen und gebieten söllend; zůdem sind wir sunst gůtwillig und billich, einer statt Bern nach allem vermögen zů dienen, so wit sich lib, leben und gůt erstreckt. Wir hand

Zwingli hatte zudem freie Verkündigung des Evangeliums in den Waldstätten, sowie strenge Bestrafung der Pensionirer verlangt. An dem mildern Sinne der Berner Gesandten waren diese starren Forderungen gescheitert.

---

ouch diser stund ein gefangnen vom Zuger leger ghört. Ist ein hantwerksgsell us Ungerland und von inen us dem leger zogen, den hand sie fierzechen tag mit XVIII petzen besoldet; als aber im der houptman von Zug weder gelt noch brot zû geben hat wellen bewilgen, ist er abtreten. Der redt, dass amman Toss von Zug an suntag nechst verschinen drüwlich hab ermant und geraten, den friden anzûnemen mit fürhalt, dass sie selb mit iren schmachworten schuldig sigend. Aber die hochhansen habend letz getan. Do hab einer geredt an der gmeind, die grossen hansen hab er zû Pafy ouch also ghört bochen und wettent's alls erschlachen; do es aber zû nöten kam, fluchend sie und ward der arm gmein knecht erschlagen und gfangen; also möcht inen aber geschechen. Also mochtend sie kein meres machen, doch söt man sich des besten bedenken bis uf die nechst gmeind. Die ist nun hüt. Aber Schwytz, Uri und Underwalden sigend gûtwillig und redend, der keiser hab inen erlogen, darumb sie den punt ursach haben hinus zû geben, ouch werdend dero von Luzern puren nit mit uns bewilgen zû schlachen; sie habend ouch nit über tusend man zû Zug, sunder den grösten hufen anderschwo uf irem land. Jacob Stocker sig am anfang ruch gsin, aber ietz so fridlicher gûter räten, dass man sich verwundret. Der gmein man | ist zû beder sit me fridbegirig, dann hitzig und lustig zû kriegen. Man si den Bernern hold, spricht er, aber den Zürichern figend, das hat er denen von Zürich in unsrem bisin gseit; ouch hoffend sie, die Berner sigend wol alsbald mit inen und wider die Züricher. Dohar meint man, der frid werde des minder gemacht; wo ir üch aber harzû ruckend erzeigint, köme man zû gûtem end, als üch die von Zürch selb ouch schribend. Man lasse die von Wallis in Zug in den schüren ligen und halte sie nit wie ander lüt; man fürchte, sie stälind, was sie findend. In summa, lieben herren, es wirt ganz geredt, wo ir üch nächern werdend, sie den friden und nit die schlacht annemen; öb aber ir ein absagbrief vor üch wellend schicken, möcht der ouch mit fürworten gestelt werden, namlich wo sie die gestelten artickel nit annemend, so sige wol zû gedenken, dass sie nit gûts im sinn habend; darum sige gût und von nöten, bi zit zû weren, so doch die artickel so gût, nutzlich und erlich sigend gemeiner Eidgnoschaft, doch Underwaldischen handel hierin bis uf witer bericht nit gemeint. | Das

Die Durchführung der Friedensartikel beschäftigte Manuel für die nächste Zeit. Vorher hatte er am 21. Juli 1529 in Frauenfeld einen Privathandel zu schlichten zwischen einem Edlen von Liebenfels und den Hinterlassenen des von

---

vernemend von uns im besten und nit, als wöltend wir üch lernen. Dato im stinkenleger zů Capel, das mit Nitharts fielen wol besetzt ist, uf Johany sumerzit, 1529 jar.

Üwere willigen diener Peter Imhag,
Antony Bischof, Lienhart
Trempt und Niclaus Manuel.

IV.

1529. Juni 24.

Unser grůss zůvor. Als wir üch den friden von gottes genaden zůgeschriben, habend wir Underwaldner handels halb also abgescheiden, dass der zů Baden ietz in disem manet vor denen, so um disen kosten usſprechen sollen, ouch den selben zů hand nemen, eintweders mit güete oder mit recht. Die wal habend wir unsern herren vorbehalten, uf dass der zůg ab kosten kume; ouch ist beraten, dass man des fridens zwo copien sölle noch hinacht machen, die morn durch die houptlüt von Zürich, Bern, Basel, Mülhusen, Sant Gallen, Bieln besigelt söllend werden; und von da dennen glich söllend die schidlüt gan Baden riten, die brief in berment und entlich ufrichten, von deswegen, dass der zug verrucken könne; darzů söllend ouch die V ort durch ir houptlüt vorgeredt copien besiglen und iedem teil eine werden, ouch sol der pfauwenpunt vor unsern ougen im veld erwürgt werden, und von allen orten uns und unser widerpart sol man boten zů ufrichten der brief gan Baden schicken, | die sich bruchind, dass alle ding ordenlich gestelt werden. Darzů söllend ir, unser gnedig herren, ouch lüt, nämlich zwen, verordnen; ouch ir, herr houptman, üch darnach halten, dass ir morn am morgen besiglend; dass ouch der houptman von Biel desglichen tüege; füegend im zů wüssen, dass er sich mit üch den nächsten uf Cappel verfüege. Dato in il Cappel uf Johans paptista um die V. stund nachmittag, 1529 jar.

Üwere arbeiter Peter Imhag,
Antony Bischoff, Lienhart
Tremp und Niclaus Manuel.

Umschrift: *An hoptman und sine miträt von Bern im veld.*

(An zwei Briefen befindet sich das Siegel mit der Inschrift: N. M. D.)

...ommen sollte. Zurich
daß in den katholischen Kantonen von
geredet und geschrieben werden durfte: de
war es abermals zu verdanken, daß Zur
sinnen abstand.[3]) Hier hätte nun auch I
antwortung erscheinen sollen. Luzern aber l
lassen.[4]) Manuel blieb die erste Hälfte de
um an den dortigen Heilquellen seine du
Anstrengung angegriffene Gesundheit herz
fand kaum auf einige Tage die ersehnte
8. August ließ ihn Abt und Konvent de
Klosters Wettingen, von Glaubenszweifeln
rufen. Manuel erzählt in seinem Missiv an
wie er den Mönchen freundlich zugeredet,
heit der Konventualen, einen einzigen au

---

[1]) Abschiede IV 1 b, 294.

[2]) a. a. O. 298.

[3]) Brief Manuels an den Rath von Bern vo
gedr. a. a. O. 303.

[4]) a. a. O, 304. Manuel schreibt: «*Der Mu*
wir den Murner gefordret und ernstlich angezogen, h
geantwurt, er sige ane menklichs in Luzern wüssen
söllend in uns nüt lassen ruwen. Uf das habend wi
wie er uns an eren so hoch geschmächt und aber di
des fridens schuldig ...

vangelischen Lehre übergetreten sei. Der Abt habe unter hränen gebeten, man möchte die Götzen nicht verbrennen. lanuel erbittet den Mönchen Schutz und Schirm und wo ıöglich Prädikantenstellen; der Rath möge den Bekümmerten in freundliches Schreiben zusenden, das sie rühme und öste.[1]) Manuels Werk wurde nach dem zweiten Kappelerrieg wieder zerstört, Von Baden aus richtete er auch am 2. August jenen Brief an Zwingli, worin er ihm anzeigte, aß Baden auf das Ansuchen der Gesandtschaften von Bern, inen evangelischen Prädikanten auf Kosten der beiden Städte nzustellen, geantwortet habe, der große Rath von Bern ıüsse hierüber entscheiden.[2]) Der Brief hat für uns eine ichtige litterarische Seite. Manuel bat Zwingli um Zurückabe mehrerer seiner Scherzschriften, die er ihm vor Zeiten

---

[1]) Gedr. a. a. O. 317.

[2]) Staatsarchiv Zürich, Epist. XXVI, p. 305. Die Mittheilung es Originals danke ich Herrn Dr. Strickler.

«Gnad und frid von gott unserm vater wünsch ich üch und allen euschen zůvor! Lieber meister Huldrich, mir zwiflet nit, ir sigend becht, wie wir, die santboten beder stett Zürch und Bern ein anbringen ttlicher gestalt an den rat zů Baden getan habend, namlich dass sie ıs, so wir von genanten stetten zů Baden tagleistung besůchtend oder, e so zůn Baden gefaren, das gotteswort mit warheit unvermischt begertend ı hören, welten güetlich zůlassen, ein bredicanten in unserm kosten anstellen; wol hoffende, sie werend der warheit als hold und begirig als ir, und wurdend unser pitt nit abschlachen, angsechen, dass sie zimlich, llich und recht wär. Haruf sie uns zů antwurt hören liessend, sie wärend ı ein grossen rat nit mächtig. Hie zwüschen band sie dri man, zwen ›m kleinen und ein vom grossen rat, gan Bern geschickt, den gwalt zů tten, sie sölcher anfordrung ledig zů lassen; wan aber inen zů antwurt falt, hoff ich noch zů vernemen. — Demnach wussend, | dass ich ein denfart hab mit gůtwilliger cristenlicher gesellschaft etlicher von Sant allen, darum ich gern wett bi mir haben etliche schimpfschriften in nen verfasst, so ich üch vor etliche zit überantwurt und zů besechen ben hab: namlich ein gougler vom aplass sprechend, ein lasskremer, ein troum, zierman und zierwib in einer zech n korgricht), und bitt üch früntlich, öb die dem herr N. Utinger,

zur Einsicht mitgetheilt und die er in guter Gesellschaft etlicher von St. Gallen (Vadian befand sich z. B. auf der vorausgegangenen Tagsatzung) gerne bei sich hätte. Am 17. August fand in Zürich ein Bürgertag der Städte Zürich, Bern und Konstanz statt,[1]) auf welchem ein weiteres Burgrecht mit den schwäbischen Städten berathschlagt wurde; von dort wandte sich Manuel wieder nach Baden zurück, wo sich am 23. August die sechs reformirten Orte über die vier Artikel des Landfriedens besprachen.[2]) Hier wohnte er am 2. September in der Klage gegen Luzern und Murner dem Spruche der eidgenössischen Schiedsrichter bei, wonach Luzern zwar den Landfrieden nicht gebrochen haben sollte, Zürich und Bern aber befugt seien, Murner überall an Leib und Gut rechtlich anzugreifen, wo sie ihn betreten möchten.[3]) Noch verblieb Manuel in Baden bis zur Tagsatzung vom 6.—12. September.[4]) Bern und Zürich begehrten Kenntniß des V örtischen Bündnisses mit Wallis; dann kam auch der alte Streit über die Kriegskosten im Unterwaldnerhandel zum Austrag; dieses wurde zu 3000 Kronen Entschädigung an Bern verfällt; das letztere drohte dem Weigernden mit einer Fruchtsperre, die auch sofort verhängt wurde und vom 14.—26. September dauerte. Der Krieg drohte wieder auszubrechen. Bern bot zwei Banner (12,000 Mann) auf. Manuel war als Lütiner (Locotenent) zu einem derselben befehligt, hatte aber vorerst in Solothurn am 18. und 19. September

---

oder andren zůkumen werend, dass sie mir bi disem boten überschickt wurden. Hiemit bewar üch der allmechtig. Dato zů Baden vast ilents donstag nach Lorenzen rost, 1529 jar.

Üwer diener

Niclaus Manuel von Bern.»

Auf der Außenseite: *Dem frommen und erenwürdigen | herren Huldrich Zwinglin | minem lieben und wol- | erenden herren zů Zürich.*

[1]) Abschiede IV, 1 b, 326.

[2]) a. a. O. 332, 340.

[3]) a. a. O. 347.

[4]) a. a. O. 354.

um Zuzug sich umzusehen.[1]) Auf der Tagsatzung zu Baden am 22. September, wohin auch Manuel gekommen war, erklärten sich die V Orte zur Erledigung jener Kriegskosten bereit[2]) und damit war endlich der erste Kappelerkrieg beigelegt. Für die friedliche Lösung desselben hatte die Eidgenossenschaft nicht zum wenigsten unserm Niklaus Manuel zu danken.

Nachdem diese mühsamen Angelegenheiten glücklich durchgeführt waren, galt es, der Reformation neue Freunde zu werben. In dieser Absicht waren Manuel und Tremp am 28. und 29. September in Schaffhausen anwesend, um hier die Abstellung der Messe und Bilder zu erwirken und Schaffhausens Beitritt zum christlichen Burgrecht vorzubereiten.[3]) Am 29. ritten die Boten nach Rottweil hinüber, sich für die des Glaubens wegen vertriebenen Bürger zu verwenden. Unterdessen gährte es in der gemeinen Vogtei Thurgau weiter, wo die V Orte dem Landfrieden zuwider die alte Ordnung wieder herzustellen suchten. Am 28. Oktober beanspruchten Manuel und die Gesandten von Freiburg und Solothurn in Frauenfeld ihren Kantonen das Recht, in der thurgauischen Klosterfrage mitzuhandeln. Sechs Mal verließen sie den Saal, bis man sich ihnen willfährig zeigte.[4]) Ebenso hatte Manuel unterm 7. November in Solothurn eine Beschwerde Berns gegen Ueberschreitungen der dortigen Priester einzulegen.[5]) Auf der Tagsatzung zu Baden vom 26. November wiederholte er mit Freiburg und Solothurn das frühere Anbringen, Rechtsame an die Klöster im Thurgau. Die Antwort wurde auf einen spätern Tag hinausgeschoben.[6])

[1]) a. a. O. 363.
[2]) a. a. O. 370.
[3]) a. a. O. 375.
[4]) a. a. O. 406. Brief Manuels vom 28. Oktober ib. 412.
[5]) a. a. O. 425.
[6]) a. a. O. 433.

Eine wichtige Mission erwartete Manuel gegen Ende des Jahres. Er befand sich mit Tillmann seit dem 20. Dezember zu Basel in den Rottweiler Angelegenheiten,[1]) als von Straßburg am Neujahrstage 1530 die Kunde anlangte, dasfelbe habe das christliche Burgrecht mit Zürich, Bern und Basel einhellig angenommen und bitte die Boten, unverzüglich nach Straßburg zu kommen, um den Bund zu beschwören.[2]) Auf der Fahrt wurde den evangelischen Gesandten „viel Zucht und Ehre bewiesen, der Zoll und Ehrenwein geschenkt“, in Straßburg nahm man sie mit Freuden auf und bewirthete sie auf Alt- und Neuammeisters Stuben. Am 5. Januar wurde das Burgrecht abgeschlossen. Hierauf schritten Zürich und Bern zur Klage gegen Murner und da dieser von Straßburg ein Leibgeding von 50 Gulden bezog, wurde Beschlag auf dasfelbe gelegt.[3]) Am 15. Januar trafen Manuel und Tillmann wieder in Basel ein, nachdem ihnen auch in den andern elsäßischen Städten Neuenburg, Breisach, Schlettstadt, Kolmar und Mülhausen große Ehre widerfahren war.[4]) In Bern aber herrschte solche Freude über die erfolgte Annäherung an Straßburg, daß man die Heimkehrenden im Triumphe empfieng.

Vom 8.—10. Februar 1530 ist Manuel in Solothurn.[5]) Dort waren Räthe und Bürger des Glaubens wegen unter einander in Mißverständniß gekommen, so daß der eine Theil — gerade wie in unsern Tagen — zu Barfüßern (wo Berchtold Haller predigte), der andere in der Kathedrale (wo St. Urs Blut schwitzte) sich versammelte. Da man bereits „messerzuckig“ geworden war und selbst Hallers Leben bedroht schien, zogen die Berner Gesandten denselben mit nach

---

[1]) a. a. O. 475.

[2]) a. a. O. 482.

[3]) Vrgl. auch Hidber, Thomas Murners Streithandel mit den Eidgenossen von Bern und Zürich.

[4]) Abschiede IV, 1 b, 499.

[5]) a. a. O. 538.

ause.[1]) Am 9. März war ein Tag in Basel angesetzt zur bwendung der Gefahr, die den Protestanten vom Kaiser arl zu drohen schien.[2]) Hier war es wiederum Niklaus anuel, der den raschen Plänen Zwinglis entgegenstand. An en Fuß eines hierauf bezüglichen Aktenstückes schrieb der ircher Stadtschreiber Beyel die consultatio Manuelis, e in folgenden Punkten bestand: *1. Allein dass man solte üntschaft bi den Eidgnossen machen. 2. Die pünd schweren. Und sunst in güter sorg und gewarsami stan.*[3]) Hierauf ezieht sich auch die unmuthige Äußerung Zwinglis gegen eyel in einem Briefe vom 12. März:[4]) „Bern sendet immer iren, aber wenn diese Bären immer und immer dasselbe ormalen, daß wir uns mit den V Orten wieder einlassen llen, so schmeckt das meines Erachtens nach französischer ngebung.“

Am 21. März erschien Manuel zum letzten Mal auf der igsatzung in Baden.[5]) Vom 1.—12. April war er stets Rathe zu Bern anwesend, den 16. fehlte er, am 18. wurde im Venneramt bestätigt. Am 20. April 1530 war er nicht ehr.[6]) „Je heller eine Kerze brennt — sagt der alte

---

[1]) Zwei Schreiben Manuels an seinen Rath vom 8. und 10. Februar dr. a. a. O. 540.

[2]) a. a. O. 562.

[3]) a. a. O. 567.

[4]) Simmlersche Sammlung XXV. Gedr. bei Grüneisen 153. hon vorher hatte Beyel von Basel aus Donnerstags nach Invocavit 30 an Zwingli geschrieben: « Mores Bernensium, maxime nuntiorum, esertim Manuelis puto . . . tu probe nosti, quibus offensa Helve- rum est molestissima. »

[5]) a. a. O. 583.

[6]) Wir haben keine bestimmte Nachricht über Manuels Todestag. lenfalls ist der 20. April richtiger, als das konventionelle Datum: ril 30. Manuel fehlt vom 21. April an im Rathe, am 29. wurde ion Peter Stürler als neuer Venner gewählt.

Mein Freund E. von Wattenwyl (Detloffs Antiquariat) in Basel itzt auf einem Oktavblatt ein Autograph Manuels vom Jahre 1530:

Scheurer — je eher sie verzehret ist. Alldieweil unser Fenner Manuel sich als eine scheinende und brennende Kerze erwiese, kommt eine Krankheit und reisset ihn weg im 46. Jahr seines Alters.“ Den schwindelnden Nachen hatte er ruhig meisternd an's Land geführt, dann entsank ihm das Ruder. Am Vaterlandshimmel aber zogen schwere Wolken auf.

— - ——

Niklaus Manuel hinterließ fünf oder sechs Kinder:

1) Margaretha, geb. 1516, vermählt am 22. März 1534 mit Vincenz Daxelhofer, nachmals des Rathes.

2) Hieronymus, Stifter der ersten Hauptlinie, geb. 1520, studirt 1531 bei Rhellikan, 1532 mit obrigkeitlicher Bewilligung in Paris; wird 1553 Mitglied des Rathes, 1559 Venner, 1565 Welschseckelmeister; † 1579, 4. Februar. Nach Johann Hallers Chronik machte er viele Legate ad pias causas. Vermählt war er mit Elisabeth Lindner und Elisabeth Würz von Rudenz aus Zürich. Abraham Musculus meldet in seiner handschriftlichen Chronik: „*Den 4 febr. 1579 starb Hr. Hieronimus Manuel, weltscher seckelmeister am calculo* (Randglosse: *am stein*). *Er war ein wiser, ernstiger und ansehenlicher herr, dessen tod ein ganze burgerschaft übel klagt.*“

3) Magdalena, geb. 1524, jung gestorben.

4) Hans Rudolf Manuel, Stifter der zweiten Hauptlinie, Zeichner und Dichter, geb. 1525 in Erlach, trat 1560 in den Rath, siedelte 1562 nach Morsee über und starb 1571, sechsundvierzig Jahre alt, wie sein Vater. Das Familienstammbuch (p. 65) meldet folgendes von ihm: „*Hans Rudolf der erst, Niclausen des sechsten son, ist geboren zu Erlach anno 1525 und erstmals vermächlet worden auf 3 februarii 1558 mit des fürnemen herren Caspar Wyßhan's, des kleinen rats, ehelicher dochter* (Katharina), *welche aus diser elenden zeit verscheiden ist 16. aprilis 1560. Bei dero hat er ein*

«Diess gägenwirttig ***Bůch*** *ghörtt mir, Niclaus Manuell. Hütt bin ich, Morn vergrabtt man* ***mich.****»*

ɔchterlein erzilet, so in kindlichen jaren widerumb abgeleibet t, genant Margret. Demnach auf freitag nach pfingsten uno 1561 hat er sich anderfart verehelichet mit Ursula, des ɾrnemen, weisen herren Peter Stürlers, ouch des kleinen rats, elicher dochter und bei deroselben die hienach volgenden nder erzilet . . . Er ist ein hochverständiger, kunstreicher ınn gsin, auch ein grundlicher, gůter poet; ist landvogt zu ʼorsee gewesen und ward von gott dem herren aus diser ɪt zu seiner göttlichen gnaden beruft auf den 23 aprellen ;71." Und Johann Haller bemerkt in seiner handschrift-·hen Chronik: „*den 23 apr. 1571 starb Hr. Rudolf Manuel ter vogt zu Morsee, ein wunderbarer kopf und künstler, ɪer vom podagra übel abkommen.*" Von seinen Werken wird ɔch die Rede sein.

5) Niklaus, Stifter der dritten Hauptlinie, geb. 1528, ;50 des Raths, 1557 Vogt zu Chillon, 1566 zu Ternier, ;67 zu Iferten, † 1588. Einer seiner Söhne ist Albrecht, ,60—1637, der nachmalige Schultheiß von Bern. Auch eser Niklaus Manuel war Schriftsteller; von ihm rührt eine ebersetzung des Jetzerhandels in's Französische her: „*Récueil entier*" etc. Genf 1566, wovon unten gehandelt .rd; ferner hat er folgende Schriften in's Deutsche über-ıgen: b. *Gedächtnussen des Dritten Landtkriegs der Letsten rübsalen inn Franckreych, Under Carolo dem Neündten. ʼurch Niclausen Manuel zu Bernn . . auß Frantzösischer ɪraach in das Teutsch gebracht etc. 1574 (Bern, Bey endicht Ulmann und Vincentz Im Hoff.)* — c. *Die Gedechtnuß ɪrdige History der Statt Sancerre . . durch Johann von ɪry. Jetzund durch Niclausen Manuel zů Bernn auß antzösischer sprach . . transferiert 1575. (Bern, Bendicht ʼlmann und Vincentz Im Hoff.)* — d. *Zesammensamlung oder griff allerhandt sachen, die sich inn dem heerzug, wöllicher ɪrch den fürsten von Conde zů widereinrichtung des königs-ichs . . . ist gfüert worden . . Durch Niclausen Manuel zu ɪrn auff das treüwest auß frantzösischer Sprach inn das ɪutsch gebracht. Bern MDLXXXVII.*

Ob Niklaus Manuel der ältere noch einen vierten Sohn Johannes (1527—1535) hinterlassen, läßt sich urkundlich nicht dokumentiren.

Von Niklaus Manuel sind uns mehrere Selbstbildnisse erhalten. Das bekannteste stellt den jugendlichen Maler vor, der seinem Todtentanze eben den letzten Pinselstrich gibt.[1] Es ist eine imponirende, hohe und schlanke Gestalt im leichten, zierlichen Kostüme der Zeit, mit zart geformtem Gesicht, edel gebogener Nase und fein geschnittenem Munde. Damit stimmt sein ebenfalls selbst gemaltes Jugendbild, im Besitze der Familie von May von Ursellen in Bern. Ferner hat er sich porträtirt als Paris im „Urtheil des Paris“ und vermuthlich auch als Kriegsmann in „Salomons Götzendienst“. Das letzte Selbstbildniß, auf der Berner Stadtbibliothek, unlange vor Manuels Tode gemalt, trägt leidende Züge.

---

[1]) Als Titelbild bei Grüneisen. Daselbst Manuels Wappen: im obern Feld des einfachen Schildes drei Lilien und darüber N. M. D., links der Dolch. Das Petschaft befindet sich im Familienarchive.

II. KUNST.

(Von Prof. F. SALOMON VÖGELIN.)

Die außerordentliche Vielseitigkeit Niklaus Manuels, welche er mit den großen Künstlern der Renaissancezeit gemein hat, zeigt sich auch auf dem engern Boden seiner künstlerischen Thätigkeit. Von Hause aus Maler, arbeitet er zugleich für Glasmaler, Holzschneider, Bildschnitzer und übernimmt selbst architektonische Aufgaben.

Leider aber ist von diesen mannigfaltigen Leistungen Manuels nur Weniges, darunter allerlei Untergeordnetes und offenbar Zufälliges, auf uns gekommen; die bedeutenderen Werke zumal kennen wir zum größten Theile nur aus spätern Kopien. Ein zweiter für die Beurtheilung Manuels als Künstler ebenso empfindlicher Umstand ist der völlige Mangel aller zeitgenössischen Zeugnisse oder einer einheimischen Ueberlieferung über seine künstlerische Thätigkeit. Schon bei seinen Lebzeiten nahmen seine Dichtungen und sein politisches Wirken die ausfchließende Aufmerksamkeit in Anspruch; und erst spät und langsam trat seine Bedeutung als Maler hervor.

Die Korrespondenz der Berner und der Zürcher Reformatoren berührt Manuel häufig, aber in allen bekannt gewordenen Stellen nur nach der politischen Wirksamkeit. Noch auffallender ist, daß auch der Berner Stadtchronist Valerius Anshelm, Manuels Zeit- und Gesinnungsgenosse,

lediglich von den 1522 aufgeführten Fastnachtspielen spricht. Ihm folgt Bullinger in seiner Schweizerischen Reformationschronik. — 1588 gab Huldreich Frölich den Basler Todtentanz „auff S. Predigers Kirchhoff“ und den Berner Todtentanz „zu Sant Barfüssern“ in der Weise heraus, daß er die Holbeinschen Todesbilder nebst einigen Manuelischen mit den Reimen des Basler Prediger Todtentanzes (Deutsch und mit der lateinischen Übersetzung des Kaspar Laudismann[1]) und den Manuelischen Versen zusammenstellte. Frölich, der sein Werklein den Städten Bern und Basel dedizirte, druckt die auf die Restauration des Basler Todtentanzes von 1568 bezügliche Inschrift in extenso ab, findet dagegen keine Gelegenheit, auch nur Manuels Namen anzuführen. — Karl van Mander kam 1577 von Italien her nach Basel, hielt sich hier einige Zeit auf und studirte Holbeins Werke. Von Manuels Arbeiten, deren doch so manche in Basel waren, oder von dem Künstler selbst scheint keine Kunde zu ihm gedrungen zu sein. Denn in seinem Schilder Boeck, das er 1608 herausgab und das einen eigenen großen Abschnitt über die niederländischen und hochdeutschen Maler enthält, ist von Manuel mit keinem Wort die Rede.

Der erste Kunsthistoriker, der Manuels als eines Künstlers gedenkt, ist Joachim von Sandrart.[2]) Derselbe reiste

---

[1]) Maßmann, die Baseler Todtentänze p. 19.

[2]) Die früheste Erwähnung Manuels als eines Malers geschieht durch Fischart-Jobins Accuratæ effigies pontificum maximorum, Straßburg 1573. Ich setze die bezügliche Stelle aus der bei Wackernagel, Johann Fischart von Strassburg 1874 gedruckten Widmung hieher: p. 154 «*Nůn diser Albrecht Dürer hat ein solche anzahl fürnemer Maler hin und wider in Hochteutschland erwecket, dass sie an menge und kunst gewisslich keiner Nation .... dißfalls werden platz raumen. Dann ihm seind bald beid in Flach- und Farbmalen sehr rhůmlich gevolget Aldo Grave, Sebald Behem zů Frankfort, Mathis von Oschmaburg, dessen köstlich gemäl zu Issna zů sehen, Lamprecht Schwab, Lamprecht Lombard zů Lüttich, Johan Mabbus, Johan Mey, Amberger, Jost von Cleve, Jacob Sigmeyer, Johan Schäufelein, Jörg Bentz zů Nürnberg, Johan Burgmeyer*

535[1]) ebenfalls aus Italien über den Gotthard nach Luzern ıd Basel. Nach Genf zu gehen wurde er abgehalten „durch e Burgundischen Räuber, die damals die Strassen unsicher :macht“. Daß er Bern gesehen, ist nach seinen eigenen 'orten sehr unwahrscheinlich. Doch berichtet er 1679 von eser Stadt,[2]) sie genieße „viel Lobs wegen eines kunst- ichen Todtentantzes auf einem Kirchhof daselbst, von rem Niclas Manuel vortrefflich gemahlt: welches aber, aus nachtsamkeit und wenig Liebe zu der Kunst, damals zu rund verfallen. Nunmehr aber wird solches sehr betraurt, ıd erscheinet bessere Liebe zu den Raritäten: allermassen :r löbliche Magistrat auf dem Rathhaus von gedachtem odtentantz noch etliche Reliquien verwahret.“ In der ieschichte der Deutschen Maler sodann[3]) wird im Anschluß n Holbein („iezbeschriebenen Künstler nicht allein unter en hohen und rauhen Schweizer-Gebürgen steken zu lassen“) Ianuel als LVI. Maler besprochen. Aber Alles, was Sandrart on ihm beizubringen weiß, ist die fabelhafte, fürnehme nor- ıannische Abstammung, der Todtentanz und die Holzschnitte er fünf klugen und fünf thörichten Jungfrauen. „Sonsten :eiß ich mich auf nichts, das ich von ihm gesehen hätte, u erinnern: Sein Contrafät steht in der Kupferblatte E E.“)asfelbe scheint aus dem Bild im Todtentanz zurechtgestutzt.

ü Augspurg, Manuel Deutsch zü Bern, Lucas Granacher zü Witten- erg, Johan Baldung, Heinrich Vogtherr, Widitz, alle drei zü Strassburg, 'ergilius Solis zü Nürnberg, Johan Thüfel, Florian Abel, Jos. Amman on Zürich, Thobias Fend zü Pressla, beide Bocksperger: und dass ich es iit den zwen fürtreflichsten .... beschliesse, so kan ich nicht ohn rhüm- 'che meldung gedenken der recht kunstsinnigen Johan Holbein, Burgern zü 'asel und Thobias Stimmern von Schaffhausen.» D. H.

[1]) Teutsche Academie II. Haupttheil (Band) 2. Theil p. 81 erglichen mit seinem «Lebens-Lauf» im Anhang zum I. Band p. 12.

[2]) II. Haupttheil, 2. Theil p. 83.

[3]) I. Haupttheil, 2. Theil p. 253.

So dürftig war die erste Kunde, durch die Manuel in die Kunstgeschichte eingeführt wurde.

Der erste, der sich mit Manuel überhaupt eingehender beschäftigte, ist Scheurer im Bernerischen Mausoleum. Was nun hier Bd. II p. 217—231 zusammengestellt ist, zeigt uns, was man um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in Bern über die künstlerische Thätigkeit Manuels noch wußte. Es sind alles in allem, der Todtentanz inbegriffen, fünf Nummern. Im Übrigen greift Scheurer auf Sandrart zurück, und für alle Nachfolgenden bis auf Grüneisen sind denn diese beiden die einzige Quelle geblieben.

So weiß denn auch Johann Kaspar Füessli in seiner „Geschichte der besten Künstler in der Schweitz" 1755 (1769) nichts anderes zu geben als einen fast wörtlichen Auszug Scheurers und die Hinweisung auf einige Handzeichnungen Manuels. Charakteristisch fügt er bei: „Es ist zu bedauern, daß der Gothische Geschmack der alten Zeiten die besten Künstler genöthigt hat, ihre Kunst meistens an Mauern öffentlicher oder anderer Gebäude zu verschwenden." — Johann Rudolf Füessli bringt im „Allgemeinen Künstler-Lexikon" (1779) gar nichts Selbständiges über Manuel, dagegen den Hinweis auf die sogleich zu besprechende Stelle Ridolfis. — Johann Heinrich Füessli in der neuen Auflage des Künstler-Lexikons (1809) erwähnt Manuels nicht einmal, was bei einem so tüchtigen Kunstkenner und in erster Linie auf die Kulturgeschichte gerichteten Historiker doppelt befremden muß. — In den zwanziger Jahren endlich besorgte Professor J. R. Wyß in Bern die Publikation einiger Manuelischen Bilder und namentlich des Todtentanzes. Das ist Alles, was vor 1837 von der Schweiz aus für die Kenntniß und das Verständniß Manuels als Künstler geschah.

So war es denn Grüneisen vorbehalten, unsern Landsmann auch nach seiner künstlerischen Seite hin zum ersten Male eingehend zu würdigen. Er hat — was niemand vor ihm gethan — die erhaltenen Werke aufgesucht, sorgfältig geprüft und mit feinem Verständniß geschildert. Im

einzelnen mag heute manches anders zu erklären, anderes schärfer zu fassen sein, als vor vierzig Jahren möglich war; auch hat sich unsere Kenntniß der Werke Manuels seither noch einigermaßen erweitert. Im ganzen aber wird es bei der Würdigung des Künstlers und seiner Werke bleiben, wie sie Grüneisen in seiner vorzüglichen Monographie gegeben hat.

Über die künstlerische Entwicklung Manuels hat man keinerlei Anhaltspunkte, kaum Vermuthungen.

Vorerst ist ein Einfluß älterer Berner Künstler oder Kunstwerke nicht nachweisbar. Von dem Meister Paul Löwensprung, dem „kunstreichen Maler", der 1499 bei Dornach fiel,[1]) und den zahlreichen zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts zu Bern beschäftigen Malern[2]) haben wir keine Arbeiten mehr. Die Fresken in der Vorhalle des Berner Münsters,[3]) bezeichnet 1501,[4]) grau in grau mit einzelnen Farbtönen, lassen gegenwärtig, im Zustande völliger Uebermalung kein Urtheil über ihren ursprünglichen Charakter mehr zu; doch ist auch durchaus nichts an denselben, was

---

[1]) Anshelm III, 14.

[2]) Trächsel, kunstgeschichtliche Mittheilungen aus den bernischen Staatsrechnungen von 1505–1540 im Berner Taschenbuch auf das Jahr 1878.

[3]) Stantz, Münsterbuch p. 189. Rahn, Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz p. 723.

[4]) Unter dem Sündenfall. Schon hieraus widerlegt sich die Vermuthung, diese Bilder seien von Löwensprung gemalt. Dieselbe begegnet uns zum ersten Male im «Neujahrsgeschenk von dem Künstlerverein Bern für 1835», wo Löwensprung, «welcher 1499 in der Schlacht bei Dornach das Leben verlor», durch eine weitere Verwechslung Lux genannt wird. Lux Löwensprung erscheint laut Trächsels «Mittheilungen» als ein in den Jahren 1536, 1537, 1538, 1539 von der Berner Regierung beschäftigter Maler (womit die Daten bei Leu nicht durchweg stimmen). Stantz u. a. haben diese Konfusion unbesehen fortgepflanzt.

an Manuels Art erinnern könnte.[1]) Zwei Tafelbilder in der Sammlung des Kunstvereins zu Bern, die Verkündigung des Engels an Zacharias (im Vordergrund zwei gekreuzte Nelken) und die Taufe Jesu durch Johannes (im Vordergrund zwei Lilien,[2]) einst die Vorder- und die Rückseite eines Flügelaltares und nach der Tradition aus dem Münster stammend;[3]) desgleichen eine Verkündigung der Maria auf zwei Tafeln, jetzt in der katholischen Kirche zu Bern, auch diese angeblich aus dem Münster, sind, wenn nicht in der Kolmarer Schule, so doch unter ihrem Einfluß entstanden und ohne eigenthümliche Auffassung. Räthselhaft ist ein drittes Bild im Kunstverein, ein Fragment der überlebensgroßen Figuren St. Peters und St. Christoffels,[4]) auch dieses „aus dem Münster".[5]) Es sieht aus wie ein spätes Werk der van Eykschen Schule, in den Gewändern von meisterhafter realistischer Ausführung, die Köpfe aber weinerlich, sentimental und schwach; der Hintergrund Gold. Eine Anlehnung Manuels an irgend eine dieser Richtungen ist nicht wahrzunehmen. Noch viel weniger wird jemand einen Zusammenhang zwischen seiner Art und der in Bern durch die Burgunderteppiche und andere Werke vertretenen Niederländisch-Burgundischen Schule behaupten wollen.

Bei dieser Unmöglichkeit, Manuels künstlerische Entwicklung an einheimische Vorbilder anzuknüpfen, lag es denn nahe, ihn seine Schule auswärts machen zu lassen. Grüneisener wähnt (p. 86 und 176) zweier Altarflügel auf der Bibliothek zu Kolmar, welche er, gestützt auf das Monogramm N M. Manuel zuschreibt, dessen erstes erhaltenes Werk sie in diesem

---

[1]) Die unzugänglichen Fresken im Dominikanerkloster haben wir nicht gesehen.

[2]) Beschreibung der Bilder bei Rahn a. a. O. p. 738.

[3]) Altar St. Johannes des Täufers und St. Johannes des Evangelisten. Stantz p. 81.

[4]) Rahn a. a. O.

[5]) St. Christophoruskappelle und -Altar. Stantz p. 79.

Falle wären; und er schließt hieraus auf einen Aufenthalt Manuels in der Schule Schongauers, deren Eigenthümlichkeiten diese Bilder zeigen. Wir erinnern uns dieser Altarflügel nicht mehr; daß Waagen[1]) derselben nicht erwähnt, spricht indeß sehr gegen Grüneisens Vermuthung. Aber auch wenn Manuel mit diesen Bildern nichts zu thun hat, könnte er durch Schongauers Schule gegangen sein. Die Frage ist nur, ob seine Kunstrichtung dorthin weist. Das ist nun durchaus nicht der Fall. Weder finden wir bei Manuel Schongauers bekannte Typen der männlichen und namentlich der weiblichen Köpfe, noch auch die für Kompositionen traditionellen Schemata, welche sich in dieser Schule forterbten. Ja wir erhalten angesichts der Inkorrektheiten in der Zeichnung, die uns bei Manuel ab und zu immer wieder aufstoßen, den Eindruck, er habe überhaupt niemals eine regelmäßige Schule durchgemacht, sondern als Autodidakt seinen eigenen Weg verfolgt. Manches erinnert noch in seinen letzten Zeiten an einen geistreichen Dilettanten.

Darin liegt denn auch bereits, daß wir die gewöhnliche Annahme, Manuel sei eine Zeit lang als Schüler im Atelier Tizians gewesen, verwerfen. Den Anlaß zu dieser Meinung hat die zuerst von J. R. Füessli herbeigezogene Stelle aus Ridolfi (Maraviglie dell' arte ouero le vite de gl' illustri pittori Veneti e dello stato. — In Venetia MDCXLVIII Parte prima p. 204 f.) gegeben. (Siehe oben p. XXIV.) Daselbst findet man nach andern Schülern Tizians folgende Überschrift: „Lamberto, Christoforo, Suarz, & Emmanuello Tedeschi.“ Ganz entsprechend heißt es denn auch im Text: „Lamberto, lo Suarz, & Emmanuello Tedeschi.“ Das kann nun aber schlechterdings nicht heißen: Lambert, (Christof) Schwarz und Emanuel Deutsch, sondern nur: Die Deutschen Lambert, (Christof)

---

[1]) Geschichte der deutschen und niederländischen Malerschulen I, p. 278.

Schwarz und Emanuel.[1]) So ist der ganze Artikel zu verstehen, und so heißt es denn auch, nachdem zuerst von Schwarz und dann von Lambert die Rede gewesen, zum Schluß: Di Emmanuello eraui una sola reliquia in Venetia. Ridolfi erwähnt also neben Lambert Susterman und Christof Schwarz irgend einen nicht weiter bekannten Deutschen Emanuel. Diesen mit Niklaus Manuel Deutsch zu identifiziren, liegt aber keinerlei Grund vor. Im Gegentheil spricht alles dagegen, daß Manuel in Italien jemals künstlerische Eindrücke empfangen, geschweige denn eine Schule durchgemacht habe. Und selbst wenn ein allgemeines Zeugniß solcher Art vorläge, so wäre gerade die Venezianische Schule die letzte, deren Einfluß man in seinen Arbeiten erkennen könnte. Welchen überwältigenden Eindruck die italienische Kunst auf die deutschen Künstler machte, wenn sie dieselbe in Monumentalwerken (nicht nur aus Kupferstichen und Holzschnitten) kennen lernten, wie sie alle ihre heimische Art mehr oder minder Preis gaben — das zeigt die ganze Geschichte der deutschen Kunst im sechszehnten Jahrhundert. Selbst Holbein hat sich diesen Einflüssen nicht entziehen können und seine Eigenthümlichkeit vielfach — aber nicht stets zu seinem Vortheil — durch italienische Formen modifizirt. Gerade hier aber ist der Punkt, auf welchem sich Manuel von Holbein, mit dem er sonst so manches gemein hat, am schärfsten unterscheidet. Seine Figuren bleiben bis zum Schlusse so ächt deutsch, so ohne allen Einfluß italienischer Linienführung, daß man unmöglich annehmen kann, Manuel habe in den für seine künstlerische Entwicklung entscheidenden Jahren in Italien Studien gemacht. Daß auch in seinen Landschaften

---

[1]) Allerdings kehrt Lanzi in seiner Storia pittorica della Italia, Bassano 1809, Tomo III, p. 121, die Stelle Ridolfis um und sagt «Cristoforo Suarz e un Emmanuello Tedesco». Allein das ändert am Wortlaut des Originals und dem allein möglichen Sinne desselben nicht das Mindeste.

ht. wie noch Waagen[1]) glaubte, ein italienisches, speziell zianisches Element vorliegt, werden wir unten sehen. ıdlich in der Architektur und Ornamentik ist ihm der ıere Unterschied zwischen den Formen der Gothik und r Renaissance niemals klar geworden. Er braucht beide der sonderbarsten Vermischung. Hierin und in der Bendlung der Landschaften stimmt Manuel auffallend mit ürer überein. Wenn von irgend einem nachweisbaren ßern Einfluß auf unsern Künstler die Rede sein kann, so es derjenige der Dürerschen Holzschnitte und Kupferche.[2])

Wir gehen nun zur Charakteristik und — soweit sie bei rüneisen nicht erwähnt sind — zur Beschreibung der ıuptsächlichsten Kunstwerke Manuels über.

Von Kirchenbildern haben sich nur zwei erhalten:

Ein beidseitig bemalter Altarflügel (Nr. 71 des Verichnisses), aus der Sammlung des Herrn Theodor von allwyl in den Besitz des Kantons Bern übergegangen und im erner Kunstverein aufgestellt. Es ist ein Doppelbild von 2 m. Höhe und 0,82 m. Breite, in Öl gemalt. Die eine ite zeigt den h. Lukas, die andere die Geburt der Maria. er h. Lukas, scharf im Profil vor seiner Staffelei sitzend, t ein schmucker Mann von dreißig Jahren und bedeutsamem, ırchaus portraitmäßigem Gesichtsausdrucke. An ein Selbstildniß Manuels, das man in der Figur des heiligen Malers at finden wollen, ist indessen nicht zu denken. Manuel ıtte nach seinem beglaubigten Profilportrait im Todtentanz ne viel gebogenere Nase und ein stärker vorspringendes inn. Übrigens ist der Kopf innerhalb der Umrisse stark bermalt. — Lukas trägt das Zeitkostüm vom Anfange des chszehnten Jahrhunderts: einen langen schwarzen Rock

[1]) Waagen a. a. O.

[2]) In den Zeichnungsbüchern des Basler Museums finden sich nzelne Zeichnungen Manuels nach Dürerschen Motiven, u. a. eine ie Nachbildung von Dürers «großem Glück». (U 10, 2.)

mit auf der untern Seite aufgeschnittenen Ärmeln, aus welchen die weißen Hemdärmel herunterhängen, weiße Beinstrümpfe, ein schwarzes Barett und einen rothen Mantel. — Er blickt zu einem Lichtstrahl empor, der von rechts oben[1]) ins Bild hereinfällt und von einer himmlischen Erscheinung der Maria ausgehend zu denken ist. Denn ihr Bild hat Lukas zu malen angefangen. Unter der Staffelei liegt ein grünes Papier mit dem Monogramm NMD und dem Dolch. Vor derselben steht der Farbkasten. Im Hintergrunde des Gemaches arbeitet ein Farbenreiber. Durch die geöffnete Zimmerwand blickt man auf eine weite Landschaft. Dieselbe hat folgendes Motiv: die Mitte nimmt ein See mit einer (zum Theil von der Staffelei verdeckten) Insel ein. Hinter demselben steigen ohne alle Vermittlung die blauen Berge auf. Dieselben sind aber durchaus konventionell gehalten, die Formen nicht durch Umrißlinien, sondern durch Farbtöne angegeben. Rechts ziehen sich nach dem Vordergrunde zu ganz phantastische braune Felsen, dann ein Stück einer unmöglichen Felslandschaft und zu vorderst liegt ein Schloß in der Art der Dürerschen Weiherhäuser, das aber hier, am Seeufer, weniger natürlich angebracht erscheint. Die obern Ecken des Bildes nehmen zwei nicht an der Zimmerwand angebrachte, sondern scheinbar freischwebende Konsolen in einem sonderbaren, halb Gothischen, halb Renaissance-Stil ein. Auf der Konsole rechts stehen und sitzen drei musizirende Putten. Auf der linken steht einer, der eine Schriftafel hält. An der Konsole selbst liest man die unverständliche Inschrift RAVIL·A. NOP. In der Mitte hängt ein naiv arrangirter Feston von ganz naturalistisch gemalten Blumen und Blättern. Die Zeichnung ist im Allgemeinen sicher und korrekt; doch hat die rechte Hand des Lukas eine arge Verzeichnung, desgleichen die rechte Hand des sonst sehr gelungenen Farbenreibers. Die

---

[1]) Wir brauchen die Bezeichnung «rechts» und «links» vom Bilde aus, also in der dem Beschauer entgegengesetzten Richtung.

Farbenwirkung ist bunt, nicht harmonisch. Die an sich durchschlagenden Farben des Kostüms der Hauptfigur kommen neben dem Goldgrund des Himmels und dem in hoher Perspektive ansteigenden bunten Marmorboden nicht zur Geltung. Der rothe Mantel, in den obern Partien ohne Falten, hängt schwer herab und deckt fast die ganze Figur. Die Staffelei und der große Farbkasten im Vordergrund geben dem Bilde etwas Steifes, und zudem erscheint die Szene durch die einzige Figur des Malers nicht recht ausgefüllt. Der Farbenreiber im Hintergrund ist im Verhältniß zur Hauptfigur viel zu klein. Es scheint, als stünde er in weiter Entfernung; das stimmt aber mit der geringen Tiefe des Gemaches nicht, und so entsteht eine perspektivische Unklarheit, die dem Ganzen einigermaßen Eintrag thut.

Die Geburt der Maria nach dem bekannten spätmittelalterlichen Typus einer Wochenstube, in realistischer Umständlichkeit geschildert; nur daß über der Gruppe ein das Weihrauchfaß schwingender Engel schwebt, zeigt, daß es sich hier um eine „heilige" Geburt handelt. Die Figuren haben feste lineare Umrisse, die zum Theil nicht verdeckt sind und dann wie schwarze Faden ausfehen. Daneben aber zeigen Fleisch und Gewänder eine äußerst weiche und wohlverstandene Modellirung, welche an die Augsburger Schule erinnert. — Hier ist nun der Bildgrund in Farben, nicht in Gold, ausgeführt. Nur der Engel schwebt in einer großen goldenen Aureola und hinter dieser breitet sich eine blaue Wolke mit einer Schaar von Engelsköpfen aus. — Die Figuren sind sehr gut gezeichnet. Daß Anna an der Linken ohne den — verdeckten — Daumen fünf Finger hat, beachtet man kaum; auffallender ist auch hier die Ungleichheit in der Behandlung der Hände. — Das Bild steht der Ausführung nach beträchtlich über dem h. Lukas.

Anbetung der h. Anna. Temperabild auf Leinwand, 1,12 m. breit und 1,41 m. hoch, aus dem Amerbachschen Kabinet im Basler Museum.[1]) Hoch im Himmel thront die

---

[1]) Nr. 70 des Verzeichnisses. Bei Grüneisen p. 173, 175.

h. Anna, das Christkind auf dem Arme und in ihrem Schooß kniend Maria, rechts steht Jakobus, links Rochus; über Allen auf einem Regenbogen Gott Vater segnend. Auf Erden kniet rechts eine Gruppe Pestkranker, darunter ein Halbnackter und eine vornehme Frau, die den Ärmel zurückschlagend ihre Wunden zeigt; links die — so viel man sieht gesunde — Stifterfamilie. — Die Landschaft ist schön und phantasievoll: man sieht Berge mit einem Schloß, Wasser mit einem Weiherhaus und Brücke und im Hintergrund die Kette der Berner Schneegebirge. Koloristisch macht das Ganze freilich einen ungünstigen Eindruck: die einen Farben sind grell, die andern matt; es mag das aber zum Theil eine Folge der Zeit sein. Die Komposition, zumal der untern Gruppen, ist vortrefflich und wirkt, sobald man vom Kolorit abstrahirt, großartig.

Wir haben also in diesem Bilde ein Denkmal jener Verehrung der „h. Anna selb dritt“, als Patronin gegen die bösen Blattern und des h. Rochus, als Patron gegen die Pest; welche Verehrung, wie Anshelm (III, 25) berichtet, zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts in Bern und der Schweiz überhaupt plötzlich in Aufnahme kam. Leider fehlt jeder Anhalt über die Stifterfamilie, bei der namentlich der vorn knieende Patrizier durch seine vornehme Haltung imponirt.

Demselben Vorstellungskreis wie dieses Temperabild verdankt eine der ältesten datirten Handzeichnungen Manuels ihren Ursprung: die h. Anna, die den Christusknaben und die Maria, beide als Kinder, auf ihren Armen trägt und vor der eine Betende kniet mit den Worten: *„Heilige Mutter, Sanct Anna, bit Got für mich!“* mit der Jahrzahl 1511 und einem Wappen, das einen Greif im Schilde führt.[1])

Die „mit Önlfarb gemahlte kunstreiche Passion Christi, in welcher ein besonderer Fleiß und saubere

---

[1]) J. C. Füessli, Geschichte der besten Künstler in der Schweiz I, p. 8 (Ed. 1769); Grüneisen p. 184. Die Zeichnung ist jetzt verschollen.

Hand zu sehen, durch N. N. übermahlt," welche Sandrart[1]) mit andern Bildern als auf dem Rathhause zu Bern befindlich erwähnt, ist verschwunden, desgleichen die „Tafel" für Grandson, an welche die Berner 1517 die Hälfte, nämlich 272 Pfund 16 Schilling, bezahlten, ohne Zweifel ein Altargemälde und zwar, wie der hohe Preis zeigt, ein sehr umfangreiches.[2])

Eine Anzahl Zeichnungen mit Heiligenfiguren waren Entwürfe für Glasmalereien. Sie zeigen uns den Gegenstand mitunter in humoristischer Auffassung, z. B. ein Blatt mit dem h. Christoffel, den das Christkind fast zusammenreitet.[3])

Andere biblische Vorwürfe sind derbe Genrebilder mit biblischem Vorwand (siehe unten).

Noch andere endlich gehören in die Kategorie der Zeitbilder und Zeitsatiren, jener Kunstrichtung, in der Manuel mit manchem Zeitgenossen einen Ersatz für die kirchliche Malerei fand, und in der sein Talent den charakteristischen, seinen Dichtungen in Tendenz und Form unmittelbar entsprechenden Ausdruck fand.

Zu diesen Zeitbildern und Zeitsatiren gehören: Die Gerechtigkeit mit verbundenen Augen, vor ihr ein Schweizer; der bewaffnete Schweizer, dem die fremden Mächte Geldbeutel hinhalten — zwei Federzeichnungen.[4]) Vor allem aber der alte und der junge Eidgenoß, ein Glasgemälde, nach J. R. Wyß[5]) (der die erste Kunde von demselben gibt) früher in Manuels Haus an der Kirchgasse beim Mosisbrunnen. Der Herausgeber schreibt die Verse dem Hans Rudolf Manuel zu (siehe unten p. 303); die

---

[1]) Teutsche Akademie, II. Hauptheil, 2. Theil, p. 83.

[2]) Trächsel, a. a. O. Ebendaselbst 1513 «*Manuel von den heiligen dry küngen in die paner ze malen.*»

[3]) Nr. 75 des Verzeichnisses. Ein ähnliches Motiv in einer der kleinen Silberstiftzeichnungen zu Basel Nr. 118. Braun Nr. 96.

[4]) Nr. 45 und 80 des Verzeichnisses.

[5]) Siehe unten p. 303.

Zeichnung geht unzweifelhaft auf Niklaus Manuel zurück.[1]) Sie zerfällt in zwei durchaus getrennte Theile. Im untern Feld steht rechts der alte Eidgenoß, eine derbe Figur, ganz in Manuels Art, links der neue Eidgenoß, der an den „Ritter" im Todtentanz erinnert. Der Fußboden besteht aus gebrannten Platten mit zwei abwechselnden gothischen Mustern. Den Hintergrund bildet eine Mauer mit erkerartigen halbrunden Vorsprüngen an den Enden, zwischen diesen eine Bogenreihe, durch welche man die Aussicht in eine Landschaft mit Bäumen hat. Der Aufsatz über dieser Bogenreihe ist moderne Ergänzung. Die beiden Wappen, beim alten Eidgenoß das Nägelische, beim neuen Eidgenoß das der May, werden auf den Gegensatz der Alt-Berner, repräsentirt durch die Familie Nägeli, und der Neu-Berner, repräsentirt durch die Familie May, gedeutet.[2]) — Das obere Feld, das in seiner ganzen Breite Eine Komposition zeigt, scheint schon ursprünglich mit dem untern verbunden gewesen zu sein. Es zeigt eine Schlacht, nach den Bannern und Kostümen zu schließen, von Schweizern gegen Schweizer, und würde also eine Illustration zu dem in der Eidgenossenschaft herrschenden Verderben geben, welches die Verse im untern Feld beklagen, wenn sie auch das Reislaufen nach verschiedenen Seiten hin nicht ausdrücklich erwähnen. Auf beiden Seiten tragen die Krieger dasfelbe Kostüm und dieselben Farben: Gelb, Schwarz und Weiß mit brauner Schraffirung; rechts sieht man überdies noch einen ganz geharnischten Ritter und einen Krieger mit Brustharnisch. Dieses Kostüm würde eher auf deutsche Lanzknechte hinweisen, desgleichen das über beiden Parteien wehende schwarz-weiß gewürfelte Banner. Beim Haufen

[1]) Auch Grüneisen ist geneigt, Bild und Verse dem Niklaus Manuel zuzuschreiben; p. 183, 248.

[2]) A. von May, Bartholomäus May und seine Familie. Ein Lebensbild aus der Reformationszeit. Berner Taschenbuch auf das Jahr 1874, p. 18.

ts erkennt man aber noch die Banner von Zürich, Uri, ᴧyz, Zug. Der Konflikt in der Mitte, das Nachdrängen von ts, die Flucht links, die nach dem Bildrande zu immer er wird — Alles ist eben so klar als lebendig, das Ganze prachtvoller Gesammtwirkung, wozu die meisterhafte egung und Verwicklung in den Fahnen nicht wenig rägt. Aber auch an Derbheiten fehlt es nicht. Beim ımmenstoß in der Mitte sind Zwei zu Boden getreten den, der eine streckt die Beine in die Höhe, der andere die Hand verloren, welche abgehauen neben ihm liegt. r den Kämpfenden ragt ein Wald gekreuzter Lanzen-ıfte hoch empor in den blauen Himmel. — Diese Schlacht-ıe gehört zum Vorzüglichsten, was wir aus dem sechs-ıten Jahrhundert in dieser Art haben. Unter Hans Rudolf ıuels Zeichnungen findet sich nichts, was an die hier altete Kraft der Komposition und der Bewegung heran-ht. Auch die Kostüme weisen durchaus in den Anfang Jahrhunderts.

Zahlreicher sind Manuels kirchliche Satiren, mit en er in die Reformationsbewegung eingriff.

Die älteste ist das Wandgemälde an seinem eigenen use beim Mosisbrunnen, im Jahre 1758 als sehr be-idiget „völlig abgethan" und uns nur noch bekannt durch : Zeichnung, welche P. R. Dick den 28. August 1732 dar-h gefertigt, von welcher — jetzt verschwundenen — Zeich-g Gabriel Löhrer 1822 wieder eine Kopie nahm, die die ıilie Manuel aufbewahrt. Dieselbe enthält die Andeutung Farben, die Figuren sind aber so schlecht gezeichnet, das Blatt nur für die Kostüme, das Architektonische die Komposition im Großen einen Anhalt gibt.[1]) Der

---

[1]) Hienach ist auch die Zeichnung gefertiget, nach welcher die Programm der Berner Kantonsschule von 1862 beigegebene ographie erstellt wurde. — Eine ältere Lithographie in J. R. Wyß' terthümer und historische Merkwürdigkeiten» II, pl. VIII 1824, auf die Dicksche Zeichnung direkt zurückgehen, ist aber so

... auch der haup
indes gelegen haben. Die Kompo
diffus: die Architektur zeigt eine phan
die zu Teufeln umgewandelten Satyrn
dem Flachbogen bilden, sind in mel
bedenklich. Interessant ist nächst den
der Versuch der naturalistischen Untena
bei dem Bogen und dem auf der Brüst
werkes stehenden Soldaten gemacht w

Wenn wir uns nicht täuschen, s
kannte **Bauernhochzeit**[2]) ein Theil
des Manuelschen Hauses beim Mosisbr
die Komposition aus einem Ölbild a
Namen oder Monogramm, in der Sam
Kunstvereins), das zwar für die Betrac
möglichst ungünstig hängt, immerhin ab
Karnation und die braunen Schatten, auch
formen auf die zweite Hälfte des sechszel
hinweist. Der Manuelsche Ursprung der
indessen außer Zweifel. Wir hätten als
spätere Kopie; auf Rechnung dieser Ko
die offenbar nachträgliche Verhüllung
fallen. Was nun aber die Bestimmung

---

erbärmlich, daß man ...

betrifft, so weist das langgestreckte Format (11 Fuß 6 Zoll Länge auf 2 Fuß 3 Zoll Höhe) unverkennbar darauf hin, daß es eine von der Architektur leergelassene Stelle auszufüllen hatte: im Innern eines Zimmers über dem Getäfer; wahrscheinlicher aber — worauf die noch in der Kopie derbe Malerei deutet — ein leeres Feld an einer Hausfaçade zwischen zwei Fensterreihen oder zwischen der obern Fensterreihe und dem Dach. Das Gemälde ward auf dem Estrich des Manuelischen Hauses selbst aufgefunden, was wohl wiederum einen Fingerzeig über die Stelle des Originalbildes gibt. Denn dieses Manuelische Haus hinter dem Mosisbrunnen war ein Eckhaus, und das vorhin besprochene Bild „Salomos Götzendienst“ schließt also nicht aus, daß auf der andern Wandfläche die Bauernhochzeit gemalt sein konnte. Ist unsere Vermuthung richtig, so haben wir an dem Manuelschen Hause ein frappantes Gegenstück zu dem von Holbein bemalten Hause „zum Tanz“ in Basel: hier eine klassische Renaissance-Architektur und daneben die derbe Szene des Bauerntanzes; dort ein biblisches Zeitgemälde und die noch derbere Bauernhochzeit.

Scheurer[1]) berichtet von dem an der Fastnacht 1522 aufgeführten „Unterschied zwischen dem Pabst und Christus“: „Es hinterliesse diese Vorstellung einen so allgemeinen Eintruck, daß noch heut zu Tag viele Merckmahle in den Fensteren hin und her im Land darvon anzutreffen sind.“[2]) Allerdings wird nicht gesagt, daß Manuel selbst die Zeichnung zu diesen Glasmalereien gefertiget habe. Doch ist hier an eine Zeichnung von seiner Hand zu erinnern, die sich in der Handzeichnungsfammlung der Universität Erlangen befindet und eben diesen Gegenstand gibt. Sie ist bezeichnet 1524.

Ferner berichtet Scheurer:[3]) „Von unserm Niclaus

---

[1]) Bernerisches Mausoleum II, 232.

[2]) Diese Darstellung befand sich z. B. auf sechs gemalten Fensterscheiben der alten Kirche zu Boltigen. S. u.

[3]) Daselbst II, p. 231. Vrgl. p. 229 eine allgemein gehaltene

Manuel findet sich auch noch ohnweit von der Statt (dißmahl zu Zollikofen, 2 Stund von Bern in Peter Steiners Haus) in einem Fenster sein Schilt gemahlet, da zwei Priester in Wolfs-Häuten und Ohren, mit ihren Kräulen den Rosenkrantz haltend, die Schilthalter sind, mit Umschrifft der Worten Christi: *Inwendig sind sie reissende Wölff.*" Das Glasgemälde ist seither verschwunden.

Ganz derselben Richtung gehören folgende Handzeichnungen Manuels an:

Die Babylonische Hure auf dem Drachen, umringt vom Papst, von Bischöfen und Priestern, vom Kaiser, von Königen und Fürsten, Soldaten, Bürgern und allerlei Volk.[1])

Die Auferstehung Christi aus dem Grabe, als dessen Wächter: Papst, Bischof, Priester, Mönche und Nonnen (letztere zum Theil in wollüstiger Umarmung) erscheinen.[2])

Die Reformation des Kultus durch König Josias, bezeichnet 1527, mit deutlicher Anspielung auf die zeitgenössische Kirchenreform, die übrigens für Bern, namentlich was die Abschaffung der „Götzenbilder" betrifft, erst im folgenden Jahre eintrat.[3])

Endlich das großartigste und auch künstlerisch bedeutsamste Werk dieser symbolisch-satirischen Tendenz ist der Todtentanz Manuels.

Die Darstellung des Todtentanzes war ein Erweckungsmittel, dessen sich die Dominikaner mit Vorliebe bedienten. Wir finden solche Todtentänze in den Dominikanerklöstern zu Klein-Basel (Klingenthal), Groß-Basel, Straßburg und Landshut. Diesen schließt sich derjenige von Bern an, der nicht, wie Huldreich Frölich (1588) sagt, „zu Sant Barfüssern",

---

Stelle über «Gemählde» Manuels mit polemischen Darstellungen gegen das Papstthum.

[1]) Grüneisen p. 184.

[2]) Grüneisen p. 185.

[3]) Nr. 52 des Verzeichnisses.

sondern ebenfalls beim Predigerkloster war. Merians Topographie der Schweiz (1642) sagt: „Auf dem Kirchhof gemelten Prediger Klosters ist ein Todtentantz gemahlet“ und Scheurer (1742) noch genauer: „Der Todten-Tantz — bey der Prediger-, jetzt frantzösischen Kirche geheissen, an der Maur des vormahligen Dominikaner-Gartens, so dißmahlen der Todten-Kirchhoff ist.“ Da nun diese Mauer 1660 „um Erweiterung der Gassen willen“ abgebrochen wurde, so steht die Stelle, an der sich das Gemälde befand, vollkommen fest. Es war die den Klostereinfang bildende Mauer, welche ungefähr in der halben Breite der Zeughausgasse vom alten Zeughause nach dem Platze hinlief, wo jetzt das große Kornhaus steht. Noch heißt eines der dieser ehemaligen Mauer gegenüberliegenden Häuser „zum Todtentanz“. Diese Mauer ist mit aller Deutlichkeit zu sehen auf dem alten Berner Stadtplan von 1583[1]) und auf der Ansicht von Bern in Merians Topographie. Aus diesen Blättern, namentlich aus ersterm, ergibt sich denn, daß der Todtentanz auf der innern, dem Kloster zugekehrten Wandfläche gemalt und folglich nicht für die Betrachtung des Publikums, sondern nur der Mönche bestimmt war. In Groß-Basel umgekehrt war der Todtentanz auf der Außenseite der Klostermauer nach der Straße zu angebracht, in Klein-Basel im Kreuzgange, in Straßburg im Innern der Kirche. Gewiß völlig zutreffend ist endlich die schon von Hegner aufgestellte, von Grüneisen weiter ausgeführte Vermuthung, daß sich dort im Klostergarten längs der Mauer eine bedeckte, die Malereien schützende Halle hingezogen habe, deren Sockel, Stützen und Durchblicken, die Sockelmauer, die Bogen und Säulen auf den Wandbildern entsprachen.[2])

---

[1]) Die Partie des Dominikanerklosters ist nach demselben reproduzirt im Berner Neujahrsblatt für 1857.

[2]) Mißverständlich ist nur Grüneisens Ausdruck: eine Halle oder ein sogenannter Kreuzgang. Diese Halle hat mit dem Kreuzgange des Klosters durchaus nichts zu thun. Letzterer lag — wie

. . . . . . namentlich
lose Satire gegen den Klerus, die hier in
geübt wird, versetzen uns in die Reformatio
das Werk als ein Denkmal der vollzogene
dem Drucke der verachteten Hierarchie ers
seits scheint auch die künstlerische Vollend
die auf ihrer Höhe stehende Erfindungskraf
Zeit des Meisters hinzuweisen. Nun aber ist
keit, daß Manuel in der aufreibenden s
Thätigkeit seiner letzten Jahre, 1528—1530
Theil er auf Missionen auswärts zubrachte,
Sammlung für eine so weitläufige Arbeit hätte
Von 1523—1528[2]) sodann war Manuel Vogt

bei allen Klöstern — nicht nach Außen zu, sonder
Gebäulichkeiten, von denen er auf allen vier Seite
also nicht wie der Klostergarten und seine Halle
nördlich von der Kirche. (Siehe die obengenannten

[1]) Vrgl. die «Mittheilungen» Prof. Trächsels
dings nicht lückenlosen — Staatsrechnungen. I
beschloß unterm 30. November 1527, das Klosterve
diger zu inventiren (M. v. Stürler, Urkunden zur ber
reform p. 70); den 2. Dezember ward ihnen Hab u
(Berchtold Haller an Zwingli, Zw. Opp. VIII, p.
20. Februar 1528 — nach der Berner Disputatio
geschlossen (Stürler a. a. O. p. 88)

hatte daselbst seinen Amtssitz, den er bloß für die Sitzungen des Großen Rathes und für einzelne Geschäfte verlassen durfte. Nothwendig also muß die Ausführung des Todtentanzes, eines Werkes von über hundert lebensgroßen Figuren, **vor** diese Zeit fallen, also auch vor den Beginn der staatlichen Durchführung der Reformation in Bern. Damit steigert sich das Interesse des Werkes, aber auch die Schwierigkeit der Erklärung. So ist denn doppelt zu bedauern, daß kein Schriftsteller uns eine Tradition über die Entstehung des Todtentanzes aufbewahrt hat[1]) und wir auf bloßes Rathen angewiesen sind. Eine Trennung der Bilder und der Reime, so daß letztere erst später, nach der Reformation, beigefügt worden wären, möchte einzelne Anstöße beseitigen, aber durchaus nicht alle, und erscheint unzulässig, wenn man bedenkt, daß bei den alten Todtentänzen die Verse das Ursprüngliche, die Bilder das später Hinzugekommene, gewissermaßen die Illustration sind. Zudem waren die Bilder, wie wir gesehen, nicht nach der Straße, sondern nach dem Klostergarten zu gemalt, dem Publikum also nicht ohne Weiteres zugänglich. Eine nachträgliche Demonstration an

---

die Ämter zu Michaelistag (29. September) und zwar meist je auf vier Jahre besetzt wurden, so wäre damit der Schluß auf 1523—1527 gegeben, womit auch Scheurer p. 253 ff. stimmt. Grüneisen zieht auch Hallers Brief an Zwingli vom 4. November 1527 (Zw. Opp. VIII, p. 107) herbei, wo es von dem neuen Schulmeister zu Brugg heißt: «Ist bisher Stadtschreiber zu Erlach, da Manuel Vogt ist, gsin»; und wirklich ist Wortlaut und Interpunktion dem Originalbriefe Hallers im Züricher Staatsarchive genau entsprechend, allein das «gsin» kann, doppelt gemeint, auf beide Sätze bezogen sein, so daß in dieser Stelle kein Widerspruch gegen obige Rechnung liegt.

[1]) Sebastian Münster gibt in seiner Kosmographia 1550 ff. eine Ansicht der Stadt Bern, die ihm Hans Rudolf Manuel zugeschickt hatte; von dem Todtentanze redet er kein Wort. Es müßte dies befremden, wenn man nicht Münsters ängstliche Scheu kannte, der Verbreitung seines Buches durch Berührung konfessioneller Punkte Eintrag zu thun. Die Ausgabe ist Karl V. dedizirt.

jener Stelle hätte also keinerlei Zweck gehabt. Andere haben — unter Berufung auf den reformatorischen Geist, der sich von Zeit zu Zeit im Dominikanerorden geltend machte und der z. B. Savonarola erweckte — an eine Art öffentlicher Buße gedacht, durch welche die Prediger das Ärgerniß des Jetzerhandels hätten sühnen wollen. Allein in Manuels Todtentanz herrscht nichts weniger als der Ton der Zerknirschung, vielmehr der Ton der bittersten Satire und zwar einer gegen den gesammten Klerus gerichteten Satire. Es wäre dies eine seltsame „Sühne“ für die Dominikaner gewesen, eine „Buße“ auf Unkosten Dritter.

So schwer verständlich uns nun aber heute ein solcher vom Klerus selbst gegen die Hierachie angeschlagener Ton sein mag, so dürfen wir doch nicht vergessen, daß dieser satirische Zug schon in den alten Todtentänzen lag; ja auch ein solcher bis zum Zungenrecken gesteigerter Hohn gegen die Hierarchie kam keineswegs erst mit der Reformationsbewegung auf, sondern lag schon in den vorhergehenden Dezennien in der Luft. Gerade in Bern hatte man noch am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts an der augenfälligsten kirchlichen Stelle, die zur Verfügung stund, am großen Münsterportal, den Klerus auf eine Art behandelt, wie ihm sonst noch selten passirt sein mochte: im „Jüngsten Gericht“ wird nicht sowohl über ihn Gericht gehalten — was an dieser Stelle alte künstlerische Tradition war — als vielmehr Haß und Hohn ausgegossen. Der Zusammenhang zwischen „Jüngstem Gericht“ und „Todtentanz“ ist überhaupt und in Bern insbesondere nicht zu verkennen. Endlich mit dem Wandgemälde von 1518 und den Fastnachtspielen zusammengehalten erscheinen die Todtentanz-Bilder und -Reime als der schneidendste Ausdruck jener öffentlichen Meinung in Bern, die zuletzt auch die widerwillige Regierung zur Anhandnahme der Reformation zwang. Daß aber die Dominikaner Manuel die Gelegenheit gaben und die volle Freiheit ließen, diese Stimmung zum Ausdruck zu bringen, das deutet darauf, daß auch sie dieselbe theilten. In Basel gieng die Reformation

›m Barfüßerkloster aus.[1]) Aber auch in Bern war Dr. Sebastian ofmeister Lesemeister im Barfüßerkloster.[2])

Bei andern kirchlichen Kunstwerken leiten Wappen und schriften auf die Zeit und Veranlassung ihrer Entstehung. ier tragen die Wappen und Initialen, die den einzelnen ruppen beigegeben sind, nur zur weitern Komplikation eser Fragen bei. Denn wenn einzelne dieser Insignien ach der Deutung von J. R. Wyß, der der Herausgeber lgt und die im allgemeinen wohl richtig sein wird) auf :itgenossen Manuels weisen,[3]) von denen man die Vor- :hmern allenfalls als Stifter der betreffenden Bilder fassen ›nnte, so gehen andere Wappen und Namen auf damals :rstorbene Personen[4]) oder überhaupt erloschene Ge- :hlechter.[5]) Dazu kommt, daß die so bezeichneten Personen den wenigsten Fällen[6]) ihrem entsprechenden Stande zu- :theilt sind, was sich nur zum Theil aus der beschränkten ıhl der in Bern vertretenen Stände erklärt. Kurz, es fehlt elfach der Schlüssel, auf welche sachlichen oder persön- :hen Gründe die Auswahl gerade dieser Geschlechter und :rsonen zurückzuführen ist.

---

[1]) B. Riggenbach, das Chronikon des Konrad Pellikan, Ein- itung p. XVIII—XXV.

[2]) Nach der p. LXXII Note 2 genannten gründlichen Abhandlung ›n A. v. May war das Barfüßerkloster (p. 121) «recht eigentlich e Wiege der reformatorischen Bewegung in Bern», wogegen die ominikaner auch hier als Gegner der Neuerung erscheinen (p. 134). och scheinen die Nachweise nicht genügend für solche allgemeine :hlüsse.

[3]) So beim Abt, beim Doktor der h. Schrift, beim Astrologen, im Deutsch-Ordens-Ritter, beim Einsiedler, beim König, beim :rzog und beim Grafen, beim Handwerker und Bettler.

[4]) So beim Bischof und wohl noch andern Figuren.

[5]) So mindestens beim Sinai.

[6]) Wie beim Domherrn («Priester»), beim Deutsch-Ordens- tter, bei der Äbtissin, beim Ritter, beim Handwerker, beim Krieger d Maler, vielleicht auch beim Schultheißen, beim Vogt, beim ırger und beim Kaufmann.

Daß die dargestellten Figuren sämmtlich Portraits nach dem Leben sind, zeigt ihre ganze Erscheinung und Auffassung. In einzelnen Fällen läßt es sich noch nachweisen.[1]) Nach Sandrart waren diese „Stands-Personen" in Lebensgröße und „mit Ölfarb" gemahlt.[2]) Grüneisen nimmt letztere Nachricht als „auf bloßer Vermuthung und Unkenntniß der ältern Technik der Malerei" beruhend in Anspruch; wie der Basler Todtentanz sei auch der Berner in Wasserfarben ausgeführt gewesen. Dies ist allerdings das wahrscheinlichere. Aber gerade die erhaltenen Stücke des Basler Gemäldes zeigen uns, daß dieses später mit Ölfarbe übermalt wurde, was auch beim Berner geschehen sein kann.

Denn schon 1553 ward der Todtentanz von einem gewissen Urban Wyß„ erneuert",[3]) bei welchem Anlaß mindestens die Figur des Predigers im Schlußbilde ihre gegenwärtige Gestalt erhielt. Hundert Jahre später aber, 1660, riß man die Mauer des Todtentanzes zur Erweiterung der allerdings sehr beengten Straße nieder.[4]) Zum Glücke hatte man kurz

---

[1]) Der «Maler» ist durch den dem Bilde beigegebenen Vers selbst als Manuel bezeichnet, wozu noch das Wappen, das Monogramm und die Initialen kommen. Der «Herzog», mit dem Wappen der Mülinen, entspricht, wie schon Scheurer anmerkt, dem ebenfalls von Manuel gemalten Bildniß des Ritters (Kaspar) von Mülinen. Derselbe Scheurer will wissen, «der letzte deren, die an diesem Todtentantz gemahlet waren», sei Lienhard Tremp gewesen, dessen Wappen und Initialen übrigens nicht beim letzten Bilde (dem Prediger), sondern beim Handwerksmann stehen. Weitere Vermuthungen siehe bei Wyß und Grüneisen. Beigefügt werden kann, daß der «Bischof» wohl unverkennbar derselbe geistliche Herr ist, den wir auf Holbeins Solothurner Madonna als den Bischof S. Martin oder S. Niklaus sehen und in welchem man Nicolaus von Diessbach, den Coadjutor des Bischofs von Basel, Propst von Solothurn etc. erkennt.

[2]) Teutsche Academie I. Haupttheil 2. Theil p. 253.

[3]) Scheurer p. 225; Grüneisen p. 164.

[4]) Scheurer hat durch einen Druckfehler 1560, und diese Zahl schreiben alle spätern bis auf Grüneisen (Wyß und Hegner nicht ausgenommen) getreulich nach, nicht behindert durch die gleich

vorher[1]) eine getreue Kopie — die erste und einzige[2]) — nach den Bildern genommen, durch welche wenigstens die Anordnung und der Charakter des Ganzen, sowie die Motive der einzelnen Gruppen, die Kostüme, die Wappen und Inschriften auf uns gekommen sind. Es sind dies die von Albert Kauw im Jahre 1649 gefertigten Gouache-Kopien, im Besitze der Familie Manuel.[3])

---

darauf folgende Nachricht von der im siebenzehnten Jahrhundert nach dem Originale gefertigten Kopie.

[1]) «Aus obrigkeitlichem Auftrag» sagt Grüneisen mit Berufung auf ein Manuskript des Kommissärs Manuel.

[2]) H. Frölich hat in seinen «zwen Todtentäntzen» 1588 einzig beim «Pabst», beim «Cardinal» und beim «Heyd» das Motiv — mehr nicht — von Manuel aufgenommen; alle andern Bilder gehen auf Holbein oder eigene Erfindung zurück; letzteres gilt auch von den Illustrationen zu den Manuel eigenthümlichen Versen, vrgl. z. B. «Moses mit den x Gebotten». Den «Koch» hat Hans Hug Kluber 1568 bei der Erneuerung des Basler Todtentanzes kopirt. Eine anderweitige Benutzung der Manuelischen Bilder ist uns nirgends vorgekommen.

[3]) «Indeß wird eine Copie darvon, durch den berühmten Allbrecht Kauw mit Wasser-Farb gemahlet, und in ein Buch von halb Regalbögen zusamen gebunden, aufbewahret, und ligt hinder Hr. Brandolff Eggers seelig, gewesenen Landvogts zu St. Johansen Erben als welcher, auch ein Künstler und Liebhaber, die Verse mit eigener Hand sehr nett und sauber darzu geschrieben hat.» Scheurer p. 225. Grüneisen fügt bei (p. 167), dieses Buch sei von Egger erbsweise an die Familie Augsburger und von dieser käuflich an die Familie Manuel übergegangen, gibt aber dem Zweifel Raum, ob wir hier nicht bloß eine Kopie der verlorenen Kauwschen Zeichnungen vor uns haben. Siegmund Wagner nämlich von Bern behaupte, «es habe sich vor dem in dem Buche, in welches die Blätter der vorgeblich Kauwschen Copie mit den von Egger abgeschriebenen Reimsprüchen eingebunden sind, auch noch ein Blatt einer noch ältern Copie mit früherer Schrift befunden, welche ohne Zweifel die Originalcopie von Kauw sey, von welcher sowohl die des Wilh. Stettler, als auch die dem A. Kauw zugeschriebene ausgehe, welche

Zeichnungen und Studien Manuels zum Todtentanz sind keine mehr vorhanden, doch sieht man aus zahlreichen

---

letztere Wagner unter das Jahr 1660 herabsetzt.» Die Sache verhält sich folgendermaßen: Die im Besitze der Manuelischen Familie befindlichen Kopien des Todtentanzes sind in einem großen Querfolioband enthalten, dessen Ledereinband auf das achtzehnte Jahrhundert weist. Hier stehen jeweilen auf dem ersten, dritten u. s. w. Blatt die Verse von einer Hand des achtzehnten Jahrhunderts, auf dem zweiten, vierten u. s. w. Blatt aber sind die Bilder mit hartbeschnittenem Rande aufgeklebt. Der Band hat kein Titel- oder beschriebenes Vorsetzblatt. Dagegen sind in dem Buche noch drei einzelne Blätter eingelegt, die die Verse enthalten; das erste zum Sündenfalle und Sinai, das zweite zum Koch und Bauer, das dritte zum Ende aller Menschen. Auf letzterm aber findet sich die Schlußschrift, die im Buche selbst auf dem entsprechenden Spruchblatt fehlt:

End des
Todtentanz gemalt und
geschrieben Durch
Albrecht kauw
1649.'

Wir haben also hier noch drei von den Kauwschen Originalkopien der Verse, welche im vorigen Jahrhundert, als man ein neues Buch herstellte und die Bilder auf Untersetzbogen klebte, wegfielen und durch neue Abschriften ersetzt wurden. Es ergibt sich im weitern, daß nicht Egger, sondern Kauw selbst die Verse abgeschrieben hat, worauf auch die Arabesken von Todtengerippen deuten, die den Versen beigegeben, in der Abschrift wiederholt und oft mit viel Leben entworfen sind. Endlich kann Wagners Erinnerung an ein Blatt «einer noch ältern Copie mit früherer Schrift» nicht genau sein, indem diese ältern Blätter nur die Verse und keine Bilder enthalten. Von dieser Seite ist also kein Zweifel gegen die Ächtheit der Bilder zu erheben. Was nun aber letztere selbst betrifft, so machen sie uns durchaus den Eindruck einer tüchtigen Originalarbeit, die unter das Jahr 1649 hinunterzusetzen wir keinerlei Grund haben. Speziell aber weist die Stettlersche Kopie bei sorgfältiger Vergleichung keinen einzigen Punkt auf, der auf ein anderes Vorbild als die vorliegende Zeichnung schließen ließe. Es fehlt nicht an Abweichungen, aber dieselben sind theils Abbreviaturen in Nebendingen, theils freie, oft überlegene Ausführung der Köpfe.

Entwürfen und Kompositionen verwandter Art,[1]) daß der allgemeine den Todtentänzen zu Grunde liegende Gedanke

---

Albert Kauw wird von J. C. Füessli in seiner «Geschichte der besten Künstler in der Schweitz» nicht aufgeführt. Dagegen erwähnt Wilhelm Stettler in seinen dort abgedruckten Erinnerungen (II. Bd., 2. Auflage, p. 140) ihn als Landschaftsmaler und Lehrer des Herrn Albrecht Herport und seines Sohnes Gabriel Kauw (p. 145), bei welchem Anlaß er den Albrecht Kauw «einen guten Mahler von Oelfarben und noch bessern von Gummifarben» nennt. Diese magere Notiz ist denn auch in des ältern Füessli Künstler-Lexikon übergegangen. Das sind die einzigen Nachrichten von dem Manne, die uns in der Litteratur begegnen. In der Sammlung des Berner Kunstvereins sieht man ein Ölgemälde: Gastmahl auf dem Rathhause in Bern, das uns Kauw auch als tüchtigen Figurenzeichner und Koloristen zeigt. Eine Vergleichung mit den Manuelischen Kopien ist jedoch nicht wohl möglich. Von besonderm Interesse aber ist die gefällige Mittheilung des Herrn Inspektor Bühler in Bern, Kauw habe im Auftrage der Berner Regierung die obrigkeitlichen Schlösser aufgenommen. Dieselbe kann zwar aus den Seckelamtsrechnungen nicht nachgewiesen werden, indem, wie Herr Prof. Dr. Trächsel uns gütigst schreibt, der einzige auf Kauw bezügliche Posten jener Rechnungen lautet: *«1659 Im Mayen, den 30. zahlt ich Mrn. Albrecht Kauw dem Mahler wegen 2 gemahleten Tachfahnen für Lohn pr. 5 Pfund 10 Schilling.»* Doch ist damit jene Nachricht nicht ausgeschlossen. — Noch ist zu bemerken, daß die den Kauw'schen Kopien beigefügten heraldischen Bleistiftnotizen nicht alten Ursprungs sind, sondern nach Wyßens Erläuterungen zu seiner Ausgabe des Todtentanzes kopirt, die topographischen Anmerkungen aber haltlose Vermuthungen sind.

Die Stettler'sche Kopie, gegenwärtig in der Sammlung des Berner Kunstvereins, von Scheurer (p. 225) ausdrücklich als Nachbildung der Kauw'schen bezeichnet und überschwänglich gelobt, hat in der That, namentlich in den Köpfen, den Vorzug einer freiern, kunstgeübtern Hand, verräth sich aber doch durchgehends als Arbeit aus zweiter Hand. Seltsamerweise erwähnt Stettler in seinen sonst weitläufigen Aufzeichnungen gerade dieser Arbeit nicht.

Die von J. R. Wyß veranstaltete lithographische Ausgabe des Todtentanzes (1823) ist eine tüchtige, dem Charakter der Vorbilder im wesentlichen entsprechende Reproduktion der Stettler'schen Kopien.

[1]) Drei Silberstiftzeichnungen auf weiß grundirten Holztäfelchen,

der Vergänglichkeit alles Daseins, das Hereinbrechen des Todes mitten in's volle Leben Manuel anhaltend beschäftigt hat; wie er denn auch, gewissermaßen in der Luft liegend, bei den Dichtern, Moralisten und Künstlern jener Zeit überaus häufig zum Ausdruck kommt.[1]) Die unmittelbare Anregung aber zu seinem großen Werke empfieng Manuel von den Todtentänzen zu Basel, neben welchen ihm indessen noch einzelne Bilddrucke aus dem fünfzehnten Jahrhundert müssen vorgelegen haben; so vermuthlich der „Dotendantz mit figuren“[2]) und ein Lübecker Druck von 1496.[3]) Sehen wir nun, wie weit Manuel sich an diese Vorbilder anlehnte, wie weit er selbständig verfuhr.

Den Groß-Basler Zyklus eröffnete der Prediger,

Basler Museum, Saal der Handzeichnungen: Nacktes Mädchen mit Todtenkopf und Schriftband. Phot. Braun. Nr. 95. — Der Tod umarmt eine sich sträubende junge Frau. Braun. Nr. 102. — Der Tod verkriecht sich unter das Gewand einer die Hände ringenden Frau. Braun Nr. 104. — Daselbst in den Zeichnungsbüchern (U IX): Kosendes Paar: der Tod als Jäger überfällt den Mann, den das Weib vergeblich zu schützen sucht. — Lustwandelndes Paar: der Tod ergreift die Frau am Kleide und schwingt gegen den Mann, der ihn mit dem Schwerte abhalten will, das Todtenbein. — Federzeichnung, von Grüneisen (p. 184) erwähnt: Zwei Skelette überfallen eine Frau, die unter einem Baldachin sitzt; am Boden spielende Kinder. — Ölgemälde im Basler Museum, Federzeichnungsmanier, schwarz und weiß auf braunem Grund: die schauerlich wohllüstige Umarmung einer nackten Dirne durch den Tod, dem Fetzen eines Landsknechtgewandes vom Leibe herunterhängen; auf einer Säule Amor, der sich selbst ersticht; bez. 1517. — Endlich schreibt Waagen (Zahn, Jahrbücher für Kunstwissenschaft I, p. 55) dem Manuel ein allegorisches Gemälde im Museum von Madrid zu: die Lebensalter, von denen die Kindheit, ein Knabe, von dem Tode gefaßt wird. (5 Fuß, 5 Zoll hoch; 2 Fuß, 2 Zoll breit.)

[1]) Eine Zusammenstellung der hieher gehörigen Bilder deutscher Künstler gibt Woltmann, Hans Holbein I, 252 ff.

[2]) W. Wackernagel, der Todtentanz, kleinere Schriften I, 358 ff.

[3]) H. F. Maßmann, die Baseler Todtentänze, Übersichtstafel III.

welcher der aus allen Ständen gemischten Menge die nun folgenden Todesbilder und das jüngste Gericht vor Augen stellt. Letzteres ist versinnbildlicht durch das Beinhaus, dem beim Schalle der Trompete und anderer Instrumente die Todten entsteigen. Im Giebelfeld sieht man den Weltrichter, den Himmel und die Hölle gemalt. Manuel stellt den Prediger an's Ende der Serie; das Beinhaus behält er zwar an der Spitze der Todesgruppen bei, doch mit veränderter Bedeutung[1]) und in mehr humoristischer Behandlung. Als ernste Eröffnung des Ganzen aber stellt er demselben die biblischen Bilder der Austreibung der ersten Eltern aus dem Paradies, der Gesetzgebung auf Sinai und der Kreuzigung voran. Dieser theologische, den Ursprung und die Überwindung des Todes darstellende, seine Herrschaft über das Menschengeschlecht erklärende Eingang ist eine für Manuels reformatorische Tendenz höchst charakteristische Neuerung.[2]) Sie entsprach durchaus dem Geiste der Zeit, weßhalb auch Holbein in seinen Todesbildern das Motiv der Hauptsache nach wiederholte.

Auf das Beinhaus folgen nun die einzelnen Todesgruppen, und zwar dem „Dotendantz mit Figuren" entsprechend, die Geistlichen und die Weltlichen in zwei gesonderten Reihen. Von den Geistlichen sind: der Papst, der Kardinal, der Patriarch (Klein-Basel), der Bischof, der Abt, der Priester (Domherr), die Äbtissin, der Bruder (d. h. Waldbruder, Einsiedel) und die Begine (Klein-Basel) aus dem Basler Zyklus, der Doctor (nämlich der h. Schrift) aus dem „Dotendantz mit Figuren" herübergenommen; nur

---

[1]) *Hie ligend also unsere gebein!*
Zů uns har tanzend gross und klein.

[2]) Irrthümlich sagt Woltmann a. a. O. p. 269, schon der Großbasler Todtentanz habe den Sündenfall am Schluß gehabt, Manuel denselben von dorther entlehnt, aber passender an den Anfang der Todesbilder gerückt. Der Sündenfall am Schluß der Merianischen Ausgabe des Basler Todtentanzes ist, gerade wie die Fratze auf der letzten Seite, eine Zuthat des Kupferstechers.

den Meister (d. h. Astrologen), den Ritter (d. h. Deutschordensritter) und die Gruppe der Mönche hat der Künstler von sich aus hinzugethan. Ähnlich verfuhr Manuel beim weltlichen Stande. Den Kaiser, den König, die Kaiserin, die Königin (Groß-Basel), den Herzog, den Grafen, den Ritter, den Rechtsgelehrten, den Fürsprecher (Klein-Basel), den Arzt, den Schultheißen, den Jüngling, den Rathsherrn (Groß-Basel), den Vogt (Groß- und Klein-Basel Blutvogt), den Kaufmann, den Narren, die Ehfrau (d. h. Mutter und Kind), den Bettler, den Koch, den Bauern, die Jungfrau, die Juden und Heiden entnahm er dem Basler Zyklus — den Burger, den Hantwerksmann den genannten Buchdrucken, den Kriegsmann dem Lübecker Druck von 1496, so daß er aus eigener Erfindung bloß die Metz zum Kriegsmann gesellte, der Jungfrau die Wittfrau an die Seite gab und schließlich den Maler, d. h. sich selbst, beifügte. Was das Schlußbild betrifft, so stammt der Prediger, wie wir gesehen, aus Groß-Basel, der Tod als Mähder und als Schütze aber aus dem illustrirten, um 1450 bei Albrecht Pfister zu Bamberg erschienenen Werke: Die Klagen gegen den Tod,[1]) wo sich auch das Motiv der Axt findet, die dort die Alten, bei Manuel aber einen Baum fällt, aus dessen Ästen Männer und Weiber, Geistliche und Weltliche, wie Früchte vom Winde geschüttelt, herabfallen.

Man sieht, Manuels hervorragende Erfindungsgabe bethätigte sich nicht in der Erfindung neuer und frappanter Gruppen. Was er den alten Todtentanzbildern beifügte, lag Alles, zumal im damaligen Bern, sehr nahe. Offenbar wollte man dort „den Todtentanz“, d. h. den gegebenen, im Ganzen übereinstimmenden Zyklus der Gruppen zu Basel und in den alten Bilddrucken reproduzirt haben. Der Künstler war nicht befugt, diesen Zyklus — wie Holbein in seinen „Todesbildern“ that — nach seiner Laune umzugestalten oder mit

---

[1]) Passavant, Peintre-Graveur I, p. 58; Woltmann a. a. O. p. 246.

beliebigen neuen Szenen zu erweitern. So sehen wir auch das ursprüngliche Motiv dieser Darstellungen, das des Tanzes, zu dem der Tod die Menschen nöthigt, von Manuel mit wenigen Ausnahmen beibehalten. Um so bewunderungswürdiger ist denn die Fülle der immer neuen Wendungen, welche der Künstler diesem stereotypen Motive abzugewinnen verstund. Fast alle Stellungen und Bewegungen des Todes sind selbständig erfunden; in den Geberden, mit denen das Gerippe seine Opfer höhnt, in der Kostümirung, durch die es sie äfft, in den Instrumenten, mit denen es ihnen aufspielt, herrscht die reichste Abwechslung. Aber nicht nur in diesen Zuthaten, auch im Kerne der Handlung, wie der Tod die Menschen packt und von hinnen reißt, ist Manuel, trotzdem seine Vorgänger das Motiv dreißig- bis vierzigmal varirt hatten, noch selbständig und erfindungsreich geblieben: den Kardinal und den Patriarchen schleppt der Tod an den Quasten ihrer Hüte fort, den Bischof am Mantel, den er sich unter den Arm einklemmt, den Domherrn an seinem über den Kopf geschlagenen Pelzmantel; einen der Mönche reißt er am Skapulier zu Boden, die Jungfrau umarmt er, und den Doctor der Schrift erwürgt er — in grellem Kontrast zu dem Abte, dem er freundlich das Kinn streichelt.

Auch der Tod, der dem Doctor an die Kehle fährt, macht noch die Bewegung des Tanzens, doch gehört dies Bild, wie auch der Tod, der (beim Tanz) die Jungfrau umarmt, schon mehr in die Richtung einiger andern Gruppen von abweichender Auffassung. Es sind dies: der Ordensritter, dem der Tod, von hinten nahend, über dem Brustharnisch den Speer knickt; der Arzt, dem er ein Loch in's Glas schlägt, sodaß der Urin, den jener untersuchen will, ausläuft; der Maler, dem er, ebenfalls von hinten herankriechend, den Malerstock aus der Hand reißt; und vor allem die erste Gruppe, der Papst. Dieser wird von vier Kämmerlingen auf reichem Thron einher getragen; während er aber die Segen spendende Geberde macht, kommt der Tod auf seinen Stuhl heraufgeklettert und raubt ihm Stola

und Tiara. Es ist unverkennbar, daß diese letztern Vorstellungen nicht mehr Todtentanzbilder im alten Sinne sind. Sie zeigen nicht mehr das symbolische Motiv des Tanzes, zu dem der Tod die Angehörigen aller Stände zwingt, sondern sie führen uns bestimmte Situationen des wirklichen Lebens vor Augen, aus denen der Mensch plötzlich vom Geschick abgerufen wird. Es ist das eine ganz neue Wendung, die dem mittelalterlichen Thema gegeben wird. Manuels Todtentanz bildet den Übergang von der alten zu der neuen Auffassung, und vermuthlich hat er — man vergleiche die beiden Papstbilder -- Holbein die Anregung zu dessen „Bildern des Todes" gegeben, in denen die realistische Richtung mit möglichster Konsequenz durchgeführt ist. Sicher ist, daß Holbein von Manuel die *Austreibung* der ersten Eltern aus dem Paradies, den *Astrologen*, die *Wittwe* (alte Frau) und den *Maler* entlehnt hat.

Daß Manuels derbe Laune, seine beißende Ironie und sein ingrimmiger Haß gegen die Pfaffen gerade in diesem Werke zum stärksten Ausdruck kamen, das liegt im Gegenstand und in der merkwürdigen Freiheit, die man dem Künstler bei der Ausführung desfelben gewährte. Es sind in verschiedener Abstufung humoristische Motive, wenn der Tod das Kind mit dem Kinderpfeifchen lockt, dem Koch mit dem Kochlöffel, dem Bauer aber mit dem Deckel seines Butterfaßes den Takt zum Abmarsch schlägt; wenn er ferner den Landsknecht in dem Augenblicke abfaßt, wo diesem sein Bursche einen Hahn und eine Gans, die er abgefaßt, zuträgt; wenn er dem Arzt auf die Schulter klopft, während dieser das Wasser seines Patienten prüft; und wenn er den Maler mitten aus seiner Arbeit am Todtentanz selbst abruft, indem er ihm den Malerstock aus der Hand reißt. In vielen Fällen gibt Manuel ferner dem Tod die Funktion eines Lebenden, durch die er sich zu seinen Opfern in ernsthaften oder ironischen Bezug setzt. Schon in den ältern Todtentänzen war dies Motiv angedeutet; Manuel aber hat es nicht nur viel häufiger angewendet, sondern auch in

den einzelnen Fällen vollständiger, gewissermaßen realistischer durchgeführt. So naht der Tod dem Herzog als Kammerdiener, um ihm seine Kette abzunehmen, dem Grafen als Bote, dem Schultheißen als Waffenträger, dem Jüngling als Falkner, dem Lanzknecht als Schwerbewaffneter, dem Rechtsgelehrten als Klient, den er mit einem Geldstück äfft. Der Tod aber, der die Jungfrau überfällt, hat sich ihre Blumenkrone und einen Weihwedel auf den Kopf gebunden. Er ist also der Priester, der ihr den Segen gibt, und der Bräutigam, der sie umarmt, in Einer Person. Hier ist nun nicht mehr Humor, sondern schneidende Ironie. Die Ironie aber steigert sich zum wilden Hohne bei den geistlichen Personen. Die Serie beginnt mit dem Papste, auf dessen Tragstuhl man in Relief abgebildet sieht, wie Christus die die Ehebrecherin verklagenden Pharisäer, d. h. die Bischöfe, ihrer Heuchelei überführt; und wie er die Krämer, d. h. wiederum die Infulträger zum Tempel hinaus weist. Den Patriarchen führt der Tod an seinem Stricke ab, wie der Schlächter sein Stück Vieh; dem Bischof spielt er mit weit geöffnetem Munde auf der Laute auf, dem Abt streichelt er das Kinn. Jedermann mußte unwillkürlich an jene fröhlichere Gesellschaft denken, wo die hohen geistlichen Herren gekost und mit Gesang und Saitenspiel unterhalten wurden. Die Äbtissin erscheint hochschwanger; und den Waldbruder reißt der Tod am Barte mit sich fort — ein Motiv, das der Groß-Basler Todtentanz für den Juden aufgespart hatte.

Dieser Fülle der Phantasie und Schärfe der Satire entsprach im Allgemeinen die Kraft der Charakteristik und das Vermögen belebter Darstellung. Noch in der Kopie erkennt man die gewaltige Bewegung in den Todtengerippen, den grinsenden Hohn in den hohlen Schädeln, das eminente Leben in den meisten menschlichen Figuren. Aus Manuels Gemälden und Zeichnungen verwandten Inhalts[1]) mag man sich die Wirkung des Originalgemäldes und die Größe des

[1]) Siehe p. LXXXV Note 1.

gilt auch von der zweiten Gruppe, der G
der Kreuzigung hat sich Manuel an das
Christus, Maria und Johannes, gehalten. I
er den Dürer'schen Typus gegeben, den Joh
ein demonstrirendes Skelett von komischer
Man sieht deutlich, daß die biblische Maler
nicht (oder nicht mehr) war. — Beim Paps
hintern Träger das Gesicht schneidende
deckende Tragstange. Der Doctor der h.
mit großer Gemüthsruhe erwürgen, der Astr
den Tod, der neben ihm orgelt, sich nicht
Beobachtungen stören. Beim Ordensritter
daß der Tod ihm die Lanze über dem Brustl
wohl angedeutet, aber keineswegs ausgeführt
ritter erscheint sehr leblos, und ungern vern
Versuch desselben wie auch des Ritters, sich
zur Wehre zu setzen. Der Herzog steht auf
Beinen; die Haltung des Grafen, der wohl die
aber die Linke, an's Schwert legt, ist nicht
merkliches Nachlassen in der Erfindungsgabe
von hier an bei einem halben Dutzend Gru
Der Rechtsgelehrte, der Fürsprech, der S
Rathsherr, der Vogt, der Burger und der
wenig ausgeprägte Figuren und zeigen kein
ristische

daß er nothwendig stolpern muß. Merkwürdigerweise ist dieses Gerippe — und dieses allein — als weiblich charakterisirt. Mit dem folgenden Bilde, dem Narren, beginnt ein sofort sichtbarer und bis zum Ende vorhaltender Aufschwung der Phantasie. Einzig das Schlußbild mit seiner fünffachen Allegorie fällt dann wieder aus der Höhe künstlerischer Konzeption und zeigt nichts als ein lebloses Nebeneinander von zusammengerafften, einander ausfchließenden Motiven. Endlich darf zweierlei nicht übersehen werden: einmal wehrt sich von sämmtlichen Figuren, die der Tod packt, nur eine, der Narr, thatsächlich, indem er mit dem Tode ringt. Alle andern beschränken sich darauf, sich zu sperren oder zu deklamiren, oder sie stehen dem Tode resignirt gegenüber, oder sie folgen ihm. Durch diese den alten Todtentänzen entnommene Haltung der Figuren haftet auch dem Manuelischen noch eine gewisse Monotonie an, die erst Holbein dadurch vollständig überwand, daß er anstatt Tanzgruppen Lebensbilder gab. Sodann ist Manuels Tod nicht ein eigentliches Gerippe, sondern eher eine in Fetzen gehende Mumie. Nur der Schädel ist ein wirklicher Todtenschädel. Diese Darstellung muß offenbar Manuels Mangel an allen anatomischen Kenntnissen decken. Seine Knochen sind eben so konventionell wie die über dieselben gebreiteten Hautlappen. Das Auskunftsmittel ist aber nicht glücklich. Es gibt der Gestalt einen abstoßenden realistischen Anschein, und dieselbe wirkt vielmehr eckelhaft, anstatt, wie sie sollte, grauenhaft. Auch diesen Fehler hat Holbein mit etwas größern, wenn auch keineswegs ausreichenden Kenntnissen des menschlichen Knochengerüstes überwunden.

Was endlich die Landschaften betrifft, so sind sie in der Kauw'schen und Stettler'schen Kopie durchaus im Stile des siebenzehnten, nicht, wie man aus den lithographischen Blättern vermuthen sollte, des sechszehnten Jahrhunderts gehalten. Die Bergformen, sowohl die Umrisse als die vor- und rücktretenden Partieen der Gebirge, sind mehr mit Tönen als mit Linien angegeben; die Färbung

ist blau und roth. Die Schlösser, Ruinen und Städte sind sämmtlich im Geschmacke der Veduten des siebenzehnten Jahrhunderts. Es ist möglich, daß die Originalgemälde schon landschaftliche Motive aus der Umgebung Berns, Partieen vom Thuner-, Neuenburger-, Bieler- und Murtenersee und aus dem Mittel- und Oberlande enthielten. Bei Kauw und Stettler aber zeigen diese Hintergründe unbestimmte, fließende Linien, die mit Tizian so wenig etwas zu thun haben, als mit Manuels, aus Gemälden, Handzeichnungen und Holzschnitten bekannter fester, an Dürer angelehnter Formgebung. Was wir hier vor uns haben, das sind Ergänzungen, im besten Falle Überarbeitungen des Landschaftmalers Kauw.

Zum Schluß noch einige Bemerkungen über die Farben. Die Sockelmauer, auf der die Säulen sich erheben, war ziegelroth, die Mauer über den Bogen aber rothbraun. Die Säulenschäfte — ebenso die große, die Austreibung und die Gesetzgebung trennende Säule, die bei Stettler und in der Lithographie in eine Bordüre verwandelt worden ist — sind aus Marmor, die Ringe über den Basen und unter den Kapitellen, sowie die Masken an letztern vergoldet. Alle in der Obermauer angebrachten Runde sind nischenförmige Vertiefungen, aus denen die Wappen erhaben vortreten sollten. Dabei blieb nun freilich je die mittlere von drei Nischen leer, die dann in der Lithographie wie ein durch die Mauer gebrochenes Loch aussieht. Im Vordergrunde ist der Boden mit Grasbüscheln bewachsen, auf die die Figuren treten. — Die Farben der einzelnen Figuren sind durchgehend lebhaft, meist stark kontrastirend, wie sie denn freilich, um neben dem grellen architektonischen Hintergrunde und dem blauen Himmel zur Geltung zu kommen, sehr kräftig gehalten sein mußten. Auch ist beim Schmucke, bei den Waffen und Kleidungen viel Gold verwendet. Diese bunte und glänzende Tracht der Figuren, die Lebensgröße und portraitmäßige Haltung derselben mußten dem Gemälde einen gewaltigen, für unsern heutigen Geschmack unheimlichen Schein der Wirklichkeit verleihen.

An den Todtentanz mögen sich die übrigen Portraitbilder Manuels schließen. Grüneisen beschreibt sie ausführlich: das Selbstbildniß des Künstlers in jüngern Jahren, die Bildnisse des Ritters Kaspar von Mülinen und seiner Gemahlin Verena von Diessbach (auf Leinwand) und wiederum Manuels eigenes Portrait aus späterer Zeit und schon von leidendem Ausdrucke.[1]) Wir haben nur das letztere gesehen, das auf der Stadtbibliothek zu Bern aufbewahrt wird und sehr stark gelitten hat. Die Lasuren sind völlig weg. Doch erkennt man noch die charakteristische Auffassung und die große Einfachheit in der Darstellung.[2]) Eben diese Einfachheit fällt auch bei der prachtvollen Federzeichnung im Basler Museum[3]) auf, die — schwarz und weiß auf röthlichem Grunde — ein männliches Brustbild im Profil zeigt. Die scharfe Bestimmtheit der Züge, verbunden mit vollkommener Weichheit des Gesichtsausdruckes, das athmende Leben, das aus dem Kopfe spricht, endlich die schlichten Mittel, mit denen diese Wirkungen erzielt sind: das alles stellt diese Zeichnung, wie auch ein ähnliches Frauenbildniß in scharfem Profil,[4]) den besten deutschen Portraits des sechszehnten Jahrhunderts zur Seite.

Zwei große Temperabilder auf Leinwand, ebenfalls im Basler Museum, zeigen uns, wie sich Manuel mit mythologischen Vorwürfen auseinander setzte. Die Geschichte von Pyramus und Thisbe (Nr. 5) wird in zwei durch einen Baum getrennten Szenen mit Figuren von verschiedener Größe dargestellt: Thisbe ringt klagend die Hände, da sie ihren Geliebten an der verabredeten Stelle nicht findet — und Thisbe ersticht sich neben der Leiche ihres Freundes. Das Bild hat drei Beleuchtungen: im Vordergrund Nacht, im

[1]) Nr. 83 und 84 des Verzeichnisses.

[2]) Nach diesem Gemälde sind die Titelblätter zu Scheurers «V. Stuck» des Bernerischen Mausoleums und zum lithographirten Todtentanz gefertigt.

[3]) Nr. 11 des Verzeichnisses.

[4]) Nr. 25 des Verzeichnisses.

Gegensatz von nackten und von zeitge
Gestalten eine vom Künstler kaum bea
Wirkung aus, die sich im Urtheil des Pa
der Göttinnen noch verstärkt.[2]) Im Par
selbst portraitirt. Kupido schießt einen
ihn ab und der beigeschriebene Name laut
TROY . DER . TORECHT. Vermuthlich l
praktische Verwendung ohnehin nicht lei
eine symbolische Beziehung auf den
Manuel vom Alterthum Kenntniß oder
Umgang gehabt habe, darf man aus diesen
nicht schließen. Die Stoffe waren dam
jedermann bekannt und wurden unzählige
Wie wenig gerade Manuel mit denselben
einem Gelehrten berathen war, zeigt der
den er dem Liebhaber der Thisbe gibt. — U
blättern Manuels finden sich die Göttinnen[3]
des Paris[4]) wieder, letzteres, ähnlich wie au

[1]) Das Bild ist nicht öffentlich ausgestellt,
Kataloge der Basler Kunstsammlung. Im alten
es hoch über der Treppe und war daher nicht
Daher Grüneisen z. B. das aus dem geschlitz
quellende Hemd des Paris als ein Dudelsack ers

[2]) Waagen a. a. O. sagt: Pyramus

Holbeins zu einer Dolchscheide,[1]) parodirt. In diesen Zusammenhang dürfte auch das zweite der Gemälde im Museum zu Madrid gehören, welche Waagen[2]) dem Manuel zuschiebt: drei nackte Mädchen, von denen zwei singen, das dritte die Flöte hält, neben einem Lorbeerbaum, und drei Liebesgötter.

Nach heutigem Sprachgebrauch „verdienen alle diese Gemälde unter die Genrebilder gerechnet zu werden, desgleichen die vier Ölbilder im Basler Museum: die Lukretia (Nr. 3), die sich, mit halbem Leibe über ein Gesimse vorlehnend, den Dolch in die Brust stößt, bezeichnet 1517, mit sehr schönem gemaltem Rahmen in fast reinen Renaissanceformen. — Die badende Bathseba und auf der Rückseite die schon erwähnte Umarmung einer Dirne durch den Tod (Nr. 1 und 2), gleichfalls bezeichnet 1517, alle drei von staunenswerther Vollendung in der Technik, mit schwarzen Linien und weißen Lichtern auf braunem Grund in Art von Federzeichnungen ausgeführt. — Endlich die Enthauptung des Johannes (Nr. 4), in vollen Farben und in buntem Glanze der kostbaren Gewänder, der Architektur und der Luftphänomene; auch in Komposition, Charakteristik und Zeichnung vorzüglich.

Unmittelbarer noch und mannigfaltiger als in den Gemälden stellt sich uns Manuels Kunstvermögen in seinen Zeichnungen dar, von denen die meisten und werthvollsten von Amerbach gesammelt und nun dem Basler Museum einverleibt sind. Von einigen Bildnissen war soeben die Rede. In anderer Art klassisch sind fünf mit Kohle gezeichnete Blätter (Nr. 37—41), die thörichten Jungfrauen darstellend. Die Weichheit und Lebendigkeit der Zeichnung,

---

[1]) Zeichnung in Basel Nr. 32 e. Woltmann Nr. 60. Braun Nr. 56, auch Hirth, Formenschatz der Renaissance, Blatt 3. — Zeichnung in Bernburg. Woltmann Nr. 124 und abgebildet Woltmann I, 434.

[2]) Jahrbücher für Kunstwissenschaft I, p. 55.

die einen Eindruck hervorbringt, als hätte man plastische Arbeiten vor sich, die Eleganz in Haltung und Geberde, die Lieblichkeit der Gesichter stellt dieselben unter die Zeichnungen ersten Ranges. Eine Anzahl Federzeichnungen (Nr. 27—30), nackte Dirnen auf schwarzem Grund, und Silberstiftzeichnungen (Nr. 13 und 14), heilige, mythologische, allegorische Frauengestalten, Kostümbilder, Bürgersfrauen, Modelle etc. zeigen — dem ganz kleinen Format entsprechend — eine mehr zierliche Ausführung. In den einen und den andern aber erkennt man ein Gefühl für Schönheit der Linien und Anmuth des Gesichtsausdruckes, in welchem Manuel allen seinen deutschen Zeitgenossen, Holbein nicht ausgenommen, überlegen war; dagegen ist die häufige Darstellung erotischer und lasziver Szenen ein weniger erfreulicher Zug, der freilich in der Zeit lag und dem Andere, wie z. B. Urs Graf in Basel, noch stärker huldigten.

Eine weitere Eigenthümlichkeit, die Manuel mit letzterem Künstler theilte, ist die virtuose Darstellung der Landsknechte und ihres Treibens. Der eine und der andere muß dasselbe aus persönlicher Anschauung gekannt haben.[1]) Die flotte, bei jungen Leuten zugleich kraftstrotzende und elegante, bei ältern Herren sorgfältig geputzte Erscheinung dieser Söldner, die Kriegs- und Lagerszenen findet man kaum bei einem zweiten Künstler so lebendig und anschaulich dargestellt; schon als Kostümblätter haben Manuels Zeichnungen hohen Werth.

Eine letzte Kategorie endlich der Manuelischen Zeichnungen hat einen dekorativen Charakter; aber auch hier herrscht wieder eine überraschende Mannigfaltigkeit. Wir sehen schmale vertikale Streifen mit Laubgewinden, in denen

[1]) Über Urs Graf vrgl. in dieser Beziehung den Aufsatz von Dr. E. His in Zahns Jahrbüchern V, p. 259. Manuel machte mindestens den italienischen Feldzug von 1522, vermuthlich auch schon frühere mit, und der Dolch, den er seinem Monogramm beifügt, deutet — weit entfernt ein Holzschneidemesser zu sein — auf sein kriegerisches Metier.

ıren, Putten, geflügelte Genien auf die drolligste Art sich mmeln, klettern, mit Reifen spielen; ja ganze Szenen, eine gd, Bauerntänze und selbst die Erstürmung einer Mauer f schwanker Leiter sind in dieses Rankenwerk eingezeichnet. .e Szenen des Bauerntanzes gehören zum Lebendigsten ıd Derbsten, was jemals in dieser Art geschaffen worden, ıd haben den Vergleich mit den berühmten Blättern Dürers, olbeins und Behams keineswegs zu scheuen. Andere — ›rizontale und vertikale — Ornamentstreifen gehen auf chitektonische oder sonst stilisirte Formen zurück, an :lchen sich ein ebenso munteres figürliches Spiel entwickelt. ʀei phantastische, aus den Motiven des Bechers, des Kan- :labers und des Brunnenbassins kombinirte Aufsätze z. B. npfangen durch die dieselben umgaukelnden Putten ein ıvergleichliches Leben.

Sodann sind hier zu erwähnen die Zeichnungen für lasgemälde, von denen abermals die Basler Sammlung ʿr. 6 und 15) zwei Blätter von höchster Vollendung ent- ilt, beides Federzeichnungen mit weißen Lichtern auf- :höht, die eine auf braunem, die andere auf rothem Grund; :ide Schildhalterinnen darstellend, die eine, bez. 1529, tzend, mit einem Falken auf der Hand, in schöner und ısgeführter Landschaft (Wasser, Schloß auf hohem Fels) it Renaissance-Umrahmung — die andere stehend mit ner Einfassung spielender und kletternder, nackter Kinder. in drittes Blatt, bez. 1530, ohne Monogramm, aber doch ızweifelhaft von Manuel, enthält die in ihrer Art einzige ımmlung von Handrissen schweizerischer Künstler für lasgemälde im Besitz des Herrn Großrath Bürki in Bern ʿr. 79); es ist das Standeswappen von Bern, gehalten von ʀei flüchtig aber lebendig gezeichneten Lanzknechten mit ellebarten; die Gruppe steht in einer aus gothischen und enaissance-Motiven wie mit Absicht phantastisch gemischten rchitektur.[1])

---

[1]) Der Boden ist nur unklar durch ein schwaches Glied an- deutet. Rechts und links gruppiren sich je drei Pfeiler mit

C

Auf Grund dieser Handrisse ist es denn möglich, einzelne Glasmalereien, die sich noch erhalten haben, auf Manuelische Entwürfe zurückzuführen. Einen Schatz solcher Art von ganz einzigartigem Werthe besitzt das Rathhaus zu Basel in den Standesfcheiben, welche 1519 und 1520 anläßlich des Ausbaues desfelben für den großen Rathsfaal gefertiget wurden und gegenwärtig, besser geschützt und leichter sichtbar, im Sitzungsfaal des Regierungsrathes aufgestellt sind.[1]) Von den fünfzehn Stücken des ursprünglichen Zyklus haben sich vierzehn erhalten,[2]) über welche wir zu folgendem Resultat gekommen sind:

1. Zürich. Das Wappenschild von Löwen gehalten, in einem Rundbogen, dem ein Renaissance-Rahmen mit sehr phantastischen Säulen vorgelegt ist. Oben halbgothisches Blattwerk, in welchem Genien klettern, spielen etc. Im untern Fries acht Knaben, Purzelbäume schlagend etc. Jeder hat um den Leib oder um die Beine Reife oder Schnüre mit Schellen. Die Landschaft zeigt hohe blaue Berge und grünen Vordergrund. Unverkennbar von Manuel gezeichnet.

---

vertieften Flächen, auf welchen Ornamente. Es scheint — doch ist dies nicht klar —, daß diese je drei Pfeiler auf einer durchgehenden Gesimsbank aufstehen, je der vorderste aber erhebt sich über einem nach vorn heraustretenden Vorsprung, der wie der Untersatz eines Kandelabers oder Säulenfußes ausfieht. Auf diesen je drei Pfeilern ruht nun direkt der Tragbalken der hölzernen Decke. In den vier durch Stabwerk gesonderten Streifen derselben finden sich wie an den Pilasterflächen Ornamente halb im spätgothischen, halb im Renaissance-Geschmacke. Nach vorn bricht diese Felderdecke wie abgeschnitten ab, so daß man ihr Profil sieht. In der Breite der zwei Mittelfelder ist eine kreisrunde oder ovale Öffnung, wie für eine Kuppel, angebracht.

[1]) Schon Lübke hat in Zahns Jahrbüchern I, p. 25 ff. («Zur Schweizer Glasmalerei») auf diese Scheiben und den Zusammenhang mit einer derselben, nämlich derjenigen von Bern, mit Manuel aufmerksam gemacht.

[2]) Einzig das Wappen von Solothurn ist durch eine spätere Arbeit ersetzt.

2. Bern. Gegenstück zu Zürich. Das von Bären ge-
ene Wappen steht unter einem gothischen Bogen mit
ıischem Rankenwerk, in welchem zwölf Bären sich herum-
meln und Purzelbäume schlagen. Diesem Bogen sind
i auf Bären gestellte kandelaberartige Renaissance-
len vorgesetzt, an welchen Bären hinaufklettern. In
Zwickeln Blattwerk mit je einem fliegenden Engel und
ende musizirende Bären. Die untere Leiste zeigt in fünf
ppen eine Bärenjagd; die Landschaft hohe blaue Berge
grünem Vordergrund. Unverkennbar nach Manuel.

3. Luzern. Das Wappen halten zwei ganz zottige
dmenschen mit geflochtenen Zweigen unter den Knieen,
:he Hosenbänder nachahmen. Sie stehen zwischen zwei
len mit phantastischen Verzierungen. Jede derselben hat
ihrem Kapitell ein Postament, über welchem ein Thron
t: auf demjenigen rechts sitzt ein nackter König, der
Hände ausbreitet; links eine alte Frau (?) mit Kranz
den Hals und wehendem Haar, in der Hand eine Palme.
schen diesen beiden Figuren ist Laubwerk mit klettern-
Genien; von einer in der Mitte aufgeknüpften Schnur
gen zwei Festons herunter. Die Landschaft zeigt ein
ırge; Bäume und grüner Wiesenplan als Vordergrund,
Theil äußerst fein ausgeführt. In allen diesen Partien
nten wir durchaus nichts finden, was Manuels Art
ıt entspräche. Dagegen ist der untere Fries von Hol-
nscher Zeichnung. Es ist (offenbar in Beziehung zu den
ldhaltern) eine Gruppe von Waldmenschen, die, sitzend,
:nd, kriechend, mit einem Hirschen ringend, mit der
derbarsten Kunst in diesen niedrigen Raum hinein-
·ängt sind. Nun findet sich dieser Streifen[1]) wirklich
r den Holbeinschen Zeichnungen zu Basel.[2]) Man kann

[1]) Nicht die ganze Scheibe, wie Lübke, mit ungenauer Berufung
:ine Mittheilung von Herrn Dr. His, irrthümlich angibt.

[2]) Saal der Handzeichnungen Nr. 1. Die Zeichnung, deren
einscher Ursprung sich nicht bezweifeln läßt (die aber bei Wolt-

sich den Zusammenhang dieser verschiedenen Theile kaum anders erklären, als daß der Glasmaler, Meister Anthony zu Basel, von sich aus der Manuelischen Zeichnung eine entsprechende Bordüre von Holbein beifügte, die, weil zu lang, zu diesem Zwecke zerschnitten wurde. Im Glasbilde sind die beiden abgeschnittenen Enden abgerundet.

4. Uri. Zwei Krieger, im bunten Kostüm der Zeit, ohne Rüstung, stehen, das Urihorn blasend, unter einem auf Seitenleisten aufliegenden Bogen mit halb gothischem, halb antikisirendem Blattgewinde. Oben eine Art Vase, daneben Blattwerk mit herauswachsenden Köpfen. In den Zwickeln sind zwei Medaillons, als Reliefs aus einem Kreisrund vortretend, angebracht: rechts Simson, den Löwen zerreißend, links ein am Boden liegender Mann, den ein anderer, über ihm knieender, aufzurichten sucht. Zwischen diesen Medaillons und dem Blattwerk der Seitenleisten sitzt je eine nackte, spinnende Frau. Die Landschaft zeigt Berge und ein Schloß mit grünem Vordergrund. Auch hier ist diese ganze obere Partie durchaus Manuelisch, der untere Fries aber, sechs Männer, die sich durch Rankenwerk schlingen, Holbeinisch.

5. Schwyz. Zwei Geharnischte mit rothen Schärpen, auf welchen weiße Kreuze, stehen zwischen zwei phantastischen, kandelaberartigen Säulen. Zwischen diesen ist reiches Renaissance-Blattwerk mit blasenden und kletternden Genien, auch Cherubsköpfen; in der Mitte ein Täfelchen mit 1519, darüber der für Manuel charakteristische Cherubskopf, den Holbein von ihm her hat. Im untern Fries Rankenwerk mit Hasen. Landschaft: Vordergrund, Waldgrün mit Kapelle, links hoher Fels mit Bäumen, rechts Schloß und Gebirge. Die Komposition ist unverkennbar von Manuel, wenn auch Einzelnes, z. B. der eine der Geharnischten, etwas steif gerathen ist und die Manuelische Zeichnung nicht mehr erkennen läßt.

---

mann fehlt), ist nur die eine, und nicht einmal vollständige Hälfte einer größern, auf beiden Seiten beschnittenen Bordüre. Sie ist bezeichnet 1517. Braun Nr. 79.

6. Unterwalden. Zwei Greife mit Bocksfüßen stehen zwischen zwei phantastischen Säulen. Oben gothisches Blattwerk, dem vier musizirende und zwei andere nackte Halbfiguren entwachsen. Der untere Streifen hat ein großes Blattornament, die Landschaft zeigt im Hintergrund Berge, links einen großen Baum, rechts ein Schloß, im Vordergrund vermischte Motive. Auch hier erkennen wir Manuels Hand.

7. Zug. Zwei geharnischte Bannerträger zwischen zwei kandelaberartigen Säulen. Oben reiches Blattwerk, in dem man zwei nackte, gegen einander kämpfende Frauen sieht. In der Mitte zwei große, in Festons auslaufende Voluten, zwischen welchen ein Meerweibchen mit zwei Fischschwänzen sitzt. Untere Leiste: Rankenwerk mit zwei Guitarre spielenden Genien. Landschaft: Fels an einem Wasser, rechts Schloß, Wald, Berg. Vordergrund: Wiese. — Nach Manuel.

8. Glarus. Zwei Engel in reichen Chorgewändern halten den Schild. Keine Säulen, oben Festons und Rankenwerk mit kletternden Genien. Auf einer Tafel MDXIX, Cherubsköpfe. Landschaft: rechts Wald, links Schloß oder Haus über jäher Felswand. Der untere Streifen — neu, kaum nach älterm Muster ergänzt — sieben neben einander stehende Gefässe. — Nach Manuel.

9. Freiburg. Zwei Mohren als Wappenhalter im reichsten Landsknechtkostüm, mit Hellebarten, der eine in Gelb-Schwarz gekleidet, der andere (neu) von oben bis unten roth-weiß gestreift, beide mit offenem weißem Hemd. Sie stehen zwischen zwei in Blattwerk aufgelösten Pfeilern, an denen man je eine nackte, zugleich blasende und Trommel schlagende Figur erblickt. Oben Laubwerk, in welchem bekleidete Männer mit Schellenringen klettern und tanzen. Unten Streifen mit Laubwerk. Landschaft: See mit bewaldeten Ufern, rechts ein Schloß, links ein Bäum. Der gelbe Hellebardier und die ganze obere Partie gewiß nach Manuel.

10. Basel. In der Art der übrigen Scheiben sind die beiden kandelaberartigen Pfeiler und der untere Streifen,

schwache Ornamente mit Cherubsköpfen; ferner die Landschaft: ein Schloß auf hohem, schwarzem, isolirtem Fels. Diese Partien gehen wohl auf Manuel zurück. Das Übrige[1]) scheint einer gleichzeitigen Scheibe von anderer, geringer Hand entnommen oder nachgebildet.

11. Schaffhausen. Zwei Böcke, der rechts bewaffnet und mit Federbarett, stehen zwischen zwei kandelaberartigen Pfeilern, über welchen reiches Blattwerk mit kletternden Genien. In der Mitte eine Tafel: 1519. Landschaft: rechts ein sehr ausgeführter Wald, links Schloß an einem Wasser mit Brücke. Unterer Fries: sieben Bauern mit Heugabeln, Rechen, Dreschflegeln etc. hinter dem Fuchs herlaufend, der die Gans gestohlen. Im Eifer stolpern sie fast über einander. Diese Szene ist von höchster Lebendigkeit, aber durchaus nicht im Stil Holbeins,[2]) sondern vielmehr Manuels, von dem auch die Komposition der ganzen Scheibe stammt.

12. Stadt St. Gallen. Als Schildhalter erscheinen ein Krieger mit enormem Federschmuck auf dem Barett und ein gleich geschmückter Bär. Sie stehen unter einem Rundbogen auf ursprünglich zwei Säulen. Auf dem Bogen und den Kapitellen nackte Männer und eine phantastisch gekleidete weibliche (?) Figur, musizirend etc. Vom Bogen herab hängen Festons. Unterer Streifen: ein Bär blasend, ein anderer Trommel schlagend, vier Paare Bären tanzend. Reiche Landschaft: vorn Waldgrund, rechts mit Weiherhaus, links mit einem Thor; hinten hochaufsteigend ein Fels mit Schloß und Gebirge. Manches ist — im ursprünglichen

---

[1]) Nur ein Wappenschild, nicht mit Schildhaltern, sondern mit den statuarisch daneben stehenden Patronen: Maria und Kaiser Heinrich. Über diesen Figuren eine völlig in der Luft schwebende Mauer, die sich in ein flaches, kassettirtes Gewölbe mit Festons öffnet Auf einer Schrifttafel groß und roh ANNO 1520.

[2]) Man vergleiche die bekannte Holbein'sche Zeichnung desfelben Gegenstandes, ebenfalls in einem langen, schmalen Streifen. (Als Kopf eines Buchtitels. Metallschnitt, Woltmann Nr. 231.)

Sinne? — ergänzt, die Komposition aber unzweifelhaft von Manuel.

13. Abtei St. Gallen. Das dreifache Wappen des Stiftes, der Landschaft Toggenburg und des Abtes Franz Geißberger, darüber die äbtische Mitra. Neben den Wappen stehen rechts St. Otmar mit Stab in der Linken, in der Rechten ein Fäßchen und links SANCTUS GALLUS, dem der Bär Holz zuträgt. An den Seiten zwei Säulen, darüber gothisches Astwerk ohne Genien, dagegen in den Voluten der Zwickel zwei Medaillons, Kains Mord und Abrahams Opfer, letzteres eine durch einen Holzschnitt bekannte Komposition von Urs Graf.[1]) Unterer Streifen: Blattwerk; in den seitlichen Vorsprüngen, auf denen dann die Säulenpostamente stehen, Cherubsköpfe. Die Landschaft (Berge, Stadt am Wasser) ist, wie überhaupt das Ganze, ziemlich roh und vielleicht nicht durchweg ursprünglich. Die Komposition geht aber auf eine Zeichnung von Urs Graf zurück.

14. Appenzell. Zwei Schildhalter, der eine in Mi-Parti vom Kopf bis zum Fuß, das so weit getrieben ist, daß der Mann nur am linken Arm eine Harnischschiene trägt. Seitlich zwei Pfeiler, unten in Voluten auslaufend und mit Ornamenten auf den Flächen. Darüber ein Flachbogen mit einem Landsknechtekampf; in den Zwickeln sprengt je ein Reiter auf einen am Boden liegenden Landsknecht ein. An einem Feston des Bogens hängt eine Schrifttafel: ANNO 1520. Auch der untere Streifen enthält einen Landsknechtekampf (neun Figuren und ein Bein). Landschaft: rechts ein Baum, links Wald mit Schloß auf einem Felsen. Im Vordergrund verschiedene Motive. Das Ganze macht einen Eindruck, der zwischen Manuel und Urs Graf schwankt. Die Landschaft erinnert an erstern, das architektonische Stabwerk an letztern, die Schildhalter und die Kampfszene könnten dem einen und dem andern zugehören.

---

[1]) Dr. E. His: Beschreibendes Verzeichniß des Werkes von Urs Graf Nr. 320. (Zahns Jahrbücher VI, p. 183.)

Diese Glasgemälde setzen Manuels Beziehungen zu Basel, die man aus seiner Einwirkung auf Urs Graf und aus seinem in Amerbachs Hände gekommenen Nachlaß erschließen mußte, außer allen Zweifel und datiren dieselben auf 1519 und 1520. Leider aber sind wir über Veranlassung, Art und Dauer dieser Verbindung in völligem Dunkel.

Näherer Prüfung bleibt vorbehalten, wo sich noch weitere Glasgemälde nach Manuelischer Zeichnung vorfinden mögen.[1]) Eines haben wir oben pag. LXXI besprochen; anderer erwähnt Scheurer. (S. o. p. LXXV.)

Daß Manuel auch für den Holzschnitt gezeichnet hat, wissen wir aus den zehn klugen und thörichten Jungfrauen, welche mit seinem Monogramm, dem Dolch und der Jahrzahl 1518 bezeichnet sind.[2]) Auf dem ersten Blatt liest man NMD VON BERNN. Die Gestalten sind unter sich ungleich an Werth und stehen nicht auf der Höhe der oben besprochenen Kohlenzeichnungen der fünf klugen Jungfrauen. Theilweise beeinträchtigt auch das phantastische Kostüm den Eindruck und Manches fällt auf Rechnung des Holzschneiders; man vergleiche z. B. die knitterigen und stellenweise ganz sinnlosen Gewandfalten. Dagegen sind die Landschaften sehr hübsch und für Manuel charakteristisch.

Es mußte nahe liegen, noch andere Holzschnitte zu suchen, die Manuel vorgezeichnet haben könnte, und so führt denn Passavant[3]) diejenigen an, mit welchen dessen Druckschriften illustrirt sind. Allein daß dieselben nicht von Manuel herrühren, lehrt der Augenschein.[4]) Dazu kommt,

---

[1]) Als ein solches erschien uns s. Z. das Standeswappen von Bern im Hôtel Cluny Nr. 2888: Zwei Bären halten knieend das Reichsschild. Oben ein Bärentanz, bei dem vier Bären durch Reife springen, zwei Musik machen. Im Hintergrunde Wald und Gebirge, d. h. eine Anzahl Bergkegel. (Nähere Prüfung ist abzuwarten.)

[2]) Bartsch VIII, 468 Nr. 1—10.

[3]) Peintre-Graveur III, p. 433 ff.

[4]) Die Holzschnitte zur Geschichte des Jetzerhandels (Pass. Nr. 11) erschienen zuerst in einer von den Predigermönchen selbst

daß es in Bern vor 1537 keine Buchdruckerei gab, Manuels Schriften also bei seinen Lebzeiten nicht in Bern gedruckt wurden, womit denn jede Veranlassung wegfällt, die Illustrationen auf den Verfasser zurückzuführen.[1])

Gar nicht zu bezweifeln ist, daß Manuels Talent im Sinne der Zeit für die mannigfaltigsten künstlerischen Aufgaben, aber auch für ganz handwerkliche Leistungen in Anspruch genommen wurde. In letzterer Hinsicht gibt Prof. Trächsel (a. a. O.) interessante Mittheilungen. Wir sehen Manuel 1513 nicht nur Panner, sondern auch Fahnenstangen und Läuterbüchsen bemalen und obrigkeitliche Weinfässer mit den Bernerschilden versehen; und 1519 hält man Abrechnung mit ihm über seine in den letzten fünf Jahren der Stadt gelieferte Arbeit. Daß dieselbe durchaus handwerklicher Art war, ergibt der Preis: *„nach abzug vier Säum Wins, so Er uß miner Herren käller genommen hat“ 7 Pfd. 8 Sch. 4 D.*

Bei kunstgewerblichen Arbeiten hat es immer Schwierigkeiten, bloß nach dem Stil einem bestimmten Künstler den Entwurf zuzuweisen.[2]) Indessen ist es wohl unmöglich, Manuels Antheil an den Chorstühlen des

---

inspirirten Schrift, erst nachher in der fälschlich dem Manuel zugeschriebenen Darstellung. Sodann weist sie ihr Stil unverkennbar dem Urs Graf zu; ja ein Blatt trägt im ursprünglichen Zustande sein Monogramm, zwei andere die Boraxbüchse, gleichfalls sein Zeichen. (E. His, beschreibendes Verzeichniß des Werkes von Urs Graf Nr. 189—202, in Zahns Jahrbüchern VI, p. 162 ff.) — Die Holzschnitte zum Fastnachtspiele (Pass. Nr. 12) und zum Liede auf den Sturm zu Bicocca (Pass. Nr. 13) sind erheblich geringer und die Zeichen kaum zu bestimmen; die Titelvignette zu letzterm hat das Zeichen H D.

[1]) Grüneisen (p. 184) erblickt noch in einigen Zeichnungen Manuels Vorlagen für Holzschnitte.

[2]) Vrgl. Grüneisen p. 189 über einen dem Künstler geschriebenen Pokalaufsatz.

Berner Münsters zu verkennen. Dieselben wurden im Jahr 1522 zweien „Tischmachern“, nämlich, wie uns Anshelm berichtet, einem Jacob Rufer und Heini Sewagen verdingt und von diesen 1523 und 1524 ausgeführt.[1]) Wer die Zeichnungen dazu entworfen, erfahren wir nicht, doch lehrt der Augenschein, daß hier sehr verschiedene und verschieden entwickelte Künstler bethätiget waren. Das eigentliche Gerüste zeigt ziemlich nüchterne aber klare Renaissanceformen, wogegen die Verzierungen der Wangen (Seitenflächen), im Figürlichen kindisch, in den Ornamenten ein sehr entwickeltes klassisches Stilgefühl zeigen. Eine dritte resp. vierte Hand endlich unterscheiden wir in der Bekrönung des Ganzen und den benachbarten Thürgiebeln. Hier finden wir ganz die für Manuels Ornamentik charakteristischen Merkmale: die unklare Verbindung von Motiven der Gothik und der Renaissance, die Kombination vegetabilischer Formen mit Figuren; die sprudelnde Phantasie und das reiche Leben in den letztern. Im Einzelnen mag Manuels wohl nur allgemein gehaltener Entwurf von den „Tischmachern“ manche abschwächende Ausgleichung, vielleicht überhaupt eine Überarbeitung von dritter Hand erfahren haben. In völliger Schärfe und Reinheit tritt uns aber sein Stil entgegen in den beiden reizenden Figürchen im Zeitkostüm, die den Abschluß der Bekrönung nach dem Chorhaupt zu bilden: einer Gerechtigkeit und einer Viktoria (wie es scheint); dieselben gehören zu den Juwelen der deutschen Renaissance. Nicht minder vernehmlich endlich spricht Manuels Geist aus den kleinen geschnitzten Gestalten unter den die Armlehnen der Sitze stützenden Säulchen. Die bald realistischen, bald humoristischen Szenen aus dem täglichen Leben, die Darstellungen von Thieren, Genien oder Engeln, der Chor-

---

[1]) Die Stellen aus den Berner Rathsbüchern und -Rechnungen, sowie die Nachricht bei Anshelm (VI. 176) gibt Stantz im Münsterbuche p. 278, woselbst auch p. 140 eine sehr schöne Ansicht der Chorstühle. Auf denselben findet man die Jahrzahl 1523.

:r eifrig in seinem Meßbuch, nämlich einem halb-
)pten Bretspiel studirt, das Engelchen, das uns ein-
:inen Hobel auszublasen — das Alles läßt keinen
wer hier den Ton angegeben. Und daß Manuel
Ihat mit dem Chorgestühl zu thun hatte, das sagt
ı Ueberfluß folgender Eintrag in die Jahresrechnung
3: *„Ausgeben denne Manuel am Ritt gan Jänf von
tühls wegen 5 Pfund 12 Sch. 8 Den.*[1])
unserer Überraschung finden wir Manuel aber auch
rchitekten am Münster beschäftiget: Die Stadt-
g von 1517 sagt: *„Denne so hand min Herren geordnet,
Manuel zů geben von dem Gewelb im Chor zu welben
ınd und den Knechten 10 Pfund“* und wieder *„Denne
Manuels Knechten für ein Trinkpfennig von dem
tůt 4 Pfund.“*[2]) Dagegen hat er an den Zeichnungen zu
uren der 87 Schlußsteine des Münsterchores keinen
Als Architekten zeigt uns unsern Künstler auch
ıtiz Scheurers (p. 218), die man nicht ohne schmerz-
ledauern lesen kann: „Von ihm ward auch gebauen,
r und übermahlet, und mit Versen bezieret das Haus
berg vor der Stadt Bern aus, gegen der Nideck
über“. Unzweifelhaft zeigte das Landhaus Manuels
ge Gaben in harmonischer Vereinigung. Vielleicht
ır es mehr als andere seiner Werke der künstlerische
:k seiner ganzen Sinnesweise, nicht nur einzelner
cher Stimmungen. Das Denkmal aber ist — wenn
llenfalls die Bauernhochzeit ursprünglich hier ihre
atte — spurlos zu Grunde gegangen.

---

stellt sich uns heute aus der Anschauung einzelner
er Werke und aus dürftigen Nachrichten die künst-
Thätigkeit Manuels dar. Sie zeigt uns die wider-

---

tantz p. 278.
tantz p. 275; Trächsel p. 178, 181. Der Grundriß des Chor-
bei Stantz p. 148.

streitenden Richtungen jener bewegten Zeit, der Wende zweier Kulturperioden. In der katholischen Weltansicht aufgewachsen und als Künstler ihr dienend, hat Manuel frühzeitig die Waffen seines Geistes und seiner Kunst gegen das Gebäude des Katholizismus gerichtet. Er hat nicht am mindesten zum Sturz desselben in unsern Gegenden beigetragen, damit aber auch den Boden seiner eigenen Kunstthätigkeit erschüttert. Die Reformation zerstörte die kirchliche, aber sie erzeugte keine nationale Kunst.

Manuel ist im Hinblick auf die Vielseitigkeit und Kraft seines Geistes, auf seine unerschöpfliche Erfindungsgabe und das Vermögen scharfer Wiedergabe der äußern Wirklichkeit, auf seinen hochentwickelten Schönheitssinn und die Schärfe seiner Charakteristik, endlich auf die Mannigfaltigkeit der technischen Darstellungsmittel unstreitig der größte Künstler, den die Schweiz hervorgebracht. Aber ihm widerfuhr ein dreifaches Mißgeschick: auf der Höhe seiner Kraft ward er der Kunst entfremdet, seine Thätigkeit im Großen abgebrochen — alle seine Monumentalwerke sind zu Grunde gegangen — und was blieb, das brachte bald der Alles übertönende Ruf eines noch Größern in Vergessenheit. Es war und blieb für alle Folgezeit ein Mißgeschick für Manuel, daß Holbein in die Schweiz kam und hier, nicht ohne Anlehnung an den ältern Meister, dessen Wirksamkeit vollständig überholte.

Von Hans Rudolf Manuel, der nach J. C. Füessli[1]) bei Maximin zu Basel die Malerkunst erlernt haben soll, kennen wir einige Handzeichnungen und eine Anzahl Holzschnitte, die sein Monogramm tragen. Die Zeichnungen, Lands-

[1]) Geschichte der besten Künstler in der Schweitz I, p. 8. Grüneisen (p. 286) wiederholt diese Angabe und fügt bei «um 1544»; doch trägt eine Handzeichnung im Basler Museum (Saal der Handzeichnungen Nr. 121) schon die Jahrzahl 1540.

hte, Herolde u. dgl., Skizzen zu Wappenschildern, sind
rordentlich ungleich: zum Theil steif und schwach, zum
l aber so lebendig und schön, daß man an Niklaus Ma-
erinnert wird und fast Zeichnungen des Letztern als
ıgen vermuthen möchte. Zu den von Grüneisen, Bartsch[1])
Passavant[2]) namhaft gemachten Holzschnitten konn-
vir trotz sorgfältiger Nachforschungen keine weitern
· auffinden. Die bedeutendsten sind die beiden Blätter:
r Schweizer" und der „Landsknecht" mit den
Rudolf Manuel selbst zugeschriebenen Versen,[3]) die
lings stark an die Verse zum „alten und jungen Eid-
ssen" erinnern,[4]) während die Figuren den Unterschied
Zeiten und der Künstler unverkennbar zeigen. Beide
er Rudolf Manuels tragen die Jahrzahl 1547, eines das
ogramm des Holzschneiders Rudolf Wyssenbach von
·h.[5]) Derselbe überaus geschickte Holzschneider führte
die schöne Bordüre aus, die Manuel zu den von An-
s Geßner in Zürich 1559 verlegten Kaiserbildern[6]) fertigte.
.nn lieferte Manuel für die erste lateinische Ausgabe
Sebastian Münsters Kosmographie (Henric Petri 1550)
undzwanzig Zeichnungen, meist 1548 und 1549 bezeichnet,
.enen in den Auflagen von 1572 (lateinisch) und 1576
tsch) noch sechs weitere Blätter hinzugefügt wurden.[7])
meisten sind Städteansichten, aber auch Wunderthiere,
Portrait, ein Wappen und eine Landkarte. Manuels
lienst bei diesen Blättern beschränkt sich aber auf Re-
ion der Vorlagen und Übertragung derselben auf den

[1]) Le Peintre-Graveur IX, 324 ff.
[2]) Le Peintre-Graveur III, 437 ff.
[3]) Siehe Zugabe p. 301 f.
[4]) Siehe Zugabe p. 303 f.
[5]) Bartsch IX, 168; Passavant III, 448.
[6]) Imperatorum Romanorum omnium orientalium et occidenta-
verissimæ imagines ex antiquis numismatibus delineatæ etc.
[7]) In Holz geschnitten von Christof Schweizer in Zürich (C S)
len unbekannten Meistern H H und M H F.

Holzstock,[1]) wozu bei den Städtebildern noch die Wappen und Embleme — diese sehr hübsch gezeichnet — kommen. Technische Illustrationen ohne Kunstwerth sind endlich die sieben mit Manuels Namen bezeichneten Holzschnitte in Georgii Agricolæ, De re metallica libri XII. Basileæ MDLVI.

Nach Abschluß obiger Bemerkungen kam uns ein so eben auf der Universitätsbibliothek Basel in einem Sammelband aufgefundener, bisher ganz unbekannter Holzschnitt nach Hans Rudolf Manuel zu Gesicht: Die Schlacht bei Sempach. Derselbe besteht aus sechs Stöcken und hat bei einer Höhe von 46 Centimetern eine Länge von 116 Centimeter. Die Vorstellung zerfällt in das Mittelstück, die Schlacht selbst, die wohl einem ältern Bilde entnommen ist, und in eine Anzahl Nebengruppen, Lagerszenen u. dgl., die sehr lebendig gezeichnet sind. Das Ganze ist mit auffallender antiquarischer und heraldischer Genauigkeit ausgeführt und bezeichnet: R. M. D. 1551; auf einer im Vordergrund stehenden Flasche sieht man das Manuelische Wappen. Unten ein langer (prosaischer) Text.

---

[1]) Man kann dies bei einzelnen Städteansichten nachweisen, am auffallendsten bei dem Prachtstücke THEATRVM VERONENSE ed. 1550 p. 184, das Strich für Strich die Kopie eines Phantasiebildes ist, welches Caroto oder Falconetto für das Holzschnittwerk Torelli Saraynæ Veronensis, De origine et amplitudine civitatis Veronensis — — De monumentis antiquis urbis et agri Veronensis — — Veronæ MDXXXX. entworfen hat. — Desgleichen ist das Portrait des Erasmus p. 407 auf's genaueste nach dem damals in Amerbachs Sammlung, jetzt im Basler Museum befindlichen Bildniß Holbeins gezeichnet. Vrgl. Bartsch Nr. 1 ein von Manuel nach einem Stich des Enea Vico auf Holz übertragener Kopf des Aristoteles. Man begreift kaum, wie H. R. Manuel sein Monogramm auf solche Kopien setzen mochte.

Verzeichniss der Gemälde und Handzeichnungen Niklaus Manuels.[1])

A. In der öffentlichen Kunstsammlung in Basel.[2])

a. Gemäldegallerie:

1—2 (41). Bathseba von David belauscht. Oelgemälde in Federzeichnungsmanier, schwarz und weiß auf braunem Grund. Monogramm. 1517. Auf Holz. H. 0,37. B. 0,28. (Auf der Rückseite des Bildes befindet sich die großartig schauerliche Umarmung des Todes mit einer Dirne. Monogramm 1517.)

3 (43). Lukretia. 1517. Braun in Braun. Auf Holz. H. 0,32. B. 0,25.

4 (44). Enthauptung Johannis des Täufers. Auf Holz. H. 0,33. B. 0,25.

5 (78). Pyramus und Thisbe. Gouazzogemälde auf Leinwand. H. 1,46. B. 1,57.

b. Im Saal der Handzeichnungen:

6 (111). Wappenschild und Schildhalterin, welche einen Falken auf der Hand hält in einer Landschaft. 1529. Federzeichnung. Schwarz und Weiß auf braunem Grund.

7 (112). Rittersmann. Federzeichnung. Schwarz und Weiß auf röthlichem Grund.

8 (113). Dirne mit einem Speer, an welchem ein Herz steckt. Monogramm. Getuscht und mit Weiß gehöht auf röthlichem Grund.

9 (114). Landsknecht. Monogramm. Federzeichnung mit Weiß und Gold gehöht auf röthlichem Grund.

10 (115). Eine Dirne nimmt von einem alten Mann Geld an. Monogramm. Getuscht und mit Weiß gehöht auf rothem Grund.

11 (116). Männliches Brustbild im Profil. Federzeichnung in Schwarz und Weiß auf röthlichem Grund.

---

[1]) Zusammengestellt vom Herausgeber.

[2]) Vrgl. Katalog der öffentlichen Kunstsammlung Basel 1876. (Die eingeklammerte Nummer ist diejenige des Katalogs.)

12 (117). Gruppe von drei Landsknechten 1513. Monogramm. Federzeichnung in Schwarz und Weiß auf grauem Grund. Darüber: *Wo nun hynus, der krieg hatt ein loch.* (Xylograph. Facsimile von C. F. Knaus.)

13 (118). Zwölf Zeichnungen in Silberstift auf weiß grundirten Holztäfelchen. Monogramm. (Photographirt von A. Braun in 2 Bll. Nr. 85—96 seines Katalogs.)

14 (119). Zwölf dito. (Photographirt von A. Braun, 2 Bll. Nr. 97—108 seines Katalogs.)

15 (120). Wappenschild mit Schildhalterin. Die Umrahmung bilden kletternde und spielende nackte Kinder. Getuschte und mit Weiß gehöhte Federzeichnung auf röthlichem Papier. Monogramm.

c. In Mappen und Bänden:[1])

Handzeichnungsband U 10.

16 (1). Bruchstück einer Auferstehung Christi, mit zwei schlafenden Wächtern. Von Christus sind nur die Füße sichtbar. Getuscht. Ohne Monogramm.

17 (2). Fortuna, nackt auf einer Kugel stehend, in den Händen ein Fangseil (Lasso) mit sechs Schlingen haltend. Auf ihren Schultern steht Amor, einen Pfeil abschießend, an dessen Spitze eine kleine Narrenkappe steckt. Federzeichnung mit Weiß gehöht auf orangegelbem Papier. Monogramm N. M. D. Darunter der Dolch. (Nach Dürers «großem Glück».)

18 (3). Herodias mit dem Haupte Johannes d. T. aur einer Platte. Behandlung und Monogramm wie beim vorigen.

19 (4). Ein Alter umarmt eine Dirne. Darüber ein verschlungenes Schriftband, worauf das Monogramm und eine Anzahl anderer Buchstaben, unter andern N K A W (*Nieman kan alls wüssen*), welches Manuels Wahlspruch gewesen zu sein scheint.[2]) Dolch im untern Rand. Federzeichnung mit Weiß gehöht auf gelblich braunem Papier.

20 (5). Eine nackte Dirne mit Federhut, die Flöte blasend in einer reizenden Landschaft. Rechts auf einem Steine das Monogramm N. M. V. B. Darüber der Dolch. Über ihrem Haupte ein zierlich geschlungenes Spruchband mit N. K. A. W., welche Buchstaben

---

[1]) Ich verdanke dieses Verzeichniss der grossen Zuvorkommenheit von Herrn Dr. E. His in Basel. Die Zahl in Klammer bezeichnet die Reihenfolge der Blätter.

[2]) Nicht wie Grüneisen p. 186 annimmt: Niclaus Klara A Wattenwyl.

ch auch auf der Vorderansicht des Steins befinden. Behandlung 'ie beim vorigen. Papier etwas dunkler.

21 (6). Ein in sitzender Stellung in der Luft schwebendes acktes Weib. In der Rechten hält sie eine Sanduhr, worauf n Kompaß liegt; in der Linken einen Todtenkopf, mit einer Feder eziert und einem kleinen Täfelchen behangen, worauf das Mono-'amm. Auf dem linken Schenkel ruht ein Pokal oder großes rinkglas, welches eine brennende Flüssigkeit enthält. Reizende eelandschaft mit Weiherhaus. Federzeichnung mit wenig Weiß gehöht if orangegelbem Papier. Monogramm NMD und Dolch darüber.

22 (7). Eine thörichte Jungfrau mit abwärts gewandter ampe. Unten das Monogramm NMD. Der Dolch steckt links in ner Staude. Auf braungelbem Papier getuscht und mit Weiß gehöht.

23 (8). Ein römischer Profilkopf mit Lorbeerkranz. lonogramm NMD. Darunter Dolch. Kreidezeichnung; das Gesicht :was aquarellirt.

24 (9). Ein Landsknecht, die Rechte auf dem Schwertgriff, in :r Linken eine Fahne haltend. Landschaftlicher Hintergrund. Das .onogramm $^{\ D}_{NM}$ auf einer Mauerzinne; darunter ein Wappen. Feder-:ichnung auf orangegelbem Papier mit Weiß gehöht.

25 a (10a). Brustbild einer Dame im Profil nach rechts ewandt. Pastellartige Behandlung. Ohne Monogramm.

25 b (10b). Brustbild eines nackten Weibes, mit einer laffenden Wunde in der Brust, das Haupt im Profil aufwärts :wandt. Pastellartige Behandlung. Monogramm NMD und Dolch.

26 (11). Nackte Dirne mit Barett und Halsband. Über ır ein verschlungenes Spruchband. Feine Federzeichnung auf :hwarzem Grund. Ohne Monogramm.

27 (12). Nackte Dirne mit wallendem Haar, einen Spinn-ocken in der Rechten haltend. Auf einem Stein das Mono-ramm NMD; der Dolch an den Stein gelehnt. Behandlung wie Nr. 26. Verschlungenes Spruchband.

28 (13). Nackte Dirne mit Federbarett und Halskette, er Kopf im Profil nach links gesehen. Verschlungenes Spruchband. uuf schwarzem Grund wie Nr. 26 und 27. Monogramm NMD. VB ınd Dolch darüber.

29 (14). Nackte Dirne von vorne gesehen. In der Linken ält sie einen Stab, worauf ein Apfel steckt. Spruchband und schwarzer Hintergrund wie bei den drei vorhergehenden. Monogramm NMD uf einem Stein. Dolch zu ihren Füßen.

30 (15). Nackte Dirne nach links schreitend mit Hut und Halsband. Auf der Schriftrolle das Monogramm NMD. Der Dolch am Boden liegend. Schwarzer Hintergrund. Diese fünf Dirnen bilden eine zusammengehörende Folge.

31 (16). Wappen mit Schildhalterin unter einem guirlandenartigen Bogen. Das Wappen besteht aus einem Widder, nach rechts gewandt, und hat als Helmzier gleichfalls einen Widder mit reichem Federbusch. Ueber dem Bogen ein mörderisches Handgemenge von 17 Landsknechten. Das Monogramm NMD VB auf einem Stein, worüber der Dolch gelegt ist. Ueber der Helmzier des Wappens steht: *Wils. wol. so. gratz.* Federzeichnung.

32 (17). Ein Junker und eine Dame. Darüber ein Spruchband, worauf verschiedene Buchstabengruppen, u. a. N. K. Ā. W. und das auch oft vorkommende G. G. V. G. (Gott gebe uns Glück?). Auf einem Stein links das Monogramm NMD; der Dolch am Boden liegend. Federzeichnung.

33 (18). Fünf Männer in langen Kleidern mit Krummsäbeln, vielleicht Ungarn oder Juden. Monogramm NMD und Dolch. Federzeichnung.

34 (19). Phantastische Landschaft an einem See. Monogramm NMD mit dem auf die Spitze gestellten Dolch. Federzeichnung.

35 (20). Nackter Mann, mit einer Kopfbedeckung, worauf ein Hahn; in den Händen hält er ein Seil, woran zwei Kugeln befestigt sind. Ueber seinem Haupte ein verschlungenes Spruchband mit dem Motto: *Nieman kanss alls wüssen,* und dem Monogramm NMD. v. B. Kreide- oder Kohlezeichnung.

36 (21). St. Christophorus, das Christuskind auf seinen Schultern durch das Wasser tragend. Federzeichnung. Monogramm NMD und Dolch.

37—41 (22—26). Fünf thörichte Jungfrauen, äußerst elegant in Haltung und Geberde. Kreide- oder Kohlezeichnungen. Sämmtliche mit Monogramm N. MD. und Dolch. Auf der letzten steht: *Es ist verschüt. Niemans kans als wüssen.*

41 a (26a). Auf der Rückseite dieser letzten einer der beiden Schächer am Kreuze. Kohlezeichnung ohne Monogramm.

42 (27). Ein Mädchen von hinten gesehen, mit langen Zöpfen und einem Kränzchen im Haare. Darüber steht: *Tœchterli.* Monogramm NMD; darunter der Dolch aufrecht stehend. Federzeichnung.

43 (28). Eine Dirne mit Federbarett, sehr entblößtem Hals, in
cker Stellung; in der Rechten einen Dolch haltend. Monogramm
MD und Dolch. Federzeichnung.

44 (29). Ein König mit Szepter und Krone; die Rechte auf dem
hwertknauf. Darüber steht: KÜNG. Monogramm ▬ NMD und
olch. Federzeichnung.

45 (30). Ein kecker Eidgenosse, in der Rechten eine Fahne
ltend; ein reich besetztes Federbarett auf dem Haupte. Zwischen
inen Füßen Monogramm NMD und Dolch. Rechts neben ihm
ne Justitia mit Schwert und Waage, die Augen mit einer durch-
htigen Binde bedeckt. Monogramm NMD und Dolch unter der
'aage. Über ihrem Haupte steht: *Gerechtikeit.* Federzeichnung.

46 (31). Ein flotter Eidgenoß, mit einfachem Barett ohne
dern. Dagegen sind solche reichlich auf dem Rücken seiner
leidung angebracht. Monogramm und Dolch wie bei den vorher-
henden. Federzeichnung.

47 (32). Ein Bettler auf einen langen Stab gestützt; er
t fast nackt; nur seine Schultern und Hüften sind mit zerfetzten
umpen bedeckt. Er hat eine Feldflasche und einen Schnapsack
hängen. Monogramm und Dolch wie bei den vorhergehenden.
eisterliche Federzeichnung. Darüber steht: *Betler.*

48 (33). Ein Bauer; über dem linken Arm hat er einen Sack
ängen: an der rechten Seite trägt er ein kurzes Schwert mit Messer
nd Gabel. Mit beiden Händen umfaßt er seinen Gürtel. Über
m steht: *Pur.* Monogramm NMD und Dolch links unten.

Band U 2.

49 (69). Wappen mit drei Halbmonden und einem Eber als
elmzier, gehalten von einem nackten Weib, mit Federbarett, Dolch
n der Seite und Kniebändern. Monogramm NMD und Jahrzahl
522. Dolch. Getuscht auf bläulichem Papier, mit Weiß schraffirt.

50 (72). Weib, mit Schwert und Dolch bewaffnet, eine Fahne
n der Rechten haltend. Monogramm NMD und Dolch. Behandlung
nd Papier wie beim vorigen.

51 (74). Ein Eidgenoß mit Fahne. Monogramm MND 1525
nd Dolch. Getuscht.

52 (77). Josias zertrümmert die Götzenbilder. Darüber
ine Inchrift: «*Josia der küng zů Jerusalem dett, das dem Herren wol
fiel, det ab die altär der abgötter, verbrannt sy, zerstört die höchinen,
eget uß alle warsager vnnd zeichendütter, bilder vnnd götzen, mitt für,*

vnnd drug den Stoub in den bach Kidron, am andern buch der kunig am XXIII cap.» Unten in der Mitte ein leeres Wappenschild, darauf geschrieben: *Stattschriberin.* Links Monogramm NMD 1527 und Dolch; rechts: *pasöy relsög resalg.* Getuschtes großes Blatt.

53 (78). Wappen mit zwei gekreuzten Fischen und einem Ochsenkopfe als Helmzier, gehalten links von einem Junker, rechts von einem Weib. Oben ein phantastisches Ornament. Auf dem Sockel links das Monogramm NMD; in der Mitte 1529. Getuscht. Hintergrund gelblich.

54 (79). Unterer Theil einer Auferstehung Christi; vier Wächter aufwachend. Monogramm NMD und Dolch. Getuscht.

55 (81). Ein Bannerträger, nach links schreitend. Die Fahne hat ein weißes Kreuz in rothem Feld. Federzeichnung. Ohne Monogramm.

Band U 6.

56. Judith, auf ihrer Schwertspitze das Haupt des Holofernes tragend. Umrißzeichnung mit Kohle. Ohne Monogramm.

Folgende Nummern in diesem Bande sind wahrscheinlich von Niklaus Manuel (d. h. von der Mehrzahl der Kenner dafür gehalten):

57 (14). Drei Eidgenossen mit Hellebarten. Umrißzeichnungen. Ohne Monogramm.

58 (15 u. 16). Die Pannerträger von Basel, Bern, Uri, Unterwalden, Glarus, Solothurn, Schaffhausen, Freiburg, Zug, Schwyz, Luzern, Zürich. Umrißzeichnungen, je sechs auf einem Blatt. Ohne Monogramm.

59 (17). Ein Eidgenoß unter einem Bogen. Darüber eine Schlacht. Federzeichnung wie die nachfolgende.

60 (18). Ein dito, mit landschaftlichem Hintergrunde. Über dem Bogen, worunter er steht, die Belagerung und Erstürmung einer Stadt.

Band U 9.

61 (15). Dirne in sitzender Stellung; in der Linken hält sie einen offenen Geldbeutel; in der Rechten ein Geldstück, welches sie eben hineinthun will. Kohlezeichnung. Ohne Monogramm.

62 (24). Nacktes Weib, die Geige spielend. Getuscht auf rothem Papier. Ohne Monogramm.

63 (25). Weib mit Heiligenschein, (!) welches das Kleid weit in die Höhe hält. Federzeichnung auf braunem Papier mit Weiß schraffirt. Ohne Monogramm. (Vielleicht die Legende von der Heiligen, welcher der Teufel aus Rache die Illusion vorgaukelte, sie schreite durch einen Bach, so daß sie auf der Landstraße das Kleid in die Höhe hob.)

64 (35). Mädchen auf einem gothischen Ornament stehend; ›er ihrem Haupte ein verschlungenes Spruchband. Federzeichnung. ›hne Monogramm.

65 (36). Zwei Männer, mit einander sprechend. Über dem nks in Profilstellung steht: *Rosendorn;* über demjenigen rechts: *ıchter*. Federzeichnung. Ohne Monogramm.

66 (37). Ein in gleicher Weise und Format gezeichneter Mann ›hne Überschrift.

67 (50) Eine der thörichten Jungfrauen, in reichem ›ewand. Umrißzeichnung. Ohne Monogramm.

68 (51). Eine Dirne mit Schwert und Fahne. Umrißzeichnung. ›hne Monogramm.

69 (52). Ein geiler Alter umfaßt eine Dirne von hinten. 'mrißzeichnung. Ohne Monogramm.

Ausser den genannten besitzen wir noch eine Anzahl Federzeichnungen ohne Mono- ·amm, bei welchen die Autorschaft Manuels mehr oder weniger zweifelhaft ist, die ich ›er wegen der obwaltenden Ungewissheit nicht aufzähle.

d. Zwei Gemälde in Wasserfarben im Arbeitszimmer des ›onservators:

70. Urtheil des Paris. H. 2,22. B. 1,59.

71. Verehrung der St. Anna. H. 1,41. B. 1,12.

B. In öffentlichen und Privatsammlungen in Bern.[1])

a. Im Kunstsaale:

72. Doppelbild, Altarflügel, Lukas die Madonna malend, ıf der andern Seite die Geburt der Madonna.

73. Bettlerhochzeit, Bild von derber Komik, bemerkens- ›erth u. a. ein Mann, der mit einer Armbrust dem unter der Kirchen- ıüre stehenden Pfaffen einen Wecken in's Maul schießt.

74. Der h. Vincenzius, Handzeichnung von 1518, wahr- cheinlich Entwurf zu einem Glasgemälde.

75. Christophorus, das Christkind durch das Wasser tragend, 'on 1518, desgleichen.

76. Gekrönte weibliche Figur, mit der Rechten das ›ewand haltend, in der Linken einen Kelch tragend. Prächtige ›estalt mit üppigem blondem Haar. Handzeichnung, ganz leicht colorirt. *Niclaus Manuel inventor 1522, Albert Kauw fecit 1659.*

---

[1]) Diese Mittheilungen danke ich Herrn Prof. Dr. G. Trächsel und Herrn Grossrath ›. Bürki in Bern.

b. Stadtbibliothek:

77. Selbstportrait Manuels aus seiner spätesten Zeit, mit leidenden Zügen. Auf Holz, 1/2 Lebensgröße.

c. In der Sammlung des Herrn Fr. Bürki:

78. Entwurf zu einer Glasscheibe, zwei beiletragende, wappenhaltende Löwen. Außerordentlich kräftig.

79. Dito für eine Bernische Standesscheibe mit der Jahrzahl 1530. Beide ohne Monogramm.

80. Glasscheibe, der alte und neue Eidgenosse. Vrgl. o. p. LXXI. (Daneben besitzt Herr Bürki von Hans Rudolf Manuel die Zeichnung zu einem von Graffenried-Glasgemälde, mit Monogramm und Jahrzahl 1539. Die Scheibe selbst ist bei Herrn Ingenieur Arnold von Graffenried-von Wattenwyl.)

d. Bei der Familie von May von Ursellen:

81. Manuels jugendliches Selbstbildniß.

e. Im Besitze der Damen Manuel von Brunnadern:

82. Die Federzeichnung zum Ablaßkrämer 1525. S. u.

83 und 84. Zwei Porträte mit Monogramm und der Jahrzahl 1520, beide von feiner Charakteristik der Personen und sorgfältiger Ausführung des Beiwerkes, beide aber übel zugerichtet; das besser erhaltene ist bezeichnet mit den Worten MIN AL^L^T^E^R, also Manuels Vater, feiner, geistvoller Kopf, Dreißiger, unbärtig, mit hohem Halskragen und Barett. Im zweiten ist die Farbe, soweit dies das Gesicht betrifft, größtentheils weg, Augen und Umriß der Nase noch ziemlich erhalten; die Figur trägt ein rothes Barett mit Feder, um den Hals eine goldene Kette, an der ein Kreuz hängt. Gewand: roth. Das Wappen zeigt, daß wir hier Ritter Caspar von Mülinen, der als Herzog im Todtentanz auftritt, vor uns haben. (Das letztere wohl das bei Grüneisen p. 178 beschriebene Bild; wohin das Seitenstück Verena von Diessbach (ib.), Mülinens Gattin, gekommen ist, weiß ich nicht.)

C. In Erlangen, Kupferstichsammlung I E 7.

85. Federzeichnung zum Fastnachtspiel vom Gegensatz des Papsts und Christi mit der Jahrzahl 1524. Beschreibung s. unten.

III. DICHTUNGEN.

I. Der Todtentanz (1514—1522).
(p. 1 u. ff.)

Als das frUheste Werk Niklaus Manuels, an dem der aler und der Dichter zugleich Antheil haben, gilt uns der odtentanz. Derselbe befand sich in einer Halle an der rchhofmauer des Berner Dominikanerklosters. Die Entehungszeit des ganzen Zyklus kann nur annähernd bestimmt erden; gewöhnlich nimmt man nach Grüneisens Vorgang e Jahre 1514—1522 an: „Früher kann man ihn nicht setzen, eil das Predigerkloster, welches im Jahre 1509 den welterüchtigten Prozeß wegen des an dem Jetzer verübten Beages und die Schande der Verbrennung seiner Obern erfuhr, on dem dadurch verursachten Schaden sich kaum so bald holen konnte." (p. 164.) „Später jedoch als 1521 läßt sich e Arbeit auch nicht setzen. Denn bald nach Anfang des hres 1522 gieng Manuel mit dem Heerzug der Eidgenossen ich Italien, und wurden um dieselbe Zeit die Fastnachtiele aufgeführt, in welchen sich der Dichter mit solcher ntschiedenheit für die Reformation ausspricht, daß nicht izunehmen ist, die Predigermönche würden bei ihm von da i noch etwas bestellt haben. Im Jahre 1523 beginnt seine fentliche Wirksamkeit im Staatsdienste." (p. 166.) Man inn dieser Beweisführung Grüneisens um so unbedenklicher

beistimmen, als hier von der Annahme ausgegangen wird, daß die Darstellung des Jetzerhandels von 1509 nicht von Manuel herrührt, der jedenfalls vom Kloster nicht mit der Anfertigung des Todtentanzes beauftragt worden wäre, wenn er der Autor der Jetzergeschichte gewesen. Nur scheint die Ausführung dieser Bilder näher an die eigentlichen Anfänge der Berner Reformation, also eher in die Jahre 1520—1521 zu rücken sein, da sich in denselben, die zwar im allgemeinen den Geist der alten Todtentänze wiedergeben, doch sehr schroff hervortretende reformatorische Tendenzen zeigen. 1649 ließ der Rath durch Albrecht Kauw eine Kopie des Manuel'schen Todtentanzes in Wasserfarben herstellen, weil die Bilder rasch ihrer Verwitterung entgegengiengen. 1660 wurde die Mauer gänzlich abgebrochen.

Über den Todtentanz als Kunstwerk ist bereits an anderer Stelle gehandelt worden. Hier kommen nur die Verse in Betracht. Schon im vierzehnten Jahrhundert besaß die deutsche Litteratur eine Dramatisirung vom Tanz des Todes, d. h. eine Reihe meist vierzeiliger Versabsätze, die ein regelmäßiges Zwiegespräch zwischen Tod und Mensch bilden. In den ersten bildlichen Darstellungen waren es 24 Paare, die von Papst, Kaiser und König angeführt und der Reihe nach alle Stände bis auf Jüngling, Jungfrau und Kind umfassend, mit dem Tode abtanzen, so im Lübecker Todtentanz und den alten Holzschnitten von München und Heidelberg.[1]) Hieran reihen sich die beiden Basler Todtentänze, der Klingenthaler und derjenige im Predigerkloster zu Groß-Basel, die auf 39 Paare kommen. Von dem letztern geht Manuel aus, läßt dabei einige Figuren fallen und fügt neue hinzu, so daß sein Todtentanz 41 Paare aufführt, die nach geistlichem und weltlichem Stande geordnet sind. Der Erneuerer des Groß-Basler Zyklus, Hans Hug Klauber, hat bei

---

[1]) Vrgl. Maßmann, die Baseler Todtentänze 1847, besonders aber Wackernagels Abhandlung in Haupts Zeitschrift IX, 302 u. ff. (kl. Schriften I, 358 u. ff.)

ler Auffrischung desfelben 1568 Manuel in einigen Figuren nachgeahmt, so in der Äbtissin, dem Koch und dem weiblichen Tod.

Unter den vielen Räthseln, die in Manuels Werk noch zu lösen sind, ist der Ton dieser Verse immer noch eines der seltsamsten. Schon beim Anblicke der Bilder frägt man sich: wie war es möglich, daß der Orden der Dominikaner, llerdings seit dem Jetzerhandel in Bern auf lange Zeit mit ller Welt verfeindet, einer solchen derb satirischen Darstellung, die zunächst gegen den eigenen Stand sich richtete, 'orschub leisten konnte? Noch mehr frappiren die Reime, nd ich würde gern von vorneherein annehmen, daß diese rst später unter die Bilder geschrieben worden sind, wenn rgendwie während der Berner Reformation in der Geschichte les Predigerordens ein Moment sich zeigte, der zu einer olchen Auffassung berechtigte. Manuels Todtentanzsprüche ind größtentheils originell und lehnen sich nur in wenigen 'ällen an die hergebrachte Form an: so in Str. 7, in der in seit dem dreizehnten Jahrhundert oft wiederkehrender spruch benutzt wird;) so in der Aufforderung an die Mutter Str. 68), wo der alte Vers des Kindes: *„ich muoz tanzen nd kan nicht gân“* eingeflossen ist; ebenso sind Anklänge n der Antwort des Priesters (Str. 19), des Arztes (Str. 53) nd beim Koch (Str. 78) wahrnehmbar.

Daß um die Mitte des Jahrhunderts Manuels Verse allgemein bekannt waren, läßt sich dem damals restaurirten Groß-Baseler Todtentanze entnehmen, der eine Anzahl der Sprüche, die sonst hier durchwegs auf der traditionellen Grundlage beruhen, bei Manuel holt, so Nr. 1 Papst, 6 Kardinal, 8 Herzog, 10 Abt (nach Manuels Bischof), 12 Jurist, 9 Äbtissin, 5 Königin (nach Manuels Kaiserin), 22 Klausner, 3 Jüngling, 25 Jungfrau, endlich den Beschluß.

Die Schlußstrophe Manuels (92) ist offenbar dem Beinhaus des Klein-Basler Todtentanzes entlehnt:

Wackernagel, kl. Schriften I, 338.

„Hie richt' gott nach dem rechten,
Die herren ligen bi den knechten.“[1])

Überlieferung.

1. Es volget harnach der Todtentanz, wie er allhie zu Bern bey den Predigern ein anderen nach geschriben stat. Vnd ist mit der Zyfferzal verzeychnet alls menges gsatz er dann hatt. Angevangen vff Mittwuchen dem fünften tag Herpstmonat Alls man zalt von der Geburt Vnsers lieben Herren und Heylands Jesu Christi tusend fünff hundert Sybenzig vnd Sechs Jahr.
Hanns Kiener Leermeister
zu Bern.

In J. R. Wyss' handschriftlicher dritter Sammlung von alten Schweizerliedern 1813 p. 19—38. (Stadtbibliothek Bern.) Nach dem Gespräch zwischen Tod und Maler ist hier als Strophe 90 und 91 folgende Zuthat eingeschoben:

«Der Tod spricht zum schriber dieses Todtentanz:

Tanzt auch hernach, kum har H . . . Kiener,
Der du bist gsin der leerkinder diener!
Dann dich hilft weder muy noch arbeit,
So du vil jar hast an die kind geleit.

Hans Kiener der schriber gibt antwort:

Ich hab mich des allweg begeben,
Dass ich nit ewig hie werd leben,
So hoffen ich doch, im dächnuss blib,
Als lang das wert, was ich hie schrib.»

Diese Stelle veranlaßte Rochholz, Liederchron. 379, zu der irrthümlichen Annahme, der Schreiber Hans Kiener sei auch Verfasser dieser Sprüche. Grüneisen 203. Meinem Abdrucke liegt obige Handschrift zu Grunde. Nach Str. 65 beginnt in derselben eine andere Strophenfolge, ich bin aber der Anordnung, soweit sie sich aus dem lithographirten Bilderwerke erkennen läßt, gefolgt.

[1]) In der bekannten Antwort der Eidgenossen nach der Dornacher Schlacht scheint eine Anspielung auf diese Verse zu liegen.

Die Reime zum Todtentanz befinden sich ferner in dem 1588 durch Hulderich Frölich von Plauen, Burger zu Basel, daselbst gedruckten Werk: Zwen Todtentäntz etc. Grüneisen 169. Wackernagel a. a. O. p. 368.

Im Jahre 1649 veranstaltete Albrecht Kauw, Maler in Bern in obrigkeitlichem Auftrage eine Kopie des Todtentanzes in Wasserfarben auf Papier (jetzt im Archive der Familie Manuel in Bern). Brandolf Egger, Mitglied des Großen Raths, schrieb die Verse dazu. Darnach der Abdruck bei Grüneisen p. 324 u. ff.

Eine ebenfalls dem siebenzehnten Jahrhundert angehörige Kopie rührt von dem Berner Maler Wilhelm Stettler her (jetzt im Besitze der Berner Künstlergesellschaft) und wurde unter der Leitung von J. R. Wyss als Todtentanz von Niclaus Manuel Deutsch lithographirt. o. J. (1823.)

II. Das Bicoccalied (1522).

(p. 21 u. ff.)

Am 27. April 1522 hatte die für die Schweizer so verngnißvolle Schlacht bei Bicocca stattgefunden. Tollkühn ırmten sie gegen Georgs von Frundsberg wohl verschanztes ıger vor. In dem mörderischen Handgemenge fielen 3000 dgenossen, darunter die Anführer Albrecht von Stein aus :rn und Arnold Winkelried von Unterwalden. Gleich des dern Tages zog das Schweizerheer ab, unter ihm Niklaus anuel. Die Landsknechte aber feierten ihren Sieg in einem s verlornen Spottliede. Irrthümlich hat Rochholz Eidgen. ederchronik p. 366 das Lied:

„*Wie nun ir Schweizerknaben,*
ir Heinen also kün,“ (bei Liliencron Nr. 294)

s auf die Schlacht von Marignano (1515) geht, für jenes ındsknechtenlied gehalten,[1]) auf welches Manuel hier Antwort
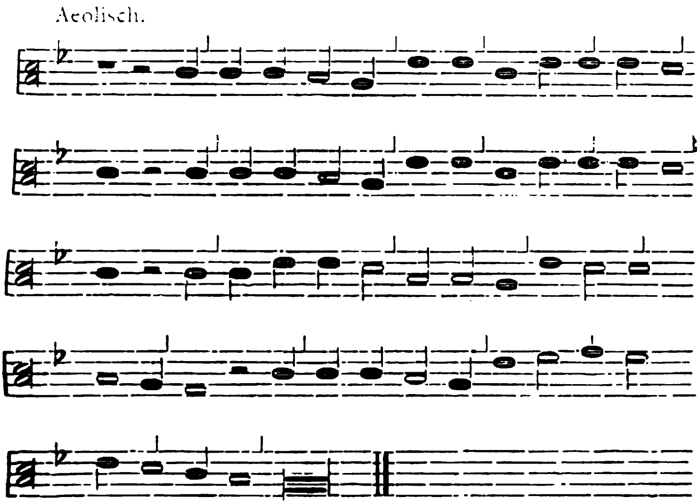
[1]) Darnach Uhlands Schriften II, 512.

gibt. Das Gefühl einer Niederlage, die der eigenen Verwegenheit, auf der andern Seite aber der starken Position der vorsichtigen Gegner zuzuschreiben war, verschafft sich hier ingrimmigen Ausbruch und zwar mit einer Keckheit und zugleich mit einem bittern Spott, die das Lied unter die frischesten Erzeugnisse seiner Art stellen. Der ganze Ton desfelben läßt keinen Zweifel über die Autorschaft zu, überdieß berichtet Bullinger in seiner Chronik I, 73: „*Diser streit ward in der Eidgnoschaft . . . . der scharmutz zů Bigogen genempt. Darvon ward von Niclausen Manuel von Bern ein lied gemacht, in dem under anderem also gesungen ward (wider die lantsknecht, welche von diser tat ein prachtlich und verachtlich lied wider die Eidgnossen gemachet hattend): „„ein ordnung macht man bhende uf einem witen plan.*““ (Bullinger zitirt die Str. 18, 17, 15, 16, 19, 20 u. 21.) Auf Manuels Antwort bezieht sich hinwiederum der Verfasser eines Pavierliedes von 1525, Hans von Würzburg, wenn er sagt:
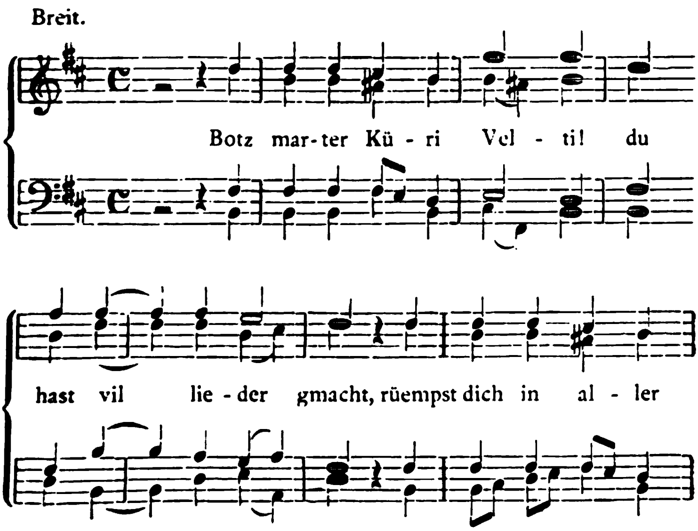
«Schweizer, du scheist mir ein dreck auf d'nas
und fünfzehn in knebelbarte,
ich mein, wir haben dich bar bezalt
zů Pavi im tiergarten!
Du sprichst, ich berüem mich aigner schand,
das ist warlich erlogen;
du hast dem Franzos verloren leut und land,
bist schendlich von im gflochen.»

(Liliencron Nr. 372, Str. 19;) Vilmar, Handbüchlein p. 42.

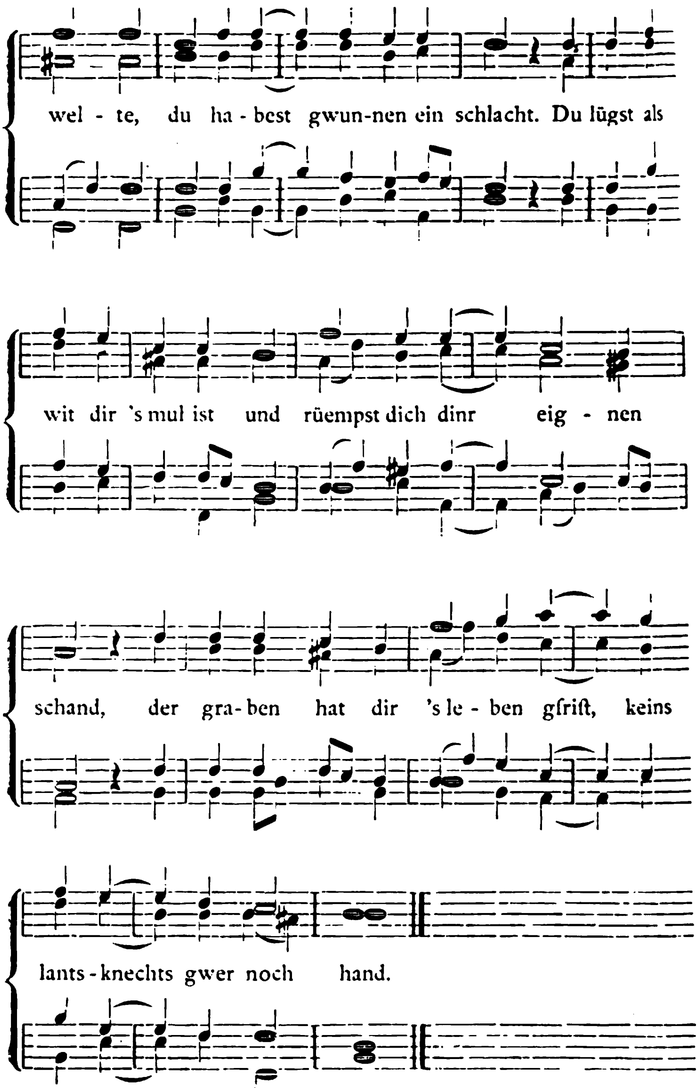
Die Melodie des Liedes ist der achtzeilige Pavierton. Die Pavierschlacht fällt nun allerdings in's Jahr 1525, also muß diese Weise erst später auf unser Lied angewendet worden sein. Daß dasfelbe aber jedenfalls vor 1525 gesungen wurde, beweist die oben angeführte Strophe aus einem Pavierlied.



(Der achtzeilige Pavierton nach Tschudi's Ueberlieferung in cod. 1225 der St. Galler Stiftsbibliothek p. 680.)



CXXVIII



(Für Männerstimmen gesetzt von Musikdirektor Julius Schmidt in Solothurn)

Der erste Druck des Liedes, der jedenfalls zu Manuels Zeiten veranstaltet wurde, hat sich noch nicht wieder gefunden. Ich kenne folgende Ausgaben:[1])

*1 (A). *Ein hüpsch nüw* | lied vnd verantwortung desz | Sturms halb beschåhen zů Pig= | goga, In der wyß wie das | Paffier Lied.

4 Bll. in 12°. o. O. u. J. (Bern, Ben. Ulman c. 1590). Stadtbibliothek Zürich Gal. XXV. 923. Der Titelholzschnitt, der das Monogramm HD trägt, stellt einen Eidgenossen dar, der mit der linken Hand den Schaft einer Hellebarte faßt. — Die Verse sind nicht abgesetzt. Blatt 4a ohne Sig. — Eine Abschrift verdanke ich Herrn Prof. Dr. A. Vögelin in Zürich. A liegt den Abdrücken v. Grüneisen 400, Liliencron Nr. 362 und dem nachfolgenden zu Grunde. Verbessere hier p. 27 Str. 23,1 *im* lied, statt ein lied!

2 (B). *Ein hüpsch nüw* | lied vñ verantwortung desz | Sturms halb beschåhen zů Pig= | goga, In der wyß wie das | Paffier Lied.

4 Bll. in 12°. o. O. u. J. Auf der Stadtbibliothek Winterthur, Sammelband Nr. 64, einer sehr reichhaltigen Liedersammlung des sechszehnten Jahrhunderts. Das Titelblatt zeigt dieselbe Vignette wie A mit dem nämlichen Monogramm. Verse nicht abgesetzt. Strophe 11 fehlt ganz. Am Ende befindet sich folgende Bemerkung von einer jüngern Hand: «Nicolaus Manuel hat über die Schlacht bey Bicoqua ein Lied gemacht. Mausoleum Bernense 1792, siehe Bullinger p. 39. Fenner der Stadt Bern, gebohren A° 1484, starb A° 1530 d. 30 Aprill.» Herr Dr. Geilfus in Winterthur hat mich gütigst auf diese bis jetzt unbekannte Ausgabe hingewiesen, eine Abschrift danke ich Herrn Stadtbibliothekar Dr. Hafner daselbst, der mir den Band zudem zur Einsicht zusandte.

---

[1]) Ich schicke der ganzen Manuelbibliographie die Bemerkung voraus, daß ich die mit einem * bezeichneten Ausgaben nicht selbst einsah, aber durchaus zuverlässigen Mittheilungen verdanke; auf Wellers Repertorium oder Annalen zu verweisen, habe ich deshalb keinen Grund, weil die Angaben über Manuel nicht von der erwünschten Genauigkeit sind. Alle Titel, bei denen das Gegentheil nicht angegeben, sind in den Originalien mit deutschen Typen gedruckt. Statt des Formats kl. 8° sage ich 12°.

*3 (C). Ein hüpsch alt | lied vnnd verantwortung | desz Sturms halb beschähen zu | Pigoga, In der wyß wie | das Pafier Lied.

(Holzschnitt.)

Getruckt zu zürich by Rudolff | Wyssenbach.

4 Bll. in 8°. o. J. (c. 1600). Königliche Bibliothek in Berlin Ye 2661. Der Holzschnitt stellt einen Ritter im Brustharnisch und Ringpanzer dar, das Visier des Helmes ist zurückgeschlagen, an der Seite trägt er ein Schwert, die rechte Hand ruht auf einem zweiten Schwerte, die linke ist in die Seite gestemmt. Die Verse nicht abgesetzt. Durch die freundliche Vermittlung von Herrn Prof. Wilhelm Scherer in Berlin erhielt ich eine dankenswerthe Collation des Druckes von Herrn Dr. Richard M. Werner daselbst.

*4 (D). Handschriftlich steht das Lied in Cod. 1225 p. 675 der St. Galler Stiftsbibliothek mit der Überschrift:

Antwurt Eines Schwizers über die Schmächlieder der Landknechten, berürende den Sturm zu Bigoggala in Mailand, anno 1522 uff lezsten Sontag Aprillen beschechen.

Herr Prof. Arbenz in St. Gallen besorgte mir freundlichst eine Vergleichung. — Nach einem andern Exemplar von Tschudis Fortsetzung der Chronik mit Auslassung von Str. 5 modernisirt abgedruckt bei Rochholz Liederchronik 370 u. ff.

III. Vom Papst und seiner Priesterschaft und Von Papsts und Christi Gegensatz (1522—1524).

(p. 29 u. ff.)

Valerius Anshelm VI, 107, berichtet zum Jahre 1522: *„Es sind ouch dis jars zů großer fürdrung evangelischer friheit hie zů Bern zwei wolgelerte und in wite land nutzlich usgespreite spil, fürnemlich durch den künstlichen maler Niklausen Manuel gedichtet und offenlich an der Krützgassen gespilet worden: Eins, namlich der Todtenfresser, berüerend alle missbrüch des ganzen babsttums, uf der Pfaffen fassnacht (25 febr). Das ander, von dem gegensatz des*

*esens Christi Jesu und sines genannten statt-
ılters, des römischen babsts, uf die Alte fassnacht.
iezwischen uf der Eschermittwuchen ward der römisch ablaß
t dem Bonenlied durch alle gassen getragen und verspottet. —
urch dis wunderliche und vor nie (als gottslästerlich) gedachte
schouwungen ward ein groß volk bewegt, christliche friheit
d bäbstliche knechtschaft ze bedenken und ze underscheiden.
ist ouch in dem evangelischen handel kum ein büechli so
ck gedruckt und so wit gebracht worden, als diser spilen.*"

Nach Anshelm meldet Bullinger I, 360: „*Es hat ouch
iclaus Manuel, der hernach venner ward und sunst ein
nstlicher maler was, zwei oder drei kunstliche spil wider
s babstum gemachet, deren zwei zů Bern mit großer frucht
spilt wurdend und warend, dass also der gemein burger
ol an der rechten ler was.*"

Aus Anshelms Darstellung ist man zu dem Schluß be-
chtigt. daß Manuel die Idee zu den beiden Fastnacht-
ielen mit gleichstrebenden Freunden berathen hat; die
orm aber sowie die Überarbeitung zum Druck, der erst
ei Jahre nach der ersten Aufführung veranstaltet wurde,
hrt unbedingt vonihm allein her. Diese Umarbeitung muß
ne durchgreifende gewesen sein; große Zeitereignisse, wie
e Belagerung vonRhodus, die im Juli 1522 anhub, und
euere reformatorische Vorgänge aus Zürich, so das Gyren-
pfen (p. 38 u. ff.), dasaus dem Herbstmonat 1523 datirt,
ırden in das erste Stück hereingezogen. Auch scheint Ma-
ıel Aussprüche, um derentwillen 1522 der unerschrockene
elfer von Münsingen, Georg Brunner, angeklagt wurde,
elfach verwerthet zu haben.[1]) Die That jener ersten Auf-
hrung war eine um so kühnere, als die Reformation in
ern erst nach sechs Jahren zum Durchbruch gekommen ist.
ies hat auch spätere Schriftsteller stutzig gemacht.[2])

---

[1]) Kuhn, die Reformatoren Berns p. 256 u. ff.

[2]) Hieher gehört — nach gefälliger Mittheilung des Herrn
r. Th. v. Liebenau — eine Stelle aus der von Rennward Cysat,

Der Dichter führt den Zuschauer in die Hauptstadt der Christenheit. Der Papst Entchristelo sitzt in großer Pracht, von seinem Hofgesinde umgeben, da. Gegenüber wird ein Sarg aus einem Hause getragen, die Leidleute klagen, die Pfaffen und ihre Dirnen jubeln über die frische Beute. Auch der Papst hält die Todten für gutes Wildpret und spottet der einfältigen Gläubigen, ihm stimmen bei Kardinal von Hochmuth und Bischof Wolfsmagen: allein schon nehme Ansehen und Gewinn der Geistlichkeit überall ab; die Bauern erwachen, sie schauen in's Evangelium; die Macht der Druckergesellen, die der Teufel holen möge, nehme mehr und mehr überhand; man gebe den Bettelmönchen weder Almosen noch Kirchenopfer. Der junge Mönch, dem das Gefühl seines Standes das Herz frißt, erhebt laute Klage über denselben. Nonne und Begine rühmen hingegen die Wollust ihres Lebens. Nun vernimmt man aber des Volkes

---

Stadtschreiber von Luzern, redigirten Antwort der katholischen Orte auf den Vortrag der vier evangelischen Städte vom November 1585. Die beiden Parteien klagten wegen Schmähschriften, die in der Eidgenossenschaft erschienen waren. Cysat griff dabei bis auf die Zeit vor der Reformation zurück und erklärte u. a. die Comödien von Niklaus Manuel als solche aufreizende Schriften: — — «*die getruckten und hochschmächlichen comedien, so zu Bern gehalten, da die jarzal betrüglicher wis hindersich gestellt, als ob es beschehen, derwilen sie noch bi uns im waren catholischen glauben vereint waren und gelopt und geschworen hatten, dabi ze bliben, sterben und genesen.*» In einem Memorial für die Tagsatzung in Baden sprach sich Cysat über die vermeintliche Fälschung also aus: «*Item ein schantlich schmachspil, zu Bern offenlich gespilt, jetz von nüwem wider getruckt wider unsre catholische ware religion und geistliche oberkeit. Stat im anfang, es sig im 1522. jar geschehen, so doch Bern erst 6 jar darnach abgfallen; findt aber sich, dass es harnach im 1529. oder 1532. jar geschehen.*» Wie es scheint, überzeugte sich Cysat später selbst von der Unrichtigkeit seiner Annahme, da er in der letzten Redaktion dieser Antwort vom 22. Januar 1586 die Stelle über die angebliche Fälschung der Jahrzahl unterdrückte. Vrgl. dazu Basler Beiträge III, 90 und die beiden Druckschriften von Cysat und Musculus.

Stimme: der arme kranke Bauer bejammert den Untergang der Lehre Christi und der christlichen Nächstenliebe, die Werke der Barmherzigkeit sehe man nur noch an den Klerus verschwendet werden; der Bettler flucht, selbst der Edelmann schildert in zornigen Worten das freche Gebahren der Pfaffen. Diese Stimmen verhallen in dem Lärm der päpstlichen Rotte, die den heiligen Vater lobpreist. Plötzlich kommt ein Rhodiser Ritter herangesprengt und meldet in beweglichen Worten die Noth, die seinem Orden von den Türken, die sich eben zum Sturme auf Rhodus angeschickt, täglich erwachse. Mit Hohn weist der Papst den Hilfeflehenden, der die Rache des Himmels über die römischen Bluthunde herabruft, ab. Selbst der Türke spottet der thörichten Christen und hofft, bald den ganzen Erdkreis zu besitzen. Der Prädikant Lüpold Schüchnüt ist so empört, daß er den Papst nicht für würdig erklärt, der mindeste Sauhirt zu sein. Nun treten schlichte Bauern auf und klagen sich, wie schändlich Samson sie jüngst in Bern mit dem Ablaß hintergangen. Aber das Geschrei der heranziehenden Kriegsleute, unter ihnen eine Schaar Eidgenossen, die der Papst zu neuem Blutvergießen anwirbt, übertäubt der Redlichen Warnung. Endlich tritt Petrus, der den Papst längst aus dem Hintergrunde verwundert betrachtet, mit Paulus hervor und fragt einen in der Nähe stehenden Kurtisanen, ob der Mann dort, den man so hoch auf den Achseln daher trage, ein Türke oder ein Heide sei, oder gar keine Beine habe. Der Angeredete ist über solche Unwissenheit erstaunt, Petrus sei es ja selber gewesen, der jenem alle Macht der Erde verliehen und ihn zum Statthalter eingesetzt habe. Petrus will sich auf nichts besinnen: er selber sei ein armer Fischer gewesen, den Schlüssel zum Himmel trage jeder Christ selbst in der Tasche; er erkundigt sich nach des heiligen Vaters Werken und erfährt eine Reihe von Frevelthaten. Die Apostel wenden sich entsetzt ab: Gott, der keine Frühmesse verschlafe, werde die Schmach nicht ungerächt lassen. Der Papst bricht auf in den Rath, um

neue Kriege und neuen Ablaß zu beschließen und segnet das Beifall jauchzende Kriegsvolk. Nur der Prädikant bleibt auf der leer gewordenen Szene zurück, bittet für alles Volk bessere Erkenntniß und kündigt das Herannahen des Wahrheitstages an.

Acht Tage später strömte die schaulustige Menge abermals in die Kreuzgasse, um den Gegensatz Papsts und Christi zu schauen. Auf der einen Seite der Gasse trabt der Heiland der Welt mit der Dornenkrone auf dem Haupte auf einem einfältigen Eselein daher, ihm läuft eine gottsjämmerliche Schaar von Blinden, Lahmen und Bresthaften nach. Zwei Bauern — es ist der Tag der Bauernfastnacht — sehen dem Auftritte zu. Der eine verwundert sich über den trauten Biedermann, der so herzlich züchtig auf seinem Thiere sitze, und wird von dem Nachbar belehrt, daß das Christus, jener Fischer mit der Glatze Petrus sei. Nun erscheint in prächtigem Triumphzuge der Papst, umgeben von seinem Hofstaate. Seine eidgenössischen Söldner folgen ihm mit allem Kriegszeug. Der einfältige Bauer fragt jetzt nach diesem Manne, der zwei Speicherschlüssel im Banner führe, und erfährt, daß das der Statthalter dessen ist, der vorhin unter der Dornenkrone vorübergezogen. Beide fluchen dem Banne und dem Ablaß, der die Päpstlichen mäste, und trösten sich mit der Ausſicht auf das himmlische Freudenmahl.

Wie schon Anshelm überliefert, wurde das erste Stück die Todtenfresser genannt, eine der vielen Bezeichnungen für die römische Geistlichkeit, der aus den Todtenmessen von je her reichliche Einkünfte erwuchsen. Mit einer solchen Szene setzt das Spiel auch ein: ein reicher Bauer ist gestorben, und die Pfaffheit stellt sich sehr vergnügt über den fetten Bissen. Später verbreitet sich das Fastnachtsſpiel über andere Dinge und deßwegen, und um zugleich einer immer und immer wiederkehrenden Verwechslung mit Pamphilus Gengenbachs Todtenfressern vorzubeugen, wurde hier dem Stück ein anderer Name gewählt. Die beiden haben freilich Ähnlichkeit genug mit einander,

ıberraschend große, daß die Annahme, eines habe dem ern vorgelegen, nicht abgewiesen werden kann. So lange aber nicht genauere Aufschlüsse über Gengenbach selbst en, der ungefähr zwischen 1509 und 1522 in Basel druckte dichtete,[1]) kann das gegenseitige Verhältniß der beiden ·le nicht bestimmt werden, d. h. es läßt sich nicht be- ɔten, daß Gengenbach, dessen kleiner Dialog „die Todten- ser" nach 1521 fällt, das Vorbild für Manuels Papst und sterschaft ist. Bei Gengenbach erscheint zuerst der Papst:[2])

«Den todten grifen dapfer an,
Wann ich den gwalt von Christo han,
Die sünd z' vergeben hie und dort,
Us der pin erlösen mit eim wort!
All zitlich güeter sind mir ergeben.
Darumb so prassen und wolleben,
Keren üch nit an Luthers tand!» etc.

Der Bischof fährt weiter:

«Weren nit todten und 's fegfür,
So weren ietz die bischof tür,
Hetten nit so vil land und lüt
Als sie dann hand zů diser zit» etc.

Aber schon klagt der Priester über den Abgang der Opfer:

»Kein pur will ietzund opfren mer
Hätt ich ietz nit dri gůter pfrüend,
In minem hus ich übel bstüend
Und wurd nit wol von todten fressen!
Der tüfel hat puren bsessen.
Sie lond in' von dem fegfür sagen,
Wend aber kein glauben dran haben,
Sprechen, es si itel tandmär» etc.

---

[1]) Karl Goedeke, Pamphilus Gengenbach 1856.

[2]) a. a. O. 153. Goedeke kannte nur eine, wie namentlich der alismus zeigt, spätere Ausgabe. Das British Museum bewahrt :n der a. a. O. abgedruckten (press mark 1462 d) noch zwei :re Drucke, von denen der mit press mark T 2209 bezeichnete nfalls der älteste ist, der dritte 11517 c. Eine Abschrift derselben ɩe ich Herrn Dr. Alfred Weber.

Ebenso jammert der Bernhardiner- und der Bettelmönch:

«Weren die selen im fegfür,
Thät man uns weder hilf noch stür,
Wir müesten uns mit arbeit neren,
Auch oft und dick den schweiss verreren;
Mit wasser, brot uns lassen bnüegen,
Ob wir schon uf der kanzel liegen,
Damit wir betriegen manchen man» etc.

Die Klosterfrau aber rühmt:

«Die todtenbein schmecken uns wol,
Dohi wir tag und nacht sind vol
Und mögen unser fulkeit triben,
Bim irdischen gott wellen wir bliben.»

Nicht weniger zufrieden ist die Pfaffenmagd und der Teufel. Der Bettler aber klagt wider die Todtenfresser zu Gott:

«Lass dich unser ellend erbarmen,
Du bist ein zůflucht aller armen!
— — — — — — — — —
Tröst uns armen hie uf erd,
Die so verschmächt sind und unwerd!
Allein wir dir verlassen sind
Und hand uf erd sunst keinen fründ;
Des wir uns solten hie erneren,
Tůnd münch, pfaffen ietz alls verzeren» etc.

Auch der Edelmann erhebt Klage wider den Mißbrauch der Geistlichen:

«— Der adel mag schier nüme bliben,
Der bschützen solt witwen und weisen
Mit wachen, hüeten und auch reisen.
Des wir ietzund solten geleben,
Hand unser elteren alls hin geben
Und an klöster, stift gemacht;
Gar wenig haben sie betracht,
Wann sie uns söllichs hetten glon,
Dass es vil besser wär geton» etc.

Der Bauer beschließt die Klage über die Todtenfresser.

Man halte nun gegen die aus Gengenbachs 236 Versen ausgehobenen Stellen die Reden, die Manuel dem Papst v. 49 u. ff., dem Kardinal und Bischof v. 111 u. ff., dem Prior v. 379 u. ff., der Begine v. 585 u. ff., dem armen Hausmann Bläsi Samstag v. 633 u. ff. und zumal dem Edelmann v. 679 u. ff. in den Mund legt, und man wird eine oft geradezu wörtliche Übereinstimmung finden. Wie gesagt, die Priorität bleibt bis auf weiteres dunkel.

Das zweite Fastnachtsfpiel Manuels von Papsts und Christi Gegensatz hat seinen Ursprung zweifelsohne in einer bildlichen Darstellung, die in der Reformationszeit als beliebter Holzschnitt etc. herumgeboten wurde: auf der einen Seite erscheint der Papst in stolzer Prozession, auf der andern reitet der Heiland das Eselsfüllen, gefolgt von den armen, barfuß nebenher schreitenden Jüngern. Ich erinnere nur an das bekannte Passional Christi und Antichristi von Lukas Cranach (1521), das in einer Reihe von Holzschnitten die Tugenden des Erlösers mit dem übernüthigen Treiben der Statthalter Christi vergleicht, und zu lem Luther die Sprüche lieferte.[1]) Manuel illustrirte 1524 ein Spiel selbst. Die Federzeichnung befindet sich in der Kupferstichsammlung der Erlanger Universität unter der Signatur I E 7; Höhe: 1,7 Zoll, Breite: 10,6 Zoll.[2]) Links wird der Papst in einer Sänfte, auf welcher die Jahrzahl 1524 steht, dahergetragen, zu beiden Seiten Gefolge; drei Landsknechte, von denen der vorderste ein Becken emporhält, schreiten neben ihm her, weiter rechts ein Knieender und einer, der ein Tuch ausbreitet. Ein Baum trennt diese Gruppe von derjenigen rechts: Christus auf dem Esel mit erhobener Rechte (nach links gewandt), elf Jünger folgen

---

[1]) Chr. Schuchardt, Lucas Cranach II, 240 u. ff., III, 228. Das Passional ist, neu aufgelegt und mit den Holzschnitten versehen, in Leipzig bei R. Hoffmann, o. J. (1873) erschienen.

[2]) Nach gütiger Mittheilung von Herrn Prof. E. Steinmeyer in Erlangen.

ihm. Dieser Gegensatz fand im sechszehnten Jahrhundert öftere Bearbeitungen[1]) und lebt heute noch als Volksreim.

Wir begegnen hier dem Drama in seinen Anfängen. Beide Stücke sind nicht sowohl Dramen, als bloße Fastnachtsaufzüge. In beiden fehlt eine eigentliche Handlung, zwar bringt im ersten das Erscheinen des Rhodiser Ritters größere Lebhaftigkeit in den Dialog, der freilich oft eher Monolog ist, indem die auftretende Person ihr Gesatz hersagt und wieder verschwindet. Auch die Form ist schwerfällig, Reim und Versbau mangelhaft. Dennoch ist Alles Leben, Alles Bewegung. Wie treffend ist das Gebahren der Pfaffheit geschildert, wie herzlich und kräftig zugleich reden diese Bauern! Eine scharfe Lauge, getränkt mit zügellosem Witz, verbreitet über das Ganze das Gepräge tüchtiger Gesinnung und derber Volksthümlichkeit.

Eine spätere Nachahmung des ersten Stückes ist das Lied von den Todtenfressern.[2]) Man hat nach Meusebachs

---

[1]) Weller, Annalen I, 320. Antithesis. Von des Herrn Christi herrlichen thaten etc. — In der Kirche zu Boltigen im Simmenthal befand sich die Darstellung der obigen Szene auf sechs Fensterscheiben, die beim Brande von 1840 zu Grunde gegangen sind.

[2]) Im St. Galler (Vadianischen) handschriftl. Sammelband 124:

Ein neüw lied von den Todtenfressern.

Im Ton: Ich stund an einem morgen.

1. Neüwlich bin ich gestanden
heimlich an einem ort,
geschmuckt an einer wande,
ich hört klegliche wort
von sechs personen, als ich sing,
die klagtend sich so sere,
wie's in' so übel gieng.

2. Wolt ir mich recht verstone,
wer die personen sind,
es sind sechs glerte manne,
die ich eüch hie thu nennen,

organg auch das Resonet Papistisch Manuel zuschreiben
ollen, weil die erste Strophe eine ähnliche Situation wie der
ngang des Fastnachtsfpiels behandelt; aber völlig ohne Grund:

„Resch und behend der pfarherr sprach:
heut hand wir ein gûte sach,
messner richt die kirchen zů!
Unser nachbaur vogt ist todt,
seit frölich!
Lauf zůn pfaffen in der nech,
dass sie kummen zů der zech,
zum Gabriel!
Eia, eia!

---

sie sind Todtenfresser genant.
der pabst der ist der erste,
fürbass ir mich verstond.

3. Der pabst der fürt sein klage,
die thu ich eüch bekannt:
seid der teüfel hat getragen
den Luther in das land,
des müessend wir entgelten ser,
kein teütscher wil mer halten
Von ablass gnad nunmer.

4. Wir habend lange zeiten
gesaget vom fegfeür
und von den todten leüten
wie sie so ungeheür,
müessend leiden nach dem tod;
man könn sie ouch erlösen
mit ablass us der not.

5. Darumb ward uns gegeben
bei nacht darzu den tag,
dass wir hettend zu leben,
gefüllt war unser krag;
wir überkamend alle gnueg
von den todten ze fressen,
das was wol unser fueg etc.

(19 Strophen. Die Überlieferung ist mangelhaft.)

Der selb der hat vil gûter fisch,
so sitz wir oben an dem tisch:
sauf's gar aus!
Hodie der paur ist todt,
der baur ist todt in disem dorf,
gibt er kein gelt, so legt man in nit in kirchhof" etc.[1])

Wie Anshelm berichtet, wurde am Aschermittwoch der römische Ablaß mit dem Bohnenlied durch alle Gassen getragen und verspottet. Man hat aus dieser Stelle mit Unrecht geschlossen, Manuel sei auch der Verfasser des nur noch im Sprichwort lebenden alten Bohnenliedes, das jedenfalls von heftig satirischem Charakter war und vermuthlich den Refrain: „*Nu gang mir us den bonen*" hatte.[2]) Es sind uns nur einige spätere, harmlos lustige Bohnenlieder erhalten, die wohl am Dreikönigstag bei dem vom Bohnenkönig gegebenen Gastmahl gesungen wurden, von 1537 stammen und u. a. auch in Fischarts Geschichtsklitterung cap. 8 vorkommen.[3]) Auch der Vermuthung Gœdekes im Grundriß 260, der in dem bei Ph. Wackernagel, deutsches Kirchenlied III, 397 abgedruckten „*Ein yemerlich heülen*" das Bohnenlied erblicken möchte, kann man nicht beistimmen. Das Bohnenlied scheint von großem Alter zu sein, der bekannte Spruch Walthers von der Vogelweide sagt schon:

---

[1]) Abgedruckt in Wolffs Sammlung hist. Volkslieder p. 83, Weimarer Jahrbuch IV, 225, Ph. Wackernagel, das deutsche Kirchenlied III, p. 395 etc.

[2]) Sogar das erste Fastnachtspiel wurde geradezu als das Bohnenlied ausgegeben in Folge der Eingangsverse (v. 2 Vetter Bohnenstengel) Grüneisen p. 465.

[3]) «*Man sagt von gelt und grossem gût*» und «*Wer lützel bhalt und vil vertût*» gedr. in Docens Miscellaneen II, 254 u. f.; Uhland, Volkslieder Nr. 235 u. 236; Wackernagel, Lesebuch (2. Ausgabe) II, p. 31; Vilmar, Handbüchlein p. 231 u. ff.; Gœdeke-Tittmann, Liederbuch aus dem sechszehnten Jahrhundert p. 128 und 130 (in zwei andern Versionen).

„Waz êren hât frô Bône,
daz man sô von ir singen sol?
si rechtiu vastenkiuwe!“ (Fastenspeise.)

Das Lied stammt jedenfalls aus der Schweiz, ich finde es aus älterer Zeit auch nur bei schweizerischen Dichtern erwähnt, so in Utz Ecksteins Reichstag von 1526 (Scheible's Kloster VIII, b, p. 839): den singenden Nonnen werde Gott ebenso lohnen, *als sungind s': gang mir us den bonen;* im Fastnachtsſpiel vom klugen Knecht (bei A. von Keller, Fastnachtsſpiele 845, 28): *Diser sach bin ich vast müed, Es ist mir über 's bonenlied;* in Hans Rudolf Manuels Fastnachtsſpiel v. 866 (s. u.), endlich in dem Lied „der Blinde“ (Nr. 347 bei Uhland, Str. 7), das von dem Berner Niklaus Wyermann, 1564, herrührt.

Die beiden Fastnachtsſpiele sind mir in folgenden zehn Ausgaben bekannt geworden:

a. Datirte Drucke.

1 (B). *Ein faſsnacht spyl, so zů Bern vff* | der hern faſsnacht, inn dem M. D. XXII. | iare, von burgerſsônen offentlich gemacht ist, | Darinn die warheit in schimpffs wyſs | vom pabst, vnd siner priester= | schafft gemeldet würt. |

Item ein ander spyl, daselbs vff der | alten faſsnacht darnach gemacht, anzei= | gend grossen vnderscheid zwischen | dē Papst, vnd Christū Jesum | vnserm seligmacher. |

Auf f iiij b geht das erste Stück zu Ende. Auf der folgenden, nicht signirten Seite steht ein Holzschnitt, zwei Schweizerbauern darstellend mit der Überschrift: *Růde Jogelnest, Cleywe pflůg.* Die Rückseite leer. Dann folgt:

Ein fasnacht schimpff, so zů Bern | vff der alten fasnacht gebrucht ist, im xxij. iare. | Namlich wie vff einer siten der gassen der einig | heiland der welt Jesus Christ, vnser lieber herr | ist vff einem armē eſslin geritten, vff sinē | houpt die dörnin kron, by im sine | iünger, die armen blinden, | lamen, vnd mancher | ley bresthafftig. |

Vff der andern siten reit der bapst im harnisch, | vnnd mit großem kriegs züg, als hernach ver= | standen wirt durch die sprüch so die zwen | buren geret hand, Rüde fogel= | nest vnd Cleywe | pflüg.

Am Schluß: Getruckt im Meyen, im iare | M. D. XXIIII.

o. O. 52 Bll. in 12°, das letzte leer, letzte Sig. g iij. — In der Großherzoglichen Bibliothek Weimar. Sig. o, 9:117. Statt des leeren Schlußblattes im Weimarer Exemplar befindet sich im Originaldruck auf der Rückseite des letzten Blattes, dessen Vorderseite unbedruckt ist, ein zweiter Holzschnitt, einen Schweizer darstellend, wie aus Maltzahn, deutscher Bücherschatz I Nr. 1071, der zwar nur das zweite Stück der vorliegenden Ausgabe besitzt, hervorgeht. Eine gefällige Vergleichung der beiden Exemplare verdanke ich Herrn Dr. Reinhold Köhler in Weimar, durch dessen Vermittlung ich dasjenige der Weimarer Bibliothek hieher erhielt.

Diese Ausgabe ist abgedruckt bei Grüneisen p. 339 u. ff., wo nach meiner Vergleichung folgendes zu verbessern ist: p. 340 Caspar witwenrogenn — ib. v. 5 daran — p. 346 v. 213 anders — p. 350 v. 376 nit ein sprüwer — p. 352 v. 454 ins tüfels — p. 353 v. 471 Vnd hat — p. 354 v. 527 das inen — p. 357 v. 623 scharpff — p. 359 v. 725 mym — p. 372 v. 1182 spinnerin — p. 375 Pur. Der Amman — p. 377 v. 1387 bůbrey — p. 391 v. 1902 darzů — p. 394 v. 34 lebenden — ib. v. 60 nie — p. 395 v. 61 allwegen — p. 397 v. 149 in — p. 398 v. 167 eyer.

B hat die Neigung, für das ältere ü den Diphtong eu zu geben.

2 (C). *Ein faßnacht spyl, so zů Bern vff* | der herrñ faßnacht, iñ dem M. D. XXII. | iare, von burgerßsönen offentlich gemacht ist, | Darinn die warheit in schimpffs wyß | vom bapst, vñd seiner priester= | schafft gemeldet würt. |

Item ein ander spyl, daselbs vff der | alten faßnacht darnach gemacht, anzei= | gend grossen vnderscheid zwischen | dem bapst, vnd Christū Jesum | vnserm seligmacher.

Rückseite leer. Bl. a ij: *DEs erstē trůg man ein todten | in einem boum, in gestalt in zůuergra= | ben, vñ saß der bapst da in großem ge | pracht mit allem hoffgesindt, pfaffen vnnd | kriegßlüten hoch vnd nider stands . . . .*

Auf f iiij, b: *End des ersten spyls.*

Ein faßnacht

Auf der folgenden Seite: Ein faßnacht schimpff, so zů Bern̄ | vff der alten faßnacht gebrucht ist, ym XXII. iare. | Namlich wie vff einer siten der gassen der einig | heiland der welt Jesus Christ, vnser lieber herr | ist vff einem armen eßlin geritten, vff sei- | nem houpt die dőrnin kron, by im seine | iünger, die armen blinden, | lamen, vnd mancher- | ley bresthafftig. |
Vff der andern siten reit der bapst....

Rückseite: *Růde fogelnest. Cleywe pflůg.*

Darunter die zwei Holzschnitte wie in 1.

Am Schluß:

Gedruckt im Augstmonet, im iare | M. D. XXIIII.

Auf der Rückseite abermals ein Holzschnitt, einen Schweizer darstellend.

o. O. 51 Bll. in 12°. — Mir ist nur ein defektes Exemplar bekannt, dem das sechste Blatt in Bogen d fehlt, im Besitze des Herrn Karl J. Trübner in Straßburg. Vrgl. dessen Bücherverzeichniß VII, 1873, Nr. 7. Diese Ausgabe stimmt im ersten Stück sogar in der Signatur (letzte Signatur g ij) genau mit B, bis auf wenige orthographische Abweichungen. Von alter Hand findet sich am Schluß die Notiz: *«Dichter diß spils Niclaus Manuel, maaler vnd burger zů Bern.»*

*3. Unmittelbar nach dem vorhergehenden Druck wurde in der nämlichen Offizin, aus der C stammt, eine weitere Auflage der zwei Spiele veranstaltet:

Ein faßnacht spyl, so zů Bern vff | der herrn faßnacht, in̄ dem M. D. XXII. | iare, von burgerßsőnen offentlich gemacht ist, | Darinn die warheit in schimpffs wyß | vom bapst, vnd seiner priester- | schafft gemeldet würt. |

Item ein ander spyl, daselbs vff der | alten faßnacht darnach gemacht, anzei- | gend großen vnderscheid zwischen | dem bapst, vnd Christū Jesum | vnserm seligmacher.

Auf f iiij, b: *Ende (!)* | *des ersten spyls.* Auf der folgenden Seite:

Ein faßnacht schimpff, so zů Bern̄ | vff der alten faßnacht gebrucht ist, ym XXII. iare. | Namlich wie vff einer

siten der gassen der einig | Heiland (!) der welt Jesus Christ, vnser lieber herr | ist vff einem armen eßlin geritten, vff sei- | nem houpt die dŏrnin kron, by im seine | iünger, die armen blinden, | lamen, vnd mancher- | ley bresthafftig.

Vff der andern siten reit der bapst ....

Diese Ausgabe befindet sich auf der Herzoglichen Bibliothek Wolfenbüttel. Gütige Mittheilung danke ich Herrn Dr. O. von Heinemann daselbst. Das Exemplar ist defekt, es schließt mit Signatur g ij: *Der allein vmb gelt wirt erdacht*

Von

Es fehlen somit bloß 5 Verse. Die große Übereinstimmung selbst in der Zeilenabsetzung der Titel läßt sich nur dadurch erklären, daß zu Druck 3 zum Theil der Satz von 2 noch benutzt wurde. Trotzdem das Ende mit der Jahrzahl fehlt, ist diese Ausgabe ebenfalls in's Jahr 1524 zu setzen. Mit C darf sie nicht identifizirt werden.

4 (A). *Ein Faßnacht ſpyl, so zů Bern vff* | der Herren Faßnacht in dem M. D. XXII. | jar, von burgers fünen offentlich gemacht ist, | Darinn die warheyt in ſchimpffs wyß | vom Babst vñ ſiner priester- | ſchafft gemeldet wirt.

Holzschnitt: Um einen Schweizer, der in der rechten Hand einen Beutel, in der linken eine Pergamentrolle hält, und dessen Mantel mit Wappen, so dem Bären, geziert ist, stehen vier mit Kapuzen, an denen Eselsohren mit Schellen in die Höhe ragen, bekleidete Männer.

Item ein ander ſpyl, daſelbs vff der | Alten Faßnacht darnach gemacht, anzey | gende groſſen vnderscheid zwüſchen | dem Bapst vñ Christum Je | sum vnserē såligmacher.

Am Schluß:

Getruckt im dritten tag Jenners | im Jar· | M. DXXV.

o. O. 40 Bll. in 12°. — In der Königlichen Bibliothek Berlin, Sig. Yp 7331, auf der Königlichen öffentlichen Bibliothek in Stuttgart (Mittheilung von Herrn Dr. Hermann Fischer) und in Wolfenbüttel. Die Verszeilen beginnen abwechselnd mit großen und kleinen Buchstaben.

Diese sehr korrekte Ausgabe liegt meinem Abdrucke p. 29 u. ff. zu Grunde. Nach dem nämlichen Berliner Exemplar ist das zweite Fastnachtsſpiel abgedruckt bei Tittmann, Schauspiele aus dem sechszehnten Jahrhundert I, 9 u. ff. Wo mein Text von jenem abweicht, erhebt der erstere Anspruch auf größere Genauigkeit.

Alle bis jetzt genannten Ausgaben stammen aus der nämlichen Offizin, ohne Zweifel aus der des Christof Froschower in Zürich, der im Jahre 1519 hier eine Buchdruckerei errichtete. Vrgl. Rudolphi, die Buchdrucker-Familie Froschauer 1869.

*5. ☞ Ein fasnachtſpil, so zů Bern vff | der herren fasnacht. In dem M. D. XXij | iare. von burgers sȏnen offentlich | gemacht ist, | Darinn die war | heit in schimpffs wyß | vom Pabst, vnd | syner priester= | schafft ge= | melt wirt | Item eyn ander spil, daselbs vff der alten | fasnacht darnach gemacht, Anzaigent | grossen vnderscheid zwischē dem | Pabst vnd Cristum | Jesum vnserm så | ligmacher. | M. D. XXV.

Am Ende: Getruckt im Jenner | Anno. 1. 5. 25.

o. O. 56 Bll. in 12°, das letzte leer. Letzte Sign. G (7, b). In Weimar. Mittheilung von Herrn Dr. Reinhold Köhler. Der reiche Sammelband, dessen Schluß diese Ausgabe bildet, ist ausführlich beschrieben in Mone's Anzeiger 8. Jahrgang (1839) Sp. 354 u. ff. — Das erste Spiel geht auf G, a zu Ende. Die Überschrift des zweiten Stückes auf G, b. Auf der folgenden Seite ein Holzschnitt mit der Überschrift: *Růde vogelnest Clöwe pflůg*, links einen Mann in langem Rock darstellend, mit einer Art Barett auf dem Haupte, bartlos und langem Haar; rechts einen zweiten, barhaupt, ebenfalls bartlos, in Jacke mit langen Ärmeln; beide unterhalten sich.

6 (D). AIn fasnacht spil So | zů Bern in kurtz verschiner zeit vō | ettlichen Burgers sůnen offen= | lich gemacht ist, Dar jn̄ die | warhait in schimpffs weiß | vom Pabst vnd seiner | priesterschafft ge= | melt wirt. |

Item ain ander spil daselbs vff der alten | fasnacht darnach gemacht. Anzaygender (!) | grossen vnderschayd zwischen dem Pabst | vnd Christū Jesum vnserm såligmacher

Holzschnitt: Zwei Bären halten das Berner Wappen.

Auf Bl. 45, a (Sign. G): *Hie endet sich das erst Spil.* Auf 45, b folgt der Titel des zweiten Stückes. Auf 46, a: *Ryede vogelnest Clöwe pflüg,* darunter als Holzschnitt die zwei sich unterhaltenden Schweizerbauern. 51, a: *End deß andern spils.*

Geendet ym mertzen Anno 15 · 29 ' Jar.

o. O. 51 Bll. in 12°. Auf der Stadtbibliothek Zürich. Sig. G vi, 380. Schlechter, fehlerhafter Druck, der außerhalb der Schweiz veranstaltet wurde. Auch die Signatur ist unrichtig. Ich habe in der Beschreibung deßhalb die ungezählten Blätter numerirt. Beigebunden ist: *Ein Gebett gůthertziger leut gemeiner Eidgnoschafft* etc. Straßburg bei Thiebolt Berger MDLXI.

7 (E). *Ein fast Kurtz | wylig Faßnachtspil, so* | zů Bern vff der Herrn faßnacht, in | dem M. D. XXII. jar, von burg= | erßsönen offentlich gemacht ist, darin die war= | heit in schimpffs wyß vom Pabst vnnd | syner priesterschafft gemeldet | vnd anzeigt würt.

Item ein ander spil, daselbs vff der | atlen (!) faßnacht darnach gemacht, eröffnende | grossen vnderscheid zwischen dem Pabst | vnd Christum Jesum vnserem | seligmacher. |

Getruckt zů Bern by Mathia | Apiario. Im 1540. jar.

Auf der Rückseite des Titelblattes:

Zům Leser.

Lieber leser du finst nach dem | andren spyl hernach gesetz, aller per= | sonen (so in beden spilē vergriffen) | Namen vnd zůnamen mit der zaal | verzeychnet, vnd das darumb das | man einer jeden person sprüch, wz | die geredt, dester ee finden mög. |

Also ich wil wissen was der Vicari. | Johañes Fabler geredt hab, so sůch | bindē im Register by sinem namen | die erst zal die ist VIII. by der | selben glychen sůch dafor= | nen, so finstu sinen | spruch vnd red.

Auf Seite LXXVIII:

End. Gott sye lob

Darunter breite Arabesken-Randleiste.

Auf der folgenden Seite (Sign. F):

Ein Fafznacht schimpff | so zů Bern in Uchtland vff der alten | Fasnacht im XXij jar gebrucht ist, Nanlich (!) | wie vff einer syten der gassen der einig Heyland | der welt Jesus Christus, vnser lieber Herr ist | vff einē armen eßlin geritten . . . . . |

Rückseite leer.

Auf Seite LXXXIX:

Ende, Amen

Auf der folgenden Seite:

Register, anzeygende alle namenn | vnd zůnamen der personen, so in di- | sen spilen vergriffen | sind.

(3 Seiten umfassend.)

Auf dem letzten Blatt:

Vorderseite: Doppeladler, darunter zwei Bernerwappen, von zwei Löwen gehalten.

Rückseite: Wappen des Apiarius. Ein Bär, von Bienen umschwärmt, ersteigt eine Tanne.

48 Bll. in 12°. Von dem zweiten Blatt an bis auf die letzten fünf Seiten mit römischen Ziffern paginirt: I—LXXXIX, und zugleich mit Signaturen versehen A ij—F v. Auf den Stadtbibliotheken Bern (Inc. 396) und Zürich. Dem Berner Exemplar sind 4 Bll. vorgebunden, die mit handschriftlichen Einträgen aus dem Anfange des vorigen Jahrhunderts von Daniel Müslin V. D. M. (1672—1748) ausgefüllt sind. So heißt es in dem Vorbericht: «Dise zwei Faßnachtspile . . . waren eine gute, nervose und dabei so gesegnete Satire, dardurch dem Volk die Augen aufgethan, der römischen Clerisey verderbte Gestaltsame an den Tag geleget worden» etc. Und «Sollte oberwehnter Herr Niclaus Manuel nun widerkommen, lieber Gott! zu was für einem Faßnachtspil über den auch dißmaligen Verfahl des Christenwesens wurde er nit Anlaß, Materi, ingeniose Namen und Stellung finden! Der Herr aber wolle selbsten die Brüche seines Volkes verbinden und seine Wunden heilen.» Irre geführt durch Grüneisen p. 207, der fälschlich angibt: *Erstlich getruckt zů Bern*, nimmt Weller, das alte Volkstheater 52 und Repertorium typ. 3568 zwei Ausgaben von 1540 an, was schon Gœdekes Grundriß 300 verbesserte.

). *Eyn fasznacht spiel: so zu Bern* | von bu
offentlich gemacht ist, dariñ | die warheit ii
wyß vom Bapst | vnd seyner priesterschafft g
wirt. . . .

ein ander spiel daselbs ge **| macht, anzeygei**
vnderscheyd zwy= | schen dem Bapst, vñ Cl
vnserm seligmacher.

Auf der Rückseite des Titelblattes: *DEs ersten tru*
in eym boum, in gestalt jn zů vergraben, vnnd saß a
rossem gebracht mit allē hoffgesind, | *Pfaffen vnd krieg*
der stands. . . .

). O. 38 Bll. in quarto, von denen das letzte
ß (auf Bl. 37): *Ende, Amen.* — In Berlin Yp 7336.
I iiij. Zwischen den beiden Stücken der vergröß
tt, die beiden Schweizer darstellend. Trotzdem daß di
ette im gleichen Maßstab (Růde Vogelnest) auf einei
ermann in Augsburg gedruckten Lied vorkommt:
Lied, wie sich ein Mülner be= | *klagt, Das er die l*
nit erfüllen kan etc. (im Sammelband Nr. 64 der W
bibliothek) möchte ich diese Quartausgabe eher dem F
reiben.

). *Das Faßnacht* | Spyl, so zů Bern vff der
Faßnacht, Inn dem M. D. | XXII. Iar. vō Burg

Guter Holzschnitt: Links Christus mit der Dornenkrone, von Krüppeln und Bettlern gefolgt, rechts der Papst im Ornat mit der Kreuzesfahne, hinter ihm ein Kardinal und Bischöfe.

o. O. 40 Bll. in 8°. Sig. A—E. In der Königlichen öffentlichen Bibliothek Stuttgart. Im gleichen Bande befindet sich Utz Ecksteins Concilium (erste Ausgabe) und Rychßtag, zwischen 1526 und 1527 bei Froschower gedruckt. Aus der Vergleichung der Typen geht hervor, daß auch obiger Druck aus der Froschower'schen Offizin und aus eben jener Zeit herrührt.

Die zwölf letzten Verse des ersten Fastnachtsfpiels sind hier weggelassen, ebenso ist der Anfang des zweiten Spiels verwischt, als ob beide nur ein Stück wären, womit auch die Verschmelzung der Titel zusammenhängt. Würde nicht gerade hier der Text an mehreren Orten abweichen, ließe sich (worauf mich Herr Dr. Herm. Fischer in Stuttgart aufmerksam macht) die Annahme geltend machen, daß dieser Druck nach A angefertigt wurde und zwar nach einem Exemplar, in dem Bl. E iij b und das folgende zusammengeklebt waren; denn in A lautet auf E iij a die letzte Zeile: *die oberkeiten ouch aller meist,* E iiij, b beginnt mit *Cläywe pflůg. Vetter Růde, was lebens ist nun vorhand.*

Der Übergang vom ersten zum zweiten Spiel in der vorliegenden Nummer ist folgender:

E iiij b. *Din kronen die ist dörnen gsin*
Und ward von aller welt verschetzt
Min hoffnung ist in dich gesetzt
Und nit in den katsack der stirbt als ich
Ach süeßer Jesus Christ ich bitten dich
Erlücht uns all durch dinen geist
Die oberkeiten ouch allermeist.

Růde Vogelnest vnd
Clöwe Pflůg.

Clöwe Pflůg.

VEtter Růde was lebens ist nů vorhand
Mich dunckt es syg aber etwas nüws im land

Auf (E viii b):

Vnd solt es mich kosten min schwitzer tegen.

End deſz Faſznacht
Spyls.

*10 (H). *Ein Faßnacht* | Spyl, so zů Bern vff der | Herren Faßnacht, In dem M. D. | xxij. jar, von Burgers sünen offentlich ge= | macht ist, Darin̄ die warheit in schimpffs | wyß vom Bapst, vnd siner prie= | sterschafft gemeldt wirt. |

Ein ander spyl, daselbst | vff der Alten Faßnacht darnach ge | macht, Anzeigend grossen vnderscheyd zwi= | schend dem Bapst vnd Christum Je= | sum unserm säligmacher |

Holzschnitt. Zwei aufrecht stehende Bären, der eine mit einem Schwert an der linken Seite, der andere einen Knebelspieß in der linken Tatze haltend, haben zwischen sich das Berner Wappen. Der erste Bär legt die rechte, der zweite die linke Vorderpfote auf den obern Rand des Wappenschildes.

o. O. 40 Bll. in 8°. Auf der Hof- und Staatsbibliothek München. Sig. Hom. 1696. Mittheilung von Herrn Dr. Konrad Hofmann. Das Stück ist zusammengebunden mit folgenden: *Die Vffart etc. durch Růdolfen Walther Dienern der kilchen Zürych. Zů Zürych by Christoffel Froschouer M. D. LV.* — *Der Christen Spiegel etc.* (von demselben Verfasser); die Vorrede an Bürgermeister Peter Fuchs in Biel ist datirt vom 27. März 1555. — *Dreyzehē namhaffter irrthumb Gaspar Schwenckfelds etc.* o. O. u. J.

G war, wie die Lesarten zeigen, die Vorlage zu dieser Ausgabe. Auch hier fehlen die letzten zwölf Verse des ersten Stückes. Wiewohl der Titel ein zweites Spiel anzeigt, ist kein solches ausdrücklich angemerkt; der Übergang geschieht auf E iiij b, und nur durch die doppelte Größe der Worte: *Rüde Vogelnest* ist das neue Stück gekennzeichnet, das sofort mit den Worten beginnt: *Vetter Rüde was lebens ist nun vorhand.* Das Ganze schließt ebenfalls auf Bl. 40 und zwar ohne jede Nachschrift.

Im Ganzen stimmen alle Drucke unter sich ziemlich genau, nur G H bilden eine Gruppe für sich und geben mehrmals ganz andere Verse, als die übrigen. Auffallend ist, daß an zwei Stellen v. 966 und 1041 jedesmal der Kaiser Karl V. wegfallen mußte und durch Kardinäle ersetzt wurde.

c. Handschriften.

Auf der Bibliothek in Wolfenbüttel befindet sich, wie mir Herr Dr. O. von Heinemann gefälligst mittheilt, eine Handschrift der beiden Spiele (Sig. 62. Aug. 8) vom Jahre 1577, 60 Papierbll. in 8°:

Ein fast kurtzweilich fasztnachtspiell | Darin die warheit in schimpsz weisz | vom Babst vnd seiner priester- | schafft gemeldet vnd | ahngezeiget | wirt. | Geschrieben anno 1·5·7·7·

Schluß des ersten Spiels f. 55:

Herr erbarm dich vber iederman
Alle menschen nimandt auszgenomen
Herr lass vns all zu gnaden komen

End.

Gott lob amen.

(Fehlen also zwei Verse.)

f. 56:

Ein schimpff Gesprech, eröffnet gross vn- | derscheit zwischen dem Babst vnd Christum | nåmlich wie auff einer seiten der gassen | der einig heiland der welt Jesus Christus.....

Schluß f. 60:

Vnd fressend aber alles wz sie gelust
Rephunlin gute Kappunen vnde anders sust
Das bringet man Ihn vff rosz vnde wägen
Das innens der hencker musz gesägnen.

Finis.

Die Handschrift schließt somit mit v. 172.

Eine spätere Bearbeitung des ersten Fastnachtsſpieles von Manuel wurde in Deutschland, ohne Zweifel in Augsburg, nach Luthers Tode veranstaltet:

Ein Lüstigs | Gesprech der Rômi- | schen Pfaffen vnd Luthe- | rischen Baurn.

Romanus Pasquillus.[1])

Der Bapst der ist der Antichrist
Drumb hülfft nichts mer zu diser frist.
Was seine Pfaffen fangen an
Das sy all Christen todt wölln han.

---

[1]) Diese Zeile mit Antiqua gedruckt.

Denn Christus ist der starcke Held
Der tritt zu jnen in das feld.
Mit seinem wort vnd geistlichen Gaben
Das sy kein Ablas wöllen haben.
Dann welchen Christus mit seinem blut
Erworben hat, vnd retten thut.
Die Glaubigen all, das sy werden frey
Von dem Teufel vnd seiner Pfaffen Tyranney,
O HERR dir Ewiges lob drumb sey.

o. O. u. J. 20 Bll. in 4°. Das letzte leer. In Berlin Yp 7356. Heyse, Bücherschatz Nr. 1520. Vrgl. auch Wellers Annalen I, p. 313, wo das Stück in das Jahr 1546 versetzt wird. Zur Zeitbestimmung dient die Stelle auf Bl. E, b:

Darum bringt uns her die haus vnd kinder postil
Darinnen haben wir der trostsprüch vnd predig vil,
Verlassen von vnserm seligen doctor Martinum.

Auf der Rückseite:

Die Personen dises Gesprechs
seind dise.

Der Meßner.
Der Pfarherr.
Die Pfaffen Köchin.
Der Chorherr.
Die schön köchin.
Der Fruesser (!) oder Messer.
Die Allt pfäffin.
Der Abt.
Der Brobst.
Der Barfuesser Münich.
Vier Bawrn.

Es kumbt auch darzu der Richter on stat eines | Schergen, durch den der gantz handl an den al- | ler heiligsten Beischaff gelangt wirt, der sich dañ | sampt seinen Plattenhengsten ernstlich beraten, | vñ hoch beklagt, vber den vntergang jres himel- | reichs, vnd wie sie das noch lenger möchten er- | halten, des lacht der teufel vnd tröst sie, das sie | wöllen tapfer sein, vnd verheisst jnen auch weid- | lich zuhelffen, damit Gottes wort vnnd die Lu- | therischen gantz vnd gar außgereüt vnnd jr Ab- | götterey noch gepflantzt möchten werden.

[*A* 2] *Darauff*

[redacted]

Darauff volgt ein Tröstliche vermannung sampt einem schönen | Gebeth zweyer frummen Pawrn. |

Nun fecht sich dises Gespräch an, vnnd kumpt | am ersten der Mesner zum Pfarherr vnd | spricht, wie volgt.

Mesner.

Herr Pfarherr gebt mir das Botten brot
Es ist ein reicher Paur todt
Den hat man pracht mit grossem weinen.

Pfarherr.

Das ist recht het wir noch einen
Wolt Gott es kemen jr nur vil
Jr todt ist vns Pfaffen ein eben spil
Je mer jr sein, je lieber thue ichs sehen.

Der Mesner.

Herr Pfarrer, ich ließ es auch geschehen
Ich will lieber den todtn Paurn aus leütn
Dann holtz hacken hauen oder Reütn
Die todten Paurn geben vns guten lon
Damit sie vermein in himel zugan etc.

(A 4)

Hie endet sich die frewd dieser geist• | losen etc.

Der Fruesser.

Ach Gott wie ist es nur ein ding
Das man vns priester wigt so gering
Und also wider vns reden darff
Die Laien sein so geschwind vnd scharff.

(A 4)

Alt Pfäffin.

Ich bin fro, das ich noch wol kuplen kan
Sonst wurd es mir leiden vbl gan
Das kuplen hab ich meisterlich gelert
Darmit mich lang von den münich vnd pfaffen genert.

(B)

Der Probst.

Herr Abt drumb ist der teuffel im spil
Das man vns nicht mer opfern will

Käs, fleisch, würscht vnd allerley wahr etc.

(B 3)

Hie Kumpt ein Alter Pauer zu diser beschornen Rott

Der Allt Paur.

Ey Gott geb, das jr all werdt erhangen
Es ist mir eins mals mit euch vbl gangen
Ich het einsmals wider euckern Bapst geredt
Des mich vnser Pfarherr inn Ban thet,
Als ob ich hett ein todt sündt gethan.
Muest ich die schandt vnd schmach vberstan
Aber nun bin ich Gott lob anders bericht
Lieben Nachbaurn schaut wie sein das bößwicht
Wie haben sy vns betrogen vnd verfürt
Wie ein jeder durch gegẽwirtige zeit bericht wirt
Vnd eben in denselbigen tagen
Hört ich von einem grossen Ablas sagen
Der were zu Augspurg in der Stadt.

(C 2)

Hie kumbt der Richter | zum Pfarherr vnd | Spricht.

Bonus Vesper lieber brueder vnd Herr
Ich kumb mer ein mal zu euch daher
Vnd hab euch genöttigs mer zusagen
Hab leiden schwär daran getragen.

(C 3)

Hie kombt der Bot vnd sein | gfert zum Beischaff etc.

Von jme vnd seinen gesellen allen
Lieber liß es wirt dir wol gefallen
Oder hör mir zu ich kan es paß
Wol ein geistliche klag vnd andacht ist das.
Wir N. vol Ablas vnd gnaden
Beklagen vns mit grossem schaden
In vnserm praiten vnd spitzigen Huet
Vnser vnterthanen grossen vbermuet
Den wir von jn nun lang her leiden
Möcht vns das hertz im leib zerschneiden
Sonderlich vber die groben Paurn
Die sein die grösten Lutherischen Laurn etc.

(D)

Hie antwort ein Doctor oder | Mameluck etc.

Hochwirdigister Fürst, Genedigister Herr
Ewer genad wöll bedencken sehr
Es hat vns ja wol der teufl beschissen
Das sich dz Euangelium so weit hat eingerissen etc.

(D 2)

Hie kumbt der Teufel lacht sei- | ner Kinder anschlag:

Hach Hach Hach, was will hieraus werden
Ir meine allerliebsten auff erden
Ir habt euch wol vnd seid freidenreich
Ewr heiligkeit ist den Engeln Gottes gleich etc.

(D 4)

Hieraus volgt ein Ermanung | von einem liebhaber Götlichs worts an seine mit | brůder vnd schwester etc.

O Ir lieben Christen allesandt
Seidt frölich tapffer vnd ermant
Zu bleiben an vnserm trewen Heylandt
Den wir aus gnaden haben erkandt etc.

(E 2)

Darauff singt all mit lauter stimm

Ein Feste burg ist vnser Gott
ein guete wehr vnd waffen.

Hernach volgt ein christlich | Gebet eines rechten fromen Lieb- | habers Göttlichs Worts etc.

O Almechtiger barmhertziger vatter im höchster (!) thron
Sihe vns mit deinen Göttlichen augen an. etc.

(Bl. E 3)

Schluß: *Wir trösten vns alle zeit des Herren*
Dann er thut vns zeitlich vnd ewig erneren.

IV. Der Ablasskrämer (1525).

(p. 112 u. ff.)

Das kleine Spiel, der Ablaßkrämer, von dem Manuel in dem oben p. LI abgedruckten Briefe an Zwingli spricht, erscheint hier zum ersten Male im Druck.[1]) Es ist mit einer Keckheit, mit einem lachenden Humor und mit einer lebensvollen Natürlichkeit hingeworfen, daß wir uns hier wie bei dem kleinen Fastnachtsfpiele unter den vorzüglichsten Erzeugnissen der Reformations-Satire umsonst nach einem Gegenstück umsehen, und z. B. die vielgerühmte ähnliche Szene in Bileams Esel[2]) hinter diese stellen müssen. Wiederum ist es der Ablaß, gegen den sich hier die Spitze richtet: freilich sind die schönen Zeiten, da ein Samson im Berner Münster seinen Kram auslegte, vorbei: der Ablaßkrämer hat sich nur noch in ein Dörflein gewagt und ruft als vollendeter Marktschreier ein gutwilliges Publikum an seinen Kasten heran. Aber wir stehen im Jahre 1525. Die derben Bäuerinnen und Bauern wollen ihr Geld, mit dem sie früher in ihrer Einfalt Vergebung von unerheblichen Sündchen erlangt, zurückhaben. Umsonst droht der Krämer, dessen größere Sünden seither an den Tag gekommen, mit dem Banne. Mit Hohn fallen die Weiber, die ihr ganzes Geschlecht

---

[1]) Die erste Notiz über das Vorhandensein des Stückes gab Fetscherins hist. Zeitung 1854, 5.

[2]) Goedeke, Pamphilus Gengenbach p. 329.

an dem Schändlichen zu rächen haben, über ihn her, schlagen ihn zu Boden und ziehen den schreienden Richardus Hinterlist an einem Seil in die Höhe. Er will bekennen. Man läßt ihn herunter und erfährt nun, wie thöricht man sich von ihm die Hölle heiß machen ließ. Allein, neugierig geworden, will man weitere Bekenntnisse hören und streckt ihn abermals am Seile. Da kommen wüste Geschichten an den Tag von Mißbrauch der Frauen, betrüglichen Reliquien, Knochen, die vom Galgen genommen waren. (Man erinnere sich des St. Annaschädels.) Ja, der Ablaßkrämer gesteht, daß sein Metier, das sich auch mit dem Bannen des Gewürms befasse (Thüring Frickart! o. p. XXIII), eben nichts anderes sei, als ein Gewerbe, welches Geld eintrage. Darauf nimmt man ihm das Geld ab und macht sich unter einander bezahlt, der Überschuß fällt dem Bettler zu, der Gott lobpreist. Der gründlich geheilte Ablaßkrämer aber begibt sich eilig aus dem Staube.

Das Original, von Niklaus Manuels Hand geschrieben und oft mit Korrekturen versehen, ist im Besitze der Damen Manuel von Brunnadern bei Bern und mir durch Vermittlung des Herrn Staatsſchreiber M. v. Stürler zum Abdrucke zugestellt worden. 18 ungezählte Blätter in Folio, letztes Blatt leer. Auf Bl. 1 NMD 1525 und der Dolch. Bl. 2 enthält eine kräftige Federzeichnung ohne Monogramm, aber mit Manuels Dolch: *Richardus Hinderlist* mit einem Stein an den Füßen ist an den Galgen aufgezogen. Um ihn herum drohend und spottend die Weiber, Bauern und der Bettler.

Bl. 3: *Der aplaß Kremer.*

Bl. 17, a abermals der Dolch und die Jahrzahl 1525.

Bl. 17, b die unten p. 387 gedruckten und von H. R. Manuel geschriebenen Verse.

V. Barbali (1526).

(p. 133 u. ff.)

Auch das Barbali war Grüneisen s. Z. noch unbekannt und wird hier zum ersten Male seit dem 16. Jahrhundert erneuert. Offenbar war dasfelbe nicht zur Aufführung

›erreden suchen. Die Mutter hat ihm nämlich
gegeben zur reiflichen Ueberlegung, das K
dessen fleißig im neuen Testament gelesen.
Jahr vorüber ist und Barbali erst recht nicl
ıenleben wissen will, holt die Mutter ihren Pf
. Diesen und die andern, die zu der Dis
nen, treibt das Mädchen mit einem Schwall vo
:n ab: es beweist haarscharf, daß das Klos
nicht gefällig, der Bann, Ablaß und das ganz
schriftwidrig ist. Statt der Mette wolle es
r: „Schlaf Kindlein, schlaf!“ singen. Seine
ıg ist so kräftig, daß es den Pfaffen Lirennagel
seine Gewandtheit im Disputiren — der Mu
wie einer Wasserstelze der Hintere — so übera
die Römischen liederlich abziehen und die Mu
ist, ihr Kind nicht zum Schleier gezwungen zı
Barbali kommt uns allerdings als eine unl
listin vor, aber der Dichter wollte hier offe
ıstelle veranschaulichen: „Aus dem Munde de
er und Säuglinge hast du eine Macht zugeri
r Feinde willen, daß du vertilgst den Feind
gierigen.“ [1]) Abgesehen hievon, ist Manches treff

) Kesslers Sabb. I, 243 erzählt, wie in St. Gallen *ei*
pfaffen geantwurt. — Gegen Ende des Barbali dı

stramm steht das kleine Ding den Hochgelahrten gegenüber, wie schlagfertig jede Antwort, als käme es eben von der Disputation mit Eck und Faber aus Baden, wie zutreffend ist das klösterliche Leben, wie trostlos wahr ein armer Ehestand, wie ergötzlich der Aerger der geistlichen Rotte geschildert!

Das Ganze ist ein Protest aus dem Volk gegen die Frauenklöster (ähnlich hat sich schon der junge Mönch Huprecht Irrig im ersten Fastnachtsſpiel V. 495 u. ff. gegen seinen Orden ausgelassen), und zugleich als eine Frucht der neuen deutschen Bibel aufzufassen, die nach Luthers großer That eben in dieser Zeit auch in Zürich bei Froschower 1524 als neues und 1525 als altes Testament gedruckt wurde.[1]) Mit welchem Eifer Manuel nach dem Buch der Bücher gegriffen, zeigt sein Barbali. Schon aus lokalen Anspielungen, z. B. der Geschichte von der Hexe zu Siebeneichen V. 1516, die uns auch im Ablaßkrämer V. 209 begegnet, geht hervor, daß das Stück in Erlach geschrieben wurde.

Noch möchte ich der Vermuthung Raum geben, daß der 1521 bei Pamphilus Gengenbach in Basel erschienene dritte Bundesgenosse des wackern Eberlin von Günzburg[2]) mit eine Veranlassung zu Manuels Barbali war:

Ein vermanung aller christen, dass sie sich erbarmen uber die klosterfrawen. Thů kein tochter in ein kloster, du lesest dan diß büechlein vor.

Hier heißt es im Eingang: «*Als oft ich bedenk gemeines wesen, deren personen genant klosterfrawen, so wirt all min gemüet zů erbarmung bewegt, wann wer mag on grosses herzeleid ir arbeitseligkeit bedenken! Sich, in irer blüenden unerfarnen jugent kummen sie in ein gefenkniss, daraus sie nümmer erlöst mögen werden, do sie ire not nit*

[1]) J. J. Mezger, Geschichte der deutschen Bibelübersetzungen in der schweiz.-ref. Kirche 1876, p. 58 u. ff.

[2]) B. Riggenbach, Johan Eberlin 1874, p. 33 u. ff.

mögen noch bedörfen klagen, und ob sie schon klagen, mag in' niemand helfen. Sie werden, gloub mir, der merer teil betrogen, aintweders durch liebreden irer fründ oder durch gûten schein der klöster, also dass sie meinen, gott hab sie beroten, so sie der butz hat beschissen. Die elteren sind oft schuldig daran, so sie oder von armût wegen ire kind dahin tûnd, dovon sie uber etlich jar begerten mit ewigem bettel erlöst werden, oder tûnd es us andacht. Ich sag eüch ein geschehen ding. Ainsmols sagt mir ein klosterfraw: wüsst ich meine elter in der helle und möcht sie mit eim ave Maria heraus beten, ich wolt sie me hinein beten, dass sie mich in dis ellend wesen gebracht haben; hetten sie mir kein edelman mögen geben zû einem eelichen gemahel, so hätten sie mir doch ein pauren geben!» — — —

Ferner: *«O du herte steinin mûter, wie ungelöubig bist du deinem kind! Meinst du, es si hülzin oder isin, als ob es nit werd müessen empfinden hitzige raitzung zû libslust, als wol du sie befunden hast? Und wirt ir so vil schwerer, wie vil der fürwitz unerfarens lusts mer anficht die wipliche gemüet. — Du sprichst: ich wil meim kind rûw schaffen, domit dass es nit als ein ellende e hab, als ich. Sich, der anfang ist dir falsch, und disen falsch bildest in auch dinem kind! Wer sagt dir, ob got deim kind werd fridliche oder unfridliche ee bescheren? Wer sagt dir, ob got deim kind im kloster minder unfrid werd zû handen lon gon, dann in der ee? — Wer weisst aber nit die manigfeltigen liste und anleüf der bösen geist, deren dein kind im kloster gewarten mûss und alles liden in der welt, alle untrew ist dem nit zû glichen. Da solt sich dein kind behelfen mit heilsamen leren der helgen geschrift, — auch bedörft dein kind trüwes rats erfarner leüt. Im kloster ist im das verschlagen, dann latin verstond sie nicht und söllen doch alle tag zû tisch und chor zehen stund mit latin umbgon, es si mit singen, lesen und beten; deshalben ist inen die selbe zit unütz und schwere. Und sag mir nit: ja, verstond sie es nit, so verstot's aber got und die engel. — Darum hast du ein tochter, die keüschheit well halten, hab sie in deim haus dein lebtag; sie ist an keim ort bass behüet (will sie selbs), dann in ires vaters haus; lass sie mässig arbeiten in deim haus, domit sie auch zû schaffen habe, zû bequemer stund lass sie das gotswort hören und ir gebet zû got tûn! — Lere dein kind, dass es all tag got bitte umb gnad, dass es in ein solichen stand kumme, darin es mög selig werden, und befilch es got, er wirt es väterlich versehen!»*

Dazu halte man Barbali v. 151 u. ff., 41 u. ff., 1034 u. ff. und namentlich 1549 u. ff.

a. Datirte Drucke.

1 (A). Titel unten p. 133.[1])

38 bedruckte Bll. in 12°. o. O. 1526. (Zürich, Chr. Froschower.) Die Bibelglossen am Rande in Antiqua. Zuerst von Weller als Produkt Manuels nachgewiesen, Annalen I, 304, Repertorium 3921. Auf der Vadianischen Bibliothek St. Gallen in Sammelband E. F. xx; in Berlin Yp 7511; im British Museum; im Besitz von Herrn Bibliothekar F. J. Schiffmann in Luzern; in K. J. Trübners (Straßburg) Bücherverzeichniß VII, Nro. 6. Nach A gedruckt unten p. 133 u. ff.

*2. ℂ *Ein gesprech, vonn einer můter* | mit ir tochter, sy in ein klostd' zůbringē, ouch | demnach etlicher Münch vnd Pfaffen argu= | ment, namlich herr Hiltprand Stůlgang d' | Pfarrer von Biltstocken, herr Doctor Vriel | Trackenschmer, Brůd' Saulus Schwynflü | gel, Brůd' Sebold Flåschēsuger herr Damiā | Lyrēnagel, ouch ein pürin Gredi Dorfnåper | von Grobēwyl im̄ Filtztal, Vnd wz die toch= | ter vß dem Euangelio zů antwurt gibt.

(Holzschnitt.)

Am Schluß, auf Bl. 38ᵇ:

Geben jm M. D. xxvi. jar

38 bedruckte und 2 leere Bll. in 12°. o. O. (Zürich, Chr. Froschower). Der Holzschnitt stellt das Barbali mit einem Korb am Arme vor, die Hände unter der Schürze. Um das Mädchen herum steht die geistliche Gesellschaft und die Mutter. In München (k. Hof- und Staatsbibliothek) Sammelband Asc. 1657, in welchem sich Stücke aus den Jahren 1525 und 1526 von Wilhelm Graf von Eisenburgk, teutsch ordens, Luther und Zwingli befinden. Mittheilung dieser und der übrigen Ausgaben des Barbali, die sich in München befinden, verdanke ich der altbewährten Güte von Herrn Prof. Konrad Hofmann daselbst.

---

[1]) Wobei zu bemerken, daß das Wort Barbali im Original nicht mit Majuskeln gedruckt ist; ferner ist zu lesen Gesprăch, flåschensuger, Trackenschmăr, Dorffnåpper.

Am Schluß:

Finis.

An. M. D. XXXVIII.

44 Bll. in 12°. o. O. In Berlin Yp 7516. Holzschn vorigen Ausgabe.

EIn gespräch von | einer Mütter mit jrer sie | inn ein Closter zubringen, auch | ettlich vnnd | Pfaffen Argu= | ment.

Holzschnitt. Im Hintergrund zwei Giebelhäuser, i ıd ebenfalls eines, in dessen Thüre eine Frau steh ıre sitzt auf einem Stein oder Schemel eine zweite F steht ein Mann mit Mantel und Federhut und langen re. Der Mann und die sitzende Frau strecken ihre H vor ihnen stehendes Mädchen mit langen aufgelöst Am Ende:

Finis

Anno Do. M. D. XLIII.

40 Bll. in 4°. o. O. Diese Quartausgabe hat d schen Vokalismus. In München Sig. P. O. germ. 2 Folgende Mittheilungen, die mir Herr Dr. Camillu teglitz freundlichst übermacht, zeigen, daß diese A nglich mit einem Sendbrief von Geiler zusammenge Der Berliner Quartband Db 8256, aus Meusebachs ımend, enthält folgende zwei Stücke, die in der zin gedruckt wurden:

zubrin- | gen, auch etlicher münch vñ | pfaffen argu- | ment. | Die mûtter zur tochter. | Berbeli du must ins Closter gon | Der orden wirt dir wol anston | Berbeli. | Mûtter, ich kum̃ ins Closter nit | Ich weyß die gschrifft, vnd wôr mich mit.

Rückseite des Titelblattes leer, auf dem nächsten A ij: *Den geystlichen vnd anddchtigen, Mei- | nen, in Got lieben schwestern, vnd mûttern, Pri- | orin, vnd Conuent, zû den Reweren, zû Freiburg | im Breißgaw, Johannes Geiler von Kei- | sersperg, Doctor ....*

IN Gott lieben mûttern vnnd schwesteren, ich schicke eüch hie ein pre- | dig, so ich gethon hab, vnd in geschrifft überant- | wort, vnsern lieben schwestern, den Reuweren zû | Straßburg, vnd danck eüch darbey freüntlich, eü | wer Latwerg ....

6 Bll. Sig. A ij—B iij b. Schluß: *In | Christo Jhesu vnserem lieben Herren, den | wôllend treüwlich für mich bittē, Da- | tum zû Straßburg an Sanct | Barnabas tag. | Anno 1499.* — (Vrgl. Dacheux, Jean Geiler de Kaysersberg p. 575.)

Das folgende Blatt leer. Bogen 3 beginnt mit:

b. *EIn gesprâch von | einer Mûtter mit jrer Tochter, sie | inn ein Closter zubringen, auch | ettlicher Münch vnnd | Pfaffen Argu- | ment.*

Darunter der Holzschnitt. Also die obige Ausgabe D. Auf der Rückseite des Titelblattes:

Die mûter zûm Berbeli

Ach Gott ach Gott, was essent wir armen leüt
Wir hend ein haber mûs vnd sunst nüt
Es ist ein ellend vnd wol ein iamertal
Wir hand groß arbeit vnd gûtz nichts überal
Es ist doch als vorgessen brot
Wir kummend nimmer mer auß not ....

Sig. a ij—k iiij a. 40 Bll. Der Schluß auf Bl. k (iiij b) lautet:

Wir wend heim deim vatter zu nacht kochen
Er wurde sunst mit vns beden bochen
Sy werdend noch mee mit dir vnderstan
Von vorgesagten dingen auch red zû han
Da soltu sie aber wol außfegen
Grad wie ein pollierter schwytzer degen

Finis

Anno Do. M. D. XLIII.

b. Undatirte Drucke.

5 (B). *Das Barbeli.* | *Ein gespråch vonn einer* | můter mit jr tochter, sy in ein klo- | ster zebringen. Ouch etlicher Münch vñ Pfaf | fen argument, namlich Herr Hiltbrant Stůl | gang der pfarrer vō Bildstockē, Doctor Vriel | Trackenschmår, brůder Saulus Schwynß- | flügel, brůder Sebold Fläschensuger ꝛc.

(Holzschnitt.)

Am Schluß:

End diß spyls
· A . F

39 Bll. in 12^0. o. O. (Augustin Frieß in Zürich). Der Titelholzschnitt stellt das kleine Barbali vor mit einem Korb am Arm, die Hände unter der Schürze, mitten in der geistlichen Gesellschaft nebst der Mutter. — In Berlin Yp 7526.

6 (C). *Das Barbeli.* (roth) | *Ein gespråch vonn einer* | müter mit jr tochter, sy in ein klo- | ster zebringen. Ouch etlicher Münch vñ Pfaf- | fen argument, namlich Herr Hiltbrant Stůl- | gang der pfarrer von Bildstockē, Doctor Vriel | Trackenschmår, brüder Saulus Schwynß- | flügel, brůder Sebold Flåschensuger ꝛc.

(Holzschnitt.)

Am Schluß:

End diß spyls
A. F.

39 Bll. in 12^0. o. O. Titelholzschnitt wie in B. In Berlin Yp 7527. Die beiden Ausgaben B und C haben die größte Aehnlichkeit mit einander, stammen aus derselben Druckerei von Augustin Frieß in Zürich, stimmen in den Signaturen genau bis E^b, bei beiden E v die letzte; folgen dann noch zwei Blätter. In B ist der Titel Barbeli nicht in rother Farbe gedruckt, geringe Unterschiede finden sich in den beiden Titeln sonst noch, ferner kommen in Bezug auf Orthographie und Abkürzungen mancherlei Abweichungen vor, so: Bl. A iiij Die Můter B, Die můter C; Bl. A v^a Hiltbrāt B, Hiltbrant C; A v^b Herr Hiltbrant B, H. Hiltbrant C etc. Endlich fehlt C der Vers 526. Die Lesarten von B C stimmen

[redacted]

gewöhnlich mit D, welcher Druck aber aus einer andern, wohl nichtschweizerischen Offizin stammt; ich nehme an, B C seien älter als D und haben diesem vorgelegen nebst A, denn D hat z. B. die in B C fehlenden vv. 267—268, es druckt in v. 287 sogar einen Druckfehler nach A.

7. Das Barbeli. | Ein gesprâch vonn einer | mûter mit jr tochter, sy in ein klo= | ster zebringen. Ouch etlicher Münch vnd Pfaf | fen argument, namlich Herr Hiltbrant Stûl= | gang der pfarrer von Bildstockē, Doctor Vriel | Trackenschmâr, brûder Saulus Schwynßflü | gel, brûder Sebold Flâschensuger :c.

(Holzschnitt.)

Am Schluß:

End diß spyls.
Getruckt zû Zürych by | Augustin Frieß.

39 bedruckte und ein leeres Blatt in 12°. In München, Sammelband Catech. 8° 231. Derselbe Holzschnitt wie in den vorigen Ausgaben. Beigebunden sind Werke von 1540, 1542 und 1551 (Letzteres: *Wie weyt ein Christ schuldig sey gewalt zû leiden. D. W. Meüßlin Bern Apiarius*). Der Druck des Barbali wird also zwischen 1540—1550 fallen.

8. *Das Barbeli,* | *Ein gsprâch von* | einer Mûter mit jhr tochter, | sye in ein Closter zebringen. Auch | etlicher Münch vnd Pfaffen argument, | damit sie das Closterleben als einen heyli= | gen Stand wôllen beschirmen, vnd | den Ehstand verwerffen.
Getruckt zû Straßburg, | bey Christian Müllers Erben. (roth)

Am Schluß:

End diß Spils.
Zû Straßburg am Kornmarckt, bey Chri=
stian Müllers Erben.

39 Bll. in 8°. Titelholzschnitt wie in den vorigen Ausgaben. Zeile 2—4 roth. In Berlin Yp 7531 und in meinem Besitz.

VI. Ecks und Fabers Badenfahrt (1526

(p. 203 u. ff.)

Auf das Drängen Ecks und Fabers veranstalt
iolischen Orte die Disputation zu Baden im
am 21. Mai 1526 eröffnet wurde. Dr. Eck vc
t, stolz darauf, Luther vor sieben Jahren in
ämpft zu haben, wollte auch mit den schwei:
ormatoren fertig werden, und Johannes Fal
bischöflich constanzischer Vicar 1523 am ers
isgespräch in Zürich von Zwingli heimgeschick
, mußte die Scharte auswetzen; zu ihnen ges
streitlustige Thomas Murner, seit Kurzem
den Barfüßern und Buchdrucker in Luzern.
wohlweislich zu Hause geblieben, wurde ab
Thomas Platter erzählt — von diesem, der al
er zwischen Zürich und Baden hin und her ei
Gang der Verhandlungen genau unterrich
iptstützen der Evangelischen in Baden ware
ipadius (Hausfchein) von Basel und Berchtol
Bern. Mit großem Gepränge zogen die Kat
Kirche, wo lauter Anhänger der alten Lehre
führten. Eck stand auf prächtig ausgerüstetem
vertheidigte als fast ausfchließlicher Wortfüh
ei die sieben Thesen, stets salbungsvoll mit de

gezwungener Weise an der Disputation theilnahm,[1]) verdiente hier das Lob nicht, das ihm Manuel spendet. Am Schluß versuchte Murner ein Effektstück, indem er Zwingli und dessen Anhänger als ehrlose Diebe erklärte. Der Ausgang der Disputation war resultatlos, beide Parteien schrieben sich den Sieg zu. Die Stimmung wurde noch erbitterter, als die Katholiken ein ganzes Jahr lang mit der Herausgabe der Akten zögerten, die erst 1527 mit dem Datum des 18. Mai Murners Offizin verließen.

Manuels Spottlied muß demnach, wie Strophe 18 beweist, vor Mai 1527 gedichtet worden sein und fällt unzweifelhaft noch in das Jahr 1526, wie aus folgendem Erlaß der Berner Regierung vom 22. Dezember 1526 hervorgeht: „*Haben min herren geraten, dass niemands dhein lied singe, das die disputatz, Zwingli, Luther old derglichen berüert*" (v. Stürler, Urkunden der B. K. R. p. 46). Das Ganze ist eine frische, stark ins Derbe gehende Wechselrede zweier Bauern, von denen der eine in Baden war, über Eck und Fabers schimpfliche Niederlage. Der Schreier Eck habe ein Schwein mit 7 Ferkeln gewonnen, d. h. sich mit seinen sieben Thesen blamirt; Hans Schmied (Faber) habe seinen Theil noch von der Zürcher Disputation her. Der Erzähler wünscht, sein Nachbar möchte den demüthigen Oecolampad und den dicken Berchtold Haller gesehen haben. Der Schluß weist auf die immer noch zurückgehaltenen Disputationsakten Murners hin. Wie man aus den Anmerkungen ersieht, verwendet Manuel geschickt manche Episode aus dem Religionsgespräch selbst.

Die Form des Liedes ist der 14zeilige Meistersingerton Schilhers (15. Jahrhundert), dessen sich später auch Hans Rudolf Manuel bediente; also ein interessantes Zeugniß vom Vorhandensein des Meistergesanges in der Schweiz zu

---

[1]) Murner spottet hierüber im Kirchendieb- und Ketzerkalender (ed. Götzinger) p. 45: *Berchtoldus ein userweleter stilschwiger sins glaubens.*

Anfang des 16. Jahrhunderts. (Die Melodie bei Liliencron, Volkslieder. Nachtrag Nro. LXXXIII.)

Bullinger I, 360 überliefert, daß Venner Manuel zu Bern ein Lied wider Ecks und Fabers Disputiren gemacht habe. Thomas Murner im Kirchendieb- und Ketzerkalender von 1527 sagt ausdrücklich, sein Werklein sei u. a. eine Antwort darauf, *„dass sie ein schentliches lästerlichs liedlin von der disputation, zů Baden gehalten, gesungen hant, und lassent die böswicht niemans růw noch friden“* (p. 35 u. f.).

Ausgaben.

1 (A). Titel u. p. 203.

8 Bll. in 12°. o. O. u. J. (Froschower, Zürich). Die letzten drei Seiten leer, die Verse nicht abgesetzt. Der zweite Titel auf Bl. 2. — Stadtbibliothek St. Gallen, Sammelband E. F xx. Universitätsbibliothek Basel F. B. v. 46, nur in 6 Bll., da das erste Blatt mit dem Haupttitel fehlt (nach diesem Exemplar gedruckt bei Grüneisen p. 408 u. ff.).

*2 (B). *Ein Hüpsch* | Lied in Schilers hoff thon | Meyster gsang, inhaltende, ein | Gespråch deß Fabers vnnd | Eggen Badenfart.

Darunter Holzschnitt mit Monogramm HD., der einen Bauern mit Dolch an der Seite, einer Mistgabel auf der rechten Achsel, mit der linken Hand einen todten Hahn emporhaltend, darstellt.

Auf der Rückseite des Titelblattes abermals ein Holzschnitt ohne Monogramm. Ein Mann mit Barett und Talar setzt einem Schwein, das auf einem Kissen ruht, eine Krone auf.

Auf Bl. 2 (A ij):

NAchpur Hans ich han v'non ....

(ohne den zweiten Titel).

Am Schluß (Bl. 8a):

Das sich der Berg Runtzefal bog.

End.

8 Bll. in 8°. o. O. u. J. Letzte Seite leer. Verse abgesetzt. Sig. A ij—A v. Auf der Stadtbibliothek in Frankfurt a. M. Sammel-

band Auct. Germ. L. 522, Nro. 13. Herr Bibliothekar Dr. Haueisen daselbst ließ mir gefälligst eine sorgfältige Abschrift sammt Durchzeichnung der beiden Holzschnitte zugehen. — Vrgl. auch Ph. Wackernagel, Bibliographie zur Geschichte des deutschen Kirchenliedes Nro. DLXXX.

Bullinger I, 357 theilt ein zweites Gedicht über die Badener Disputation mit, als dessen Verfasser sich Utz Eckstein nennt, dem wir auch sonst noch als Nachahmer Manuels begegnen werden. Es sind dieselben Bilder, dieselben Witze, aber Alles vergröbert, ohne das ernste, gemüthliche Element Manuels.[1])

---

[1]) Von Utz Ecksteins Badenfahrt gibt es drei Ausgaben:

1. *Eyn hüpsch lied Do- | ctor Johansen Ecken vnnd Fabers | badenfart betreffende, vff das | M. D. xxvj. jar. In der | wyß Es fart ein frischer | Summer dört | hår ꝛc.*

Anfang:

HErr gott in dinem höchsten tron ....

Schluß:

darumb sol man üch hüblen.
Vtz Eckstein.

8 Bll. o. O. u. J. (Zürich, Froschower 1527/28) in 12°, wovon die zwei letzten leer. 38 Strophen. Noch nicht abgedruckte Originalausgabe im St. Galler Sammelband E. F xx.

2. *Ein hüpsch Lied | von der Disputation zu | Baden, im Ergöw, im | 1526. Jar gehalten. In der | wyß, wie der strügel | von Costantz.*

8 Bll. in 8°. o. O. u. J. Mit Titelholzschnitt, einen Bischof darstellend. 36 Strophen. Str. 31 und 32 fehlen. Abgedruckt bei Grüneisen 416 und bei Wackernagel, das deutsche Kirchenlied III, 402 u. ff. (links). In Zürich, Simmlersche Sammlung.

3. *EIn hüpsch neüw | lied, betreffend doctor | hans faber, Johannes | ecken, wie sye zů Badē | jm Ergaw gtisputiert haben | vff den .xix. tag des | Meyen als man | zalt .M. D. | vnd xxvj. | Jor | Vnd singt man diß lied in dē don | es fert ein frischer sum̄er doher do | werden ir hǒren neüwe mer.*

VII. Krankheit und Testament der Messe (1528).

(p. 216 u. ff.)

Am 15. Januar 1528 schrieb Heinrich Utinger von Zürich an seinen Freund Zwingli, der sich an der Disputation in Bern (7.—26. Januar) befand: „Manuels Schrift über die Krankheit der Messe wünschte ich zu erhalten und hernach die Todtenklage, welche er ebenfalls dichten muß.“[1]) Die eine Schrift war also bereits entworfen, gedruckt jedenfalls nicht; mehrere Momente, namentlich das Auftreten Vadians machen es wahrscheinlich, daß Manches gerade während oder unmittelbar nach der Disputation hinzugekommen ist; die andere lag erst noch im Wurf oder ist möglicherweise eben Utingers Ermunterung zuzuschreiben. Nach Rettigs Untersuchungen ist der Zweck der Krankheit der Messe derjenige, zu zeigen, daß die Disputation in Baden eine schmähliche Niederlage der Gegner gewesen, die Sache, welche sie dort verfochten, durch und durch faul und nicht mehr aufrecht zu halten war und nur die Furcht vor einer neuen Schande einen Eck, Faber und Murner abhielt, an dem Religionsgespräch in Bern Theil zu nehmen. Man erinnert sich, wie diese wiederholt und dringend dazu eingeladen waren, aber mit Schmähungen antworteten.

Der Papst erhält vom Kardinal die Nachricht, die ihn zähneklappern macht, daß die Messe in großer Gefahr schwebe, als Gräuel und Gotteslästerung angeklagt und verschrieen sei; als Widersacher träten das Nachtmahl

---

4 Bll. in 12°. o. O. u. J. Abgedruckt bei Wackernagel a. a. O. (rechts). 32 Strophen. Str. 31—35 und 38 fehlen. In Berlin. Dasfelbe Lied, aber nur 25 Strophen daraus auch im St. Galler handschriftlichen Sammelband 124 (Vadianische Bibliothek).

[1]) Simmlersche Sammlung XX: «*Emanuelis operam cuperem habere de infirmitate missæ, et depost planctum ad funus, quem eum quoque decet poetare.*»

Christi, als Richter die Episteln der Zwölfboten, zumal der Hebräerbrief auf; die Messe aber, als sie sich von ihren Bundesgenossen, den Todtenämtern, Jahrzeiten und Opfern verlassen gesehen, habe sich den Handel so schwer zu Herzen gefaßt, daß sie auf den Tod krank liege. Der Papst fragt, ob ihr nicht mit einer Badenfahrt zu helfen wäre, koste es, was es wolle, erhält aber zur Antwort, auch dieses Mittel sei versucht: die Messe sei krätzig hingefahren und räudig zurückgekehrt. Seither sei vollends noch die Schwindsucht dazu getreten. Nun befiehlt er sie dem weitberühmten Doctor Rundeck (Eck) und dem Apotheker Heioho (Faber). Diese fahren mit ihr in's Bad, nachdem sie von Rom die nöthigen Mittel zum salben erhalten; sie finden freilich, die Messe sei in einem bösen Zeichen empfangen, im Krebs und abnehmenden Mond geboren worden und werde von dem wankelmüthigen Planeten Mars regiert. Ein heftiger Schweiß tritt ein, der vorschnell für ein Zeichen der Besserung genommen wird. Es ist der Todesſchweiß. Da erinnert sich Dr. Rundeck, daß die Löwen ihre todten Jungen durch Brüllen zum Leben erwecken, und fordert alle Umstehenden auf, sich mit ihm um die Messe zu stellen und dieselbe mit starkem römischem Geschrei und mit kräftiger Stimme der Concilien und Väter in's Leben zurückzurufen. Je länger sie schreien, desto schwächer wird die Messe. Die Schauer der Vernichtung zeigen sich, sie röchelt, der Puls steht still, die Füße sind erkaltet. Man will sie am Fegfeuer erwärmen, doch die Bauern haben dasſelbe mit dem Weihwasser gelöscht. Man verheißt sie zu der lieben Frau von Siebeneichen, allein die Hexe daselbst ist verbrannt und ihre Kapelle zerstört. Der Frühmesser (B. Haller) soll den Herrgott holen, damit man die Sterbende mit der letzten Wegzehrung versehe, er aber antwortet: ich mag ihn nicht erlangen, der Himmel ist sein Stuhl und die Erde sein Fußſchemel! Als der Arzt ungestümer nach dem zarten Frohnleichnam Christi verlangt, entgegnet jener: er sitzt zu der Rechten seines Vaters, er

:inen gesegneten Rauch vor dem bösen Gespe
rmation) zu machen: allein die Weiber habe
t aufgeräumt und das Fleisch geräuchert. N
Aerzte nur noch um ihren Lohn besorgt. Sie
aus dem Staube, die Hilflose ihrem Schicksa
nd, und wenn man jene frage, wie es um di
:, so wollen sie antworten: wohl, wohl, marte
! Dr. Eck, zu Hause angelangt, wird vom
isch begrüßt mit der Frage, wohin er denn
einen allen wolle, die er diese Jahre heim brin
ortet unwirsch; er habe ohnedieß genug, was ihn
Die Anspielungen auf das Benehmen der Kath
aden, das Auftreten ihrer Gegner und end
eißen der Aerzte, d. h. ihr Wegbleiben von de
utation sind deutlich. Die im Dialog auft
ptpersonen sind katholischerseits folgende:
Rundeck,[1]) Lügeck, Schreieck ist Dr. E
der Präsident der Leipziger Disputation P
aus in einem Briefe so sprechend gezeichnet:
gewachsen, hat einen fetten, vierschrötigen
volle, ächt deutsche Stimme, die, unterstützt v
igen Lendenpaare, nicht nur für einen Sch
ern auch für einen öffentlichen Ausrufer g
ist sie eher rauh, als deutlich .... Mund un

kurz sein ganzes Gesicht ist bei ihm so beschaffen, daß man ihn eher für einen Metzger oder einen karischen Krieger, als für einen Theologen halten sollte. Was seinen Geist betrifft, so hat er ein stupendes Gedächtniß, so daß, wenn diesem ein ähnlicher Verstand beigesellt wäre, das Werk der Natur an ihm in allen Theilen vollendet sein würde. Es fehlt ihm aber an schneller Auffassungskraft und an Scharfsinn ... und das ist auch die Ursache davon, daß er im Disputiren so viele Argumente, so viele Bibelstellen, so viele gelehrte Citate ohne alle Auswahl auf einander häuft etc. Wie viel Hypothetisches, wie viel Sophistisches! Es kommt ihm übrigens nur darauf an, daß er durch Anhäufen eines großen Ballastes von Gelehrsamkeit der Zuhörern einen blauen Dunst vormache und sie glauben mache, er sei der Sieger. Dazu kommt noch eine unglaubliche Frechheit, die er mit bewunderungswürdiger Schlauheit zu verdecken weiß. Wenn er daher mitunter merkt, daß ihn der Gegner in's Netz ziehen will, so gibt er nach und nach dem Streit eine andere Wendung; bisweilen macht er dann die Ansicht des Gegners zu der seinigen und weiß seine absurde Behauptung dem Gegner anzudrehen."[1]) Wie trefflich illustrirt diese Stelle Ecks renomistisches Thun auch in Baden! In Utz Ecksteins Concil und Reichstag erscheint er gemeiniglich als Riseck. (Weitere Belege zu seiner Charakteristik u. p. 206 u. f.)

Apotheker Heioho ist Dr. Faber (Schmied, eigentlich Heigerlin). Die Gyrenrupfer (s. p. 38) sprechen folgenderweise mit ihm: *„O Hans Heierli, wir wellend noch einmal frölich mit einandren sin! Hettend wir bi ziten gewüsst, daß du Hans Heierli heist und dich aber des namens beschempst, so wöltend wir vil besserer dingen gsin sin, wir hettind unerschrocken gdören schryen: ju heia ho, denn wir hettind den Heierli selbs ghebt!"* (Bl. l ij[a].) Eckstein spielt im Concil hierauf an:

---

[1]) Hagenbach, Vorlesungen über die Reformation I, 221.

. Konrad Popenträiger (so viel als Großhar
ovinzial des Augustinerordens Dr. Konrad T
eiburg i. U., welcher in Baden und Bern an d
ion Theil nahm. Er wird von Kolerstatt gen
Luthers und Zwingli's Schriften wiederholt in
tte verbrennen lassen. Hug Schneepfeffe
rüchtigte Luzerner Schultheiß und Metzger Hu
den den Franziskaner Johann Lüthard (wo
usskorb) auf rohe Weise zum Disputiren nöthi
hmollzan mag auf den Abgeordneten des
Gallen Jakob Stapfer gehen.

Unter den evangelischen Persönlichkeiten
vor:

Uli Ueberzwergs, d. h. Oecolampad,
k arg in die Quere kam, wie Manuel in der
sungen:

„Bald der Basler predicant
dem Eggen ouch den Weg fürrant" et

e ihm p. 226 in den Mund gelegten Bibelwo
Baden gesprochen. Den Frühmesser kenn
m ersten Fastnachtsfpiel als Berchtold H

---

[1]) Scheible's Kloster VIII, b, 733.

[2]) ib. 720. Anspielung auf Eckenausfahrt. — Auc
fen Bl. iiib ein Zeugniß zur Heldensage: «*denn we*

sich bei der Disputation nachdrücklich auf den Hebräerbrief stützte. In Niklaus Welenman stoßen wir auf den Dichter selbst, Niklaus Emanuel. Pauli Wattimtauw ist der berühmte St. Galler Joachim Watt (Vadianus), einer der Präsidenten bei dem Gespräch in Bern. Die Einführung desfelben beweist, wie schon gesagt, daß die Krankheit der Messe erst nach der Berner Disputation ihre endgiltige Gestalt erhielt. Wolfgang Adlerey deutet Rettig auf den Basler Bürgermeister Adelberg Meyer. Den wenigen andern Namen nachzugehen und historische Beziehungen ausmitteln zu wollen, wäre müßig; sie sind wohl zum Theil Produkte der freien Phantasie.

Ich stehe nicht an, Manuels Krankheit der Messe für die großartigste und durchschlagendste Satire der Reformationszeit zu halten. Ueberall, zumal in den Reden, die zwischen dem Arzt und dem Frühmesser gewechselt werden, klingt neben einem erschütternden Ernst ein schneidender Spott durch. Grüneisen gibt eine treffende Charakteristik. „Hier — sagt er p. 221 — ist unstreitig das kräftigste enthalten, was die polemisirende Laune in jener Zeit geschrieben und mit einer originalen Einfachheit der Sprache, mit einem sprudelnden Witz der Bilder und Gegensätze, mit einer, daß ich so sage, derben Eleganz, einem bei aller Ungezogenheit wohlberechneten, schönen Maße des Ausdrucks dargestellt, daß nicht bloß die reiche dichterische Gabe des Humors, sondern auch das feine, künstlerische Talent des Geschmacks in dem komischen Ernste, in der wahrhaft rührenden Laune dieser kleinen Aufsätze sich zu erkennen gibt, die nur ein ausgezeichneter Geist in glücklichster Stunde so hervorbringen konnte."

Das Testament der Messe kam erst später hinzu und fehlt daher auch noch in den ersten Ausgaben von der Messe Krankheit. Dasfelbe ist unter dem frischen Eindruck der Disputation und der damit verbundenen Einführung der Reformation in Bern geschrieben. Das Auftreten des Hans Buchstab von Zofingen (s. u. p. 234), des hervor-

ragendsten Gegners am Religionsgespräch, zeugt davon. Vom Siegesfrohen schlägt hier der Ton in's Muthwillige über. Die sterbende Messe, die sich von allen denen verlassen sieht, die ihr einst zu Baden beistanden, setzt ihren letzten Willen auf: ihre arme Seele verordnet sie ihrem Schöpfer, dem Papst, von dem sie geboren; ihr Leichnam soll unter den Augen der ganzen Pfaffheit bestattet und zu ihrem Gedächtniß je am Aschermittwoch das Bohnenlied gesungen werden. Dann theilt sie ihre Habseligkeiten: Hans Schmied (Faber) erhält ein Stück der Altardecke zu einem Schurzfell; der wohlschreiende Dr. Eck das Oel aus dem ewigen Licht, seine Kehle, die er heiser disputirt hat, zu salben. Murner bekommt das weiße Altartuch, seinen Mähdern aus der Gauchmatt darauf zu essen zu geben. Dem Hans Buchstab wird das Humerale vermacht, daß er sein kunstreiches Hirn damit bewahre; Kelche und Monstranzen überläßt die Messe dem weltlichen Regiment und gebe Gott den Münzern Glück und guten Wein, denn sie werden viel Arbeit bekommen. Einige Anspielungen bleiben uns dunkel, das damalige Berner Publikum verstand sie jedenfalls.[1])

Wiederum bezeugt Bullinger I, 417, daß Manuel ein „schimpflich“ Gedicht geschrieben, worin er die Messe sterben lasse, die insonderheit dem Thomas Murner das

---

[1]) Herr M. v. Stürler ergänzt meine Deutungsversuche mit folgenden Zusätzen: p. 233, 13 *doctor Kochs gartenhüsli uf dem hirzengraben,* die Gartenhäuschen waren damals und noch später geschlossene Belustigungsorte, häufig zweideutiger Natur. Die Hirsche befanden sich im Graben der äußern, westlichen Ringmauer. Ib. 14 *zum brämpten man,* bezieht sich wahrscheinlich auf die Schneiderzunft zum Mohren. 235, 1 *Giggis Gäggis,* eher auf einen Schulmeister und das Kinderlied *giggis gaggis eiermůs* zu deuten. 236, 8 *das fliegend fäderli zů Buren,* wohl irgend ein Stück Heilthum aus dem Marienorte Oberbüren. Ib. *St. Batten Wurm* ist der von St. Beat aus seiner Höhle am Thunersee vertriebene Lindwurm. Ib. 28 *Rinolib,* vielleicht der verschleierte Name eines Ablaßkrämers.

Altartuch vergabe. Gegen das Testament der Messe und die genannte Stelle richtet sich Murner — jedoch ohne Manuels Namen zu nennen, der in Murners Werken nie vorkommt — in der Schrift: *Ein sendbrieff der acht Christlichen ort* (Luzern 1529): *„Es ist doch kurzlich ein so lesterlich dicht usgangen, ganz gemein zu Bern, und weiss mengklich den, der es gemacht hat, wie die meß gestorben sige und man den erbfal usteilet, mit namen mir das altertuch. Worum habt ir mir nit den gulden kelch von Küngsfelden zuteilet oder der königin von Ungern guldenen disch und anders mer... was sol ich doch mit dem altartuch anfohen? liesst ir mich und ander fromm lüt riewig, so schwig ich auch dick dises und anders mer... Ist aber je die mess gestorben, so teil ich üch den kelchsack zu, dass ir die gestolenen kelch drin verbergen, uf dass nit jederman sehe, dass ir doch den kirchen also unchristlich und lesterlich die kelch und gotszierden stelen, rauben und entfrembden."* (Bl. J iij[a].) Dazu kommt noch folgende Stelle aus Murners Bärentestament, welches jedenfalls durch Manuels Testament der Messe veranlaßt wurde:

„Ir haltent worlich kläglich hus,
Es ist der welt zu vil bekant,
Wie ir das gut geteilet hand,
Und wär von nöten nit gewesen (A iiij)
In druckten biechlin das ze lesen.
Hett ir die selbig sach verschwigen,
So hett ich auch verborgen ligen
Lassen dises testament
Und blib die meß auch ungeschendt.
Wie ir vor riefent in ein wald,
Der glichen ton dargegen falt;
So ir nun selb habt lut gemacht,
Der meßen gut in teilung bracht,
Die dann nit jeder loben kan,
So mießt ir mich auch teilen lan
Mine gieter, wem ich s' gan" (gönne).

dem Bapst zükommen, antreffend des | gan
stumbs weydung nit des viechs, sonder c
völcklins, | vnd was sein heydischeit dar |
wurt vñ thon | hat.

Psalm. xxxij. Wie lang wend jr richten vñ nemen an die person des gotlosen.

Matth. xxiiij. So dañ jemant zů üch sagē wirt, Sihe, hie oder da ist Christus, So glaubends nit.

Psalm. lxxxij. Richtend der
men vnd w(
vnd helffend
dürfftigē zů r

Psalm. lxxj. Mein Gott
mir vß der
des gottlose(
der hand de
rechten vnd
samen.

In wegen vnd messen, ist der
gröst falsch gesessen.

Am Ende:

Datum zů bergkwasser wind, nebem stul
offen, vff der zůkunfft des Herren
Nachtmals.
M. D. xxviij.

8 Bll. in 4⁰. o. O. Stadtbibliothek Solothurn, S
scellen zur Reformationsgeschichte.

vichs, sunder | des zarten völcklins, vnd was sein | heydischeit darzů geant= | wort vnd thon | hat.

Wie lang wend | etc. Richtend dem ar= | etc.
So dañ yemant | etc. Mein Gott hilff | etc.

In wegen vnd messen, ist der
grôst falsch gesessen.

Am Ende:

Datum zů berckwasser wind, nebem stubenoffen,
vff der zůkunfft des Herren
M. D. xxviij.

8 Bll. in 4°. o. O. In Berlin Yp 7361. Vrgl. Heyse's Bücherschatz 2136. A, B und C aus der gleichen Offizin (Froschower).

*4. Ein klegliche Botschafft dem | Bapst zu Komen, antreffend des gantzen | Bapsttumbs weydung, nit des viechs, | sondern des zartten völcklins, vnd | was syn heydischheit darzu | geantwurt vnd | than hatt. MDXXVIII.

8 Bll. in 4°. — In Trübners Bücherverzeichniß VII, Nro. 10 (Straßburg 1873).

*5. EIn klegliche Botschafft dē | Bapst zukommen, antreffend | des gantzen Bapstumbs Weydung, | nit des viechs, sonder des zartten | völcklins, vnd was syn hey= | dischheit darzu geant= | wurt vnd than | hatt.

Am Ende:

Bergkwasser wind .... MDXXVIII.

8 Bll. in 4°. — Im Katalog der Bibliothek von Franz Haydinger in Wien I. Abth. p. 73. (Weller, Volkstheater p. 45 führt noch eine Quartausgabe Bern 1607 und eine solche o. O. 1611 an; ich habe keine Gelegenheit, die Zuverlässigkeit dieser Angaben zu prüfen. Die Krankheit der Messe findet sich auch gedruckt in Scheible's Kloster X, 362 u. ff.)

b. Oktavausgaben, die zugleich das Testament der Messe enthalten.

6 (a). Ein Kleglich bott | schafft dem Bapst zůkom= | mē, antreffend des gantzen Bapsthum̄s | weydung, nit des

vichs, sunder des | zarten vôlcklins, vnd was sin Hey= | dischheyt darzů geantwurt | vnnd gethon hat.

.˙.

Die ordnung vnd letster will | der Messz, so da die gantz Pfaffheyt, | gesôygt, erneert, vnnd beschirmet | hat wie ein Můter ein | kind.

.˙.

In wegen vnd Messen, ist der | gröst valsch gesessen.

o. O. Am Ende der Krankheit steht gleichfalls die Jahrzahl MDXXviij. Letzte Sig. B v. Am Schluß des Testaments stehen folgende Bibelstellen, die in den Quartausgaben das Titelblatt trägt:

Psalm. lxxxij.

Wie lang wend jr Richten vnnd ne= | mend an die Person des Gottlosen. | Richtend dem armen vnnd Weysen, | vnnd helffend dem dürfftigen zů Recht.

Psalm. lxxij.

Mein Gott hilff mir vß der hand des | Gottlosen, vß der hand des vnrechten | vnnd grusamen.

Matth. xxiiij.

So dann yemand zů üch sagen wirt, | Sihe, hie oder da ist Christus, So glou= | bends nit.

Stadtbibliothek Zürich. S. M. 20, 10. Meinem Abdruck des Testaments der Messe ist diese Ausgabe zu Grunde gelegt.

7 (D). Sendbrieff | *Von der Messz | kranckheit, und jrem let=*[1]) | sten willen, dem | Bapst zůkommen.

(Holzschnitt.)

Auf Bl. 12 (B iiij^{b}): *Datum zů Bergkwasserwind, ne= | bem stuben-ofen, auff der zůkunfft | des Herren Nachtmals. | MDXXviij.*

Auf derselben Seite folgt: *Die ordnung und letster will | der Messz, so da die ganz Pfaffheit, ge= | sövgt, erneert, und beschirmet hat | wie ein můter ein kind.*

---

[1]) Das Cursive roth gedruckt.

Am Schluß folgende Bibelsprüche:

Psalm. lxxxij.

Wie lang wolt jr richten vnnd nem= | mend an die Person des Gottlosen. | Richtend dem armen vnnd Weysen, | vnnd helffenn dem dürfftigen zů Recht.

Psal. lxxij.

Mein Gott hilff mir auß der hand des | Gottlosen, auß der hand des vnrechten | vnnd grausamen.

Matth. xxiiij.

So dann yemand zů eüch sagen wirt, | Sihe, hie oder da ist Christus, so glau= | bends nit.

16 Bll. in 8°. Rückseite des Titelblattes und letzte Seite leer. Der Holzschnitt stellt den vor dem Heiland knieenden Papst dar. Auf der Universitätsbibliothek Basel.

8 (E). *Ein kleglich Bot= | ſchafft dem Bapſt jetzt neu* | lich auß Franckreich zů komen, Vom | absterben der Meſſz, sampt jhrem | letſten willen, etc. Gantz Kurtz= | weilig zu hören vnd zulesen.

(Vignette.)

Darunter:

Matth. xxiiij.

So jemandt zů euch sagen wirdt: Sihe, hie oder | dort ist Christus, ſo glaubens jnen nicht.

Auf Bl. 12 (B iiij): *Datum zů Bergkwasser Wind, | nebem stubenoffen, auff der zů= | kunfft des Abendt essens. | 1569.*

Darauf folgt: *Die ordnung vnnd lětſter | will der Messz, so da die gantz | Pfaffheit gesäugt, erneert, vñ | beschirmet hat, wie ein | Můtter jr Kindt.*

Am Ende: *M. D. LXIX.* und dieselben zwei ersten Bibelsprüche, die am Schluß von D stehen.

15 Bll. in 8°. Letzte Sig. B v. Titelvignette: Papst im Ornat. In Berlin Yp 7379.

c. Bearbeitungen.

1. DIALOGVS | *Neuzeitung,* | *vor nye gehort.* | *Eyn kleglich Botschafft, Dem Babst* | fürgekömen, Antreffent, den

igen briester, nach der ornung Mel= | chizedech, Vnd uel der Bebst zu= | satz, welche Gott vernichtiget durc i | cheit. Esaie. 40.

Folgen die Cleger der Bebstischen Meß, Vnd | ihrer ffer.

Babst	***Cardinal***
D. Alueld	***D. Mensing***
Der Malefacius Mit	***Tollē Anna***
Pater Rōsischē	***Claus bauer***
Rotkopff	***Tolle Peter***

Stultorum numerus infinita progenies

Der Narren zal ist an end

Auf Bl. A ij:

Der Cardinal sprach zum Babst.

Allerheiligister vater, ich hab eyn sentbrieff | auß de unt empfangen, | grausaumlicher (!) vnd erschrecklicher d rnunfft nicht vorkomen, Jha vor der, | muß auch die z salem entweichen,

Bl. 4: ***Harr, har, itzūt kömpt mir etwas für, In S ein weit berūmbter artzt mit namen Al= | ueldinus zu ter Apoteker Mensing | zu Tessau, vñ pater rösichē selbst,*** etc.

Schluß, Bl. 8:

Rothkopff.

Nicht vil kramantzes, vnd laß mich vngefetzt, | das d beit bestehe allers bubē, ich | hab sūnst genūg das mich

Das vorige Stück wurde auch in's Niederdeutsche übertragen:

* Dialogvs. Nyge tidinge vor nye gehort. Eyn Klegelike pôdeschopp Dem Paweste voergekamen, andrepende, den hôuetsteen ym fundament des gantzen Pawestumbs, nômlich syne mysse, vnde wat syne Hillicheyt dar tho geantwördet hefft, mit sampt synen geistliken bundtgenoten. Allen Papisten tho einem nyen iar. M. D. xxix.

8 Bll. in 8°. In Wolfenbüttel. Vrgl. Gœdeke, Grundr. 301.

2. *Ein Klegliche Bot* | schafft an Babst, die Selmes | betreffendt, welche kranck | ligt vnd wil sterben. | Sampt einem Gesprech etzli | cher Personen.

(Zwei Vignetten: Papst und Cardinal.)

Am Schluß:

O Zeter Mordio.
Die Selmefs leyt vnd wil sterben
So wil die Vigilg auch verderben.
Finis.

(Holzschnitt: geschnäbeltes Schiff mit Mast und Rudern.)

11 Bll. in 4°. o. O. u. J. In Berlin Yp 7376. — Nach dieser Ausgabe gedruckt bei Schade, Satiren und Pasquille II, 252 u. ff. Schade bemerkt p. 379, diese Bearbeitung könne nicht vor 1524 fallen; gewiß nicht, aber nach 1528. Ebenfalls gedruckt in Strobels N. Beyträgen I, 2, 25.

Von dieser originellen Bearbeitung kenne ich noch andere Ausgaben:

3. *Ein lustigs Gespräch* | Zwischen ettlichen Personen, von | wegen der Meß, Wie sie inn tödtlicher vnnd | schwärer Kranckhayt ligt, vnd jr nym= | mer mehr zů helffen ist.

12 Bll. in 4°. In der Bibliothek zu Weimar O, 9:11. Auch in Maltzahns deutschem Bücherschatz, I. Abth. 1075. Die Varianten dieses Druckes gibt Schade a. a. O. II, p. 374 u. ff.

4. *Eine Kläliche, (!) Erbärm=* | liche, vnd Betrübte ja Erschreckliche Bott= | schafft welche auß Deutschland an den Bapst kommen | ist, darůber der Bapst so

sehr erschrocken das er Zeter | vnd Mordio geschryen, von wegen der Seelmeß | welche Tödtlich Kranck ligt vnd will sterben | so wil die Vigilio auch gar mit verderben. | Sampt einem Gesprecht von etlichen Personen von wegen der Seelmeß.

———

D. Sebald Branden. Mathematici zu Bern im | Schweitzerland. Welcher gelebt in dem 1494. Jahr | Prophеceyung und wunderbahre Weissagung | von allerley. vor niemaln erhörten Veränderungen, vnd | Zufällen. aller Hohen vnd Nideren Stände des H. Römischen | Reichs, welche sich von dem Jahr Christi 1605. biß auff | das Jahr 1623. in der gantzen Christenheit zutragen | vnd vnfehlbarlich begeben werden.

Itzund vor kurtzen Jahren in dem Knauff des Kirchthurms | zu Bern auff Pergament verzeichnet, gefunden, und weil vergehen= | des verflossen, dieses hinderstellige menniglichen zur | Nachrichtung publicirt.

Im Jahr 1608

Bl. A ij:

Der Cardinal | Redet zum Bapst.

ALlerheiligister Vater, mir | ist auß Deudsch Land ein Epistel zu | geschrieben worden, Somēr Box | marter Erschrecklicher, Grausa= | mer dinge hab ich nie gehört, etc.

Auf Bl. 12:

Damit sey es bericht, Ade ich bleib die lenge hie | nicht.

Grabeschrifft vber die Heilige
Seelmeß welche von dieser Welt
abgescheiden ist.

O Zeter vnd Mordio,
Heulen vnd schreyen thut vns Not.
Die Seelmeß die ist gestorben,
Vigilio ist mit Verdorben.
Die Ohllung ist vns Zerflossen,
Das Fegfewr ist aus geloschen.

Die Opffermeß hat Abgenomn,
Die Fastung wil vns nicht bekomn.
So hat der Glaub bey vns kein schein,
Die gute Werck seind worden klein.
Höltzner Heiligen seind verdorbn,
Haben vns bey Gott nichts erworbn.
Vnser Heiligkeit gilt nun nicht mehr,
Dadurch wird vns der Beutel löhr.

ENDE.

12 Bll. in 4°. In Berlin Yp 7382. (Die auf dem Titel angegebene Prophezeyung findet sich in einem Miscellenbande der Bibliothek Na 5502, Nro. 2, ist von der kläglichen Botschaft getrennt worden.)

Varianten zu Schade: 254, 15 vnd ob sich woll die Seelmesse dawider setzet; 20 wie dem Stöltzen der Todtentantz. 256, 27 geweichte crutzer; Nro. 2 hat Creutzer; 28 mit bedacht. 258, 15 krank und mad. 260, 19 dann die sommer mücken stechen dich; 20 fert] ferner. 262, 17 am schiff. 263, 10 ungefezt] vngefexsiret.

*5. Eine Klägliche, Erbärmliche vnd Betrübte | ja erschreckliche Botschafft | Welche aus Deutschland | vor den Bapst kommen ist, darüber der | Bapst so sehr erschrocken, das er Zeter und Mor | dio geschryen, von wegen der Seelmesse, welche tödtlich | krank ligt, vnd wil sterben, so wil die Vigil | auch mit verderben. Sampt einem Gesprech von etlichen Per | sonen, von wegen der Seelmess.

(Holzschnitt, ebenso ein solcher auf der Rückseite.)

Am Schluß:

Erstlich gedruckt zu Praag, Im Jahr, 1612.

8 Bll. in 4°. Gef. Mittheilung von S. Calvary's Antiquariat in Berlin. Auch in Haydingers Katalog, I. Abth. p. 66.

6. *Newe Zeittung.* | Von Bäpstlicher, vermainten heyli: | gen Meß, fröliche Badenfart. | Darin sie wider grün zůwerden verhofft, aber onuer- | sehens auß ihr ein tödtlichs wasser geschwitzt, darauff kläg- | lich vnd

jåmerlich gestorben. | Mit gôttlicher schrifft wol bewart, kurtwei= | lig vnnd nûtzlich zůlesen inn jetzigem lauff.

(Holzschnitt: drei Geistliche vor dem Altar knieend.)

Am Schluß:

Getruckt zů Rom auff dem Pa= | lacium Durch doctor Meß= | Ancken, im jar vor Chri= | stus geburt.

Bl. A ij:

Ehrenholdt.

NV horchent hie zů vñ schweigent still,
abentewr ich euch verkünden wil,
Vom Bapst vnd seiner beschornen rott,
da Luther d'Meß zerstôren wott.
Richtend sie alles vnglück an,
darob vmbkam manch fru͂mer man,
Noch wolln sie sich nit settgen lan,
Farn weiter fort inn ihrem rath,
Gott geb, wie es geschrieben staht,
Eittel seindt aller menschen sinn
Von jugent auff biß immer hin.
Solchs wöllen sie noch nit verstahn,
Christum handt sie lang gar verlan,
Drumb wirt zu nicht auch hie ihr rath,
On glauben gschicht jetzt all ihr that etc.

Die Stelle auf Bl. b:

Die zů Löuen han auchs best gethan
darauff wir diß artickel han
Zwen vnd dreissig inn der zal fürwar
die seindt so gwiß vnnd offenbar
Das sie keinr widersprechen dar

d. h. die Erwähnung der 32 Lôwener Artikel weisen diese Bearbeitung etwa in's Jahr 1545.

Bl. d b:

Doctor Stentor.

Ein gůter zůfall kompt mir inn
die Natur vermags also gschwinn,
Die Lewen ihr jungen todt geberen
Mit starcken gschrai zům leben keren.

Bl. 20b:

Ich hett blan schir ein eyd geschworen
Sie weren die heylgsten auff erden.

20 Bll. in 4°. Stadtbibliothek Zürich, Gal. XVIII. 84. b, München etc. Auffallend genaue Silbenzählung. Die besten Stellen aus Manuel. Der Drucker, vielleicht auch Bearbeiter, ist Jakob Cammerlander von Mainz in Straßburg. Vrgl. Zarncke, Narrenschiff CXLII.

Endlich mag Manuels Krankheit der Messe noch zu folgenden Stücken Anlaß gegeben haben:

*1. Nüw zeitung betreffend die absterbende papistischen Messen zu Strassburg bysshar loblichen von jn gehalten.

o. O. u. J. (Straßburg). Vrgl. Jung, Geschichte der Reformation der Kirche in Straßburg I, 359, der das Stück schon zirka 1525 ansetzen will.

2. Der Bäpstlichen Messen jamerliches klaglied vnd | leidige begrebnuß jetzt newlich reimens weyß | beschriben durch L. B. Vnd mag gesungen werden | vff die Melodey, jo io io io gaudeamus io io. Dulces | homeriaci io io.

Darin Bl. 7:

Die bar die nemen vier uf sich
Bockempser, Murnarr züchtiglich
Und faren mit der Meß zů loch.

Herr doctor Eck mit seim geschrei
Und Faber uf der termoney
Die ketschend daran hinden noch.

Herr Wimpheling hat wenig witz
Das er verneint sein compositz
Genant der Teütschen Lytaney.

— — — — — — — — —

Herr doctor Lempen wol gezimpt
Daß er ein De profundis stimpt
Zů trost der Messen herzenleid.

— — — — — — — — —

Bl. 8: *Wie dunkt euch umb herr Glarean*
Der große berg versetzen kan
Der schreib solch Epitaphion
o we o we[1])

Die grabschrift.

Hie ligt die Mess des antichrist
Der pfaffen krom und ablaß kist
Die jämerlich zerrissen ist
o we o we

Missa die adelich und zart
Durch die all welt betrogen wart
Ligt hie zů grab und stinket hart
o we o we

Hievor die Meß der achtung groß
Gelitten hat so manchen stoß
Ist ietzund wie ein wasser bloß
o we o we

Zerfaren und verschwunden gar
Die vor göttlicher ehren war
Frißt Lutzifer mit haut und har
o we o we

Des danken Gott der uns so frei
Macht: von der pfaffen Simoney
Dem lob und ehr in ewig sei
Amen amen.

o. O. u. J. Stadtbibliothek Zürich, Sammelband Gal. Tz. 1157. Vrgl. auch Wellers Annalen I, 317.

3. Ein gruntlicher bericht vnd warhafftiger beschluß, | das die erdichte Måſſz todt vnd vergraben syge (wie in | der Christlichen Disputatz der loblichen statt Bernn in | üchtland durch heilige schrifft erhalten ist) vnd

---

[1]) Vrgl. Wackernagel, Deutsches Kirchenlied III, Nro. 471, Strophe 35:

— «*Der Glarner mit siner harpfen schon*
der schrib das epitaphion:
Hier ligt die meß, der pfaffen trost» etc.

mag | ein Grabsteyn genannt werden, gehauwen durch Joannem | Landsperger, ein armen diener Christi.

Ouch ist das ein Summarium der fürnemsten | puncten, die in gemelter Disputation mitt vil | worten gehandlet worden sind.

Der Mässz grabstein.

Auf Bl. D ij^b:

Datum am ix. tag Brachmons,
Anno M. D. XXviij.

Stadtbibliothek Zürich, Gal. Tz 1157. Verfasser: Landsberger, von dem vermuthlich auch Nro. 2 herrührt. Vrgl. Mittheilungen aus dem Antiquariate von S. Calvary, I. Jahrg. 3. und 4. Heft. 1869.

*4. Ein yemerlich | heülen vnd weinen von wegen der | abgestorbnen Meß, mit sampt | jhr begräbnuß vnd grab | geschrifft. | Darzů ein geystlich Christ ist | erstanden ꝛc. | Hie ligt die Meß der pfaffen trost | Die etwan die lüt vil hatt kost | Wie mans aber yetzund halt so fin | Wirstu finden in disem büchelin.

7 Bll. in 8°. o. O. u. J. Abgedruckt bei Ph. Wackernagel, Kirchenlied III, Nro. 471. Vrgl. auch Bibliographie des Kirchenliedes Nro. 254.

Anfang: *Wer gibt min ougen wassergüss ....*

Das Gedicht bezieht sich auf die deutsche Reformation und ist nicht von Manuel, wie Wackernagel annimmt. Gœdeke, Grundr. 260 spricht gar die Vermuthung aus, es möchte dieses das Bohnenlied sein.

Manuels Krankheit der Messe scheint auch in's Englische übersetzt worden zu sein. Ranke, Geschichte Europa's im Reformationszeitalter (3. Ausg.) IV, 33.

Ich theile hier endlich noch ein Gedicht mit, in welchem ich erst ein verschollenes Manuel'sches Gespräch entdeckt zu haben glaubte. Dasfelbe schließt sich unmittelbar an die Ereignisse nach der Berner Disputation an und enthält deutliche Anklänge an Manuels Badenfahrt, Krankheit der

Messe und Klagrede der armen Götzen. Wenn es denkbar wäre, daß ein späterer Dichter jene Ereignisse 1545 noch einmal bearbeitet hätte, wenn nicht Alles vielmehr das Gespräch in das Jahr 1528 selbst verweisen würde, möchte ich die Autorschaft des Stückes, das leider nur in jüngerer und schlechter Ueberlieferung auf uns gekommen ist,[1] Hans Rudolf Manuel zuschreiben.

Von der meß, wie sie so selig und wie sie an etlichen stetten gestorben mit sampt iren nachburen den götzen.

Alls in dem acht und zwenzgisten jar,
Do was zů Bern, sag ich fürwar,
Ein gesprech angefangen;
Nun hörend, wie es ist ergangen!
Es můsst ouch etwa mancher dar,
Als ich der sach hab genommen war,
Der lieber wolt, er wär daheim gsin,
Hett er nit müessen gon dahin
Us geheiß und gebot siner herren,
Die es hand tůn gott vorus zů eren,
Ouch irer statt und irem land,
Das sie bisher besessen hand,
Ouch besitzen bis der welt end.
Dass in' gott solich glück ouch send!
Do was ein pfaff voller geschwatz,
Wolt ouch uf die disputatz;
Als er nicht mer hat zů verzeren,
Do můsst er wider heime keren.
Er kart bi einer wirtin in,
Liess im bringen brot und win.

---

[1]) In dem handschriftlichen Sammelband 124 der St. Galler Stadtbibliothek, Papierhs. des 17. Jahrhs., in groß Folio. Vrgl. Scherers Verzeichniß der Manuscripte und Incunabeln der Vadianischen Bibliothek p. 49.

Frouw Seltenfrid.

Lieber, ir fragend gern!
Ich mein, ir kommend ouch von Bern,
Da sagend mir, ob ich's vergess:
Wie stat es umb die heligen mess?

Pfaff Guggindasbůch.

Frouw, ich sage, es stat nit wol,
Wenn ich die warheit sagen sol!
Denn sie lit solich grosse not,
Zů Zürich ist sie langest tot,
Ouch in der statt St. Gallen
Ist sie in das bett gefallen,
Und ouch zů Costanz am Bodensee
Ist der so herzlich wee,
Und zů Basel an dem Rin;
Zů Strassburg ist sie ouch in pin,
Wol das bistum hangt daran.
Ich sorge, man werd s' nit behan.

Frouw Seltenfrid.

Ach lieber herr, der grossen pin,
Dass die mess so krank wil sin!
Ich jech bi der warheit gern:
Was gelts, sie starb ouch zů Bern?
Necht kam ouch ein man gegangen,
Hört ich von ime ouch sagen
Und hab heiter vernommen,
Sie si in grosse krankheit kommen.

Pfaff Guggindasbůch.

Ja liebe frouw, nun hand acht!
Ich fürcht, sie leb nit über nacht,
Dann da ich sie han am letsten gesehen,
Mocht sie nit vil wort mer jehen;
Darumb ich fürcht, es si am end.
Sie hat gemacht ir testament.
Darumb ich bin an ir verzaget,
Gott geb, was alle menschen sagent.

Frouw Seltenfrid.

Herr, ir müessend nit verzagen!
Ir müessend's doctor Eggen sagen,
Dass gen wurd ufenthalt:
Wiewol ich fürcht, sie si im z'alt,
Noch könt man ir ein sterke geben,
Dass sie noch ein wil möcht leben.

Pfaff Guggindasbůch.

O frouw, es ist da nichts gespart,
Sie hat gehan ein badfart;
Da gab ir doctor Egg ein trank,
Doctor Hans Husſchin redt sie krank
Und was Hans Schmid ouch darbi,
Ist mit dem Eggen selbs da gesin
Und der Murnar von Luzern.
Man hett ir warlich geholfen gern!

Frouw Seltenfrid.

Ach gott, wer riet ir je gen Baden?
Es bringet gesunden lüten schaden,
Dann schwebel bringt bös gemach,
Gott geb, was man darus mach.

Pfaff Guggindasbůch.

O der schwebel hat's nit ton!
Frisch und gesund fůr sie darvon.
Dann Hans Schmid und doctor Eck
Grifend tief in die seck,
Ouch Toman Mornar von Luzern
Mit schelten ist er wol inkeren,
Hat ouch ein laßbrief gemacht,
Das rederzeichen niemand acht.[1])

Frouw Seltenfrid.

Min herr, was sol der Murnar wissen?
Er hat sich warlich wol beschissen,

---

[1]) Bezieht sich auf Murners Kirchendieb- und Ketzerkalender, speziell auf das dort vorkommende Rad: *Dises zeichen bedüt guot stiften zuo mort* etc. (p. 41).

Dann wie ich den brief verston,
So sol man in heissen gon,
Dannen er har ist kommen;
Der tüfel hett in nicht genommen,
Wenn er schon wär kommen gen Bern;
Man hett in gesehen wol so gern!
Er was wol so frisch zû Baden,
Do er den Zwingli nichts tet, dann laden;
Ouch redt er, do ich's selber hort,
Er wetti gon an hundert ort,
Dass er den Zwingli konte finden.
Ist ietz bliben gar dahinden,
Uf ein sömliche disputatz.
Sin ding ist nichts dann bûbengschwatz.

Pfaff Guggindasbûch.

Fröuwli, lond den Murnar ston!
Er hat sin allerbests geton,
Denn er uf der kanzel schwûr,
Wunden und lichnam fürhar fûr.
Da hilft weder bös noch gût,
Die mess ist krank, wie man ir tût.

Frouw Seltenfrid.

Lieber herr, was half das schweren?
Könt man damit krankheit erneren,
So soltend ir min man han gsûcht,
Der mir dick wol so übel flûcht,
Wenn ich im nicht z'immis kochen!
Murnar kann sunst nichts dann bochen.
Ir dörfend ander arzet han
Oder es ist umb sie getan!

Pfaff Guggindasbûch.

Frouw, min hoffnung, die ich hab,
Die hab ich uf dem Bûchstab,
Der ietz zû diser frist
Z'Zofingen schûlmeister ist.

Frouw Seltenfrid.

O we, lond mich hören!
Er kont nicht ein suwstall keren,

Und wenn sie es sond zeigen an,
Wo einer ketzerisch hab getan,
Könnend die esel nicht ein wort,
Als alle menschen zû Bern wol hort.

Pfaff Guggindasbûch.

Frouw, ir sagend mir war!
Es war mir vorhin ouch vor,
Wie es doben ist ergangen
Und han vil gesechen, lon ich hangen,
Denn die mess lit uf dem schragen,
Man wirt sie bald zû grabe tragen;
Dann ich sach sie bald verscheiden,
Mir tet disputieren ouch erleiden,
Missviel mir ouch so gar,
Dass ich dacht: nun var!
Und wil nun recht lon gott walten,
Denn sie ist zû Bern nicht erhalten.

Frouw Seltenfrid.

Herr, so wirt's üch übel gon,
War wirt man mit üch hinkon?
Denn stirbt die mess, wie ich vernim,
So jagt man üch pfaffen hin;
Ir hand uns nichts tûn dan leren:
Man soll sich zum altar keren!

Als sie kibtend in dem hus
Und die zech schier was us,
Do fart aber ein pfaff dahar,
Der was ouch trurig ganz und gar.
Sie fraget in aber also behend:
Wenn hat 's disputieren ein end?

Pfaff Verzechdiepfrůnd.

O frouw, wär's nie angefangen!
Es ist wol so übel gangen.
Die mess het wol so lang gelitten not,
Ist ietzt hinweg und lidet tod,
Und ist zů Bern gar verloren
Und in den grund gar erfroren.

Pfaff Gugginsbůch.

O wie we der grossen not,
Ach langen siech, gewissen tod!
Ich han mich des wol versechen,
Wiewol ich nichts han wellen jechen.
Wo wend wir pfaffen hinus?
Wir müessend all vom hus.
Wer hat 's disputieren erdacht,
Der hat uns umb d'mess bracht.

Frouw Seltenfrid.

Künnend ir üch nit erneren?
Ir sond üch an Christum keren,
Der hilft uns allen us der not,
Hat ouch gespist mit wenig brot
Fünf tusent menschen, man und wib.
Der wirt üch behüeten ouch bim lib,
Der er selb spricht: ich bin der herr,
Kein christ sich an ein anderen ker!
Er ist der weg und ouch das leben,
Hie und dort wirt er uns geben.
Wer im gloubt und hangt im an,
Der wirt ouch nimmermer verlan.

Pfaff Verzechdiepfrůnd.

Ach frouw, ir sagent nit recht!
Wir sind des heiligen vaters knecht;

Darumb bin ich seiner worden toub,
Weiss schier nicht, wem ich gloub.

Frouw Seltenfrid.

Liebe herren, ich wil's beschliessen!
Es möcht üch sonst verdriessen
Und wil üch im besten leren.
Zů gottes wort sond ir üch keren.
Koufend auch ein testament,
Da hand ir anfang, mittel und end!
Denn wir hand die zehen gebot,
Lert uns selb der ewige Gott.
So könnend ir den glouben, ich acht,
Den hand die zwölf boten gmacht,
Darin findt man allen bscheid.
Ouch lesend, was üch Paulus seit
Und der apostel geschicht
Und was Christus selbst spricht:
Kommend, ir beschwerten und beladen,
Ich wend üch üweren schaden!
Er spricht: wer nicht in mich trawt,
Der selb uf das sand bawt,
Denn Christus ist der eggstein,
Daran sich stossend gross und klein.
Ouch hat uns Christus geseit,
Wer sin trost uf menschen leit
Und in nit habe lieb,
Der si ein mörder und ein dieb.

Darumb ich üch heiter sag,
Ir stond nicht ler am jüngsten tag,
Darvor gott alle welt bewar,
Beger ich von herzen ganz und gar.

Der zweien Pfaffen abscheid.

Herr, wir wend darvon!
Frow wirtin, wir wend gon!
Ich han wol drissig jar gstudiert
Und han mich selb ingefüert;
So wist sie uns in 's testament,
Da find ich anfang, mittel, end.
So wil ich losen, was es sag.
Gott im himmel ich es klag,
Dass ich můss liden die not,
Die mess dient lebendig und tot.
Ist sie dan selbs gestorben,
So ade prior orden,
Franziscus und Augustin,
Bernhard wird nit sicher sin
Und ouch St. Benedict.
Ist die mess so gar erstickt,
So helf uns gott, ir lieben nunnen,
Ir müessend ouch an die sunnen,
Ir beginen in d'meti....
Ir bichter müessend büechli....
Schryend mord, ir richen ept,
Ir hand die besten tag erlebt!
Ach ir korherren und ir kaplan,
Wie wirt es üch so übel ergan!
Sol dem puren sin zů wissen,
Dass wir sie hand beschissen,
So wird ich wol gar verjagen.
Ouch fürcht ich, wir werdend erschlagen.
Also var ich an ein end,
Schrei und klag das gross elend.

Also kam ein pur darzů.
Sprach: herrli, wie wend ir tůn?
Die mess ist schon zů Bern begraben,

Die götzen hand sich nit gesambt:
Wiewol sie machtend nit vil geschwatz
Hand sie das end der disputatz
Ouch wöllen zů Bern erwarten.
Demnach gefaren in Abrahams garten.
Da ligend s' bis am letsten tag,
So wirt man losen, was ieder sag.
Also ist die kilchen ler,
Wie wenn Christus selber drin gsin wär
Und hett die wechsler drus geschlagen.
Ich kan üch bi der warheit sagen,
Dass ich kein ding nie lieber sach,
Dann do man götzen dennen brach;
Dann ich gloub an gott allein.
Was solt uns helfen holz und stein?
Hierumb, ir herren, merkend recht,
Es ist vast us umb 's pfaffen gschlecht!

Die zwen Pfaffen antwortend dem puren.

Ja lieber, wir sind nicht von Bern,
Wir hörend villicht gen Luzern,
Die werdend lon uns pfaffen bliben,
Man wirt uns nicht also vertriben!

Der pur spricht.

O, wie ist es Zürich angfangen
Und ist also jetz ergangen

Er well ouch geben durch sin kraft
Frid und gnad der Eidgnoschaft,
Dass sie käm zů frid und einigkeit,
So möchtend s' sicher sin vor leid!
Dann Christus warlich selber spricht,
Ein rich in im selb zerbricht,
Das mag kein lange zit beston.
Lass dir die, Schwizer, zů herzen gon
Und machend üch in einen stall:
Dann warlich habend ir die wal!
Lassend in das gottlich wort,
So sind ir witer umb den hort
Und lond die gottlich warheit in!
Lond frembd herren dussen sin!
Dann Christus wirt üch nicht lon irren,
Fremd herren wurdend 's land verwirren.
Darvor uns gott behüeten well!
Den spruch schenkt uns ein gůt gesell,
Wie es dann stat von wort zů wort.
Gott, bewar die drizehen ort
Und alles das, so zů in' stat,
Wellest erlüchten früe und spat,
Ouch den heiligen geist in' geben,
Dass sie endernt all ir leben!
Erlücht sie ouch mit dinem wort,
Als Zürich und Bern, die zwei ort,
Die ouch so erlich sind bestanden
Vor langer zit in iren landen,
Den adel allenthalb vertriben,
Dass sie möchtend leben in friden,
Damit sie kommend hienach in stall
Und ward ein ding überal,
Hattend hus mit einigkeit,
Als uns d'Eterlisch kranig[1]) seit. —
Damit hat dieser spruch ein end.
Ich bitt dich, herr gott, send
Frid und gnad durch alle ort,
Verlich in' ouch din gottlich wort!

[1]) Etterlins Chronik war 1507 im Druck erschienen.

Der ein kleine zit noch wartet,
Uwer spil ist schon verkartet.

1515.

VIII. Klagred der armen Götzen (1528)

(p. 237 u. ff.)

Unmittelbar nach der Disputation, am 27. Janu
.e in Bern beschlossen, die Bilder und Altäre abzu:
Münster hub das rohe Zerstörungswerk an.
· den Trümmern der Verwüstung hielt Zwing
igt.[2]) Da liegen sie, sprach er, die Altäre und
'empel. Der Koth und Wust muß aber hinau:
nsäglichen Kosten, die ihr an dieß Narrenwerk
n den lebendigen Bildern Gottes zu gut komm
sche und schwache Gemüther können sich t
un der Götzen beklagen, da sie jetzt sehen,
s Heiliges haben, sondern nur Holz und Stei
einem das Haupt, dem andern der Arm. W
ich Heilige damit verletzt worden wären,
.lt besäßen, hätte sie niemand von der Stelle zu
ocht, geschweige zu enthaupten oder zu lähm
n diese lärmenden Tage der Bilderstürmerei
'ede der Götzen. Die einst hochgefeierten]

sich mit herzlicher Ergebung in's Unvermeidliche; gerne wollen sie vertilgt werden, wenn dann damit die größte Falschheit aus der Welt geschafft sei; zwar seien sie nur Holz und Stein und haben sich von Menschenhand regieren lassen. Noch lange nicht die schlimmsten, eifern sie gegen das zunehmende Sittenverderbniß namentlich unter der Jugend, gegen die Nachsicht der Obrigkeit und ermahnen endlich zu Besserung und zu Eintracht unter den zerklüfteten Eidgenossen.

Erst hegte ich Zweifel darüber, ob wirklich Manuel der Verfasser der Klagrede sei. Ein gewisser schulmeisterlicher Ton, der gegen die Jugend angeschlagen ist, frappirte mich anfangs. Bedenklich waren mir auch die Reime: nöten : trösten 150, tůnd : gmeind 302, hoppen : toplen 346, trünk : sinkt 378, rasslen : gassen 420, fressens : gesessen 426, tůn : klein 476, trüeb : gemüet 530, die sonst in solcher Unreinheit bei Manuel nicht vorkommen. Wenn man sich aber darauf besinnt, daß gerade um diese Zeit Manuel sich anschickte, in sein Gesicht etwas von Rathsherrenmiene zu legen, wird das erstere nicht allzusehr stoßen und der zweite Punkt mag in der verderbten Ueberlieferung eines spätern Druckes seinen Grund haben. Daß auch dieses Gedicht sich rasch verbreitete, geht aus einem Brief des Johannes Zwick in Konstanz an Ambrosius Blaarer vom 6. Februar 1529[1]) hervor: „*Zu sankt Stefan hat man all altar abbrochen und auch im münster. Und es gat den götzen übel. Sie habend ain clag und bekentnüs thon, wie ir hie hörend. Sie meinend's trüwlicher mit uns, dann wir mit inen.*“

1. Von der Klagred lag mir nur eine Ausgabe vor. Titel u. p. 237. 4 Bll. in 4°. o. O. u. J. Jede Seite zweispaltig, letzte Seite leer, also zwölf Spalten Verse. In den Stadtbibliotheken Zürich (doppelt) und Luzern.

Scheurer im Mausoleum II, 273 kannte eine andere, die den Titel führt: *Klag vnd Verjähung der Armen verfolgten Götzen*

---

[1]) Simmler'sche Sammlung XXII.

gat mit | trüwem rat. sich vor allem götz |
zuhüten | XXXVIII.

Anfang: *WIr armen götzen, groß vnd klein....*

4 Bll. in 4°. o. O. (Straßburg, Cammerlander).

landschriftlich befindet sich das Gedicht auch in der
schen Sammlung Bd. XXII (der Abschrift ist als
beigesetzt: *Diese clag sei von venner Manuel*
gesetzt,) und im genannten St. Galler Sammelband

gred der armen Götzen, wie eß inen Gott unn
nichts vnd keiner Ehren werth sind etc.

Neuwe Zeitung, | Wie ein Bild ge | redt,
Bekannt | habe, zur warnung sich vor allem
leben zu- | hütten. | Mit einer vorred Johanni
Athesini | Darinn etwas von den Götzen g
frommen Christen zur Brüderlichen | warnung.
115. | Die solch machen (vnnd verteidinge
auch also. | Getruckt zů Tübingen, durc
Morhart, | 1561.

In München. Polem. 2785. 8°. Mitgetheilt von
rad Hofmann. Auf Bl. 2 beginnt die Vorrede: *Dem*
n herr Hansen Vngnad Freyherrn zů Sonneck ꝛc. *mei*
wunsche ich Johannes Syluanus. Gnad vnnd frid vo
durch Ihesum Christum....

Bl. 3 b: *Dem Christlichen Leser Gnad vnnd frid von Got dem Herren.... Es ist ein alter zanck von den Götzen vnnd Bildnussen, so ist es auch ein alter gebrauch vnnd herkomen....*

Polemische Predigt mit biblischen, klassischen und patristischen Citaten bis zu Bogen 3. Schluß dieser Prosaeinleitung: *Souil jetzmals von den Götzen. Der eiferig Gott vnd allein herr himels vnnd der erden wölle solch verkerte weis sturzen.... Nun lasset uns hören die jemerlich klag der armen Götzen.*

Folgt auf Bogen 3: *Klag vnd bekantnus der | armen Götzen wie es jnen ergebt | mit treuwem Raht, sich vor allem | Götzenleben zu- | hütten.*

Wir armen Götzen gross vnnd klein etc.

Im Ganzen 492 Verse, die bis v. 520, wo das Gedicht abbricht, wörtlich stimmen, abgesehen davon, daß 28 Verse fehlen. Sylvanus hat ein prosaisches Schlußwort angefügt, worin er sich für den Verfasser auch des Gedichts ausgibt: *Solchs hab ich Johannes Syluanus geschrieben vnnd trucken lassen gleich inn der Creuzwochen, da die abgöttische Papisten mit jren Creutzen, Götzen, Gebainen oder hailthum, Walfarten und dergleichen affenspil am mainsten zu thun haben.... Gott behcute (!) alle glaubige fur solcher abgötterey. Amen, Amen, Amen. Faxit Deus omnipotens.*

IX. Elsli Tragdenknaben.

(p. 255 u. ff.)

Das letzte Stück von Manuel ist das Elsli Tragdenknaben oder das Chorgericht, wie es der Dichter in dem Brief an Zwingli vom 12. Aug. 1529 nennt und das hier zum ersten Male nach der Originalausgabe von 1530 gedruckt ist. Die Veranlassung zu demselben ist leicht erklärlich: am 29. Mai 1528 war Manuel in das mit der Reformation in Bern eingeführte Chorgericht eingetreten; er hatte sich auf einer amtlichen Sendung nach Zürich u. A. auch nach der Einrichtung des dortigen Chorgerichts bei Zwingli zu erkundigen, der schon 1525 diese Institution an die Stelle des bischöflich-konstanzischen Gerichts hatte treten lassen. Vornehmlich waren es Ehestreitigkeiten, die hier zum Austrag

tter Froneca Treibzu, und Uli Rechenzahn samn
er erscheinen vor dem Offizial. Der Geselle
dchen die Ehe versprochen, weigert sich aber
halten. Die Schwiegermutter überhäuft ihn
th von Schimpfreden, die Vater Hans Lüpold
n kräftig parirt. Die Parteien nehmen ihre Fü
Zeugen gegen den untreuen Bräutigam treten
nhardinermönch wird übel abgetackelt, ebenso d
i Süßmäulchen. Der Teufel freut sich über das
ihm sicher verfallen ist. Zwei Burschen des D
Uli in flagranti ertappt, geben Zeugniß; die Mut
Vater Uli's und die beiden Fürsprecher re
gen so an's Herz, daß er sich erweichen läl
allerdings eine stürmische Vergangenheit hat,
zlichen Worten um Verzeihung und verspricht g
kehr. Als nun noch ein alter Bauer für da
äflein die versöhnende Lehre der Schrift in
ale legt, da schlägt Uli frölich ein und bittet
en. Der Schluß fällt sehr in's Possenhafte, in
beiden Alten, der Vater Rechenzahns und d
i's, die einander noch erst alle Laster vorgeha
oben. Nur einige Fürsprecher grollen und
ne den Frieden, der ihnen nichts einträgt, hint
in schon sind die Brautpaare in Jubel abgez

hat, wiewohl Hiebe gegen die Mönche keineswegs fehlen; das Ganze soll in derber, lachender Maske sittlich veredelnd auf das Volk einwirken. Auch gegen die Juristen wird polemisirt.

Geltend macht sich hier der Einfluß Brants. Nicht nur klingt der Eingang vielfach an das Narrenschiff an, sondern zwei Verse (150 u. f.) der Originalausgabe stammen so zu sagen wörtlich aus jenem (cap. 5):

„*Wiewol ich uf der grůben gan*
Und das schintmesser im ars han."

Nachahmungen des Elsli Tragdenknaben mit wörtlicher Anlehnung an Manuel sind die Fastnachtsſpiele Nr. 115 und 130 bei A. v. Keller.

1 (A). Titel unten p. 255.

24 Bll. in 8°. Die Seite zu 28 Zeilen. Auf der ganzen letzten Seite Wolfs Druckerzeichen (bei Stockmeyer & Reber, Beiträge zur Basler Buchdruckergeschichte p. 154) mit der Umschrift: *Zů Basel, durch Thoman Wolff.* und abermals: *M. D. XXX.* Im Besitz des Herrn Bibliothekar F. J. Schiffmann in Luzern, der mir das Exemplar, das bis auf weiteres Unicum ist (es stammt aus K. J. Trübners Antiquariat, vrgl. dessen Bücherverzeichniß VII, Nro. 8), freundlichst zum Abdruck überließ.

Auf der vorletzten Seite steht von alter Hand eingeschrieben: «*Diß spil sol gestelt haben Niclaus Manuel ein gůtter Maaler vnd burger zů Bern.*» Hieraus geht hervor, daß dieses Exemplar das nämliche ist, das sich einst in Martin Usteri's Sammlung befunden und nach dem sich Grüneisen p. 232 umsonst bemüht hatte.

Diese Ausgabe liegt unserm Abdruck zu Grunde.

2 (B). *Ein hüpsch Faß=* | nacht Spyl, von dem Elfzlin | trag den knaben, vnd von Vly Re= | chenzan, mit jrem Eelichen | Gerichts handel, kurtz= | wylig zů lesen.

(Darunter Holzschnitt, die Sitzung des Chorgerichts vorstellend.)

Auf Bl. A ij:

Der erst Narr.

NVn machēd wyte vn̄ lād vns vngirrt
Vnd losend wz sich hie v'louffen wirt.

Darus das bylin honig zücht;
Sobald aber die spinn druf krücht,
So sücht sie nüt dann itel gift» etc.

Ein hüpsch new | Spil, von Elsy trag den vnnd Vly Rechenzan, | von jrem Ehelichen handel, gar lustig zulesen | vnd zuhören ꝛc.

(Holzschnitt: Gerichtsſitzung.)

M. D. LXXIX.

28 Bll. in 8°. Letzte Signatur D iij. Auf der Kgl Dresden. Lit. Serm. rec. B 2175. Mittheilung von Schnorr von Carolsfeld.

Gœdeke's Grundriß p. 301 führt noch folgende i sgaben auf:

Von Elsabe Knaben vnd Hans Spelman, von erem ehelic del 1598. 8°. In Celle.

Ein neuwes Spiel von Elisabet Knaben, vnd Hanns S m ehelichen Gerichtshandel. Magdeburg 1606. (Got ger Vorrath I, 158.)

Damit sind Niklaus Manuels Schriften ersch n Brief vom 12. August 1529 an Zwingli (p. ', daß Manuel noch einen Gaukler vo rechend, und den Traum verfaßt hat, sat

über den Jetzerhandel 1509; darnach, aber mit Vorbehalt, Grüneisen, der die Schrift neu abdrucken ließ, welche in 30 Capiteln, denen ein Lied zum Preis der unbefleckten Empfängniß Mariä vorangeht, den Verlauf der Jetzergeschichte in gedrängter, einfacher Weise mittheilt. Ich kenne dieselbe in 5 Ausgaben:

1. *Die war History von den vier* | ketzer prediger ordens, zů Bern in der | Eydgnosſchafft verbrant.

   ℭ Ein schön lied von der vnbefleckten | entpfengknuß Marie.

   (Holzschnitt, einen Thurm mit dem Berner Wappen, das offene Klosterthor und die Ankunft Jetzers, der vor den vier Klosterbrüdern kniet, darstellend.)

   Am Schluß des ersten Stückes: *Der brůder ward gefangen, aber doch nit schul-* | *dig der handlung, und also geledigет.*

   Hie endet sich der kurtz begriff disser history.

   Darauf das zweite Stück: *Ein schon lied vō d'vnbefleckte*....

   Am Schluß desfelben: *Got sie lob, vnd der junckfraw Marie.*

   20 Bll. in 4°. o. O. u. J. Nicht die älteste Ausgabe. Universitätsbibliothek Basel F. O. X. 17ᵃ. Zürich, Simmler'sche Sammlung (doppelt). Stadtbibliothek Zofingen M. 193. Berlin Cg 395. Wolfenbüttel 171. 21. Quodl. und 506. 5. Theol. Maltzahn, Bücherschatz I, Nro. 570. Vrgl. Ph. Wackernagel, Bibliographie Nro. 38. Das Lied gedruckt bei Wackernagel, Kirchenlied II, 1029.

2. *Ein schon bewerts* | lied von der reynen vnbefleck- | ten entpfengknufz Marie. in | der weyfz. Maria zart.

   Vnd darbey die war histori von den | vier ketzern prediger ordens der obseruantz, zu Bern | in Eydgenossen verbrannt, kurtz nach der ge- | schicht begriffen, mit vil hübschen figuren.

   (Holzschnitt: die vier Mönche auf dem von zwei Henkersknechten geschürten Holzstoß.)

   Darunter:

   O reyne muter gottes hôr
   Barmhertzigklich dich zu vns kôr
   Deyn vnbefleckt entpfengknuß schon
   Veriehen wir on argen won.

[illegible]
In deinem schirm send wir beint
Allein dich zu vns ker genadreych
Verschaff, dein kind nit vns weich.

20 Bll. in 4°. o. O. u. J. Vadianische Bibliothek
3. Berlin Cg 394. Vrgl. Wackernagel, Bibliograph
e ib. unter Nro. 199 verzeichnete Ausgabe aus eine
ıtalog von Butsch in Augsburg ist wohl bloß die ob

Ein ſchon bewerts lied vonn | der reynen vı entpfengnüſz | Marie, in d' weyſz Maria za Unnd darbey die wor histori | von denn fi prediger ordens der | obſeruantz zů Bern in ſen | verbrannt kurtz noch d' geſchicht | beg vil hüb- | ſchenn figu- | ren.

(Holzschnitt, Mönche und die heilige Maria mit de kinde darstellend.)

Darunter folgende Verse:

O reyne můtter gottes hôr
Barmhertzigklich dich zů uns kôr
Deyn unbefleckt entpfengnüſz ſchon
Veriehen wir on argen won.

Bl. 26ᵃ: ***Der brůder ward gefångklich jngelegt, was*** ı
·handelt werd, würt die zeyt erzôigt.

(Holzschnitt: Maria mit dem Kinde und folgende

Maria můtter reyne magt
Dein lob wir ſprechen unuerzagt

Entledgen in vons teüfels flůt
In deynem schirm seynd wir behůt
Alleyn dich zů uns kör gnadrich
Verschaff, dein kind nitt von uns wich.

Blatt 26 b leer.

26 Bll. in 4°. o. O. u. J. Mit Holzschnitten. In Basel F. N. xi. 16 c In Dresden (Mittheilung von Herrn Dr. Schnorr von Carolsfeld). Auch in München P. o. germ. 233. 31 und Ulm. (Vrgl. Wackernagel, Bibliographie Nro. 40.) Gedruckt bei Grüneisen p. 297; in Scheible's Schaltjahr V, 22—40, 169—194.

4. Ein schön bewerttes lied von | der reynen vnbefleckten entpfengnüß | Marie, in d' weiß Maria zart. || Vnd darbey die war Histori | von den fier ketzeren prediger ordens der | obseruantz zů Bern jn Eidgnossen | verbrant kurtz nach d' geschicht | begriffen. Mit vil hüb, | schen Figu, | ren.

(Holzschnitt wie bei Nro. 1.)

Auf der Rückseite des Titelblattes die Verse:

O reyne můtter gottes hör etc.

24 Bll. in 4°. Mit Holzschnitten. In München P. o. germ. 233. 30. (Vrgl. Wackernagel, Bibliographie Nro. 41.) Maltzahns Bücherschatz I, Nro. 571.

5. *Die grausam war* | *hafft vnd erschrockenlich histo=* | ry von den vier Kätzermünchen. Pre | diger Ordens, zů Bern in der | Eydgnoschafft ver | brennt.

(Holzschnitt: In einer Halle werden die Mönche auf die Folter gestreckt, vor derselben brennt der Holzstoß.)

Getruckt zů Mülhusen im oberen Elsaß, durch Peter Schmid.[1])

Auf Bl. 40 (falsch gedruckt 50): *Der Brůder ward gefangen, a=* | *ber doch nit schuldig der handlung* | *vnd also gelediget.*

Hie endet sich der kurtz be= | *griff diser History.*

40 Bll. in 8°. o. J. Berlin Ef 4280. In dieser Ausgabe ist das Lied weggelassen.

---

[1]) Die cursiv gedruckten Zeilen im Original roth.

Diese Schrift ist nicht zu verwechseln mit Thomas Murners Gedicht *„Von den fier ketzeren Prediger ordens“*, das 1521 auf's neue gedruckt erschien und dem Spottverse auf Murner selbst, Hochstraten und Eck beigefügt wurden. Murners Werk ist in 3 Ausgaben bekannt. Es kehren darin zahlreiche Reminiszenzen an Gret Müllerin, die Narrenbeschwörung und die Schelmenzunft wieder.[1])

Daß der erstgenannte Bericht nicht von Manuel herrührt, sondern ohne Zweifel von einem Franziskaner (Sebastian Meyer?), erhellt beim ersten Anblick aus den zahlreichen dogmatisch-historischen Anspielungen, aus dem gelehrten Anstrich, den die Schrift trägt (deren Verfasser z. B. auch das Hebräische kannte). Zudem ist auch in der Sprache die Lautreihe nicht diejenige Manuels. Vollends das matte Lied, das die unbefleckte Empfängniß feiert, in künstliche Strophen gebracht ist und von Gelahrtheit trieft,[2]) kann nie und nimmer von dem jungen Manuel gedichtet worden sein. Ja nicht einmal die Holzschnitte, die Grüneisen p. 200

---

[1]) In welcher Beziehung eine dritte Schrift *«Ein erdochte falsche hystory etlicher Prediger münch»* etc., 9½ Bogen, o. O. u. J. (vrgl. Wackernagel, Bibliographie Nro. 42 und 44), die in zwei verschiedenen Ausgaben existirt, von denen sich die eine auf der Stadtbibliothek zu Lübeck, die andere in der Sammlung des Königs Friedrich August II. von Sachsen befindet, zu dem erst genannten Traktate steht, habe ich nicht ermittelt. Es ist überhaupt einmal Ordnung in diese Jetzerschriften zu bringen. Eine nothwendige Arbeit bestünde ferner darin, die Akten des Berner Archivs zu prüfen und dieselben mit den gedruckten Schriften, namentlich mit der obigen und Anshelms Relation zu vergleichen. Die drei lateinischen Originalprozeßakten, 1507, 1508 und 1509 aufgenommen, umfassen 58, 404 und 94 Folioseiten und sind meines Wissens nicht gedruckt; sie legen uns, was interessanter ist als der Spuck selbst, die Rechtsnormen der geistlichen Gerichte dar und werfen zudem merkwürdige Streiflichter auf den Kulturzustand des damaligen Klerus und der Berner Magistraten.

[2]) Auch bei Wackernagel, Kirchenlied II, p. 1029.

unbedenklich Manuel zuweist,[1]) sind von diesem, sondern gehören dem Urs Graf an, wie Dr. His nachgewiesen hat.[2]) Endlich wurde schon oben darauf aufmerksam gemacht, daß sich absolut nicht begreifen ließe, wie die Dominikaner dem Autor des Jetzertraktates den Todtentanz hätten übertragen mögen.

Der Umstand, daß man je dazu kam, die Schrift für eine Manuel'sche zu halten, beruht auf einem bloßen Mißverständniß. Manuels dritter Sohn, Niklaus nämlich (s. o. p. LVII), hat den in Rede stehenden Traktat in's Französische übersetzt:

RECVEIL ENTIER | des procedures | tenues a Berne contre | quelques Jacopins executez de mort | pour leurs sorceleries & meschãcetez | horribles L'an M.D.IX. | De nouveau traduit d'Alleman par NICOLAS | MANVEL citoyen de ladite ville de Berne. || Auquel sont accouplez les cordeliers | d'Orleans en pareilles impostures & execrations | desquelles le siege de l'Antechrist de tout temps | s'est emparé.

A Geneve | Chez Jean Crespin | M. D. LXVI.[3])

Die Uebertragung, ebenfalls 30 Capitel, ist eine ziemlich wörtliche. Das Lied, sowie jegliche Kunde über den Urheber der deutschen Vorlage fehlen. Am Schlusse heißt es: *„Le nouice fut constitué prisonnier, comme il a esté dit: mais pour cause qu'il fut trouué innocent, il fut lasché. Et telle a esté l'issue de la maudite entreprinse & meschanceté de ces Jacopins. Et crimine ab vno disce omnes·“*[4])

---

[1]) Ebenso Passavant P. grav. III, 434.

[2]) Jahrbücher für Kunstwissenschaft VI, 162 u. ff.

[3]) Bibliothèque publique de Genève B. A. 1075, ter. 88 pp. in 8°. — Ich danke für die Uebersendung des seltenen Büchleins meinem hochverehrten Freunde Herrn Prof. Vaucher in Genf.

[4]) Diese Uebersetzung und die folgende müssen auseinander gehalten werden: *Histoire ve- | ritable et digne | de memoire de quatre |*

Ein nüw lied von der Lusigen hätzen, im thon wie das lied von Toll, oder Genow.[1])

Ich müss ouch zämen bletzen,
ob ich könd machen ein lied
von der lusigen hätzen,
die liegens nit wirt müed.
Sie lügt zů allen stunden
wider das göttlich wort;
sie sind oft überwunden
und allweg lugner funden;
noch hat's mit in' kein ort.

Du wilt nit hören schryen,
ich müss noch bass daran;
den bapst den wiltu fryen
und für ein herrg
Doch nimpt mich d
ir hand's ererbt v
es ist ein alter blu
macht üweren gott
den nechsten schni

3. *Den orden solt m*
in itel scharlat tü
als ich üch wil be
kapp, mantel, rok
so sie doch rot ha
das heilig sacrame

---

pins de Berne, heretiques & | sorciers, qui y furent brusle
finesses & | meschancetez, des- | quelles ilz v- | soyent e
- | uers de leur ordre: | traduite d'Al- | lemant. | 1549.
enève par Jules-G. Fick. 1867.) — Der Uebersetzer
St. Victor, François Bonivard und entnimmt, wie e

Man sicht, wornach ir werbend
und spürt, warumb ir kerbend;
ir sind noch nit gnůg brent.

4. *Doch ja samer holz fläschen!*
din kleid schikt sich fin wol:
der wiss rock dütet äschen,
der schwarz mantel dütet kol.
Das sond ir billich tragen,
ir sind wol so oft brennt;
was sol ich von üch sagen?
ich mein, gott well üch plagen,
ir sind starrblind verblent!

5. *Von heilgen grinstu täglich,*
wie man sie verachten well,
und machst es gross und kläglich,
ich schmek dich wol, lieber gsell.
Von heilgen tůst du sagen,
dir ist umb dinen buch;
dir stat ietz ler din schragen,
man wil nütz zůher tragen,
das dunkt dich vil zů ruch.

6. *Wan man brecht würst und hamen,*
fisch, vögel und guldin gůt
in der lieben heilgen namen,
so man doch nit recht dran tůt
und liess den armen sterben,
dem's got verordnet hat,
in hungers not verderben:
denn wiltu gotts wort ferben;
nein, nein, du kumpst zů spat!

7. *Ir sind recht falsch propheten,*
ir predigent menschen tant,
des Lucifers trumeten;
der hat üch ouch usgsant:
sin endchrist zů hofieren,
der üch verderben můss;
die sel wert ir verlieren,
sie wirt üch nit erfrieren,
würkt ir nit rechte bůss.

8. *Ir hapt üch selbs zů schaden*
Mariam die můter Crist
mit erbsünd wellen bladen,
die doch die reinest ist.
So üch da nit mag glingen,
so fahent ir's ietzund an,
wend iren sun vertringen,
ein andern Jhesum bringen,
den bapst für Christum han.

9. *Hie mit wil ich nit schelten*
den orden ganz überal;
die sond sin nütz engelten,
sind ouch nit in der zal,
die 's gots wort lassend bliben
bi'n eeren, wie es ist,
und nüt darwider triben,
all eer allein zůschriben
dem herren Jesu Christ.

10. *Mich dunkt, es well mir zimen*
vor üwer wirdikeit
min gigle höcher z'stimmen
um ein par noten breit.
Doch wann ich wider kummen,
so ist es noch gnůg frů.
Ich hoff, ir tüejent's nummen
und predigend wie die frummen.
Da helf üch gott bald zů!

Gleicherweise verhält es sich mit dem von Weller in Pfeiffers Germania XVII, 419 u. ff. unter dem Namen Manuels mitgetheilten Gedichte: *Ein klein erklerung ettlicher*

der Angesichts der drohenden Ereignisse im (
entstanden ist.[3]) In Folge des unbedeutende
Kraft- und Schwunglosigkeit der Gedanken un
hegte bereits Grüneisen Zweifel über die Autors
Ich kann mich mit ihm nicht entschließen, das
Dichter zuzusprechen, wie denn Manuel sch
geistliches Lied verfaßt hat. Ein zweites Inter
hat mehr mit Manuel gemein, ohne daß ich
für den Verfasser desfelben halten möchte.[3])

Weller deutet auch darauf hin, daß Ma
der Verfasser des interessanten, als Zugabe
Gedichtes: „Badenfahrt guter Gesellen"
in welchem Felix von Zürich andern fröhliche
und Zugewandten in Baden über das Vor
Rede stehen muß und sich tapfer gegen den
Vinzenz von Bern verantwortet, er widerse

[1]) Vrgl. auch Maltzahns Bücherschatz I, Nro. 9
[2]) Dasfelbe gilt von den bei Wackernagel, I
Nro. 468 *(Von der falschen Münchskutten ein Lied)*, N
Papistisch, s. o. p. CXXXIX), Nro 470 *(Eyn schön re*
Rusticus amabilem), Nro. 471 *(Ein yemerlich heülen)*,
geistlich Christ ist erstanden) dem Manuel zugewiese
[3]) Gedruckt bei Grüneisen p. 451, Wackernagel K
[4]) Bei Liliencron III, Nro. 407. Vrgl. auch Anz

Eidgenossenschaft; Wilhelm Tell von Uri will wissen, wie Zürich es wagen dürfe, dem Papst und Kaiser zu trotzen; Oswald von Zug fragt, warum jenes nichts auf den Teufel gebe; Fridolin von Glarus, aus welchem Grunde es gegen die fremden Pensionen sei. Vierzehen Tage ist man beisammen, bis der Wirth fremde Gäste, die zur Disputation kommen, ankündigt. Mehrere historische Anspielungen, so die Verbrennung von Zwingli's[1]) Bildniß in Luzern (v. 128 u. ff.), dann die bevorstehende Badener Disputation (v. 659 u. ff.) weisen das Gedicht in das Jahr 1526 oder in die Zeit kurz vorher. Aber Alles spricht hier gegen die Autorschaft Manuels:[2]) wir haben es mit einer Glorifikation Zürichs zu thun, und eine solche lag – wie man oben sah — keineswegs in der Absicht Manuels. Der Dichter heißt sich zu Anfang und Ende Hans Achtsinit, was ebenfalls gegen Manuels Art ist. Dieser nennt sich in seinen Stücken nirgends weder mit dem eigenen Namen, noch mit einem Pseudonym. Wenn die zwei ersten Fastnachtsfpiele, der Ablaßkrämer und das Barbali stets mit dem Worte „Schwyzerdegen" schließen, gilt uns das als eine Art Parole und bedeutet den Dolch, den er bei Bildern stets unter sein Monogramm setzt und der auf sein altes Kriegshandwerk hinweisen wird.

Hier ist auch ein Wort über die Dichtungen von Hans Rudolf Manuel, der sich überall als den nicht unbegabten Nachahmer des Vaters erweist, am Platze. In den beiden

---

[1]) Einer der Gründe, warum Zwingli nicht an das Badener Gespräch kommen kann: *«Zum vierten sig offenlich und menklichem zů wüssen, wie unser Eidgnossen von Lucern M. Uolrich Zwingli's biltnuß mit offner schmach, schand und tratzlichem hochmůt verbrennt habent.»* Eidg. Absch. IV, 1 a, 893; ib. 901.

[2]) Die wörtliche Uebereinstimmung von v. 317 der Badenfahrt mit v. 1465 aus Manuels erstem Fastnachtsfpiel mag ihren Grund in der Volksthümlichkeit des betreffenden Ausdrucks haben. V. 368 der Badenfahrt erscheint auch in H. R. Manuels Weinspiel v. 837.

Bildersprüchen (p. 301 u. f.) setzt er die von jenem im Bicoccalied angeschlagene Polemik gegen die Landsknechte fort. (Man wird beachten, daß er den Landsknecht hier sowie im Weinspiel hochdeutsch reden läßt.) In den Versen zum alten und neuen Eidgenossen, die ich mit Entschiedenheit ihm und nicht Niklaus zuschreibe, sowie in der freundlichen Warnung eifert er gegen den Verfall der alten Sitteneinfalt. Zu diesem Meisterlied können theils die Besorgnisse, die man um die Mitte des Jahrhunderts in Bern des Reislaufens halber hegte, Anlaß gegeben haben, theils mögen hier die Unruhen der Bauern, speziell derjenigen aus der Landschaft Saanen, die unzufrieden waren, daß sie 1555 von Bern aus der Grafschaft Greierz erkauft wurden, in's Auge gefaßt sein. Ganz vorzüglich ist Hans Rudolfs Fastnachtsfpiel vom edeln Wein und der trunkenen Rotte (1548). Der erste Theil führt uns eine köstliche, bis in die Nacht verlängerte Frühschoppenszene vor, zu der eine Anzahl lüderlicher Gesellen in der „blauen Ente“ zusammensitzen. Eine Fülle fröhlich-derben Lebens bringt das Auftreten des Landsknechts mit der Dirne, des Freihartsbuben, der Frau Wirthin. Etliche, die vom verwichenen Tag her ein schweres Haupt haben, die Treppe hinuntergefallen oder von ihren Weibern ausgezankt worden sind, fangen an über den Wein, der voll Bosheit stecke, zu schimpfen und wünschen ihm alles Unheil. Das hört der Rebmann und nimmt sich des Geschmähten an. Umsonst sucht der Pfaffe, der zwar von Zeit zu Zeit auch voll zu sein bekennt, woran aber nicht der Wein schuldig sei, zu vermitteln; die Zechbrüder fahren nur erhitzter über den edeln Wein los, der nun, vom Rebmann über Alles berichtet, Klage gegen die Verläumder erhebt. Lustig ist das Abziehen der vollen Brüder aus dem Wirthshause: alle lassen die Zeche aufschreiben, der eine mit frecher Miene, der andere schuldbewußten Gemüthes; der Landsknecht zieht seine Würfel hervor und macht die Sache mit dem Wirth sofort quitt. Die nächtliche Heimkehr und eine

Gardinenpredigt sind ganz nach der Natur beschrieben. Der zweite Theil besteht in der stürmischen Gerichtsfzene, zu der jedenfalls die ähnliche im Elsli Tragdenknaben als Muster diente. Trotzdem die Angeklagten ihre Weiber mitgebracht und jeder nun, von der Ehehälfte unterstützt, vorbringt, was er im Rausche schon Alles verübt, werden die Lästermäuler verurtheilt; der Wein aber als frommer Gerechter entlassen. Das ganze Spiel, das gegen das Laster der Trunkenheit gerichtet sein will, gibt eine Reihe prächtiger Kulturbilder aus dem 16. Jahrhundert: Unfläthereien laufen gerade genug mit unter. Aufrichtig ist das Selbstbekenntniß des Dichters v. 2007 u. ff., daß er der leidigen Gewohnheit des Trinkens auch unterworfen sei.[1])

Ueber die Aufführung des Stückes in Zürich, die wohl in das Jahr 1547 oder 1548 fällt, findet sich in den betreffenden Rathsbüchern keine Spur; dagegen enthält die Zürcher Seckelamtsrechnung von 1547/1548 folgende Posten: *V lb. der gesellschaft, so den küng Salenman uf den zünften und gesellschaften gespilt, zů vererung* (ohne Datum) und *X lb. vererung denen, so Bachusen gespilt habent, erkannt ein rat.*[2]) Die zuerst verzeichnete Ausgabe bezieht sich offenbar auf Rueffs Urtheil Salomonis,[3]) die andere kann wohl auf H. R. Manuels Weinspiel gehen.

Die Idee zum Fastnachtsfpiel hat der Sohn ohne Zweifel jenem Weinbrief des Vaters entlehnt,[4]) was deutlich hervortritt in den vv. 611 u. ff., 2244 u. ff., 3192 u. ff. Wenn sich Christus einst der Weinstock genannt, ist hier das Gleichniß umgekehrt, d. h. der Wein ist zu Christi Passion in Beziehung gesetzt, welch letztere schon durch ein altes

---

[1]) Die Stelle ist eine theilweise Nachahmung von cap. 21 aus Brants Narrenschiff.

[2]) Mittheilung von Herrn Dr. Strickler in Zürich.

[3]) Weller, Volkstheater p. 162.

[4]) S. o. p. XXXI.

Noch einmal zu Niklaus Manuel zurückkehr
ir die Frage zu beantworten, ob auf unsern I
er Einfluß irgend eines Vorgängers geltend mac

---

[1]) Aehnliche Parodien erscheinen schon früher, s
äthsel von Hans Folz:

Es was verkündt in ainer fügur
Und ward darnach ain creatur
Und umbesunde kraft und tugent,
Ward auch beschnitten in der jugent,
Sein klaider wuchsen mit im auf,
Parfuß was hie auf erd sein lauf,
Ward auch verraten und verkauft
Und in seim alter erst getauft;
Vergoß sein plut umb unsern willen,
Daß wir uns unmut möchten stillen,
Ist umb des menschen willen gstorben
Und hat uns auch darmit erworben,
Das wir es gern nießen mit wein!
Nun raten all, was das müg sein!

Aufschluß:

Ains ai's verkündung ist die henn,
Beschnitten hanen capaunen ich nenn,
Sein klaid mit wächst, parfuß es geet,

steht in Bezug auf die Erfindung überall ganz originell da; was den Stil betrifft, hat er sich — freilich nicht in der Sauberkeit der Form — der Einwirkung desjenigen nicht vollständig entziehen können, der die deutsche Litteratur seines ganzen Jahrhunderts beherrscht, Sebastian Brants. Dieser hatte es — wie Zarncke sagt — zuerst verstanden, „dem grotesken Humor des Bürgerstandes, der so wild emporgewuchert in den Fastnachtsfpielen, die gravitätische, ehrfurchtgebietende Rolle eines weisen Zuchtmeisters zuzugesellen.“ Man weiß, daß z. B. Manuels Zeitgenosse Thomas Murner das Narrenschiff eigentlich ausgeschrieben hat, daß noch die Werke des Hans Sachs und Fischart von Reminiscenzen an dasfelbe wimmeln. So hat auch Manuel allerdings nur eine sehr mäßige Anzahl Redensarten und Sentenzen ohne Zweifel bei Brant geholt; wobei zwar jedesmal erst zu entscheiden ist, ob der betreffende Ausdruck damals nicht vielmehr ein sprichwörtlicher gewesen. In erhöhtem Maße geschieht diese Anlehnung bei Hans Rudolf, dem wir auch die Aufnahme eines ganzen Abschnittes aus dem Narrenschiff in Elsli Tragdenknaben zuschrieben, was in keinem Falle von dem Vater geschehen ist.[1]) Ueber ein eigenthümliches, aber noch nicht fest bestimmbares Verhältniß zwischen Niklaus Manuel und Pamphilus Gengenbach war die Rede.[2])

Unter denjenigen Dichtern der Schweiz — über dieselbe hinaus erstreckt sich seine Wirkung nicht — die Niklaus

---

[1]) S. o. p. CCVI. Daß auch v. 368 des Elsli wohl dem Narrenschiff entstammt, findet man unten p. 271 angemerkt. Ebendieselbe Quelle verrathen Ausdrücke wie *den namen han* (behaupten) I. F. Sp. v. 1758 (Brant, Vorrede v. 12), *bi der schwere* (p. 33, 268; NSch. 81, 60); ebenso bei Hans Rudolf *an Venus seil ziehen* (p. 321). Eine Menge anderer Redensarten, so: *den falben hengst strichen, der katz die schellen anhenken, vorgessen brot, usriben* (figürlich) etc., die hier wie im Narrenschiff vorkommen, gehen auf Sprichwörter zurück

[2]) S. o. p. CXXXIV.

Manuel nachgeahmt haben, sind außer dem Sohne zu nennen Utz Eckstein und Hans von Rüte. Utz Eckstein[1]) stammt wahrscheinlich aus Oberegg in Schwaben und soll sich schon 1523 an der Disputation in Zürich, 1526 an derjenigen von Baden befunden haben. 1527—1528 versah er die Pfarrei in Thalweil und wurde vom Zürcher Rath Ende 1528 als erster reformirter Pfarrer nach Rorschach geschickt[2]) und von Zwingli (9. Dez. 1528) an Vadian empfohlen. Hier zeigte er sich als heftiger Eiferer gegen die Altäre und Bilder und als nach der Kappeler Schlacht das St. Gallische Land größtentheils wieder zum alten Glauben kehrte, gieng er nach Zürich zurück; wurde 1530 Pfarrer in Altstätten. 1534 in Zollikon, 1536 in Uster; resignirte daselbst 1558 „von Alters und Krankheit wegen“ und muß bald nachher gestorben sein. Oben (p. CLXIX) sind wir Eckstein als Ausbeuter eines Manuel'schen Liedes begegnet, fast alle übrigen 1526 und 1527 bei Froschower gedruckten Schriften. Klagred des Glaubens, Concil und Reichstag schöpfen nach Inhalt und Form frei aus Manuel, ohne die Frische desfelben zu erreichen, da der Pfarrer Eckstein hauptsächlich Dogmenpolemik treibt. Der andere, Hans von Rüte, 1530 Unterschreiber in Bern, der fruchtbare Dramatiker[3]) eröffnete, offenbar von Manuels ersten Fastnachtsfpielen inspirirt, seine Thätigkeit 1532 ebenfalls (nur post festum) mit einer Satire gegen das Papstthum, „von heidnischer und päpstlicher Abgötterei“.[4]) Ueberall im Ausdruck macht sich das Vorbild geltend, Namen wie „Seltenleer“ und „Onboden“ oder Verse wie: „*Ich rupf üch mit minem schwytzerdegen*“ (Blatt C b) sind einfach aus Manuel herübergenommen.

---

[1]) Ueber sein Leben vrgl. S. Vögelin, Geschichte der Kirchgemeinde Uster im XVI. und XVII. Jahrh., 1867, p. 6—8; über Ecksteins Schriften Weller, Volkstheater 112; Serapeum 1862, 119.

[2]) Kesslers Sabbata II, 171.

[3]) Weller, Volkstheater p. 59 u. ff.

[4]) Auszüge in Birlingers Alemannia III, 120 u. ff.

Manuels Dialekt steht in Bezug auf die Vokale noch streng auf der Stufe des Mittelhochdeutschen. Die hauptsächlichsten lautlichen Eigenheiten findet man im Wörterbuch zusammengestellt. Für die Vokale ergibt sich folgende Formel:

Mhd.	î	ei	û	ou	uo	üe	iu
Manuel	i	ei	u	ou	uo (ü)	üe (ü)	ü
Nhd.	ei	ei	au	au	u	ü	eu

Nur in einigen wenigen Schriften, so in Krankheit und Testament der Messe und Klagrede der armen Götzen haben sich, offenbar durch den Buchdrucker veranlaßt, hie und da nhd. ei, au und eu eingedrängt, die unten überall auf die ursprünglichen Laute zurückgeführt wurden. Dieselbe Formel gilt im Ganzen auch für Hans Rudolf. Bei den Konsonanten hingegen sind die mittelhochdeutschen Auslautgesetze gänzlich verwischt, es herrscht in den alten Drucken die damals allgemein gewordene Häufung und Zusammensetzung vor, die in unserm Abdruck — wie üblich — vereinfacht wurde. Auch in den Reimen sind die mhd. Quantitätsgesetze aufgegeben; Manuel kennt natürlich den Unterschied zwischen langer und kurzer Silbe nicht, ebensowenig achtet er auf Reinheit, ö reimt auf e, ü auf i und ie, o auf a etc. Gewöhnlich sind je zwei Verse durch den Reim gebunden, der dreifache Reim erscheint seltener. Die Versmessung ist roh: weder hält sie sich an eine bestimmte Anzahl von Hebungen, obwohl durchschnittlich die Mehrzahl der Verse vier Hebungen enthalten, noch kennt sie die z. B. bei Brant so streng durchgeführte Silbenzählung.

Die Fastnachtsfpiele, zumal die ersten zwei, zeigen noch anschaulich den Zusammenhang zwischen dem Drama und den alten Fastnachtsaufzügen und können in dieser Beziehung als die letzten Ausläufer des mittelalterlichen Schauspiels bezeichnet werden. Zu ihrer Aufführung bedarf es keiner Bühne, die offene Straße, durch die sich der Zug bewegt, bildet die Szene; das übrige muß die Illusion der Zuschauer und das Kostüm der Spieler thun. Der Dialog

... ... episoden gruppirt, wohl zu e
lanuel ist stets originell: statt daß Herolde ı
ıit ihren herkömmlichen Witzen und Zoten ers
röffnen, um Ruhe bitten und den Inhalt der k
)arstellung auskramen, versetzt er uns sogleicl
.ie Situation hinein. Nur einmal hat er sich d
.es zeitgenössischen Drama's in dieser Richtung
iehen wollen. Das Typische seiner Hauptfigure
Iönche und Nonnen, die überall durch ihre
Rohheit, Verbuhltheit und Habgier den Hohn her
nut der Manigfaltigkeit der Charaktere keine
)ie Darstellung, immer knapp, rasch forteilend, de
ǝedanken nicht in endlosen Versen verwässern
iese Fastnachtsspiele zu den vorzüglichsten dr:
:rzeugnissen des 16. Jahrhunderts.

Manuels dichterische Schöpfungen alle sind
eitsgedichte im höchsten Sinne des Wortes.
ie in ihnen vorwaltet, besteht nicht in Dogme
ondern äußere kirchliche und soziale Erscheinu
ie sichtbaren Gegenstände derselben. Die Po
amit in jener dienenden Stellung, die sie wä
.eformationszeit nicht verlassen: sie ist ein
.ehre und kümmert sich, indem sie die Sitt
unächst des geistlichen Standes geißelt und z
pricht, nicht um Schönheit und Maß; sie

dichter: indem er seine Gestalten aus dem Leben und unmittelbar aus seiner Zeit herausgreift, Ereignisse behandelt, die damals alle Welt aufregten und sich mit Vorliebe an das Sprichwörtliche anlehnt, wird er in seiner Einfalt und Treuherzigkeit, in seiner rauhen, schlichten Bernerkraft überall verstanden. Er ist ein Virtuos der Sittenschilderung; aber nicht um den bloßen Spott ist es ihm zu thun, es verlangt ihn herzlich nach bessern Zuständen.

Und wenn ein tüchtiger Inhalt, ungewöhnliche Gedankenfülle und Bilderreichthum, derbe Urwüchsigkeit und unerbittliche Wahrheit zum Wesen der Poesie gehören, – wenn sittliches Pathos, flotter Vortrag, packender Witz, Unerschrockenheit und kernhafte Biederkeit den Dichter ausmachen: so ist Niklaus Manuel unter seinen Zeitgenossen der besten einer gewesen.

[redacted]

SPRÜCHE ZUM TODTENTANZ.

I.

(Vertreibung Adams und Eva's aus dem Paradies, womit die Nothwendigkeit des Todes angezeigt ist. — Links Moses auf Sinai. Unten die Wappen von Wilhelm von Dießbach, Vogt des Predigerklosters, und von Urban Mulcren, † 1493 als der letzte seines Stammes.)

Des tods ursprung:

1. Von des tüfels vergiften zung
Hat der tod sin ersten ursprung,
Herrschet über die menschen ganz:
Wir müessend all an sinen tanz.

2. Eva ist vast schuldig dran,
Sie gab den tod ouch irem man;
Des müessend wir gross liden not,
Wan dahar kompt der bitter tod.

Alle menschen dem tod underworfen:

3. Kein bliben ist in diser zit,
Wir farend all dahin ferr und wit;
Silber und gold hilft uns nit hie,
Es weiss ouch niemand wann oder wie.

4. Doch sind die zehen gebot uns geben
Von unserem gott in 's ewig leben,
Welcher an den selben gloubt mit fliss,
Wirt kommen in das paradis.

II.

(Christus am Kreuze, darunter stehen seine Mutter und der Tod. Rechts ein Beinhaus, in welchem vier Todtengerippe zum Gericht blasen. Unter dem linken Feld die Wappen Ludwigs von Dießbach und seiner Gemahlin Agatha von Bonstetten. Rechts die Wappen Johanns von Erlach, Kastvogt des Klosters Rüggisberg, und seiner Hausfrau Magdalena von Mülinen.)

Christus der herr spricht:

5. Ir menschen all, sechend mich an!
Den tod ich ouch erlitten han
Williklich mit der marter min,
Üch all erlöst von todespin.

Der tod spricht:

6. Allein der herr über all herren
Mocht sich selbs wol mins gwalts erweren,
Sin tod ist gsin min tod und sterben,
Dardurch er üch wolt gnad erwerben.

Die toten sprechent:

7. Hie ligend also unsere gebein!
Zů uns har tanzend gross und klein.
Die ir ietz sind, die warend wir,
Die wir ietz sind, die werdend ir!

III.

(Der Papst auf prächtig geschnitztem Stuhl von vier Geistlichen getragen, der Tod ist hinauf geklettert und nimmt ihm die Tiara vom Haupt. Darüber das Wappen Burkhards von Erlach und seiner Gattin Ursula von Seengen. — Rechts holt der Tod, auf einer Pfeife spielend, den Cardinal. Darüber das Wappen von Ludwig von Erlach und Ursula Schmid von Uri.)

Der tod spricht zum bapst:

8. Wie gfallend üch, herr bapst, die ding?
Ir tanzend ouch an disem ring;
Die drifach kron müessend ir mir lan,
Und üwern sessel lassen stan.

Der bapst gibt antwort:

9. Uf erd schein gross min heiligkeit,
Die torecht welt sich vor mir neigt',
Als ob ich ufschluss 's himmelrich.
So bin ich ietz selbs ouch ein lich.

Der tod spricht zum cardinal:

10. Tanzend harnach, herr cardinal!
Ir bruchtend gwalt on alle zal;
Der wirt üch ietz nit nutzen vil,
Wan sich üwer leben enden wil.

Der cardinal gibt antwort:

11. Wiewol ich 's bapstumbs stützen was,
Wil doch der tod nit betrachten das;
Die welt hielt mich in grossen eren,
Des tods mag ich mich nit erweren.

IV.

(Der Tod reißt den Patriarchen an der Hutquaste mit sich fort. Oben das Wappen Theobalds von Erlach mit dem seiner Gattin Johanna Asperlin von Raren. — Rechts spielt der Tod die Laute vor dem Bischof; das Wappen darüber mit den Buchstaben C. W. weist auf Caspar Weiler, Venner von Bern 1413, hin.)

Der tod spricht zum patriarchen:

12. Herr patriarch, erzvater genampt,
Wie heilig ist doch üwer ampt:
Unschuldig blůt begert üwer hůt,
Ir müessend ouch sterben, hand vergůt!

Der patriarch gibt antwort:

13. Gross irdisch priester hat uns gmacht
Der bapst in tiefer finsteren nacht,
Dis heilig ampt hat er mir geben:
O tod, warumb nimpst mir min leben?

15. Ich han s dermassen gweidet an,
Dass mir keins bliben ist im stall;
Glich wie ein wolf frass ich die schaf,
Ietz find ich darumb grusam straf.

V.

er Tod nimmt den Abt am Arm und Kinn. Wap
llmanns mit den Buchstaben A. S., Venners in Bern 1
d auf dem Horn blasend mit dem Priester, der in seiner
en Pelzhut gehüllt ist. Oben das Wappen Thomanns
Cantors am Stift. T. S.)

Der tod spricht zum apt:

16. Herr apt, ir sind gar gross und feiss,
Springend mit mir an disen kreis!
Wie schwitzend ir so kalten schweiss!
Pfuch, pfuch, ir lond ein grossen sche

Der apt gibt antwort:

17. Die schleckli hand mir so wol getan,
Gross gůt han ich in henden ghan,
Zů mins libs wollust han ich's gwend
Min lib wirt ietz von würmen gschen

Der tod spricht zum priester:

... hast userkorn

Der priester gibt antwort:

19. Min ampt richt' ich mit singen us,
Ich frass der armen witwen hus,
Verhiess mit falschem opfer das leben,
Todesnot wil mir den lon drumb geben.

VI.

(Der Tod erdrosselt den Doctor der h. Schrift. Wappen Bartholome May's, des Rathsherren. B. M. — Der Tod und der Astrolog. Wappen Niklaus Schallers, Stadtschreibers zu Bern 1495—1524. N. S.)

Der tod spricht zum doctor:

20. Herr doctor, ir sind glert und wis,
Üch glichet keiner zů Paris;
So wol könnend ir nit disputieren,
Dann dass ich üch von hinnen füeren!

Der doctor gibt antwort:

21. All mine tag han ich verzert,
Dass ich der bäpsten recht wurd glert;
So ich die sach bi'm liecht besich,
So nutzt es weder ander noch mich.

Der tod spricht zum meister:

22. Herr meister, lond üch nit betriegen,
Man mag 's himmels louf nit biegen!
Was wilt von langem leben schriben,
Wan kein ding über sin zit mag bliben?

Der meister gibt antwort:

23. Den louf des himmels kenn ich wol
Und weiss, was durch 's jar bschehen sol;
Aber min stund ist mir verborgen,
Wann ich sterb, abends oder morgen.

19, 2. Anspielung auf Lucæ 20, 47. Vrgl. Barbali v. 1599.

VII.

(Der Tod zerbricht dem Ritter über dem Brustharnisch, der mit einem schwarzen Kreuz geschmückt ist, von hinten die Lanze. Das Wappen oben rechts deutet auf Ritter Rudolf von Friedingen, Commenthur des deutschen Ordens zu Könitz von 1508—1520.)

Der tod spricht zum ritter:

24. Ritter brůder, us gottes kraft,
Dem glouben hand ir vil gůts geschafft
Und ouch beschirmt die christenheit,
Den tod versůchend mit mannheit!

Der ritter gibt antwort:

25. Mit türken und heiden han ich gstritten,
Von den unglöubigen vil erlitten,
Aber mit keinem sterkern han ich gerungen,
Der mich als der tod hett bezwungen.

VIII.

(Zwei Skelette mit vier Mönchen verschiedener Orden. Links und rechts oben die Wappen Baumgartner und Huber, vielleicht Rudolf Baumgartner, Venner von 1511—1519, und Rudolf Huber, Bau- und Rathsherr 1495. — Der Tod mit der Aebtissin am Arm. Oben das Wappen der Klosterfrau Maria von Bütikon von St. Michaels-Insel.)

Der tod spricht zů den münchen:

26. Ir münchen mästend üch gar wol,
Ir steckend aller sünden vol,
Sind rissend wölf in eim schafskleid!
Ir müessend tanzen, wär es üch leid!

Die münchen gebent antwort:

27. Also hand wir die welt verlassen,
Dass wir uf gassen und uf strassen
Der welt sind gsin ein überlast.
O tod, wie ringst mit uns so vast!

26, 3. Matth. 7, 15.

Der tod spricht zû der äptissin:

28. Gnad, fro̊uw äptissin, lond üch lingen,
Ir müessend mit mir umhar springen!
Hand ir die jungkfrouwschaft recht ghalten,
Ist gût; gott wöl der sprüngen walten!

Die äptissin gibt antwort:

29. Singen und lesen tag und nacht
Hat mich und ander schier toub gmacht,
Und hand des nit ein wort verstanden.
Der tod ist mir vil z'früe vorhanden!

IX.

(Der Tod zieht den Einsiedler am Bart fort. Darüber das Wappen von Peter Stürler, 1523 Venner. P. St. — Rechts ladet der Tod die Begine zum Tanz ein. Oben wieder das Stürler-Wappen mit den Buchstaben P. St.)

Der tod spricht zum brûder:

30. Find ich dich do mit dinem bart?
Brûder, du mûsst uf die totenfart!
Ich han dich lang gsûcht hin und har,
Nun schick dich, schick dich, mit mir far!

Der brûder gibt antwort:

31. Wie kompt in mich vom tod ein grusen!
Bin ich nit sicher in der waldklusen?
Was nutzt mich ietz min härin gwand,
So ich ouch mûss in 's müsenland?

Der tod spricht zû der begine:

32. Kum har, begin im grawen kleid,
Mûsst tanzen, es si dir lieb oder leid!

31, 4. *Mäuseland,* hier Todtenreich. Vrgl. die Graubündner Redensart « die Schermäuse hüten » für sterben. Die Mäuse sind in der Mythologie die Seelen; Rochholz, deutscher Glaube und Brauch I, 156; Simrock, Myth. § 128.

Ietz mûsst den weg ouch selber gan,
Den du den kranken zeigtest an!

Die begin gibt antwort:

33. Den siechen wacht ich tag und nacht,
Den tod ich inen han liecht gemacht,
Ietz bin ich ouch am selben ort
Und empfind, dass nüt helfend die wort.

X.

(Der Tod und der Kaiser. Das Wappen wird für Boley Ganters, des Wirths zur Sonne gehalten, der 1509 noch lebte. — Daneben der gleichfalls musicirende Tod und der König. Das Wappen ist Hans Frischings, Manuels Schwiegervater, des Raths, † 1530.)

Der tod spricht zum keiser:

34. Herr keiser, ergebend üch darin,
Dann es mûss hie nun tanzet sin!
Trüegent ir noch einist ein drifache kronen,
Dennocht wirt üch der tod nit verschonen.

Der keiser gibt antwort:

35. All mine diener, ritter und knecht
Wichend ietz von mir in disem gefecht;
Han ich ie ghan uf erden gwalt,
So hat es doch ietz ein andere gstalt.

Der tod spricht zum künig:

36. Herr künig, früsch uf, harnach und dran!
Der tod wil üwer leben ietz han,
Zum beinhus müessend ir tûn ein sprung,
Wärend ir noch so rich und jung!

Der künig gibt antwort:

37. Silber und gold hatt ich vast vil,
Der tod mir's nit mer günnen wil;
Min kürisser und gross geschütz
Sind mir ietz nit eins pfennings nütz.

XI.

(Der Tod tanzt mit der Kaiserin ab und geigt der Königin vor. Rechts und links das Dießbach'sche Wappen.)

Der tod spricht zur keiserin:

38. Keiner zierd noch schönen gstalt ich schon,
Ich acht ouch nit der güldinen kron,
Ich nim die frouwen und die herren,
Den totentanz ich sie ouch leren.

Die keiserin gibt antwort:

39. Jungkfrowen und dienerin hab ich vil,
Ir keine für mich freiten wil
Mit disem tod den strengen tanz.
Die welt hat mich verlassen ganz.

Der tod spricht zur künigin·

40. Frow künigin, ir sind zart erzogen,
Hörend von mir des todes fidelbogen!
Ir hand vil kleider und edelgestein,
Üch hilft nüt vor dem totenbein.

Die künigin gibt antwort:

41. Ach, ach, müss ich zů den toten gan,
Umb hilf, wen sol ich dann růfen an
In disen grossen nöten min?
Wie ist min herz vol angst und pin!

XII.

(Der Tod reißt dem Herzog den Hut vom Haupt. — Gegenüber meldet sich der Tod beim Grafen. Nach den Wappen sind hier Herr Kaspar von Mülinen, Ritter, und Jakob Roverea, Jakob von Cree genannt, 1515 des Raths, porträtirt. Neben dem Wappen des letztern die Worte: *Ich ward allt XXII Jahr Ritter.*)

Der tod spricht zum herzog:

42. Herr herzog, ach wie lüchtend ir,
Nit anders dann ein irdin gschirr!

Ir müessend ietz all ding verlan
Und mit dem tod zum grab hin gan.

Der herzog gibt antwort:

43. Ach gott, mûss ich so gächling scheiden
Von land, lüt, wib, kind, gelt und kleiden,
Silber und gold, kettinen und ring?
Das ist doch ein gross erschrockenlich ding!

Der tod spricht zum grafen:

44. Mächtiger graf, sechend mich an,
Den reisigen zug lond still stan!
Den erben bevelchend üwer land,
Dann ir müessend ietz sterben zû hand!

Der graf gibt antwort:

45. Von edlem stammen bin ich her,
Der tod seit mir ietz böse mär,
Min herrschaft wolt ich länger niessen!
O tod, wilt mir dann mirr leben bschliessen?

XIII.

(Der Tod und der Ritter. Letzterer wahrscheinlich Albrecht von Stein; neben seinem Wappen, wie neben den zwei vorhergehenden das Zeichen des St. Katharinen-Ordens. — Rechts zeigt der Tod dem Rechtsgelehrten eine Münze. Das Wappen deutet auf Lienhard Hübschi, 1512—28 Seckelmeister in Bern.)

Der tod spricht zum ritter:

46. Du strenger tüwrer ritter gût,
Du soltest han in trüwer hût
Die witwen, weislin und grechtigkeit
Und allzit sin zum tod bereit!

Der ritter gibt antwort:

47. Drumb ich nüt unrechts mocht vertragen,
Ward ich zû einem ritter gschlagen,

Stürmbt deshalb steft, schlösser und burgen;
Ietz wil mich der tod ouch erwurgen.

Der tod spricht zum juristen:

48. Die grechtigkeit sůcht ein jurist,
Das recht verkert diser lurist.
Wer nun recht trifft den rechten ban,
Der mag dest bass in totsnot bstan.

Der jurist gibt antwort:

49. Von gott sind alle recht geflossen,
In eignen büechern sind sie bschlossen;
Dieselben sol der mensch nit biegen,
Es sig in friden oder kriegen!

XIV.

(Der Tod führt den Fürsprech ab. Aus dem Wappen wird auf Dietrich Hübschi, Chorherr, gerathen, der vielleicht mit dem Antonier-Orden in Bern in Verbindung stand, wie der halbe Wappenschild andeutet. — Rechts zerschlägt der Tod dem Arzt das Harnfläschchen. Kein Wappen; aber auf den Berner Stadtarzt und Chronisten Valerius Anshelm bezogen.)

Der tod spricht zum fürsprecher:

50. Gnad herr fürsprech, nun merkent mich eben!
Ich sprich üch bald ab üwer leben:
Drumb gsechent, wie ir üch wend versprechen,
Dann gott wirt alles unrecht rechen!

Der fürsprecher gibt antwort:

51. Mengem tet ich mit fliss sin wort;
So ich von grossen gaben hort',
Do kond ich bald die urteil schriben,
Der bitter tod wil mir's ietz intriben.

Der tod spricht zum arzet:

52. Arzet, wiewol man üch sol eren,
Wil sich doch der tod nit daran keren!

Ir hand nie gsechen gschriben old glesen,
Dass iemants vor dem tod mocht gnesen.

Der arzet gibt antwort:

53. Von der erd schůf gott die arzny,
Die krüter bkant ich wol und fri;
Purgatzen kond ich geben gůt,
Der tod den harn mir brechen tůt.

XV.

(Der Tod und der Schultheiß. Der Tod trägt einen Helm und das Wappen der Falk von Freiburg, welches wohl auf den Schultheiß Peter Falk daselbst hinweisen dürfte. — Daneben der Tod und der Jüngling. Das Wappen bezeichnet den letztern als Franz Armbruster, 1520 des Raths.)

Der tod spricht zum schultheissen:

54. Herr schulthess, nun der tod ist hie,
Besinnend üch wol, was und wie
Vor gott ir dennz'mal wöllend sagen,
Ob etwer über üch würd klagen.

Der schultheiss gibt antwort:

55. Min regieren ist nit ein gwalt,
Ich wach und richt in diener gstalt;
Statt, land und burger lasst sich dran,
Noch mag ich dem tod nit entgan.

Der tod spricht zum jüngling:

56. Edler jüngling, schön, jung und rich,
Sich, wem du entlich werdest glich!
Din adel solt mit zucht wol zieren,
Din leben wirst sunst bald verlieren.

Der jüngling gibt antwort:

57. In fröud hatt ich ein gůten můt,
Das bracht min gsundheit und min gůt;
Ach, ich solt hie vil lenger leben!
So wil mir der tod nit zit mer geben.

XVI.

(Der Tod führt den Rathsherrn an das offene Grab; derselbe ist vermuthlich Hans Kaiser, des kleinen Raths. — Gegenüber zeigt der Tod dem Vogt das Grab, oben das Armbruster-Wappen und ein fehlerhafter lateinischer Spruch, der Strophe 61 ausdrückt.)

Der tod spricht zum ratsherrn:

58. Ratsherr, lieber, nun ratend wol
Und lerend, wie man sterben sol!
Ratend dem armen wie dem richen,
So wirt gott ouch nit von üch wichen!

Der ratsherr gibt antwort:

59. Zů gott han ich min zůversicht,
Der zum ratsherren selber spricht:
Wölche die grechtigkeit verbringen,
Vor gott mag inen nit misselingen!

Der tod spricht zum vogt:

60. Herr vogt, ich můss üch ouch recht wisen,
Üwer lib wirt die würmer bald spisen!
In grossen eren sind ir gsessen,
Müs und krotten werdend üch fressen.

Der vogt gibt antwort:

61. Was hilft gross richtumb und paläst,
Desglichen ouch vil pracht und gfest?
Hätt ich schon aller welt gůt allein,
So deckt' mich doch z'letst ein kleiner stein.

XVII.

(Der Tod tanzt dem Burger vor, in welch letzterm man nach dem Wappen und den Buchstaben H. B. Hans Brunner, den Gerber vermuthet, 1508 des Raths. — Rechts der Tod und der Kaufmann: diesen bezeichnet das Wappen mit dem Namenszug C. V. als Konrad Vogt, Manuels Stiefvater.)

Der tod spricht zum burger:

62. Burger, nun mach din testament,
Din leben ist zum tod gewendt!

Din hus und hof mûsst du verlan
Und ein marischger tänzli han!

Der burger gibt antwort:

63. Ich sûcht stets der statt nutz und eer,
Was mich gûts ducht, da macht ich mer,
Bi miner gsellschaft was mir wol,
Ach, dass ich sie verlassen sol!

Der tod spricht zum koufman:

64. Kum har koufman, mit dim karnier!
Hettst tusend guldin oder vier,
Ouch uf dem meer hundert gallee,
Noch mûsst sterben mit ach und wee!

Der koufman gibt antwort:

65. All nacht und tag mûsst ich wachen,
Wölt ich mine kind zû herren machen;
Das gût hat bsessen ganz min herz,
Mûss ich darvon, bringt mir gross schmerz.

XVIII.

(Der Narr ringt mit dem Tod. Wappen unbekannt. — Gegenüber bückt sich der Tod zum Kind hinunter und führt es sammt der klagenden Mutter, an die der Kleine sich hängt, hinweg. Das Wappen wird dem Geschlecht Stelli beigelegt.)

Der tod spricht zum narren:

66. Heb still du narr und grosser gouch,
Mûsst sterben mit den wisen ouch!
Dann den tod ficht gar nienen an,
Ob wis old narrecht si der man.

Der narr gibt antwort:

67. Wiewol vil narren sind in der welt,
Die mer dann ich hand gliebt das gelt,
So wölt ich doch gern faren dahin,
Wann kein narr me uf erd müesst sin.

Der tod spricht zů der eefrouw:

68. Eefrouw, das kind mûsst du mir lan,
Es mûss tanzen und kan nit gan!
Es ist besser, du lassest's also sterben,
Es möcht villicht zum bûben werden.

Die eefrouw gibt antwort:

69. O tod, wie bist so tumb und blind,
Nimpst mir den man, ouch mir das kind!
Das kan ich nit wol überkon,
Z'letst mûss ich ouch mit dir darvon.

XIX.

(Der Tod tanzt mit dem Handwerker ab; dieser ist nach dem Wappen und Namenszug L. T. Lienhard Tremp. — Rechts schleicht dem flötenden Tod der Bettler an den Krücken nach. Das Wappen und die Buchstaben W. Z. deuten auf Wilhelm Ziely.)

Der tod spricht zum hantwerchsman:

70. Du hantwerchsman mûsst mit mir dran!
Drumb lass all din werchzüg stan,
Damit du ernert hast wib und kind,
Din gwin verschwindt glich wie der wind!

Der hantwerchsman gibt antwort:

71. Mit der warheit ich das sagen mag,
Dass ich kein rûw hatt nacht und tag;
Mocht dennoch kum mine kind erneren,
Noch wölt ich mich gern des tods erweren.

XIX. Wilhelm Ziely, der jüngere, 1511 Diener des Kaufhauses in Bern, seit 1502 Mitglied des Rathes, 1530 Stiftsschaffner der Stadt, gestorben zwischen 1541 und 1542, ist der Uebersetzer der 1521 erschienenen Romane von *Olwier und Artus* und *Valentin und Orsus*, die von *Jakob Ayrer* dramatisirt wurden. Vrgl. Berner Taschenbuch auf das Jahr 1878, p. 43 u. ff.

Der tod spricht zum armen man:

72. Hör armer man und gheb dich wol,
Der tod dich bald erlösen sol!
Hör uf bettlen das täglich brod,
Wan du wirst gnůg han mit dem tod!

Der arm man gibt antwort:

73. Vil hunger leid ich hie uf erden,
Mocht ouch weder rich noch gsund werden;
Noch wölt ich lieber also leben,
Dann mich dem herten tod ergeben.

XX.

(Der gewappnete Tod führt den Krieger hinweg; nach dem Wappen oben und dem Namenszug auf der Tasche des nachspringenden Knappen Jakob von Stein, 1512 des Raths. — Daneben der Tod und die Dirne mit dem Wappen der Familie Arsent von Freiburg.)

Der tod spricht zum kriegsman:

74. Kriegsman, bist gsin in menger schlacht,
In grosser gfar ouch tag und nacht,
Din leben was dir oft bim zil,
Der tod mit dir ietz striten wil.

Der kriegsman gibt antwort:

75. In striten was ich vornen dran
Und hielt mich wie ein redlich man,
Ich was nit gwichen umb ein tritt:
Ietz flüch ich gern, so mag ich nit.

Der tod spricht zů der metz:

76. Min liebe dirn, nun gheb dich wol,
Din herz gross rüw ietz haben sol!
Verlass vast bald din süntlichs leben
Und los uf min sackpfifen eben!

Die metz gibt antwort:

77. Ach, dass ich han so schantlich glebt
Und min gott nie vor ougen ghebt,
Sonders dem lib gsûcht allen lust!
Ietz hilft's mich nit, ist alls umbsust.

XXI.

(Der Tod holt den Koch. Das Wappen ließe auf Hans Achshalm, 1505 des Raths, schließen, doch stimmen die Buchstaben h. b. h. nicht zu. — Rechts der Tod und der Bauer, der letztere nach Wappen und Namenszug H. Z. der Glockengießer Hans Zeender.)

er tod spricht zum koch:

78. Du feisster koch, in menger wis
Hast kochet menge seltsam spis!
Din buch hast gmästet wie ein schwin,
Den würmen wirst du wildbrät sin!

Der koch gibt antwort:

79. Mich wil die herte red erschrecken,
Mag weder spis noch win mer schmecken;
Die häfenschleck sind mir empfallen,
Sind mir als bitter wie ein gallen.

Der tod spricht zû dem buren:

80. Du bur magst ouch nit lenger bliben,
Der tod wil dich von hinnen triben!
Ein anderen lass das korn treschen,
Dann dir wirt bald das liecht erleschen!

Der bur gibt antwort:

81. Ach tod, lass ab von dinem zorn!
Gsichst nit, dass ich wolt säjen korn?

Wilt du dem buren nemen das leben,
Wer wirt dann der welt mer korn geben?

XXII.

(Der Tod mit Pfeife und Trommel vor der Wittwe, nach dem Wappen Dorothea von Erlach, vermählt mit Kaspar Hetzel von Lindnach. — Rechts der Tod und das Mädchen. Wappen der Familie Glaser.)

Der tod spricht zů der witfrouw:

82. Witfrouw, ich kan üch das wol düten,
Hand ir schon nie mit armen lüten
Mit beten und fasten gsůcht langs leben:
So müessend ir dennocht üwer hut geben!

Die witfrouw gibt antwort:

83. Durch fürgenomne erbar wis
Meint ich zů erlangen lob und pris,
Ouch langes leben mit gsundheit,
Samt fröud und růw in ewigkeit.

Der tod spricht zů der tochter:

84. Tochter, ietz ist schon hie din stund!
Bleich wirt werden din roter mund,
Din lib, angsicht, din haar und brüst
Můß alles werden ein fuler mist!

Die tochter gibt antwort:

85. O tod, wie grüwlich grifst mich an,
Mir wil min herz im lib zergan!
Ich was verpflicht eim jungen knaben,
So wil mich der tod mit im haben.

XXIII.

(Der Tod zieht mit seiner Beute auch unter den Juden und Heiden davon. Oben die Wappen der Familien Tillmann und Hübschi mit den Buchstaben B. D., also Bernhard Dillmann, Seckelmeister, und dessen Frau Anna Hübschi. — Rechts Niklaus Manuel selber, der noch den letzten Pinselstrich einer Figur gibt; da schleicht das Gerippe mit der Sanduhr auf dem Rücken herbei und greift ihm an den Malstock. Oben Manuels Wappen mit der Ueberschrift N. M. D.)

Der tod spricht zů den juden und heiden:

86. Ir juden und ir unglöubigen hünd,
Köntend ir noch so vil list und fünd,
Müessend ir dennocht sterben in ewigkeit,
Dann ir hand verleugnet die christenheit!

Die juden gebent antwort:

87. O wie sind wir so ganz betrogen!
Die rabiner hand uns alls erlogen,
Sie gabend uns vil falschen gsatz,
Der tod füert uns uf hellschen platz.

Der tod spricht zů dem maler:

88. Manuel, aller welt figur
Hastu gemalt an dise mur!
Nun můsst sterben, do hilft kein fund,
Bist ouch nit sicher minut noch stund!

Manuel, der maler, gibt antwort:

89. Hilf ewiger heiland! drumb ich dich bitt!
Dann hie ist gar keins blibens nit;
So mir der tod min red wirt stellen,
So bhüet üch gott, min lieben gsellen!

XXIV.

(Allegorie. Vom Lebensbaum herunter, an den die Axt gelegt ist, fallen die Menschen und werden vom Schnitter Tod, der Pfeile im Köcher trägt, dahingemäht. Jedem der hingebetteten Todten steckt ein Pfeil in der Stirne. Auf der Kanzel rechts hält der Prediger einen Todtenschädel über das Land hin.)

Der beschluß:

90. Wer dise figur schouwet an,
Sie sigend jung, alt, wib oder man,
Sollent betrachten, dass wie der wind
Alle ding unbestendig sind.

91. Doch wüss ein ieder mensch gar eben:
Nach diser zit ist ouch ein leben,
Das stat in fröuden oder in pin.
Drum lůg ein ieder, wo er wöl hin!

Das jüngst gericht:

92. Wan der richter wirt sin so gerecht,
Dem herren lonen wie dem knecht,
Und wirt sin urteil ewig bston.
Gott helf uns in des himmels tron
Durch Jesum Christum, sinen lieben son!

Amen.

[redacted]

Ein hüpsch nüw

lied vnd verantwortung defz
Sturms halb beschähen zů Pig-
goga, In der wyß wie das
Paffier Lied.

1. BOtz marter Küri Velti!
du hast vil lieder gmacht,
rüempst dich in aller welte,
du habest gewunnen ein schlacht.
Du lügst, als wit dir 's mul ist
und rüempst dich dinr eignen schand,
der graben het dir 's leben gfrist,
keins lantsknechts gwer noch hand.

2. Ich han dich ouch wol gsehen
zů Gamelot uf der heid,

1, 1. Das Landsknechtlied, auf welches Manuel hier antwortet, ist verloren. Vergl. die Einleitung. — *Küri,* Quirinus, Grimm DWB. V, 2801. *Velti,* Valentin.

1, 7. Die Kaiserlichen hatten ihr Lager in einem durch Gräben, Hohlwege und Hecken eingeschlossenen Jagdpark genommen und sich hier wohl verschanzt; sie empfiengen die heranstürmenden Schweizer mit einem furchtbaren Feuer.

2, 2. *Gamelot,* Gambalo.

da solt ein schlacht sin gschehen,
das was dir im herzen leid.
Ir duftlosen ellendshüte,
ir gabend gar bald die flucht!
ich meint, ir wärend kriegslüte,
so sind ir schärmüsen zucht,

3. Die sich in herd vergrabend,
glich wie ein suw in mist,
darzů keins mans herz habend,
wo nit gross vorteil ist!
Dri tusent fromm Eidgnossen
die stůndent zů witem feld,
sechzig Franzosen z'rossen,
verlassen von aller welt.

4. Da ir uns da vernamend
am abend zů Pavy,
da warend ir allsamend
trunken voll, früsch und fri.
Wol umb das ein nach mitternacht
da wutstend ir uf vom tisch;
ich meint, ir wöltend mit uns tůn [A ij] ein schlacht,
da warend ir nit so frisch.

5. Ich můss üch dennocht danken,
ir hand uns nit veracht,
mit üwerm vollen schwanken
ein starken hufen gmacht.

3, 5. Lautrec sandte eine Abtheilung der Schweizer, dreitausend an der Zahl, unter Albrecht von Stein seinem Bruder Thomas von Foix entgegen, der von Genua Hilfe brachte. Der Markgraf von Mantua suchte diese Vereinigung zu hindern, mußte sich aber nach Pavia zurückziehen. Vrgl. Str. 4—7.

3, 7. *A* gibt *z'Rosen*, das wäre nach Liliencron zu Rosa.

Allein sechs tusent lantsknecht
die duchtend sich redlich lüt,
Spangier und der Banditen gschlecht
die zellen ich dennocht nüt.

6. Darzů vier halber schlangen
hand ir ouch bi üch ghan,
die sind noch zů uns gangen,
hand doch kein schaden tan.
Ouch was uf üwer siten
ein starker züg zů ross,
wir zugend zů üch uf d'wite,
von vorteilen, stett und schloss.

7. Wir hattend zwo faggunen,
die liessend wir in üch gan,
sie soltend üch etwas runen,
als sie ouch hand getan.
Ir namend d'flucht bi ziten,
ir forchtend der Schwyzern bůss;
man kont üch nit erriten,
ir warend all wol ze fůss!

8. Mit bochen, schwören, blärren,
wend ir all welt erschlan;
warumb hand ir Nawerren
d'Eidgnossen stürmen lan?
Die statt hand wir gewunnen,
Erschlagen üwer fründ,

6, 7-8. Wir gaben vortheilhafte Verschanzungen hinter Mauern auf und zogen auf das freie Feld hinaus.

8, 3. Nachdem sich der Markgraf von Mantua nach Pavia zurückgezogen, nahm jene Abtheilung der Eidgenossen Novara mit furchtbarem Gemetzel (Str. 10) ein, dann stießen sie bei Casin (Str. 9, 8) wieder zum Hauptheer.

warumb sind ir da nit kummen?
dass üch 's hellsch füwr entzünd!

9. Wir warend doch verlassen
und enert dem Thysin,
da sind uf allen strassen
des ganzen zügs nit gsin
viertusent, wil ich segen,
nit mer man bi uns fand;
der recht züg der ist glegen
zů Gasin vor Meiland.

10. Nawerra hand wir gwunnen
und einlif hundert erstochen;
ir warend vor kum entrunnen,
da gieng's erst an ein bochen:
« botz marter sacker liden!
wir wöllend gan Meiland zien,
die Schwyzer wend wir schniden
und wend sie nümmen flien! »

11. Ir zugend uf uns here
zwen tag, als ich wol weiss,
als ob kein gnad da were,
die stirnen was üch heiss;
z'Gamalot kamend üch die märe,
wir wärend nümmen me wit,
zugend dapfer dohere,
mit üch ze tůn ein strit.

12. Was ir vor in zwen tagen sind zogen
gegen uns har von Pafy,
sind ir in eim wider gflohen.
Wie erlich üch das si,

9, 2. Auf dem rechten Ufer des Tessin.

das möcht ein kind erraten,
das erst von der windlen schied.
Drumb spartend ir wol den aten
und sungend sant Jakobs lied! [A iij]

13. Was darf es vil kramanzen?
wir hand all gross beger,
einmal mit dir zů tanzen,
wo gar kein vorteil wär.
Seg an, lantsknecht, wie gfalt es dir?
es wil nit für dich sin;
glich wie die tachs und murmeltier
also grabend ir üch in.

14. Zů letst hand wir üch funden
in grossem vorteil stan
mit gräben oben und unden,
noch lüffend wir üch an.
Das gschütz gieng wie der hagel,
noch lüffend wir üch darin;
ich gloub, dass üch der zagel
nit hert solt gstanden sin!

15. Ouch rumtend ir den graben;
da hand ir 's leben von,
dass wir vor im nit haben
recht mögen an üch kon,
wie mannlich wir dran fůren.
Möcht ich so vil vorteil han,
mit iteligen hůren
wölt ich üch allsampt bestan.

12, 8. *St. Jakobslied*, das Pilgerlied der Wallfahrer nach St. Jago: «Wer das elent bawen will, der heb sich auf und sei mein gesell wol auf sant Jacobs strassen.» Uhland, Volkslieder Nro. 302; Schriften IV, 310 u. ff.

16. Der anlouf was vergeben,
wir mochtend nit an üch kon;
nun machend iez ein wilds leben
und rüemend üch vil darvon,
dass wir uns zů der zite
allda hend von üch kert!
warumb kamend ir nit uf d'wite
und hettent üch da gewert?

17. Ir dorftend üch nit rüeren
und blibend in dem nest,
wiewol ir ietzund füeren
gross triumpf, pracht und fest.
Hand wir die flucht all troffen,
da wir vom graben kamend,
warumb sind ir denn nit nahen gloffen
in tusent tüfel namen?

18. Ein ordnung macht man bhende
uf einem witen plan,
alls an dem selbigen ende
da wolten wir mit üch schlan.
Da nieman dar dorft kommen,
ein strit mit uns bestan,
da hend wir 's gschütz genommen
und hend ouch firabend ghan.

19. Du nennst uns allzit Heine
in dinem lugelied
und sprichst, Albrecht vom Steine
und Arnold Winkelried

19, 1. *Heine* oder *Heini,* Koseform zu Heinrich, im Anfang des 16. Jahrh. besonders eine Bezeichnung für die Eidgenossen gegenüber Bruder Veit, dem deutschen Landsknecht. Wackernagel, deutsche Appellativnamen, Germania V, 333. (Kleinere Schriften III.)

und ander fromm Eidgnossen
die heigend vil wunden ghan:
sie sind vom gschütz erschossen,
gott wöll ire seelen han!

20. Dank habt ir groben törpel,
wo man's von üch seit im land,
dass ir die toten cörpel
so dapfer gschlagen hand!
Ich weiss vil armer wiben,
die dörftend's nit understan!
man solt's in d'chronik schriben
und üch zü ritter schlan.

21. Hettend ir sie bi leben
und iren kreften funden,
ir hettend in nit geben
halb so vil stich und wunden.
Ich hab sie oft gesehen,
die helden unverzagt,
es hett einer üwer zehen
mit nassen lumpen gjagt!

22. Wölche da sind beliben
und gschossen durch die bein,
die hend ir all ufgriben
und nie gefangen kein.
Des wend wir nit vergessen;
beit nun, min lieber gsell!
wir wend üch ouch bald messen
grad mit der selbigen ell!

23. Du hast oft angezogen
ein lied, das du hest gmacht,
erstunken und erlogen,
wir heigend gott veracht:

ja wär es schlecht mit liegen,
so wurdend ir alle welt
bezwingen und bekriegen,
ir gwunnend gold und gelt!

24. Du nennst uns kronenfresser,
drumb dass man sie dir nit git
mit dinem breiten messer:
ich sach dich siben mit
in eim leren hus ertöten;
ir sind verwegen hüt!
und bsunder in kindsnöten
da sind ir gar handlich lüt.

25. Heb iez vergût vom Schwyzer,
bis dass er's bass gelert,
und schenk im ein par crützer,
die hat er bald verzert
in wildprät, fisch und hasen. —
Du min liedlindichter zart,
ich schiss dir ein dreck uf d'nasen
und dri in knebelbart!

23, 5. *schlecht*, aufrichtig, in Richtigkeit: wäre es mit Lügen gethan.

24, 1. *Kronenfresser*, Spottname für die Schweizer im 16. und 17. Jahrh., nach den Sonnenkronen, die sie im Solde Frankreichs erhielten.

[redacted]

Ein Faßnacht spyl, so zů Bern uff
der Herren Faßnacht in dem M.D.XXII.
jar, von burgers sünen offentlich gemacht ist,
Darinn die warheyt in schimpffs wyß
vom Babst vñ siner priester-
schafft gemeldet wirt.

(Holzschnitt.)

Item ein ander spyl, daselbs vff der
Alten Faßnacht darnach gemacht, anzey
gende grossen vnderscheid zwüschen
dem Bapst vñ Christum Je
sum vnserẽ säligmacher.

[redacted]

DEs ersten trůg man ein toten in einem boum, in gestalt in ze vergraben. Und sass der bapst da in grossem gepracht mit allem hofgesind, pfaffen und kriegslüten, hoch und nider stands. Und stůnd aber Petrus und Paulus wit hinden, sahend zů mit vil verwundrens. Ouch warend da edel, leien, bettler und ander. Und es giengend aber zwen leidmann nach der bar, die klagtend den toten. Und do die bar für die pfeffisch rott ward nider gestellt, do fiengend die leidlüt an ir klag, des ersten also:

Leidmann. Augustin Vorschopf.

Erbarm sin gott und all chör der engel,
Dass unser vetter Bonenstengel
So jung mit tod abgangen ist!
O barmherziger Jesu Christ!

Leidmann. Caspar Witwenrogen.

Kein kosten sol uns beduren daran,
Wo wir münch und priester mögend han,
Und solt es kosten hundert kronen,
So wellend wir inen erlich lonen;
Damit man mög die seel erlösen
Vom fegfür und von allem bösen,
Darvon man doch so grüwlich redt.
Darumb ich im gern helfen wett.

Sigrist. Vältin Stickel.

Heer kilchherr, gend mir 's botenbrot!
Es ist ein vast richer meier tot,
Den hat mân gebracht mit grossem weinen.

2. Auch Fischart, Gargantua 95 a (1594), kennt den *nachbaur bohnenstengel.*

Kilchherr. Herr Ruprecht Mecher.

Es ist recht, hettind wir noch einen!
Der bschüsst nüt, kämind noch vil!
Der tod ist uns pfaffen ein eben spil,
Je me, je besser; kämind noch zehen!

Sigrist.

Bi gott, ich liess es ouch gern beschehen!
Ich wil lieber den toten lüten,
Dann dass ich solt hacken oder rüten.
Die toten gend gůt spis und lon:
Söllend sie mit glüt in himmel kon,
So ist das gelt wol angeleit,
Wenn sie der ton in himmel treit.

Kilchherr.

Lucas schribt nit vil darvon,
Dass gott durch den gloggenton
Werde bewegt, sin gnad ze geben,
Es sye im tod oder leben.
Es bringt aber uns die fisch in die rüschen,
Barben, hecht, fornen, salmen und gross trüschen,
Die mögend wir vom opfer koufen.
Es fröwt mich bass, dann kindlin toufen.

Pfaffenmätz. Anastasia Fuchsörli.

Herr, bis gelobt, es wil uns wol ergan,
Da werdend wir aber me zins han! [A ij]
Die richen toten gend gůten lon;

---

27. Zu dieser Redensart vrgl. *Joh. Agricola,* Sibenhundert vnd funfftzig Deutscher Sprüchwörter Nro. 422 (ich citire nach der Ausgabe Wittenberg 1582): « Also haben die Deutschen die schrift Luce irs evangelisten fest gehalten und für ein warheit, und wenn sie jemand haben wöllen sein wort verlegen und höflich verwerfen, haben sie gesagt: *Lucas schreibet nicht also,* es wird sich anders finden. »

Mir wirt zum minsten ein rock darvon,
Der můss sin wiss, schwarz, grüen und brun
Und unden drum ein gäler zun.

Tischdiener. Görg Früesummer.

Benedicite ir lieben herren!
Ir mögend aber wol frölich zeren!
Da lit ein vogel der's vermag,
Der ist gefallen in den schlag;
Pfrüend und jarzit hat er gestift,
Das ein grosse nutzung trifft,
Und eb ir den werdend verzeren,
So wirt üch gott ein bessern bescheren.

Papst. Entchristelo.

Der tod ist mir ein gůt wiltbrät,
Dardurch mine diener und mine rät
Mögend füeren hohen gebracht
In allem wollust tag und nacht;
Diewil wir's habend gebracht dahin,
Dass man nit anderst ist im sinn,
Dann dass ich also gwaltig si,
Wiewol ich leb in büebery,
Noch mög ich die seel in himel lupfen,
Dardurch ich menchen vogel rupfen.
Ouch wänend sie, ich heb den gwalt,
In die hell zů binden, wer mir gefalt.
Das sind alles gůt griff uf der gigen.
Lůgend ir nun, dass ir gschickt syen
Und predgend allweg das geistlich recht!
So sind wir herren und die leien knecht;
Und tragend herzů bi der schwere,
Das sunst alles verderbt wäre,
Wo ir das euangelium seitind

Und nach sim inhalt recht usleitind.
Dann das lert nienen opferen noch geben,
Allein in armût und einvalt leben.
Sölte es nach euangelischer wis zûgan,
Wir möchtind vast kum ein eslin han,
So wir sunst hoch gehalten werden.
Ich rit allmal mit tusend pferden,
Ein cardinal mit zwei drü hundert,
Wiewol es die leien übel wundert.
Ich zwing sie aber durch den ban
Und sprich, der tüfel müesst sie han,
Wo sie ein wort darwider redtind.
Und wenn wir nummen selber wettind,
So wärind wir herren der ganzen welt;
Dann uns vallt zû rent, gült und bargelt
Us der armen blûtenden schweiss,
Der nit anders verstat noch weiss,
Dann dass ich sye gwaltiger gott,
Und müessind halten mine gebot;
Des ir mit mir gross wollust hend.
Wenn wir es nummen behalten wend,
So sind wir fri und sicher lüt
Und gend uf erd keim leien nüt,
Weder reis, kost, zoll, stür, noch ander beschwerd,
Dann wiewasser und salz, dri haselnuss wert,
Und ist keim volk uf ertrich bass.
Darzû hilft vast wol der ablass, [A iij]
Schafft, dass man schücht bûss zû tragen;
Vom fegfür ist grüwlich ze sagen,
Dass man das gmein volk mög erschrecken.
Das hilft gar wol den schalk verdecken.
Und wer gern well leben fri
In wollust und aller büebery,

Der behelfe sich mines rechten,
So bedarf üch niemand widerfechten.
Ir stelind, roubind, tüegind, was ir wend,
So bedörfend doch die leien nit ir hend
An üch legen mit irem gewalt.
Wann man nun dise gewonheit bhalt!
Und strafend und plagend wir all welt
Umb alle narung, gůt, gold und gelt!
Darzů so helfend uns die toten,
Dass wir die leien mögen beschroten.

Cardinal. Anshelm von Hochmůt.[1]

Wann mir nit wär mit toten wol,
So läg nit mencher acker voll,
So durch mich und min gesellen,
Die stets nach kriegen stellen,
Sind erschlagen und erschossen.
Des hab ich mechtig wol genossen,
Dass ich so gern sach christenblůt,
Darumb trag ich ein roten hůt,
Und hab darvon gross nutz und ouch eren,
Järlich zwenzig tusend florin zů verzeren.
Kan ich es gefüegen, ich wil bass dran,
Ich můss noch zwei gůte bistum han.

Bischof. Crysostomus Wolfsmagen.

Wir bischof hand ein gůte sach,
Darumb sind wir an gelt nit schwach;
Darzů hilft uns das bäpstlich recht,
Die sach wär sunst nit halb so schlecht,
Und wurdind nit vil siden tragen,
Ouch nit gross gůt vertůn mit jagen,

---

[1]) Hier darf an Matthäus Schinner gedacht werden.

Zů keiner zit im harnesch riten;
Ich wär ouch nit ein houptman in striten.
Stüend es als bi anfang der kilchen,
Ich trüeg villicht grob tůch und zwilchen;
Do wurdend wir als hirten geacht,
Ietz sind wir zů fürsten gemacht.
Darzů so bin ich noch ein hirt.
Ja wenn? so man die schaf beschirt.
Die hirten sind ouch underscheiden,
Die schaf müessend mich weiden
In allem můtwil und libslust;
Sie müessend's tůn, ich friss sie sust,
Und milch sie, dass sie kum könnend gan,
Ietz mit ablass, denn mit dem ban.
Si dörfend sunst keins wolfs, denn min,
Ich kan wol hirt und ouch wolf sin.
Dank hab der bapst, von dem ich's han,
In sinem glouben wil ich stan,
Bis in tod beschirm ich sin gbot,
Er ist mir recht ein gůter gott.
Dass er den pfaffen die ee verbüt
On grund heiliger gschrift, das schadt mir nüt.
So mögend sie nit künscheit halten, [A iiij]
Vast wenig der jungen noch der alten;
Wiewol sie sind gottes wort verkünder,
So sitzend sie doch als offen sünder,
Daran sich ergert alle welt.
Was liegt mir dran? es bringt mir gelt.
Ich lass inen es nach, warumb des nit?
So er mir vier rin'sch guldin git
Järlich, so sih ich durch die finger,
So halt ich fürsten stat dest ringer.
Gebirt denn die mätz ouch kind dem pfaffen,

So mag ich min nutz witer schaffen.
Sich zû, was bringt es nutz und gewins
Der hoden — wie heisst? der bodenzins:
Zwei tusend guldin treit es ein jar,
Kumpt mir von pfaffenhûren har.
Wärind pfaffen und hûren frumm,
So wurd mir nit ein haller drum.
Soltend die pfaffen eewiber nen,
Das wurd nit speck in die bratwürst gen.
Also bin ich ein fürst und geistlicher hirt,
Ja frilich zû gûtem tütsch ein hûrenwirt,
Darfür wend mich die puren han.
Die selben tûn ich all in ban.

Vicari. Joannes Fabler.

Mich truckt der schûch an beden füessen,
Ich hab kurzlich erliden müessen
Von den puren und groben freflen leien,
Dass sie mich ganz ein andren reien
Hand wellen leren us der gschrift.
Die trucker hand sie all vergift.
Sie hand das euangelium gfressen
Und sind ietz mit dem Paulo besessen.
Die bibel hand sie gar durchsûcht,
Sie sind verwegen und verrûcht;
Sie schühend weder aach noch ban
Und wend sich nit erschrecken lan.
Ich wond, ich hett ouch hirn im houpt,
Man hat mir ouch vor ziten gloubt,

---

163 u. ff. Vergl. Valerius Anshelm VI, 255 zum Jahr 1524: « — der zit (wurde) vom bischof von Costenz geredt, er wäre der grösst hûrenwirt, hätte järlich ob 6000 gulden hûrenzins ufzeheben. »

182. Vergl. Gœdeke, Pamphilus Gengenbach 628.

Wenn ich das bäpstlich recht allegiert,
Und mine wort hoflichen beziert.
Sie hand an mir nüt überhupft
Und mir den gyren gnaw berupft.

---

192. Das *Gyrenrupfen* ist ein altes Pfänderspiel, bei dem sich Alle gegen einen vereinigen, der als Geier in den Schwarm Vögel stößt. Rochholz, Alemannisches Kinderlied und Kinderspiel 410. Hier bezieht es sich auf folgende Schrift, die im Jahr 1523 Zürcher Bürger gegen den bischöflichen Vikar Johannes Faber — unsern Fabler — ausgehen ließen: *Das gyren rupffen. | halt inn wie Johans Sch | mid Vicarge ze Costentz, mit dem büchle | darinn er verheißt ein warē bericht wie | es vff den .29. tag Jenners. M. D. | xxiij. ze Zürich gangen sye, sich | übersehē hat. Ist voll schim | pffs vnnd ernstes.* Am Schluß: *Getruckt zů Zürich .d. Christo. Froschower.* O. J. in 4°. Letzte Signatur I iij. (Gœdeke, Grundriß 246; Weller repertorium typ. Nr. 2490.) — Bullinger, Reformationsgeschichte I, 108 berichtet folgendes hierüber: «Nach gehaltnem gespräch, (zu Zürich) als M. Erhard Hegenwald die acta gehaltner disputation in truck lassen usgan, liess Johan Fabri Vicarius dargegen ouch ein büechli usgan, in dem er sinen glimpf darthät mit vil beschönens; schuldiget ouch gedachten M. Erharten der unwarheit etc.... Und diewil das büechli dermassen was, dass man es nit wert achtet, dass iemants vil arbeit, es zů verantworten, daran legen sölte, stůndent etliche burger zamen und gabend sie dem vicario antwort, die sie ouch trucken liessend und namptend ir antwort das gyrenrupfen, von dem spil har, das junge gsellen mit einandren üebend, da einer in mitte sitzen můss, einer im hüeten, die andren all herzů loufend, den sitzenden zů roufen. Und hat sunst dise der burgeren antwort vil gůts schimpfs und gůt rüpf, die sie dem vicario undenuf von der schwarten gabend etc.» Vrgl. auch Valerius Anshelm VI, 198; Mörikofer, Zwingli I, 161. — Ueber die Verfasser des Gyrenrupfens macht mir Herr Prof. Dr. Georg von Wyß folgende gütige Mittheilung: « 1) *Johannes Haab,* aus einer alten zürcherischen Familie 1503 geboren, ward 1523 des Großen Rathes; 1531 Zunftmeister zur Safran; 1532 Salzhausſchreiber; 1538 Landvogt im Rheinthal; 1540 wieder Zunftmeister und am 3. Juni 1542 Burgermeister. Nach 18jähriger Amtsführung legte er im Juni 1560 seine Stelle wegen Krankheit nieder, † am 22. März 1561. — 2) *Heinrich Werdmüller,* schon im Schwaben-

Ich sagt von frömbden inslen und landen,

---

kriege dienend, ward 1515 des Großen Rathes, nahm mit seinem Bruder Jakob, der 1517 des Großen Rathes wurde, am «Gyrenrupfen» Antheil. Heinrich, 1532 Rathsherr (d. h. des Kleinen Rathes) geworden, † 1548; der jüngere Bruder, Jakob, wurde 1530 der erste zürcherische Vogt zu Locarno, 1531 Rathsherr, 1534 Seckelmeister, † 1559. — 3) *Heinrich Wolf,* 1515 in Italien, 1518 mit Ulrich Sturm, Ritter Jakob Escher und Diethelm Röust (dem nachmaligen Burgermeister) Wallfahrer nach S. Jago di Compostella, ward 1523 Zwölfer, 1524 erster Amtmann in (dem aufgehobenen Chorherrenstifte zu) Embrach, † auf dem Schlachtfeld von Kappel am 11. Okt. 1531. — 4) *Konrad Escher.* Den Jahren nach zu schließen, in denen die verbundenen Freunde standen, ist dieser wahrscheinlich: Junker Hans Konrad Escher (vom Luchs), der 1529 des Großen Rathes, 1541, 1548, 1564 und 1572 Landeshauptmann zu Wyl (Abtei St. Gallen) war und als solcher 1572 †. Er war durch seine Gattin, Dorothea Grebel, Eidam des 1526 hingerichteten Rathsherrn Jakob Grebel und Schwager des Wiedertäufers Konrad Grebel. Ein anderer Hans Konrad Escher (vom Glas, also kein «Junker»), 1510 Landvogt in Greifensee, 1524 Rathsherr, † 1539, war wohl nicht eigentlicher Zeitgenosse von Haab und der Werdmüller, sondern gehörte einer ältern Generation an. — 5) *Ulrich Funk,* 1525 einer der erstернannten obrigkeitlichen «Pfleger» der Stift zum Großmünster, im gleichen Jahre des Kleinen Rathes und erster Amtmann bei den Augustinern, 1528 und 1529 Begleiter Zwingli's nach Bern und nach Marburg, war einer der hervorragendsten Freunde und Förderer der Reformation und starb bei Kappel, 11. Okt. 1531.» — Als weitere Mitarbeiter am Gyrenrupfen nennen sich noch *Konrad Luchsinger* und *Hans Hager.* — Faber beschwerte sich unterm 16. Nov. 1523 von Linz aus beim Rath von Zürich über das Pamphlet; der Brief bei Füssli, Beiträge zur Erläuterung der Kirchenreform IV, 158; ib. V, 376. — Auch Utz Eckstein im «Concilium» (1527) C iij[a] (Scheible, Kloster VIII, 31. Zelle, p. 733) erwähnt des Gyrenrupfens.

193. Anspielungen auf die gegen Hegenwald und die Disputation in Zürich gerichtete, im Gyrenrupfen scharf zersauste Schrift Fabers: *Ain war: | lich vnderrichtūg | wie es zů Zürch auff den | Neünundtzweintzigsten | tag des monats Ja | nuarii nechstuer- | schynen ergan- | gen sey.* O. O. und J. in 4°. Letzte Signatur G iii. Die Vorrede datirt vom 10. März 1523. Es ist hier vornehmlich folgende Stelle auf

Darmit hab ich mich understanden,
Zû behalten minem bischof noch
Sin gwalt und macht und wirde hoch,
Den langen bruch vil hundert jar.
Das hand sie mir verachtet gar.
Kein concilium gilt nüt me,
Das tût mir so angst und we.
Sie erbietend sich zû disputieren,
Durch heilige gschrift zû arguieren,
Und sind doch grob schlecht hantwerkslüt,
Die machend unser sach zû nüt.
Sie hend mir gebürstet, des ich mein,
Und alls mit heiliger gschrift allein;
Darneben ouch mich gfatzt, umbgetriben,
Ich ward noch nie so wol usgeriben
In der badstuben, noch darneben,
Und hab doch gûte trinkgelt geben! [A v]

Probst. Fridrich Gitsack.

Hochwirdiger fürst und gnädiger herr,

Bl. D iii^b gemeint: « Hab ich nit erzelt weiter, dass der verstand also nit nur allein in der occidentali, sondern auch orientali ecclesia, namlich auch bei den Grecis, und sonders werd es also gehalten in Creta, Corcyra, Rhodope, Peloponeso, insulis Cycladibus, Calabria, Cypro, Constantinopoli, Thebis, Adrianopoli, Chio und andere ort, da noch die christen seiend. Auch in India bi dem priester Johann » etc. ib. B ii^b. Ueber diese Stelle vrgl. auch Gyrenrupfen d iiij^a und h j^b.

199. Faber a. a. O. C iii^a: « das ist erst der flûch und der schad, dass sie weder uf vergangne noch künftige decreta oder concilia nichts haben wöllent. » Gyrenrupfen e iij^b.

203. Gyrenrupfen Vorrede a j^b: « Und habend wir nach benempten sin lugenbüechlin under uns geteilt und jeder etliche stuck verantwurtet, damit er (Faber) die schnider und schûchmacher ze Zürich lernete kennen, die er aber so schön verachtet hat, redende: ob er vor schnideren und schûchmacheren sölte disputieren. » ib. b iij^a, f j^a.

Sind handvest und gestattend nimmermer,
Dass man anders predge und sag:
Denn dass der bapst allein vermag,
Die seel in die hell und himmel ze bringen,
Darmit man die leien möge zwingen,
Was ir redend, singend und sagen,
Dass sie das bi straf ewiger plagen
Müessind halten und glouben stät,
Als wärind's Christi gebot und rät;
Darmit wir mögind herrlich prangen.
Es ist vor ziten wol angefangen,
Denn alles, das wider uns was,
Das hand die bäpst erlütret bass,
Krümpt und gebogen uf unseren weg,
Das sunst im widerspil stets läg.
Es stat noch wol von gottes gnaden!
Tůnd wir uns nur nit selber schaden
Und stets in sölichem bruch beharren,
So machend wir die leien zů narren.

Dechan. Sebastian Schinddenburen.

Ich blib darbi, diewil ich leb,
Gott geb, wo das euangelium kleb.
Was gat's mich an, was Christus seit,
So es mir nit ein haller treit?
Solt ich mich des benüegen lan,
So wurde ich nit feisst backen han.
Was han ich mit dem euangeli ze schaffen?
Es ist doch ganz und gar wider uns pfaffen,
Als es ouch was bi Christus leben;
Darumb ward er Pilato geben,
Dass er wider die priester was.
Des bapsts satzung gevalt mir vil bass.

Was bedarf ich der bibel und propheten?
Hette ich ein bůch von Elslin und Greten!
Doctor Murnar parfůsser ist
Mir ein gůter euangelist,
Der schribt Gouchmatt von minem wesen;
So ist Esopus mir ouch hüpsch ze lesen,
Die billich bi einandren soltend sin.
Ja, wo nit wär der bischoffen gwünn.
Wenn ich das bäpstlich recht verstan
Und warlich eelüt scheiden kan:
Was wott ich mee? es ist nit not.
Ich blib darbi bis in den tod,
Dass der bapst sye gott uf erden
Und wir durch in selig mögind werden,
Oder verdampt, wie es im gevalt,
Dann er hat allen göttlichen gwalt.

Pfarrherr. Mattern Wetterleich.

O heiliger vater, nun hilf und rat,
Damit wir blibind bi unserem stat!
Wer, herr, wer, es tet nie so not,
Dann sunst wär uns weger der tod!
Die leien merkend unseren list.
Wo du nit unser helfer bist,
So gat uns ab an allen dingen,
Dann sie wend selb der geschrift zůtringen.

---

244. *Elslin und Grete,* häufig leichtfertige Weiber bezeichnend. Wackernagel, die deutschen Appellativnamen, Germania V, 342. Möglicherweise eine Anspielung auf Thomas Murners Schelmenzunft Cap. I: « Wie Hainzen *Els* und Cunzen *Gret* den Jäcklin mit bezalet het; » oder dessen Gret Müllerin Jarzeit (1515).

247. Murners *Geuchmatt* war 1519 in Basel erschienen. Hindeůtung auf den Abschnitt: « Geistlichen gucken »; in Scheible's Kloster VIII, 32. Zelle, p. 1077 u. f.

Der tüfel nem die truckergesellen,
Die alle ding in tütsch stellen,
Das alt und nüw testament!
Ach wärind sie halb verbrent!
Ein ieder pur, der lesen kan,
Der gwünt's eim schlechten pfaffen an.
Wir hand in des bapsts rechten gelesen
Und in Aristotelis wesen,
Thoma, Scoto und anders mer,
Der alten schůler und schriber ler:
So kummend sie mit Christus worten,
Zeigend an, wo, wie, an welchen orten,
Und bringend da so starke stuck,
Werfend all doctores zůruck.
Unser kunst die hilft nit me,
Paulus tůt uns liden we
Mit sinen tief gegründten epistlen,
Die schmöckend mir glich wie grob distlen.
Wo man nit mag mit banbriefen schaffen,
Dass sie nit tüegind wider uns pfaffen,
So helf uns gott, so sind wir grech:
Drumb lůgend, wie man das versech!

Pfaffenmätz. Lucia Schnäbeli.

Der bapst wär mir wol ein recht gůter man,
Aber der bischof wil ein hůt ufhan.
Dem můss min herr ietz alle jar

---

275. *Thomas von Aquino* 1225—1274, Dominikaner, Lehrer in Paris, Rom, Bologna, Neapel; der größte Scholastiker, Doctor angelicus genannt. — *Johannes Duns Scotus* geb. 1266 oder 1274 in Dunston (England), Franziskaner, Lehrer in Oxford, Paris, Köln, † 1308; Doctor subtilis, von seinen Anhängern dem vorigen gleichgestellt.

Legen vier gůt rin'sch guldin dar,
Darumb, dass wir bi einandren sind.
Wenn ich denn ouch mach ein kind,
So hat er aber sinen nutz darvon.
Ich bin dem bischof nun oft wol kon
Und hab in genützt wol zehen jar
Me, dann fünfzig rin'sch guldin bar.
Vor bin ich lang im frowenhus gesin
Zů Strassburg, da niden an dem Rin;
Doch gwan min hůrenwirt nit so vil
An uns allen, das ich glouben wil,
Als ich dem bischof hab müessen geben.
Ach gott, möchte ich den tag erleben,
Dass der bissfchaf nit wäre min wirt!
Es ist das grösst, das mich ietz irrt.
Mir wäre sunst in allweg wol,
Denn, dass ich im ouch zinsen sol.
Ich wond, ich wött den hůrenwirt schühen
Und zů einem erberen priester flühen:
So ist es zwo hosen von eim tůch.
Darumb ich im dick gar übel flůch.

Caplan. Ulrich Nussblůst.

Ach gott, wie ist es doch ein ding,
Dass man uns priester wigt so ring,
Dass man ouch wider uns reden darf!
Die leien sind ietz so geschwind und scharf
Und wend all euangelium lesen.
Das rimpt sich nit zů unserem wesen.
Sie zeigend uns im Paulo an,

---

305. Ein ähnliches Wortspiel mit Bischof «*Frissfchof*» macht **Val. Ansh. VI, 249.** Vrgl. auch Grimm DWB. I, 1403; **R. Köhler, Vier Dialoge** von Hans Sachs 120; Schade, Satiren u. Pasquille III, 189.

[redacted]

Wie dass wir söllind eewiber han.
So ich denn sprich und meinen: nein,
Der priester söl sin künsch und rein,
So sprechend sie, es wäre gůt!
Sie lassind's nach dem, der es tůt.
Die aber nit künsch bliben wend
Und die gnad von gott nit hend,
Die sitzend in hůren und bůben gestalt.
Darumb söl man uns zwingen mit gwalt,
Dass wir uns der offnen sünd verschämind
Und ouch als sie eeliche wiber nemind.
Da hüetend vor, dann kumpt es darzů,
So hand wir, als ich fürcht, niemer růw.
Vil weger ist's, wir sigind fri
Und bruchind unsere büebery,
So hend wir alle tag ein nüwe,
Uf dass, so bald es uns gerüwe,
Dass eine wirt ungeschaffen, alt,
Oder uns sunst nit mer gevalt:
So schickend wir sie us dem hus.
Die friheit wäre denn gar us;
Wo wir müesstind eewiber han,
So müesstind wir gebunden stan.

Apt. Adam Niemergnůg.

Ach gott, wie wil es uns ergan!
Man kouft kein ablass, schücht kein ban,
Das opfer facht ouch an ze schwinden,
Ouch kan ich ietz kein buren finden,
Der da welle mess und jarzit stiften.
Sie hand all euangelisch gschriften
Jetzund in unseren tütschen landen,
Es wirt den puren alles zů handen.

Sie sind ganz nienen me wie vor.
Wenn ich sie schon wisen in chor,
Sie söllind da den ablass lösen,
So sprechend sie, besunder die bösen:
Ir pfaffen hend den ablass versetzt,
Und uns leien lang darmit geschetzt!
Wend ir in nit lösen, so sind doran!
Und gend uns also spitze hölzli dran.
« Den armen gehört das almûsen, »
Darmit grift der pur in bûsen
Und zücht herus das testament,
Den spruch Christi er schnell fürwendt:
« Gend's umbsunst, ir hand es vergeben! »
Sunst ander stark sprüch darneben:
« Vergeblich dienend sie mir mit menschen gsetzen, »
Und wend unser örden ganz nüt me schetzen.
Sie sprechend: ir münch sparend den aten!
Gott hat's weder gheissen noch geraten,
Dass ir söllind in die klöster gan
Und daselbst gût vol ful leben han,
Und sich da mesten wie die schwin.
Wenn klöster wärind nützlich gsin,
Gott der hett sie ouch gestift;
Ir hend kein grund in der gschrift.
Ir mestsüw, was bedarf man üwer?
Vast us! man geb üch nit ein sprüwer!
Das gend sie uns zû antwort an allen enden.
Dass gott die verflüecht truckery müess schenden!

Prior. Alexander Relling.

Herr apt, der tüfel ist im spil,
Dass man uns nüt me opfren wil.

---

355. Solche Reden hörte man wirklich. Vrgl. Kesslers Sabbata I, 19 (« der den aplass versetzt hab, der losse in »).

Ich sag an der kanzlen, was ich well,
Vom fegfür oder von der hell,
Und lüg, dass mir der schweiss usgat,
Wie das im Arnold gschriben stat:
Es ist verloren, sie gend nüt drum.
Wo ich im wirtshus zů inen kum,
So hebend sie an zů arguwieren;
Wil ich denn mit inen disputieren
Das, so unseren nutz antrifft,
So sprechend s': erzeig's mit gschrift,
Und namlich die recht biblisch si
Und nit mit röm'scher büebery!
Sprich ich: es můss ein römischer aplass sin,
So spricht der pur frefenlich, er schisse drin!
So sprich ich denn: pur, du bist ietz im ban!
So spricht der pur: ich wüschti den ars dran,
An römschen ablass und ban allbed!
Ich mein, dass der tüfel us im red.
Wil ich denn die gschrift verkrümmen,
So sprechend sie: pfaff, denk sin nümmen,
Wir verstond uns ouch uf üwer verbiegen!
Und heissend mich denn frevenlichen liegen.
Ich darf schier nümmen zů inen gan,
Ich sorg bi gott, sie schlahind mich dran.

Thoman Onboden. Schaffner.

Ich weiss nit, was drus wil werden.
Herr apt, ir ritend mit zwölf pferden,
So hend ir siben hüpscher kind,

---

384. Vielleicht *Arnold de Tongris* aus Köln, der Repräsentant der scholastischen Theologie, oder der Arzt und Botaniker Arnold von Villa Nova, dessen Werke z. B. im Münchner cod. germ. 407 und 467 enthalten sind?

Die alle unerzogen sind.
Wend ir die dem adel glichen,
Und die puren nit wend wichen
Von irem sinn, den sie ietz hend,
Dass sie uns nüt me witers gend,
Denn bloss, so vil sie schuldig sind:
Herr apt, so kratzend üch im grind!
Denn ich weiss nit me hus zů han,
Sol es in die harr also bestan.
Wir hand zwölf priester im convent
Und hand von aller gült und rent
Nit me denn siben tusend kronen,
Und denn korn, haber, erbs und bonen,
Win, höw, schwin, schaf, küe und rind.
Herr apt, lůgend, wie arm wir sind!
Wenn man uns sunst nit täglich git,
Wie wend wir denn hus halten mit?
Ich hab's gerechnet und gestellt in zal
Alle nutzung ganz uf 's gnöwist überal,
An geld und gůt und was wir hand,
Durch min zifer ich's alles fin fand.
Ich bitt gott, dass ich nümmer zů gnaden kumm,
Ja bracht es eins hallers me in einer summ,
Rübis und stübis, butzen und stil,
Zů gemeinen jaren villicht als vil,
Als achtzehen tusent guldin wert;
Es ist mir billich ein gross beschwerd.
Sol aplass, romfart und das abgan,
So wil ich ein andren hus lon han.

Questionierer. Bonaventura Ĉiler.

O we, o we mir armen questionierer!
Ach, ich armer und unwerder terminierer!

Ich hab nun gesamlet schier zwenzig jar
An käs, ziger, würst, hammen und allerlei war; [B]
Ietz sind die puren anders gelert:
Dass gott vil mer darmit werd geert,
So man es gibt armen nottürftigen lüten;
Sunders die da nit mögend hacken oder rüten.
Vor ziten wurdend mir geben grosse fůder,
Dann ich bin mins ordens unser frowen brůder,
Also nant ich mich in einem dorf erst gester.
Do sprach der pur: gesell, du hast ein riche schwester!
Gang hin zů ir, heiss dir ouch geben!
Ich hab arm nachpuren da neben,
Den wil ich geben und teilen mit;
Du magst wol werken, wenn du sunst wit!
Fast us! fast us! du fule merchen!
Ler ouch in 's tüfels namen werchen,
Das wirt dir nun fürhin das best,
Wir hand dich nun lang gnůg gemest;
Du magst den feissten buch schier kum ertragen,
Man solt dich mit růten zum land us jagen!
Das geschicht mir ietz an manchem ort.
Vor, do gab man mir die besten wort,
Korn, gelt, käs, fleisch, was ich wott;

---

446. *Unser frowen brüeder*, Carmeliter, sie nannten sich Brüder der hl. Jungfrau von Mont-Carmel.

448. Vielleicht eine Anspielung auf den Handel, den die Frau des Valerius Anshelm 1523 in Bern hatte. Auf einer Badefahrt hatte dieselbe behauptet, unsere liebe Frau Maria wäre eine Frau wie sie. Solche Lästerung verursachte großes Aergerniß, man sprach vom Ertränken und vom Halseisen, « doch so hiesch die zornige gnad 20 pfund und ein absolutz von Losanen. Das gelt můsst ich geben, die absolutz blieb stan, und behielt sie bi den zornigen den erlichen namen: *unser frouwen schwester,* » erzählt der Gemahl in seiner Chronik VI, 208.

Ach min barmherziger gott,
Wie sol ich mine kind erneren?
Sol ich fürhin ein hantwerk leren?
Ich bin ein armer fuler alter gesell,
Ist aber das nit ein vast gross ungefell?
Ich hab den quest umb hundert guldin kouft,
Aber bi dem gschrei, das ietz under'n puren louft,
So felt es mir wol umb ein puren schů.
Vor kam ich allweg richlich wol zů,
Und hat ein hüerli, wol usgebutzt,
Mit siden, samet fri ufgemutzt,
Und trat mir wie ein gräfin her,
Als ob s' von gůtem adel wär;
Darzů vier kind, hübsch jung knaben,
Die werkens ouch nit gewonet haben,
Also hab ich ouch wib und kind,
Hus, hof, ross, küe, kelber und rind,
Das gwan ich alles an dem bettelquest.
Da hielt ich ouch gross triumph und fest
Mit spilen, prassen, bůlen, schlemmen,
Aber die puren wend mich zemmen;
Sie hand mir schon passborten geben,
Wend nit der alten gwonheit geleben.
Ich schreib sie vor ziten in min brůderschaft
Und überredt sie, es hette vast gůt kraft,
Und bestreich sie mit eim rossknüw herumb
Und sprach, es wär sant Gabriels heltumb;
Schankt inen ouch helgli, die kont ich malen,
Die můstend sie dann tür gnůg bezalen,
Glich wie man die jungen kind geschweigt.

---

469. Es fehlt noch ein tüchtiges Stück daran. Vrgl. DWB. I, 1182; Zarncke, Narrenschiff 406; Schade, Satiren III, 235.

[redacted]

Der possen han ich inen vil erzeigt.
Aber es ist us der win umb zwen!
Die puren lassent's nit me beschen.

Jung münch. Huprecht Irrig.

Der tüfel hat mich in die kutten gesteckt,
Die mir doch so angstlich liden übel schmeckt,
Und kan doch nit mit fůg entrünnen,
Wiewol ich tag und nacht druf sinnen,
Wie ich der regel ledig wurde;
Dann es ist mir ein schwere burde. [B ij]
Wie kan gott angnem sin min gsang?
Ich schlaf, ich wach, ich stand, ich gang,
So gdenk ich stets zum kloster us,
Glich wie ein gefangne mus
Wider us der fallen gedenkt.
Ja, mût und sinn ist mir bekrenkt.
Blib ich mit unwillen darin,
So hat das zwar ein kurzen sinn,
Dass ich des tüfels marterer bin.
Tûn ich dann eins und loufen hin
Us der kutten und wird ein lei,
So wirt mir aber ein wild gschrei:
Ich sig ein bůb, ein schelm, verrůcht,
Und wird von minen obern gesûcht,
Gefangen und in kerker geleit.
Da hilft mich nit, was Christus seit,
Die bibel und alle zwölfboten.
Der tüfel mag min billich spotten!
Also wirt min junges leben
Übel gemartret vergeben.
Verflûcht sigind alle die,

493. Die Zeit, da die Maß Wein zwei Batzen galt, ist vorbei.

Die rat und tat gabend ie,
Dass ich in disen orden kam!
We mir, dass ich in ie annam!

Die nonn. Salome Fladenbitz.[1])

Die bettler tůnd uns grossen schaden.
Sunst füerind wir vil me zůn baden,
Wenn man uns gäb, das inen wirt.
So sind die lüt so gar verirt.
Sie wänend gott zů dienen daran,
Nun weist doch das ouch schier iederman,
Dass uns der bapst gross friheit git;
Wer uns sin hab ouch teilet mit,
Dass der gross gnad und aplass hat.
Der gott zů Rom an Christus statt
Hat geben ablass tusend jar
Us siner röm'schen kisten har
Allen denen, die uns ouch gebend
Und siner satzungen nach gelebend.
Wo hat er ie ablass usgeteilt
Dem, der einen armen kranken heilt,
Spist arm hungrig, wib und man,
Leit dem nackenden kleider an,
Den gefangnen tröst, den türstigen trenkt?
Der ablass ist uns in den klösteren gschenkt.
Wenn es nit wäre sünd ůnd schad,
So hett der bettler ouch röm'sch gnad.
Der bapst hat uns die friheit geschenkt
Und ein bligin sigel daran gehenkt,
So hend wir im tusend pfund gschoben
Umb den kutzen uf dem kloben.

---

[1]) Zu *fladenbitz* vrgl. Birlingers Alemannia IV, 157.
550. D. h. für die Lockspeise. S. das Glossar.

Nolbrůder.[1] *Hilarius Glissner.*

Es tribt mich bald von minem wesen,
Wenn die puren die gschrift ouch lesen.
Ich hab mich beholfen lang darmit,
Der antwort, die Christus heiter git:
«Verlass din wib, kind, was du hast!
So du das tůst und mir nachgast,
So wirstu ganz volkummen sin.»
Das tet ich dar in sölchem schin, [B iij]
Als hette ich gross gůt verlan
Und wett friwillig armůt han.
Denn sölt man mir durch gotts lob geben,
Dass ich rüewig und ful möcht leben,
Darmit ich nit müest zů acker gan,
Oder sunst gross arbeit han.
So hand es die puren ietz nit darfür.
Wenn ich eim puren kumm für die tür
Oder sunst eim schlechten hantwerksman,
Der wil den spruch Christi ouch verstan
Und wil ouch miner meinung spotten,
Spricht: Christus der hat nit geboten,

---

[1]) Die Vereinigung der *Lollharden* ist derjenigen der Beginen (s. u.) nachgebildet. Schon im 13. Jahrh. hatten sich unter dieselben unreine Elemente gemischt. Noch 1470 schreitet die Berner Regierung gegen sie ein. Schweiz. Geschichtsforscher V, 457. — Vrgl. auch Gœdeke, P. Gengenbach 605. — In M. Luthers Papstthum mit seinen Gliedern (Ausg. v. 1526):

« Nollert brüeder sich diese nent,
Ir ord schier ist an alle endt;
Mit den kranken sie stets umbgon,
Darvon sie empfangen guten lon.
Dem sterbend thun s' die augen zu
Und tragen sie fort zu der rhu.
Rauch graw sie ganz gekleidet gan,
Darunter sie schwarzen schepler han.»

Dass der darumb söl müessig gan,
Der wib, kind und gût well verlan;
Ich söl ouch werken als ander lüt,
Ich sye doch stark und dörf sin wol nüt,
Des bettlens und der glichsnery;
Und dass sölichs Christus meinung si,
Dass, der wib, kind und gût verlat,
Ob er sie schon stets bi im hat,
Der nit durch gût, wib noch fründ
Wette tûn ein einige sünd,
Dardurch im gotts hilf möcht entgan,
Das heisst recht wib und kind verlan.
Ich sorg, sie bringind mich uf die füess,
Dass ich fürhin ouch vast werken müess.

Begin.[1]) *Elsli Tribzû.*

Ich fröw mich, dass ich kuplen kan,
Sunst wurt's mir liden übel gan;
Das han ich meisterlich und wol gelert
Und mich nun lange zit mit ernert.
Sit dass mine tutten anfiengend hangen
Wie ein lerer sack an einer stangen,
Do fieng sich an min hut zû rümpfen,

---

[1]) *Begine,* Laienschwester. Seit dem 12. Jahrh. bildete sich von den Niederlanden aus eine freie geistliche Genossenschaft von Frauen, ohne Gelübde, aber mit den Verpflichtungen der Abgeschiedenheit von der Welt, der Wohlthätigkeit und Krankenpflege. Stifter derselben ist der Priester Lambert le Beghe aus Lüttich zu Ende des 12. Jahrh's. Vrgl. Hallmann, Geschichte des Ursprungs der belgischen Beghinen 1843. Die Beginen kamen später, wie die verwandte Männergesellschaft der Begharden, in den übeln Ruf der Ausschweifung, Kupplerei, Trunkenheit etc. Grimm DWB. I, 1295; Wackernagel, die deutschen Appellativnamen, Germania V, 305.

Und wott man nit me mit mir schimpfen.
Do gieng ich in das beginen hus,
Min alter gwerb trůg nüt me us.
Do legt ich an kutten und schappren,
Doch schickt ich mich vast wol mit klappren,
Bi kranken lüten kond ich wol,
Man gab mir gelt und fullt mich voll.
Dann ich můss vil wins trunken han,
Sechs mass gewinnend mir nit vil an.
Uf libfäll, sibend, trissigst und jarzit
Do was mir noch nie kein mil wegs zû wit,
Ich schickt mich dar, schücht weder schne noch regen.
Ouch kan ich mencherlei gbet und segen,
Daran die menschen glouben hand.
Eb man das rütet us dem land,
So bin ich tod und langest vergraben,
Des sich die pfaffen übel gehaben.
Da geb ich nit ein schnellen drum,
Ich sorge nit, wie ich ushin kumm.

Lantfarer. Hans Schölmenbein.

Gott geb dem leben schier den ritten!
Die puren lond sich wol vast bitten
In sant Jacobs und Michels namen,
Jost, Anna und die allsamen.
Wenn ich mich schon vast übel ghan,
So tůnd sie eins und spottend min dran: [B iiij]
Warumb ich nit daheimen blib
Und ouch min gwerb und hantwerk trib,
Sie wellend nit für mich arbeit han
Und mich für ein junkeren began!
Nun hab ich mich lang darmit ernert
Und keinerlei arbeit gelert,

Aber als ich mich bedunken lass,
So mag ich mich des nit erneren,
Die puren wend mich werken lere

Der fromm arm krank husman Bläsi S

Dass gott erbarm in sinem tron!
Wo ist Christus ler ietz hinkon,
Die allzit uf die liebe zeigt,
Dass man dem armen sig geneigt,
Zů hilf ze kummen in sinen nöten
Der hunger wil mich schier gar tö
Und mine kind und arme frouwen
Das ellend můss ich stets anschou
Dass man den pfaffen git all tag;
Ich gloub, es sig von gott ein pla
Gross fürsten, edel burger, vast ric
Die bettlend stets und eben glich,
Als hettind s' nit eins hallers wert
Und ritend doch so hohe pferd.
Sie hand gross pfrüenden, rent und
Sind nach allem wollust erfüllt:
Mund was magst, herz was wit?

[redacted]

Noch hat der sack kein boden nit.
Ouch buwet man klöster, tůt lüt darin,
Die sunst wöl möchtind rich gnůg sin,
Stark relling, jung, frisch und gsund;
Die armen lasst man gan wie hund,
Die billicher dardurch wurdend gespist.
Also ist man nun durch pfaffen verwist,
Dass man des armen ganz hat vergessen.
Der git hat münch und nonnen besessen,
Dass ir sack kein boden hat,
Des manch arm mensch nackend gat.
Erbarm dich, du süesser Jesu Christ,
Sit du doch selbs hie arm gewesen bist!
Lass uns in armůt nit verzagen!
Du hast all unser sünd getragen,
Uf dass wir wurdind ewig rich.
Es gilt mir schier ietz eben glich.
Es ist doch hie nit lang ze leben,
Demnach wirt uns der himmel geben.
So werdend wir bi Lazaro sitzen;
Die richen dört in 's tüfels hitzen.
Bapst, bischof, gross herren und äbt,
Die hie allzit hand wol gelebt,
Die werdend bi dem richen man
In der hell ir wonung han.
Ich gloub den worten Christi vest, [B v]
Das tröst mich uf das allerbest:
« Das rich der himlen ist der armen. »
Der welle sich über uns erbarmen!

Edelman. Hans Ulrich von Hanenkron.

Ir beschornen gsellen, machend gůt geschirr!
Lügend nummen, dass üch kein unmůt irr!

Ir hand doch rent und gült genůg,
So sind ir sicher vor dem pflůg,
Und wirt üch denocht korn und win,
Kumpt üch on alle arbeit in
Von matten, ackern, holz und reben,
Alle frücht, der man sol geleben.
Ir sind wol sicher alle zit,
Kein wetter üch nüt ze schaffen git,
Es welle haglen, schnyen, regnen;
Dass üch's der tüfel müesse gesegnen!
Ich heiss Hans Ulrich von Hanenkron,
Ir hand aber rent und gült darvon,
Ir hend den nutz und ich den namen.
Der tüfel neme üch allsamen!
Mine vordren warend grafen und fryen,
Als rich, als etliche herzogen syen,
Und wurdend überredt von üch pfaffen,
Sie köntind vor gott nüt bessers schaffen,
Denn dass sie das ir nach irem leben
Den pfaffen und den münchen geben;
Und gabend des iren vil dahin.
Nun so ich ouch erwachsen bin,
So hab ich zehen lebendiger kind,
Die gůt edel und blůtlichen arm sind;
Sol ich sie nun in klöster zwingen?
Wenn ich sie denn schon hinin bringen,
So můss ich sorgen tag und nacht,
Ich habe den tüfel frölich gemacht,
Dass er minen werde trüwlich lachen.
Ich sich wol, wie die anderen machen.
Sölte ich sie dem tüfel also verkoufen,
Ich wurde mir selbs das har usroufen,
Und wurdind villichter kinder darus,

[redacted]

Wie man sie ouch findt im hůrenhus;
Als leider geschicht an menchen orten.
Also ir pfaffen, mit kurzen worten:
Es ist ein jamer und ein plag,
Dass man üch das vertragen mag.
Es mag die lenge nümmen sin.
Ja ir sind des tüfels möstschwin,
Und wend doch heissen gnädig fürsten!
Wir müessend üch einmal recht bürsten!
Ich dörfte des gůts minen kinden wol,
Wenn ich sie nun bald versorgen sol,
Das ir mim vater hand aberlogen,
Mit valschen listen an üch gezogen,
Uf dass es komme üch glissneren zů.
Es felt wol umb ein puren schů,
Dass ir sie in den himmel bringend
Mit üwerem wolfsgesang, das ir singend.
Ir gedenkend weder an gott noch sine helgen,
Üwere gemüet stond zů hůren und belgen.
Ich gloub, üch wäre vil weger ze schwigen.
Singend: « gůt hensli uf der schiterbigen, »
So ir nit bessern andacht hend!
Dass üch der donder in gitsack schend
Mit der gesalbten beschornen sekt!
Ir hend die lüt mit dem fegfür erschreckt,
Das hat üch fürstengůt zůbracht,
Ir hand's us üwrem git erdacht;
Ir hand uns mit dem fegfür geschunden.
In was heiliger gschrift hand ir's erfunden?
Es hat doch der heilig prophet verkündt:
« So bald du ersünfzest über din sünd,
So wil ir gott niemer gedenken. »
Was darf es denn sölicher listiger renken?

Welcher ist so frisch und frum
Und zeigt mir heilig gschrift drum?
Denn wil ich's glouben und sunst ganz nüt.
Also beschissend ir land und lüt.
Wir edlen mögend's nit me erliden,
Wir müessend üch den kabis beschniden.

Des bapst gwardi houptman fieng an und redt, und demnach die andern gwardi knecht.

Houptman der gwardi. Jacob Grifsan.

Dank hab das hirn, das ie erdacht,
Dass man den sinn in puren bracht,
Dass sie almůsen und opfer gend
Denen, so land und lüt innhend,
Und ersparend das an armen krüplen,
Blinden, lamen, torechten, düplen,
So nüt uf allem ertrich hend!
Die aber dem heiligen vater gend
Umb ablassbrief, friheit und bullen:
Die selben schaf gend gůte wullen.
Wo wöltind wir armen kriegslüt sunst bliben?
Sölte ich fürhin erst ein hantwerk triben,
So müest ich villicht in zwilchen gan;
Sunst trag ich samet, gold, siden an,
Desglichen dise mine gesellen.
Man wurd uns in ein pflůg stellen,
Zů acker gan, tröschen, mägen, höwen,
Das wurd mich liden übel fröwen!

Hans Zan. Gwardi knecht.

O aller helgister vater min!
Das ist doch ein selig mensch gsin,
Der dich hat bracht zů sölchem stat,
Den Petrus nie gesinnet hat.

Herr, söltest du ein fischer sin,
So trunk ich wasser me denn win.
Darumb so behüet dir gott din gemüet,
Dass es all stund und wil nach kriegen wüet!
Denn söltestu nach friden stellen,
So wärind wir doch arm gesellen.

Heine Ankennapf.

Der bapst ist mir ein grechter gott,
Er füegt wol für die armen rott;
Er weist wol, was eim kriegsmann gbrist,
So er selbs oùch ein kriesiman ist.
Er hat mir dri gût pfrüenden geben,
Die sol ich nützen, diewil ich leben;
Die verdienen ich mit hallaparten,
Der kilchen darf ich nit vast warten.
Ich sing die siben zit bi dem win,
Ich kan ein gewaltiger chorherr sin
Und hab ein hüerlin an dem barren.
Die puren sind gross düppel und narren,
Dass sie mir geben zins und gült,
Da wirt hûren und bûben gefüllt.
Sag an du hûr, wie gevallt es dir?
Ich meinen vast, als wol, als mir.

Hûr. Sibilla Schilöugli.

Wie könde mir das übel gevallen,
Ja uns hûren und büben allen,
Dass üch der bapst vil pfrüenden git?
Das gevallt mir wol, warumb des nit?
Ich bin zû metti gûter dingen
Und hilfen dir non und vesper singen.
Ich sing: « ich weiss mir ein frye frow fischerin
Und die fûr über den Rin! »

Das kan mir ein gůter kriegscher psalmen sin.
Den Benzenouwer sing ich für den hyms.
Und gibt man dir noch me pfrüenden, so nim s'!
Wir wend sie wol verschlemmen und demmen,
Hůren und bůben ze hilf nemmen!

Benedict Löuwenziger.

Nun bin ich ouch lang nachin geloffen,
Dass ich noch stets allwegen hoffen,
Mir werde ouch ein pfrůnd oder dri,
Dass ich ein richer dorfpfaff si.
Ich mag ouch wol nüt destminder kriegen
Und schweren, dass sich der himmel möcht biegen,
Kriegen, töten, rouben und brennen,
Von einer schlacht zur anderen rennen,
Als ander kriegslüt ein wil hand getan.
Der bapst der mag mir's ouch wol nachlan.

Durs Kalbskopf.

Ich bin ouch ein kriegsman, warumb des nit?
Ich bin der man und kan etwas darmit,
Einem herren ze dienen umb ein sold.
Dem bapst bin ich von grund mines herzen hold.
Ich stand hie, wie kriegisch ich well
Und bin doch ein verrůchter gesell,
Nüt destminder bin ich chorherr zů Talbon,

---

806. *Der Benzenouwer* ist ein historisches Volkslied aus dem Jahr 1504 und bezieht sich auf Johann von Pienzenau, der im Landshuter Krieg als Befehlshaber der Feste Kufstein enthauptet wurde. v. Liliencron, die historischen Volkslieder der Deutschen Nro. 246; Vilmar, Handbüchlein 47; Uhlands Schriften II, 520; Gœdeke, Grundriß 254. Hier steht Benzenouwer wohl allgemein für jene zahlreichen Volkslieder, die nach dem beliebten achtzeiligen Hildebrandston giengen.

826. *Talbon* könnte sich auf das St. Albansftift in Mainz beziehen, eher als auf St. Albans Kloster der Cluniacenser in Basel.

Da hab ich järlich zweihundert guldin von;
Da gat mir nit ein haller ab.
Darmit mag ich wol sin gůt knab.
Wenn ich min pfrůnd verdienen sol,
So tůn ich's gern und bedarf ir wol,
Denn můss das blůt zum himmel sprützen.
Den bapst möchte ich sunst gar nüt nützen.
Dem bapst, dem ist gar gůt ze dienen,
Sines glichen ist uf ertrich nienen;
Er nimpt ein bůben us dem stal
Und macht us im ein cardinal,
Wenn er sich wol in kriegen haltet
Und vilen christen die köpf zerspaltet.
Er ist ein kriegsmann, ein pfaff, ein gott,
Er füegt wol für die armen rott.

Schriber. Policarpus Schabgnaw.

Der bapst der ist gott uf erden!
Mag im von mir kuntschaft werden
Und gar billichen, warumb des nit?
Natürliche neigung das selber git,
Wo eim gůtes und nutz beschicht,
Dass er gůtes wider vergicht,
Er sol's ouch dapfer mit im han.
Darumb wil ich den bapst nit lan,
Dann er hat feil vil dings umb gelt,
Das man nit findt in aller welt:
Den himmel, die ee, die hell, die eid,
Die sünd, die tugend und alle friheit.
Das bringt uns denn gelt zů bim hufen,
Da mag das unnütz völklin sufen!
Bli, wachs, schnüer, bapir, perment,
Das macht uns gůt gült und rent;

Da werdend schriber gross bronosen.
Darumb söllend wir gar flissig losen,
Was der bapst welle von uns han.
Was gat uns denn Christus an
Und Petrus mit dem glatzeten grind,
Die beid arm bettler gewesen sind?

In disen worten kam ein post schnell har geritten, und dem selben nach ein ritter von Rodis mit grosser il rennende mit verhengtem zoum dem bapst zû.[1])

Post. Jost Veltbot.

Heiliger vater und grösster herr!
Es kumpt ein botschaft über mer,
Die soltu ilents für dich lan,
Es trifft den heiligen glouben an!

Bapst.

So lassend uns in kummen her,
Er bringt one zwifel nüwe mär.

Der ritter. Herr Albrecht von Trackenfür zû dem houptman der gwarden.

Lieber houptman und gûter fründ,
Sid ir ein herr der gwardi sind,
So helfend mir ilends hinin!
Es wil vast vil daran gelegen sin,
Dass ich mich nit lang sumen müess
Und kömme für des heiligen vaters füess.

Houptman.

Sind mir gott wilkommen, lieber herr!
Ir sind one zwifel geritten verr.

---

[1]) Die folgende Scene behandelt das denkwürdige Zeitereigniß, die Einnahme von Rhodus durch die Türken 1522 unter Suleiman II. und zu Zeiten Papst Adrians VI. Schlosser XII, 112.

[redacted]

Ich wil üch helfen, so bald ich mag,
So tůnd ir üwere sach an tag.

Houptman zum bapst.

Heiliger vater, es kumpt ein ritter,
Dem ist vast angst, er weinet bitter,
Schnell und bald lond in für üch,
Dass sich der handel nit verzüch!

Bapst.

Lassend uns herin den man!
Lond sehen, was ligt im an?

Der ritter.

Aller heiligister vater und herr in gott! [C]
Vor anfang miner befelch du das wüssen sott
Zů allen ziten ganz gůtwillig bereit
Unser aller willige gehorsamkeit!
Demnach min befelh und ernstlich bitt,
Darumb lass dich herr verdriessen nit:
Es entbietend diner heiligkeit
Iren grůss und dienst allzit bereit
Der öberest meister in unserem orden;
Und ouch alle, die ietz beleit sind worden
Zů Rodis von des Türken heer,
Hand mich gesent schnell über meer
Zů diner grossen heiligkeit,
Zů klagen jamer, not und leit.
Die zit sid mitten ougsten har —
Die dunkt uns lenger denn ein jar —
Hat uns der Türk die statt beleit,

---

894. Der damalige Großmeister des Ordens war Villiers de l'Isle Adam.

An lib und gůt fientlich abgeseit,
Und schüsst hinin tag und nacht.
Er lit mit der grösten macht
Vor der statt zů wasser und land,
Er stürmbt täglich mit gewerter hand;
Des ist ganz kein abelan.
Zweimal hunderttusend man
Hat er darvor in sinem gewalt
Und schüsst, dass türn und muren falt.
Fier tusend kuglen hat er hinin geschossen,
Die hand vil christenblůt vergossen.
Die kuglen sind den meren teil,
Wenn man sie misst mit einem seil,
Im zirkel zehen spannen wit.
Tag und nacht ist sturm und strit.
O herr, da beschicht grossen schaden!
Sie stond im blůt bis an die waden;
On underlass ist dise not,
Hunger, jamer, ellend und tod.
Von wib und kind da ist ein gschrei,
Dass eim sin herz im lib enzwei
Zů tusend malen möcht zerspringen!
O herr, der Türk der wirt sie zwingen!
Wo man sie nit bi zit entschüt,

---

909 u. ff. Suleimans Flotte hatte zehntausend Mann an Bord, er selbst marschirte mit hunderttausend an der kleinasiatischen Küste her bis in die Nähe von Rhodus. Die Belagerung der Stadt begann am 28. Juli « mit dem Feuer von hundert Kanonen, deren mehrere so ungeheure Steinkugeln schossen, daß wir die Angaben über ihre Größe für übertrieben halten würden, wenn nicht noch jetzt viele von ihnen unter den Trümmern der Stadt gefunden würden. » (Schlosser XII, 115.) Nach heldenmüthiger Vertheidigung capitulirten die Ritter am 25. December.

So blibt kein mensch bim leben nit,
Wib und kind, es mûss alles dran.
Demnach so wirt es an Apulien gan,
Und für und für, wo man nit wert,
Bis dass er die christen gar umbkert.
Nun hastu dick gross gût ingenommen,
Das an den Türkenzug solt kommen;
Das gib nun us, dann es ist zit!
Sid dass der merteil an dir lit
Und du Christi erbteil nüssest,
Ouch selb vil christenblût vergüssest:
So soltu billich sin fornen dran,
Die christen nit zû grund lan gan!
All unser hoffnung lit an dir,
Drumb helger vater, hilf uns schier!

Bapst.

Zû diser zit so denk nur nit,
Dass ich Rodis ietzund entschüt!
Ich hab ietz wol anders zû schaffen,
Ich und ouch noch vil miner pfaffen,
Zû kriegen ietz mit minen christen. [C ij]
Da dörfte ich sorg und aller listen,
Wie ich dem künig us Frankrich,
Den Venedigern ouch desglich
Möchte gewünnen ab ir land.
Darzû so läge mir wol zur hand
Ferräre und margrafschaft Urbin;
Möchte ich die selben nemen in,
Diewil der keiser kriegt im veld,
Darzû dörfte ich ietz selber gelt.
Ich hab das nächst vergangen jar
Gestreckt all min vermögen dar,

Wie dass mir wurd Blesenz und Parmen.
Da hab ich gemacht gar vil der armen
Witwen, weisen, edel, burger, buren.
Wenn mich das christenblût möchte beduren,
So hette ich's wol underwegen gelan
Und dem Türken ein widerstand getan,
Dass er in Ungeren nit gewunnen hett
So vil christenland und ouch bürg und stett.
Der keiser Karolus und ich sind ietz gesellen,
Wenn wir allbeid unser macht hettind wellen
Mit ganzem ernst legen daran
Und unsern züg an Türken lan,
Den wir hand gebrucht in christemblût,
Zû Rodis wäre es ietz wol gût!
Wir hettind den Türken wol vertriben,
Dass Rodis vor im wäre sicher bliben.
Aber nein, es gibt nit speck in die rüeben!
Wir müessend uns des allweg üeben,
Dass wir gewünnind land und lüt;
Sunst so schatzt man den bapst nüt
Und hielt man mich nit me für ein gott.
Ich hab mit aller miner rott
Mines eignen nutzes so vil ze schaffen,
Darzû min cardinäl, bischof und pfaffen,
Die all uf unseren nutz betrachtend:
Dass wir des dings gar wenig achtend,
Gott geb, wie es zû Rodis gang.
Ich hoff, es sye noch verr und lang,
Bis dass der Türk mit sinem heer

---

958. Schon Adrians Vorgänger hatte mit Karl V. einen Bund gegen Frankreich geschlossen, den Adrian erneuerte (v. 966), in der Hoffnung, die Herzogthümer Ferrara, Piacenza und Parma zu gewinnen.

Komme gen Rom und über meer.
Far hin, min lieber commentür,
Ich gebe dir nit ein haller ze stür!

Ritter.

Nun erbarm's gott in sinem tron!
Ach, dass ich in Rodis ie bin kon
Und ich die frommen ritter gůt
Ie hab erkennt, die ietz ir blůt
An Türken so lang vergossen hend,
Und doch ietz so jämerlich und ellend
Müessend sterben mit grosser pin!
Sie müessend gespisset, gebraten sin.
O christ vom himmel, sich nun an,
Die ritter hand ir best getan
Und gestritten, herr, durch dinen willen!
Ir ellend wil ietz gar niemands stillen.
Sie hand kein trost in aller welt,
Weder durch lüt, spis, hilf noch gelt;
Sie sind verlassen von iederman.
Ja bapst und keiser grifend an
Die christen selbs und tůnd derglich,
Als machtind s' gern den Türken rich, [C iij]
Und hindrend ander fromm fürsten dran,
Dass ir keiner sin hilf schicken kan
Gen Rodis, noch an andre ort.
Mort, mort, mort, o ewigklichen mort!
Ach gott, wie magstu das jamer sehen!
O wie lang lastu das mort beschehen!
Erbarm dich gott durch din blůt
Über die frommen ritter gůt!
Empfach ir selen in dinen tron!
Alde, ich far ietz ouch darvon

Gen Rodis, ob mir müglich ist,
Wil sterben als ein gůter christ.
Darzů verlich mir gott sin kraft!
O we der ellenden botschaft,
Die ich von Rom gen Rodis bring!
Ach gott, schöpfer aller ding,
Din volk wellist selber fristen!
In Rom sind wenig gůter christen.

Der ritter kert sich um und schlůg an sin brust und sprach wider sich:

O bapst, bapst, wie bistu so gar verirt!
Du bist ein wolf und nit ein hirt,
Dass du so ganz erblindet bist;
Du bist, ich gloub, der war antichrist!
Wo sind ir blůtshünd in roten hüeten?
Ir machend selbs wol christen zů blüeten.
Warumb beschirmend ir nit den christenglouben,
So ir doch täglich die ganzen welt berouben?
Wo ist nun das gross unsäglich gelt,
Das ir hand genon durch christenwelt?
Hůren und bůben hand es vertan,
Die christen lond ir zů schitren gan.
Die sünd der Sodomiten die ist hie
Ja so gross, als vor der straf gotts ie.
Was darf's vil kramanzen und langer red?
Du bapst und keiser Carolus, ir bed
Sind nit unschuldig an dem blůt,
Das ietz der Türk vergiessen tůt!
O bapst, bapst, fürchstu nit gott?
Dine roten hüet und bschorne rott

1039. D. h. als vor der Sindfluth.

[redacted]

Hand blůtig und roubwölfen zän!
Ir hettind gůt würstmacher gen,
So ir so gern im blůt umbgand,
Ein lust die lüt zů metzgen hand!
Das blůt, das ir vergossen hend,
Läg es ietz frisch an einem end,
Ir möchtend all darin ertrinken,
Ja schier gar nach ganz Rom versinken.
Meinstu drum, dass dich gott hie nit well strafen,
Sin göttlich grechtigkeit sig drum entschlafen?
Fürwar, fürwar, es kumpt die stund,
Dass dich das schwert us sinem mund
Wirt zů boden richten gar
Mit diner schölmischen bůbenschar,
Wie das vom entchrist gschriben stat,
Sant Peter selbs wisgsagt hat.
Ja du und alle dine fründ:
Dass üch das hell'sch für anzünd!

Der Türk. Schupi Massgan.

Ir christen, was sind ir für lüt!
Üwer ding sol doch minder denn nüt [C iiij]
Und werdend allen fölkern zů spott.
Zů Rom hand ir ein besundren gott,
Dem gebend ir gelt glich wie sprüwer.
Nun sehend zů, er spottet üwer.
Wo hilft er üch in üweren nöten?
Ja er lasst üch wol selb ertöten;
Darumb ist üwer billich zů spotten.
Von Ungerland ist üch dick entboten,
Do wir das land gewunnen hand.

1073. Bezieht sich auf den erneuten Einfall Suleimans II. in Ungarn und den Fall Belgrads 1521.

Pfuch laster und ewige schand!
Rodis hand wir ietz ouch gewunnen,
So ist Naplis noch nit entrunnen;
Demnach gen Rom wirt unser reis.
Also so wirt der erdenkreis
In kurzer zit uns gar zů hand.
Wir habend schon der christen land
Dri teil von üwerem glouben genommen,
Der fierteil wirt bald nacher kommen.

Doctor Lupolt predicant.[1]

O we der ellenden sachen!
Wie mag ich frölichen lachen,
So ich sich den bapst unseren junkern zart
Dahar faren in so grosser hoffart
Und wie sorglich es zů Rhodis stat.
Das selb im leider wenig zů herzen gat.
Ich reden es uf die trüwe min:
Er ist nit wirdig, dass er möge sin
Der allerminst süwhirt in diser welt,
So er begert zů haben land, lüt und gelt,
Das zů bringen under sinen zwang.
Ich hoff, es söl nit wären lang,
Aller anhang in sinem orden
Werdend bald daran müessen erworgen;
Dann sin wesen ist wider Christus ler.
Wer ist aber so frisch gewesen bisher,
Der im hab bedörfen reden drin?
Hat nit der müessen gebannet sin?
Darzů hie uf diser erden
Für einen ketzer gehalten werden?

1077. *Naplis,* Neapel.

[1]) Wird auf Berchtold Haller gedeutet.

Des bischofs dreck us essich essen,
Sin seckel suber und rein wäschen
Von aller siner barschaft gar,
Dass im ist bliben weder hut noch har:
Dise schindery kompt vom bapst us Rom.
Ir frommen landlüt, wüssend ir nit darvon?

Pur. Nickli Zettmist.

Nachpur, gott geb dem bapst den rangen!
Es ist mir übel mit im gangen.
Ich hatt ein wenig wider in geredt,
Dass mich unser kilchherr in den ban tet.
Und eben in den selbigen tagen
Hort ich von eim grossen ablass sagen,
Der wär zů Bern in der statt.
Darumb ich min husfrouw bat,
Dass sie mir helfen wett umb gelt;
Denn mich tucht, alle welt
Welte gen Bern hinin loufen
Und des bapsts ablass koufen.
Sie sprach: die kindbette hat mich ganz eröst,
Doch hab ich ein guldin us eiern gelöst,
Den wil ich dir geben uf min sterben,
Dass du doch nit also müessist verderben [C v]
In des bapsts banden,
Aller welt ze schanden.
Von rechter fröuden ich da ufsprang,
Gen Bern ich in die kilchen vast trang;
Da hort ich orgelen und wol singen,
Und fieng an, mit macht fürhin ze tringen
In unser frowen capelen dört vor,
Die stat uf der rechten siten am chor.
Ich fieng glich an von andacht schwitzen.

Da sach ich ein alten münch sitzen,
Und an der siten neben im stan
Gar ein finen wolgelerten man,
Meister Heini Wölfli ist er genant.
Nachpur Rûfli, ist er dir wol bekant?
Ich halt in für ein geschickten gesellen.
Der fieng an, dem münch min sach ze erzellen.
Ich knüwet nider an der selben statt,
Gar trüwlich ich den ablasskrämer bat,
Dass er mir wette ablass geben
Über min armes sündigs leben.
Und wolt ich han darumb ein brief,
So mûsst ich grifen in seckel tief
Und mûsst im gen ein guldin rot.
Ich hette sinen bass dörfen umb brot.

1135 u. ff. 1518 schlug Bernhardin Samson, Barfüßer von der strengen Observanz, seinen Ablaßkram in der Schweiz auf. Aus Luzern und Unterwalden wandte er sich nach Bern, wo man ihn anfänglich nicht einlassen wollte. Hier war *Heinrich Wölflin* (Lupulus, seit 1489 lateinischer Schulmeister, 1503—1524 Chorherr am St. Vincenzenstift, lange Gegner der kirchlichen Reform, bis er sie endlich annahm, sich 1524 verehelichte und seines Canonicats entsetzt wurde) Samsons Gehilfe. Valerius Anshelm V, 334: « Nun schlûg er sinen kram mit des bapsts und aller orten der Eidgnossen wappen in St. Vincenzen münster herrlich uf am Allerheiligenabend, hielt St. Peters buw emsige mess, in stadt und land hoch verkündt, bis nach St. Martins jarmarkt; mit semlichem geding, dass ein person um vergangner sachen willen mûsst bichten und darnach gnad und bûss mit ufgelegtem geld abtragen; aber um künftiger sachen willen ouch on bicht ein ablassbrief koufen, zum geringsten um 2 betzen bis uf und über kronen .... Uf letsten sunntag zû end siner gnadrömischen mess berûft er nach immis mit der grossen glocken in sin koufhus zûsammen alles volk, stûnd da uf den mittlern altar vor'm chor und liess da durch sinen dollmetschen, mit namen meister Heinrich Wölflin, chorherr, so neben im stûnd, usrûfen dri ungehörte gnaden » etc. Vrgl. auch Bullinger I, 13 u. ff.

Ich macht mich heim ungessen und -trunken,
Ich wäre schier im veld nider gesunken;
Ich hatt schier weder vernunft noch aten;
Ich wond fürwar, gott hette mich beraten.
Do mir min husfrow entgegen lief,
Knüwetend wir beide für den brief,
Betetend beide mit nassen trähen.
Ich wond, ich hette gott selber gesehen,
Bis dass ich vernam, es sölte nüt.
Des ward ich bericht durch witzig lüt.
Do ward ich ganz von zorn entrüſt,
Und han den ars an brief gewüſt.
Nachpur Růfli, ich můss dir's klagen,
Es lit mir noch in minem magen!

Pur. Růfli Pflegel.

Ja ich han sie warlich wol gesehn,
Sie predgetend beid, die selben zween.
Ich sach, dass der graw münch uf dem altar sass
Und meister Heinrich Wölfli neben im was;
Und was der münch redt in latin,
Das kond meister Heinrich so fin
In tütsch dartůn, so glat und lieplich sagen,
Grad als wettind sie beid den Cůntzen jagen;
Und wurfend die puren in unserem gricht
So vil gelts in 's becki, es war überricht,
Es klinglet stets den ganzen tag
Und vielend gůt vögel in den schlag.
Do fieng man an koufen und verkoufen,
Ich wond, sie wöltend einandren roufen,
Eins gab man dings, das ander bar,
Von sant Michel über ein jar
Oder zů zweien zilen bezalt man die brief.

Ich meint, es wäre uf den tag nit so tief
In armer spinnerin trog verborgen,
Man sůcht es herfür am selben morgen.
Das wäret nun ein gar lange zit.
Ich gedacht, ist dann der tüfel im git?
Ach, was ist doch das für ein leben!
Sie gabend nieman nüt vergeben.
Do was ein trucken und ein treng!
Doch macht ich mins teils nieman zů eng,
Aber mine nachpuren hattend kein rů,
Sie trungend tüfelichen darzů;
Sie wondend, sie söltind den himel koufen
Und von stund an all einsmals hinin loufen;
Desglich ouch ander puren sust.
Ich lachet, dass mir ein furz entwuſt.
Ich dacht, do ich die ablasskremer sach,
Dem gůten frommen Jesus trüwlich nach,
Wie er zů Jerusalem in tempel gieng,
Da so vil schaf, kelber und tuben hieng,
Die man solt opfren nach dem gsatz,
Wechselbenk und ander koufmanschatz;
Wie er sie treib mit geislen us
Und sprach: es ist mins vaters hus,
Das machend ir zur mördergrůben!
Wett gott, dass er zů disen bůben
Grad ietz in dise kilchen käm
Und ouch ein gůte geislen näm
Und schlüeg die schelmen über die lende!
Dass üch der tüfel uf ein hufen schende
Ja mit dem jarmerkt in der kilchen!
Ich sprach zů mengem: bis gottwilchen!
Bistu ietz im himel gsin
Oder witt du erst darin?

Mich dunkt uf min jüngste fart,
Du hettist das gelt wol erspart!
Ich hort, dass der münch offenlich redt,
Dass er all Berner erlösen wett;
Die gestorben vor vil tusend jaren waren,
Die söltind grad all von stund an zů himel faren.
Ich was fro, dass er mich nit ouch faren hiess
Und dass er mich noch den tag hieniden liess,
Dann ich hatt mine schů noch nit gewüst
Und was sunst ouch vast übel gerüst.

Pur. Der amman von Hansdorf.

Lieben frommen und trüwen lantlüt,
Der selben sach der denkend nüt!
Das gelt ist hin an galgen kon,
Werdend nur noch witzig darvon!
Aber der wirt billich ein grosser böswicht geschetzt,
Der den röm'schen ablass so tür hat verpfendt und versetzt.
Wüsstend wir doch, wie tür er stat,
Dass der doch sich nit lösen lat!
Ich komme, war ich well uf aller welt,
So ist der römisch ablass versetzt umb gelt,
Es sye uf wasser oder uf erden;

1216 u. ff. Val. Ansh. V, 336: « — nachdem iederman knüwend fünf paternoster und ave Maria zum trost der seelen hatt gebetet, schrei er (Samson) lut: ietztan dis ougenblicks sind aller Berneren seelen, wo und wie ioch abgescheiden, alle mit einandern us der höllischen pin des fegfürs in die himmelsche fröud des himmelrichs ufgefaren! » Anshelm macht hiezu folgende Bemerkung: « Es sind wunderliche ding; *aber nach wenig jaren ward us dem ablass und sinen briefen uf den Eschermittwoch ein offen Fassnachtspil, und mit dem Bonenlied durch alle gassen getragen.* » — Ein feiner Schimpf, der Samson in Baden passirt, wird von Bullinger I, 16 erzählt.

Der ablass kan nienan gelöst werden.
Es ist kein kilchli nit so klein,
So alt, wüest, růssig noch unrein,
Dass man den ablass möge fryen,
Denn dass sie stond und all tag schryen:
Lösend den ablass! lösend den ablass!
Und käm einer zů hinderst in Naplas
Uf aller diser witen erden,
Der ablass mag nit gelöst werden.
Wenn nimpt s' ein end, die schindery?
Ich mein, dass da kein boden si.
Gott geb, er werde gelöst oder nit,
Gib ich ein pfennig, dass mich der ritt schitt!
Ich wil in nit underston ze lösen,
Wir wend das unser sunst wol vertösen.

Pur. Heini Filzhůt.

Man hat nun gelöst ein lange zit,
Sechs hundert jaren velt es nit wit;
Noch ist der ablass stets versetzt.
Ich hab in noch nie anders geschetzt,
Denn grad wie ein kutzen vor der hütten.
Ich liess sie den jarritt schütten!
Wenn ich an römischen ablass gloub,
So sagend, Heine Filzhůt sye toub.
Lond pfaffen reden, was und wie sie wend,
Ja wenn wir sunst armen huslüten gend,
Unseren nachpuren, deren vast vil sind
Arm, ellend und krank und hand ouch kind:
Das gevalt am allerhöchsten gott,
Es sind ouch sine gheiss und gebot.
Christus, do er uf ertrich was,
Do tet und hielt er alles das,

Das gott hat geboten nach dem gsatz;
Aber sunst ander götzpfaffen geschwatz
Und ire gebot, die sie selbs erdachtend
Und us iren eignen köpfen brachtend,
Darmit sie bruchtend vast grossen pracht:
Die hat er ruch gestraft, fri veracht.
Gott geb, sie gebietind und bannind, was sie wend,
Wo sie nit claren grund darum helger gschrift hend,
So sind wir nit schuldig, dass wir's halten,
Verachtend's fri, lond gott darumb walten.
Sprechend sie dann, es sye in concilien geboten,
Ja so mag man der närrischen antwort wol spotten.
Sie gründend daruf allermeist,
Sie ratind denn im heiligen geist,
Und sye alles gerecht, was sie machen;
Der närrischen antwurt mûss ich lachen.
Das stinkt und ist ein fuler braten.
Us was geists hand sie do geraten,

1283 u. ff. Anspielung auf die *Päpstin Johanna,* die Frau Jutte des deutschen Fastnachtspiels. Diese Sage tauchte im 13. Jahrh. auf und zwar findet sich zunächst bei dem Theologen Stephan von Bourbon die Notiz, es habe nach Leo IV. (855) ein Weib Johanna über zwei Jahre die päpstliche Würde bekleidet. Verbreitet wurde diese Nachricht durch die Chronik des Martinus Polonus, in welche dieselbe zwar wohl erst im 14. Jahrh. durch Interpolation eingetragen wurde (in einem Exemplar der Solothurner Stiftsbibliothek als Randbemerkung um 1357). Die Sage hat verschiedene Variationen, die darin übereinstimmen, daß der Trug durch die Niederkunft der Päpstin schmählich an den Tag kam. Johanna papissa findet keinen Platz im chronologischen Verzeichniß der Päpste, da laut zeitgenössischen Nachrichten Leo IV. am 17. Juli 855 stirbt und Benedict III. schon im Herbst des gleichen Jahres den päpstlichen Stuhl bestiegen hat. Die kritische Geschichtsforschung beschäftigt sich nur noch mit der Entstehungsgeschichte der Sage. Vrgl. Döllinger, Papstfabeln p. 1—45.

Do man die sach ganz zeletst erfůr,
Und machet ein bapst, das was ein hůr
Und machet ein kind bi einem man,
Welcher geist hat das getan?
Der lieplich geist der wisheit,
Der die süw in 's wasser reit!
Der heilig geist was wit darvon.
Nun lůg, wie bestond sie so fin und schon
Bi irem heilgen geist mit eren?
Sie machtend ein hůr zů einem herren
Und solt der allerheiligost sin.
Ach gott, wie rimt sich doch das so fin!
Die hůr ward bapst Johannes genennt.
Noch wend sie reden fri unverschempt,
Der bapst der sye, wie er well,
Ein hůr, ein bůb, verrůchter gesell,
Ein blůthund, tyrann und wüetrich grimm,
So stand die christenlich kilch uf im;
Und můss das glouben iederman.
Da wurde sie ein ful pfulment han!
Wär sie nit bass uf Christum gebuwen,
Ich wurde dem pfulment nit wol truwen,
Ich sorg übel, es gieng in kurzer frist,
Wie Sodoma, Gomorrha geschehen ist.
Darumb so lond sie sin, der sie sind,
Werdend sie uns denn schon glich vast find
Und tůnd uns in iren valschen ban,
Das hand sie doch Christo selber getan!
Ir sind nüt destminder christen,
Gend ir schon nit gelt in ir kisten,
Christus brüeder, gottes kind,
Tůnd ir, das ir schuldig sind.

Pur. Amman von Maraschwil.

Gevatter amman, ir redend als ein biderman.
Sölte man den ietzigen pfaffen das alles nachlan,
Das sie erdenkend us iren stolzen eintönigen grinden,
Sie wurdend uns die hut über die oren ab schinden.
Aber weltliche herrschaft, die můss man han,
Das zeiget uns Christus an menchen orten an;
Weltliche oberkeit kumpt von gott herab,
Als Christus Pilato zů antwurt gab:
« Du hettist kein gwalt über min leben,
Er wäre dir denn von oben herab geben. »
So hat er ouch geben zins und zoll;
Das hör ich im euangelio wol,
Do Christus Petrum selber hiess,
Dass er sin züg in das wasser liess
Und bracht ein fisch an das land,
Da er das gelt innen fand,
Und gab der herrschaft zoll gůtwillig,
Ich mag nit wüssen, wie vil schillig.
Ich kan aber noch nienen vernen,
Dass er den pfaffen gelt hab gen.
Darumb, trüwen lieben landlüt,
Das lond üch ganz bekümmeren nüt,
Dass üch die pfaffen heftig tůnd tröwen!
Ir sönd üch des trösten und fröwen,
Dass gottes sun, unser lieber herr Jesus Christ,
Den armen hirten des ersten verkündet ist,
Nit den bischofen, priesteren, phariseien,
Besunder uns puren und schlechten leien.
Noch eins tet gott, das schetz ich hoch,
Dass er Joseph selb fürher zoch
Und wott sin reinigste můter han
Vermehlet Joseph, dem zimberman,

Wiewol er arm, nit priester, noch edel was.
Was grosser eer ist aber uns puren das!
Sin apostlen warend schlecht einfalt lüt,
Schlecht arm fischer, man kant sie schier nüt,
Die sitzend bi im in sinem tron.
Da wend wir, ob gott wil, ouch hin kon!
Wir bedörfend darzů kein ablassbrief.
Wie menger sitzt in der hellen tief,
Der vil gelts umb ablass hat geben;
Sie stechend minenthalb all darneben!

Pur. Zenz Klepfgeisel.

Es kan mich nit gnůg wunder nen,
Wer inen das in sinn hab gen,
Den schinderlug und valsch erdichten,
Ein sölchen ablassmerkt ufrichten.
Sie gend den ablass bim lot, bim pfund,
Es ist ein büebery im erzgrund!
Eim für ein krützer oder für ein kronen,
Und wenn einer sins seckels nit wet schonen,
Sie geben im für hundert tusend dukaten.
Denn went er, der lieb gott hab in wol beraten,
So hand in tusend tüfel beschissen. [D]
Das heisst gůt schölmenbossen gerissen!

Batt Süwschmer.

Gvatter Zenz, das han ich ouch dick gedacht.
Wenn man den römischen ablass bracht,
So wunderet mich, wie inen das gott vertrüeg,
Dass sie nit der hagel von stund an da schlüeg,
Dass sie die gůttat Jesu, unsers erlösers,
So frevenlich verkouftend und tatend bösers,
Denn hettind sie still heimlich und verholen
Das gelt us unsern secklen gestolen.

Man solt die ablasskrämer all ertrenken!
Sie stůndend wie kouflütknecht bi den benken,
Grad glich, als ob gott ein grempler wär,
Und verkouft eim für ein krützer schmer,
Dem andern kümich und blawen faden,
Schwebelhölzli, fulen käs voll maden,
Brisriemen, haselnuss und brandtenwin,
Fenkel, suren senf ouch im häfelin;
Glich, als gott ein grempler si.
Es ist im grund ein büebery!

Demnach kamend allerlei kriegslüt von frömbden landen zů ross und fůss, begertend dienst von dem heiligen vater; der ward inen mit erlicher besoldung zůgseit.

Houptman der Stradioten.[1] *Francisco Gristelva.*

Wo sind ir kriegslüt, bischöf und pfaffen?
Ob ir üweren nutz wol wend schaffen,
So nemmend ouch mine gesellschaft an,
Ir müessend doch blůtvergiesser stets han!
Der hab ich ietz drihundert hie,
Die sind in zehen jaren nie
Anders gelegen, denn zů feld.
Ir kriegschen pfaffen, gend uns gelt,
So wend wir üch helfen kriegen,
Dass sich der himel möchte biegen!

Houptman der Italianer. Ambrosi de Valmaca.

Herr, der bapst, ich bin har zů dir kommen,
Dann ich hab wol von dir vernommen,

[1] *Stradioten,* die beste leichte Reiterei, aus Albanien kommend. Die Schweizer nannten dieselben Teufelsköpfe. Val. Ansh. IV, 250. Frisch, Teutsch-Lat. WB. II, 342.

Dass du ein fryer kriegsman syest
Und uns ouch vor dem tüfel fryest;
Dann wo dich der tüfel nit förchte besunder,
So wäre es doch fürwar nit ein gross wunder,
Eb dass morn der tag früe an himel käm,
Dass der tüfel dich und all din hofgesind näm!
Ich hab dir gedienet vor langen jaren,
Desmals, do wir an dem ostertag waren
Zů Ravenna an dem grossen strit.
Da hattend wir zwar vast übel zit
Zů Rümmelen, Piscoien und ummadumb.
Darumb ich ietz ouch zů dir kumb.
Ouch was ich an der Venediger schlacht,
Da ward ouch menger toter christ gemacht.
Ich wil aber drin schlahen, wie es gehört,
Bis dass vil land und lüt werdend zerstört.

Houptman der Eidgnossen. Ludwig Wildvogel.

Aller heiligster vater, ich ziehen dahar
Und bringen ouch mit mir ein hüpsche schar [D ij]
Gar gůter, redlicher, frummer Eidgnossen,
Die sind diner heligkeit ouch gar wol erschossen;
Hand vil durch diner vorderen willen erlitten,
Vor langen ziten gar mannlichen gestritten.
Wilt du uns nun besolden wol,
Wie man nach kriegsrecht billich sol,
So wend wir dienen frommklich und recht,
Wie erlich und redlich Eidgnossen knecht.

1407. Schlacht bei Ravenna am 11. April (Ostersonntag) 1512. Sieg Frankreichs über die hl. Liga.

1410. Rimini, Pistoja.

1412. Die Niederlage Venedigs in der Schlacht bei Agnadello an der Adda 1509, worüber wir ein Lied von Pamphilus Gengenbach besitzen, bei Liliencron Nro. 258.

Houptman der lantsknecht. Graf Dietrich von Tierwolfen.

Gûten morgen, ir gottspriester und ir tempelknecht!
Gott geb, ir habind denn glich ja letz oder recht,
So wil ich's trüwlich mit üch han
Und solt der boden undergan.
Ich hab sechshundert gûter lantsknecht,
Die zû dem hader sind gût und recht;
Es sind die rechten gûten alten kriegskatzen,
Sie könnend schlahen, stechen, bissen und kratzen,
Mit knebelbärten, wild zerschnitten,
Und hand in kriegen vil erlitten.
Sid nun ir pfaffen krieg wend füeren
Und das christenblût mit rüeren:
Wo ir uns wol bezalen wellen,
So wil ich üch mit minen gsellen
Dienen, dass der boden kracht!
Botz hirn, botz marter, kraft und macht!
Wir wend dapfer und frölich wagen die hüt
Als die frommen tütschen und erlich kriegslüt!

Houptman der reisigen.

Hoscha, ir kriegslüt und beschornen gsellen!
Wend ir mich mit miner gesellschaft bestellen,
Wend ir uns besoldung gen,
So hab ich fierhundert glen;
So wend wir ziehen an üwer fiend,
Dass wib und kleine kind mort schryend.
Wir hand ein lust und fröud darzû,
Uns ist nit wol mit frid und rû.

Bapst.

Lieben kriegslüt, sind gott wilkommen!
Üwer red han ich wol vernommen
Und sag üch zû dienst jar und tag;

Das ist ganz min gmüet und anschlag
Zů kriegen, blůtvergiessen und fechten,
Darumb so darf ich wol vil knechten.
Ich wird üch schicken ein kardinal,
Der üch all mustre und bezal,
Und gib üch da min paner und zeichen.
Wir wend, ob gott wil, gůt büten reichen.
Gand hin, füllend üch recht wol mit win
Und machend gůt gschirr, ärtig und fin!
Es můss noch einer bezalen, der nit dran sint,
Etwan ein armer pur, der die schů mit widen bindt.

Demnach do kam sant Peter und Paulus hinden herfür und fand ein cortisanen, bi dem stůnd *Petrus* lang und sach den bapst an mit ougenspieglen und sunst, und kunt in nit verwundren, wer der wäre, der so mit grossem volk, richtum und bracht uf der menschen achslen getragen ward; fraget zůletst den cortisanen: [D iij]

Lieber priester, sag mir an,
Was mag doch das sin für ein man?
Ist er ein Türk, oder ist er ein heid,
Dass man in so hoch uf den achslen treit,
Oder hat er sunst gar kein fůss,
Dass man in also tragen můss?

Cortisan. Virgilius Lütenstern.

Sidmal und du selb Petrus bist,
Weistu denn nit wol, wer er ist,
Das sol mich billich wunder nen.
Doch wil ich in zů erkennen gen:
Der mann, den man da also hoch treit,
Ist der gröst in der christenheit,
Er ist ein bapst zů Rom und witer me
Künig in Sicilien und Trinacrie,

1479. *Trinacria,* der alte Name für die Insel Sicilien.

Herr der inselen Sardinen herum,
Corsia, das land Biuarium,
Thusca, herzog ouch zů Spollet,
Benesin er ouch mit gwalt in het
Und markgrafschaft Ancon, Masca, Sabin,
Trebarie, Rom, Andiol sind sin;
Campanien, vil land am meer und grosse stett,
Banonien, Verrer, Beneuent er ouch hett,
Perus, Auion, Castell die gůte statt,
Tudert und anders, das er sunst me hat.
Darzů ist er uf erd ein gott;
Das du vorus wol wüssen sott,
So er doch din statthalter ist
Und der allerheiligst Christ.

Petrus.

Das sind mir frömbd und ungehört sachen!
Wie könd ich doch ein statthalter machen
Über sölich land und lüt?
Ich hatt doch uf ertrich nüt.
Woher kommend im die richen land
Zů sinem gwalt und grossen stand?
Ich weiss ouch nit gar wol darvon,
Ob ich ie gen Rom si kon.
Bin ich in sölchem gebracht da gesessen,
So hab ich sin doch warlichen ganz vergessen.

Cortisan.

Alles, das er tůt und lat,
Land und lüt und was er hat,

1481 u. ff. *Bivarium,* das Land am See Bivieri in Sicilien (?); *Thusca,* Toscana; *Spollet,* Spoleto; *Benesin,* Benesse in Frankreich (?); *Masca,* Massa; *Trebarie,* Trevi: *Andiol,* Dorf in Frankreich im Arr. Arles (?); *Banonien,* Bologna; *Verrer,* Ferrara; *Perus,* Perugia; *Auion,* Avignon; *Castell,* Castel a Mare; *Tudert,* Todi in Umbrien.

Das wirt von im fri unverschempt
Sant Peters erbteil allweg genempt.

Petrus.

Da wirt die warheit wüest verderbt!
Wie könd er's han von mir ererbt?
Ich hatt doch weder gůt noch gelt,
So bin ich vor hie in der welt
Ein schlechter armer vischer gsin;
Der stett noch land ward nie keins min.

Cortisan.

Ach Peter, du bist nit recht daran,
Du möchtist sin wol vergessen han!
Es ist über fierzehen hundert jar,
Und seit ich noch me, so redt' ich war,
Dass du zů Rom gewesen bist,
Als in der kroneck geschriben ist;
Die ist gemacht durch witzig lüt.
Du weist schier von alter nüt. [D iiij]

Petrus.

Ich weiss wol, was ich ie hab tan,
Wie könd ich das vergessen han?
Ich weiss min sach wol, wie und wenn.
Das ist ein gesell, den ich nit kenn.
Er treit von gold ein drifalt kron,
Die ist mir uf min houpt nie kon.
Ich bekennen weder in noch sin gsind
Und weiss bi minem eid nit, wer sie sind.

Cortisan.

Peter, du solt wissen, dass er ist
Der aller grossmechtigeste christ;

All künig, fürsten in christenlanden,
Die stond in sinem gebot und banden.
Der keiser ist der obrist in der welt,
Dem zůgehört tribut, schatz und gelt,
Und ist vil grosser eren wert:
Der můss in fürchten wie ein schwert.
Der bapst hat die kronen in gewalt,
Er gibt sie dem keiser, ob es im gefalt.
Wenn er sie denn von im erbitt,
So gibt er im sie dennocht nit,
Er wirt für in nider knüwen müessen
Und im den bapst erst mit den füessen
Die kron lon setzen uf sin keiserlich houpt.
Doch ward Maximilian vom bapst erloubt,
Dass er die kron in tütschem land empfieng,
Das zwar on gross gelt und bitt nit zůgieng;
Můsst ouch vorhin brief und sigel schriben,
Den bapst bi sinem gwalt lassen bliben,
Und im die kron us grossen gnaden
Wär geschickt, des bapsts friheit on schaden.
Peter, du solt das warlich wüssen,
Dass im all fürsten die füess küssen.
Er hat ouch sölich macht und gwalt,
Dass er gebütet, was im gefalt;
Er macht gsatz und ordnet gebot,
Do man nit findt, dass sie ie gott
Gefordret hab und geboten zů halten.
Ja er spricht, er söl an gotts statt walten,
Und wer im welle reden drin,
Der müesse ewig des tüfels sin.
Und wer nit haltet sin gebot,
Dem wäre vil wäger, dass er gott
Und alle sine gebot verschatzt,

Denn dass er bräch das bäpstlich gsatzt.
Doch wer im gelt gibt und des vil,
Der kouft von im wol, was er wil.
Den himmel gibt er ouch ze koufen.
Sine krämer in allem land umbloufen
Und gebend brief und sigel drum,
Dass man von mund zů himel kumm.
Die seelen mag er us dem fegfür nen,
Gott gebe, wie gott sin urteil habe gen,
So grift er drin, wie es im gefalt.
Ich sag dir, Peter, er hat den gwalt,
Dass er ein mag dem tüfel geben,
Ob es im gefalt und ist im eben.
Hüet dich, Peter, und red im nit darin,
Wiltu anders ouch nit in dem ban sin!

Petrus.

Herr behüet, herr behüet, ist das war, [D v]
Dass er sich darfür usgeben getar
Und sich ein gott uf erden schetzt?
Ich hab in warlich nit gesetzt.
Das ist doch freflen wider gott!
Ich was ein schlechter armer zwölfbot;
Gott hat mir grosse sünd vergeben
Und mich erwelt in ewigs leben
Durch das verdienen Jesu Christ,
On welches nüt sälig wirt, noch ist.
Einiger gott und gewaltiger herr,
Der gibt den himmel und sunst niemand mer,
Der wirt belonen gůts und bös;

1571. D. h. sowie der Ablaß mit dem *Munde* ausgesprochen ist, fährt die Seele in den *Himmel.* Vrgl. Val. Ansh. V, 330.

Gloub nit, dass man's mit gelt ablös!
Wer im recht gloubt und sine bot halt,
Der vörcht keins bapsts noch menschen gwalt;
Sin blůt, das für uns ist worden vergossen,
Ligt zů Rom nit in der kisten beschlossen,
Noch niemand hat's im gwalt uf erden.
Wer gnaden begert, dem mag sie werden.
Wie mag ouch der der allerheiligost sin,
Der fürchten můss die ewig hellisch pin!
Der irdischen gött sind vil in der hell.
Er ist fürwar ein grossmechtiger gsell!
Kein zwölfbot noch euangelist
Me denn heilig genennet ist:
So er denn erst der allerheiligost heisst
Und in darumb niemand ze strafen weisst,
So ist er doch in allweg glich wie gott!
Pfi dich, pfi dich, sünd, schand, laster und spott!

Cortisan.

Peter, ich darf dir schier nüt me sagen.
Du hast dem Malchus sin or abgeschlagen:
Du möchtist mir min grind zerspalten,
Den wil ich lieber ganz behalten!
Ich kumm dir nit so wit in die hären.
Was gemeinst du mit dem fischerberen?
Ich wond, du söltist zween schlüssel han
Und uns allsamen in den himmel lan.

Petrus.

Die schlüssel zum himmel hab ich nit allein,
Christus gab sie allen christen gmein.
Aber mit fischen hab ich mich begangen,
Demnach hab ich die menschen gefangen
Und us dem wasser der finsternuss

Bracht in des lebendigen brunnen fluss.
So vacht der mit den drien bapstskronen
Die menschen ietz mit grossen kartonen,
Mit schwerten, hallaparten und spiessen,
Durch jamer, angst, not und blůtvergiessen;
Bringt s' us des euangeliums fluss
In sin stinkende finsternuss,
Füert sie zů der hellischen rott.
Das blůt das schrit rach zů gott;
Wie ich vom entchrist züget hab,
E dass ich minen geist ufgab.
Er sol sich nit nennen nach minem namen,
Wir rimend uns gar nüt zůsamen.

Petrus zů Paulo.

Paulus, lieber brůder, was bedunkt dich?
Das pfeffli da wil überreden mich,
Der gross keiser, den man so hoch treit,
In sölchem hochmůt und richeit,
Der hab sin gewalt, richtumb und zier
Als grund und boden ererbt von mir,
Ich hab in zů einem statthalter gemacht.
Hab ich nun söliche hoffart und gebracht,
Das verwundret hoch min sinn und gemüet.
Ich bitt dich durch Christum, unsers herren güet,
Sag an, was du haltest darvon!
Es ist mir in min sinn nie kon.
Ich hab gelebt nach Christus ler
Und mein, es find sich nimmermer,
Dass ich hab wellen sin der gröst.
Dann hoffart ist das allerböst,
Wie uns Christus am letsten wolt leren,
Wir söltind nit sin als weltlich herren,

Do er uns lieblich lernet und tröst,
Sprach: welcher under üch ist der gröst,
Der diene den andren allen samen!
Des wir ouch bi im exempel namen,
Bi sinen worten und werken süess:
Er wůsch uns armen sündern die füess,
Der doch was warer gott und herr,
Des gewalt sich endet nimmermer.
So er das selbig hat geton,
Wie dörft denn ich mich underston
Der obrist under den christen zů sin?
Min brůder Paulus, wie rimt sich das so fin,
Dass ich mich den aller obristen sölt schetzen
Und denn erst ein sölichen statthalter setzen,
Ein sölichen ganz gottlosen man!
Ich gloub nit, dass ich es hab getan.

Paulus.

Fürwar, ich bekenn in ouch ganz nüt,
Weder in noch alle sine lüt.
Doch so bekennt man in erstlich darbi,
Ob er warlichen din statthalter si:
Tůt er die werk, die du hast tan,
So möchte man im vil nachlan;
Dass er das wort gotts fri verkündt,
Schücht nit daran figend noch fründ;
Bekert er ouch die juden und heiden
Und alle, die von Christo sind gescheiden,
Weidet er die schaf Christi vergeben
Und setzt für sie sin seel, lib und leben,
Sůcht er kein eer in diser welt,
Hat er kein lust zů gold und gelt,
Lidet er armůt und grosse verschmecht,

Und ob man in schon ganz in tod durächt;
Ist er ein diener einer ganzen gemein,
Hat er sunst kein hoffnung, dann in gott allein,
Und ist sin wonung merteils bi den armen,
Wenn in ouch alle menschen ganz erbarmen,
Ist er ganz fridlichen und nieman schad,
Haltet er die gebot gottes stif und grad
Und darzů alle sine rät: —
Ja, wenn er das allsſamen tät,
So wettend wir erst fragen, wer er wär,
Und eb im sin gwalt von gott käm her!

Petrus.

Er hat kein predig nie getan,
So säch er ouch kein armen an;
Bi den schafen lasst er sich nit finden,
Er welle sie denn fressen oder schinden.
Er dienet nit der ganzen gemein,
Er wil, dass im alle welt allein
Gehorsam sye in sim gebot,
Er will gefürchtet sin wie gott.
Er durchächtet selbs das christenblůt
Mit grossem kriegen, das er tůt,
Wol me denn Nero und Tacianus,
Ouch lebt er in allem überfluss.
Er wil ouch nit sin veracht,
Sunder füert den höchsten pracht;
Nüt gitigers lebt uf aller erden,
Denn im kan nimmer gůtes gnůg werden;
Nüt ungehorsamers lebt ietz zůmal,
Er lidet ganz kein straf überal;
Er lebt nach allen sinem lust,
Da ist kein mangel, noch kein brust.

Wer wider in redt, tůt oder gedenkt,
Dem wirt es umb kein sach nit geschenkt;
Er verflůcht in in abgrund der hell.
Paule, also ist er ein gesell!

Paulus.

So er denn nit predget und lert
Und die menschen zů Christo bekert,
Ist rich, wollustig und můtwillig bekleit,
Und lebt so gottlos, als du mir hast geseit,
Und ist ein regierer weltlichs brachts,
(So wandlet er doch finster und nachts,
Nit nach dem liecht und Christus ler)
Wil sin ein regierender herr,
Vergüsst des christenblůts so vil:
So brucht er doch grad das widerspil,
Das Christus uns selb hat gelert und geboten.
Darumb so ist sinen billichen ze spotten,
So er sich rüemt ein statthalter Christe
Und brucht aber grad des tüfels liste.
Wir wend nüt mit im ze schaffen han.
Gott der ist der, der das alles wol kan
Zů siner zit bringen an den tag,
Der herr, der alle ding wol vermag.

Petrus.

On zwifel brucht er das widerspil,
Als ich dich bass berichten wil.
Christus ist darumb für uns gestorben,
Dass er uns heil und gnad hat erworben
Und dass wir möchtind ewig leben;
Darumb hat er sich in tod geben,
Uf dass er uns erlösen möcht us nöten.
So lat der blůtswolf vil tusend töten

Da werdend wib und kind zer
Die in dem krieg kummend ui
Das tût der schlang allein daru
Dass er in wollust möge leben
Und im alles ertrich werde erg
Und wil darzû den namen han
Er habe es alles an gotts statt
Doch gott, der kein früemess v
Der lasst die gottsſchmach nit

Der bapst zû sim volk.

Wolan, woluf, wir wend in rat
Zû lûgen, wie wir unsern stat
Enthaltend und ouch witer mer
Und wie wir aller welt erwerin
Dass niemand uns dörf reden d
Wir wend allein geförchtet sin,
Dass wir unseren nutz nit über
Was habend wir zû Rodis zû s
Gott geb, wie inen der Türk st
Wie er die christen brate oder
Diewil wir anders ze schaffen h

Und sunst vil anders, das man haben můss;
Provision für fich und lüt,
Dass man da werd manglen nüt,
Denn dass man ziech mit fröuden dran.
Wir werdend glücks den hufen han!
Der summer tringt her mit dem glenz.
Ouch sol man ietz schnell und angents
Ein ablass schicken in tütsche land,
Darmit uns komme gelts gnůg zur hand,
Dass darmit der krieg besoldet werd
On römisch beladung und beschwerd.

Cardinal. Kilianus Wüetrich.

Hellischer vater, das sol beschehen!
Wir wend den krieg wol in mass ansehen,
Ja, dass das blůt gen himel sprütz.
Von herzen hör ich gern das gschütz
Und gar vil lieber, dann vesper singen.
Ietz facht min herz an in fröuden springen.

Houptman zum gschütz. Dionisius Bärenmilch.

Heiloser vater, üwer gschütz und munition
Ist alls versehen zů dem aller besten, fin und schon,
An pulver und gestein ist ganz kein gebrust.
Es hat's ietz zůmal kein fürst mit sölichem lust.
Reisig hand ir fierhundert geschwader
Und alles, das da dienet zum hader,
Das ist alles da zum aller besten.
Nun wend wir dran von fryen esten!

Der oberst houptman, regierer des kriegs, Rümyus Blůtturst, cardinal de sancte unfrid.

Heiliger vater, ich far dahin!
Und wüssend, dass ich vast frölich bin

Alles uf Burgunsch und Naplit
Darzů viertusend lichte pferd.
Hend acht, wie das ein völkli
Und sunst zů fůss wird ich ha
Zwenzig tusent tütscher man;
Under fünf und zwenzig tusen
Welschs fůssknecht, allerlei ge:
Acht und drissig grosser schwe
Die warlich weder lüt noch m
Zwo und zwenzig schlangen o
Die sich gar wol zum striten g
Vagkunen, halb schlangen, hacl
So hab ich ouch bestellt us de
Achthundert puren mit schufler
Die sind darzů vast noturftig u
Die můss man zů dem heerzüg
Splanaden machen, schanzen ze
Provision, gelt und aller dinger
Sol uns kein mangel schaden b
So wil ich lib und gůt daran b
Ir sönd ein trüwen diener finde
Des hab ich mich fri frölich ve

Do gab im der bapst den segen und für das volk und alles dahin bis an den doctor, der redt zůletst.

Doctor Lütpold Schüchnit.

Ach herr Jesus Christ, du gröste gab,
Du bist uns geschenkt vom himmel herab,
Dass du die all hast selig gemacht,
Die dich bisher darfür hand geacht!
Wer dich gloubt und dine gebot halt,
Der valt nit in des tüfels gewalt
Durch menschenler und ire gebot,
Welcher nit sůcht ein anderen gott,
Denn vater, sun und heligen geist.
Du bist, der unseren bresten weist,
Und hast das selbs ervaren in menschlicher natur,
Hast ouch erlitten hunger, durst und kelte sur,
Desglichen ouch des argen tüfels list,
Von dem du ouch angefochten bist!
Desglich die welt hat dich durchächt,
Damit du uns zů eren brächt.
Ach du tröstlicher und süesser Jesu Christ,
Sid du unser erlöser und schöpfer bist,
Ouch unser brůder, recht fleisch und blůt,
Ach lieber herr, mach uns ouch gůt,
Dardurch wir den vater mit dir mögind erben
Und uns nit lassen valschlich verderben
Der menschen gedicht und valsche weg,
Und was uns desglichen in ougen läg!
Du hast uns doch so trüwlich gelert,
Herzlich gewarnet, emsig gewert
Vor valschen propheten und menschen gift;
Das nit clar ganz glichförmig ist der gschrift,
Nit anzenemen, denn stracks fürgon
In dinem wort, das du hast verlan;

Als du hast getan in menschlichem leben,
In allen sachen allweg antwort geben:
Es stat im gesatz und den propheten geschriben!
Dardurch hastu ouch den valschen tüfel vertriben,
Desglichen ouch aller gelerten mund,
Dass dich gar niemants überwinden kund.
Hilf, dass wir alle menschenler fri verachtind
Und fürhin allein din göttlich wort betrachtind, [E ij]
Ganz nüt uf uns armen menschen han,
Allein uns frölich uf dich verlan!
Dann allein in dir sind volkommen alle tugend,
Durch die (und nüt anders) wir selig werden mügend.
Dann wir sind alle in sünden geboren.
Darumb sind wir all ewig verloren,
Wir sind und tůnd nüt anders denn sünd;
Aber du herr, du bist allein der fründ,
Der uns gnad umb gott erwarb,
Do din lib am krütz recht starb!
Du bist der priester und das opfer bede,
Gott geb, was des bapsts satzung darwider rede!
Das opfer wäret in ewigkeit,
Wiewol man dich noch all tag feil treit
Und leider ganz letz handlet mit.
Des lass uns, herr, engelten nit
Und hilf uns, dass uf aller diser erd
Das war euangelium gepredget werd
Und ouch christenlich und wol angenommen!
Dann es ist nun lange zit darzů kommen,
Dass man's grad hat wie ein märlin zellt,
Demnach grad in ein winkel gestellt
Und des bapsts ablassbrief und ban
Den menschen strenglich für gehan.
Und so sie nit funden in der heiligen gschrift,

[redacted]

Das iren git, hoffart und nutz anbetrifft,
Namend sie die heiden denn zû zügen,
Damit sie am kanzel möchtind lügen.
Des ward Aristoteles hoch gebrisen,
Darmit sie vast ir sachen bewisen.
Herr Jesus, verlich din göttliche gnad darzû,
Dass man nun fürhin ganz recht euangelisch tû!
Dann ich gloub dinen worten gestracks.
Wette gott, ich könd mit einer acks
Die bäpstlichen recht eins streichs zerschiten!
Das hiess recht wider den Türken striten,
Und die subtilen schûlerleren
Alle im schisshus umbher keren!
Es ist ein nüwer sündfluss gewesen,
Dass wir die narry ie hand gelesen.
Vergib uns herr durch din hoche güete,
Hilf, dass sich fürhin iederman hüete
Vor dem, den man so hoch har treit!
Ich hab im mins teils gar abgeseit.
Du hast uns zûgesagt vergebung der sünd
Und dass wir durch dich sigend des vaters fründ;
Nun bist du ewig, warhaft und frumm,
Ich darf weder brief noch sigel drum;
Du haltest, was du zû hast geseit,
So der schantlich lügt, den man da treit
Oder füert in dem vergulten schlitten.
Du bist nit me, denn einmal geritten
Uf einem armen einfalten tier,
Glichet sich einem esel schier;
Darzû so was er ouch nit din.
Din kronen die ist dörnin gsin
Und ward von aller welt verschetzt.
Min hoffnung ist in dich gesetzt

Ir eigen gedicht mischlind in
Und dinen schäflin schüttind f
Herr, du bist doch allein die t
Dardurch wir werdind in himn
Herr, erbarm dich über iederm
Alle menschen, niemants usgen
Herr, lass uns all zů genaden l
Und verlihe uns dinen göttlich
Amen. Versiglet mit dem sch

End. Gott sye lol

Ein Faßnacht schimpff, so zů Bern
vff der alten Faßnacht gebrucht ist im xxij. jar.
Nālich, wie vff einer syten der gassen der einig
heiland der welt Jesus Christ, vnser lieber herr
ist vff einem armē eßlin gerittē, vff sinem
houpt die dörnin kron, by im sine
jünger, die armen blinden,
lamen, vnd mancher-
ley bresthaftigen.

Vff der anderen syten reyt d'Bapst im harnisch
vnd mit grossem kriegß züg, als härnach ver-
stāden wirt durch die sprüch, so die zween
puren geredt hand, Růde Vogel-
näst, vnd Cläywe
Pflůg.

Cläiwe Pflůg.

Vetter Rüede, was lebens ist nun vorhand?
Mich dunkt, es sig aber neiwas nüws im land.
Wer ist der gůt fromm biderman,
Der da ein grawen rock treit an

Die armen blinden und feldsie
Schouw, was armer lüten gan
Ich mein, dass er nieman vers
Die armen stinkenden ellender
Sie hend doch kein gelt und {
Das ist doch ein ellende unlus
Und gand ouch so gar gottsjä:
Der lam, der ander blind, der
Und sitzt aber der gût man so
So ganz schämig und einfeltig
Lieber min etter Rüedi, wie gf
Lieber etter, weistu, wer er ist
Ach, so sag mir's ouch durch

Rüede Vogelnest.

Etter Cläiwe, ich bekennen in \
Darumb ich's dir ouch billichen
Er ist unser höchster schatz un
Er ist des ewigen vaters wort,
Das in dem anfang was bi gott
Do er alle ding beschaffen wott
Himmel und erden, tag und na

Tröstlich, frölich, barmherzig und güetig
Heilmacher der welt, herr Jesus Christ,
Der am crütz für uns gestorben ist
In sinem dri und drissigsten alter,
Unser schöpfer, erlöser und behalter,
Ein künig aller künig, herr aller herren,
Den ouch die kreft der himel eren.

Cläwe Pflůg.

Verden plůst willen, ist das der?
Wenn er halb als hoffertig wer,
Als unser kilchherr und sin caplan,
So sähe er der bettler keinen an.
Was gemeint der alt glatzet fischer darmit,
Dass er so dapfer neben im dahar tritt,
Und ouch die anderen biderben lüt?
Weist du ouch, was doch das selb bedüt?

Rüede Vogelnest.

Der alt fischer das ist sant Peter.
Der herr Jesus hat kein trumeter,
Blind und lam sind sin trabanten.
Und die in ein sun gottes erkanten,
Das warend schlecht einvaltig lüt;
Die pfaffen schatztend in gar nüt
Und widerstrebtend im alle zit,
So straft er sie umb iren git [E v]
Und ander süntlich wis und berden.
Er kond nie eins mit inen werden.
Darumb sie in allwegen verstiessend
Und zůletst am krütz ermörden liessend.

Vetter Rüede, und wer ist ab
Der mit im bringt so vil kriegisc
Mit so grossen mechtigen ho
So mencherlei wilder seltsam
So vil multier mit gold, sam
Und zwen spicherschlüssel im
Das nimpt mich frömbd und
Wärind nit so vil pfaffen dar
So meinte ich doch, es wärind
Mit denen seltsamen kappen u
Der rot, der schwarz, der bru
Und etlich ganz schier eselgra
Der wiss und schwarz in ägris
Und hand darneben ouch gros
Dass ieder ein besondre kappe
Der ein in lougsacks wis hind
Der ander wie ein pfannenstil,
Der dritt gross holzschůch trag
Rot hüet, schwarz hüet und di
Der drit zwen spitz am hůt uf
Das sind doch wärlich wild fas
Die sich doch so gar seltsamlic

Rüede Vogelnest.

Das weiss ich ouch und kan dir's sagen.
Man můss in uf den achslen tragen
Und wil darfür gehalten werden,
Dass er sig ein gott uf der erden;
Darumb treit er der kronen dri,
Dass er über all herren si
Und sig ein statthalter Jesu Christ,
Der uf dem esel geritten ist.

Cläiwe Pflůg.

Das möcht wol ein hoffertig statthalter sin!
Das lit heiter am tag und ist ougenschin.
Das sind doch warlich zwo unglich personen:
Des ewigen gotts sun treit ein dörne kronen
Und ist der armůt geliebt und hold;
So ist sins statthalters kronen gold
Und benüegt sich dennocht nit daran,
Er wil dri ob einandern han.
So ist Christus fridsam, demüetig und milt,
So ist der bapst kriegsch, rumorisch und wild
Und ritet dahar so kriegsch und fri,
Grad als ob er voller tüflen si.
Die hand in ouch on allen zwifel besessen!
Es rimt sich grad wie kochen und salz messen
Des bapsts und demnach Christus exempel!
Ich wond, er sölte ietz ston im tempel
Und predgen das euangelium fri
On alle eignen fünd und alle triegery;
So predgend ietz vast alle sine pfaffen,
Wie sie sin und iren eignen nutz mögend schaffen.
Sin nutz, sin eer fürderet er alle stund,
Die göttlich eer stosset er zů grund,

So vil er mag und an im ist.
Sie bruchend renk und alle list,
Darmit man koufe vil ablassbrief.
O wäre der see noch so tief
Und lägind sie darin am grund,
Das wäre ein glückselige stund!
Sie stond am kanzel ietz und liegend,
Dass sich ganze wend und bollwerk biegend!

Rüede Vogelnest.

Ja, sie predgend dick an gottsworts statt
Ein märlin, das da gedichtet hat
Ein altes wib, das bi der hechlen sass:
Wie vor ziten ein schůler was,
Der viel dri zän us der nasen.
Der opferet sant Grix ein hasen,
Zwei ristli werk, drü rümpfli harz,
Ein feisste henn, die můsst sin schwarz,
Mit gelen füessen und eim roten kammen,
Und ouch von einer wissen suw ein hammen.
Das trůg er drümal umb den alter
Und betet anderthalben psalter,
Und gab do dem kilchherren das hůn ze fressen
Und liess im darzů sprechen dritthalbe messen
Von sant Grix und siner götte
Und dass man's eben lesen sötte
Sunst nienen anders, denn vorn im chor.
Do stůndend im die zän wider wie vor.
Und also stossend sie gotts wort under den bank
Und predgend ir eigen tröum und gedank,

---

132. *St. Grix* ist St. Cyriacus (Quiricus). Es scheint hier auf ein Lügenmärchen angespielt zu sein.

Wie das sye geschehen hie und dört;
Eins hat er von siner müter gehört,
Das ander in Esopo gelesen,
Und ist also ein gouglerisch wesen.
Das ist alles unser verstockten sünden schuld,
Wir sind one allen zwifel nit in gottes huld,
Dass er uns also lang hat lassen irren
Und uns die klapperer so gar verwirren.

Cläiwe Pflüg.

Botz verden, angstiger schwininer wunden!
Wie hend uns die pfaffen geschaben und geschunden!
Schow etter Rüede und heb acht,
Was habend sie us unserem gelt gemacht,
Das wir inen umb den ablass gaben!
Darmit versolden sie die reisknaben
Und hend gross büchsen lassen giessen.
Dass üch der donder müesse schiessen!

Rüede Vogelnest.

Botz verden, katigen treckigen schweiss!
Wie sind die keiben so glatt und feiss!
Wie hend wir die schölmen müessen mesten!
Sie fressend und trinkend allweg des besten
Und gebietend uns bi gotts ban
Und wend uns ouch weder fleisch noch eier lan,
Und fressend aber sie alles, das sie gelust,
Rebhüenli, güt feisst kappunen und anders sust;
Das bringt man inen uf ross und wägen.
Dass in's der tüfel müesse gesegnen!

Cläiwe Pflüg.

Ja, der brech inen ouch den hals ab!
Ei, dass ich inen ie die güten guldin gab

---

170. «Ir pfaffen, ezzet hüener und trinket wîn!» Walther.

Umb den ablass und valschen betrug.
Ich dacht vorhin, es wäre ein lug.
Es bringt mir noch kummer und pin.
Wir wend sie lan des tüfels sin
Und Christo dem herren hangen an,
Der warhaft ist, nit liegen kan;
Der ist allein die seligkeit,
Zů gnad und ablass stets bereit.
Wer im gloubt und tůt vertrüwen
So dick und in sin sünd gerüwen,
So wil er im barmherzigkeit erzeigen.
So spricht der bapst, gotts gnad sig sin eigen,
Man müess es erst von im erkoufen
Und all tag übern seckel loufen;
Und wer das nit glouben well,
Der sig verdampt in die hell.
So gloub ich das und wil druf sterben:
Sin ablass mög mir kein gnad erwerben,
So mög mir ouch sin flůch nit schaden;
Dann Christus hat uns selber gladen
Zů dem himelischen nachtmal
In des öbristen küngs sal;
Da lebt man wol und gibt nieman nüts,
Die ürten hat er selbs bezalt am crütz.
Da werdend wir wie die fürsten leben,
Ganz fri und umbsunst, geschenkt, vergeben.
Welcher gloubt und glebt siner ler,
Dem velt der herr Jesus nimmermer.

Rüede Vogelnest.

Ja, wenn ich sin gnad und huld mag han,
So gilt es mir glich, was lit mir dran?
Gott geb, sie tüegind mich in ban oder ach;

Da fragen ich denn ganz und gar nüt me nach,
So ich den ablass in Jesu Christo wol mag han.
Ich schiss in ablass und wüſte den ars an ban,
Der allein umb gelt wirt erdacht,
Von Rom uf einer hundshut bracht.
Wenn sie mich nun me beschissen,
So sönd sie mir's ouch verwissen,
Des hab ich mich ganz eigenlich verwegen,
Und sött es mich costen min schwytzertegen.

End, Amen.

Getruckt im dritten tag Jenners
im Jar·
M. DXXV.

---

210. D. h. auf Pergament.

DER ABLASSKRÆMER.

Richardus Hinderlist.

Lösend den ablass und die genad, lieben fründ,
Für alle üwere begangene sünd,
Die ir im fegfür müesten büessen,
Oder in die hell drum müessen,
Do kein erlösing ist zû hoffen!
Der genaden schatz stat ietz offen:
Trinkend, diewil der brunnen flüsst,
Eb man die kisten wider bschlüsst!
Dan hie ist rechte römische gnad,
Die finstu hie ietz eben und grad,
Als eb du zû Rom in siben kilchen wärest.
Wenn du des ablass von grund 's herzen begerest,
So gibt man dir brief und sigel drum,
Dass du vor gott bist ganz rein und frumm,
Und magst ouch erlösen us fegfürs pin
All dine fordren, so verscheiden sin.
So schnell das gelt im becke klingt,
Dass die seel in den himmel springt!
Ougenblicklich fart sie darvon,

17. Vrgl. hiezu die treffliche Ablaßkramscene im *Bileamsesel* Act IV, Scene 1, speziell die Verse 705 u. ff.; bei **Gœdeke, Pamph. Gengenbach** p. 329; Bullinger I, 14.

Wie möcht sie bass in himmel kon?
Drum lassend üch das gelt nit turen! —
Nun tragend zůher, lieben puren!
Das gelt, das ir hie werdend geben,
Wirt nit gebrucht, můtwillig z'leben,
Sunder den Türken zů vertriben;
Und so etwas wurd überbliben,
Wirt gebrucht zů sant Peters gepüwen.
Lieben fründ, land üch das gelt nit rüwen!
Man git eim ieden, nachdem er vermag,
Hunderttusend jar oder drissg, fierzg tag,
Karenen, kwaderienen, oder wie er wil;
Wůcher, roub, gestolen gůt oder von falschem spil,
Wie du das mit mürden, verraten gewunnen hast,
Wenn du mir ietz min teil ouch darvon erschiessen last,
So bedarfstu das ander nüt wider z'geben!
Bis du gůt mennli mit! du magst wol mit leben!
Hettestu vater, můter, all fründ und tier angangen,
Cristum verraten, sin reiniste můter gefangen:
Bicht's und rüw und gib ein petzen oder zechen!
Ist's denn schon minder, ich lass es ouch beschechen
Und vergib dir sünd, schuld und pin.
Ist das nit holdselig und fin?
So wil ich dri oder fier guldin nen
Und dir gůt brief und blyin sigel gen.
Hettist du alle die sünd getan,
Die menschliches hirn ersinnen kan:
So du lift an dem letsten end,
Sol man dich absolvieren p'hend
Für pin und schuld qwitt, ledig und los
In kraft dis briefs. Lůg, ist das nit gross?
Wie erzeigt sich der papst so miltigklichen!
(Da-da-das hiess dem rappen mûs ingstrichen!)

Und dass ir all noch so tür d
Du bist vor ouch einmal har
Und hast mir vier guldin abgr
Um disen fulen falschen brief;
Des ich darnach nit rüewig scl
Do ich vernam, es wär ein fal
Ein ganz widercristlich schelme
Drum gib mir min gelt flux ur
Oder es kostet dich din grind!
Da richt dich nach, denn es mı
Nimm du den brief und schiss
Friss den bůchstaben, sigel und
Und geb dir gott das hell'sch fı

Anni Suwrüssel.

O wolf, ich kenn dich an der s
Wiewol du erzeigst dich nit grii
Aber du bist wol sunst zů verst
Und hettestu zechen schafshüt aı
Sag an, wo hastu das gelert,
Dass du mich in der bicht so h
Hast gestraft um drü bare pfund

Und mir drü pfund darum abgenummen,
Dardurch ich zů absolutz möcht kummen.
Ist doch nit sünd und wenn's schon wär
Ein sünd in gott, vast hert und schwer,
So kouft man doch nit gotts gnad um gelt,
Und wär sin als vil, als gras im veld;
Wie Petrus sprach zum Simeon,
Tröwt im das hellisch für zů lon.
Darum gib nun har geschwind und schnell drü pfund,
Du tückischer wolf, du plůtiger hund!
Ich wil dir sunst die term von rippen roufen,
Oder du můsst mir under 's ertrich entloufen!

Bertschi Schüchdenbrunnen.

Schow, schow, Schabdenseckel, bist aber kon!
Du hest uns doch erst fern das gelt abgnon
Und mir ein guldin in sunderheit
Drum, dass ich mich zů mim wib hat gleit,
Do sie in der kindbette fierzig tag was gelegen
Und eb mir's der kilchherr erloubt mit sim usfegen.
Das hastu mir so gross ingeredt,
Als eb ich joch gott verraten hett.
Mir nit des segnens! ich begeren sin nüt!
Ir pfaffen sind sorgklich und můtwillig lüt,
Unser kilchherr gesegnet vern eine früe vor tag us,
Die macht im ein jungen sun, den bracht man im zů hus.
Des segens darf min wib nüt, mir nit der katzen!
Los pfaff, ratich, du wirst uns numen me fatzen!
Ich wil min gelt wider von dir han
Oder dir die platten und kopf zerschlan!
Ja und darnach so richt dich, ob du wellest!
Lůg, dass du mir kein bösen haller zellest!

Der bettler Steffen Gigenstern.

Du falscher provet, o topeldieb, bist du aber im land?
So ist man wol sicher, dass es arm lüt nit gůt hand!
Du überredst aber die lüt mit dinem liegen,
Sie müessind grad richtig alle in himmel fliegen.
Ja grad schnell, wie ein ků in ein müsenloch!
Du gibst in's glatt in mund und spottest, ja lügst doch
Und machst, dass man dir zůcher treit,
Gross hufen gelts in 's becke leit.
Man vergisst unser armen elenden lüt
Vor dinem grossen gebrecht und gibt uns nüt.
Wir essen selten oder niemer warme kost
Und lidend grossen hunger, turst und grimmen frost;
So bist du voll tag und nacht, ja alle zit.
Noch ist der tüfel in dem verflůchten git,
Dass man üch nit erfüllen kan,
Henkend's den glatten hůren an.
Zů Rom bi den grossen prelaten
Da sicht man vil loblicher taten.
Die mulesel sind mit samet bekleit,
Ein esel etwan so vil gold antreit,
Siden zoten, gefrens und zierd,
Das man us tütschen landen fiert:
Man ernerte hundert mönschen mit,
Denen man doch nit ein haller git,
Und aber üch bůben um ein falschen brief.
Iy dass üch der speck in das hellisch für trief!
Wie beschissend ir die armen lüt
Wider alles das, das gott verbüt!
Gott wirt nit am jungsten tag erfragen,
Wer hab zů sant Peters münster tragen;

116. Vrgl. p. 77, v. 1216 u. ff.

Aber nach den werken der barmherzikeit,
Darvon hat uns Cristus selber geseit —
Da wirt er fragen, öb man sie hab getan,
Den armen nit turst noch mangel gelan,
Die nackenden bekleit, die gefangnen tröst,
In summa brüederlich liebe ist das gröst.
Wolan, wir armen müessend uns tucken,
Unser krüz nemen uf unsern rucken
Und gott lan mit uns sin willen füeren.
Öb ir schon hie kein crütz nit anrüeren,
So findend ir doch dört üwer straf,
Die ir verdienend an gottes schaf.
Du hast von einem Türken geseit
Und wie das gelt werde angeleit,
Wider den selben Türgen zů striten.
Ich sach in hüt in din herberg riten,
Er hat vorhin ein grosse wunden,
Er hat dins stritens dick empfunden;
Du magst in noch krutzlich aber zwingen,
Hinacht am bett under dich bringen!
Sin brůst gend milch, sin har ist lang.
O wolf, dass dich der tod angang!

Bertschi Schůchdenbrunnen.

Pfaff, pfaff, fürher mit dem gelt, gib us,
Eb dass ich dir den grindskopf erlus!

Richardus Hinderlist.

O schwig min pur, red gmach, ich bin nider!
Das gelt das wirt dir numen me wider!
Gedenk sin nüt! was nimmst in sinn?
Weist nit, dass ich ein priester bin?
Wie tarftu so frefen mit mir bochen?

Fürwar, gott lat's nit ungerochen.
Wir priester sind gesalbet, das weist du wol,
Und dass man uns nit mit gwalt angrifen sol!

Pur Bertschi Schüchdenbrunnen.

Bist du gesalbet, so brünnstu dest lieber in der hell!
Den vorteil hast du dennocht vor mir, min lieber gesell!
Doch so bin ich bass gesalbet denn du deshalb
In zwei jaren zum sechsten mal im platersalb,
Und säche ich dich schon von öl recht glissen,
Ich schlüeg dich, dass du dich möchtest beschissen;
Wenn du mir min gelt nit wettest gen,
Da wurdistu hüpschen schimpf vernen!

Anne Suwrüssel (mit einer grossen kellen).

Nun schwig, du schantlicher valscher pfaff!
Trischenmul! du schwininer rotzaff!
Du müsst uns das gelt wider geben,
Oder es kostet dich din leben!
Richt dich darnach, ergib dich drin,
Wittu noch hienacht lebend sin!

Zilia Nasentutter.

Och hoch, das müesst uns wol erfröwen,
Wöttest's du uns erst ab erträwen!
Ja, wenn du bald ab der welt witt kon,
So hilfen ich dir frig darvon,
Ich zeigen dir ein meisterstuck.
Nun schwig grad, dass dich 's ertrich schluck!
Ich triff dich, dass du die ougen verkerst
Und kein falschen ablass niemerme lerst!

Trine Filzbengel.

Schland in nit, schland in nit, land mich im bürsten!
O wäre im das mul voller winkelwürsten!

Ich müss üch wunder von im sagen:
Er het mir zwo kronen enttragen
Allein darum, dass ich im gebichtet han,
Dass ich mit minem fromen elichen man
An einem vasttag tet, das man enent 'em bach tůt.
Do tröwt er mir des hellischen fürs flammen und glůt
Und macht mich verzwiflet und so gar erschreckt,
Bis dass er mir sin röm'schen ablass enteckt,
Dass ich im zwo goltkronen gab;
Und nam mir denn ein fart ouch ab,
Die hat ich verheissen zů 'n Siben eichen,
Da tet der tüfel desmals ouch vil zeichen.
Nun wil min gelt ouch wider han
Und söt der heiss tonner drin schlan!
Nun säg flux: ja oder nein, weders du wit,
Ja und richt ouch darnach, ich schenk dir's nit!

Richardus Hinderlist, ablasskremer.

Ich büt üch recht, da lassend mich bi bliben!
Was wend ir so vil böser worten z'triben?
Zů Rom sitz ich in gůten gerichten,
Ir wüssend, dass ich von hand nit fichten.

---

203. *enent 'em bach tůn.* Der Sinn ist klar. Zu dieser Redensart halte man folgende Stellen:

« eins spiles si dâ begunden,
alsô man *jensît Rînes tuot.* »
v. d. Hagen, Gesammtabenteuer II, 301.
— « er kan dir doch nit geben muth,
wie man *jensit des wassers thut.* »
Kurz, Burkhard Waldis II, 203.

DWB. I, 1059. — Aehnlich beim Tanhuser:

« si jach, si lite ez gerne,
daz ich ir tæte, als man den vrouwen tuot dort in Palerne. »
Minnesinger II, 85ᵃ.

210. Darüber vrgl. Val. Ansh. VI, 109 u. ff. (zum Jahr 1522).

Ich büt üch recht zů Rom, da kummend hin,
Do ich mit für und liecht gsessen bin!

Trine Filzbengel.

Dass dich der tonner schiess als atenlosen pfaffen!
Was hand wir armen lüt mit dir zů Rom zů schaffen?
Das wurd in alle wis und weg ein spil,
Wir gewunnend ouch eben und grad als vil,
Als die gans, die mit dem fuchs kam für recht
Vor dem wolf, dem hund und irem geschlecht.
Pilatus urteil und Orias brief
Wurd dem, der mit dir gan Rom lief.
Ich sitzen nit so tür in die ürten.
Wir wend dich wol eins lochs nächer gürten!
Ja ja, pfaff, sichstu's, gott geb, du flůchest oder bettest,
Du můsst uns b'zalen und wett gott, dass du es nit hettest!

Anne Suwrüssel.

Land mich an in und stand ir darneben!
Ich wil im das übrig ushin geben,
Und lůgend ir zů, wie ich im strelen!
Wer wil wetten, ich wil im nit felen?
Ich wil im frig mit der kellen winken,
Es lust mich bass, denn essen und trinken!

Steffen Gigenstern, bettler.

Da-da-da-da herr, bis gelobt, gott wil mich rechen!
Ich pitt üch aber, dass ir in nit bald erstechen.
Schland in sunst, dass er dennocht kum leb
Und dass er alle kwatter von im geb!
Ich wil üch wunder von im sagen.
Man söt in langest z'tod han gschlagen!
Ir wüssend nit, was die böswicht schelmenstuck tůnd.
Ich sach, dass er zů Nussach fern am kanzel stůnd,

[redacted]

Da treib er wunder abentür mit liegen,
Ich dacht ein wil, der kilchturn sött sich biegen.
Doch wenn man in fragte witer, denn bim eid,
So seite er vilicht den rechten bescheid.
Streckend den böswicht an einem seil,
So hörend ir siner tück ein teil!

Richardus Hinderlist.

Ich tůn üch allesamen in des papsts ban,
Und würt üch niemand usher und ledig lan,
Denn der papst oder ich allein in eigner person.
Da-da-nun werdend ir uf ein hüpsche kilbe kon!
Wie ir hie sind, bede man und wib,
So gib ich dem tüfel seel und lib.

Zilia Nasentutter.

Ich schiss dir uf ein ietlichen bagkenzan
Und uf din falschen nidigen bäpstlerban!
Ich geb dir nit ein böse krumme gufen,
Ja nit ein lus us einer grinden rufen
Um din falschen ablass und ban!
Behalt in selb, wüsch die schů dran!
Was wänstu, dass man drum werd geben?
Man förcht dich nit, du stichst darneben.
Har, har, wir wend dich leren gigen,
Du můsst kein büebery verschwigen!
Har, har, wir wend den keiben strecken
Und mit dem seil sin gwerb erfecken!

Anne Suwrüssel.

Frisch dran, ich wil den böswicht binden!
Da wirt man sin schelmery finden;

---

266. Diese Redensart ist vom Turnier hergenommen: du schießest neben das Ziel. Vrgl. p. 82, v. 1357.

Er ist in büebery wol gelert und durchriben.
Du mûsst dran, du schelm, du hest's lang gnûg getriben!

Richardus Hinderlist.

Erbarm sin gott vater, bapst und all kardinäl!
Ich han leider wit, wit geschossen fel.
Mir felend ietz bede, der ablass und ban,
Daruf ich mich dick frefenlichen hab verlan.
Nun gond dennen, ir wiber, und lond mich ân not,
Ich weren mich sunst und schlan etwan eine z'tod!

Trine Filzbengel.

Nüt denn! Dran, wir wend im zwachen!
Wer dich, der tod der wil dir nachen!

Sie namend in gemeinlich und schlûgend in zû der erden mit kellen, kunklen, schitren; und ein alt bös wib lûff darzû mit einer rostigen alten hallenbarten, und bundend im hend und füess, zugend in an einem seil hoch uf in aller wis, form und gestalt, wie man ein mörder streckt, bis er sprach, er wett vergechen.

Zilia Nasentutter.

Nun sing, sing, vögele sing, pfif uf ein lied
Wie gfallend dir nun die wiber, wenn bist mied?
Hettest du mich und ander unbeschissen gelan,
So möchtest du wol ietz hieniden fin rüewig stan!
Du löstest us einem furz drü pfund,
Des hang mir ietzund ouch da ein stund!
Hätt ich erst das ander ouch darzû getan,
Was müesst ich dir um den dreck geben han!

Richardus Hinderlist (schrei lut).

Land mich abhin, ich wil alles das sagen,
Das ich tan hab in allen minen tagen!

Sie liessend in herab und sassend ringswis um in her, fragtend in, was sie anfacht und er antwurt, verjach eins nach dem andren.

Anne Suwrüssel.

Pfif uf, pürli, seg an, wie ist es gangen?
Und sag die warheit, denn du bist gefangen!
Oder man wirt dich wider ufhin henken,
So tribstu noch ein wil vil gůter schwenken.

Richardus Hinderlist.

Wolan, so wil ich's üch frig grad usher sagen!
Ich han den lüten hie gar vil gůts enttragen,
Desglich in tütschen und welschen landen
Bin ich am kanzel menchmal gestanden
Und hab vablen und märli gedicht,
Die alle dahin warend gericht,
Dass man ablass koufte, den ban schüchte,
Der seel nach opfret mit kerzenlüchte.
Da sprach ich, wie ich wüsste ein heligen man,
Dem Cristus selb hett kund getan,
Wie grusamlich das fegfür brönt
Und wie der tüfel durch sie rönt
Mit glüegenden sesslen und gefrornen gablen;
Wie die seelen schrigen, loufen, grinen, zablen,
Wie man sie uf rösten pratet und glüegt
Und wie man sie in grossen kesslen verbrüegt,
Wie sie der tüfel redret, fierteilt und henkt,
Demnach spiesset, köpft, redret, brönt, ertrenkt.
Und macht das alls so grusam und gross,
Dass inen der schweiss vor angst usfloss,
Die söliche fablen von mir horten.
Ich tet es dar mit gar ernsthaften worten.
Demnach so kond ich aber erdenken
Mit sunderbaren listen und renken,

Wie etlich seelen wärend erschinen;
Da fiengend die lüt erst an zů ginen
Und losen flissig, was ich seit.
Sie wandend, es wär ein warheit,
So was es alls erdacht und erlogen
Und alls us toctor paffengit zogen.
Denn seit ich, wie die seel hätt geredt;
Wenn man iren vast bald helfen wett,
So sot man dri drissgist lesen lan
Und alle tag zů dem opfer gan,
Ein brot, mass win, zwen schilling bringen
Und darmit zů dem altar springen;
Dri kerzen solt man all tag brennen,
Zů sant Jacob, Jost ach ouch rennen.
Von disem allem hatt ich teil und gemein.
Doch so bin ich ouch der sebig nit allein:
Unser sind vil allenthalben im land,
Die sölich pratick mit den pfaffen hand.
Wir tribend den kilchherren das gwild in das seil,
Denn habend wir von allen dingen den halben teil:
Messen, jarzit, vigilg und sölich gespenst,
Das füllt und macht uns gar grosse feisse wänst;
Und wenn ich von seelen sölichs seit,
So wurdend puren willig bereit,
Den seelen zů helfen us der pin,
Dass inen kein gelt zů lieb mocht sin.
Denn ich kond s' fin salben und inmassen puffen,
Dass den puren die ougen recht überluffen.
Und wenn ich's denn wol in das folk hat triben,
Han ich min ougen mit zibelen g'riben
Und weinet selb ouch vor inen allen,
Liess trän über die bagken ab fallen.
Wenn ich inen so grusam vom tüfel seit,

Wie er die armen seelen selb reit,
Sie hechlet, hacket, frass und beiss,
Verschluckt und darnach wider scheiss,
Wie er sie voll hülziner glogkenspis güsst
Und sie denn erst mit fürinen belzen erschüsst:
Wenn sie das hortend, so was wib und man
Erschrocken, sie müchtend sich b'truslet han.
Das gab speck in die rüeben, so vil ich wott. —
Nun han ich's allsſamen gseit, samer gott!

Bertschi Schüchdenbrunnen.

Du mûsst bass dran, wir sind noch nienen am end!
Sag an, wie ir mit üsren wibren hus hend!
Das mûsstu segen oder dran erworgen,
Oder wir streckend dich bis morn am morgen!

Richardus Hinderlist.

Ich han den wibren nüt übels tan.
Ich forcht allweg, sie seiten's dem man,
Ich bin ganz from und unschuldig am selben end.
Streckend mich und tötend mich, tûnd mir, wie ir wend!

Agnes Ribdenpfeffer.

Ziend den wolf uf am seil!
Das ist nit der halb teil
Der schelmery, die er hett tan,
Und henkend im gross stein ouch an!
Da werdend ir werklich possen vernen,
Was er uns dorfwibren zû bûss hatt gen.

Sie zugend in wider uf und hanktend im stein an, bis er schreig, man sött in abher lan, er wött witer vergechen. Sie satztend in wider uf ein stûl und losten im alle.

Richardus Hinderlist.

Ach gott, ach gott, wär ich tot, dass gott wett!
Ich han die pürinen dick überredt

In der bicht mit glatten worten,
Das werlich ir man nit horten,
Ich gäb ablass und hette des gûte brief;
Welche frow ein nacht früntlich bi mir schlief,
Die hette ablass für schuld und pin;
Doch sött es treffenlich heimlich sin.
Ich han ouch wol ein hüpsche pürin überredt,
Dass sie die bûss von stund an in der kilchen tet.
Wenn mir eine wol gefiel darzû,
Die hiess ich bichten am morgen vast frû,
Ich hette nit der wil im tag.
Was wend ir, das ich üch me sag?

Tüchtle Kröstüchle.

Du schelm, seg an, dass dich gott mûss plagen,
Was hestu für heltûm umher tragen?

Richardus Hinderlist.

Ich bin einmal zû einem galgen kummen,
Do han ich ein hand von eim dieben gnummen
Und von eim rad ein mörderfûss gebrochen
Und hab denn fin zû den lüten gesprochen,
Es si sant Jörgen oder sant Helenen,
Ietz von sant Cristinen, denn von sant Frenen,
Und ie darnach es mich lustet und ankam,
Dardurch ich denn gross gelt und vil gûts innam.
Ich dorft wol us eim rossbein lösen,
Ich mocht's eins manets nit vertösen
Mit miner hûren, rossen und knecht.
Es gloubt's kein mönsch uf ertrich recht,
Was heimlich in der bicht wirt gewunnen:
Mir ist kein wib gar selten entrunnen,
Sie gab mir gelt, das mocht nit felen,
Ich hiess sie dem man redlich stelen.

Wo wir im land schlachend das leger,
Do wär der gmein zechen mal weger,
Man leite ein tell und stür uf die lüt.
Noch blibt der landschad heimlich, man spürt es nüt;
Denn iederman schwigt, dass er nit seit,
Was man im da in der bicht ufleit.
Das ist alles, das ich hab getan.
Ich bitt, ir wellend ein bnüegen han!

Hiltgart Kuttelpfeffer.

Es mů̂ss bass bissen, min ablassgiesser!
Junker lügeschnider, brieflischiesser!
Du hast noch nüt von stelen gseit,
Das ist ein gwerb, der ouch vil ustreit.
Ir hend gross ermel und wit münchskappen,
Ir diebsböswicht, stelend wie die rappen!

Richardus Hinderlist.

Was dorft ich stelens, mir ward sunst gnů̂g,
Das man mir gern gab und zů̂her trů̂g,
Dass ich keins stelens bedörfen han;
Aber das han ich wol etwan tan,
Wenn ich eim richen — si wib oder man —
Am morgen etwan bicht gehöret han,
Der mir nit nach mim willen gab,
So schneid ich im den seckel ab.
Sie dachtend niemerme daran,
Dass ich den diebstal hette tan.

Adelheid Stifelhirne.

Seg an, was hat aber das mögen ertragen,
Dass du für alle strafen, siechtagen und plagen
Hast die lüt gebet und sundere segen gelert?
Da möchte sich ein ritter mit han ernert.

Richardus Hinderlist.

Wer wott den plunder allen erzellen,
Von wort zû wort in ein ordnung stellen?
Es ist kein presten so seltsam nit,
Wenn man uns numen etwas gelts drum git,
Wir könnend im sagen, was helgen bûss es ist;
Darzû findend wir wol hundertmal tusent list.
Wir gesegnend wasser, pier, milch, win,
Die sönd gût für alle presten sin,
Rüden, eissen, brüch, fel ougen, lüs und grind,
Do lerend wir segen, die gût darfür sind;
Denn bannend wir die würm us dem ertrich geschwind,
Die fliegen us den erpsen und worinn sie sind,
Die grüenen stichling, so die reben zerstechend.
Das gelt us den secklen, dass sie nit zerbrechend!
Das selb ist zwar die bewertest kunst
Und denn vil anders gögelwerk sunst,
Bringt eben als vil, min lieben lüt,
Als wenn einer kem und brecht uns nüt,
Denn dass es gelt bringt und vil ertreit.
Nun han ich üch's werlich alls geseit.
Doch noch eins falt mir ouch in sin:
Do ich zû Wänstetten gwesen bin,
Da han ich höw von eim schisshus genummen
Und sprach, es wär von Jerusalem kummen
Und wär Cristus drinnen gelegen.
Darmit gab ich den puren den segen,
Und gab's den puren ouch zû koufen;
Sie wottend einandren drum roufen.

Bertschi Schüchdenbrunnen.

Seg an, was haltestu aber uf ablass, ban und das?
Des gib uns ein lütring, du weist's darum, bericht uns bas,

Darmit wir us dem wunder kummen!
Ir hend uns gross gelt drum abgnummen.

Richardus Hinderlist.

Ich han üch's vast vorhin geseit:
Es ist ein gwerb, der gelt ertreit,
Sunst ist es nüt, das sicht man wol,
Dass es im boden gar nüt sol.
Doch ist es us, es lit am tag,
Dass gotts gnad niemand kouten mag
Anders, denn durch rüw und leid.
Des gibt alle schrift bescheid.
Gott lasst üch die sünd nach us genaden,
Allein us siner güete, ân allen schaden,
Durch das sterben Jhesus Crist.
Unser ding ist tüfels list,
Wir beschissend leider alle welt
Um das verflûchte amechtig gelt;
Mich hat dick gewundret, dass ir's nit schmacktend
Und uns all zû kleinen fetzen zerhacktend.

Zilia Nasentutter.

Wolan, er het der erbsen gnûg!
Begert er aber me, so lûg
Noch um ein par fröwli, die in erstöiben,
Er wirt uns fürhin nit vast me hie töiben!
Wir wend ietz über sin teschen gan
Und unser geltli widerum han,
Das er uns falschlich ab hat genommen!
Des wend wir ietz alles wider kommen!
Richt dich darnach, wo du ein haller verschleigst,
Samer potz hûr, ich stich dich, dass du öl seigst!

Anna Suwrüssel.

Das wend wir tûn, warum des nit?

Fröw dich, böswicht, dass man dich nit
Noch witer straft an lib und leben!
Doch wirt dir noch der lon drum geben:
Ein oberkeit wirt dir drum lonen.
Man sol din ouch nun gar nüt schonen.

Agnes Ribdenpfeffer.

Ich müss ietz seckelmeister sin,
Darum, du pfaff, ergib dich drin!
Ich wil üch all erlich vernüegen
Und wol bezalen, kan ich's füegen.
Doch nem iederman selb das sin darvon,
Alles das, so er im denn ab hat genon
Um büss und brief, ablass und ban!
Ir sönd ganz nüt dahinden lan!

Sie namend sin gelt und bezaltend sich selb ie eins nach dem andren, angesicht siner ougen. Hiezwüschen redt er sin spruch hieniden.

Richardus Hinderlist.

Der tüfel het mich under die wiber tragen!
Sie hend mich gerouft, gstossen, treten, geschlagen,
Gestreckt, ich möchte zerbrochen sin.
Ist in der hellen sölich pin,
Sind die tüfel als bös, als dise wiber gegen mir,
So ist es pin und grusem gnûg, das bedunkt mich schier!
Ich gloub, kemend die wiber an,
Sie törftend den tüfel selber schlan.
Ich bin nun grech, ich han min teil,
Kein aplass trag ich niemer feil!

Agnes Ribdenpfeffer.

Alde, lieben nachpuren und zürnend nüt!
Wir hend von gotts genaden ein gût püt.

[redacted]

Ir sind noch me der ablasskremer,
Ich weiss noch ein münch, wett gott, kem er,
Wir wettend im grad mit dem strel nissen!
Schow, der böswicht het in d'hosen gschissen!
Er stinkt wie der tüfel, ich mag nümen bliben.
Gang, ler ein ander hantwerk, denn ablass schriben!

Trine Filzbengel.

Far hin, far hin und heb vergût von mir,
Juckt dich die hut, so kumm nun aber schier!

Anne Suwrüssel.

Benüegt dich nit, so kumm morn wider,
So zünden wir dir aber nider!

Hiltgart Kuttelpfeffer.

Far hin in aller tüfelen namen,
Du müessest erblinden und erlamen!

Zilia Nasentutter.

Heiss die andren din gesellen ouch kon,
Die uns das unser hend abgnon!

Bettler.

Bin ich nit wol gerochen, so ist gerst mûs!
Ich mein, er trag nun ouch bede, pin und bûss.

Bertsche Schüchdenbrunnen.

Wenn es mich ie gelustet hett,
Dass ich ouch ablass feil han wett,
So wär es mir doch ietz erleidet,
So der so jämerlich hie abscheidet.

Zilia Nasentutter.

Nun losend, es schickt sich eben fin!
Wir hend nun iederman grad das sin,
So ist der ablassböswicht vertriben

Und ist noch ein gelt hie über bliben.
Ich rat, dass man's recht dem pettler geb,
Dass er sich mit bekleid und wol leb.

Bertschi Schüchdenbrunnen.

Billich wem söt man's sunst gen?
Ich förcht numen, er werd's nit nen.

Bettler.

Ich nim's an, wie der belli die knecht.
Herr gott, bis gelopt, das kumt mir recht!
Sach ie ein man uf erd desglich?
Erst was ich arm, ietz bin ich rich.
Wie wunderbarlich ist gott der herr,
Dem sige ewig gross lob und eer!
Wie hat er mich an minem figend gerochen!
Vil tusend mal bass, denn hett ich in erstochen,
Dass er vor mir wäre gelegen
Mit einem breiten schwytzerdegen!

1525.

549. Diese Redensart ist von einer Art des Kartenspiels hergenommen, wo der *belli*, der à-tout, den Buben *(knecht)* sticht.

[redacted]

BARBALI.

Ein Gespräch.

KVrtzwylig wie ein můter wolt
Dz jr tochter in ein kloster solt
Die můter selb hie ouch zůhört
Wie jr tochter die pfaffen lert.

Hiltprand Stůlgang. Damian Lyrennagel. Pfarrer von Bildstocken. Sebold fläschensuger. Doctor Vriel Trackenschmär. Saul Schwynflügel. Gredy Dorffnäpper von Grobenwyl im Filtztal.

Dise sind überwunden gar
Von einer tochter vm̄ eylf jar,
Die wolt nit in ein Kloster gon
Wyl Gott kein bott darūb hat thon
Sunder wercken nach Gottes gheiß,
Sich selb neeren in irem schweyß.

Die mûter zum Barbalin.

Ach gott uns armen, was essend wir hüt?
Wenig habermel hand wir, zwei brot, sust nüt.
Ist das nit ellend und ein jamertal,
Gross arbeit han, sunst nüts überal?
Es ist nun alles vorgessen brot,
Wir kummend niemerme us not!
Ach tochter Barbali, min liebs kind,
Du sichst, wie türe jar ietz sind!
Es ist alles tür, das man sol koufen,
Das macht mir oft min ougen überloufen:
Ops, fleisch, anken, korn und win
Bringt mir kummer und herzlich pin.
Wir sind nun blûtarm, din vater und ich.
Ach min tochter, du erbarmest mich,
Solt du in sölcher armût leben!
So ich dir nun ouch ein mann sol geben,
Erbarm sin gott! mûss ich's sehen,
Es mûss mim herzen vil leids bschehen;
Das tût mir we, wenn ich's nun b'tracht.
Denn mûst du werken tag und nacht,
Darzû gespannen ston spat und frû,
Halb essen, wasser drinken darzû,
Din jungs leben so hart verschlissen,
Es möcht mir min eigen herz zerrissen!
Wir hand üwer sechs, alles kleine kind,
Die alle noch unerzogen sind.
So sûcht man in der welt nit mer

Als vor alter zit zucht und eer. [Aa ij]
Wo nit richtumb ist und gwalt,
Da wirt ein tochter vast wol alt,
Eb sie ein mann find, der sie nimpt;
Tůt sie schon, was den eren zimpt,
Ist hüpsch, gschickt, fromm und grecht,
Wär sie schon künig Artus gschlecht,
So ist's vergeben, sie blibt dahinden.
Zletst mag sie chum ein bettler finden,
Der dann ir das hus mit kinden füllt,
Und hat doch weder rent noch gült.
So gat's dir, wie es mir ietz gat,
In jamer, ellend, früe und spat.
Drum uf min trüw so dunkt mich das,
Es sye keim volk uf ertrich bass,
Denn denen, so in klösteren sind;
Gott geb, es kumm hagel oder wind,
Sye tür oder wolfeil, so hand sie gnůg
Und legend doch nimmer hand an pflůg;
Spis, kleider, für, liecht, tach und gemach,
Sie hand die aller gwüssest sach,
Die man mag finden uf aller erden,
Sie söltind nimmerme trurig werden.
Es ist ein richer rüewiger stand,
Da brist nit ein nagel in einr wand,
Des sind sie gwüss ir leben lang;
Gott geb, wie es andren lüten gang:
Es kommind krieg oder ander strafen,
So mögend sie wol rüewig schlafen.
Ich rat dir, gang ouch in ein orden!
Gestert bist grad zehenjärig worden,
Du kanst schriben und lesen fin;
Wie möcht dir bas uf ertrich sin,

Dann wärist im kloster zû S. Fullällen?
Da sind schon ietz zwo lerer zellen:
Da hettist « herz, was magst, mund, was wit? »
Und dientist gott ouch darmit!

Barbali.

Ach mûter, was wilt du darmit
Fürnemen? was sorgst? weist du nit,
Wie du mir langest hast vor gredt,
Do ich klein was, dass ich sött
Täglich brot an gott begeren,
Der wurd mich umb alle ding gwären?
Ietz kümmret dich, dass unser vil sind.
Wir wellend werken als gûte kind.
Sichst nit, wie es zû S. Fullällen gat?
Din eigner mund sie oft gescholten hat,
Dass ich lieber hie ussen wil sin,
Mich gottes halten und ouch din;
Der wirt mir geben, was ich höusch.
Mûter min, ich hab ghein nunnenfleisch!

Die mûter.

Ach du torechts jungs närrischs kind!
Du findst lüt, die gar witzig sind,
Die ouch mût in himmel hand
Und sich nit gar uf gott verland;
Dann sie zwingend und tringend ire kind,
Deren ietz vil in klösteren sind. [Aa iij]
Ich hab ouch gwerket tag und nacht,
Das hat mich schwach und lam gmacht.
Wär ich in eim closter gwesen,
Hett ouch vesper und metti gelesen,
So wär ich noch jung, zart und fin.
Du wilt ein närlin din lebtag sin,

Dass du gott allein vertruwen wit. Pro. 16.
Ja, verlass dich druf und bach nit!
Das tû in aller tüfel namen:
Werk, bis dass du wirst erlamen!
Heb 's mul offen und wart so lang,
Bis dir ein pratner has drin gang!
Und verlass dich uf die göttlich kraft, Pro. 22.
So blibst in der bettler brûderschaft!

Barbali.

Wolan min mûter, erzürnend üch nit!
Ich weiss, dass müeterlich trüw üch git
Alles das, so ir mit mir hand gredt;
Und wüssend, dass ich gar ungern wett
Üch abschlachen üwer zimlich b'ger.
Aber eins, wo es nit wider üch wär,
So b'ger ich lenger zil, ein jar,
Dass ich mich möge besinnen gar!
In sölicher sach ist nit zû gahen,
Ich wil nüt verheissen noch abschlahen.
Ich hab selb nit lust zû diser welt.
Ich hett eben noch so vil gelt,
Dass ich koufte ein nüw testament,
Das man das euangelibûch nent;
Das schickt sich recht zum geistlichen wesen,
Ich wil's dis jars vorhin durchlesen,
Üch denn ein gûte antwurt geben,
Ist sach, dass wir das jar erleben.

Die mûter.

Min kind, ich reden dir nüt drin,
Es wirt vilicht nit als ungschickt sin,
Umb ein jar ist's weder tan noch glan!
Ich wil dich gern noch me bi mir han,

Dich dis jar all firtag zum closter schicken:
So sichstu, wie sie hüpschi töckli sticken.

Barbali.

Mûter, das ist mir lieb und eben!
So sich ich, wie sie darinnen leben.
Ietz wil ich von stund an loufen
Und mir das testament koufen.

Do nun das jar verschin und die tochter im nüwen testament des göttlichen willens sampt christenlicher friheit, ouch der nunnen leben bericht was, was der mûter gach, die antwurt zû vernemen und fragt die tochter also:

Die mûter.

Barbali, min tochter, es ist ietz ein jar,
Dass du und ich hand angestellt bishar,
Din antwurt zû geben uf min anbringen.
Ich wil dich nit in 's closter zwingen, [Aa iiij]
Gaſt aber selb friwillig darin,
Wirt mir ein herzliche fröud sin.
Da bistu ein gnadfrow on arbeit und not,
Und gewünnend dir ander arm puren din brot.
Du hast's wol gsehen, das ich mein,
Sie habend hendlin wie helfenbein.

Barbali.

Mûter, zürnend nüt an mich!
Nach dem ich teglich erfar und sich,
So wil ich in kein closter gon;
Dann ich so vil erfaren han,
Ich wil e werken tag und nacht.
Gott, der himmel und erd hat gmacht,
Der wirt mich niemerme verlan.
Die hoffnung wil ich zû im allweg han.
Ich han irs wesens so vil erfaren,

Dass ich mich billich darvor bewaren.
Der Nithart ist so gross bi den nunnen,
Eine gunt der andern nit der sunnen;
Mit unwillen, unlust sind ir bet und gsang,
Ich sorg, das us verdrossnem herzen gang;
Sie verflüechend vater, můter und iederman,
Die clöster hand erdacht und sie drin tan.
Gott geb, wie man tüe oder was man mach:
In 's closter kumm ich nit um kein sach!

Die můter.

Ach gott, sol ich's an dir erleben,
Dass du den willen nit drin wilt geben,
So es doch wär din nutz und eer
Und wilt nit volgen miner ler,
Gott geb, was ich dir rat und sagen?
Ich wil's gan dim bichtvater klagen.

Die můter zů herr Hiltprand Stůlgang, pfarrer zů Bildstocken, kam:

Herr kilchherr, gott geb üch ein gůten tag!
Ich kumm allweg zů üch mit klag.
Ich hab vor eim jar mit minr tochter gredt,
Ob sie zů sant Fulällen wett;
Do stallt sie's an bis über ein jar,
So wett sie antwurt geben gar.
Hüt, so ich frag, was willens sie si,
So seit sie mir's grad usher fri:
Sie well nit drin, schlecht und kurzumb.
Ach min herr, ich bitten üch drumb,
Redend ir mit im, es folgt vilicht,
Ir sind der dingen wol underricht!

---

147. D. h. der Neid. Vrgl. Wackernagel, deutsche Appellativnamen, Germania V, 295, 303.

Herr Hiltprand Stülgang.

Ich wil's gern tůn, lond mich machen!
Ich kan etwas mit den sachen.
Ich wil im's so glat dartůn und sagen,
Ich hoff, es werd's frölich wagen.
Brächtend wir's hinin, so müesst es bliben.
Man můss mit zorn nit darzů triben,
Sonder hüpschlich hindergon;
Ich han des dings vor me ton. [Aa v]
Ich sich wol, so es in kilchen gat,
Dass es ein büechlin vor im hat;
Ich mein, es sye Hortulus anime.
Ich g'dacht, es könd kum das a be ce!

Die můter.

O nein herr, es ist ein testamentli!
Das kouft's vernd von eim frömbden studentli,
Es list tag und nacht darinnen,
Es darf wol lesen, darzů spinnen.

Herr Hiltprand Stůlgang.

O potz, potz flůchigen flůch!
Hat es ouch ein sölichs bůch?
Ir hend angstlichen übel ton,
Ir soltend's im nienen zů han glon;
Ich welt üch das wol vor han gseit,
So es das büechli mit im treit,
Dass es nit in ein kloster gat,
Nachdem es das durchlesen hat.
Doch wil ich's versůchen und mit im reden,
Ich förcht, es erwer sich unser beden.

---

183. *Hortulus animae,* Seelengärtlein, ein beliebtes Gebetbuch, von Wehinger in Straßburg zuerst und später ungemein oft gedruckt. Vrgl. Zarncke, Narrenschiff p. 172.

Hiltprand Stülgang zum Barbali.

Barbali, gott grüetz dich in din herz!
Wolan, wenn wiltu dört inhinwärts
Zů sant Fullällen zů dinen gespilen?
Wie lang wilt noch hinder sich zilen?
Der wiler wirt dir wol anstan,
Wirst nun im garten umher gan,
Hüpsch wolschmeckend blůmen brechen,
Ein psalmen umb den andren sprechen.

Barbali.

Herr, ich dank üch umb üwern grůss!
So ich üch antwurt geben můss:
Eb ich well in ein closter gan,'
Herrli, es vicht mich ganz nüt an!
So ich an gott verzwiflet wär.
Daselbs kumpt vast die ursach her,
Dass so vil lüt in clöster gand,
Dass sie zů gott kein hoffnung hand.
Aber mir nit! ich bin ein christ
Und weiss, dass gott min vater ist;
Darumb vertrüw ich im min sach,
Dass er's mit mir zum besten mach.

Hiltprand Stülgang.

Barbali, du bist nit vast witzig
Und wänst doch, du sigist glich spitzig!
Ich merk, du hettist gern ein man,
Des solt dich ganz nüt lusten lan!
Blib künsch und b'halt din reinigkeit,
So werdend dir vil kronen bereit
Im himmel hoch von gott dem herren!
Da werdend dich all engel eren.
Hüet dich vor dem eelichen stat,

Der nüt denn elend und jamer hat!
Er ist ouch nit so wirdig und houch
Volkummen vor gott, das sinn ouch,
Hie noch dört, als der geistlich stand;
Als denn die väter geschriben hand.
Drum leg ein kutten an, gang frisch drin!
So wirstu hie rüewig, dört selig sin.

Barbali.

Herr, wo findt man das geschriben?
Ir hand vil worten vast hoch triben,
Wie selig sye der klösterlich stand,
Als wär die ee dargegen ein schand,
Und hie růw dört seligkeit.
Darvon hat Christus gar nüt gseit.

Hiltprand Stůlgang.

Es b'darf nit vil gschrift zů bezügen.
Man sicht's und grift's, dass ich nit lügen.
Frag vater und můter, die wüssend drum,
Was ellends und jamers inen kum!
Sie müessend werken den ganzen tag,
Diewil sich ein ader rüeren mag;
Des nachts, do sie gern essen wetten
Und mit der spis ir leben retten,
So ist ein habermůs ir tracht,
Ir brot us rogkenmel gemacht;
Ir trank kumpt vom nechsten brunnen;
Hand beide chum so vil gewunnen,
Dass sie das habind zů bezalen.
Sie essend wenig gůter malen.
So eins ein bissen inschieben wil,
So stond darneben der kinden vil,
Die nemmend's inen us den henden.

Ich wett e, dass mich gott sölt schenden,
Eb ich in sölichem jamer stüend,
Als din vater und mûter tüend.
Des nachts ligend s' an bösen betten.
So sie gern schliefend und rûwen wetten,
So hept sich erst des tüfels plag:
Das jung kind schwigt nit bis zû tag,
Sie müessend singen, so sie lieber grinnen,
Denn ist erst der wundig tüfel gar drinnen:
Die eltren kind fahend an mortlich schryen,
Als ob sie voll tusent tüfel syen;
Eins wil trinken, das ander schissen,
Das dritt klagt sich, wie es d'lüs bissen.
Ietz sterbend kind, denn sind sie krank,
Es ist bi inen ein böser gstank,
Eim möcht lib und leben verschwinden.
Allweg mûss ein wib empfinden
Ein tödtlichen schmerzen, so sie gebirt,
Der ir dem leben so gnaw schirt,
Dass sie wänt, sie müesse verderben,
Als ir ouch vil an kinden sterben.
Zû dem so wirt ein hadren, zanken, schelten;
Vater und mûter lebend gar selten
Wol und fridlich in irem liden.
Ich liess mir e den kopf abschniden,
Eb ich die jamer und arbeit litt.
Da ist kein rûw noch friden nit,
Da ist minder rûw, denn in der hell.
Den eelichen stand rüem, wer do well!
Ich wil sin nüts, mir gruset drab,
Sid ich die meister glesen hab,
Die hochberüemten philosophus.
Summa summarum, das ist der beschluss:

Es ist ein ellender betrüebter stat,
Der me kummers und ellends hat,
Denn ich dir sagen wil noch kan.
Des wirst du im kloster nüts han.
Da nimpt man sich niemants an uf erden,
Gott geb, ob d'lüt siech oder gsund werden;
Verbrünnt schon dorf, statt und iederman,
So růrtind s' nit ein kübel an,
Dass sie hulfind löschen und weren.
Sie dörfend niemer schweiss verreren,
Sie sind versichret mit gült und rent.
Ouch so wirt inen sunst all tag present;
All schleck, die man kan erdenken,
Wirt inen täglich mit schenken.
Sie dörfend 's holz nit am hals hein ziehen.
Barbali, du magst der not entfliehen
Und hast ein rüewig müessig leben
Und bist also gott ergeben,
Ein gespons und gmahel Jesu Christ.
Was gilts, wo du mir nit recht gist?

Barbali.

O herr, es ist noch wit darvon.
Ich meint, ir wurdind inher kon
Mit heilger gschrift, mir bewären,
Dass ich sölt in 's kloster bgeren.
So redend ir so fleischlich darvon,
Als wär üwer red von heiden kon.
Ir hand heiter on fürwort gseit,
Ich find hie růw, dort seligkeit
Und werd im kloster müessig gon
Und dört das ewig leben han.
Ir hand der epistel Pauli vergessen:

Wer nit werket, sol ouch nit essen. 2. Thes. 3.
Ir stimmend nit mit mim herren Christo,
Der redt mit göttlichem mund also:
Der nit sin crütz nimpt uf sich hin, Lucæ 14
Wirt ouch nit min junger sin.
Der worten sind vil, gschrift ist ir vol,
Darumb rimpt sich üwer red nit wol.
Es ist crütz und arbeit in der ee. 2. Timo. 2.
Was darf ich grösserer kundschaft me? Prov. 13.
Der sun gotts heisst mich das crütz tragen;
Tät ich aber, das ir sagen,
Nit min crütz trüeg, so wär ich nit
Sin junger, wie er urteil git.
Ich wil min crütz uf mich nemen,
Im nachvolgen, mich nit schemen.
Er ist nit zů S. Fullällen gangen,
Da kein sekt ghalten noch angfangen.
Ir sagend ouch, die klosterlüt
Sigind rüewig, sie bekümmer nüt.
Das ist wider Christi gebot.
Als er am end bald liden wott,
Bot er, man solt einandren lieben, Joann. 15.
Gegen einander früntlich üeben.
Ir sprechend, sie sitzind in klöstern dinnen,
Sähind sie ein ganzes land verbrünnen,
Sie schuttind kein kübel mit wasser drin,
Nemind sich des nit an, mögind rüewig sin.
Das ist stracks wider gottes wort, Prov. 17.
Sie felend übel am selben ort.

Herr Stůlgang.

Sie tůnd das umb der ghorsamkeit.
Schafft, dass man inen sölichs nit vertreit!

Es ist inen bi einer todsünd verboten
Und ist gnůg, wenn sie gern helfen wotten.
Söltind sich tusent menschen gschenden
Und möchtind s' es mit eim finger wenden,
So blibind sie inn und hulfind nit;
Sie haltend ir heilgen regel mit.

Barbali.

All gsatz erfüllt man in eim wort,
(Wie man findt an mengem ort,)
So man den nächsten liebet allein 1. Thim. 1.
Mit liebe us rechtem herzen rein. Joann. 15.
So volgt, wer liebe übersicht,
Dass der göttlich gsatzt schantlich bricht.
Nun ist das ganz wider gottes bot,
Verflüecht, verdampt ewigklich vor gott,
Ja, das ist des tüfels ghorsamkeit,
Der sich wider gotts bot allweg leit.
Erst wär ich ein arbeitselige burde,
So ich, ein ghorsame nunn, gott unghorsam wurde.
Christus hat secten und gschriftglerten troffen,
Do sie uf ir väter satzung wolten hoffen,
Er schonet nit der glichsneren rott, Matth. 15.
Dass sie menschensätz hieltend und nit gotts bot. Marci 7.
Gott büt, lib und leben für den nächsten z'setzen;
D'nunnen wend nit ein fůss für porten netzen
Dem nächsten zů nutz, notdurft und lieb.
Ja, wird ich ein nunn, so bin ich ein dieb!

Stůlgang.

Es ist in gůter meinung gschehen.
Durch hoch wis sind die reglen angsehen,
Die hand nit geirrt in irem ratschlagen,
Das kan das geistlicht recht wol sagen.

Barbali.

Türggen, heiden sind ouch wis lüt.
Hiehar dienet der welt wisheit nüt; 1. Cor. 1.
Aristoteles ist hoch von pfaffen erhaben,
Sie sprechend, er hab warer wisheit gaben.
Ouch ander, die gross sachen hand gschriben,
Sind doch, als ich bsorg, heiden bliben.
Ich blib darbi, Christus hab war gredt,
Wenn schon all welt darwider wett.
Mir ligt nüt an hohen lüten,
Christus wil sie hie selbs vernüten
Und spricht: was hoch ist bi der welt, Lucæ 16.
Min vater das für ein grüwel hält.

Stůlgang.

Du bist wider dich und irrest ganz! [Bb]
Wilt du mit gwalt an bettlerdanz?
Din jugend macht dich vergessen,
Du sorgst wenig, was du werdist essen.
Ich sorg und han ein gûte pfrûnd,
Ein jar zweihundert kronen ze vertûnd,
Des bin ich gwüss, es felt mir nit;
Sorg dennocht, ich hab nit gnûg darmit.

Barbali.

Ich bin ein christ und nit ein heid.
Wie möcht ich sorgen oder haben leid,
So mir's min heiland Christus verbüt?
Ir gloubend aber sinen worten nüt.
Er tröst mich wol, des fröuw ich mich,
So ich im euangelio sich:
Sorgend nit für üwer leben, Matth. 6.
Ir söllend dem rich gotts nachstreben!
Darum ir üch nit sönd vermessen,

Was ir wellind trinken und essen,
Oder wie ir üch wellind b'kleiden!
Schouwend die blůmen uf den heiden,
Wie sie mit zierd sind überschütt!
Sie näjend und arbeitend nit;
Solomon in aller herrligkeit
Was nit wie eins us denen b'kleit.
Diewil gott denn die blůmen ziert,
Die man abmäit und in d'schüren füert:
Wie vil me gott uns ouch nert?
So man mit trüwen für in kert,
Wirt er uns on zwifel weiden;
Denn nach sölchem trachtend d'heiden.
Darum weist gott der vater wol,
Wie er uns versehen sol.
Darum heisst er uns sůchen gottes rich
Und dass man sich aller sorg verzich;
Denn es bringt ein ietlicher tag
Mit im, darin man findt übel und klag.
Die wort sind klar und unverruckt,
Luter, unverborgen ustruckt:
Man sol werken, nit müessig gon,
Sich uf die klaren wort Christi lon.
Wer das nit tůt, der ist ein heid,
Und trüeg er zehen nunnenkleid.
So ir verachtend den eelichen stat,
Den gott der allmechtig selb ufgesetzt hat:
Es ist nit gůt, dass der mensch allein si, Genes. 2.
Sunder dass im won ein mennin bi;
Das wort gotts, wie wenig und kurz das ist,
Ist es sterker, denn all tüfels list.
Keiser, künig, bapst und puren,
Menschen, engel, all creaturen

Müessend der satzung und ler nachgon. Psalm 116.
Das wort gotts wirt in ewigkeit ston Lucæ 21.
Und mag von niemants werden abton! Matth. 5.

Stilgang.

Ich blib noch hüt bi tag darbi,
Dass die ee ein arm leben si [Bb ij]
Und me' ein straf, jamer und leid,
Denn ein gnad, frid, lust, wunn und fröud.
Aristoteles, der meister von hochen sinnen,
Schribt eigenlich, was daran sye z'gwinnen;
Desglichen Ovidius und ander heiden.
Sie möchtend eim alle wiber erleiden.

Barbali.

Es zimpt nit, den heiden z'glouben,
Er wel sich denn gotts gnaden berouben.
Christus ist unser meister und lerer,
Nit heiden, noch die tüfelbeschwerer.
Was han ich mit den heiden z'schaffen?
Ach sind ir so wunder seltsem pfaffen!
Ir verachtend die ee und was gott macht,
Das wirt als ganz närrisch geacht.
Sagen mir eins, ir witschweifenden schwalmen,
Von wem redt David in sinem psalmen:
Wol dem, der da fürcht den herren! Psalm 26.
Mit siner hand wirt er sich neren,
Wie ein winstock wirt sin wib
Fruchtbar, frücht us irem lib;
Ouch die kind werdend dabi
Den tisch umbsitzen wie die ölzwi.
Der gottsförchtig wirt nit minder
Sehen siner kindskinder;

[redacted]

Den selben wirt glück angon,
So in gsegnet gott us Zion.

Stůlgang.

Sölt ich antwurten uf din fragen,
So wurdend alle glerten sagen,
Ich si ein liederlich ungelert man.
Es stat eim priester lasterlich an,
Mit leien und kinden z'disputieren:
Ich dörft bi gott min pfrůnd verlieren!
Man sol uns pfaffen sunst glouben gen,
Kein kuntschaft von uns fordren noch nen.

Barbali.

Nein, herrli, ir hand z'vil gelogen,
Die armen schlechten leien trogen!
Ir müessend schrift und kuntschaft zeigen,
Oder üch lassen strafen und gschweigen!
Darmit wirt man all ding erfecken.
Man lat sich nit mit dem ban erschrecken!
Üch dorft vor niemand widerbellen,
Die katz hangt ietz ganz voll schellen.
Der heilig Joannes warnet uns fin,
Herrli, das söllend ir indenk sin:
Gloubend nit eim ietlichen geist, 1. Joann. 4.
Deren d'welt voll ist allermeist!
Probierend's, ob sie sigind us gott,
Oder us der falschen propheten rott!
Darumb glouben ich nit einer ieden sag,
Die man mit gschrift nit b'wärt an tag,
Der beginen, münch und nunnen tand.
Ich buw uf den felsen und nit uf sand. Luc. 7.

…kennen und probieren mag
Das tüt Joannes hüpsch an t
Die geist erkennt man nun e
Welcher spricht, dass Christu
Der ist ein geist der warheit,
Der da gloubt dem wort, das
Und setzt dis bapsts bot uf e
Gloubt allein dem gottswort.
Summa und schlussred diser v
Wer sunst leren wil us ander
Von heiden, menschen, und n
An dem, das gott redt und sc
Im alten und nüwen testament
Der hat sich ab von Christo t
Blibt nit an Christi red, denn

Er sye Tütsch, Welsch, Behem
Und hat den geist des irrtums
Füeret nit des rechten hirten s
Der geist gottes ist in warheit
Man findt in an allen orten gli
Aber üwer nüwen pfaffen ler
Ist etwan einand…

Darumb ist not ein briefli darbi,
Dass man wüss, welchem z'glouben si.

Stůlgang.

Es zimpt nit, vom glouben z'disputieren,
Mit eim ieden leien arguwieren.
Sölt ich mich eins närrlis annên,
Ich wett dir antwurt vast gnůg gen.

Barbali.

Ir sind sie schuldig und verbunden,
Wer grund vordret und wil erkunden
Von üwerm glouben, hoffnung und ler.
Des hörend Petrum, min lieber herr:
Sind bereit iederman, 1. Pet. 3.
So ir werdent gfordret an,
Dass ir iedem antwurt gebind,
In was hoffnung ir gen gott strebind!

Stůlgang.

Gnad doctor Barbali! der tüfel hat dich's glert!
Sag, wie vil hast guldi z'Köln verzert,
E du die gschrift so wol verstüend?
Du tůst grad, wie all narren tüend:
Ein narr fragt me in einem tag,
Denn der wisen dri antwurten mag.
So du ie nit erwinden wit,
Gib ich dir antwurt, wie Christus git:
Werfend nit berlin für den hunden, Matth. 7.
Den süwen gend zů keinen stunden [Bb iiij]
Heiltum, dass sie es mit füessen verschlissind,
Sich um werfind und üch bissind!

Barbali.

Ich bin weder hund noch schwin!

Das möcht aber wol ein löutsch sin,
Der umb sich bisst und zornig wirt,
Wo er gotts wort vernimpt und spürt;
Und der ein suw, der sin nüt acht,
Hat lieber[1] wollust, weltlichen pracht.
So ich das gottswort bi üch sůchen,
So fahend ir an schelten und flůchen
Und verdrüsst üch, dass ir's hören müessen.
Herr, wer tritt das heiltum mit füessen?

Stůlgang.

Ein fliegenden tüfel hast bi dir dinnen,
Du möchtest's sust nit halb alles ersinnen!

Barbali.

Scheltend und belzend, wie üch g'luft!
Ich zürn's nit, es ist gar umbsust.
So ir nun, herr, nit antwurt gend
Und den psalmen nit hören wend,
So wil ich sagen, wie ich in verston;
Denn werden ir on zwifel nit tören lon
Und mich recht wisen, wo ich irrt,
Das schaf könt' denn me, denn der hirt.
Zwar der psalm gat üch nüt an,
Die sich geistlich nennend, wib und man!
Ir fürchtend in nit, ir gond nit uf sim weg,
Sonder, wo ein fule münchsatzung läg
Link nebend us uf üweren eignen tunken,
Durch wůst, kat, irrig grundlos glunken,
Die durch die menschen sind erdacht,
Nebem euangelio inbracht.
Das hab ich nun nit selb erdicht,
Petrus ist min züg, der offenlich spricht:

Es werdind valsch propheten sin, 1. Pet. 2.
Falsch leren füeren nebend in,
Die da werdind verlougnen des herren,
Der sie het erkouft durch sin blůtverreren.
Wenn ir den herren fürchten könden,
Ja, wenn ir im der eren gönden,
Dass er üch könd füeren und leiten,
Ir wurdend nit ein stund me beiten;
Sonder sprechen: nun ler mich, herr,
Dass ich uf dinen weg ker! Psalm 118.
Herr, den rechten weg mich wis,
Dass ich allweg dich lob und pris
Und diner boten nit vergesse!
Ler mich, dass ich din güete ermesse,
Deren denn ist das ertrich vol.
So du mich füerst, so gang ich wol.
Es ist misslich, uf dem weg zů bliben,
Man darf nit vil spazierens neben ushin triben.
Der heilig David, so gerecht und frum,
Bat on ursach nit so treffenlich drum.
Christus spricht, er sye die tür, der weg zum leben,
Des můss er mir hie selb kuntschaft geben. Joann. 10.
[Bb v]
Christus ist das liecht und das leben; Joann. 8.
Findet man schon andre weg darneben,
So gond sie allsampt neben für
Und gar keiner zů der rechten tür.
Darumb bitt David an vil orten
Und das selb mit ernschthaften worten,
Dass in gott leite, uf sim weg z'bliben
Und in nienen neben us lass triben.

---

600. D. h. deiner Gebote.

Nun hat er von gott sin bitt enpfangen,
Ist nit in ein sect noch orden gangen.
Do er us blödikeit sich vergieng,
Mit Bersabe ein eebruch anfieng
Und Urias sin leben hat gnummen,
Dardurch er neben den weg was kummen:
Trat er wider in den weg,
Was nit so langsam, ful, noch träg,
Bat gott umb gnad, bekant sin sünd.
Sprach Natan do, ein gottsfründ: 2. Reg. 12.
Darumb hat gott din sünd hingnummen!
Des darf Natan für den bapst nit kummen,
Er tät in hütbitag in ban,
Dass er ein künig und richen man
Hat absolviert on alles gelt;
Ich gloub, dass er in noch drum schelt.
Ir fragen nit nach des herren strassen,
So ir üch uf sant Fulällan verlassen;
Söltind ir fragen, das wäre ein schmach,
Ir wüssend's sust, gond nun der nasen nach!

Stůl'gang.

Wenn der finger den ars lert schissen,
Und die kinder den vätern verwissen,
Und das ross sitzt uf dem man,
So můss es alles letz zůgan!
Dass dich der ritt als unflats schütt!
Du kanst das aber noch nit
Und bist so voller spätzli und schalks,
Dass dich 's hell'sch für anzünd als balgs!

638—641. Eine Priamel. Vrgl. Agricola. Sprüchwörter Nro. 174 Egenolfs Sprichwörter-Sammlung (1570) Bl. 18, b.

Es warend mit einandren spazieren gangen Doctor Uriel Trackenschmär, Caim Sibendieb von Roubfelden, ein röm'scher ablasskremer, brûder Sebold Fläschensuger, Saulus Schwinflügel, Damian Lirennagel. Die warend hinden herzû heimlich getichen, bissend die zän uf einanderen vor zorn über das Barbali, doch so schwigend sie lang, bis zûletst; do redtend sie ouch wider 's Barbali.

Barbali.

Bichtvater, üch zimpt keinswegs z'bochen!
Ir wüssend, dass ich vor hab gesprochen,
Der psalm gang üch geistlichen nüt an.
Das wil ich mit der hilf gotts underston,
Zû bewären, dass ir's grifen müessen
Und darüber vallen mit den füessen.
So er spricht: ner dich diner hand, Psalm 126.
So bist du in eim gûten stand!
So volgt, dass ir das bös müessend han.
Ir fahend kein werk niemer an,
Das ist, dass ir in klöster ziehend,
Aller arbeit sampt disem segen entfliehend.
Sol dem arbeiter wol sin und hat's gût:
Billich dem übel, der kein arbeit tût!

Sebold Fläschensuger.

Ist dir werken so gût leben,
So gang ze acker und hack in reben!
Ergetz dich wol, wer redt dir drin?
Ich wil aber lieber rüewig sin
Und dich lassen werken, wie vast du wit.
Des überredt mich S. Peter nit.

Barbali.

Wer nit werket, sol ouch nit essen!
Gott geb, wie ir's keren oder messen.
Leset Paulum, der redt heiter und klar,

Und namlich im text stat es also dahar:
Etlich under üch nun wonend, 2. Thes. 3.
Die ir selber mit werken schonend;
Den selben bietend wir durch gott,
Dass sie arbeitind umb täglichs brot.
Da steckt's, da blibt's ewig bi.
Nun lůgend, wie gůt müessig gon si,
Darumb ir fliehend zů den klöstren in!
Das sol ein grosser gottsdienst sin.
Das ist bi miner trüw gůt spil,
Es ist wol grad der widerwil.
Das David spricht: wol dir, du hast's gůt,
Redt er zů dem, der siner hand arbeit tůt.
Das «gůt» und «wol» ist nit zů verston
Hie in dieser zit gůt leben han,
Sunder im himmel und ewigem leben.
Üch müessigen wirt die antwurt geben,
Die Abraham gab dem richen man.
Die antwurt gat üch eigenlich an:
Denk sun, du hattest hie gůt tag, Lucæ 16.
Dagegen Lazarus armůt pflag;
Darumb wirt ietz Lazarus tröst
Und du im hell'schen für geröſt!
Im psalmen find ich also ston,
Losend zů, ich wil ietz bass dran:
Der gottsvörchtig ist selig ie, Psalm 127.
Sin husfrouw wirt wie
Ein winstock fruchtbar von kinden.
Das selb ich im psalmen finden.
Wie nun, ir herren, wo sind wir ietz dran?
Der psalm trifft üch minder an,
Denn den wolf im wald und Baals gsind,
Ir verachtend uf 's höchst wib und kind,

Darumb werdend ir nit gesegnet sin.
Denn David spricht gar lieplich und fin:
Also wirt gsegnet, der da fürcht den herren.
Wie dörfend ir das widerspil leren
Und rüemend ein stat on wib und kind?
Ir wüssend, dass das wort' des geists gotts sind.
Nun kan ie niemant verlöugnen wol,
Dass man disen psalmen verston sol
Allein und einig vom eelichen stat;
So gott an hůry ein grüwel hat,
Verflüecht, verdampt an vilen orten.
Sehend, was gar unnützer worten
Hand ir verbracht, die ee ze schmähen,
So ir so klar und heiter sehen,
Dass gott die ee segnet und prist,
Als diser psalm heiter bewist!
Ir herren, nun legend all zůsamen
Und zeigend mir in gottes namen
Ein einigen vers eins fingers lang,
Der üwer secten so klar angang;
So lieblich segne, lobe, pris und tröst —
So ir ufwerfend uf 's aller gröst —
Als der heilig geist den eelichen stat
Durch den mund Davids hie gsegnet hat!
Doch sol es bschehen mit heilger gschrift,
Ich bruch gegen üch nit finsternuss, gift;
Denn wil ich's wagen uf gotts wort hin,
Sunst so nem's nun niemants in sinn!

Brůder Saulus Schwinflügel.

Wir sind gesegnet vil me und bass,
Denn nie kein eelicher uf ertrich was,
Durch die heilgosten bäpst und rät,

Und habind wol als vil büec
Als du, rotziger suppenwüst!
Schem dich, dass du wider d

Barbali.

Was gat mich bapst und bäps
Ich wird mich des nit benüeg
Weder bapst noch mensch ha
Dass er setze, was im selbs g
Was gott und der seelen heil
On grund heilger göttlicher gs

Brůder Caim Sibendieb von Ro

Wie, meinst denn nit, das bäp
Sye ouch ein heilig göttlich gr
Und wie die heilig gschrift ze
Dass dir der donder den grind

Barbali.

Das wär ein schmach göttliche
Dass ir ein armen madensack
Weltind setzen glich nebend go
Dass man sine gsetz, gheiss un

Dass du redst wider sin heiligkeit!
Das hell'sch für ist dir darumb bereit,
Darinnen wirstu nit erfrieren;
Dich mag ouch niemant absolvieren,
Er hab denn rechten bäpstlichen gwalt.
Den hab ich hie, ob es mir gfalt.
Du můst mir in dem ban verrosten,
Solt es dich ein bar guldin kosten!

Barbali.

Ich gäb dir nit ein flügenzan,
Beide umb den ablass und den ban!
Salzend in bass, min lieber herr!
Wär sin als vil, als sand im meer,
So gilt er nit ein bettlerlus.
Ein wüschetli druf, zum fenster us!
Habend in recht selb, ich wil sin nit,
Und bletzend üwer schůch damit!
Und wär ich schon in gottes ban
Recht christenlich darin geton,
So hulf mir doch kein gelt darus;
Dann gott hat nit inmassen hus,
Dass er mins gelts notdurftig si:
Ein rüewig herz das macht mich fri. Joann. 8.
Herr, lesend der zwölf boten gschicht,
Wie Petrus zů dem zouberer spricht:
Din gelt sye in verderbnuss mit dir!
Meinst, dass du gotts gab koufist von mir? Act. 8.
Ich gloub, wenn einer mit lerem seckel käm,
Bgerte gnad und nit gelt zů im näm,
Ir sprächind: meinst du, dass man erleb,
Dass man gnad gotts vergeben geb?
Verflüecht sigist du mit lerem seckel!

Der macht hat, nuw artickel
In christenem glouben, wie
Meitlin, meitlin, das hat gar

Barbali.

So sich die zwölf boten nit
Me denn sie us gschrift kund
Und inen persönlich durch Je
Bevolhen und in empfelch ge
So gloub ich nit, dass iemant
Dem glouben weder zů noch
Ze tůn nach sim eignen sinn,
Als ich durch Paulum gelert
Wir sind nit herren, sunder üw
Predigend üch Christum, der i
Dessen diener wir nun sind.
Ir bäpster erdenkend all tag n
Ir sigind unsers gloubens herr
Üwers bots sol sich niemants
Lesend Paulum und verstond i
So sind ir nit herren, sunder k
Kein knecht hat bot und verb
Er well denn sin herren gar v

An des statt sitzt der römisch gott,
Darumb gilt billich sin gebot.
Paulus hin, Paulus har!
Denn ich glouben im nit gar.

Barbali.

Ich erzeig mit dem euangelio,
Dass die wort von S. Peter nit sind also
Mit der red unsers herren Jesu Christ,
Dass kein zwölfbot me, denn der ander ist.
Als die jünger anfiengend kiben, Matth. 18.
Welcher der grösser under inen solt bliben,
Christus sprach do on verdriess:
Weltlich künig man gnadherren hiess;
Ir aber söllend nit also sin.
Glich wie ich ouch selb bin
Zů dienen in die welt kon:
Also von üch werde ouch ton.
Welcher meint, dass er der gröst si,
Wone den anderen mit dienen bi!
Da wirft's Christus über all berg hinweg,
Dass niemants dem andren der obrist seg;
Der jüngst, der gröst, die sigind all glich,
Und gang nit zů wie im weltlichen rich.
Petrus was nit me, denn ein ander zwölfbot,
Dass er das euangelion predigen sott.
So ir nun so wenig glesen hend,
Dass ir S. Paulo nit glouben wend,
Můss ich üch sagen, wer kundschaft git.
Ir wend's nit lesen und wüssend's nit.
Ich wil schlechts bim text bliben,
Wie das Petrus und Lucas schriben.
S. Peter bevilcht, im in allem ze glouben.

Ich merk und kan das wol
Dass du vil lieber hettist ei
Da truckt dich der schüch,
Dir wär aber wäger an seel
Du wurdist ein gwichts klo
Die ee ist göttlich und nit
Aber fürwar, der jungfröuwl
Ist gar vil höher gegen gott
Darumb du in annemen sott

Barbali.

Zeigend gschrift drum, dass
Aber nit mit röm'schem wa
Wie ich züg min wort und
Sust so gloub ich üch nit al

Sebold Fläschensuge

Ich wil dir gschrift gnůgsam
Das dich zů dem orden sol
Namlich us den zehen gebot
Du wilt doch die väter gar
Nun merk uf: was heisst dic
Es stat also im vierden bot:
Halt vater und můter in eren

Paulum hören, was er darvon schrib,
Darmit ich bi heiliger gschrift blib:
Ir kinder, sind vater und mûter ghorsam, Ephes. 6.
So wirt geheilget des herren nam! Colloss. 3.
Das bot ein verheissung hat,
So man im nun nachgat.
Ist das nit geschrift, so ist gerst nit mûs!
Du bist aber ja schuldig bi hellischer bûss,
Gehorsam ze sin bis in den tod;
Das zwingt dich mit aller not,
So sie dich wend in 's closter han,
So solt und mûst ouch hinin gon!

Barbali.

Nit als vil, ich hab es ouch zelt!
Ir hand mich noch nienen gstellt.
Das bot stat recht, der spruch ist gût,
Wol dem, der darnach lebt und tût!
Das zwingt mich in das closter nit.
So Paulus selb darumb lütrung git,
Spricht: sind inen ghorsam im herren!
Darmit wil er grad leren und weren,
Warnet und ermant mich darbi,
Dass ich niemand gehorsam si
Anders, denn wie Christus gelert hat
In dem, das gott und seelenheil angat.
Er spricht «im herren», im bapst nit.
Gnad herr! ir hand mich gewarnet mit.
Ja, wo ich die glissnery anfienge,
Dass ich zû S. Fulällan gienge,
So wurd ich erst unghorsame geloben.
Soltind vater und mûter beide drum toben,
Mir gebutend, mich hiessend zû inen gan,

Und stüend inen lib und leben dran:
So het ich's verlobt, wurd inen nit wilfaren.
Darvor mich min gott ewig wel bwaren,
Dass ich einem menschen gehorsam si,
Und verschwere recht gotts ghorsam dabi!
Het ich schon tusend eid gschworen,
So ich s' hielt, wär ich ewig verloren. [Cc iij]

Damian Lirennagel.

Ich mein, das sig des tüfels kind!
Was hat es doch grillen in dem grind!
Hörend nun uf und denkend sin nit,
Sparend den aten, blasend das mûs mit!
Denn es ist verlorne arbeit,
Als der ein toten schissen treit!

Stûlgang zum Barbalin.

Ja, du hast's wol troffen bim ars am schlaf!
Hei, dass dich gott als kuchisüdels straf!

922—923. Vers aus einer Priamel, die sich in dem Münchner cod. germ. 270, Bl. 203 befindet:

«Wer salz säet
und chisling mäet
und drest in den bach
und vischet an der prach
und aus lerem becher trinket
und ainem plinden winket
und in dem sack chaufet
und sich mit dem chalen raufet
und auf dem eis bauet
und bösen huoren trauet
und das feur mit swebel lischet
und den ars mit häpfen wischet
und in der müle leiert
und auf der huoren feiert
und einen toten scheissen treit:
das sint alles verloren arbeit!»

Du stinkst nach windlen und bist so frefen,
Gang an liechten galgen, schiss hinder d'häfen!

Barbali.

Hab ich übel geredt, gebend kuntschaft drum!
Sind mine wort grecht, einfalt und frumm,
Worum flûchend ir so grob latin?
Ir söltend im vil zû witzig sin.
Doch singt der rapp, das er kan,
Es stat im aber übel an.

Doctor Uriel Trackenschmär.

Blib, wie din vater und mûter blibend,
Die beide weder lasend noch schribend!
Din altvordren warend erlich lüt,
Sie fragtend nach den dingen nüt;
Do gieng's wol und warend gûte jar.
Ietz kumpt uns aller unfall dahar,
Dass iederman sich undernimpt
Der helgen gschrift, die do nieman zimpt,
Denn allein der priesterschaft.
Das hat sin fundament und kraft
In den heiligen geistlichen rechten.
Das wilt du mit gwalt widerfeçhten.
Es zimpt sich nit zum leienwesen.
Wilt du aber überein lesen,
So lis historien und geschichten,
Lass priester das euangeli richten!
Gang zû predig am sonnentag
Und los, was dir din kilchherr sag!

Barbali.

Ich bin ouch ein glöubiger christ,
Glich als wol, als min kilchherr ist.

So ich nit schuchte ergernuss
So blib ich wol min lebtag h
Und käme an sin predig nüt,
So mir doch gott heiter verbı
Zů hören die falschen prophet
Dann sie sind des tüfels trum

Caim Sibendieb.

Ich gloub, du syest vom tüfel
Du hast gotts bot ganz verges
Dass du vater und můter über
Dim bichtvater frefenlich wideı

Barbali.

« Uf ertrich sond ir nit vater r
Allein min vater im himmel kı
Ich hab vor den Paulum darge:
Meint, ich het's üch gnůgsam ı
Ich wär den eltren noch iren ɛ
Nit schuldig, in allem ghorsam
So ir demselben nit glouben w
Als ir üch schon verwegen her

Vater, mûter, wib und kind nit lat,
Der dise nit lat durch den willen min, Luc. 14.
Wirt ouch nit min junger sin. Matth. 10.

Sebold Fläschensuger.

Fliss dich bass und lůg recht drin!
So sichstu, dass es nit mag sin,
Dass du die ding mögist recht verston.
Sich Joannis euangelium an: Joann. 15.
Ir söllend einanderen lieben! er da lert,
In dem bot ein christ sin leben verzert.
Das ist wider die andren wort.
Darumb darf man an mengem ort,
Dass man erlütrung geb und verstand,
Wie die lerer das geschriben hand.

Barbali.

Wo sol man die fründ hassen und wenn?
Ir gelerten herren eben denn,
So sie uns wisend ander weg und strassen,
Daruf wir unser seelen söllend verlassen,
Denn eben den weg, den Christus lert,
Daruf man allein gen himmel fert.
Denn sol man iren gehorsam brechen
Und mit den helgen zwölf boten sprechen:
Man mûss gott me denn den menschen ghorsam sin. Act. 5.
Also erlütret sich die gschrift selb gar fin,
So man ein spruch zum andren halt,
Denn findt man den rechten sinn bald.
Christus hat die grösten liebe ghan
Und hat doch durch niemans willen tan
Wider sines himmelschen vaters ler. Joann. 15.

Aber in ein helgen orden gor
Kanstu on sünd nit abschlon,
So man so vil güter werken
Die vor gott sind angenem u

Barbali.

Sind s' von gott gelert, so si
Ir herren, ich kouf nüt uf de
Es hab denn das sigel göttlic
Ich red von dem, das die see
Weltlich gwalt in zitlichen sa
Was sie ordinieren und mach
Dem sol man billich ghorsam
Gott der herr setzt sie selber
Das hand wir gnůgsam us de
In göttlicher gschrift vil stark
An allen orten, alt und ouch
Wie ist der barmherzig gott s
Dass er uns vorhin hat kund
Woruf wir uns ietz sollind lo
Ich wil miner můter orden ge
Und soltind alle münch druml

Zû der mette sing ich « drute ninne »,
Ist's gotts will, dass ich kind gewinne;
Und so sie am morgen nit wellend schwigen,
Sing ich « Hensli uf der schiterbigen ».
Kind söugen, erziehen mit täglicher arbeit
Ist der orden, da die heilig gschrift von seit.
Das ist gott ein lob, eer und pris,
So man im dient uf dise wis.

Stûlgang.

Ich merk, in welchen orden es denkt:
Da man brûch zun houpten henkt.
Ein sack an hals wirt din schapper sin,
Darmit farst du zur hell hinin!
Du wilt in hûrenorden, das ist din meinig!
Der brest ist, du lift nit gern einig!

Barbali.

Herr, ir beschnidend üwere wort nit wol!
Es ist nit hüpsch, dass man's von üch hören sol.
Ir sind nit von sant Paulo gelert!
Der hat die schantlichen wort gewert:

1040. *« drute ninne »,* Herzchen schlaf! Ueber *ninne* als Substantiv vrgl. Lexer II, 85; zu den dort angeführten Stellen sind herbeizuziehen Rochholz, Alemann. Kinderlied 303; Germania V, 353 (Wackernagel, Appellativnamen), Stalder II, 246. — Unser Druck gibt freilich *brute ninne* (vrgl. die Lesarten), was etwa mit « Bräutchen schlaf! » gegeben werden könnte; doch wohl nicht aus dem Italienischen zu erklären: *brutte ninne* = garstiges Mädchen; *ninna* für Wiegenkind und -Lied geht eben auch durch sämmtliche romanischen Sprachen, Diez WB. 1. Aufl. 238.

1043. S. o. p. 59 v. 734.

1049. D. h. wo ein Mann in der Nähe ist.

1050. Statt des Ordenskleides wird man dich in einen Sack stecken und ertränken *(secken).*

Kein ful gschwetz gang us üwerm mund, Ephes. 4.
Sunder das da bessre zû aller stund!

Doctor Uriel Trackenschmär.

Hörst nit, dass die örden von gott hie sind?
Du bist ein arm eintönig einfalt kind,
Verstast dich nüt und wilt doch wüssen!
Der, dem all fürsten die füess küssen,
Bekrönt den keiser mit sinen füessen,
Dem all christen gehorsam sin müessen,
Dem alle bischof und prelaten schweren,
Der järlich zehen küngs gût hat ze verzeren,
Den die menschen uf den achslen tragen,
Dem all priester der aller heiligest sagen,
Der dri kronen über alle fürsten treit,
Der all gschrift nach sim willen usleit,
Der die helgen erhept und wicht alle ding,
Der bschlüsst oder uftût des himmels ring
Die sünd vergibt und tût in ban;
Von fegfür nen und dinnen lon,
Stat alles in siner herrligkeit macht,
Was von im güt oder bös wirt geacht,
Das sol niemants sunst widersprechen,
In kein weg endren noch brechen:
Der hat die örden bstät und heilig gschetzt,
Als hett es gott selbs boten und gsetzt,
Ein statthalter unsers herren Jesu Christ.
Darumb im ouch nit ze widersprechen ist!

Barbali.

Die lang red wirt mit drien worten brochen.
Christus hat vor Pilato zügt und gsprochen:
Min rich ist nit von diser welt.

1064. S. o. p. 89 v. 1542.

Hörst, was Christus für sin rich zelt?
Im ist nit not, ein statthalter z'han,
Er ist selb gegenwürtig, wil uns nit lan
Und blibt bi uns bis zů end der welt. Joann. 14.
Ein geistlich rich Christus uns fürhelt.
Die gschrift sagt vil vom endchrist,
Das lass ich alles, wie es ist,
Und wär vor not, dass ir's erklärtend,
Alles mit heilger gschrift bewärtend,
Dass der bapst wär, als ir sagend,
So ir die heilig gschrift drumb fragend,
Und die gschrift kundschaft git:
Denn wil ich's glouben und sunst nit.
Da hilft nun keines menschen bitt.

Doctor Uriel Trackenschmär.

So wil ich's bewären mit Christi worten,
Den du haltest für die einigen porten:
Uf dem stůl Moisi sitzen werden Matth. 23.
Gschriftglert, tůnd, das sie üch sagen uf erden!
So nun die gschriftglerten sagen,
Man sölle sölich kutten tragen,
Dis tůn und das lassen und miden,
Den bapst als Christum halten; liden,
Was er setzt, ordnet oder bstät:
So wär er verdampt, der das nit tät.
Sie gebietind und lerind joch was sie wellen,
Wer's nit gloubt und tůt, der fart zur hellen
In kraft der worten, ob gerüert,
Die Christus selbs redt und füert.

Barbali.

Nit als vil! ich hab's ouch bůchstabet,
Dass ir ganz letz und unrecht habet.

«Sie sönd nit leren nach irem willen.»
O es hat nienen die gstalt, lieben gsellen!
Wer uf Moises stůl sitzt, lert sin ler,
Gnad und straf gotts, nüt anders mer,
Denn beide alt und nüw testament.
Sunst näm üwer ler niemer end:
Einer hiesse uns hüt hinder sich gon,
So welt uns der ander morn fürhin han,
Und was eim ieden viele in sinn.
Wo kämind wir zum letsten hin?
Als menger lerer, als menger glouben.
Wir wurdend z'letst gar ertouben.
«Alles das sie sagend, das ir tůn söllind, das tůnd.» Matth. 23.
Wo es nit mit ustruckten worten stüend,
Sunder stüend: «alles, das sie wellend,»
Herr bhüet, wie wärind wir so ellend!
Es stat: «was sie üch sagend, das ir tůn söllend,»
Nit: «tůn, was sie on grund der gschrift wöllend.»
Es ist verboten, menschendunken ze leren,
Bi verdamnuss das wort gotts weder mindren noch meren:
«Von minem wort ganz nüt tů, Deut. 4.
Desglichen solt tůn nüts darzů!
Gott wirt vergeben darmit geert, Matth. 15.
So man menschensatzung lert.»
Ir herren, wenn wir's wend betrachten,
Der gschrift recht eigenlichen achten,
So ist Christus und sin apostlen uf dem stůl gsessen;
Der gschrift Moisi hand sie nienen vergessen,
On grund der gschrift ganz nüt gelert,
Darmit sich aller dingen erwert.
Hand uf alle ir gschriften acht,

So sind sie nach dem richtschit gemacht,
Meisterlich mit der gschrift usgestrichen!
Aber ir sind wit darvon neben usgewichen,
Ir sitzend uf Moises stůl nit me,
Denn ir verbütend die spis und ee,
Das Paulus nennet tüfels ler,
Ein abweg von göttlicher eer.
Uf des stůl ir sitzend, des ler füerend ir ouch,
Es prediget menger grosser gouch.

Caim Sibendieb.

Es kan niemants vor dir z'red kon!
Ich hat mir eben für genon
Ein hüpsche red us göttlichem wort,
Als sie nie ghein man gehort;
Es ist mir empfallen und us dem sinn,
Dass ich sin ietz nit me indenk bin.

Sebold Fläschensuger.

Wie kämind wir aber hie hinder?
Dass da des bapsts bot gulte minder,
Denn gotts gebot, das sye verr!
So wär doch der bapst ein schlechter herr!
Warumb hat im Christus d'schlüssel allein g'geben Matth 16.
In sinen gwalt zum himmel und ewigen leben?
Darumb der bapst d'schlüssel treit —
Hat Christus zů S. Peter gseit —
Was er hie bund oder loste uf erden,
Sölte dört bunden oder glöst werden.
Nun sitzt der bapst an Petrus stat,
Dem gott allen gwalt g'geben hat.
Drum hat er gwalt ze entbinden und z'binden.
Losen, was wil der unflat hie wider finden?

Barbali.

Ich finden gnůg, üch ze bekummen;
Ir hand den spruch nit recht vernummen.
Trachtend den spruch und bschouwend in eben!
Der gwalt ist do verheissen, hernach geben.
Der herr spricht: ich wil dir d'schlüssel geben!
Sagt nit: ich gib s' dir zum ewigen leben.
Nach siner urstend, do er inen erschein,
Do gab er die schlüssel allen gmein.
Darvon wend wir Joannem fragen,
Der was darbi und kan üch's sagen:
Do sie bi einanderen waren, Joann 20.
Erschin Christus der jüngren scharen,
Sprach: wie ich gesendet bin,
Also send ich üch ouch hin.
Wem ir d'sünd nach werdend lon,
Dem sind s' im himmel nachgelassen schon.
Da hörend ir, dass der herr nit
Petro allein die schlüssel git;
Er redt zů den jüngeren gemeinlich,
Do sie all versamlet waren einlich,
Spricht: Ich send üch, wie mich der vater gsendt hat.
Das ist ein wort, darbi man heiter verstat,
Dass kein zwölfbot noch ir nachkummen
Söltind in iren sinn han gnummen,
Zů leren, gebieten, denn eben das,
So inen von gott bevolhen was,
Als die jünger ouch hand geton.
Sie zeigtend gschrift allwegen an,
So der sun gotts nit sin willen tet,
Sunder wie im der vater boten hett.
Nun hörend, was Christus selber redt,
Ob es üch doch noch erweichen wett:

Ich tůn von mir selber nüt,
Denn das mir min vater büt;
Darumb min ler ist nit min,
Sunder des, von dem ich gsendet bin.
Ich hab nüt von mir selb geredt, Joann. 8.
Denn das mir min vater empfolhen hett;
Was mir empfalch min vater und gott,
Das hab ich verkündt us sim bot.
Nun, das ich hab von mim vater ghört,
Das selb allein hab ich üch glert.
Die wort, die ich red, sind nit min,
Sunder des, von dem ich gsendt bin;
Und der vater würkt us mir
Die werk, die nun sehend ir.
So nun Christus so flissig was,
Ze tůn und reden allein das,
Was er von sinem vater hat gehört,
So wirt billich alles presthaftigs zerstört,
Was von menschen ist erdacht,
Allein us gůter meinung bracht.
Christus sin jünger sant, wie er gsandt was.
So söllend ir nachvolger leren das,
Was mit göttlicher gschrift mag bston
Und Christum zů einem exempel han!
So doch gott der vater selber sprach,
Do man Christum im Jordan sach:
Das ist min allerliebster sun, Matth. 3.
Der mir wol gfalt, den hörend nun!
So gott büt, z'hören Jesum Christ, [Dd]
Der sin eingeborner sun ist,
Und doch der sun selb zügen stellt,
Als an vilen orten gschrift erzelt,
So wirt alles valsch und unrecht geacht,

Das on grund der heiligen gschrift ist gmacht.
Was nit zû gottes eer und selenheil ist gsetzt,
Wirt billich ein grüwel und irrtum gschetzt.

Damian Lirennagel.

Mich wundret, wenn du müed im kifel sigist,
Oder wenn du ouch einmal schwigist,
Dir gat das mul, wie einr wasserstelzen der hinder!
Samer botz nuss, ich kan ie länger ie minder!

Stûlgang.

Gott schend dich, was kanst du klappery!
Ich mein, dass der tüfel in dir si.
Lieben herren, nemend üch sin nüt an,
Der unflat ist im höchsten ban!
Gond sin müessig, lond's des tüfels sin,
Es schlacht sunst bald niemer glück darin!
Ich schlach noch den kätzerischen unflat,
Dass im 's krös zum underen loch us gat!

Doctor Uriel Trackenschmär.

Solt erst kundschaft der gschrift b'geren,
Den aller heilgosten ze bewären,
Der ob sechshundert jaren sitzt ingwert?
Du bist ganz unsinnig und verkert,
Es wär nit ein wunder, dass man dich schlüeg,
Dass man dich in eim herdkorb trüeg.

Caim Sibendieb.

Zum für, zum für, man sol's verbrennen!
Es wil sin irrtumb nit erkennen;
Das ist sin lon, im für ersticken,
Wir wend's im rouch gen himmel schicken!

Barbali.

Christus mit den apostlen hand nit verbrennt,
Zû zitlicher pin niemant erkennt,

Dann Christus rich ist nit von hinnen,
Wenn ir die sach recht wend besinnen;
Wie er Pilato gab ze verston,
Wie ich vor ouch anzogen han,
Spricht: wär min rich von diser erden,
Ich hette nit mögen gfangen werden,
On zwifel min diener hettind gestritten.
Es was nit Christi noch der jünger sitten,
Dass sie d'lüt mit dem schwert erschrecken;
Der herr hiess Petrum bald instecken. Joann. 18.
So wüssend ir, dass Christus selb gebüt, Matth. 12.
Dass man unkrut wachsen lass, nit usrüt.
Aber üwer herr, dem ir dienend,
Ist fürst der welt und sunst niemand,
Der hat sölicher diener vil,
Die bruchend stets das widerspil.

Sebold Fläschensuger.

Du bist des tüfels apostel und schwätzer,
Kätzer, kätzer, kätzer, kätzer! [Dd ij]

Doctor Uriel Trackenschmär.

Barbali, volg noch hüt bi tag,
Dass man dir nit vil holz zůtrag
Und dich verbrenn nach geistlichem recht,
So geschantest du din ganz gschlecht!

Barbali.

Ach gott, das ist ein gross ellend,
Dass ir mich verdammen wellend!
Nun han ich nüt denn gotts wort gredt,
Als ein kind, das gern von üch lernen wett.

Trackenschmär.

Du züchst die gschrift vilvaltig an,
Aber du magst sie nit verstan,

Zimpt dir nit, du hast's nit glert,
Man solt dir's langest han gwert.

Barbali.

Den verstand, den ir drin biegend,
Als üwren git, darumb ir kriegend,
Ablass, ban, bot und ufsätz,
Tröum, märlin und unnütz gschwätz
Kan ich, noch nieman, drin verston,
Der nit meisterlich liegen kan.
Sust, der nach dem sinn gschrift dartůt,
Den verstat man heiter, klar und gůt.

Uriel Trackenschmär.

Hettist die siben fryen künst glert,
Die man z'Baris, z'Köln, z'Erdphurt erfert!
Es ist nit müglich, die gschrift ze verstan
Keim menschen, der nit philosophy kan.

Barbali.

Eintweder Paulus oder ir hand glogen.
Mich dunkt, ir spannind z'houch den bogen.
Hörend, wie er die philosophy lopt,
Die so hoch ist gschetzt in üwrem hopt!
« Lůgend, dass ir nit werdind verfiert, 1. Cor. 1.
Da man menschlich wisheit under riert,
Die da nit ist us gottes gsatz,
Sunder falscher menschen gschwatz! »
Sehend, was nützt ein christ philosophy?
Paulus redt, dass es ein verfüerung si;
Was nit nach Christi satzung lut,
Das sind törn, tistel und nesselkrut,
Gott hat s' nit pflanzt, sonder die lüt;
Drumb wirt's usgrüt't und gilt nüt.

Caim Sibendieb.

Wilt lesen und gschrift leren verston,
So můstu noch vil büecher han:
Fier lerer, Thoman, Scotum, Nicolaum de Lyra,
Aristotelem, Ouidium und meister Cyra,
Albertum magnum, Alexandrum de Ales,
Das geistlich recht und decretales,
Summisten, sonisten ein grosse zal;
Sunst verstaft du gschrift nit überal.

Barbali.

Wir wend gschrift hören, ob's also si, [Dd iij]
Us dem psalter ein spruch, zwen oder dri!
David můss die sach hie richten,
Es gilt nit, was wir selb erdichten.
« Din red, herr, ist glütret wol, Psalm 18.

1327 u. ff. Ueber Thomas von Aquin und Duns Scotus vrgl. p. 43. — *Nicolaus von Lyra,* geb. um 1274 zu Lyra in der Normandie, Franziskaner, Lehrer in Paris, gest. 1340, ist der Begründer der Bibelerklärung nach dem sensus litteralis, Verfasser der postilla in universa biblia; Doctor utilis genannt. — *Ovid* wird hier wohl angeführt, weil er neben dem Donat das gebräuchlichste Lesebuch an Gelehrtenschulen war. — Meister *Cyra* (alle Drucke lesen so), mir unbekannt, wohl Manuels Erfindung. Ein italienischer Mathematiker und Astronom Ciria starb 1378 in Cremona. — *Albertus Magnus* aus dem edlen Geschlechte von Bollstatt, geb. um 1193 in Lauingen in Schwaben, Dominikaner, Lehrer in Paris und Köln, 1260 Bischof von Regensburg, gest. 1280 in Köln. Durch den Umfang seines Wissens hochgefeiert, von der Sage als Zauberer bezeichnet. Doctor universalis. — *Alexander von Hales* geb. in der Grafschaft Gloucester, erzogen im Kloster Hales, Franziskaner und Lehrer in Paris, gest. 1245.

1331. *Summisten* und *sonisten,* wohl ein Spott statt Thomisten und Scotisten, Anhänger des Thomas von Aquin und seines berühmtesten Werkes Summa Theologiæ und des Duns Scotus, welch' erstere sich gegenseitig befehdeten.

Darumb sie din knecht lieben sol!
Din wort ist ein lüchter miner füess.» Psalm 118.
Hörend, was uns zünden müess!
«Des herren wort sind sibenfeltig bwärt, Psalm 11.
Wie man das gold durch 's für erklärt.
Die g'bot des herren sind nun heiter,
Gotts wort ist der ougen wegleiter;
Wo das gottswort ingat,
Ein verstand dem einfältigen es lat.
Gotts wort sind der menschen ratslüt,
Darumb halt man billich, das gott büt!»
Bedörfend dise wort witer glosen?
Wettind ir herren recht daruf losen,
So ist nüt warhaftigers uf erden,
Dadurch man mög verstendig werden!
Es lücht und gibt den einvaltigen verstand.
Aber die kûnzen, die sich für witzig hand,
Die werdend nun unverstendig und blind,
Als denn vil der grossen prelaten sind,
Als man heiter an üch spürt und sicht,
Wie das heiter der heilig Paulus spricht:
«Ist unser euangelion verdeckt 1. Cor. 4.
Bi denen, die der gott diser welt hat ersteckt.»
Sehend, wie üch gschrift antwurt git!
Ich red von mir selb die wort nit.
Sagend nit, dass das euangeli finster si!
Der einvaltig man dächt sust darbi,
Ir wärind verloren, drumb wär es üch verdeckt.
Mich wundert, dass üch das wort Pauli nit erschreckt.

Sebold Fläschensuger.

Du bist im z'jung und z'glat um 's mul,
Wärist erst elter, so gieng der gul!

Mich wundret, wo du die red all nemist,
Ob du dich der wort nit schemist.
Du kanst nit die nasen an ermel strichen,
Und sönd dir hochgelert doctor wichen?
Hoch, wis, glert lüt můss man han,
Die gschrift erlütren und uslegen lan.

Barbali.

Ich bin argwenig, partyig geacht,
Ouch ist fürsichtig nun rechten betracht,
Dass man kundschaft leg umb all sachen,
Die man gloublich und war wil machen.
O heilger Paulus, gib kundschaft drumb,
Ob christengloub us vernunft kumm,
Dass wir uns für stellen! Philip. 2.
« Gott würkt in uns das tůn und wellen,
Darumb wir selb sind nun nüt.
Gott würkt in uns, das er uns büt,
Wir würkend nun nach der vernunft,
Warend kinder des zorns vor Christi zůkunft.
Die wisheit der wisen ist umbracht,
Der verstand der verstendigen z'nüt gmacht,
Wo sind all wisen und gschriftglert? [Dd iiij]
All ir wisheit ist in torheit kert.
Drumb sehend lieben brüeder an,
Was gott uf weltlicher wisheit wel han!
Sehend, welche gott erheisch:
Nit edel und wis nach dem fleisch,
Sonder was torecht ist vor der welt
Das selb gott me us zelt,
Dass er die wisen z'toren mach.
Fleisch ist gotts wisheit vil zů schwach.»
Wo sind ir nun mit der weltwisheit?

Ich mein, es si üch zum hus gseit.
Ich warn üch, dass ir's bass betrachtind
Und das wort gotts nit gar verachtind.
Werdend ir nit mit gotts wort vereint,
So fürcht ich, der herr hab üch ouch gmeint:
« Ich bin zum gricht kon in die welt, Joann. 8.
Dass den g'sehenden werd das gsicht gstellt,
Und gsehend werdind die blinden, »
Also ich in der gschrift finden.

Damian Lirennagel.

Barbali, du hast mich überkon!
Du redst so gruntlich und wol darvon,
Dass wir's sehen und grifen müessen
Und drüber fallen mit den füessen.
Ich han in der loik gestudiert,
Aristoteles hat mich bi der nasen gfüert,
Und uf dem Thoma von Aquin
Da ist vast all min hoffnung gsin.
Ich wond, ich wär gschickt uf ein pfarr,
So ich's b'sich, bin ich ein toppelnarr.
Aber wil's gott, so wil ich mich b'keren
Und fürhin die heilgen gschrift leren,
Mine unnützen büecher zerrissen ze fetzen
Und wil disen winter mine fenster mit bletzen.
Vast hinder hin, zum sprachhus mit!
Sie zerkretzend eim den hindren nit.

Hiltprand Stülgang.

So du dich laſt ein kind verkeren
Und dich ein andren glouben leren,
Das ist ein schand an einem man.
Ietz bistu offenlich ouch im ban!

Damian Lirennagel.

Den ban, den halt ich für ein segen,

Ich lass es drumb nit underwegen.
Vor gott ist's mir nun gar kein schand,
Den wil ich bitten umb verstand.
Mich sol nit irren Barbalis jugend,
Ich spür bi im gotts gnad und tugend
Und falt mir der psalmist in sinn,
Dass ich dester e erweicht bin:
Du hest din lob zůgericht,
Das durch der sugenden mund usbricht. Psalm 8.

Caim Sibendieb.

Du bock, bachant, eselsgrind!
Laſt dich überkon ein kind?
Du bettler, suwhirt, schempst dich nit, [Dd v]
Dass du ietz von uns abfallen witt?

Damian Lirennagel.

Scheltend, tobend, wüetend, wie ir wellend!
Ir schaffend nit, dass ir mich abstellend.
Dass gott erbarm, wie sind ir so blind!
Sehend ir nit, dass ir gschendt sind
Und überwunden in allen dingen?
Alle argument, die ir ufbringen,
Die verantwurt das kind so kreftig wol,
Dass es mich und üch erschrecken sol.
Ir werdend zů schanden mit üwer kunst,
Hörend nun grad uf! es ist umsunst,
So es die gschrift so klar har treit;
Fleisch und blůt hat im das nit gseit.
Mir falt ein euangelisch geschicht in,
Das sol und můss warheit sin:
« Himmelscher vater, ich sol dich brisen, Matth. 10.
Du verbirgst die ding vor den wisen,
Offnest s' nun den unmündigen,

Welcher üwere fiend nit wider

Caim Sibendich.

Des denk uns nit und schwig
Das wär doch iemer sünd und
Dass uns der unflat sölt überw
Wir wend im antwurt gnûg fi
Die von der kilchen sind hoch
Durch die berüemten doctor ge

Barbali.

Ich wil nüt von doctorn hören,
Die all heilig gschrift verkeren.
Ich nim's nit an und wil sin ni
So üch doch Christus selb verb
Christus het's verboten ie,
Dass man nit haben söl meister
Gott unser meister im himmel
Wir söllind sin wie brüeder fri;
Söllind ir drum üch nit meister
Pfuch der schand, wenn wend i

Damian Lirennagel.

Ir wend aber mit gwalt meister

Grad wie ein gougler den knebel tribt,
Dass keins in sim rechten wesen blibt.
Ir sind mit hoffart so gar vergift,
Dass ir üch nemmend meister der gschrift;
Wenn ir der gschrift schůler wären,
Ir wurdind der hoffart emberen.

Stůlgang.

Der geist gotts ist uns priesteren zůgseit,
Der würkt in uns alle warheit.
Des bist gichtig, dass er sye gsandt
Den jüngeren, wie sie denn all sind gnant;
Deren statthalter sind ietz wir,
Wiewol wir nit wol gefallend dir.
Drum ist's gwüss, wie wir's biegen und keren,
Was wir setzend, mindrend und meren,
Gilt grad als vil, als Christus wort;
Denn der heilig geist tůt's an dem ort,
Er spricht, er welle uns in alle warheit leiten.
Schmeckt dir 's brätli? ich spann dir d'seiten!

Barbali.

Nit als wit, lieben und gůten fründ!
So ir setzend und tůnd offenlich sünd,
Das ist der geist der finsternuss.
Summa summarum, das ist der bschluss:
Christus hat den jüngeren kund ton,
Was ampts der geist gotts in inen werd han,
Namlich er werd von Christo zügen,
Nit gschrift zerrissen, biegen und lügen
Von sant Fulällen wunderzeichen,
Von der hexen von Sibeneichen,

1516. Vrgl. Val. Ansh. VI, 112. Die Hexe von Sibeneichen, Amtei Erlach, war unter anderm angeklagt, sie habe «Lienhart

Wie sie die ross nit pflůgnen liess,
Bis sich der pur dahin verhiess.
Des boten ir sind, des geist hand ir ouch.
Nun wär doch der ein schlechter gouch,
Der üch wölt achten für gotts boten und knecht.
Es ist üwer predig, kampf und gfecht,
Dass ir den bapst und üch selb hoch ufrichten,
Uf üweren gwalt, hochfart, git fablen dichten.
Ir schriend, als lute man gegen wetter:
Bapst, bapst, Rom, Rom, väter, väter!
Christi boten gend Christo kundschaft;
So bruchend ir alle macht und kraft,
Dass ir dem bapst kundschaft geben.
Ir liessend darob lib und leben.
Sin gsatz, sin bot, das er ufricht,
Das doch dem gsatz gotts widerspricht,
Das wend ir in d'lüt bochen mit tröuwen.
Es gilt aber nüt, des wil ich mich fröuwen.

Doctor Uriel Trackenschmär.

Alles, das du redst und tůst,
Merk ich wol, du suppenwůst,
Dass du dich bruchst mit dinen sinnen,
Wie du dem kloster möchtist entrünnen.
Die gůten werk, die drin beschehen,
Die möcht din valsch herz nit ansehen.

Barbali.

Herr Trackenschmär, sagend mir doch an,
Was gůter werk werdend im kloster ton?
Ich wölte gern wüssen in was gstalten;
Ich wurd s' vilicht ouch für gůt halten.

Dicken sin zug verzoubret, dass er mit sechs hengsten nit ein schritt möchte faren.» S. o. p. 119.

Doctor Uriel Trackenschmär.

Singen, fasten, demüetige kleider tragen,
Beten, lesen, nit me wil ich dir sagen;
Die anderen glübt vernimpst früe gnûg.
Fürwar, mich dunkt, sie syen nit din fûg!

Barbali.

Sie singend dick ein ganze stund
Und gat kein wort us irem mund,
Das sie verstandind, es ist latin.
Wie könde das gott angnem sin?
Der herr mag ouch wol von üch sagen
Und sich wie ab den glissneren klagen:
Mit lefzen mich das volk ert, Esaiæ 27.
On herz vergeben man für mich kert,
Also man mach's kurz oder lang.
Hörend, was David sag vom lobgsang:
Lobsingend mit verstand dem herren! Psalm 34.
Besser ist's, in fünf worten fliss ankeren,
Denn zehen tusent nun mit mund.
Das wirt uns durch Paulum kund. 2. Cor. 14.
Hie verstond wir nit, was sie singen,
Was nutz mag denn darus entspringen?
Sie sind ouch zwungen und trungen darzû,
Sunst liessend sie dem gsang wol rûw.
Fasten ist gût, us glouben ton,
Doch solt man das fri, unboten lon;
Kein zwungner dienst gfalt gott wol,
Darumb dann ir fasten ouch nüt sol.
Die demüetigen kleider schetz ich nit vil,
Das schafft allein, dass mich erschrecken wil,
Dass Christus die zuckenden wölf drin zeigt, Matth. 7.
Die ze rouben und glichsnen sind bereit.

Darumb halt ich billich nüts darvon.
Sie wänend, sie möchtind nit in himmel kon,
So sie sich b'kleitind als ander lüt,
Drum dass man's inen bi todsünd verbüt.
Paulus schlacht es luter ab,
Dass niemants nüts daruf hab:
Lassend üch kein gwüssne machen Coloss. 2.
Über spis und trank um kein sachen,
Dass ir üch lassind fahen,
Als dörftind ir das und jens nit empfahen!
Wie kan nun das sin grecht und gůt,
Das wider das klar wort gotts tůt?
Sie betind ein lang vilwörtig bet
Und sind vast fro, so es ein end het.
Christus lert sine christen anders beten,
Wie sie für den vater söllend treten;
Das soltend s' halten, wenn s' christen wären
Und ganz keins andren lermeisters b'geren:
Plapprend nit vil in üwerem bet, Matth. 6.
Denn gott daruf gar nüt het!
D'heiden wänend, sie werdind durch lang bet erhört,
So man vil gschwätzes fürkert.
D'glissner wandtend lange bet für,
Dardurch inen der flůch wůchs vor der tür.
Sie fressend dardurch witwen hüser,
Wie der geistlich huf ietz und Carthüser.
Darbi begrif ich ouch ir lesen:
Das gschicht von S. Grixen besen,
Von S. Hastbels müslin im bilgerhůt;
Ich gloub Esopus fabel wär wol als gůt,

1602. S. o. p. 108; «sant Grixen rock» in Ecksteins Concil B b.
1603 weiß ich nicht zu erklären.

Wenn das wär wider gottes wort.
Ich sorg, sie felind merteils an dem ort,
Dass sie wend mit hülen den himmel erwerben.
Vermöchten wir's, was het Christus dörfen sterben?
« Ir sind us glouben selig gmacht, Rom. 3.
On den gott keiner werken acht.
Wer us den werken selig wirt, Galat. 2.
Der selb nebend der gnad hin schirt. »
Ist das nit gnůg als ein fůder
Eim ieden christenlichen brůder?
Wer kan nun die wort widertriben?
Sie werdend ewig war bliben.

Gredy Dorfnäpper von Grobenwyl.

Du bist ein doctor, wie ein igel ein arswüsch!
Gotz mist, ich fürcht, dass mir ein furz entwüsch,
Also lachen ich der gugelgans!
Und wänt ieder, er sye gross Hans,
Es kan sich kein gräslin so klein enbören,
Dass sie es nit wachsen hören;
So kan kein wind so schnell fürgon,
Die meister machend ein knopf dran
Und sind gar wis und gschickt gsellen.
Ach armen rüebentröscher, ir schumkellen,
Hörend uf, die eselsoren regen!
Ir könnend weder gagsen, noch eier legen.
Schämend üch, dass ein kind me kan,
Denn ir all, gross, gstanden man!

Sebold Fläschensuger.

Nit, nit, schwigend allesand, bi lib!
O herr, bhüet, es ist ein schantlich wib!
Geb ir nun niemant kein antwurt nit!
Denn iren wär nun wol darmit,

Sie wurde uns in der mass usriben,
Es möcht eim die ougen übertriben!

Hiltprand Stůlgang.

Barbali, es ist im besten beschehen
Durch hoch wis biderb lüt angsehen,
Gůte werk werdend gelobt zů allen stunden,
Wol dem, der in gůten werken wirt funden!

Barbali.

Von menschengüete wend wir fragen,
Was unser herr Jesus wel sagen!
Uf ein zit einer Christum fragt, Matth. 19.
Wordurch ewigs leben wurde erjagt,
Er hiess Christum ein meister gůt.
Hörend, wie im Christus tůt
Und sprach: gott ist gůt allein!
Hörend, wie er das mein!
Nach der menschheit wolt Christus nit han,
Dass man im söliche eer tät an,
Dass man sin menschheit hiesse gůt.
So der sun gotts das selbig tůt,
Sönd wir billich exempel nen [Ee]
Und gott allein die eer zů gen,
Dass er sye gůt allein und einig.
Das dient ganz nüt uf üwer meinig;
So ist nun gott alleinig gůt,
Glich folgt, dass alles, was er tůt,
Heisst, vermant, gebüt und macht,
Sol allein gůt sin geacht.
Denn kein gůter boum fule frucht bringt, Lucæ 6.
Us keim fulen boum gůte frucht entspringt. Matth. 12.
Was nun gott wil, das wir söllend wüssen,
Das hat der brunn siner gnadenflüssen

Richlich in der geschrift usgespreit;
Ouch hat's uns Jesus selber geseit: Joann. 15.
Was ich han von minem vater gnon,
Das hab ich üch kund ouch ton.
Darmit ist's gnůg und blibt darbi,
Dass gott und was er heisst, allein gůt si.
Durch sin wort stat himmel und erden,
Dardurch wirt selig, was selig sol werden. Psalm 33.

Doctor Uriel Trackenschmär.

Wie wär müglich, dass gott sölt han
So vil wiser lüt irren lan?
Die da hand gefüert ein streng leben,
Nit dass man inen vil gelt sölt geben,
Gefastet, sich geisslet und übel geschlagen,
Nienen schůch und härine hemder tragen,
In armůt, ellend, verschmächt, veracht
Und ganz on allen weltlichen bracht,
Das ietz den grösten argwan bringt,
Darvon der pur im acker singt.

Barbali.

Herr Uriel, das lass ich, als es ist!
Diewil mir doch min herr Jesus Christ
Ze urteilen heiter verbüt,
So rüem noch schilt ich sie nüt.
Die heiden hand wol anders ton,
Irem gott ze dienst sich brennen lon,
Priester hand sich selb erstochen. 3. Reg. 18.
Daruf ist nun nüt z'bochen.
Die glichsnery ist gar gmein,
Summa, ich glouben gott allein;
Ich ker mich nüts an der väter leben,
Min gott hat inen sin gsatz ouch g'geben.

Hand sie gloubt und ton, was er büt,
Wol inen, wo nit, hilft's alles gar nüt!
Sie habind ioch ton, was man tůt,
So ist der gloub das obrest gůt.
Das rich gotts kumpt nit mit usserlichen berden,
Man wirt's nit hie oder da zeigen werden.

Sebold Fläschensuger.

Ach min Barbali, dich möchtind doch erweichen
Die kreftigen grossen wunderzeichen,
Die die heilgen väter und frowen hand ton!
Wie könd gott die ding bschehen lon,
Wo er nit wölte ir regel mit bstäten?
Wie wär's müglich, dass sie sölche zeichen täten?
[Ee ij]

Barbali.

Herr, lieber, lesend Mattheum einmal!
Der b'richt üch ganz überal,
Was man uf zeichen halten sol,
Das lernend ir von Christo wol:
Es werdend in den letsten tagen Matth. 24.
Vil zů mir « herr » sagen,
« Wir tribend tüfel us in dim namen! »
Denn redt gott zů allensamen:
Ich hab üch nit erkent,
Wichend, ir sind zů der bosheit grent!
Wo sind wir dran mit den zeichen?
Beitend, ich můss noch ein zügen reichen:
« Des entchrists würkung allein gschicht 2. Thes. 2.
Nach würkung des tüfels, der anricht,
Dass man gloubt den lugneren mer,
Denn Christo und siner ler.
Wir söllend ouch kein zeichen b'geren,

Das wil ich selb mit Christo b'wären:
« Die bös eebrecherisch art
Nach zeichen z'fragen sich nit spart,
Inen wirt kein zeichen g'geben,
Denn wie Jone dem propheten eben. »
Zeichen gond ein christen nüt an,
Er sol sich des wort gotts benüegen lan.
So wir hie wüssend von Jesu Christ,
Dass falsche zeichen zůkünftig ist:
Säch ich toten wecken, berg versetzen,
Was läg mir dran? ich wurt's nit hoch schetzen.

Doctor Uriel Trackenschmär.

Nun hand die helgen väter, obgrüert,
Ein wolschinend heilig leben gfüert,
Und hat Christus gelert, bi früchten erkennen Matth. 7.
Valsch propheten, die in glissnery umrennen.
Mag man wintrübel samlen ab dornen,
Oder figen ab distlen, hinden, vornen?
So ich nun sich ir frücht und leben,
Kan ich nit wol urteil geben,
Dass sie die falschen propheten sigind,
Die lügen sagen, warheit verschwigind.
Ir frücht sind gůt, edel und fin.
So kan der boum nit bös sin.

Barbali.

Ich verwirf niemants gůt leben,
Ich mag aber nit glouben geben
Uf andere ler, die iemant erdicht.
Das das wort gotts heiter widerspricht.
Das sind gůt frücht des boums: Matth. 16.
Gloub in gott, nit eins ieden münch troums,
Die liebe gotts, dem nächsten hilf und rat,

Hoffnung, die nit z'schanden werden lat,
Geduld in trüebsal, schmach und liden,
Allen zorn, zank und hader miden,
Dem nechsten dienen mit lib und gůt;
In summa, so man die ding tůt,
Die uns gott lert durch heilige geschrift:
Das sind gůt frücht on falsch und gift. [Ee iij]
Aber sunst schinend leben und kleid,
Darin stat nit der underscheid;
Es treit menger christ und biderman
Ein gemein lantlich romörsch kleid an,
Und mencher mörder, verräter und wicht
Ein kutten, dass man in für heilig ansicht,
Und kan in der selben schafskappen
So vil glissnens, buckens und gnappen,
Dass man wänt, wie fromm und heilig er si;
So ist's nüt, denn glissnen und schelmery.
Der dingen sind und geschehend vil,
Darvor uns Paulus warnen wil:
« Zů den letsten ziten werden 2 Thim. 4
Grülich secten erstan uf erden,
Die niemand werdend ghorsam sin
Und alls under eim gůten schin;
Mit der tat ist es nüt.
Es werdend eergitig lüt,
Die kein liebe zum gůten hand,
Wie Jannes und Mambres tatend widerstand,
Also ouch die werdend widerstan
Der warheit, vil uf inen selber han,
Gitig, hoffertig und undankbar,
Unghorsam, widerspennig ganz und gar. »

1780. 2. Mos. 7, 11.

Sie hand ein berd eins gottseligen wandel,
Under dem verbergend sie tüfels handel,
Wie Paulus nach der lenge hat erzelt.
Was möcht man inen schantlichers zů han gestellt,
Das alls mit glissnery wirt verstrichen!
Sie sind heimlich in schafstall geschlichen.
So redt Paulus noch witer ein wort,
Das warnet mich ouch am selben ort:
« Sölich falsch verstellend sich,
Als ob sie sigind den grechten glich,
Wiewol das nit ist ein wunder,
Der tüfel mischt sich ouch under,
Als ob er ein engel des liechts si; 2. Cor. 11.
Ja verwirft gott uswendig glissnery.
Dis warnungen sind christen gnůg,
Dass niemand uf schinend glissnery lůg.
Christus ist d'warheit, das liecht und leben,
Das ander affenspil ist alles vergeben.
Ich lan sie wol fromm und heilig sin,
Die da bruchend ein heiligen schin,
Aber irer ler der volgen ich nit,
Was die heilig geschrift nit klar dar git,
Und dem wort gotts heiter widerstrebt.
Gott geb, wie glissend sie habind glebt.

Doctor Uriel Trackenschmär.

Nun hat Christus selb gredt zů den sinen,
Sie söllend ir liecht vor iederman lon schinen:
Üwer liecht lücht vor iederman, Matth. 5.
Dass man sech üwere werk an,
Die selben den vater im himmel brisind!
Lůg, ob wir nit gnůg b'wisind!
Das můstu lassen war sin und bliben

Und würst mich des nit überkiben,
Man sol gůte werk offenlich verbringen.
Dise wort hie stark und mechtig zwingen. [Ee iiij]

Barbali.

Ich hab gredt, Christus sye das liecht und leben, Joann. 1.
Wer nit anzündt wirt von sim liecht, der schint vergeben;
Alle liechter uf der erden sus
Sind uf ein hufen finsternuss.
Sin ler und red ist wares liecht und glanz,
Wer dem nachgat, findt eigenlich ganz, Joann. 8.
Der wirt nit in finsternuss bliben,
Kein betrug noch glichsnery nit triben;
Es ist alle warheit und blibt ewig stät.
Wenn einer sunst alle die arbeit tät,
Ist sin liecht nit bi Christo anzündt,
So ist's verloren, wie es lücht und brünt.
Die phariseer lüchtetend und glissend fin,
Sie warend fromm in usserlichem schin,
Inwendig aber vol sünd und unflat, Matth. 23.
Wie Christus ir lüchten verworfen hat.

Gredy Dorffnäpper von Grobenwyl.

Ja, sie lüchtend wie ein dreck in der laternen
Und ziehend uns mit inen zum finstren sternen!
Söltind wir nach irem lüchten gan,
Da wurd der tüfel vil gesten han;
Wir wurdind z'letst mit ross und karen
Dem tüfel z'hindrest in 's fürloch faren.

Herr Hiltprand Stůlgang.

Zit hat eer, wie lang wend wir hie ston?
Flugs lassend uns in d'vesper gon!

Der unflat brächt uns um unser present!
Es hilft nüt, bis man mit im zum für rent.
Kätzerli, kätzerli, du wirst verbrent!

Sebold Fläschensuger.

Botz wadel, es ist vigilg, ich denk erst dran,
Man wirt morn Tiebolds Schnegkauwesen jarzit han,
Da wirt es speck in d'rüeben gen!
Ich wölte nit ein gůt par batzen nen
Allein für das opfer, das mir wirt.
Das kätzerli hat uns schier geirrt.

Saulus Schwinflügel.

Het ich 's gelt, gott geb wer z'vesper gieng,
Wär ich da, so man presenz empfieng!
Ich sing nüt liebers, denn das amen.
Woluf, woluf und gond allsamen!
Barbali, kätzerli, man wirt dir mit schiteren boumen!

Doctor Uriel Trackenschmär.

So lassend uns gon, wir hand vast zit,
Denn wir hand zů der kilchen wit!
Schnell uf, dass wir uns nit versumen!
Der pur ist dick underem dumen.
Pfaff Lirennagel, wilt du nit gon,
So blib din lebtag bim kätzerlin ston!

Damian Lirennagel.

Nein, lieber herr, ich hab mich vermessen,
Ich welle fürhin kein toten me fressen!
Ich wil, wil's gott, ein anders leren, [Ee v]
Mich miner hand arbeit erneren.

1860. D. h. anmaßend, grob. Vrgl. DWB. II, 847.

Barbali.

Herr Lirennagel, gott geb üch verstand
Zů dem, das ir üch fürgnommen hand!
Lesend die gschrift und gloubend ir!
Wärind der pfaffen tusent mal vier,
So ker ich mich nit an ir list,
Wer doctor oder meister ist.
Aber uf Christi wort wend wir buwen,
Der heilgen gschrift glouben und truwen!
Das ist der vels, daruf's ewig bstat,
Was man recht daruf gebuwen hat;
Nit nüwe fünd und menschengebot,
Die sind nun ein grüwel vor gott.
Land sehen, was hand die apostel gschriben
Und wobi sind sie am letsten bliben:
« Das ir ghört hand von anfang, 1. Joann. 1.
Das blib bi üch und nit von üch gang!
So blibend ir bi dem vater und sun.»
Worin man bliben sol, hörst du nun.
« Vor iedem brůder hüete man sich,
Der da nit wandlet ordenlich!
So schon ein engel von himmel käm
Und ein anders z'handen näm
Und fürte ein ander ler in
Denn mine, der sol verflüecht sin.
Welcher wandlet nach miner ler,
Dem selben gott gnad und friden mer!»
Witer spricht Moises darzů,
Minen worten nüt zůtůn: Deut. 4.
Drum werd nüt zum gotts wort gmacht, Prov. 30.
Dass du nit werdist für ein lugner geacht.
Da wend wir bliben, das sye der bschluss,
Was nit dabi blibt, das ist umbsus!

Die wort werdend niemerme vergon, Luc. 21.
Daruf wil ich mich frölich verlon,
Ich werde denn von göttlicher gschrift bericht,
Die da billich kein creatur widerficht;
Zů dem wil ich mich gern wisen lon,
Aber sunst wil ich darbi bston.

Damian Lirennagel.

Barbali, gott dank dir diner gůten ler
Und bestätige dich Christus, unser herr!
Ich wil darbi bliben als stät, als isen,
Man könne mich denn bessers mit gschrift bewisen.

Die můter zum Barbali.

Ziehend die herren also liederlich ab,
Erst bin ich fro, dass ich dich nit zwungen hab,
E du das büechli hast gelesen.
Ich wond, es wär kein besser wesen;
Aber nun bin ich eins andren b'richt,
Dass gott uf erden nüt liebers sicht,
Denn das er hat gschaffen, mann und wib, Gen. 2.
Dass sie zwei söllend sin als ein lib.
So wil ich gotts will und werk nit brechen.
Ich kan das wunder nit gnůg usſprechen,
Dass die grossen glerten gsellen
Sich so frömbd und seltsam darab stellen,
Und aber du, kind, so vil drumb weist.
Es würkt durch dich der heilig geist.

Barbali.

Můter, du hast ghört, wie gott die hoffart
Hat gschendt, verblendt und verstockt so hart,
Dass sie weder sehend, grifend noch hörend, Esa. 27.
Sich weder an gott, noch an sin wort kerend. Joann. 12.
Die armen hirten hand Christum e funden, Luc. 1.

Dann die gschriftglerten, die sich underwunden,
Ze wüssen das gsatzt und all prophecyen.
Schow, ob die hirten inen nit fürgsetzt syen!
Sie fundend Jesum Christum im armen hus,
Die grossen priester kamend nie zum tor us.
Das gschicht hüt bi tag zů allen stunden.
Můter, das hand ir ietz funden!

Die můter.

Wir wöllen hein, dim vater z'nacht kochen,
Er wurde sunst mit uns beiden bochen!
Sie werdend me mit dir underston,
Von vor gesagten dingen ouch red ze han:
Da solt du sie aber wol usfegen,
Grad wie ein polierter schwyzertegen!

Geben im M. D. xxvi. jar

Ein hüpsch lied in schi
lers hoff thon, Meyster gsang, jnn-
haltende ein gespräch, des Fa-
bers vnd Eggen Baden-
fart betreffende.

Eyn lied in schi- | lers Hoffthon, meister gsang, jnhal- | tend ein gespräch zweyer Puren, da | der ein dem Eggen vnd Faber, als sy | die Badenfart vßgericht vnd wider- | um̄ heim fůrend, schencken, vñ | aber dem andren nit gefel | lig sin wolt.

1. NAchbur Hans, ich han vernon,
Egg der sig von Baden kon,
woluf, wir wend im schenken!
er rit' erst durch die statt herab,
mich wundret, was er gwunnen hab;
ich kan nit anders denken,
nach dem und ich am geschrei verston,
es sig ein grosse moren,
lang rüdig tutten unden dran
mit lampechtigen oren.
Ich mein, Egg sig mit narren besessen,

wot er ie schwinis essen,
dass er's reicht im Schwyzerland,
so er's vil bass in Peygern fand!

2\. Nachbur Rûf, fürwar ich mein,
sie sigind Eggen nit allein;
es wäre gar z'vil eren,
dass da sölt ein einig man
ein schwin mit siben färlin dran
gewinnen mit sim leren!
Hans Schmid der hat ouch teil daran,
das magstu dabi messen,
dass er den häsin käs gewan;

1, 14. Hohn auf Dr. Ecks Herkunft aus Baiern (Ingolstadt). Die bairischen Säue sind sprichwörtlich. Eine Priamel des 15. Jahrh's. sagt schon: «In Baiern zeucht man vil der schwein, | der treibt man vil hinab an Rein» etc. Eschenburg. Denkmäler altdeutscher Dichtkunst p. 417.

2, 5-8. Ein Schwein gewinnen ist so viel als sich blamiren. Ein altes Vocabular gibt den Ausdruck «die Sau davon tragen» mit posteriores ferre, ex infimatibus esse, was nach Schmeller (1. Aufl.) III, 177 daher rührt, daß früher bei Pferderennen als letzter Preis gewöhnlich eine Sau ausgesetzt war. Statt der Redensart: eine Sau machen (die z. B. öfter im Peter Squenz von Gryphius wiederkehrt) sagen wir: einen Bock machen. Bei Hans Sachs IV, 50: «Das wilde schwein deut Doctor Ecken, | Der vor zu Leipzig wider jhn facht, | Vnd vil grober säw davon bracht.» Vrgl. Zarncke, Narrenschiff p. 418. — Die 7 Ferkel sind die 7 Thesen, die Eck in Baden vertheidigte.

2, 7. Faber war der Sohn eines Schmiedes, mit Namen Heigerlin, hatte diesen Namen aber mit Schmied (Faber) vertauscht. «Hans Heierle, der sich nempt Schmid von siner grossmûter, dass ir gott helf, die was ein Schmid.» Gyrenrupfen 1b.

2, 9. *häsin käs*, häsin adj. zu Hase, leporinus. Das DWB. IV, 2, 535 bemerkt darüber: «Viel gebraucht war im 16. Jahrh. in schweizerischen Quellen ein *häsener käse* als Bild für etwas schwer zu erlangendes, aber auch für etwas kostbares; letzteres wol darum

es ist ein fürstlich essen:
häsin käs und schwinin speck darunder,
ein halb lot blitzg und donder,
sternenmilch und storchenzän
wirt ein kostlich essen gen!

3. Rûf, du magst tûn, was du wit!
dass ich in' schenk, das tün ich nit,

---

weil die Hasenmilch als ganz dick galt (Forer, Thierbuch 69[b])» und bringt dazu zwei Citate aus Murners lutherischem Narren v. 2081 und 3965 und zwei aus Utz Ecksteins Concil (wobei in der einen Stelle: «Hans Schmid hat noch im hals ein bitz | vom häsin käsz den er Zürich gwan» das Wort *bitz* (Bissen) fälschlich mit *Geschmack* erklärt ist). — Ich führe weiteres an über den Ausdruck, der schon bei Geiler: «geschiht das, so will ich dir den *häsinen käs* geben» und später auch bei Fischart, Gargantua (1590) p. 99 vorkommt. Derselbe scheint durch Zwingli populär geworden zu sein. An der Disputation in Zürich 1523 warf Faber dem Zwingli vor, die Schlußreden desfelben wären wider das Evangelium und der Wahrheit nicht gleichförmig und erbot sich, solches zu beweisen, worauf ihm Zwingli heiter erwiderte: «Grifend doch nun einen miner articklen an! So ir nun einen oder me falsch machend, so wil ich üch ein *häsinen käs* schenken! Nun lassend hören, ich wart sie! Vicarius redt: ein häsinen käs? was ist das? Ich darf keins käses.» Bullinger I, 107; Val. Ansh. VI, 198. Hierauf bezieht sich Faber in seiner Streitschrift (s. o. p. 39 Anm. zu v. 139) Blatt E ij[b]: — «das lass ich nun faren und wil besehen, ob ich mög zûvor den *hesinen kes* verdienen; dann ir seind also vollen der zungen, dass ir nit nur allein alle sprochen kündent, sondern comeditis lepores, dass ir hüpsch werdent nach der alten Römer sprichwort und habent von den hasen kes wie der hirt in dem Vergilio von seinem geisslin und die gelerten von der lacte Gallinaceo. Richt mir nun den kes zû, des bitt ich dich!» Auch das *Gyrenrupfen* (s. o. p. 38) erwähnt den Hasenkäs mehrmals: «Item salzlecken ist nienen besser, dann wann du den *häsinen käs* gwinst, salz in bas, er ist noch nüw, hast ir nit vil gesehen!» (h ij[b]) und: «Der *häsin käs* tût dir wee im magen und hast in noch nit geessen; wie wirt er dir erst tûn, wenn du in gessen hast! *Du weist wol, wann man von unmöglichen dingen*

ich wil das min ersparen.
Ich bin zü Baden selber gsin,
do Egg und doctor Husschin
beid an einandren waren.
Egg schrei und schwür so gar unrein

---

redt, dass man spricht: bschicht das, so wil ich dir ein häsinen käs gen!» (h iiij[a]; vrgl. ferner ib. i[a], i iiij[b], k[a], k[b].) Außer den im DWB. aus Ecksteins Concilium angeführten Stellen vrgl. noch folgende:

«Drumb far on häsin käs darvon!
Dann häsin käs lond sich nit essen,
Einer sye denn darbi gsessen,
Dass Christus hab die fasten boten.
Es wolt dir Zürich ouch nit hotten,
Weist noch uf dem rathus?
Du liessest wol ein klein us,
Meintist vast, du wöltist's zügen.
Nun hiess dich Zuingle nit lügen,
Sunder das sin antwurt was:
Herr vicari, tünd ir das,
Ein häsin käs wil ich üch schenken!
Ich wil min lebtag dran denken;
So übel gfiel dir doch der käs,
Ich gloub, er wär dir gsalzen z'räss!»

Concilium, Ausgabe von 1527 D ij[a]; in Scheible's Kloster VIII, 743, ib. p. 733.

3, 6. *Husschin,* Oecolampadius. Vrgl. die Einleitung.

3, 7. Dr. Eck war von athletischer Gestalt und besaß eine gewaltige Stimme. Anshelm V, 355 charakterisirt in folgendermaßen: «ein hochgelerter...man...darzü wunderbarer gedächtnuss, prächtig, frech, *schryend* und fechtend dermassen, dass mängklichem sine unsittigkeit gar nach so vil als sine kunst verwunderung bringt.» Bullinger I, 331 u. f., 353. — Kessler in seiner Sabbata I, 132 berichtet, wie der Stentor Eck mit seinem «mühsamen Schreien» einen gelehrten Doctor zu Wien todt geschrieen habe. Auch Willibald Pirkheimer in dem satirischen Dialog «Eccius dedolatus» 1520 läßt Eck in Folge des Schreiens krank werden; vrgl. Strauss, Ulrich von Hutten II, 346.

glich wie ein schwäb'scher karrer,
der b'standen ist am Houwenstein;
er ist ein rouwer pfarrer.
Egg zablet mit füessen und henden,
fieng an schelken und schenden:
« botz marter! » schwůr er richtig herus,
wie ein hůr im frouwenhus.

4. Gsell, es war ein gschwinder list,
dass sunst kein bäpstler kummen ist,
an canzel z'disputieren,
denn eben doctor Egg allein;
der gstalt sich warlich vast unrein,
der wolt sie all polieren!
Aber Ecolampadius,
dem wolt man's nit vergunnen,
sie namend ander gsellen sus.
Husſchin der wolt z'fil können,
gott redt durch in sin wort so gwaltig
mit gnaden manigfaltig,
als ob's ein engel selber wär.
Er ward dem Eggen vil ze schwer.

5. Gsell, ich gäb ein guldin drum,
ach, dass du Ecolampadium
zů Baden hettest gsehen
mit so grosser temüetikeit,
ein mensch, der gar kein gallen treit!

3, 13. Eck « redt ofstermal unbescheidenlich mit bittern schmächlichen worten, so entwuscht im etwan ein schwur: *botz marter!* Das gieng im alles hin one inreden der presidenten.» Bullinger I, 351. — Haliæus epistola 10: « Eckius aliquando per Christi mortem pejerabat *Gotts marter,* sed ad omnia plaudebant isti.»

4, 4. Eck disputirte katholischerseits fast allein in Baden.

4, 10. Vrgl. Bullinger I, 353.

Er sprach: ich blib bi der
den bapst, cardinäl, bische

6. Indem do kam von Bern
der was grossmechtig feiss
ouch kreftig stark und fre
sie griffend beid einandren
Egg wolt die mess ein op
bracht fürher alt röm'sch h
darus da zoch er mancherl
des alten papistenblunders;
doch richt er's merteils us
sunst hort ich nit vil besun
probiert durch alter wiber n
dass d'mess ein opfer wäre.
Der bär wolt heilige geschri
und Eggen geschwätz nüt g

7. Stät bleib der bär an einem
bewert ouch stark durch go
d'mess möcht kein opfer bli

5, 6. Bullinger a. a. O. Faber schrieb
ein Kind·

und wär ouch undrem sunnenschin
die mess vor nie kein opfer gsin.
Egg wolt in dick ustriben
neben hinus und ab der ban,
doch was es alls vergeben;
der bär bleib da manlich stan,
er dacht: Egg sticht darneben,
den artickel wil ich erhalten,
denn aber gott lan walten.
Der bär der wolt nit us dem kreis,
das treib dem Eggen us den schweiss.

8. Egg sach, dass er gar nüt schûf,
dann es was grad am widerrûf,
sin opfer was verbrunnen.
Do sprang der Egg schnell us dem ring
und fragt den bären ander ding,
er wär vast gern entrunnen;
dann sölcher renken ist er voll,
fieng an und schwûr: botz liden!
ei botz marter, ich wusste wol,
dem knecht ein kittel z'schniden!
er liess das messend opfer hangen,
das lied was z'hoch angfangen,
dem Eggen ward der atem z'kurz,
herr b'hüet! er liess ein wüesten furz.

9. Egg zoch den spiess ab bim hag,
er forcht, der bär gäb im ein schlag,

8, 9 u. f. Vrgl. die von Murner in Luzern am 18. Mai 1527 im Druck vollendeten, stark verdächtigten Disputationsacten: *Die disputacion vor den XII orten | einer loblichē eidtgnoschafft* etc. Bl. V ij b: « Dass der predicant von Bern zûletst verachtlich gesagt hat, ich sig der man nit, lass ich frintlicher wis ein wort sin, dan *ich wisste einem solchen knecht wol den kittel anschniden.* » Votum Ecks.

dass er läg an dem ruggen; [A iiij]
was argument er bracht herfür,
die blies der bär flux durch die tür,
als wärint's summermuggen.
Was Egg in röm'schen hefen kocht,
darmit mocht er nüt gwünnen;
darumb sůcht Egg, was er vermocht,
uf dass er möcht entrünnen.
Er bracht mancherlei alefanzen,
rosstreck für bommeranzen,
die hett er gern für öpfel gen,
der bär wolt es nit von im nen.

10. Bald der Basler predicant
dem Eggen ouch den weg fürrant,
uf dass er mit im redte,
sprach, ein ieder, der opfren wil,
der müeste besser sin umb vil,
dann das, so er opfren wette.
Er müest's ouch han in sinem gwalt,
dass er darmit möcht leben,
wie in luft und es im gfalt,
sunst möchte er's nit geben.
Opfret der pfaff den lichnam Christe,
so hulf darfür kein liste:
der pfaff müest besser sin dann er,
das ein tüfelschs gottslestrung wär.

11. Doctor Egg mit grossem bracht
ein antwurt gab und spöttlich lacht,

10, 4 u. ff. Murners Disputationsacten Bl. W iij[b]. Votum Oecolampads: — «*dan ein ieder, der da opfret, der ist höher dan dasjenig, so von im geopfret wurt; wo sie nun den lib und das blůt Christi opfren, so würdent sie höher geacht der opfrung halben, dan der lib und das blůt Christi.*»

die stûnd in sölchen worten:
herr doctor, was wend ir sagen?
der esel hat Christum tragen
am palmtag durch die porten,
und Maria sin mûter rein
trûg in ouch selb in tempel,
do Jesus noch was jung und klein;
das ist ein starch exempel.
Noch wär kein mensch so gar besessen,
dass er's dahin wett messen,
dass der esel gottsgwaltig wär,
noch vil minder besser dann er.

12. Husſchin der empleckt sin zän,
sprach: Egg het spöttlich antwurt gen,
es sind sin alten gaben;
er redt ja war, hat's nit erdacht,
noch hat er an den tag nit bracht,
dass sie in geopfret haben,
weder die wirdig mûter gotts,
der esel noch vil minder.
Secht, also streich Egg sinen rotz
an ermel wie die kinder!
sin wort die rimptend sich zur warheit
wie die nacht zur sonnenklarheit
und wie ein wolf zur orgel stimpt, [A v]
so er sich singens underwindt.

11, 5 u. ff. Murners Disputationsacten Bl. Y b. Antwort Ecks: «Witer bringt der doctor on gschrift wider uf die ban sin sophistisch argument, dass, der opfer, besser sig dan das geopfret wurt... das wär hübscht: *so miesst unser frauw Maria, da sie das kindli in tempel trûg, besser sin gsin, dan der herr Jesus... jo der esel, der in in Egipten het tragen, wär besser, dan sie beide.*»

12, 1 u. ff. Murners DA. Bl. Y iij a.

wie er's doch möcht erzi
die arbeit, die er z'Baden
mit stät emsigen lügen.
Er sprüsst sich wie ein k
Zablet wie ein holzbetschg
er log, wie man für 's w
und schampt sich minder

14. Ist dann das sechs und zw
zů einem narren worden g
an Egg und sinem gsellen
sönd dann die zwen einige
das glück hür gar alleinig
sie fahend an, was s' welle
zů Spyr ietz uf dem disput
da hand sie ouch gewunner
von süwen ietz ein grossen
In' ist keine entrunnen.
Ich mein, die schwin von S
habind gest zůgeladen;
Hans Schmid wirt die pfan
Egg můss schwinin eier dri

so stond sie da zum besten.
Ich kenn s' inmassen, die zwen man,
sie werdend's lassen drüber gan
und süw inmassen mesten,
dass in' der speck eins klafters dick
wirt an dem dünsten werden,
sie hand die spis all ougenblick,
der rich herbst ist uf erden;
es werdend süw wie elephanten,
schwenz wie zwölfmässig kanten.
Wer vil speck und schmer bruchen sol,
mag sich der doctorn fröwen wol.

16. Ja Hans, sie sind dem bapst so trüw,
sie werdend im ouch etlich süw
gen Rom in kurzem schicken;
und hand ouch recht, warumb des nit?
So kan er sinen aplass mit
nach aller notturft spicken.
So vernimpt ouch sin heilikeit
der türen helden taten,
und wär in' etwas zůgeseit,
das b'zalt er mit ducaten;
sust mag der karren nümmen rugken,
er bräch e gar zů stucken,
sobald man von dem salben lat,
so lit er an mitten im kat.

17. O nachbur Růf, uf minen eid,
es ist mir ganz von herzen leid,
ich bin darab erschrocken,
dass gott sin straf von himmel sendt,
so hoch glert lüt als gar verblendt,
ach, dass so hert verstocken!

dass sie mit gseenden ougen blind
und gsundem or nüt hörend
und wider klare gottswort sind,
sich frefenlich embörend!
gott wend wir mit vertruwen bitten,
der für uns hat gelitten,
dass er ir herz mit gnad erfücht
und aller menschen gmüet erlücht!

18. Lieber nachbur Hans, hab ouch acht!
zů Baden sind fünf büecher gmacht,
mit eiden ufgenommen,
darinnen red und antwurt stat
und wie man disputieret hat;
der wil keins fürhar kummen.
Nun sol des niemans zwifel han,
hett Egg und Faber gwunnen,
sie hetten's ilends drucken lan,
sie brächtend's wol an d'sunnen:
des Murnars gens die müesstend's gagen
den blawen enten sagen;

18, 2 u. ff. Bekanntlich zauderten die sieben katholischen Orte lange, die Acten der Disputation in Baden bekannt zu geben und trotz der vielen Aufforderungen wurde der Druck derselben erst im Mai des folgenden Jahres 1527 beendet. S. o. p. 209. Vrgl. Eidgenössische Abschiede IV, 1 a, p. 1094; Bullinger I, 354.

18, 11 u. ff. Manuel scheint gewußt zu haben, wer den Druck der Acten besorgt. — *blawe enten sagen* ist so viel als lügen; DWB, III, 509. Der 31. Abschnitt von Murners Narrenbeschwörung trägt die Ueberschrift: «Von blawen enten predigen.» Scheible's Kloster IV, 2, 716. In Ecksteins Concil sagt einer zu Murner:

«Herus mit dinen argumenten!
Vergiss ouch nit der blawen enten!»

Kloster VIII, 2, 747. 748.

all trucker wurdend z'schaffen han,
damit's verneme iederman.

19. Doctor Murnar ist ietz hön,
dass er grad hie in disem tön
so wit dahinden tanzet,
diewil er doch der christenheit
ein matten, die vil gouchen treit,
zů grossem nutz hat pflanzet.
Fürwar, ein kostlich werk ist das!
all zit, winter und summer,
so wachsend narren wie das gras.
Es wär mir selb ein kummer,
solt ich sinen hie han vergessen:
er ist doch ouch da gsessen,
do Egg und sin gsell Faber log,
dass sich der berg Runzefal bog!

19, 1 u. ff. Murner spielte in Baden trotz eines Schlußeffects eine untergeordnete Rolle.

19, 4 u. ff. S. o. p. 42 Anm. zu v. 247.

19, 14. Im Runzefal sein heißt, sich in mißlicher Lage befinden, mit unverkennbarer Erinnerung an die alte Sage von Roland und Roncevalles. — Der *Berg Runzefal* bedeutet jedenfalls die Pyrenäen; vrgl. Murners Gedicht vom Lutherischen Narren v. 1712; ein altes Jakobslied singt: «Wacht auf ir brüeder uberal | Wir haben einen hohen Runzenfal | durch den wir müessen laufen!» Diese Redensart hier ist wohl eine sprüchwörtliche und hyperbolisch aufzufassen: einen Berg umlügen; sonst sagt Manuel: lügen, daß sich der Himmel möchte biegen.

[redacted]

Ein klegliche Botschafft dem Bapst zů komen, antreffend des gantzen Bapsthůmbs weydung, nit des viechs, sonder des zartten völcklins, vnd was syn heydischheyt darzů geantwurt vnd than hatt.

Psalm. lxxxij. Wie lang wend jr richten vñ nemen an die person des gotlosen

Matth. xxiiij. So dañ jemant zů üch sagē wirt, Sihe, hie oder da ist Christus, So glaubends nit.

Psalm. lxxxij. Richtend dem armen und wäysen, vnd helffend dem dürfftigē zů recht.

Psalm. lxxj. Mein Gott hilff mir vß der hand des gottlosen, vß der hand des vnrechten vnd grusamen.

In wegen vnd messen, ist der gröſt falsch gesessen.

Der cardinal zum bapst.

ALler heiligster vater! ich hab ein epistel us tütschen landen entpfangen, aber grusamlicher erschrockenlicher ding ist für min vernunft nie komen. Gang die zerstörung Hierusalem schlafen!

5. Dagegen ist die Zerstörung Jerusalems nichts.

Bapst.

Was ist's? trifft's das ganz ertrich an, sonderbar lüt, oder gat es über ein gemeinen stand?

Cardinal.

Es trifft den besten, sterksten und trifft den stein an im pfulment, daruf die ganzen pfaffenheit gebuwen ist.

Bapst.

Nun walt sin gott! es ist die Mess! Das armbrost ist lang gespannen gestanden, sobald es lat, so sind wir all geschossen.

Cardinal.

Ja herr, ir hand's erraten! ich bin erschrocken, dass mir die zen klopfen.

Bapst.

Wie stat's aber umb sie, ist nit noch hoffnung gûts rats zû finden? Es ist nüt böser dann ablan; dann wo man uns den schemel entzuckte, so lägen wir all uf dem boden.

Cardinal.

Ich bin ganz erstummet und erschrocken. Ratend ir, dann ich han weder vernunft noch atem! [a ij]

Bapst.

Was ist der unfal, oder in was gestalt lidet die Mess not?

Cardinal.

Sie ist anklagt, verlümbt, usgerüeft und verschrüwen, sie sye ein betriegender geltkutz, ein grüwel, gottslesterung und die gröst abgöttery, so ie erwachsen, sit dass die erd gestanden sye, und ist zû besorgen, man werd iro den eid von knechten geben.

Bapst.

Ist's aber gewiss war, oder numen ein schreckbötli?

Cardinal.

Es ist als gewiss, als der tod allem irdischen leben.

Bapst.

Das ist erschrockenlicher zû hören, denn der ertbidem des nachts, und grusamer zû sehen, dann die finsternuss zû mitten tag.

Cardinal.

Ja herr, kein ziffer möchte den schaden fürbilden, sunder, so sie iro schon für recht geboten hand.

Bapst.

Und wer sind aber unser Mess widersecher, Juden, Türken oder heiden, in denen sich solcher frevel eröugt?

Cardinal.

Es ist das nachtmal Christi der hauptsecher und sine bistender die, so den christentouf entpfangen habend, hochgelert und ungelert pfaffen und leien, und dero vil on zal.

Bapst.

Das ist erbermklich und schedlicher, dann die verderbung Sodoma und Gomorra vom hellischen für; ietz rint unser schiff an allen orten!

Cardinal.

Ja herr, ich förcht, es helf kein verstopfen! wir hend gegenwind und sind uns alle rûder brochen.

Bapst.

Und wer ist aber für ein richter angerüeft oder fürgeschlagen?

Cardinal.

Das sind fünfzehen epistel der zwölfboten, die geschicht der aposteln, und ob die Mess nit gichtig und

anred wölte sin irer ansprach, so wöllend sie alle gûten propheten zû zügen stellen, und vertrösten sich stark uf die epistel zû den Hebreern; ouch sol das alt testament obman sin.

Bapst.

Das fröuwt mich eben, wie den stülzer der hoppentanz! da würden wir als vil angewinnen, als einer, der ein messer am für wil wetzen. Die richter sind partyisch und von anfang all weg wider uns; sie wurden unser Mess glich als gesund sin, als dem künig Pharao das rot meer; möchten wir's aber für den usſpruch der geistlichen recht bringen, so wär der sach geraten und schon geholfen.

Cardinal.

Das ist schon versehen und ein verlorne red, dann bi dem volk ist nüt unwerders, argwenigers und verlümbters, dann die geistlichen recht; ja sie haltend s' schnöder, dann das brett hinden am gemeinen sprachhus, da die buren die unsuberen zollen über ab werfend!

Bapst.

Ich weiss noch ein tröstliche zûflucht, wir wend [a iij] dapfer, redlich, handfest und drützlich lüt anrüefen, die es den klegern ab erschreckend mit tröwworten und streichen, und die selbigen bereden, die kleger syend die ergisten ketzer, so die welt ie getragen hab; sie wöllen Christum von allen eren stossen, verlöugnent gotts allmechtigkeit, schmehend die wirdig mûter gotts, all heiligen und engel; lernen, man söl nüt gûts tûn, alle oberkeit ustilgen und niemant das sin geben; man mûss sie aber vorhin wol mit gelt salben, dann werden sie so lind, dass man ein rossisen in sie schwetzte.

---

6. wie den, der an Krücken gehen muß, ein hüpfender Tanz.

Cardinal.

Sölt das mögen helfen, so wär nüt versumpt, ouch kein kosten gespart. Wir hand's versûcht und zwar nit on merklichen kosten bestellt Hans Strichdenbart, Kûnz Sihesur, Claus Flûchübel, Rüedi Treuwer, Uoli Bochdentisch, Hemmi Geltrap, die ouch ir bests getan, aber nüt mer geschaffet hand, denn hättend sie die wil zum regenbogen geworfen.

Bapst.

Und wie kompt das? das hett ich nit gemeint.

Cardinal.

Ja, sie sind nit all bestellt, die sur sehend, die widerpart kan's ouch, und gat hie nach dem gemeinen sprichwort: einer bochet, der ander gibt nüt drumb.

Das ist aber das allerböst: die armen trostlosen Mess, als sie gesehen hat, dass von iro gewichen sind ire pundgenossen, begrebt, dritten, sibenden, drissgost, jarzit, sampt dem opfer, bisher darzû getragen, hat sie den handel so schwer zû herzen gefasset, dass sie tötlich krank lit, und ist irs lebens wenig hoffnung, aber grösslich zû besorgen, ob sie schon nit für gericht komme, sie sterb sunst ab.

Bapst.

Lieber, meinstu nit, ob ir mit einer badenfart zû helfen wäre? Blûtigen angst! kost's, was wölle.

Cardinal.

Ja, ich mein, es hab kostet! es ist vergebens, wir hand's schon versûcht, aber sie fûr kretzig dar und rüdig wider dannen; sie ist vast wüest usgeschlagen, aber nüt gheilet. Es sind sidher erst grosse löcher in sie gefallen,

28. D. h. sie hat einen bösen Ausſchlag.

und hat Etikam, den schwinenden siechtag überkommen; sich eben gebessert, wie der belz vom weschen.

Bapst.

Ich wil sie dem witberüempten arzet, doctor Johan Rundegk befelhen und im doctor Heioho zůgeben, den apotecker.

Cardinal.

Hand wir so vil verbadet, so land uns recht den kosten ouch dran wagen und glück walten! Gend inen numen ein hufen schmär in die büchsen, denn sie müessen vil versalben.

Als nun die zwen obbenempten der Mess zů helfen bestellt, warend sie flissig und handletend wie ir werden vermerken.

Doctor Rundegk besach iro den harn, greif die bulzader und sprach:

Die Mess ist schwach, sie ist neisswan under den wissgerbern gewesen, die hand iro die ripp zerstossen und ist iro ein gross geschwär am canon gewachsen.

Doctor Heioho apotecker.

Es ist ein alter schaden, sie hat den gepresten an die welt bracht, und ist von anfang irer geburt nie gesund inwendig gewesen, wie schön sie von ussen glissen hat. Es sind vil berüempter arzet daran zů schanden worden; darumb ist uns not, gůts rats und fliss anzůkeren. Möchtend wir iro ein ufenthalt geben, so wär unser suw feisst, es wurd uns dem gynen lonen. Darumb herr

---

5. *Rundeck,* Eck, vrgl. über diesen und die folgenden Namen die Einleitung. — *Doctor Heioho,* Faber.

11. Daß die katholische Partei Geldbestechungen in Baden anwandte, behauptet auch Zwingli. Edg. Abschiede IV, 1 a, p. 915.

17. *Canon* doppelsinnig. Ist *canon* für After gebraucht? fragt das DWB. V, 169 zu dieser Stelle.

25. Es würde sich für uns des Maulaufsperrens *(ginen)* lohnen.

doctor, so ilend schnell mit üwer kunst! So hab ich hie allerlei confekt, römische stück, gewürz und krüter, die ir wissend mit bracht weltwiser klůgheit zů temperieren nach Aristotelischer wis und sophistischer art. Tůnd den rucken darhinder! ich wil mich ouch nüt sparen, mir ist schmär von Rom geschickt; darmit wil ich salben. Es müss gan, und wär's als ruch, als ein igel.

Doctor Rundegk.

So wol her! wir wöllend von sachen raten! Erstlich wil mich ansehen, die Mess sige in eim bösen zeichen, nemlich im scorpion entpfangen, im krebs und schwinenden mon geborn; es regiert sie ouch der wankelmüetig und bös planet Mars, und zwar sie het ob den achtzechnen vätern gehept, die an ir gemachet haben, das zeigt an ir harmgestalt und wesen. Harumb wil uns not sin und gebüren grosser sorgfeltigkeit, dann sie ist von mancherlei naturen, specien und qualiteten zůsamen gepletzet, ietz warm, denn kalt, füecht und drucken; und womit man eim hülft, verderpt man das ander.

Doctor Heioho.

Ja, herr doctor, ir redend recht und von der wurzel diser sach! Es haben vil ir kunst daran unnützlich verschlissen; ich sorg, wir gewinnend ouch als vil eren an diser arbeit, als, der honig im sprachhus sůcht: des lon sind beschissen hend!

Doctor Rundegk.

Nun sind wir im bad, gott geb, wir schwitzen oder

---

4. Mit sophistischer Schlauheit wußte sich Eck den Schlußfolgerungen und Schlingen der Gegner zu entwinden; ja bisweilen sich ihre Behauptungen, als seien sie die seinigen, anzueignen. (Rettig.)

13—14. Wohl die verschiedenen Päpste, die die Messe allmälig ausbildeten.

nit, darumb erfordert die not ein gůten rat; dann diser Mess tod ist unser aller pestilenz, ja ein verzerend für, welches ustrücknet den lüstigen brunnen, us dem da flüsst unser gemachsam, feisst, versichert und überflüssig leben.

Münch Agrist.

Herr, bis gelobt! die Mess facht an schwitzen, ich hoff, es wöl besser umb sie werden.

Hug Schneepfeffer.

Ja, ja, sie bessert sich wie ein zwenzigjärig ross, der fisch an der sunnen und das korn im hagel! Es ist der todschweiss, als gewiss, als gott lebt!

Doctor Rundegk.

Mir ist ein gůter zůfal komen. Es vermag's die natur, dass die löwen ire jungen tot geberen und demnach mit starkem geschrei lebend und kreftig machend. Nun ist die Mess ein geschöpft von dem römischen stůl geboren; darumb wend wir uns mit starkem geschrei der römischen kilchen darüber stellen, mit grossen worten, kreftiger stimm der väter, lerer und concilien, und sie ouch widerumb erwecken; sunst ist weder hoffnung noch zůflucht. Aber das mittel würt helfen! Nun, nun, schrei, doctor, schrei, eins steten schreiens! [b]

7—8. Anspielung auf das Siegesgeschrei der Katholischen nach dem Ende der Disputation über die erste These.

9. Schultheiß Hug von Luzern.

15—16. Bekannte mittelalterliche Sage, daß der Löwe todt geboren und erst durch das Brüllen seines Vaters erweckt werde. Vrgl. Wolframs Parzival 738, 19:

> «Den lewen sin muoter tôt gebirt,
> von sins vater galme (Gebrüll) er lebendic wirt.»

Vrgl. Benecke — Müller I, 967 b.

Doctor Heiobo.

Ich förcht, wir werdend e heisram und müed, denn die Mess gesund und lebendig. Uns wirt atems gepresten. Doch wag ich's zů versůchen!

Doctor Schryegk.

Wir müessend ander schreier ouch bestellen, es wär sunst über unser macht, und die selbigen wol salben mit hammeranken, so gat es glatt usher.

Doctor Heiobo.

Wir hend des hammerankens so vil verschmidt, dass ich möcht liden, die salb wär wider in der büchsen.

Doctor Schryegk.

Ei potz marter, sind unerschrocken! ich wil schreien, dass es alls erbidmet.

Gottsfrid Schnidluft.

Sie sol wol mer krank, toub und blöd werden von üwerem geschrei, dann stark und lebend! Ir gend iro erst ein fürdernuss zum tod! Sölich töub hört nit zů den

---

5. Eck.

8. Anspielung auf Fabers gegen Luther zu Rom geschriebenen «Malleus» (Hammer) und die dafür erhaltene Belohnung. Hierdurch erklärt sich auch die Stelle bei Bullinger Ref.-Gesch. I, 336: «Und im 1525 jar nach dem herpst für Johan Fabri, des bischofs zů Constanz und Ferdinandi diener, gen Lucern, den wagen, damit er zů gang bracht werden möchte, zů schmirwen mit *hameranken.*» Vrgl. auch Stettlers Chronik Th. I, Buch XII, p. 666. (Rettig.) Falsche Erklärung bei Schade, Satiren und Pasquille II, 378.

10. *verschmidt,* Anspielung auf Fabers Namen und den Beruf seines Vaters. Die Gyrenrupfer sagen zu Faber: «so wär's dir besser, du hettest *gschmidet,* dann gstudieret.» f i; ib. f ij^{b}. Vrgl. oben p. 204.

13. Vrgl. oben p. 207.

schwachen, dann ir natur verglicht sich mer den hasen, dann den löwen.

Ie lenger sie schruwen, ie schwecher die Mess ward.

Marti Bitterbüchsli.

Hörend uf schryen, in gotts namen! Sehend ir nit, dass die Mess zücht, so verstand ir üch nüt uf 's sterben.

Galli Schmollzan.

Fürwar, die Mess ist schwach und dem tod näher, dann Schaffhusen dem Ryn! Sehend zů, wie zuckt sie mit den achslen, die ougen sind ir ingefallen, sie ist als bleich umb den schnabel und als röslecht umb die backen, wie ein unbachen wissbrot oder ein wol gesotten ei! Wie ist iro die nas so spitzig und gand ir die nasbälg so schnell! der buls schlecht ir nüt mer. Das ist ein bös zeichen! Sie nimpt den atem tief und mechtig kurz, dreffenlich schnell, ist voll todflecken; sie wirt's nit lang triben, die füess sind ir schon erkaltet.

Doctor Schryegk.

Wir wend einandern helfen und sie zum fegfür tragen, ob sie wieder erwermbt möcht werden!

Ludi Musskorb.

Die puren hand das wiewasser drin geschütt' und das fegfür erlöschen, und sitzen münch, bettler und nunnen im rouch, dass inen die ougen überloufen; demnach sind etlich so frefel gesin, dass sie in kessel geschissen hand.

Hartman Nünesel.

Das ist der Mess ein schädlicher todstich. Dann vom fegfür hat sie gelebt, wie der fisch vom wasser; das was die rechte alp und weid, daruf sie so feisst worden ist;

7. Jacob Stapfer von St. Gallen.

Niklaus Wel

Da wurdent ir glich versor dem winter; dann die hex, so irs bůlen, des tüfels, verursache brent, demnach die capel samt sind die wurmstichigen götzen v

Doctor Heio

Wer hat das angericht? di [b ij] als gewiss gott lebt, ich sc

Uoli Überzwe

Ich weiss wol, Christus hat' hat er inen gerüeft und gesproch alle, die ir arbeitend und belader geben! Sie hand ouch gelesen allen epistlen, sonders Johannem I. 2. Exodi am XX., Esaie am X Johannis am XIIII., Hieremie am durchus.

---

5. Vrgl. o. p. 187, Anm. zu v. 1

7. Niklaus Manuel.

9 u. ff. Katharine Tüfer von Thur

Doctor Conradus Popenträger von Kolerstatt.

Der tüfel hat sie drüber tragen und sin müter, es tüt nimmer gût, so sie das wissend.

Cuderli Nebelkapp.

Land üch lingen ir herren, die arzet! dann die Mess ist ie lenger ie schwecher, sie kürblet und lurket an der red.

Doctor Schryegk.

Herr früemesser, bringend uns unsern herrgott, dass wir sie versorgend!

Früemesser.

Herr doctor, ich mag in nit erlangen! der himel ist sin stûl und die erd sin füssschemel, wie möcht ich in erlüpfen?

Doctor Schryegk.

Ich mein, du syest völler narren, dann der summer mugken! bring uns unsern herrgott, oder du mûst gen Costenz uf die schiben, bi dem gott, den ich hüt gehept und gelegt hab.

Früemesser.

Hand ir in hüt gehept, wo hand ir in hingelegt?

Doctor Heioho.

Ich hab in gessen, weistu's nun? ich hab in gessen.

Früemesser.

Ich mein, ir syend völler fantasten, dann ein zotteter hund flöchen im ougsten, und unsinniger, dann die süw, die sich im meer ertrankten, Matth. am VIII. ca. Hand ir in hüt gessen, wo sol dann ich in nemen? Lieber, ja schickend eins wegs nach dem wind, der üch fern das

1. Dr. Konrad Träger.
17. auf das Rad.

den zarten fronlichnam Christi!

Früemesser.

Er sitzt zů der gerechten si unsere artickel des waren christlicl heilig geschrift müest falsch sin ist nit hie. Luce am XXIIII. G mend in abher, ich bin im zů l Hansen!

Doctor Heiobc

Schnell bring uns du, caplan, nahet sich.

Caplan.

Ich merk wol, ir meinend (bischof kouft hat; des ist nit mer hat die schůch mit gesalbet.

Doctor Heiobo.

So ist er im ban, da mag in můss es tür gnůg bezalen.

Doctor Schryegk.

Schnell bringend ein liecht! l den ampelen zünd an wunder behe

Sixst Stichdennebel.

Do ist weder für noch liecht, kerzen noch ampelen; ir send sin nun nüt denken! es sind dis jars ob den zehen tusent müs und ratzen hungers tot, und küechlet des kilchherrn junkfrouw nit halb als vil, als vor vier jaren.

Doctor Heioho.

So hör ich wol, man brent den lieben selen weder öle, anken noch unschlit und tůt inen nüt gůts nach. Dass gott erbarm, warzů ist es komen! wer hat die irrung hie pflanzet, oder was ist die ursach?

Pauli Wattimtauw.

Als der römisch versprochen aplass so vil schuldig was und gelten solt, dass er mit dem schelmen vom land můst loufen, hat er vor und e den nachtliechtern grosse ding verheissen; darumb sind sie im nachzogen, aber sie werdent alle erlöschen, ob sie in betretend, sonder so sie nit zůschub, stür und hitz vom fegfür hand.

Burki Reigelbett.

Was darf man ir, der nachtliechter? die totenschedel sehend nüt, so tanzen die hülznen götzen nit; so hat gott erschaffen alle liechter, himelisch und irdisch, bi im ist die ewig klarheit und kein finsternuss. Darumb ist es ein heidnische torheit, im understan mit liechtern zů dienen.

---

2. Daß man der Messe kein Licht anzünden kann, bedeutet wohl, daß es mit derselben für immer aus sei. (Rettig.)

5. Im Jahre 1523 am 15. Juni war das berühmte Mandat erlassen worden, welches Anfang und Grund der Reformation für Bern wurde. (Rettig.)

11. Vadian.

18. Benedict Burgauer?

Wo nun us? sprach der sind wir im meer on schiff und on für und anken, oder on fedei als müglich, das ganz meer an d(wie ein brotwurst an ein stecl drucken wurd, als diser Mess verlorn hat die rechten herzade welches in siner flucht mit im hin dritten, sibenden, drissgost, vigil opfern, liechtern, wiewasser, öl

1. Doctor Thomas Murner.

2. Geweihte Palmen gelten als e Bösen.

3. Das böse Gespenst ist die Refo die witzigste und beißendste Verspottu fluchung Zwingli's durch Murner am putation. Ihre Wirkung ist um so bede der Kur bildet. (Rettig.) In der «Nove dem P. Gengenbach zugeschrieben wird, verschlungen.

4. Adelberg Meyer von Basel. Es verstandenen Interess

retter gût, wie wir unbrämpt vom kessel komend, es hilft doch weder schryen noch salben.

Doctor Heiobo.

Sölt sie uns undern henden sterben, so wurd uns nüt für den arzetlon; darumb wil not sin, uns von hinnen zû füegen! ob sie denn in unserm abwesen stirbt, so wend wir sprechen, sie si ermördt.

Doctor Schryegk.

Ich folg, ir hand's erraten und wol troffen! hetten wir die hamerankensalb, so wir verschmirbt hand, wider in der büchsen, wir wöltend uns selber mit salben. Das ist nun ein verlorne red, bringt eben als vil frucht, als vogellim im pfeffer. Ich rat, wir ritend von hinnen, und wer uns fragt: wie stat es umb die Mess? wend wir antwurten: wol, wol, marter liden wol! sie hatt' gestern ein vortanz mit dem legaten.

Doctor Lügegken knecht, Fäit Verzechdenstifel.

Potz marter, herr! wo wölt ir mit den süwen allen hin, die ir dise jar mit üch heim bringend? Man würt uns für fürköufer uffahen.

Doctor Schryegk.

Lass meich ungefatzt! dass deich sant Veltins arbeit besteh, els bûben! eich hab sunst gnûg, das meich betrübt, woltst du meich erst gespoien?

Datum zû Bergkwasser wind, nebem stuben
offen, vff der zûkunfft des Her-
ren Nachtmals.
M. D. XXVIII.

18—19. Vrgl. oben p. 204.

22—24. Die ganze Stelle soll die bairische Mundart nachahmen.

Die ordnung vnd letster will der Messz, so da die gantz Pfaffheyt, gesöygt, erneert, vnd beschirmet hat wie ein mûter ein kind.

Zû wüssen und kund si menklichem, dem dise geschrift für ougen, gehörd und verkantnus kumpt, dass ich, Mess, betrachtet hab die unstäte dis lebens und den schwinenden hinfal, abgangenden gebresten aller irdischen dingen; ouch sonderlich die starken wort Christi, also lutende: ein iede pflanzung, die nit gepflanzet hat min himmelischer vater, wirt usgerüt und in das für geworfen; und, dass man im vergeben dienet mit gebot und satzungen der menschen. Dise wort werdend ouch weder mir noch niemand felen; e wirt zerbrechen himmel und ertrich. So ich sömlichs weiss und dabi schmerzlich befind, wie mir das nachtmal Christi zû herzen tringt, hab ich mich under das joch des tods ergeben; dann die besten arzet haben mich verlassen, die mich zû Baden gar wol getrostend; die anderen, so noch ir bestes an mir versûchend, hand alle hoffnung verloren. Das befind ich an irem tûn und lassen.

Uf das so hab ich min testament, ordnung und letsten willen beschlossen, angegeben und mit der feder vergrifen lassen und wil, dass min ansehen durch niemant gemindert, gemert, noch in einigem weg, wis oder form verruckt oder geendert werde. Dem ist, als hie nachvolgt:

---

17 u. ff. Bezieht sich auf das Wegbleiben Ecks, Fabers und Murners von der Berner Disputation.

Zü dem vordersten und des ersten so verordnen ich min arme sel irem götz und schöpfer dem bapst, von welchem sie geborn und usgangen ist, glich wie der basilisg vom hanenei. Min lichnam sol bestattet werden under die ougen der ganzen pfaffheit, so tropfet mir das wiewasser uf das grab on underlass, dann sie werden mich trülich beweinen. Zů dem dritten so wil ich, dass min jarzit und gedächtnus zweimal im jar begangen werd; das erst uf der Eschen mitwuchen, am abent mit einem gesungnen spottlied zum schlaftrunk, am morgen mit eim järlichen schowspil zü miner gedächtnus, mit dem besen über das grab; das ander jarzit uf den ostermentag in doctor Kochs gartenhüsli uf dem hirzengraben, mit etwas meistren zum brämpten man. Dem selben doctor Nasengraf verordnen ich für sin müey und arbeit min altarstein zü einer fürstatt oder herdblatten. Denn wil ich, dass doctor Hans Schmid von Constanz werde min leder, damit der altar bedeckt ist, zü einem fürfell in sin schmitten, dann er hat's hochlich und wol verdienet. Sodenn ist genzlich min will und meinung, dass dem wolschryenden doctor Ecken von Ingolstadt gefolge das öl in den ampelen, sin kelen damit ze salben, die er

---

4. Die Sage läßt bekanntlich den Basilisk aus dem Hahnenei entstehen.

9 u. ff. Manuel bezieht sich wohl auf das Bohnenlied und seine eigenen Fastnachtspiele.

13 u. ff. *Dr. Koch* oder *Dr. Nasengraf,* Alexius Grat, Beichtiger der Dominikanerinnen auf der Insel, einer der hauptsächlichsten gegnerischen Disputanten an dem Berner Religionsgespräch? Oder ist Cochlæus gemeint, der gegen die Disputation schrieb und persönlich dort erscheinen wollte? Eidgenöss. Abschiede IV, 1 a, 1248, 1253. Cochlæus wird in zeitgenössischen Satiren Kochlöffel genannt. Wackernagel, Kirchenlied III, Nro. 471, Str. 29, 35.

17 und 21. Vrgl. oben p. 204.

und dick. Ich wil ouch, dass (zwen liechtstöck gelangind, dass gschrift mög sehen. Denn so w Murnar werde das wiss tischtüc sinen mädren daruf ze essen g(gouchmatten mäjent.

Sodenn wil ich ouch zůlass Bůchstaben, schůlmeister zů Zofin; haber, das tůch, so der pfaff uf c der humler, gelange; dass er sin beware.

Das fatzenetli oder handzweh(zůgestellt werden dem, der dann verkünden wirt; dass er die ougen

---

2 u. ff. Vrgl. oben p. 204.

6 u. ff. S. o. p. 209. Vrgl. dazu Brief vom 11. Juli 1526 an Valerius A: Disputation: — «sprach Eck ... er welte wol ein kittel schroten. Sprach ich, er n M. v. Stürlers Urkunden der Bernischen]

8. Doctor Jakob Lemp, Professor v(an der Disputation in Baden. Eidg. Abs(

13. Vrgl. oben p. 42.

14 u. ff. Johannes Buchstab (...

Die stol hab ich gegunnen Johannes Giggis Gäggis; der hat vil kleiner kinden, zů einem wiegenband.

Den handfan sol man lassen werden dem dechan von Tun, dass er die hosen mit bletze. Den messachel sol man dem wichbischof von Fridsingen überschicken, dass er dem winter dester bass mög widerston; dann er wird sunst fürhin nit vil mer gewinnen.

So ist ouch witer min gůter will, dass dem balmesel das heidnisch werk im tůch vor'm altar werd zů einem mantel, dass er nit erfriere, so er vom land wirt über das Lampartisch gebirg müessen schweren.

Den gürtel zů der alben verordnen ich der rumpelmettin, dass sie ir plünderli damit zesamen bind; dann ich versich mich wol, sie werd ouch müessen wandlen.

Die wandelkerzenstangen hab ich verlassen des bischofs von Costenz güselesser zů einem halbspiess, wenn er den hodenzins inzücht von pfaffen.

Das rouchfass sol man in den nüwen spital tůn, den bösen gschmack in der bettlerstuben zů vertriben.

Den schaft und träg gib ich zů der kuche daselbst.

Kelch, baten, monstranz, silber und gold, crütz und bild und alle kleinot, samat und siden, rent und gült verlass ich weltlichem regiment; und geb gott den münzeren glück und gůten win, dann sie müessen arbeit han!

---

1. Georg Güggi von Memmingen, Abgeordneter a. d. Berner Disp.?

3 u. f. *handfan* manipulus, derjenige Theil des Meßornats, den der Priester am linken Arm trägt. — Dekan von Thun war 1523 bis 1528 Hans Friedrich Mannberger, ein Gegner der Reformation, den die Regierung von Bern 1528 seiner Pfründe entsetzte «darumb, dass er sich nach der disputatz ungeschicklich merken lassen.» Lohner, die ref. Kirchen im Freistaate Bern p. 331 u. f. Er trat auch als Redner an der Berner Disputation auf. Eidg. Absch. IV, 1 a, 1234.

5. Augustin Meyer, Weihbischof von Freisingen, Abgesandter des Bischofs von Basel nach Baden. Eidg. Abschiede IV, 1 a, 931.

..., sampt sant Batten wurm s graf, in ein pasteten machen. Wa blibt, das wirt ein recht natürlich

Was dann den götzen bisha kraft fürgehenket und geopfere krucken und wächsin arm, sch sol alles zů einer gallren oder s wirt ouch kech und wol geston; secher und sie alle als mitfrücht scheidind und an unser statt gep war gottsfelig gotts eere, gemei Das verliche gott mit glücklicher gang und ewigem bestand! Ame

Es ist in diser ordnung kei gehalten, ursach, dass die mess m massen angefochten, dass nit ein noch ungeschicklicher ding geredt u sol der feler nit dem schriber, su samen tod zůgelegt werden.

So ist ouch noch unvergabe mit sim wadel; das möcht man he lassen, dass er den ablass mit be nit verbrünn ...

[redacted]

Klagred der armen Götzen wie es jnen gadt, vnd bekantnufz wie sy nüts vnd keiner eeren werdt syend, die Christglöubigen vast bittende das sy von jrem bösen fürnemmen abstandind, vnd sy nit mer vereerind, so wöllend sy gern verschmächt vnd vß jren kilchen vnd kappellen verstossen vnd ver breñt werden.

WIr armen götzen gross und klein
Bekennend uns allhie gemein
All unser sünd und missetat,
Die gott und d'welt erzürnet hat,
Dass wir im tempel gstanden sind
Glich wie des himmels husgesind,
Und habend gfüert so gůten schin,
Als wärend wir gott selber gsin.
Der ein hat dröwt, der ander glacht
Und sölchen won den menschen gmacht,
Als ob wir wärend weiss ich was
Und möchtind geben alles, das
Eim ieden prest, ja hie und dort,
In aller welt, an allem ort.

Es ist doch gesin ein bli
Kund einr nit schlafen o
«Woluf, wir wend uns d
Da ist ein bild, das tüt v
Dem wöllend wir ein gal
Es ist ein bild vast gnade
Als kum funden wirt uf
Da kam man denn mit g
Über das land und über n
Und opfert uns als einem
Dem rechten gott zů ware
Silber und gold, ouch edel
Etwas seltsams, etwas gem
Von essen, trinken und ou
Uns götzen, gmalet an der
Und uf den götzentisch ge
Als ob gott sölichs haben
Und wir darumb möchtend
Alle noturft z'lib und leber
So sind wir darnach gstan
Als wärend wir glich eben
An denen gott hett wolgfa

So ist doch loblich gsin das bitt
Und wir habend ghept den nammen,
Als wärend wir des himmels stammen.
Man want, gott damit dienen wol,
So man uns götzen, innen hol,
Von ussen ziert hat hüpsch und fin.
Das solt dann schöner gottsdienst sin,
Glich als gott ouch ein sölcher wär,
Von ussen hüpsch und innen ler.
Sölch sind wir gsin und ist also,
Dass gott nie unser sig worden fro
Und sind im ja vil me gross leid,
Und hettend wir noch so vil kleid
Von silber und gold an uns tragen.
Das müessend bi der warheit sagen
Wir götzen all, so vil wir sind;
Dann gott ist uns von herzen find.
So sagend wir ouch fri darzů,
Wiewol die menschen vil unrůw
Mit uns gehept on underlass,
Darzû vil gût und gelt on mass
An uns gewendt, noch ist es war,
Dass aller kost verloren gar.
Das b'kennend wir us warem herzen.
Gott geb, wie d'welt mit uns tů scherzen,
Man trib mit uns ernst oder schimpf,
So gend wir uns doch selbs kein glimpf
Und wend gern noch unrechter hon,
Diewil man doch darvon wil lon.
Dass wider gott, wie man tůt sagen,
Man wöl abgöttery verjagen:
Wir sind zůfriden überus.
Gott wöll, dass rechter ernst werd drus!

So wend wir's tün nit uns
Mit denen man so güten m
In schimpf und ernst ietz h
Und wir ie sind das fassnac
Wiewol uns dennocht wunc
Warumb die welt so gar er
Sig über uns und sölchen b
Mit uns usftoss, diewil es d
On zwifel ist und ganz gew
Dass wir nit schuldig unsers
Was mögend's wir, dass ma
In d'kilchen gstellt an gwich
Und uns anbetet, glich als o
Sölch eer und dienst wär go
Wer hat ie ghört uns sölichs
Im namen gottes, der mag's
Ein bloch ist einr vor ziten g
Do ward er gschnitzt zum g
Der ander ist us stein gehou
Noch hat man uns tůn ansch
Darumb, dass uns ward gen
Als einer jung wär oder alt,

Die schuld und straf für ander lüt.
Das ist doch ein ungliche büt!
Ir selbs hond uns zů götzen gmacht,
Von denen wir ietz sind verlacht,
Und ist an uns deshalb kein schuld.
Ir selbs bi uns hond gnad und huld
Gesůcht und gmeint, wir wärend die,
Die wir üch möchtind dört und hie
Zů hilf kommen und vil erwerben,
Damit ir nit müestind verderben
An lib und sel ietz und hernach.
Drumb üch gwesen ist so gach,
Uns heimsůchen und zů eren
Und den gottlosen hufen meren;
Darumb hond ir uns selbs dahin bracht,
Darnach wir habend nie gedacht.
Daran ist schuldig, der uns gmacht,
Desglichen der mit sölchem bracht
All winkel vol hat gstift in tempel
Und ufgericht ein sölchen grempel.
Wir hond doch niemants beten drum,
Dass man uns hielt also für frumm,
Kein wort wir ie nit reden können;
Wie vil man uns wil abgewinnen,
Herzů hond wir kein tritt nit ton,
Ouch kundend wir darvon nit gon.
Man hat uns in die kilchen tragen,
Das mögend wir mit warheit sagen;
Und hat der tempel etwan brunnen,
So sind die pfaffen wol entrunnen,
Wir aber habend müessen bliben:
Keinr het sich künden umbher schiben,
Wir sind da gstanden wie ein stock

Und verbrunnen wie ein block.
Und so uns ist an hilf zerrunnen,
So sind doch tusend zů uns kummen
Umb hilf und rat in iren nöten,
Die gwiss meintend, wir söltend s' trösten;
So hond wir gar kein klag nit ghört.
Und hett sich all welt empört,
Wir hettend doch ein wort nit gsagt.
Drumb ist nüts, was man uns klagt,
Das ist ouch ietz wol offenbar.
Man rouf uns hin und her bim har
Und tüe uns glichwol, wie man wöl,
Noch sind wir iedermans gsell,
Dann es tůt uns nüts wol oder we.
Was söllend wir doch sagen me?
Tüt man uns eer, so lond wir's sin,
Wir redend ouch gar nüts darin,
Ob man uns flůcht und gar verbrent.
O wär der falsch damit gewendt!
Das wölte gott von himmelrich!
Wie gult es uns so ganz gelich,
Dass wir ietz also brünnen müessen,
Möchtend wir nun ouch anders büessen
Für so vil götzen tusent hundert!
Das ist's, das uns ietz wundert:
Ob man die selben ouch werd niden
Und mit so grossem ernst vermiden,
Sie strafen nach ir sünd so hart,
Wie uns dann ietzund widerfart.
Man kan wol sagen, wer wir sind
Und was man falsches an uns find;
Was aber andren manglet vil,
Da hat man noch nit so vil wil,

Das selb zü strafen, und ist wol
Zů sorgen, dass die welt sig vol
Vil grösser götzen, die noch lang
Nit werdend liden sölchen trang
Wie wir; das lassend wir doch sin!
Wiewol wir nit so bös sind gsin;
Dwil wir uns selbs nit darzů bracht,
Das sagend wir da wol bedacht;
Hettend wir hilf darzů geben,
Billich verlurend wir das leben,
Das wir doch nie hond ghebt uf erd.
Wie hond wir's ietz so gar unwert!
So hond wir niemants leid geton,
Das solt man von uns ouch glernt hon.
Man zicht uns der gröst abgöttery.
Noch hört man nit, dass einer schri.
O, dass die welt all ires liden
So willig trüeg und so künd schwigen,
Wie wir still gschwigen hond bisher,
Das wärend kostliche nüwe mär!
Damit nit so vil böser wort
Wurdend usgestossen hie und dort,
Dass man ouch dultig wär gen finden.
Ja, wo wilt sölich götzen finden?
Kein kilchengötz den andern ie
Ein böses wort hat geben nie.
Wer hat uns ghört ein schwürli tůn,
Es sig glich gross oder klein?
Kein frömbdes gůt hond wir begert,
Ir selbs hond uns damit beschwert
Den pfaffen und den iren z'gůt,
Damit sie ghebt ein fryen můt.
So hond wir niemant z'tod geschlagen.

Wer ist, der sölchs von uns mög klagen?
Ouch hat man uns nie gsehen spilen
Oder in ander weg kurzwilen;
So hat ouch keinr sin tag kein pfenig,
Gott geb, es sig vil oder wenig,
Unnütz verbrasset im wirtshus,
Da man so vol wirt überus.
Es hat ouch keinr den andern trunken,
Dass er sig under'n tisch gesunken.
Kein bůbenleben hond wir gfüert;
Ouch hat uns nie das herz berüert
Eebruch und ouch ander hůry.
Des wüssend wir uns warlich fri.
Und ietz so wil uns mancher fressen,
Der doch sin so gar hat vergessen,
Dass er in allem sinem leben
Nie kein ding umb gott hat geben,
Und wil an uns zů ritter werden;
Und ist doch er mit allen berden,
Mit allen werken und aller kunst
Ein grösser götz, dann zehen sunst;
Wiewol wir nit ganz luter sind
Und ist man uns wol billich find,
So wir im tempel also gstanden
Und ir hond gmeint, gott wär vorhanden.
Sol aber an uns sölcher schin,
Wie er ja sol verworfen sin,
Und über uns das urteil gon,
Damit gott werd die eer anton,
Wie wir dann willig sind fürwar;
Wärind wir nun ustilget gar
Und liess man nun kein überbliben,
Damit man ie kein falsch möcht triben

[redacted]

Mit uns, den bösen götzen, me,
Es gschech uns glich wol oder we:
So hörend doch mit ganzem fliss
Und nemmend war ouch anders glichs,
Der sich noch allenthalb verlouft
Und ouch fürwar schantlich verkouft
Under dem nammen Jesu Christ,
Das frilich wol zů klagen ist!
Der götzen sind so vil on zal.
Schier alle menschen überall
Vil gitigkeit und hůrery,
Gross schand und laster, büebery,
Fressen, sufen und gottslesterung
Tribend ietzund alt und jung;
Vergiessend das unschuldig blůt.
Man tůt so frech umb zitlich gůt.
Eebruch ist ietzund so gemein,
Niemants sins wibs gelebt allein.
Schinden und schaden iederman
Weist iederman, nun frisch dran!
Der hinderst můss ein bettler bliben,
Der nit kan allen vorteil triben
Mit sinem nächsten, fründ und find;
Da ist die welt so mechtig gschwind,
Dass sie nit anderst weist vom glouben,
Dann es söll sin den nächsten rouben.
Die jugent ist so gar unzogen
Und was sie redt, das ist erlogen;
Üppigkeit ist's, was sie tůt,
Vater und můter hond's für gůt
Und sehend zů dem argen leben,

---

248. *glichs* hier Heuchelei, Gleißnerei.

Bis dass in' gott den lon wirt geben.
Wie mancher ist, der bsinnet sich,
Zů flůchen also ergerlich,
Dass sich der himmel möchte biegen?
Geschwigen des schantlichen liegen,
Das man ietz tůt in aller welt
Und manchem nun fast wol gefelt.
Das hůrenleben gat empor,
Ja in der statt und z'nächst darvor,
Und die noch kum sind halb gewachsen,
Die tribend můtwill uf der gassen;
Und einist luffend bůben wit
Den meitlin nach; zů diser zit,
So loufend d'meitlin selbs hernach,
Den bůben ist nit halb so gach.
Man nempt ouch ietz gar vil junkfrowen,
Ja, wenn man's bi dem liecht tůt schowen,
So sind es hůren überall
Und ist der selben darzů kein zal!
Der glichen schand ist ietz so vil,
Dass niemant haben mag der wil,
Darvon zů singen oder zů sagen;
Wir tůnd es aber gott klagen
Und allen den', die gott erkennen
Und sich ouch lassend christen nennen,
Ouch denen selb, die unrecht tůnd
In diser heiligen gottes gmeind,
Deren ergerliches leben
Nüts tůt, dann wider gott streben.
Dass ir gedenkend, wie ir sind
Grossmächtig götzen und starblind,

---

279. Vrgl. oben p. 62, v. 815.

Ja vor üch selbs und ouch vor gott:
Das sagend wir üch ietz zû spott,
Die wir vor üch nit kundend gnesen;
Und füerend ir doch sölich wesen,
Der tüfel het gwüss sölchen mût
Nit in der tiefen hell für gût!
Wie mancher ist, der uns ietz flûcht,
Und ist doch er so gar verrûcht
In allem leben, und sin herz
Ist voller sünd; das ist kein scherz!
Man zuckt gen uns vil messer bloss,
Das sol dann sin der ifer gross,
Dass man so wild mit uns umbgat
Und zücht uns hin und her im kat;
Und sind doch tusent götzen mer,
Zû den' man sagt: gnädiger herr.
Darzû dann ouch die buren ghörend,
Die glich so üppig sin törend,
Als ander lüt, das ist gewiss,
Ir vil die steckend voller bschiss,
Der leben ouch ist on vernunft
Und hond's dennocht als für ein kunst,
Wüest kunden und ganz süwisch sin.
Die obren redend nit fast drin.
Darnach so ist's umb uns zû tûn,
Als ob wir syend die allein,
Die wider gott hond gsündet hie.
Kein grösser sach gehört ward ie.
Da müessend wir zum bildstock us,
Und blibt noch d'hûr im hûrenhus;
Und sagt der herr: welche hûry triben,
Die werdend das rich gottes miden!
Aber man kan es nit abstellen,

Es můss da ston für die ledigen gsellen,
Und die jungen bůben darin lernen,
Damit sie an irer sel verderben.
Und deren vil ding tůt man triben,
Die uns gott hat heissen miden,
Als: kilbinen, tanzen und hoppen,
Dran man tůt eim umb den kopf toplen,
Das dann ist wider unsern nächsten.
O des ellenden grossen presten,
Dass wir so gar tůnd uf die welt achten
Und nit gedenkend, dass uns der herr heist wachen!
Wer ist aber schuldig daran?
Die oberkeit, es lit inen nüt daran!
Sie lůgend nit in das spil,
Es sind ir selb vil
Und wend es also verkratzen,
Sie förchtend irer katzen
Und tůnd es also hinder sich setzen,
Man kön die welt nit in ein kefi hetzen.
Aber was wir förchtend, das wirt uns werden
Und darzů ewigklich verderben.
Saul wolt ouch vil bi dem volk erwerben,
Aber es was sin gross verderben,
Dass er nit hat acht uf gottes wort
Und tet, was er von den menschen hort.
Das magst wol lesen im ersten bůch der küng,
Im fünfzehenden capitel findst d'meining,
Was der herr von uns und Saul haben wil.
Tüend wir's nit, wir findend das zil.
Er ist güetig und ouch gerecht,
Darumb haltend wir uns gar schlecht.
Wir müessend us den fenstren ouch,
Wir ghörend all zum für und rouch.

Noch blibt die hůr ouch an der wand
Gemalet so mit grosser schand,
Und ergert sich niemant darab;
Im tempel müessend wir herab.
Noch mid't man nit abent- und schlaftrünk,
Bis dass man zů boden nider sinkt,
Spilen und rasslen nit abgat;
Es gat wol hin früe und spat,
Schlahen und roufen über tisch
Und füeren ein sölch leben frisch.
Das sol nit sin der götzen gliss?
O nein, es ist der heilgen wis!
Im bapstumb trůgend uns die pfaffen
Und tetend uns gar fin angaffen
Drumb, dass wir warend ziert mit gold,
Dem selben warend sie vast hold;
Do ert ein grosser götz den kleinen,
Das kundend sie gar nit verneinen.
Und ietz gat's uns glich ouch also:
Die etwan unser warend fro,
Die tůnd uns ietz all plagen an,
Dass keiner vor in' bliben kan.
Ein grosser götz ietz daher fart,
Den ruggen er so gar nit spart,
Er tregt an uns, er möcht zerbrechen,
Alls unglück wil er an uns rechen
Und spricht: den tod sie liden sond!
Umb das, das wir nie gwisst hond.
Das tůnd uns götzen eben menger.
Gott wöl, dass es nit were lenger!
Das mag geschehen, so man wil.
Allein dass man nit halte still
Und mein, es si schon alls vollbracht,

Drumb dass man hat an uns gedacht
Und dass man uns ietz nümmen sicht!
Fürwar, damit nit gnůg geschicht!
Es sig dann, dass man witer far
Und hab gůt acht wol hin und har,
Damit das übel gstrafet werd
Und abgestellt all schantlich berd.
Man sol nit liden alles schweren,
Mit ganzem ernst sol man dem weren;
Wer schwert, dem sol man zungen rissen,
So wurd man sich wol anderst flissen
Und us der bösen gwonheit kommen,
Die üch sunst nimmer wirt genommen.
Desglichen spilen und rasslen,
Hoppen und danzen uf der gassen
Und all ander lichtfertigkeit,
Die wider zucht und erberkeit,
Sol man nit liden überall.
Und ist doch des on alle zal.
Des übertrinkens und vil fressens
Und bis zů mitternacht gesessen,
Des ist ouch z'vil und der ein batzen
Gewunnen hat, der sitzt denn kratzen
Und hat kein růw, bis dass er dri —
Gott geb, wie wib oder kind schri —
Unnütz vertůt und schrit dann mort,
Dass man nit hilfet hie und dort
Sinr grossen armůt, ja sim spil.
O deren gsellen sind gar vil!
In kleidung ist sölch überfluss,
Ein ieder solt des hon verdruss,
Dem Christus wandel wäre kund
Und der welt ouch sin in gotts bund,

So wurd sich aller hoffart end
Herzůnahen, und das behend.
Den eebruch, so man in erfart,
Solt man strafen ruch und gar hart,
Man solt in strafen mit dem blůt;
Zů vil dingen wurd das sin gůt.
Der hůrery solt man nit schonen!
Die wechter solt man wol belonen,
Dass sie allzit hettind gůt acht,
Im tag, darzů ouch bi der nacht.
Dann wo man ietz uns götzen brent
Und das laster wurd nit gewendt,
Da kan man merken, dass kein grund
In 's herz ist kommen nie kein stund.
Der jugend halb wär vil zů klagen,
Wer kan es aber alles sagen?
Wo rechter gloub, da weist man wol,
Dass man die jugend strafen sol;
Sie gond daher mit langen degen,
Mit gůten růten solt man s' fegen,
Dass inen das blůt nacher gieng!
O dass man sölichs anfieng!
Mit würfelspilen und mit karten,
Bim win ouch eins uf 's ander warten,
Der hüry ganz jung nachloufen,
Einandren darzů übel roufen,
Gott lestren und nun übel flüchen,
Das wirtshus e dann d'kilchen süchen,
Das kleid zerhouwen und mit gsellen
Tag und nacht spacieren wöllen:
Das ist alls gmein ietz bi der jugend,
Sie lebend gar on alle tugend.
Ist es nun sach, dass man wirt schwigen

Damit dass gott hab
Ab einem ieden und
So wirt man sehen,
Der allem übel wider
Und glich wie er hat
Die pfaffen, die so ga
Ouch wie er hat uns
Dass uns ietz hend ur
Umb den falsch und
Den wir im tempel gf
Also wirt gott on zwi
All andern falsch und
Wie uns, mit henden
Und in mit andern lass
Die sölchs verdient. U
Ein ieder des gwarnet

Des sig ietz gnůg! c
Als ob wir sůchtend sö
Mit denen wir uns mac
Damit man uns nit geb
Man tůt uns recht. Nu

So ir möchtend ouch also ring
Der welt absterben und erkennen,
Wie d'sünd von gott tût zertrennen!
Darumb wir gern wend daran,
Es hat mit uns nun gar kein span!
Allein wer götzen brennen wöll,
Der lûg, dass er nit sig ein gsell
Der sünd und ergerlichen leben!
So sig dann alle sach vergeben
Eim ieden, der hand an uns legt
Und nit den falschen schin vertregt,
Den wir bishar gefüert hond.
Ir menschen, ouch darvon lond!
Es würd üch sunst hernach ergon,
Wie es uns gat, den götzen schon;
Dann gott vertregt nit falschen won,
Er gibt dem selben sinen lon.
Dwil uns der herr so trüwlich gwarnet hat
Ein lange zit, früe und ouch spat,
Mit krieg und türe, das ist gwiss:
Darumb lass iederman von sim bschiss,
Dann die ax leinet am bom!
Drumb wart iederman, wenn der herr kom!
Es wirt ein ieder sin burde tragen
Und wirt keinem helfen sin sagen,
Er sig luter oder trüeb,
So wirt er gricht nach sim gmüet.
Denn wöltend wir, dass wir in disem zit
Nit hettend glebt in so grossem nid,
Den wir uf beden siten wol verstond,
Wenn uns das schantlich gût nit in oren tont

531. Alsdann wollten wir etc.

Und hettend das gelt nit so lieb,
Wie Judas, der den herren verriet.
O herr, gib einer Eidgnoschaft
Din göttlichen verstand und din kraft,
Dass wir dich erkennend als unsren gott
Und uns sig das zitlich gût ein spott!
Gegen dir, himmelischer herr,
Du uns unsere herzen recht ker,
Dass wir eins werdend und dich lobend
Und nit für und für also tobend!
Lass uns nit also wider dinen willen streben,
Damit wir nit verlierend das ewig leben!

EIn hübsch
nüw Faſznacht spill, so zů
Bern, yetzt im xxx. jar, vff
der Herren Faßnacht
gespilt ist worden.

Zů Basel, By Tho-
man Wolff.
M. D. XXX.

Der erst narr.

NUn machend wite und land uns ungeirrt,
Und losend, was sich hie verloufen wirt!
An disem bischoflichen rechten
Da wirt ein hadern und ein fechten
Von wib und man, ein heftigs tröl;
Ich reden das, samir potz köl,
Dass ich min lebtag desglich nie gehort.
Sie gend einander die bösten wort,
Ein sölichs zanken, hadern und verwissen,
Ich wirt vor lachen in d'hosen schissen!
Es ist ein fuler huf zů beiden siten
Und gwinnend allsamen gwüss nit ein miten;
Aber richter, fürsprech, schriber und die knaben
Die werdend inen den seckel dermass schaben,
Dass inen nit vil überblibt.
Ganz recht beschicht dem, der also kibt.
Nun werdend ir gross wunder hören,
Wie sie einandern belzen tören.

Der ander narr Lorenz Reckenkolben.

Schouw, schouw, was narren sind hie!
Grösser narren sach ich nie.
Lůg, bhüet, wie sind ir so mechtig vil!
Schouw, schouw, ist aber das nit gůt spil?
Sie hend schier hie nit wite gnůg,

Sie loufend inher us dem pflůg [A ij]
Und sind ir ouch vil in der statt,
Dass man vor in' nit wite hat.
Alle fenster, decher ligend vol,
Ich sich s' in allen winklen wol,
In louben, uf den benken umbadum,
Da ist der narren ein grosse summ.
Schouw, lieber, wie sie uf einander stigend!
Das sind die rechten narren, die nit stillschwigend.
Lůg, wie sie sich gestellend, die doppel güli,
Das sind die rechten eselszüli!
Lůg, lůg, wie sie ein leben hand,
Es ist allen narren ein schand!
Hat uns der tüfel mit narren beschissen?
Es würt uns, förcht ich, noch dick verwissen,
Dass sie so gar z'vil narrechtig sind,
Der gouch sitzt inen zů tief im grind.
Nun schwigend alle, wib und man,
Man würd üch sunst für narren han!
Gott geb üch ein gůten abent, lieben lüt!
Ich bitt üch durch potz mustrecks willen, zürnend nüt,
Dass ich also zů üch bin kummen!
Dann ich hab grad ietz vernummen,
Es werd hie ein rechtstag ghalten
Zwüschen einer tochter, ist gspalten,
Und einem jüngling, den wil sie han
Und meint, er si ir eelicher man.
Die werdend hie das geistlich recht
Bruchen, denn der frum gůt knecht
Spricht, er hab sie nit genommen,
Sig im nie zů sinnen kommen.
Do wirt ein zanken, hadern und verwissen,
Ich förcht, ich werd mich vor lachen bschissen!

Official.

Stand herfür, ir beid partyen!
Redend züchtig, on lut schryen,
Damit man kumm in kurzer stund
Üwer sachen zů klarem grund,
Uf dass die urteil werd gegründt!
Stand bass herzů, ir lieben fründ!

Der schriber.

Wie heissend ir, jungs mensch dort hinden?
So kan man üwern namen finden.

Elsli Tragdenknaben.

Ich heissen Elsli Tragdenknaben,
Den namen hab ich lang gehaben.

Der schriber.

Sag an, du gsell, wie seit man dir?
So kan ich's ouch ufschriben schier.

Uli Rechenzan.

Ich heissen Uli Rechenzan,
Den namen hat min vater ghan.

Official.

Nun sagend ietzt an, was üch gebrist,
Zů dem ersten, wer der kläger ist!

Elsli Tragdenknaben.

Herr der official, vernemend min klag, [A iij]
Die ich, wirt's not, wol beweren mag!
Der Uli, der sich ouch nemt der Rechenzan,
Der ist vor gott, herr, min eelicher man;
Nun spricht er nein und sprich ich ja,

---

64. Den Namen Tragdenknaben kennt auch Fischart, Gargantua cap. 10.

Wolan Uli, du hast nu
Von der güten tochter
Wie sie dö klagt und s
Bistu schuldig und hast
Des soltu ietzt ein erlüt
Nun red die warheit un

Uli Rechen

Nein, nein, das findt sic
Dass ich sie genommen
Da müest ich doch wol
Wenn ich sie nem, so v
Ich beger ir nit zů keine
Und truw mich ir ouch
So wol kan sie das spil
Nun hett ich doch gern
Wenn ich ein sölchen sc
Der selten ab dem rucke

Elsli Tragdenk

Schem dich, Uli, durch s
Du weist, ich bin din eel

Froneca Tribzû, die schwiger, der tochter mûter, die alt.

Schelm, schelm, keib, keib, böswicht, ketzer,
Mörder, lotter, lügner, schwetzer!
Ei, dass dich alle plag und straf angang,
Die uf erd sind kon sit der welt anfang!
Pestilenz, bül, platern, lemen, potegran,
Gsücht und krampf, sant Töngen rouch gang dich an!

---

109 u. ff. Vrgl. hiezu Grimm, Mythologie p. 1106 u. ff. Ein ähnliches Register von Krankheiten findet sich im Eingang von Hans von Rüte's Fastnachtspiel von heidnischer und päpstlicher Abgötterei (1532):

«Es ist kein prest als gross noch klein,
Man würt hie darvon suber und rein,
Jeder krankheit gholfen werden von stund:
Es sye houptwe, schwindel, füle im mund,
Toubsucht, we der kelen und zungen,
Und was we zufallt den jungen,
Gschwär, plattern, ruden und der grind;
Gott geb, du syest tumb, stumb oder blind,
Dir sye von feber zû kalt oder ze heiss.
Du findst ouch hilf für den Englischen schweiss, [A ij]
Für mäschel, rotschaden, krimmen im buch,
S'berlin, vallend siechtag und ander ruch
Siechtag, als das heilig für und gegicht,
Franzosen, malzy, podagran, der stich,
Karfunkel, zittern, figwärz und eissen,
Wolf, kreps, fistlen, drüesen, wie die heissen,
Würm, risend stein, wasser- und gelsucht,
Läme, pestilenz, gäch tod und lebersucht,
Blûtspüwen, zepfli und stûlgang.
Hie ist ouch hilf, dass eim die mûter nit ussem hüsli gang.»

(Auszüge aus diesem Spiel in Birlingers Alemannia III, 53 u. ff., 120 u. ff.) — *S. Tönis rouch (für).* Agricola, Sprüchwörter Nr. 499: «Sanct Antonius ist gerechnet worden unter die vierzehen nothelfern, wie auch S. Veit und Margaretha, derhalben, dass er ein gûte apotekerbüchsen habe wider das hellisch fewer. Unser Herrgott konte nicht helfen, aber Antonius der half. Es ist ein krankheit, die man nennet

..., der galgen si
Den grind, den stich, d
Den wurm an allen fin
Dir werde ewig nimmei
Die fistlen, löcher, ölsch
Die wassersucht, plag oi
Werd dir ewig nimmer
Die hell si din letstes gi
Das gegicht, den rissend
Der hodenbruch und das
Du frawenschender, verfl
Du stinkst und müffelest
Du mörders böswicht, wi
Und min frones kind so
Du hast sie genommen u
Und sött dir die sel vom

Hans Lüpold Rechenzai

Ich mein, der tüfel si dir
Alle flüech, die uf ertrich
Die hastu minem sun gef
Du alte brecken, bist verr

Wie du hast gelert im hůrenhus!
Nun denk sin nit, da wirt nüt us,
Dass er sie müesse han zůn eren!
So übel magstu nimmer schweren.

Froneck Tribzů.

O du alter, verflůchter lecker!
Man hat dich zů Tieregk am Necker
Mit růten zů dem tor us gejagt
Und ist vil übels von dir klagt.
Du bist zů Bramstein an dem Ryn
Des henkers knecht lange zit gsin
Und hast im all die keiben gschunden,
Die im ganzen land sind funden;
Und bist ein scholdrer, kuppler und bůb,
Wiewol du täglich gaſt uf der grůb
Und das schintmesser im arsloch treiſt,
Und noch eins mer, das du ouch wol weist.
Wenn du dich sunst wilt bsinnen recht,
So bistu gsin hůrenwirts knecht
Zů Lobtingen und zů Andellowen,
Ja und hast darzů dryen frowen
Die ee ganz richtig und fri dar gschlagen,
Das man dir doch nienen hett vertragen,
Denn dass du schantlich bist entrunnen.
Ietzt kumpt din laster alls an d'sunnen.
Noch ist schier das allerböst do hinden.
Du kanst gar wol gelt und geltswert finden,
Eb dass es ander biderbe lüt verlieren.
Ei, du würſt frilich den galgen wol zieren!

Hans Lüpold Rechenzan.

Du alter, verflüechter, unflätiger schisskübel,
Wie schiltest du mich doch so schantlich übel!

So hat man dich ouch
Und bist ouch vast kum
Und wo sie dich noch i
Do würdestu von inen (
Das sig dir von mir ges
So hast du ouch das wc
Du findest vil in Diebölt
Das heist an etlichen enc
Ouch redt man von dir
Du verkupplist wib, man
All nachpurschaft die ist
Du kupplist, dass du schv
Ja und lügst alles, das du
Du kanst ein schantlicher
Ich weiss im grund, du n
Und verrietest land und li
Du sott ganz in boden nï
Noch weiss ich me, das r
Du hast eim gůten geller
Ja katzenhirn und weiss n
Dass er sich din vermöcht
Des ist er leider worden i

[redacted]

Official.

Was ist das für ein hadery,
Als öb es hie ein tanzhus si?
Schwigend und land die houptsach gan!
Ir machtend wol ein ganz jar dran.
Ir sind zû beiden siten ful
Und ist warlich vast gurr als gul!

Elsli Tragdenknaben.

Herr official, es ist min bitt und beger,
Wo es nit wider üwere würdi wär,
Dass ir mir ein fürsprechen gebend.
Es stand ir doch hie vil darnebend.

Official.

So nimm dir ein und si dir erloubt!
Ir machtend mich sunst toub im houpt;
Söltend ir hadern und selber reden,
So würd ich spat gerech mit üch beden.

Elsli Tragdenknaben.

Herr Fabian Hoftritter, stand zû mir!
So hab ich ein gulden oder vier,
Die gib ich üch, so mir gelingt;
Ouch bin ich nit so gar verdingt,
Wo ich's umb üch verdienen kan,
Do wirt ouch ganz kein mangel an,
Mit lib und gût, wie ir wend,
Und bringend mir die sach zum end!

Fabian Hoftritter, fürsprech.

So gib mir ietzt ein gulden har!
Der müss zû anfang ligen bar;
Das überig stande ietzt z'mal an,
Du würst noch mer gelts müessen han!

.... ını, ıcn gıv aır
Du magst ein nemen, (

Uoli Rech

Herr Adelberg Steintûte
Und stand bi mir, o he
Helfend mir us disen tr
Kein gelt sol mich dran

Herr Adelberg Steintü

Züch uf den seckel und
Dann hie redt vorhin ni
Es si dann vor das gelt
Denn wil ich d'sach zum

Uli Rechenz

Send hin den gulden, der
Welt gott, dass sie ertrur
Die mich in disen kosten
Wiewol ir darumb gar ni

Herr Fabian Hof

Sag an, du Uli Rechenza
Wilt du die tochter eelicl

Uli Rechenzan.

Ich hab sie nit genummen und wil s' nit han
Und ouch den menschen gern sehen an,
Der reden wöl, ich habe sie gnon.
Ich weiss doch selber nüt darvon.

Herr Fabian Hoftritter.

Herr official, ich setz's zů recht,
Diewil Uli nit wil glouben schlecht,
Dass er Elsli hab gnon zů der ee,
Eb wir denn ietzt nun nit tallome
Sollend unser kuntschaft stellen,
Die wir vast gůt finden wellen.

Herr Adelberg Steinkůter.

Herr official, verstand mich eben!
Ich hoff, die urteil söl das vor geben,
Dass man die kuntschaft nemm mit namen.
Das ist rechtförmig und rimpt sich zůsamen.

Herr Fabian Hoftritter.

Das wend wir vor der urteil sagen,
Darmit sich niemant mög erklagen.
Es ist der graw münch von Salomander
Und ouch Elsli Süessmüli das ander,
Und die můter selb die ist die dritt
Und ander mer; ist nit gnůg darmit?

Uli Rechenzan.

Ja ja, das ist warlichen wol versorgt.
Wärend sie an der ersten lüg erworgt,
Sie schůdend mir am rechten nüt!
Es sind liederlich unnütz lüt,
Was sött man uf ire wort vil buwen?
Inen ist doch keiner eren zů truwen.

Ich bin ein frommer or
Und hab noch nie kein

Uli Rechen

Ocha, ocha, schnitli, biss
Ich wil dir sagen, wenn
Ja und eben ietzt von st
Du bist ein verlogen erl
Weistu, wie du zů Imen
Unfer darvon in einer kl
Do hast ein wil dergliche
Als solt man dich für hei
Do gab man dir gelt bi
Als ob es gott ein gfallen
Do lůd dich menger bider
Der dich bi im zů tisch
Und ist mir recht, so wei
Do der sigrist nit daheim
Da hastu win und brot g
Und dich heimlich in 's
Do iederman hatt schlafen
Do machtestu dich der fr

Die sölichs von dir habend klagt.
Darumb so bin ich unverzagt
Und wil dir noch wol ein anders verwissen,
Das disem wol müss die ougen usbissen.
Du bist zů Blůmsam an dem Meyn,
Do man die jarrechnung hat gen,
Uf der kanzeln selber gestanden,
Als wärest du von frömbden landen,
Und hast von grossem heiltum geseit
Und falsche brief darneben geleit
Mit falschem, fulem römischen ablass
Und sprachst, du kemst erst durch Naplas,
Und hattest do vil totenschüdlen,
Fin ingewunden in sidin hüdlen,
Die hastu dafür her geleit
Und hast mit heiteren worten geseit,
Es si von sant Cornelius kummen;
So hastu's under'm galgen gnummen
Und hast biderbe lüt darmit bestrichen.
Do wärestu warlich gern entwichen,
Denn dass man dir den weg fürlief
Und nam dir d'keibenbein und brief
Und demnach bist worden userwelt
Für ein schelmen in 's halsisen gestellt,
Demnach mit rûten zum tor usgstrichen
Und sunst so bistu ouch oft entwichen.
Du bist ein stritbar man an die frowen,
Du hast wol eim die hend abghowen,
Dass im die stumpen am gürtel bliben.
Du bist ein grosser schmäher der wiben.

323. Vrgl. o. p. 50, v. 487—488, und dazu Zarncke, Narrenschiff p. 402.

Du hast ein antwort; ri

Der graw m

Des hett ich mich fürwa

Uli.

Ietzt sol sich der münch
Und nit ein wörtli darzů

Elsli Süessm

Bis nit zů frisch, gsell Re
Dann ich wird dich recht
Dass du mich hie verwerf
Als ob mir si zů truwen
Drumb dass ich ein frömb
Los gsell Uli! es hat nit
Wiewol ich hie kein fründ
Und bin verlassen von ied
Noch truwen ich, man hal
Als wär ich glich von gro
Wär ich aber zů Schwalbu
Du liessest mich frilich w
Do ich min vater und mů
Frumm erenlüt das

Wiewol ich hie ein arme dienstmagt heiss.
Das hat ein ursach, die der gott wol weiss.
Dennocht bin ich ein frumm unschuldig kind,
Frömmer denn du und all din vorderen sind,
Und wil dir's als wenig nachlan,
Als gott kein übels nie hat tan.

Uli Rechenzan.

Süberlich in 's dorf, die puren sind trunken!
Wie wiltu dich so klar und luter bedunken?
Potz werder willen, kan nieman den wundsegen?
Süessmüli, sind ir vor nie am rucken gelegen?
Do gnad, junkfrow, ich bin warlich überfaren,
Ich hab ouch nit gwüsst, dass ir so edel waren
Und dass ir künig Artus tochter sind.
Ich wand, du wärest eins puren kind,
Du sichst im wol glich, dem hafner mit der gigen,
Und als habest me rosstreck gessen, denn figen.
Du sött das krenzli gar billich han. [B]
Es treit doch ein ross ein kummet an.
Ich han dich wol in grossen eren gsechen,
Es ist ietz bi siben jaren bschechen
Zů Zurzach uf dem hůrentanz,
Darumb so tregstu wol ein kranz.

---

368. Dasfelbe Sprichwort kommt auch in Brants Narrenschiff cap. 72, 31 vor. Vrgl. dazu die Anmerkung Zarncke's p. 413; ebenso in Hans Rudolf Manuels Fastnachtspiel (1548) Bl. K iiij b.

382 u. ff. Die Sage läßt bekanntlich König Albrecht im Schooß einer Dirne sterben. Zum Gedächtniß wurde Königsfelden gegründet und zu Zurzach jährlich ein Goldgulden für jede Metze gestiftet, die an den dortigen zwei Jahrmärkten den ersten Vortanz hatte. Tschudi I, 242. Bullinger, Von den Tigurinern (der Chronik erster Theil, handschriftlich) Buch VII, cap. 7: «Und was zwar metzenschoss einem somlichen fürsten ein wunderbarlich todbett... Dannen můss man noch den metzen zů essen geben zů Königsfelden und ein

Ouch hastu ghan zwei j
Bi einem münch von Mu
Das kumpt dir ietzt alls

Der tüfel.

Das völkli hab ich zämme
Dann mir gliebt und gfall
Sie hand's in miner schůl
Ich hab vil arbeit an sie k
Eb ich sie bracht zů nid u
Ietzt bin ich wol mit inen
Min sprach spürt man an i
Die ist flůchens und schelte
Kein früntlich wort noch c
Ist bi inen lieblich noch we
Alle büebery, laster und sür
Wie sie es von mir glert h
Zeigt ie einer dem andern
Eins wie das ander, wib un
Wil doch iedes das frömme
Das gfallt mir wol und dun
Dass ich so gelirnig schůler

Ich fiel um d'wal nit d'stegen ab,
Sie sind all recht nach minem sinn;
Und als ich güter hoffnung bin,
Werdend sie ie lenger ie füler,
Sie hand verflüechte böse müler.

Froneca Tribzü.

On allen zwifel, Rechenzan,
Ich wil dir das gar nüt nachlan,
Dass du mich s̓chiltest erenlos.
Ich hab erlitten manchen stoss,
Der mir doch nie so we hat tan;
Des möcht ich gûte kuntschaft han.
Doch wil ich selb nüt reden drum,
Wiewol ich wär im fast gnûg frumm;
Man findt wol unpartyisch lüt,
Man törst min von gotts gnaden nüt.

Herr Fabian Hoftritter.

Herr official, do ligt nit vil an.
Sitemal dass Uli Rechenzan
Die kuntschaft gern hören wil,
So hand wir noch ander vil,
Zwen oder me, die wend wir stellen,
Das sind gût frumm warhaft gsellen! [B ij]

Official.

Wer sind dieselben? rüefend inen!
Der tag ist nun schier verschinen.

Elsli Tragdenknaben.

Hieronymus Gotspfenning und Simon Wurz,
Nun kummend ietzt herfür und machent's fast kurz,
Und redend, was ir sachend und horten!
Das sagend ietzt hie mit kurzen worten!

Herr official, so wil i
Es beschach in wienac
Hinder Hans Lüpold I
Do wolt ich durch de
Do stat ein alte schür
Da ducht mich grad, e
Under dem Uli Rechen
Die fieng sich an fast
Als öb sie grosse arbeit
Nit weiss ich, was er u
Sie wert sich ritterlich
Warlich, sie tet ir allerb
Ich hatt mich still, seit
Do hort ich an dem sel
An der red mocht ich v
Dass es Uli Rechenzan
Und Elsli Tragdenknabe
Do lost ich erst flissig u
Und hört, dass Elsli zů
Uli, du gast dem Trinli
Und bist nit frumm und
Ich bin ein arbeitselig

Noch tet ich's nit, das vermöcht niemen,
Und sött man mich zerhowen zů riemen.
Redern und brennen liess ich mich e.
Mich dunkt, es tet mir nienen so we,
Als sötte ich ein andern man,
Denn dich, min Uli, hechlen lan.
Und gab dem Uli die besten wort,
Dass ich desglichen nie me gehort.
Doch was das zůletst ir bschluss:
Sie förcht, es wär umbsus,
Er hette ander lieber und hold;
So hette sie weder silber noch gold
Von im umb iren rosenkranz,
Den er ir hett zerbrochen ganz
Mit sinem jungen rechenzan,
Und müest doch schand und laster han, [B iij]
Wo man's vernem und innen würde.
Sie sprach: ich arbeitselige bürde!
Und fieng an weinen umb ir eer.
Do was Simon Wurz nit fer;
Dem seit ich: los hie wunder zů,
Wie die zwei melchend eine ků!
Denn ich můss ietzund ilents gan.
Das ist, das ich gehört han!

Simon Wurz.

Do ich zum handel kummen bin,
Do gieng Hieronymus dahin;
Do weinet Elsli in der massen,
Dass ouch der Uli nit mocht lassen,
Er weinet ouch von ganzem herzen
Und redt ouch das mit grossem schmerzen:
Schwig, min herzliebs Elsli, und grin nit,

Das han ich gehört uf m
Sölt ich liegen, wär mir

Herr Adelberg Ste

Herr official, was darf ma
Ir hörend wol, es ist ein
Do Uli selber hat geredt,
Er wölte tůn alls, was sie
Nummen dass sie nüt mer
Ratend zů, was er mit me
Nun wil in Elsli zů der ee
Wil er uf sinen worten be
Wie er ir das verheissen h
So ist es gůt, richtig und g
Ein ee vor gott und iedern
Er můss sie nun zůn eren
Wär weger, er gäb sich wi
Er můss doch zůletst drin z

Uli Rechenzan.

Ob ich ioch schon dozmal
Ja, ich wölte tůn, was sie

Ich lass mir das schlecht nüt raten,
Lieben herren, sparend den aten!

Herr Adelberg Steintâler.

Uli, Uli, du gast an wenden!
Du wilt dich und din husfrow schenden,
Und dass man dir's über nacht verwisst.
Welcher selb in sin eigen nest schisst,
Den gerüwt es, e es trocken wirt.
Uli, du bist ietzt ganz verirrt. [B iiij]
Lass dich wisen und tů das best!
Sie ist weder die erst noch letst,
Die mit dem füss in bach ist treten.
Uli, lieber, lass dich erbeten!
Vergib, so wirt dir ouch vergeben!
Du magst noch fröud und eer erleben
An Elsli, diner lieben brut.
Du wärest doch gar ein rindshut,
Welte dich kein bitten erweichen;
Das wär doch gar ein bös zeichen.
Das sprüchwort ist ein alter sitten:
Wenn man die buren anfacht bitten,
So grosset in' der kopf und grind.
Lieber Uli, bis nit so blind!
Du hast unrecht, lass dich wisen!
Ich mein, din herz sige isen.
Folg, folg, folg und gang zum seil,
Und geb dir gott glück und heil!

Uli Rechenzan.

Wolan, ich sich, woran ich's gfressen han!
Die kuntschaft wil es ganz wider mich han.
So vermag ich's nit ouch zů verlegen
Und wil mich noch ein ding ouch bewegen.

Ich kam am wienachttag vom win
Und gloub, ich sige trunken gsin;
Und hab villicht mit Elsli geredt,
Diewil und ich im 's tingli tet
In trunkener wis, was weiss ich was.
Des gat es mir ietzt nüt dest bass.
Sol es darmit ein ee sin,
So schlecht doch nimmer glück drin.

Official.

Min Uli, mach dir's nit so schwer!
Andere jar, andere mär!
Elsli das wirt dir tůn das best
Und sich halten frumm, stät und fest,
Als ich wol hoff und hab vertrüwen,
Es sölle dich nimmer gerüwen.
Nimm's dapfer an, ergib dich drin!
Wir wend dir allsampt hilflich sin,
Ja, geistlich, weltlich, münch und pfaffen.
Ich sag dir, Elsli ist nit ungschaffen
Von angsicht, lib, form und gstalt;
Und das den lüten fast wol gfallt:
So ist es tätig, geschickt am bett,
Wie man es numen wünschen wett.

Uli Rechenzan.

Des walt der tüfel, dass ir's wüssend!
Der vergelt üch's ouch, wenn ir's küssend!
Der tüfel sol üch die hilf vergelten!
Tůnd das, wenn ich üch bitt! so gschicht es selten
Ich hab sunst helfer mer, dann z'vil,
Dass ich warlichen glouben wil,
Ich fünde wol ein fenli lüt,
Die mir hülfen und nemend nüt,

Die Elslis man vor gwesen sind, [B v]
Dass ich der helfer vast gnûg find,
Kutz vom vogel! die katz vom schmer!
Min lieber herr, wo kümpt's üch her,
Dass ir wüssend von Elsli z'sagen,
Wie gschickt es sich am bett kan machen?
Es frewt mich glich als wol und macht mich keck,
Als fiel ich mit allen vieren in treck!

Official.

Uli, du solt's im besten verstan!
Ich sich's dem Elsli sunst wol an,
Ob ich's schon nit erfaren han.

Pauli Scharmütz.

Gsell Uli, was ist das für ein spil?

Froneca Tribzû.

Uli, min früntlicher herzlieber sun,
Ich bitt dich früntlich, beker dich nun
Und übersich miner tochter ein kleinen schaden,
Dass sie vor etlichen ziten gest hat geladen
Und etwan vorhin liederlich was!
Sie kan ietzt das handwerk dester bass,
Sie hat's in tütsch und welsch landen gelert
Und sich bisher allweg erlich ernert
Mit der hand, daruf sie sitzt,
Und oft gearbeitet, dass sie schwitzt.
Von jugent uf was sie der art,
Ich reden's uf min jüngste vart,
Sie schlat mir nach und niemant sust
Und ist ein wib, es ist ein lust,
Von schenklen, brüsten und gliden,
Glich sölt man's von silber schniden:
Ir hals und brüst wiss, glatt und rund,

Ir anblick luter, rot ir mund,
Ir zenli wiss wie helfenbein,
Ir näsli scharpf bogen ein klein;
Ir ougli, schwarz wie eins falken gsicht,
Sind schnell in alle winkel gricht;
Ir ougbröwli brun, glatt und fin,
Als söltend sie scharpf gmalet sin;
Ir stirn und har ist überus
Und fornen hübsche löcklin krus.
Nun lůg, min Uli, ich wil dir's zeigen,
Sichstu, das fleischlin ist ietzt din eigen!
Das sölt du mit fröuden zů dir nen!
Ich wil dir ouch gůte werschaft gen.
Sie ist probirt so dick und vil,
Dass ich dich nüt betriegen wil.

Hans Lůpold Rechenzan.

Sun, sun, ergib dich drin,
Es kan nüt anders sin!
Du bist im bad, schwitz oder nit!
Ich merk schon, was die urteil git.
Sönd denn wir die sachen verlieren
Und denn gen Rom appellieren,
So ist es in unserm vermögen nit;
Und disem volk ist wol darmit,
Dass man den handel trölt und tribt,
Dass uns nit ein haller blibt.
Wir kämend sin wol an bettelstab.
Sun, darumb so lass bi ziten ab!
Nimm sie recht und füere sie hein!
Sie hat nun versůcht ein klein
Und sött nun wüssen end und trumm.
Ich gloub, sie werd im alter frumm.

Uli Rechenzan.

Wolan, min vater, so wil ich's recht wagen,
So uns doch der tüfel hat zemen tragen,
Und wil sie han, grat't wie es well.
Und walt sin der koch in der hell!

Elsli Tragdenknaben.

Kum her, min Uli Rechenzan!
Hab ich ie wider dich getan,
So vergib mir's ietzt durch gott und eer!
Du sött ouch, ob gott wil, nimmermer
Kein unrecht von mir nüt vernemen.
Ich welt mich sin gar übel schemen.
Bis frölich und gůter dingen!
Dir sol, ob gott wil, gelingen.
Min lib stat in dinem gwalt,
Du magst mit handlen, was dir gfalt,
Glück mag dir als wol von gott zůkummen,
Als hettest des keisers tochter genummen;
Es gerüwt dich, ob gott wil, nimmerme.
Ich hoff, über ein jar und noch vil e,
Werd ich dir noch so lieb und werd,
Dass du kein wib uf diser erd
Für mich zůn eren wettest geren,
Und wenn sie helfenbeinin wären.

Uli Rechenzan.

Elsli, ich wil dir das vor sagen:
Witt du dich nüt erlicher tragen,
Denn du dich ietzt bisher hast geflissen,
So lass mich grad vor unbschissen!
Dann söltest du wider umbhin gan
Und dich aber zwicken lan
Wie vor, an allen winklen und wenden,

Und mich so treffenlich wettest schenden,
Wenn ich sött an miner arbeit sin,
Dass du denn glich ander liessest in
Und weltest machen Cristinen fest:
Du fündest den alten in dem nest.
Drum bsinn dich wol und gang glich eben!
Es kostet' dich fürwar din leben,
Ich stäch dich z'tod und hüw dich z'riemen,
Und das vermöchte on gott niemen!

Elsli Tragdenknaben.

Frölich, Uli, schon min nit
Und tů mir denn, wie du witt,
Wenn du mich findst an warer tat,
So hat es denn ein kurzen rat.
Jedoch würd ich dir geben an,
Dass ich unrecht sölte han tan,
So bitt ich dich, erfar's vor wol!
Die welt ist falscher zungen vol.
Man möcht mich gegen dich verliegen
Und dich mit falschen worten triegen.
Erfar's vor wol, il nit mit mir!
Desglichen wil ich gegen dir
Ouch nit glouben iederman,
Wir könnend sunst kein růw han.
Man findt wol lüt, die uns vergönnend,
Die werdend sůchen, was sie könnend,
Dass wir in zank, nid und hader lebend.
Sie stechen, ob gott wil, all darnebend.

Herr Adelberg Steintůler.

Billich, göttlich und recht wirt sin,
Lieber Uli, gůter fründ min,

Dass du din Elsli nemen sott.
Far hin darmit und walt sin gott!

Herr Fabian Hoftritter.

Fürwar, fürwar, Uli, min gsell,
Gott geb, es wis dich uf, wer do well,
So ist's ein ee zwüschen üch beden.
Darum so lass dich überreden!
Kein glück gieng dich sunst nimmer an.
Darumb so gib den willen dran!
So wirt dir gott ouch hilflich sin.
Nimm das Elsli, es ist doch din!
Und geb dir gott zů dinem teil
Vil gůter zit und glück und heil!

Hieronymus Gotspfenning.

Gsell Uli, was wiltu noch drus machen?
Es sind doch nüt denn erliche sachen.
Nimm din Elsli bi der hand!
Du hast ein bett an der wand,
Do leg sie hinacht an din arm!
Sprich nüt: dass sin gott erbarm!
Sag als mer: gott si gelobt!
Und folg nit dim eignen houpt!
Es ist, ob gott wil, glück darbi.
Gott well, dass ein gůte stund si.

Simon Wurz.

Uli, wie kanstu dich also gestellen?
Lieber min Uli, folg gůten gsellen!
Es grüwt dich nit, das ich gott trüw.
Ich han zwo gůt feist järig süw,
Die wil ich dir zum hochzit schenken.
Du můst fürhin das besser denken!

Füer Elsli hein und mach's nüt lang,
Dass dich vil glücks und heils angang!

Der schriber.

Uli, Uli, wie bist ein man,
Dass man dich nit erbitten kan,
So erlich lüt, als mit dir reden!
Es ist ein ee zwüschen üch beden,
Darvon dich niemand scheiden kan,
Der bapst der nem sich sin denn an.
Doch möcht es on gross gelt nit gschechen.
Was hülf ein gulden oder zechen?
Ja zwei- drihundert müestend dran,
Es möcht sunst nit on sünd zůgan.
Das magstu da vast wol ersparen.
Du solt mit Elsli zum hus faren
Und tů das best nach bschechnen sachen!
Was witt du nun vil krumms erst machen?
Es gratet, ob gott wil, nüt anders, denn wol.
Und geb dir gott glück, grossmechtig krutkörb voll!

Uli Rechenzan.

Maria, gotts můter, ir sagend wol!
Wenn ich sie nun ietzt erst nemen sol,
So müss ich stets verwissen han
Und sechend mich alle menschen an,
Dass ich sie vor hab also gschmächt.
Ich mag wol wüssen, was ich dächt,
Wenn sie ein andrer genummen hett.
Ich hett min pfennwort ouch geredt.
Man findt noch gůter metzen vil,
Die ich drum nit verachten wil;
Aber die ist doch überus:
Sie kümpt vom sechsten frowenhus

Und ist in Naplas und Pulgen zogen,
Von eim kloster in das ander gflogen.
Doch wär es alls ein kleine sach,
Ja wie sie wär an eren schwach,
Wenn s' noch darvon wett lan,
So welt ich sie gern han
Und ir früntlich sin und trüw.
Ich förcht aber grosse rüw
Und sorg, sie sig in gewonheit kon,
Sie lasse nit bald mer davon.

Der pur Küni Süwtrog.

Frisch dran, Uli Rechenzan, wag's fri!
Ob gott wil, ist glück und heil darbi.
Hat sie vor vil sünden verbracht,
Es hat sie doch Christus nie verschmacht;
Er hat sie gsůcht, berüeft und tröſt,
Die man doch schätzt für aller böst.
Er sprach: ich bin nüt darumb kummen,
Dass ich berüefen well die frummen,
Sonder von der armen sünder wegen;
An denen ist mir allermeist gelegen!
Die schriftgelerten verwistend im das,
Dass er mit den sündern trank und ass;
Er sprach aber: die arzny hört den kranken
Und nit den gsunden, die nit drumb danken.
Ouch hat Jesus Christ in sinem leben
Den Juden allweg vil glichnuss geben
Vom verlornen pfennig der armen frowen,
Die do anzündt ein liecht, dass sie möcht schowen,
Dass sie den einigen pfennig möcht finden;
Sie durchsůcht das hus und wüscht vornen und hinden.

---

764. Apulien.

Und wie ein man hatt hundert schaf,
Verlor eins, do irrt in kein schlaf,
Er verliess die nün und nünzig ze stund [C]
Und gieng hin und sůcht, wo er das einig fund,
Und trůg's uf sinen achseln hein,
Berůft sin nachpuren gemein:
Fröwend üch mit mir! und sagt in' das:
Min schäflin, das doch verloren was,
Das hab ich ietzund wider funden.
So mag man's witer ouch erkunden
Am verlornen sun, wie der heim kam
Und in sin vater mit fröuden ufnam,
Lief im entgegen und macht ein mal.
Der glichnuss gab Christus vil on zal,
Darbi wir heiter wüssend z'verstan,
Wie lieb er arm sünder hat gehan.
Er ist von irentwegen von himmel kummen,
Menschlich natur, den tod am crütz angnummen
Von des sünders wegen, sunst niener umb,
Dann sunst so was kein mensch uf erdrich frumb
Und wärend alle der hell zů gfaren,
Wiewol dozmal fast vil glissner waren,
Die uf ire gůte werk vil buwten
Und darmit selig z'werden vertruwten.
Aber Christus sagt's inen vor allen leien:
We üch glissner, schriftgelerten und phariseien!
Fürwar, fürwar, sag ich üch das,
Es wirt den offnen sündern bas,
Sie werdend üch im himmelrich vorgan,
Die frowen im frowenhus, wib und man.
Es sprach ouch witer Christus uf erden:
Es würt me fröud im himmelrich werden
Über ein sünder, der sich bekert,

Denn über hundert gerechter, wis und gelert.
Uli, nimm 's gottswort zû herzen vest!
Darin lerestu das allerbest,
Dass du kein sünder solt verachten
Und allwegen darneben betrachten,
Dass wir armen Eva kind
Nüt anders, denn arm sünder sind.
Das magstu nun heiter grifen und sechen.
Warum woltestu denn Elsli verschmechen,
So gott den sünder nit verschmacht,
Den Christus selber hat wider bracht?
Elsli ist von Jesus tür erkouft
Und ist ein christenmensch getouft
Und wirt ein kind der seligkeit,
Als uns der mund gotts zû hat gseit.
Es würt sich bessern und würken bûss.
Sichstu, Uli, wie man reden mûss,
Nit nach der welt wisheit und louf.
Es ist gar ein unglicher kouf.
Der welt nach so möchtestu Elsli nit han,
Aber dem wort gotts nach so magstu's nit lan.
Darumb, Uli, folg durch Christus eer,
So grüwt es dich gwüss nimmermer!

Mittel Hans Tubenkropf.

Das ist ein pur, dank hab sin lib!
Der ist wol als witzig und bschib, [C ij]
Als dise glerten grossen herren.
Sie törftend wol von im zû leren.
Wie weiss er so wol von Christus ler
Als vil, als dri pfaffen und noch mer!
Ich gloub, er hab sin mer gelesen,
Als mich bdunkt an sim wesen;

Denn wärend der pfaffen noch so vil,
Die eer ich im ietzt zůgeben wil;
Sie hand vil worten inher bracht
Und hand doch Christus nie gedacht.
Ich gloub, sölt man sie schon drumb fragen,
Sie wüsstend wenig von im zů sagen.

Der schriber.

Du hest im's warlich redlich gseit!
Hettend wir so vil fliss angleit
Im evangelium und heilger gschrift,
Als was das ungeistlich recht antrifft,
Des bapsts satzung und menschen ler,
Wir wüsstend wol als vil und mer,
Denn der und ander einfalt puren.
Wenn uns die zit nit welte turen,
So möchtend wir's noch all tag lesen
Und lertend ouch christenlich wesen.
Es bringt nit gelt, wollust und můt;
Das evangelium wär sunst gůt.

Uli Rechenzan.

Küni Süwtrog, ich bin bekert!
Du hast mich trüwlich gelert.
Die wort die hand mer gwürkt an mir,
Denn wärend der pfaffen noch vier.
Das gottswort dringt durch 's herz hinin.
Ich bin des willens gar nüt gsin,
Dass ich das Elsli nemen wett:
Des hett mich niemand überredt.
Dann so ich hör die heilsam ler,
So dunkt mich glich, ich hab sin ein eer.
So ich bedenk, dass Jesus Christ
Ein künig himmel und erden ist,

Ja und hat sich doch nie verschemt,
Die sünder sine brüeder genempt.
Ich denk ouch und falt mir in:
Es was ein eebrecherin gsin,
Die im die Juden hend bracht;
Die was bis zů dem tod verschmacht,
Dass man sie versteingen sott.
Aber der barmherzig gott
Wolt sie nit versteinget han
Und hat sie fri ledig glan
Und sprach zů ir: ich wil dich nit verdammen!
Doch gedingt er ir das vorus mit nammen
Und sprach zů ir: sünd nümmenme!
Darumb irrt mich nit an der ee,
Dass Elsli ein grosse sünderin ist.
Ich hab ein exempel bi Jesu Christ.
So der die sünder nit hat veracht,
Der alle ding us nüt hat gemacht, [C iij]
Und ist allein durch des sünders willen,
Darmit er sin ellend möchte stillen,
Mensch worden und für in gestorben,
Vor gott sim vater gnad erworben:
Warumb wölt ich denn schühen, dass
Elsli etwan ein sünderin was?
Ich wil sie nemen im namen gotts,
Ungehindert weltlichs spotts.
Uli Rechenzan zů Elsli spricht:
Ich bin der sach schon bericht.
Elsli, ich beger din zů der ee
Und wil dir din lebtag nimmerme
Verwissen, was vergangen ist,
Und das zů eren Jesus Christ!
Ob du min begerst und wilt mich han,

So wil ich sin din elicher man
Bis in den tod trüw, stät und frumm.
Darzů uns gott mit gnaden kumm!
Der well uns lang in fröuden b'halten!
Ich schlag dir's dar, gott müess sin walten!

Elsli Tragdenknaben.

Herr gott, bis globt der gůten stund,
Die ich doch nie erwerben kund!
Uli, min elicher gmahel und fröud,
Behüet uns gott vor ewigem leid
Und verlich uns durch sin lieben sun,
Herr Jesum Christum, dass wir uns nun
Hinfür in sinem willen halten
Und dass wir mit einandren alten
Und lebend in sim göttlichen bot!
O barmherziger ewiger gott,
Sit du unsern gebresten weist,
Send uns, herr, dinen heiligen geist,
Dass er uns sterk im glouben hie!
Frölichern tag erlebt ich nie.
Eer si gott vorus und in ewigkeit,
Der mir armen sünderin ist bereit,
Zů verzihen min gross übeltat,
Und mich erst darzů versechen hat
Mit eim sölichen erenman,
Das ich doch nie verdienet han!

Hans Lüpold Rechenzan.

Sun und liebste tochter min,
Glück und heil wel bi üch sin,
Und si gott globt, dass es ist bschechen!
Das hochzit wend wir nun ansechen!
Gůt günner, nachpuren und fründ,

Die in der neche gsessen sind,
Wend wir laden denn zů der zit,
So es sich uns am besten git.
Sobald und wir der wil mögend han,
So wend wir's ouch bestäten lan
Nach bruch der heilgen christlichen kilchen.
Tochter, nun kumm und bis gottwilchen!

Froneca Tribzů.

Sun, gott geb dir glück und heil! [C iiij]
Was ich vermag zů minem teil
Mit lib und gůt, das ist din eigen.
Ich wil dir alle trüw erzeigen
Und tůn, als wärest min liblich kind,
Die doch fleisch und blůt von mir sind.

Uli Rechenzan.

Dank üch gott, můter, in 's herz hinin!
Ich wil ouch ganz üwer eigen sin
Und üch tůn, als wär ich von üch boren,
Als hett ich tusend eid darumb gschworen.
Wo üch leid oder not angat,
Es sig tag und nacht, frů und spat,
Sparend mich nüt zů keiner zit!
Mir ist kein weg zů ferr noch z'wit.

Froneca Tribzů.

Brůder Hans Lüpold Rechenzan,
Ir wärend grad für mich ein man!
Sit gott hat wöllen, dass üwer sun
Und min liebe tochter Elsli nun
Sind zemmen kummen zů der ee:
So wüsst ich ietzt nüt bessers me,
Denn dass wir ouch einander nemend
Und hinacht hübschlich zämmen kemend

Und lägend glich an einem bett,
Wo es üch anders gfallen wett.

Hans Lüpold Rechenzan.

Min herzliebe Fröni, erliche schwester,
Bi mim geschwornen eid, ich sinnet's erst geste
Welt gott, dass sie mich nem zur ee!
Ich weiss kein wib uf ertrich me,
Die mir so wol im herzen gfellt.
Ich hab üch langs userwelt.
Und schlag mir's dar! es ist ein ee.
Frölicher stund lebt ich nie me.
Wend ir mich zur ee, so sprechend ja
Für disen biderben lüten da.

Froneca Tribzü.

Ja ja, vast gern! es ist ein ee.
Gerüwt uns beide nimmerme.

Hans Lüpold Rechenzan.

So gib mir 's müli, min keiserin,
Der ich mit lib ganz eigen bin!

Froneca Tribzü.

Frisch dran! mich zerzerr, wie du witt!
Min grosser künig, ich wer dir's nit.

Elsli Tragdenknaben.

Vater und mûter, gott geb üch glück,
So vil, dass sich das ganz erdrich bück!
Ich bin sin fro und dunkt mich recht.
Wir hend ein fin frumm erbar gschlecht
Und schickt sich ganz fin und eben.
Gott lass üch in fröuden leben!

Uli Rechenzan.

Vater und mûter, gott geb üch glück und heil!
Es fröwt mich vast hoch und wol zû mim teil,
Dass ir so grosse liebe hand zûsammen, [C v]
Wiewol ir vor ruch an einandern kamen.
Ietzt hat der frid üwer herz besessen
Und ist nun schon alls zorns vergessen.
Nun nemend ir die mûter zû hand,
Die üwer ist in eelichem stand!
So wend wir frölich dem hus zû faren.
Gott well uns lang in gsundheit bewaren!

Hans Lüpold Rechenzan.

Dank dir gott, min lieber sun!
Ich weiss ouch nüt bessers nun,
Denn dass wir unsere wiber nemmend
Und flux heim, dass wir brassend und schlemmend!

Froneca Tribzû.

So lond uns schnell gan! ich bliben nummen.
Kumm, kumm flux, dass wir bald niderkummen!
Min herz das facht an frölich zû lachen.
Wie wend wir noch so gût gschirr machen!

Arnold Spitzdenwind.

Das sind doch wunderseltsam sachen!
Der wilden fablen mûss ich lachen,
Wiewol ich billich zürnen sött.
Es ist ein schand und recht gespött.
Hie sölte sin ein ernstlich gricht,
Daran man gerechte urteil spricht;
So brucht man schand- und lasterwort,
Das sich nüt zimpt an disem ort.
Es wär im frowenhus zû vil
Ein sölich närrisch haderspil

Mit bochen, hadren, schelten, flûchen,
Das sölt man e zû Zurzach sûchen,
Uf der Wissmatt bim henkerspil.
Sie hand gebochet lang und vil.
Zûletst, so man solt urteil fellen,
Nachdem sie sich dann letz stellen,
So lassend sie gechling darvon.
Was wirt uns richtern nun zû lon?
Wir sind hie gsessen disen tag
Von wegen dises fröwlins klag;
Ietzt sind sie eins und verricht,
Hûren, schelmen und böswicht,
Jung und alt, wib und man
Und spottend unser allen dran.
Und wär die sach noch so krumm,
So wirt mir nit ein heller drum,
Weder ietzund, vor und nach.
Ich bitt gott, dass nimmer glück drin schlach.

Herr Sigwart Hübentütsch, fürsprech.

Wolan, ich lass es mins teils bschechen
Und hab es warlich vast gern gsechen,
Dass sie sich hand früntlich verricht,
Das doch leider ietzt wenig bschicht.
Ja von eins alten karzoums wegen
Sind etlich hie dri wochen glegen
Und hand ein kosten lassen gan
Ueber ein torechtigen man,
Des er mûss kon von hus und heim.
Darumb bin ich nit fiend eim,

1034. S. o. p. 271. Während der Zurzacher Messe erschien der Landvogt der Grafschaft Baden mit Gefolge und Nachrichter, um Gericht zu halten.

Der bald von sölchem trölen lat,
E grösser kosten daruf gat,
Ich halt sie ouch für biderbe lüt;
Aber sölch tröler schatz ich nüt,
Die ab eim zun ein ansprach brechend
Und etwan ein armen man ansprechend
Umb ein löchlechti haselnuss
Oder ein fule ansprach sus,
Darmit sie habend am wirt zů zeren.
Ja man findt wol, die sich des erneren
Und wöltend nit, dass man kem zů end,
Dass sie ein jar druf z'prassen hend;
Die sůchen fünd, list über list
Und alles, das zů finden ist,
Mit wirre werre und appellieren,
Dass sie den handel lang umbfüeren,
Des armen vogts kind dick verrechten,
Ir ganzes erb von allen gschlechten,
Wittwen und andre einfalt lüt.
Das gfallt mir gar in boden nüt.
Ich loben aber gott darum,
Als war er mir zů gnaden kumm,
Dass sie sich hand also vereint;
Wiewol ich hett es nüt gemeint,
Wie sie sich selb verrichtet hand.
Und well gott, dass es lang bestand!

Herr Seltenrouch.

Was sol man gůts von inen sagen,
Die doch einandren so hoch verklagen?
Alle schelmery und üppigkeit
Hand sie einandren ufgeleit,
Hexenwerk, kupplen und diebstal;

Da ist doch nüt gûts überal.
Noch schluckend sie die grossen mocken
On alle scham fri unerschrocken
Und über das alls von stunden an
Wend sie einandren zûn eren han.
Pfuch schand und laster! us an galgen!
Sönd sie einandren also balgen
Und demnach zü eelichen gmachlen nemen,
Des söltend sie sich in 's ertrich schemen!
Dass gott erbarm! worzû ist es kummen!
Wie hat schand und laster überhand gnummen!
Es ist des tüfels völkli und gsind,
Gott geb, wie man's hasple oder wind!

Otman Zünfûss.

Es gfalt nienen nüt, lieben herren!
O, o, lieben fründ, land uns weren,
Dass sich die lüt nüt also verrichten!
Dann es könd ein järig kind erdichten,
Dass unser gwinn zû grund müest gan;
Wir möchtend nit me narung han,
Wo frid, rûw und liebe wär.
Das sind uns nit güte mär.
Aber zank, hader, bschissen, triegen
Und gross tröler, die mechtig liegen,
Jar und tag ein handel üeben:
Die selben gend speck in d'rüeben.
Daruf han ich mich ganz verlan
Und zû Paris gar vil vertan,
Do ich allein daruf gedacht, studiert,
Darmit sich ein gûter jurist beziert,
An bischoflichen rechten zû sitzen,
Do die puren das gelt usschwitzen.

Welcher daruf brucht sorg und fliss,
Der lert des dings gar vil zû Paris,
Wie man das geistlich recht verlenge,
Der list und renk ein grosse menge.
Do han ich gar gross arbeit ghan,
Mim vater vil gûts gelts vertan
Und fürders in der bretery.
Ich gloub, dass ietzt kum einer si,
Der bass ein tuben könn zerlegen,
Die würfel und karten bewegen,
Pasteten und kapunen matzen,
Des nachtes uf der luten kratzen,
Pfifen, singen, howen, stechen,
Fesser rumplen und benk zerbrechen.

Official.

Lieben herren, wir wend ouch gan
Und ouch ein wil firabend han!
Das völkli hat sich selb verricht,
Iedoch hand sie an disem gricht
Zwölf gûter Rynscher gulden vertan,
Die hettend sie wol selber bhan.
Sie hand einandren wüest usgriben,
Sind doch bi alten eren bliben
Und sind zwo ee darus entsprungen,
Beid unzwungen und -trungen.
Sie tribend wunder hür und fern.
Doch glichs und glichs gsellt sich gern,
Sprach der tüfel zû dem koler ouch.
Der ist on zwifel ein grosser gouch,
Der iemant schmächt an sinen eren.

1147—1148. Verbreitetes Sprichwort (auch bei Shakespeare). Vrgl. Kurz, Simplicianische Schriften III, 457.

Wer weist, wie sich die ding verkeren?
Wer iederman redt und tůt das best,
Den grüwt es warlich nit zůletst
Und ist ouch gar christenlich tan;
Es bescheche denn von wib und man,
Dass man das best von lüten redt!
Wenn iederman sin laster hett
Fornen an der stirnen geschriben,
Der wort würden nüt vil triben
Und kem darzů, dass menger man
Ganz nienen für die lüt törst gan,
Der ietzt ganz nüt an sin laster denkt
Und iederman ein blechli anhenkt.
Hiemit so gand all heim an üwer růw
Und morn so füegend üch wider herzů!

End diß spils.

1163. *ein blechli anhenken,* jemanden etwas (einen Flecken) anhängen. DWB. II, 85.

ZUGABE.

HANS RUDOLF MANUEL.

BILDERSPRÜCHE.

I. Der Schweizer.

Holzschnitt in Fol.: Junger Eidgenosse in reicher, geschlitzter Tracht, mit Federhut, Kette über die Brust, Dolch an der rechten und langes Schwert an der linken Seite tragend. Links die Jahrzahl 1547 und das Monogramm des Holzschneiders J. W. (nicht T. W., wie Rochholz, Liederchronik p. 274 und Grüneisen p. 286 angeben); rechts HR. MANVEL[D]. Die Verse links oben mit deutschen Typen gedruckt. Zwei Photographien dieses und des folgenden Holzschnittes aus der Basler Kunstsammlung, bestimmt für Hirths «Formenschatz der Renaissance» danke ich der Güte von Herrn Dr. His-Heusler in Basel. Der Bruder Veit (II) befindet sich (ohne die Verse) bei Wessely, die deutschen Landsknechte (1877). Die Sprüche stehen auch in der handschriftlichen Sammlung von J. R. Wyß, Schweizerlieder VIII, 55 (Berner Stadtbibliothek Mss. Hist. Helv. XII, 10).

Bis mir wilkummen, brůder Vit!
Mir ist, ich gsech, was dir anlit:
Gwüsslich bist nächt gsin aber vol,
B'schint sich an dinen kleidern wol,
Am wambist doch insunderheit,
Das so vil lempen an im treit,
Lang, kurz, ouch breit und etlich schmal,
Es ist zerlumpet überal.
Nit mag ich wüssen, was d'schuld ist,
Dass du so gar zerhudlet bist;
Es wil mich aber schier bedunken,
Du heigst mit vollen zapfen trunken,

Sie heigind ouch an dir nüt gspart;
Dann ich erkenn fast wol ir art,
Die hand sie wol an dir probiert
Und dich mit ganzem fliss gschraffiert,
In summa, gar nüt überhupft,
Den kabis dir mit trüwen brupft,
Das gsich ich an den kleidern fri.
Lieber, sag mir, ob's also si!

II. Der Landsknecht.

Pendant zu dem vorigen. Greisenhafter, langbärtiger Kriegsmann, der mit der Linken einen Humpen emporhält, die Rechte wie gelähmt hinten auf den Rücken aufzulegen scheint. Die Aermel und kurzen Hosen hin und wieder zerfetzt, die Degenscheide ebenfalls defect. Rechts unten HRMD 1547 und darunter RW, oben rechts:

Horch, mein Schweizer, ich wil dir's sagen!
Ich hab mit solchen leüten gschlagen,
Ain stolzer kerle wolt ich sein,
Do lüffend s' z'samen wie die schwein
Mit pfleglen, gaislen und mistgablen;
Da half kain sperren noch kain zablen,
Kain bochen, schweren noch laut schreien.
Ich glaub, dass sie vol teüflen seien!
Die haben mich mit in' beschissen.
Drum ist mein klaid so ser zerrissen,
Vermaint, ich möcht nit vor in' gnesen,
Bin doch vor oft im hader gwesen
Mit schlahen, hauwen, beissen, kratzen,
Als dann bezeügt mein lamer tatzen.
Desgleich ich aber nie gesach,
Als mir von disen lauren bschach;
Sie hond mir uf mein aid nit gfelt,
Die leüs gar sauber abgestrält,
Den belz mir gwäschen sauber, rain.
Mein Schweizer halt, es gilt dir ain'!

III. Der alte und neue Eidgenosse.

Glasscheibe ohne Jahrzahl und Monogramm im Besitze des Herrn Großrath F. Bürki in Bern. — Das obere Feld enthält auf gelbem Grunde eine Schlachtscene, in der wohl Schweizer gegen Schweizer fechten; bei beiden Parteien befindet sich nämlich ein schwarz-weißes gewürfeltes Banner. Links allgemeine Flucht. Im untern Felde steht ein alter Eidgenoß in der schlichten frühern Tracht, ihm gegenüber der junge, nach der neuen Mode gekleidet. Darüber einfache Renaissance-Architektur. Rechts und links die Spruchfelder; unten im linken Feld das Wappen der Nägeli, rechts der May. — Schlechte Copie der Scheibe, die aus dem Manuel-Hause stammt, in den Alterthümern der Schweiz (1823) Bd. I, Tafel 14; als Titelvignette im dritten Band der Chronik von Anshelm, ed. Stierlin-Wyß. Im Abdruck von Rochholz, Liederchronik 419 und Grüneisen 460 sind die Verse 49 und 50 ausgelassen.

Alter Eitgnoss, nun sag mir an,
Wohar du din glück habest gehan?
Man vorcht din schatten wirs dann mich.
Des gib mir bscheid, das bitten ich dich!
Ich mag nüt wissen, in welichen dingen
Dass uns nüt ouch so wol wil glingen,
Diewil wir doch die listiger sind,
Dan ir, als ich das gschriben find.
Darum beger ich von dir bescheid,
Womit ir alten hand eer ingleit,
Und ist so wolfeil bi üch gesin
Stachel und isen, brot und win.
Darum so zürnend nüt an mich,
Dass ich üch fragen so eigentlich!

Nein, lieber gesell, ich sagen dir das,
Bi uns ein sömliche gwonheit was:
Gottsförchtig, trüw, einvaltigs wesen,
Hochmût mocht bi uns nüt gnesen,
Allein früntlich mit manhafter temût,
Einigkeit mit verachtung unrecht gût,
Willig zû schirmen alle frommen,
Dahar ist uns alten glück und heil kommen.
Der wolfeile halb verstand hiebi,

Bi'n üch ein kosten der spezery
Von safran, zimmot und ouch muschcat,
Syden, thamast und sammat:
Das was bi uns in schlechter acht,
Wir hand deren nüt vil angemacht.
Ouch welsche spise und melunen,
Rebhüener, urhanen, wachtlen und capunen.
Claret, ipocras und malvasier,
Muscateller, rapiser und rommanier
Und suster vil der welschen trachten:
Deren wir wenig in unseren hüsren machten.
Milch, kes, anken, ziger und ris,
Das was gemeinlich unser spis;
Ietz pflanzest du wider in das land,
Das wir vertriben und usgrüt' hand,
Hoffart, gwalt, grossen übermůt,
Allein dass dir werd gross gůt,
Es kömme dir, wohar das well,
Vom tüfel oder us der hell.
Gůt was unser knecht, ietz ist's din herr,
Wer bi dir gůt hat, der hat eer;
Ich sag dir das ân allen spott:
Gůt ist worden din herr und gott!
Das schafft din frömd blůtsüchtig gfert,
Das hat dich alle bosheit glert,
Hüren, spilen, füllen und prassen,
Alls zů dir rappen us der massen.
Macht dir kein wölfle in dinem land.
Du ladest uf dich gross spott und schand,
Der überfluss in allen dingen
Mag dir damit kein wolfle bringen.
Wiltu glück und wolfeile han,
So můst von diner bosheit lan.
Bitt gott, dass er dir das ferzich,
So wirstu glück han ewigklich!
Min lieber junger, das pitten ich dich!

Ein holdsäligs

Faßnachtspil, darinn der edel wyn von der Truncknen rott beklagt, vonn Räblüten gschirmbt, vñ vonn Richtern ledig gsprochē wirt, gantz lieplich zeläsen. Gespilt vonn jungen Burgern Zürich. Beschriben durch Hansen Rodolffen Manuel von Bern.

1548.

(Holzschnitt.)

Getruckt zů Zürych, by Rodolffen Wyssenbach Formschnyder.

Der erst narr.

Machend wite, lieben gsellen,
So kan ich mich ouch nerrisch baren!
Dann ich bin darumb zů üch kon,
Ich han gar eigentlich verstanden,
Wie vil güter gsellen hie sigind.
Drumb bitt ich üch, ir wöllind fin losen!
Min trüw wil ich üch darumb gen,
Ir werden afentür verston.

Wöllind die fassnacht
Drumb schwigend, so
Was afentür hie wirt
Zü eren diser güten h
Sol sich schwigens nie
Ein spil wirt nun zü e
Nun tapfer dran, Gott

Der ander narr. Ma

Die fassnacht ist ein frö
Nach und ferr in allen
Torlichem schimpf sie u
Des wirt vil understande
Des fröw ich mich in m
Sunst müest ich mich tü
Dann es ist nach der fas
Da bschend vil närr'sche
Und acht man gar nit u
Das sol mich billich trös
Ob es ioch schon gat nä
So schetz man's nit zum
Ich hab mich nie genom
Mit wisheit etwas z'mach
Und darf's ouch

Oder ich wurd dem esel glicht,
Der understüend ze singen.
Ein schnek, der uf der erden schlicht,
Der möcht wol höher springen,
Dann min vernunft vergriffen hat.
Ein milwenzan ist grösser.
Noch sind ir vil in minem stat,
Ist leider nun dest böser.
Drumb nim ich mich keinr wisheit an;
Hiemit sig es beschlossen,
Es füegt ouch nit für iederman,
Bsunder für mine bossen.

Der dritt narr. Clăwy Trifůss.

Ich hab da miner gsellen g'acht,
Wie sie beid hand ir bossen gmacht,
Das gfalt mir doch so herzlich wol,
Dass sie der narry sind so vol.
Nun weiss ich in mir selber ouch,
Was wol dient zů eim ieden gouch
Und wölt min ampt ouch wol verseen,
Wie dann vor mer durch mich ist bscheen;
Wil's doch ietz underwegen lan:
Ich sinnen erst und denken dran,
Es wär nit hübsch und wurde z'vil,
So gar vil narren in eim spil,
Es wurdind vilicht etlich achten,
Man wölt's durch itel narren b'trachten;
Wiewol ich bsorg, es sig schier war,
Darf's doch nit reden offenbar. [A iij]
Der narren ist ein grosse zal,
Drumb wil ich schwigen uf dis mal
Und gůt acht nemen aller sachen,
Wil sunst ein gůten possen machen
Oder ein lamen zotten rissen.
Keinr witz wil ich mich witer flissen.

Min narrenkappen hat den ritt;
Wie ich dran zerren oder schütt,
Kan ich sie doch nit von mir triben,
Drumb lond mich recht ein narren bliben!

Herold Heraclius Erstliman.

Ersamen, frommen, wisen herren,
Ein ieden gnempt nach sinen eren!
An üch langt unser früntlich bitt,
Ir wöllend hie ansehen nit
Bekleidung, zierden und person.
Wie wir dan har sind für üch kon!
Dann man findt allenthalben lüt,
Eim gfalt es wol, dem andern nit,
Und möchtind vilicht etlich achten,
Man wölt ander dardurch verachten
Und zů verschmähung sömlichs halten.
Aber gar nit, in keinen gstalten!
Es wirt niemand hie angetaſt,
Er sige burger oder gast,
Rich, arm, hoch oder niders stands,
Von wannen har, ald welches lands;
Allein, sölt ir ietz glouben mir,
Umb kurzwil willen so hand wir
Disen fassnachtschimpf gfangen an,
Dardurch anders vermiten glan,
So sich oft in der fassnacht git.
Doch wend wir niemand tratzen mit.
Allein hand wir hierin gedicht
Ein history, so täglich bschicht,
Namlich wie sich die jungen gsellen
So grusam ab dem win tůnd stellen,
Wie er inen rum seckel und täschen,
Dass inen kum blib warme äschen.
Des wil nit gichtig sin der Win,
Vermeint, die schuld sige nit sin;

Sie sigind selber schuldig dran
Und wöllind in nit rüewig lan.
Deshalb büt er in' für das gricht.
Was nun ein ieder daruf spricht
Und welcher teil nem überhand,
Des werden ir han güt verstand.
So sich vom anfang bis zum end
Keiner von sinem örtli wendt, [A iiij]
Sunder daselbst fin blibe stan.
Des wöln wir üch gebeten han,
Ir wöllind losen und still schwigen,
Dass ir ouch nit unrüewig sigen
Mit trucken, stossen und geschwätz,
Üch nit stellind so grob und letz,
Damit man mög von wort zů wort
Hie und dört und an allem ort
Eigentlich und wol ersehen,
Was red und antwurt wirt beschehen
Und was doch sige unser will.
Drumb haltend üch ein zitlin still,
So mögend ir's dest bass verstan!
Nun blasend uf, so wend wir dran!

Trummeten.

Heini Frefenrotzig, ein junger gsell.

Mich dunkt, es sige bald mittag.
Als lang ich mich besinnen mag,
Hab ich nie ghan kein grössern lust,
Ze trinken oder z'tempfen sust.
Wüsst ich nun ietzund mine gsellen,
Die ouch selten nach richtůmb stellen,
Ich hulfs mit inen fahen an,
Do wir's zum schlaftrunk nächt hand glan.
Botz blůst! dört gsich ich schon den einen,
Es ist grad eben, den ich meinen:
Ich könd in fryer nit usgan,

Getz maus, du hettis
Gott hat mich dryer
Die müessend doch
Wo weist uns etwan
Mich tůt doch wol sc
Mir ist, ich wölt eim
Der sich ietz wölte ai
Ich wölt im etwan me
Wüsstind wir noch zw
Dass etwar mer noch l

Heini Frefen

Wie wär's, es gieng ein
Er blibt doch nit dahei
Der lur ouch nit wol w
Und bsunders am gůten

Ludi Süwbu

Ei ei, er hat das bösist
Der tüfel steckt ir gwüs
Sie hat mich nähermals
Ich dacht, wärist dahein
Sie sprach: lass mir dah
Dass dich die pestilen

War meinst du, dass wir wöllind hin?
Ich bin lang nie zum Rebstock gsin.

Ludi Süwburst.

Daselbst sind stets vil wiser lüt,
Die füegend zû mim wesen nüt;
Ich wolt vil lieber mit dir gan,
Do unser wis möcht fürgang han.

Heini Frefenrotzig.

So kum mit mir zur Blawen enten,
Do findend wir etlich studenten!
Vil possen ouch sich oft zûtragend,
Die nüt nach schand und laster fragend.

Ludi Süwburst.

Woluf, wir wend uns nit lang sumen!
Mich dürstet, dass ich möchte schumen;
So gsich ich an dim spüwen wol,
Du hieltist ouch ein stifel vol.

Heini Frefenrotzig zum wirt.

Gott grüess dich wirt, gang bring uns win!
Ich bin sid nächt nie bi dir gsin.

Wirt Policarpus Schinddengast.

So sagend mir vor allen dingen,
Was ich üch sol für win tûn bringen,
Nit dass ir mir's darnach verwissen!
Wend ir roten oder des wissen,
Vältliner, alten oder nüwen?
Dass es üch nit darnach tû g'rüwen.

Heini Frefenrotzig.

Bin ich so lang gsin uf der fart,
Dass du vergessen hast min art?
Bring uns den besten, den du hast!
Ich bin nit so ein selzner gast,

Dass man mich lang müess darumb fragen.
Was man mir sol für win uftragen.
Bring nüwen, alten, most und suser,
Lass etwas güts zum züglin user!

Wirt.

Ich will in bringen schneller il.
Verziehend nun ein kleine wil!

Wirt zum bůben.

Louf hurtig, bůb, und lass dir lingen,
Du můst uns ring und weggen bringen!
Ich hab da gest, die sind min füg.
Drumb bring uns brod und des nun gnůg!

Wirtsbůb. Rüefli Belzbletz.

Ich wil's alls nen, was man mir git,
Allein ich nim altbachens nit.

Ludi Süwburst.

Ei ei, des hab ich gar vergessen!
Am fischmarkt ist ein büwrin gsessen,
Die hat nun gar hübsch rettich bracht
Und hab ich sidher nie dran g'dacht.
Wie meinst, ich sölte noch bald loufen
Und iren noch einen abkoufen?

Heini Frefenrotzig.

Was wilt der rettich, lieber min?
Ich hett schier gseit, ich — tet dir drin.
Wie magst dich nummen also voppen!
Sie gend die aller süwrsten koppen,
Dass es niemand erzügen mag,
Stinkend eim us dem hals dri tag.
Darumb sie unkouft lassen sott!

Wirt.

Da stat der win, den gsegn üch gott!
Das ist der best, den ich ietz han,
Ich hab zum hindern zapfen glan.

Heini Frefenrotzig.

Da da, den lass mir inher susen!·
Do suff ich, dass mir d'ougen busen.
Gsichst's, du kutz, ich bring dir ein?
Es gilt dir da die siben stein!

Ludi Süwburst.

Gsegne dir's gott, ich wil in han
Und klebtind schon noch siben dran.
Mich dürft gar übel über d'mass.

Heini Frefenrotzig.

Gsichst du's da, wie gfalt dir das?
Gelt, gelt, ich hab's fri eben troffen.
Ich hab nit me dann siben gsoffen.
Schenk in und tû mir bscheid wol gschwind!
Er ist gût, rücht eim bald in grind.

Ludi Süwburst.

Er kan ein gwaltigs färblin han.
Des walt gott, ich wil aber dran!

Heini Frefenrotzig.

Schad wär's, dass dich der keib hett gschlagen,
Das mûss ich immer von dir sagen!
Du tropf, du magst noch gar wol zien,
Dass dich der tod als kutzn müess flien!

Ludi Süwburst.

Ä hä, ich hab im schier z'vil tan.
Wol zehen stein ich trunken han.
Er ticht hindurch so licham gschwind,
Dass ich sin nit im hals empfind.

Wirtsbûb.

Gelten, ich bin bald wider kon?
Ich hab für siben schilling gnon,
Er wolt mir nun altbachens gen,
Ich wolt's aber kurzumb nit nen;

Ja darumb bist d
Nun beit, se, heb

Rebman. Ch

Gott gsegne's üch

Heini

Ei nüt dann gůts,
Trinkend redlich e
Am boden unden :

R

Gott dank üch, wa

Heini F

Ä lieber miner, trin
Wenn er üch schme
Der wirt der hat no

Reb

So bring ich üwerm
Er schlacht mir's nit

Ludi Sü

Ich wart sin all min
Gott geh

Heini Frefenrotzig.

Ir gsellen, wend ir's mit uns han,
So kummend har, frisch tapfer dran!
Es sind doch nüt dann erlich sachen,
Wir wend einandern kurzwil machen!
Ir köntend's nimmer treffen bass,
Wir hand grad ietz die erste mass.

Pauli Gumpostbrüej, ein junger poss.

Ich wag's, ich bin vor me hie gsessen.
Hat dann der tüfel s'ross gefressen,
So fress er ouch den zoum grad mit!
Mich müejt, dass du nit sitzen wit.
Lieber, setz dich ouch hie nider,
Wir wend den reien anfan wider!

Cůnz Löffelstil, ein junger poss.

So sige recht, es můss doch sin!
Güt gsell, es gilt dir so vil win!

Uli Knopf, ein junger buwr.

Ich wil recht ouch sin in der bütt,
Ich hab doch sunst hüt z'schaffen nüt;
Ouch bin ich lang gnůg nüechter gsin,
Lass gsen, was ist das für ein win?

Heini Frefenrotzig.

Schouw, benevenertis herr domine!
Ziend d'juppen ab, kumpt nieman me?

Theobaldus Geisszïger. Pfaff. [B]

Der Fritz kumbt ouch, er mag nit bliben,
Wie fast sin wib tůt mit im kiben.
Dass ir hie sind, hat er vernon
Und wil von stund an zů üch kon.

Fritz Seltenler, ein voller zapf.

Botz Küri, sind ir an der sach!
Es gilt mir ouch, tůnd gmach, tůnd gmach!

Ich gloub, wär
Uf d'huben hett
Gwüss ist sie ei
Sie schutt uf mi
Die ich min lebt
Zürn nit, Fritz, d
Ich fürcht' fürwar
Sie hat mir so w
Dass ich mich sta
Glich wie ein kin
Aber du bist dann
Dass du wol selb
Und hast dich nie
Es kan dir nieman
Dass du dir lassist
Oder man dich lang
Dass d' undern tisc
Ich sig ie kon zů al
Hab ich dich allweg
Lůg zů, wie dir die
Sie ragend für den k
Du hast nächt aber z
Mich wundert, wie d

Ich wölt gern mit üch z'abend zeren,
Wenn es üch allen gfellig wär!

Pauli Gumpostbrüej.

O ja, kriegsman, sitz zů uns her! [B ij]
Also heisst man ein' wilkum sin:
Es gilt dir eben so vil win!

Kriegsman.

Von herzen gern wil ich in han,
Den ersten kan ich nit abschlan.

Pauli Gumpostbrüej.

Von wannen kumpt der gůt gsell her,
Was bringt er uns für nüwe mär?

Kriegsman.

À lieben herren, nit fast vil!
Ich weiss nit, was drus werden wil,
Einer seit dis, der ander das,
Der dritt seit sunst, ich weiss nit was.
Ich bin eben darumb har kon,
Ich hab im Turgöw dis vernon,
Es solle z'Baden houptlüt han,
Die nemind all vil kriegsknecht an.
Da meint ich, wenn ich z'schlag möcht kon,
So wölt ich ouch mit in' darvon.

Pauli Gumpostbrüej.

Es mögend wol houptlüt dar kon,
Man weisst hie oben nüt darvon.

Kriegsman.

Ich wil recht morn früe abhin gan,
Wer weisst, vilicht ist etwas dran,
Ein gůter krieg wär wol min fůg.
Der vogel singt: ietz lupf dich, bůb!
Das hör ich lieber, weder gigen.

Gott eer s' gloch.
Ich meint, er wär
Dann allein wir a
So sich ich wol, is
Ir Schweizer sind
Und habt auch rec
Es gfalt mir aus de
Dass ir einandren s
Ich wölt's auch ser
Wenn niemands hett
Dann mir ist wol m
Wo man einandren
Do blib ich lieber, c
Des sprüchworts nim
An euch auf den heu
Wer wol fressen und
Den tůt man für ein
Wil ich allein mit eu
Ich hab so manich la
Hab allzeit meins ge
Gůt schlucker ich iet
Das wär auch grad f
Drumb lieber, wie ic
Ir wöllind mir's

Und bin nit halb so gar verrücht,
Als ir mich vilicht sehen an!

Cůnz Löffelstil.

Ei kriegsman, es lit uns nüt dran!
Wir könnend dinen nit embern.
Glichs und glichs gesellt sich fast gern.
Wir hand dich gern, sitz grad zů mir!
Ein solchen stumpen gilt es dir!

Lanzknecht.

So kum, hür, setz dich ouch hiehar,
Hilf mir den sold verzechen gar!

Emerita Schmollenbäckli, des lanzknechts hůr.

O gern, ich wil dir ghorsam sin!
Ich trink wol so angstlich gern win.

Cůnz Löffelstil.

Wohar, kriegsman, us welchen landen,
Was gůten gschreis ist ietz vorhanden?

Lanzknecht.

Es ist ein gschrei, dass gott erbarm!
Wär's besser, ich wär nit so arm.
Und hab doch keinen freünd nit z'erben,
Frid und gnad wil mich gar verderben.
Ich wölt vil lieber unrůw han.
Ach gott, wes sol ich mich began?
Des werkens hab ich nit gewont,
Mein lebtag mich darvor geschont.
Sol ich dann in mein alten tagen
Erst stein, erd, holz und pflaster tragen, [B iiij]
So tůt's mir marter we im rucken,
Wenn ich mich hart darnach müss bucken;
Zůdem, dass ich nit b'ste damit.
Ob man mir glich sex batzen git
All tag, so hab ich doch nit gnůg,
Dann ich draus essen můss; nun lůg,

... nen
So schäm ich mi
Umb brot vor ei
Ach müter gotts,
Stil ich, so wirt's
Ich wurd an näch
So bschiss mich d
Drumb helft mir a
Dass er den frid i
Und uns ein güten

Kri

Ett gsell, es ist dir
Uf die red hin so g

Lanz

Dank hab, dank hab
Ich zeuch dir's nit a

Kriegs

Brůder, der ist schnel
Du hast in gschwind

Rosina Suppensch

Sind gottwilkum, ir hü
Wie kumpt's, dass du
Dass dise lüt ...

[redacted]

Cůnz Löffelstil.

Ä min frow wirtin, lieber ja,
Doch kummend vor und trinkend da!

Wirtin.

Du wüester wüst, dass dich der ritt
In d'knoden mit dim grifen schitt! [B v]
Ich weiss wol, wo mir söltist grifen,
Doselbst hin solt du mir ouch pfifen.

Wirt.

Was gaft du dann nit für dich gschwind?
Du weist wol, wie es gsellen sind,
Sie sind jung, frölich all und geil
Und zugind gern an Venus seil.
Gang, heiss die metzen inher gan,
So werdend sie dich rüewig lan!

Wirtin.

Ir meitle, gond zů denen gsellen,
Tůnd hübschlich, fall keins über d'schwellen!

Froneck Umbundumb, ein metz.

Gott gsegne üch's, ir hübschen lüt!
Ä, lönd uns ouch sin in der büt!

Cordeli Huiuf, ein metz.

Ist nienen me kein örtli ler?
Dann ich ouch gar gern zů üch wär.

Kriegsman.

Kum grad zů mir, mins Cordelin,
Sitz an die grüene siten min!

Pauli Gumpostbrüej.

Meitli, kum, sitz du zů mir har,
Es gilt dir disen migel gar!

Froneck Umbundumb.

I ja wol, ein solchen stotzen!
Wenn ich'n trunk, so müest ich kotzen.

Ja, wenn ich niene
Ich weiss nit, was
Oder wurd sie es i
Ich gäb üch gwüssl

Froneck

Ich mein, ir wöltind
Gond dannen da mi
Ich wil nit sin eins

Cünz L

Wie gstellst dich dan
Ich hab dir noch nie
Und gsichst mich dar

Froneck Un

Ä, wilt dich dann nit
Sicht doch ein katz ei

Kriegsm

I, was hübscher roter l
Was steckt darin für ei

Cordeli Hu

Ir sind werlich ein böse
Ir könnend eins nit rüe

Von füessen an bis uf die scheitle;
Du wärist grad für mich ein meitle!
Ich müss doch ouch ein metzen han,
Dann ich ie nit selb kochen kan,
Und bsunder in eim frömbden land.
Wilt's tün, so schlach mir's har in d'hand!

Cordeli Huiuf.

Das sig ein merkt und gilt mir glich,
Ich züch mit dir durch alle rich!

Musica.

Ludi Süwburst.

Wie sitzest, Fritz? bis güter dingen!
Ich dacht, du wöltist ein liedlin singen;
So hockest eben wie ein brut.
Nächt liessest du dich merken lut,
Hüt aber bist du ganz erschlagen.
Krücht dir etwas über den magen,
Ald lit dir etwas anders an?
Mich dunkt, du wöllist nit recht dran.
Ich han dich nie so trurig gsehen,
Nit weiss ich, was dir ist beschehen.
Hab frischen müt und bis güt man!
Lass lunggen und leber sant Veltin han!

Fritz Seltenler.

Du seist mir vil von güten sachen,
Ich mag sin aber gar nüt g'lachen;
Ich weiss wol, wo der schü mich truckt:
Nächt hab ich aber vil z'vil gschluckt,
Das empfind ich ietz im hirn wol,
Es stecket hüt ie tröscher vol:
Mir ist so seltsam in mim houpt,
Dass mir's kein christenmensch nit gloupt.
Es ist iedoch ein grosse plag,
Dass ich den win nit miden mag:

... wie ein kŭ,
Noch müejt mich
Als mins verflüech
Das sie mit mir b
Zum grossen uuglü
Müss ich mich von
Ein suw, esel und
Wiewol ich z'nacht
. Am morgen aber fa
Und spricht: du hei
Du bist ein suw, so
Ein voller zwölfnarr
Und facht dann an i
Wie ich mich so letz
Und alle ding im hus
Ouch sie bim har im
So müss ich dann fin
Und mir all plagen w
Darf ouch kein wort d
Dass ich der dingen se
Des müss ich mich vor
Das schafft, dass ich zu
Von dem ich solchen le
Dass in all plagen mües

Er zunt mir nächten aber nider,
Ich kum sin dryer tag nit wider.
Der win der gab mir heim das gleit,
Dass ich mich uf min kasten leit
Und meint. ich läg im bett grad wol.
Am morgen, so ich ufstan sol,
So lig ich z'underst an der stegen
Und bin ein loch in ruggen glegen,
Darzů wol dri bülen in grind.
Grif. lieber, wie ist es so lind
Und allenthalben so gar ser!
Der possen risst er mir vil mer,
Dann ich iemand erzellen kan:
Ich gsich's oft alls für zwifach an
Und tůt's doch alles nun mit listen,
Facht z'ersten an in füessen nisten,
Dass ich kan weder stan noch gan.
Am morgen, wenn ich uf sol stan,
So lit er mir dann erst im kopf;
Dann sitz ich unglückhafter tropf
Und zittren grad wie ein alts wib,
Empfind sin allenthalb im lib,
Im houpt, umb 's herz, im buch und füessen.
Dass in all plagen angan müessen,
Die d'bettler ie gen Zurzach trůgend!

Rebman.

Hübschlich ir gsellen, lieber lügend,
Dass ir wüssind, was ir sagend,
Solch sachen gar vil uf in tragend!
Ir redend da, das nüt verfat
Und das üch ganz übel anstat.
D'schuld ist nit 's wins, sunder üwer;
Es ist kein creatur trüwer,
Dann eben der hochloblich win,
So man in nüsset recht und fin.

Und du wilt dich
Hast hoben sunst
So wärist wol blib
Darumb so lass mi
Ob ich den win sc
Das gat dich ganz

Rel

Es gat mich an und
Das ich gar wol bev
Ich bin ie sin der n
Ja sin vater und er
Von jugend hab ich
Beschnitten, ghacket
In summa, was da gn
Drumb kenn ich sine
Dass er der ding kei
Die aber ir im zů ha
Wenn man in brucht
Und nit inschütt on
Solt ich min fründ er
So ir im alle schand
Ich wil im's ouch nit
Und wenn ir üch no

Nach dem, als du mich sur gsichst an;
Noch dannocht fürchten ich dich nit,
G'hock uf dir selber, ob du witt!

Hie gschicht ein ufrûr, als ob s' einandren wöllen schlahen.

Pfaff.

Â nit also, ir lieben gsellen!
Wie könnend ir üch so letz gstellen!
Ich wölt als mär min gelt verzechen,
Als gen den herren und fürsprechen,
Oder so liederlich verschlan;
So eim doch nüt darus mag gan,
Denn dass einer umb das sin kumm
Und gschicht im nimmer lieb darum.
Mit ganzer hut ist gût heimgan,
Ir sölt's bim nächsten bliben lan!

Rebman.

Wirt, mach mir d'ürti, ich müss gan!
Ich wirden's nit erligen lan,
Was da gredt worden ist vom win,
Des solt ir mir all zügen sin!

Fritz Seltenler.

Du darfst kein kundschaft darumb z'bstellen,
Wir sind nit sömlich heilos gsellen,
Dass wir sin wöllind hindersich gan!
Alles, das ich vom win gredt han,
Das red ich noch, ist das nit gnûg?
Ich hett wol besser glimpf und fûg,
Dass ich in selb mit recht fürnäm,
Eb doch ich umb das min alls käm.

Rebman. [C ij]

Sag an, was kostet dise ürti?

Wirt.

Ich weiss es nit, kum morn, frag d'würti!

Rebman.

Morn wil ich wider kon harin,
Der red sölt ir mir indenk sin!

Heini Frefenrotzig.

A heuw, wie sind wir dann so gross!
Lůg, dass der kopf nienen anstoss!

Ludi Süwburst.

Bist hön, so mach dich von der wand,
Dass du nit etwan brämist d'hand!

Pauli Gumpostbrüej.

Wo us, Hans Latz, wilt du darvon?
Ja, ja, er ritet schon!

Cůnz Löffelstil.

Erwütsch den esel wol bi 'n oren!
Du hast den gouch nit recht abgschoren.

Uli Knopf, der jung buwr.

Der esel wirt sich einsdar speren,
Bis dass d'narren laſt von dir bschweren.

Kriegsman.

A lieber, rit wie lang du witt,
Der ritt dich und den esel schitt!

Lanzknecht.

Er hat zeit, dass er sich hat trolt,
Dann ich im über d'hauben wolt!

Fritz Seltenler.

Ir sind gůt geuch, das můss ich jehn,
Am gricht wend wir in umbher ziehn,
Das kost in dann etwan mengs bätzli,
Müejt in vil wirs, dann dise spätzli.

Pfaff.

Was hilft's üch, wenn ir schon lang fechten
Mit zanken, trölen und ouch rechten?

So gwünnend ir doch z'beiden siten
Nüt anders, dann dass ir bi ziten
Kommend umb üwer güt und hab.
Sobald man üch das gelt nimpt ab,
Tůt es üch dann gar übel grüwen,
Ich sag's üch zü in allen trüwen. [C iij]
Drumb nemmend min red uf mit dank!
Ich ouch bin in dem spital krank
Und wirden ouch zü ziten vol,
Drumb weiss ich bi mir selber wol,
Wie üch umb üwre herzen ist,
Dass üch missfalt des wines list;
Und klagend, wie er üch we tüeje,
Darumb es üch gar billich müeje,
So er üch oft werf d'stegen nider,
Und an d'wend felle hin und wider,
Ouch üwer sinnen tüej berouben.
Das mag ich üch nun alls wol glouben,
Dann es mir ouch bschicht manichmal,
Ouch andren lüten überal.
Sölt ich in drumb mit recht für nen,
Was man mir wurde z'antwort gen,
Das weiss ich alls vor anhin schon.
Ir bringend ouch sunst nüt darvon,
Denn dass man üwer spottet dran,
Müessend den spott zum schaden han.
Man spricht: wer hat üch darzü zwungen,
Dass ir also hand zü im trungen?
Wenn man ein' wölte überheren,
Ist's billich, dass er sich sol weren.
Hettend ir in selb rüewig glan,
So hette er üch ouch nüt tan,
Und fatzet man üch nun damit.
Man gibt dem win ungwunnes nit,
Das sol nun üwer keiner denken;
Ich mein oft, ich wöll im's nit schenken.

Wann er mich krank und ellend macht,
So aber ich darneben b'tracht:
Wolan, du bist selb schuldig dran,
Du hattest grad recht trunken ghan,
Und trink erst über d'notdurft me,
Weiss doch vorhin, dass es tůt we;
Noch kan ich mich des wins nit massen,
Möcht's doch wol underwegen lassen.
So er mich doch nit zwingt darzů
Und ich's on not můtwillig tů,
So bin ich ie selb schuldig dran
Und nit der win, weist iederman,
Der fin stillschwigend vor mir stat.
Drumb lieben fründ, so wär min rat,
Dass man bi ziten tät zur sach,
Eb dass ein unrůw drus erwach!
Dann sin fründ hat uns all verlan,
Er ist hinweg und zeigt's gwüss an
Sim fründ, dem win, den ir hand gscholten;
Der wirt's nit lassen unvergolten
Und wirt üch bieten lan für gricht,
Ir scheltend in einen böswicht. [Ciiij]
Das mögend ir nit uf in bringen.
Drumb wär gůt, dass vor allen dingen,
Eb dass die ufrůr wär angfangen,
Üwer einer wär zů im gangen
Und in früntlichen beten hett,
Dass er's an üch nit zürnen wett
Und dass er's nit für d'herren brächt;
Dass ir in also hand geschmächt,
Wär bschehen us unverdachtem můt,
Wie man dann oft bi gsellen tůt,
Müess aber nimmermer beschehen.
Ich weiss, er würd's üch nit verjehen.
Das rat ich üch in gůten trüwen,
Wer mir volgt, den wirt es nit grüwen.

Dann d'herren liebend disen man,
Dass ir im gwüss nüt gwünnend an.

Heini Frefenrotzig.

O nit ein krütz! des denkend nit,
Dass man den schelm erst darzů bitt
Zů dem, dass er uns tůt vil z'leit!
Schad ist's, dass in der boden treit!

Ludi Süwburst.

A lieber herr, sind rüewig gar!
Es wär mir doch ein schand fürwar,
Dass ich des sölt hindersich gan,
Das aber ich vom win gredt han.
Das wöll gott hüt noch nimmerme,
Gott geb, 's recht tüej mir wol ald we.

Lanzknecht.

Botz marter! seit nur hantlich dran,
Ir sölt an mir ein zeügen han,
Dass er verfüert vil gůter gsellen!
Ich wil mich tapfer zů euch stellen.
Ich hab des weins tück auch empfunden.
Des trag ich manche kaufmanswunden,
Die man mir in der völl hat gschnitten,
On anders, das ich hab erlitten.
Das wil ich alls bringen an tag,
Dass es der schelm nit laugnen mag.
Er hat mir gschafft manch böse růr.
Gelt ioch, es ist also, du hůr?

Des lanzknechts hůr.

Ja frilich, frilich, ist es war!
Du magst's wol uf in bringen dar.
Und ob man's alls nit glouben wil,
Wil ich der stuck erzellen vil,
Die ich von im erlitten han.

Wie oft hat er dich g'reiset an. [C v]
Dass du mich hast umb unschuld gschlagen!
Man hett mich dörfen von dir z'tragen,
Dass ich rürt weder füess noch hend!
Dass in all bül und blagen schend!

Fritz Seltenler.

Ei lieber, sind nun güter dingen!
Wir wend's mit warheit uf in bringen,
Gott geb, wie letz er sich tüej gstellen;
Ich weiss noch an eim ort güt gsellen,
Die werdend unser helfer sin,
Sie klagend sich ouch ab dem win.

Pauli Gumpostbrüej.

Ich weiss wol, was ich im sinn han,
Wiewol ich's ietz nit wil uslan.

Cünz Löffelstil.

Nun wil ich im gwüss ouch nit felen,
Ich wil im d'niss suber absträlen!

Uli Knopf.

Was ich nit mag zü wegen bringen,
Das wil ich minem wib verdingen,
Die selbig schetz ich für ein raby;
Wil gsen, wie sie im d'rud abschabi!

Kriegsman.

Lond uns ietz gschwigen diser dingen,
Wir wend's alls mer einandren bringen!
Ich bin nit hie von rechtens wegen,
Wenn's aber kumpt bis an ein segen,
So wil ich denn ouch reden drin.
Wil aber ietz güt männlin sin.
A, lond uns singen frölich, frisch
Ein güt schlemmerliedlin ab tisch.

Ietz singend die zechbrüeder ein lied.

Frisch frölich wend wir singen
Ein frölich liedlin gůt,
Das eim durch 's herz möcht tringen!
Man můss uns wins gnůg bringen,
Drumb hand all frischen můt!

Herr wirt, kumm du vergeben,
Mach nummen uns gůt gschirr!
Wir wend in fröuden leben,
All truren lassen kleben,
Trag nummen redlich für!

Du darfst darbi nit z'sorgen,
Dass man dich überil
Mit gelt, du můst uns borgen
Noch etwan manchen morgen,
Wir hand noch lang der wil!

Wirt.

Lůg einer wunder zů dem gsind,
Wie sie so gůter dingen sind!
Niemand kan inen wins gnůg bringen.
Nun wil ich inen ouch bald singen
Ein lied, so ich selb dichtet hab,
Sie werdend all 's mul henken drab.

Otmar Frissdengwin, Fryertsbůb.

Da kumm ich recht, benedicite!
Der lim der süt, herr Bartlime!
Da find ich mine rechten possen,
Mir ist ein fröud in d'achslen gschossen,
Wie bald ich üch ersehen han.
Machend gůt gschirr, lond's umbher gan!
Ich möcht ouch herzwol mit üch essen,
So hab ich min seckel vergessen,
Darin ich gwonlich min münz bhalt.

Die kronen aber, nüw und alt,
Hab ich in ein wetzstein vernäjt,
Dem hab ich disen winter gmäjt,
Bi disem disen summer g'tröschen,
Dem half ich fern den wyer löschen,
Er wäre im sunst gar verbrunnen;
Dem trůg ich einist schnee an d'sunnen,
Dass er hert wurde wie ein stein;
Den traf ich fern an 's linke bein,
Dass er am rechten hinken můss,
Und disen warf ich an ein fůss,
Dass er die geltsucht hat ererbt.
Deren hab ich ein krebs verderbt,
Dem hab ich sin schüttstein verbrent;
Ich hab dinr müter strowsack kent.
Also hab ich üch dienet allen.
Wütsch zers, mir was schier 's holz empfallen!

Cůnz Löffelstil.

Los, gsell, ich weiss nit, wie du heist,
Züch us dim sack, wie du wol weist,
Das gigli, so ich drin hab gsen!
Dir wirt ein batzen oder zwen!
Dann ich gsen dich wol darfür an,
Du bist ein gsell, der etwas kan.
Ä lieber miner, mach uns das,
Es gat gar wol, du weist wol was!

Fryertsl ůb.

Ich merk dich wol, darf nit lang dichten!
Beit nun, lass mich vor d'seiten richten.
Ich wil üch machen mancherlei.
Was wend ir han, den tutelei?

Uli Knopf.

Mach, was du wilt, es lit nüt dran!
Ich möcht das bonenlied wol han.

Mach aber du, was dich gelust,
Den spysinger ald etwas sust!

Fryertsbůb.

Ä, lond mich miner arbeit gniessen.
Tůnd mir etwas an ein schilt schiessen!

Fritz Seltenler.

Ei, sitz dafür zů uns in 's mal!
Friss, trink, füll d'hut, gott geb, wer's zal!

Fryertsbůb.

Ich wil's gschwind tůn, eb es üch grüw,
Du bist recht dran, jad uf min trüw.

Musica.

Rebman zum win.

Los, fründ, warumb ich zů dir kumm,
Sag mir d'warheit, ich bitt dich drum!
Lieber, was bist doch für ein gsell?
Gott geb, ich köm hin, war ich well,
Klagt man ab dir, es ist ein schand,
Es si kein grösser keib im land,
Kein grösser schalk uf aller erden
Mög nit ersůcht noch funden werden.
Man wünscht dir all die flüech und plagen,
Die man erdenken kan und sagen.
Lieber miner, nun sag mir an,
Was hast du doch den lüten tan,
Dass sie dich all so fintlich hassend?
Und bsunder, die am meisten prassend,
Die sind dir also find, fürwar,
Und schwerend über dich so gar,
Dass es ein stein erbarmen sott.
Ich bin dört gsin bi einer rott,
Mit denen wolt ich zechen z'abend,
Die selben dich verflüechet habend,

Dass ich in' nit mer zů mocht losen,
Sie wunschtend dir tusent franzosen.
Das ist mir doch die gröste plag,
Die ich uf erden haben mag!
Sol ich erst ietz an dir erleben,
Dass dir all welt tůt widerstreben
Und niemand nüt gůts von dir seit,
Wie hab ich so übel angleit
Die arbeit, so ich mit dir ghan,
Eb dass ich dich recht bracht uf d'ban!
Des ich mich ietz ergetzen sött,
So machst du mich der welt zum gspött!
Darumb hast du mich schantlich b'trogen,
Ich wölt, ich hett dich nie erzogen!

Win.

A nit also, min lieber herr,
Bekümbrend üch nit gar so ser!
Lasst mich üch vor der sach berichten!
Vil sind, die über mich erdichten
Gross schalkheit und luginen vil,
Die ich all gar bald gschweigen wil,
Wenn ich selb gegenwirtig bin.
O nein, es hat ein andren sinn!
Die red wirt bald ernider gleit,
Ist's echt war, wie der wis man seit:
Nit urteil uf ein iede klag,
Los vorhin, was der ander sag!
Ouch wenn man nun verhört den einen,
Ist's grad als vil, als ghort man keinen.
Wer sind die, so mich hand anklagt
Und so vil übels von mir gsagt?

Rebman.

Zur Blawen enten sind vil gsellen,
Die selben sitzend do und zellen

All plagen, die sie liden müessen
Im houpt, umb 's herz, in hend und füessen.
Des alles beklagend sie sich,
Legend allein die schuld uf dich.
Wilt du's uf dir erligen lan,
Wil ich dich für kein fründ me han!

Win.

Min lieber herr, lond nun mich machen,
Ich kan im fri tůn, disen sachen!
Dem richter wil ich min not klagen,
Ich hab's in' nun lang gnůg vertragen!

Rebman.

So gang in gotts namen und klag's!
Büt ineñ für noch hüt des tags!
Sie hand mir so vil spätzlin gen,
Vor zorn empleckt ich mine zen.
Dorft doch nüt witers understan,
So ich in' 's recht fürgschlagen han, [D]
Wiewol sie's an mir nit hand ghalten.
Aber ich wil's recht gott lan walten,
Der kan irn můtwiln wol zerbrechen;
Möcht ich mich vorhin an in' rächen,
So wölt ich dann gern willig sterben.
Ich trüw, ich wöl's noch wol erwerben.

V. 949—1068. Der Wein klagt beim Richter Proverius Witzbüttel, der auf den folgenden Tag das Gericht ansetzt. Durch den Stadtknecht Lerdenmigel werden die Gesellen dazu aufgeboten.

Stattknecht zů den gsellen.

Ir gsellen, losend nüwe mär!
Min herr, der win, schickt mich hieher,
In des namen ich üch verkünd,
Dass ieder morn am gricht sich findt.

Ir hand im gredt hüt an sin eer,
Das wil er nimmer liden mer
Und büt üch allen recht bim eid,
Dass ir im darumb gebind bscheid.

Heini Frefenrotzig.

Och, och, du hast uns übel bissen!
Gang, seg, der bot der hab sich bschissen!
Din red bringt mir so grosse klag,
Dass ich hinacht nit schlafen mag.

Ludi Süwburst.

Nun lit mir warlich ouch nüt dran,
Ich wil im under d'nasen stan
Und in usfilzen, dass er wett,
Dass er 's vermiten glassen hett.

Pauli Gumpostbrüej.

Aber ich fürcht mir licham ser,
Ich mag vor angst nit trinken mer,
So ich den stattknecht gsehen han.
Lass gsen, möcht das noch inher gan!

Cůnz Löffelstil.

Ich möcht mins teils wol rüewig sin,
Wiewol mir ouch vil bschicht vom win.
Wil aber er's nit lan erligen,
So gilt's mir glich, hett doch gern gschwigen!

Kriegsman.

Ich bin erschrocken ab der sach,
Dass ich die ganz nacht nit erwach
Und wol dri stund in tag darzů.
Lüg einr, hab ich nit lützel růw?

Fritz Seltenler.

Ei lieber minen, land mich machen,
Wir wend des schimpfs noch all gnůg lachen!

Ich wil ufwiglen unsre wiber,
Das sind die rechten rädlitriber;
Die wurdend im fin tapfer schnützen,
Sie henkend ouch gern 's mul an stitzen!

Uli Knopf.

Botz totenbaum! das wäre recht,
Wenn man die wiber darzů brächt, [D v]
Dass sie uns hulfind in verklagen.
Das müss ich bi der warheit sagen.
Ich hab daheimen ouch ein wib,
Es ist kein luchs uf erd so bschib,
Sie dörft im hantlich zum zil stan;
Ich wölt ein tüfel mit ir fahn,
Wenn er schon lief in witem veld!
Wie meinend ir, hulf's nüt, das selb?

Fritz Seltenler.

Dank hab din lib, du bist recht dran!
Lieber. bring sie. wir müend sie han!

Pfaff.

Ir gsellen, es lasst sich wol spotten!
Richtend nun, d'rüeben sind gsotten!
Ir gwünnend aber gwüss nüt dran,
Wie ich üch vor oft me gseit han,
Wiewol ich üch nit gstillen mag.

Lanzknecht.

Das ist ie wol sant Kürins plag,
Was man uf erd anfahen wil,
Sind d'pfaffen stets im widerspil!
Des seind wir güten kriegsleut arm.
Schaw herr Urban, ist der leim warm?
Ir gäbind schier ein bessren karrer,
Dann ein selsorger oder pfarrer!
Ich meint, ir söltind's mit uns han,
Ir wüssend's bass, dann der gmein man,

… soltend ir
Zů hilf und sch
So wirt's mit he
Wie er uns güte
So habt ir's mit
Herr doctor, wie
Dass ir's nit kön
Ir seit, ich glaub,
Tůnd auf die aug
Steckt euch der n
Dass ir's nit bass
Was grosser schalk
An manchem from
Und euch selb oftr
Des habt ir, lieber
Dass ir so vil beim
Wenn ir die bibel h
Wie ir so vil darin
Die er hat bracht in
Auch etlich gar umb
Ir wurdind im nit fas
Es wil mich aber dun
Ir lesind mer von uns
Dann in den psalmen
Die schel…

Drumb sparend den aten, ist mein bitt,
Und blasend morgen das kraut damit!

1167—1233. Alter und junger Teufel freuen sich, daß ihnen der Wein ein so trefflicher Bundesgenosse ist.

Heini Frefenrotzig.

Wirt, mach uns d'ürten, wir wend gan,
So mögend wir morn früe ufston!
Der schelmshals uns gwüsslich nit firt,
Nun tanz ich nit gern, was er lirt.

Wirt.

Ir gsellen, ich hab d'rechnung gmacht,
So hat es grad eim ieden bracht
Dri schilling, hand damit vergůt,
Bis dass es besser werden tůt!
Und hett ich etwas bessers ghan,
So hett ich's üch ouch werden lan.

Fryertsbůb.

Ich gsich wol, wie es zů wil gan,
Der wirt wird ietz gelt wöllen han,
Ich wil den weg nen under d'füess,
Dass ich in nit bezalen müess!

Wirt.

Der donder dich als keiben schüss!

Heini Frefenrotzig.

Schrib mir die ürti in min schilt,
Ich hab ein, der zwölf krützer gilt,
Ich darf in aber wechslen nit
Bis mir der ander d'münz drumb git.

Wirt.

Bis rüewig, hab kein truren drumb!
Wölt gott, es wär ein grosse summ

Ich wil dest m
Dass ich dich l
Was ich bi dir

Du steckest war
Es ist ietz siben

Pauli

Du weist wol, wa
Da dir z'nächst k
Das selb ich nit
Drumb lass mir's

Ja, Pauli, ich weis
Billich ich dir nüt

Cůnz

Wirt, wilt mir nit
Min frow löst ietz
Der knoblach ist g
Damit man spicker
Der böllen wil nit
Die rettich und de
Und k

Drumb tů mir 's best, das ist min bitt!
Ich wil dir doch entloufen nit.

Wirt.

Ich wil dir warten, lieber gast,
Doch můss ich wol, so du nüt hast!

Uli Knopf.

Herr wirt, ich wird morn inher kon,
Ich hab kein gelt ietz zů mir gnon,
Ich wil dich aber z'friden stellen.
Schilt mich nimmer kein gůten gsellen,
Wenn ich dich nit morn zalen ab,
So fer ich von gott 's leben hab!

Wirt.

Ei ja, gůt gsell, bis nun gůt man!
Ich trüw, du werdst mir nit entgan,
So es doch z'tůn ist umb ein tag.
Der nit einr ürten beiten mag,
Der ist ein schlechter wirt, fürwar!
Ich beiten mengem schier zwei jar,
Der mir doch keiner zalung denkt.
Lang beitet aber ist nit gschenkt.

Kriegsman.

Ich wirden hinnacht bliben hie
Und morn so wend wir lůgen, wie
Ich üch, herr wirt, zefriden stell!

Wirt.

Es kumbt noch wol, min lieber gsell!
Ich wil's wol schriben an ein ort,
Da wir's alls findend bi eim wort.

Fritz Seltenler.

Du weist, dass ich nimmer gelt han,
Kum morn und nimm sunst etwas dran!

Wirt.

Es hat kein not, min lieber Fritz,
Nun rüewig uf dir selber sitz!

Lanzknecht.

Hûr, gib mir meine würfel har,
Ich wil den wirt bezalen bar! [E ij]

Hûr.

Das ist ie wol ein grosse plag!
Kein mensch dich darab gwennen mag.
Dass du doch wöllist 's spilen lan
Und gsichst, dass ich kein gelt me han.

Lanzknecht.

Gib mir die würfel flux und bhend,
Du sack, dass dich d'franzosen schend!
Und schweig, eb dir ein örig werd,
Der dich mach strauchen auf die erd!

Hûr.

Botz blûst, sä hin, lass mich ungschlagen,
Ich hab sunst numen vil z'vil plagen!

Lanzknecht zum wirt.

Mein lieber wirt, ge zû mir her!
Wann's dir als mir gefellig wär,
So wölt ich mit dir spilen drumb,
Ob ich und d'hûr vergebens kum,
Oder ob ich es zwifach bezal!
Tû weders du wit, du hast die wal!

Wirt.

Es ist mir lieb, ich machen mit,
Drü grade oder was du wit!

Lanzknecht.

Ich wölt, dass z'meren augen bschäch,
Den ersten wurf, so wär's bald grech.

[redacted]

Wirt.

So sig! das gilt die ürten ganz,
Siben das ist ein schwyzerschanz!

Lanzknecht.

Die schanz mir nit fast wol gefalt.
Aufsecht, dass keinr den wurf mir halt!
Mein lieber wirt, du bist schabab,
Zink quatter ich geworfen hab!

Wirt.

Du hast es ufrecht und redlich
Gwunnen, das sag ich sicherlich;
Ich günn dir's ouch von herzen wol
Und gilt dir z'lon ein sömlichs vol.

Lanzknecht.

Horch, lieber wirt, was ich dir sag!
Kein pfenning ich nit bei mir trag,
Es kumpt mir wol, dass ist worden wett,
Ich hab dich doch nit zů zalen ghett;
Drumb treib ich mit dir solchen schimpf,
Dass ich dich zalen könn mit glimpf. [E iij]

Wirt.

Ich hab dir's wol vorhin angsen.
Im namen gotts, es ist schon bschen,
Drumb lond uns recht 's best darzů reden!
Wilt gern, so gilt es me uns beden.

Lanzknecht.

O nein, ich hab kein gelt zůz'setzen,
Sunst dörftest du mich nit lang z'hetzen;
Darzů hab ich ein gwunnen spil.
Das selbig ich ietz z'mal nit wil
Dir übergeben umb kein sach.
Lůg, dass ein ander mit dir mach!

Wirtin ist hön über den wirt von 's spils wegen.

Du soltist wol vorhin dacht han,
Dass du im's nit gwunnist an!
Es ist sin gwerb und ist sin fri,
Er wirft all liblich mal sess dri
Als oft und dick er's haben wil;
Er nert sich numen mit dem spil.
Das söltist du wol gsinnet han.
Was sol ich mit dir fahen an?
Was ich mit grosser arbeit gwinn,
Wiewol ich angstlich ungern spinn,
Ich gwinnen aber sunst stets vil,
Das selb vertůst mir mit dim spil
Schlechtlich; wilt du nit anderst dran,
So wil ich grad vom hus han lan.
Das sig dir eben gseit kurzumb,
Dass dich 's herzleid als mans ankum!

Wirt.

Ei, lass mich du on not und schwig,
Eb dass ich dir zum tüechlin stig!
Es ist dir sunst wol mit dem klaffen,
Gang lůg, was dussen sige z'schaffen!

Wirtin.

Ich wird gwüss mit dem man noch graw,
Wie schetzt er alle ding so gnaw!

Kriegsman.

Der wirt gfalt mir, er ist der best,
Er wird schier völler dann die gest!

Pfaff.

Ach min herr wirt, dass gott erbarm!
Du gloubst nit, wie ich bin so arm,
Ich denk wol, dass es vil bass stůnd;
Du weist, ich hab ietz z'mal kein pfrůnd [E iii

Und weder gelt noch pfand im kasten.
Drumb wart mir recht bis zur fronfasten,
Ein gůte pfrůnd wird ich dann han;
Sobald die selb anfacht ingan,
Wil ich dich dann erlich bezalen.
Tů 's best, ich bitt dich z'tusent malen!

Win.

Ich wil's gern tůn, min lieber herr,
D'fronfasten die ist nimmer fer!

1395—1542. Der Bettler Lazarus Lumpensack erscheint und warnt die Gesellen vor dem Wein, der ihn in's Elend gebracht. Sie brechen auf mit dem Entschluß, morgen ihre Weiber auch vor Gericht zu bringen als Anklägerinnen gegen den Wein. Auch der Landsknecht will ihnen beistehen mit seiner Hur, dafür gibt ihr Frefenrotzig das Versprechen:

Wenn wir mit glück kommend darvon,
So můss dir ein rock werden z'lon,
Der müss sin grüen, gel, rot und blaw,
Ein blegy drum schier eselgraw.

Des Landsknechts Bub hingegen, Diethelm Lusig, kann nicht Kundschaft geben, da er den Wein nicht kenne: hätte er genug zu essen!

Fritz Seltenler.

Wir wend darvon, wolan, wolan,
Ir gsellen, machend üch uf d'ban!
Der handel wird wol morn usgmacht,
Alde wirt, z'tusent gůter nacht
Wünsch ich in unser aller namen!

1516 u. ff. Vrgl. o. p. 33 v. 38—40.

Morn frue kummend wir wider z'samen,
Denn wend wir han ein gůten můt!

Wirt.

Ä lieben gsellen, hand vergůt
Und kommend morn frue wider har,
So wil ich etwas gůts bisdar
Zůrüsten, ob ich's echter find!
Ich gsich, dass ir gůt bůben sind.
Tůnd gmach, fall keiner d'stegen nider,
Vergessend nit, kommend bald wider!

Wirtin.

Samer botz blůst! es wär kein wunder,
Dass dise lüt all schuss der donder
Mit irem wüesten süwenleben;
Was sol man den unflätren geben?
Ich reden das bi miner trüw,
Sie fressend wüester dann die süw!
I. b'hüet mich gott, lůg numen eins,
Der glesern ist schier ganz da keins,
Sie sind den merteil alle brochen!
Der tüfel sölt inen gern kochen!
Mir diser gesten nimmer vil,
Wenn ich echt lenger hus han wil!
Zů dem, dass sie kein haller hand,
Verwüestend sie, es ist ein schand,
Gleser, becher, näpf und krůg;
Ich kan mich nit verwundren gnůg.
Herr b'hüet, herr b'hüet, was wüester lüt,
Sie schonend keiner dingen nüt!
Lieber, schow eins wunder zů,
Ob ich nit billich letz drab tů!
Was brosmen hand sie da verrert,
Wie hand sie das tischtůch zerzert,
Was gůten wins hand sie verschüt!

Sie sönd zů mir me kommen nit,
Ich wurd sunst mit in' allen balgen.
Fast us mit in' an liechten galgen!

Pfifen.

Cůnz Löffelstil.

Gsell Fritz, bist vol win oder krank,
Dass du so seltsam gaft im schwank?
Nun wil es mich doch gar nit dunken,
Dass du darnach vil habist trunken,
Ich hab dich oft me trinken gsehen.
Es můss dir sunst etwas sin bschehen.

Fritz Seltenler.

Ich weiss nit, wie mir ist, botz tuft!
Sobald als ich bin kon an luft, [F]
Do bin ich erst worden so toll;
Sunst wär ich nienen halb so voll.
Mich dunkt, es wöll alls loufen umb,
A, füer mich heim, ich bitt dich drumb!

Cůnz Löffelstil.

So kumm, ich wil gan mit dir hein,
Du könntist doch nit gan allein!

Fritz Seltenler.

Kumm, du můst mit mir ufhin gan,
Wir wend ein gsottne suppen han!

Cůnz Löffelstil.

Ei nein, es wär doch niener für!
Gang du fin nider, bschlüss die tür!
Din frow wurd hön und übel z'friden,
Sölt sie dir erst ein suppen schmiden.
Wir wend sie hinacht rüewig lan.
Alde, gsell Fritz, ich můss heim gan!

Alde, so du n

Fritz Selte

Hoscha, hosch
Ich wirf es sur

Sibill

Ist's zit, dass d
Dass dich bül

l

Ä, dass dich 's
Du nütsöllender
Woltest du erst
Nun beit, setz z

Helfenjo, helfenj
Dass ich nit wer

Adelh

Mordjo, mordjo,
Gwüss ist Fritz a

Fre

O we, o we, g'fa

Fritz Seltenler.

Nun bhackend üch flux, gschwind und b'hend!
Dass üch götz uf ein hufen schend,
Aller verflüechten öden secken!
Kumbt eine me, ich wil sie strecken
Und bi dem har umbzien dermassen,
Dass ir mich werdend rüewig lassen!
Und kumbst du mir wider in 's hus,
Was gilt's, ich wöll dir helfen drus!

Regeli Spitznäsli.

Was mag das für ein lerman sin?
Ach allerliebste g'fatter min,
Ich weiss nit, was ir damit meinend,
Dass ir so bitterlichen weinend!

Fritzen wib.

O min g'fatter, was sölt es sin?
Min man ist aber vollen win,
Ja ich seite schier, voll tüfel,
Die hand in ouch b'sessen on zwifel.
Lůgend, was schimpfs er mit mir trib!
Ach gott, ach gott, ich ellends wib,
Wie sol ich min leben anfan!
Nun darf ich nimmerme heim gan.
Alls unglück ist gar in in gstigen.
Ich můss recht uf der gassen ligen.
Wenn man mir nun die kind ustrüeg,
Dass er sie nit etwan lam schlüeg!

Adelheit.

Er tůt den kinden nüt, o nein!
Kommend, ir müessend mit mir hein!
Ich lass üch uf der gassen nit,
Wer weist, wes er sich morn ergit!

Freni.

Ä ja, füerend sie mit üch nider!

So wend wir ouch gan heimwerts wider,
Dann min man der ist ouch nit ler,
Ich wölt schier, dass er braten wär!

Eufrosina.

Â lond uns gan, dann es ist zit,
Min man daheim am bett schon lit! [F iij]
Ich hab die tür lan offen stan,
Dass er sie nit ghorte inschlan;
Er tůt gar letz, wenn er erwacht.
Sie hand einandren all voll gmacht.

Regeli.

Hettind ir erst den minen gsen!
Im ist ein fryer possen bschen,
Wie er zur hustür wil ingan,
So gsicht er dört min kunklen stan;
Da hat er gmeint, es sei unghür
Und er flux uf und wil zum für
Und wil wol bald ein liecht anzünden,
So kan er d'kuchentür nit finden
Und falt als lang und breit er ist.
Im ist ein grosser furz entwift.
Ich mein, ich hab sinen gnůg glacht.
Alde, zů tusent gůter nacht!

Musica.

1677–1828. Morgen. Es treten auf der alt Mann Joseph Erbarkeit und der alt Bur Jäckli im Tenn; der letztere klagt das Herzeleid, das ihm seine Söhne verursachen; was die Töchter betreffe, so

— ist warlich fast gurr als gul.
Sind d'knaben bös, so sind sie ful,
Kein hus han mag ich in sie bringen,
Ir ding ist nüt, dann gumpen, springen
Am ringentanz und ballen schlan;

Ein mil wegs nach eim tanz ze gan,
Darzů sind sie nit ful und träg.
Z'bruchen aber in ander weg,
Als schüsslen, teller und platten,
Kessel, häfen, löffelkratten
Wäschen und fin in eren han,
Am morgen frü vom bett ufstan,
Die küe melchen, den stüwen misten,
Die benk fegen, kasten und kisten,
Und sorg ze han in andren dingen:
Darhinder mag ich sie nit bringen.
Wenn sie nun alle hettind man,
Gott geb, wie's gieng mit dem hus han!

Der alt man.

Du wirst gsen, in' wirt noch wol glingen!
Man spricht: die zit wirt rosen bringen.
Die witz kumbt nimmermer vor jaren,
Sie sind noch jung, hand nüt erfaren.
Wenn sie die kindschůch gnůg zerrennen,
So werdend sie sich selb erkennen.
Also hand ouch wir alten tan
Vor ziten, wie ich vor gseit han.
Es ist ouch bschehen ie und ie.

1856—1998. Die beiden alten Leute gehen auch zu Gericht, mit dem Vorsatz, dem guten Freund Wein Beistand zu leisten. Trompeten. Zweiter Theil. Gerichtsscene, die von fünf Meyern, die die Rolle der Narren spielen, eingeleitet wird.

Musica.

Inhalt dis spils.

— — — — — — — — — — —

— Nun ietz im nachvolgenden teil
Wirt anzeigt, wie so gross unheil

Us minem oug
Dass dich ein
Und söl vor el
Eb dass ich w
Das b'kenn ich
Dass ich ouch
Ja eben ich, so
Darumb ich ga
Des wil ich got
Dann ietlichs m
Sin burdi selb
Was wolt ich da
Hiemit wil ich's
Ein lange red di
Drumb haltend
Was witer sige u
Und ob das unn
Die ietz bim tisc
Vor gricht dem
Das wend wir fl
Frisch, blasend uf

Tr

Dass wir hüt söltind für gricht kon,
Drumb hat mich min fründ mit im gnon.
Lieber, louf bald und zeig im's an,
Es lit uns warlich etwas dran!

Stattknecht zum richter.

Herr, der richter, es kombt der win
Und sonst ein müede rott herin,
Die grichts zů beiden siten b'gerend,
Ob ir des selben willig wärend!
Dann sie hand mit einandren ein stoss,
Der ist mächtig schwer und ouch gross.

Richter.

Zů eer der heiligen gerechtigkeit,
So sitz ich hie und bin bereit,
Klag und antwort zů vernen
Und demnach grecht urteil ze gen.

Der richter verbannet das gericht.

Verbannend 's gricht einist, andrist,
Zum dritten mal, wie recht hie ist!
Niemand sol reden noch sich rechen
On sin erloupten fürsprechen!

Win.

Min herr, gend mir ein fürsprechen!

Richter.

Den kan ich üch nit absprechen.
Nemend einen, welchen ir wend!

Win.

Herr Öpfelmûs, so kommend b'hend!
Gend antwort wider alle die,
So mich ietz werdend schelten hie!
Und gend dem richter zů verstan
Die klag, so ich ze füeren han!

Herr der win, i
Ir hand mir nit
Sunst wär ich v
Doch wil ich de
Und üch die sa

Füert in nebend sich und
de

Fürspr

Herr der richter,
Sich wol hie für
Und reden ietz,
Mit hinderred un
Wie er ein grosse
Und helf zü aller

Richter zů

Wo sind ir gseller
Verbergend üch n
Und hand ir's tan
Wenn wir dann w
So könnend wir ei

Richter.

Das wär nit ordnung des rechten,
Wenn man mit der hand wölt fechten
Und ieder triben sinen gwalt,
Das hätte weder form noch gstalt!
Dann darumb halt man recht und gricht,
Dass, wo eim etwas leids beschicht,
Dass im das recht dann tröstlich si.
Es gschähe sunst vil büebery.
Man sol sich mit dem rechten rechen.
Wolan, nemend ouch ein fürsprechen!

Heini Frefenrotzig.

Herr Sixt Hasenei, tůnd uns 's wort!

Sixt Hasenei.

Ir werdend felen an dem ort!
Nemend einen, der's bass kan!

Heini Frefenrotzig.

Herr, wir wöllend eben üch han! [G v]
Ä, stond zů uns, wir bittend üch drumb!

Fürsprech Hasenei.

Wolan in gotts namen, ich kumb!
Es lit aber fast an üch beden,
Ir müessend warlich selber reden!

Die vollen possen.

Das wir gredt, das lougnen wir nit.
Doch nit so vil, als er fürgit.

Öpfelmůs, fürsprech.

Wend ir's glouben, das ist mit heil!
Dann sunst wagend wir unsren teil.
Darumb so gend üch willig drin,
Das wirt üch selber 's best gwüss sin!
Sunst můss man kuntschaft lassen reden,

Die füert man in Beyern und Schweden
Und allenthalb in frömbden landen.
Darumb so nemend 's recht zů handen!
Söltend ir üch bezügen lan,
Es wurd ein schwerer kost druf gan.
Darumb so sind darvor und lůgen,
Machend d'sach mit bessren fůgen!

Heini Fresenrotzig.

Schlechtlich ich lougnen mins teils nüt,
Wir sind nit sömlichs lümplis lüt,
Dass wir sin ietzund lougnen wellen.
Wir wend im kuntschaft gnůg darstellen,
Dass er ein unglückmacher ist
Und kan darbi die grösten list,
Dass man in drumb nit langet an.
Wie ist so mancher biderman
Vernünftig gnůg, wenn win nit wär!
Am morgen, nüechter und ouch ler,
Kan er sin wisheit wol bewären,
Dass man's nit besser könd begeren;
Sobald er aber kumbt zum win,
Der gibt im dann ein anders in,
Hilft und ratet und wist in an,
Dass mancher gůter gsell hat tan
Ein sach, dass sin vernunft und witz
Ward grad gschätzt wie ein birenschnitz
Und dass er kam umb lib und gůt.
Gar mancher voll ein sach oft tůt,
Die in darnach gar hoch gerüwt.
We dem, der im ze vil vertrüwt!
Wie gross schwer sachen hat er tan!
Allein durch list wist er sie an
Und nit mit gwalt noch eigner hand
In stetten und ouch uf dem land.
Das tůt er umb und umb in gmein,

Man wäge es mir gar so klein.
Nachts uf der gassen durch gross pracht
Schryen, juchzen vil unglücks macht,
Kein bank noch fass mag sicher bliben,
Ganz karren, schlitten d'berg abtriben.
Die wägen ir räder verloren,
Dardurch wirt dann gar übel geschworen.
Die hundsmett hebt sich denn erst an,
Sobald der schlaftrunk wirt getan;
Da ist dann kein vernunft nit me.
Er macht den menschen glich dem ve;
Dann gat es an ein houwen, stechen,
Kübel und gelten müss zerbrechen,
Der ofen müss bi'n fenstern stan,
Stüel und benk an d'gassen gan,
Da müss ein g'sottne suppen sin
Und stosst man kerzenstümpli d'rin.
Den win tüt man mit küblen messen,
Bringt einr dem andern ein filzhüt z'fressen,
Den er nit wol mag döuwen ab,
Treit in im magen bis in's grab.
Am morgen, so man sölt in d'kilchen,
So sind wir dann im turn gottwilchen,
Wasser und brot ist unser spis,
Hand wir alls von der vollen wis.
So das im turn ein mal ist g'rochen,
Denn b'zalt man erst, was man hat brochen.
Noch ist es alls nit worden wett,
Dass wir niemand das best hand gredt
Und hinderwert vil eer abgschnitten,
Das nüechter wol wär gsin vermiten:
Müss mancher schweren us dem land,
Kummend umb alles, was wir hand;
Die sunst fast rich wärend geschetzt,
Hand's alls verschlagen und versetzt
Und kummend dann zü armen ziten.

Die sunst e
Wie manche
So er ist in
Dem man d
Der sunst s
Denn dass i
Man richt in
Wie mancher
Und sunst m
Dass im der
Dem gott no
Sol dann das
Und sol in ni
Das wil doch
Ob er sich de
Und wil's erfa
So stecket no
Müss ich dann
So g'winst du

Frömbd, wunde
Bedunket zwar
Ir zihend mich

Schlahen, bochen, all unfüren,
Liegen, triegen, was alles bschicht,
Das wirt allein uf mich erdicht.
Sünd und laster zicht man mich.
Nun wüss gott, dass ich niemand stich,
Noch houwe oder mach ze sterben,
Dann dass sie all selb darnach werben.
Wenn einer dem andern mörder spricht,
Sobald es dann kumbt für das gricht,
Er spricht, er sige trunken gsin
Und gibt allein die schuld dem win;
Der můss die sachen all han tan,
Die man nit wol verantworten kan:
Und so das alls die warheit wär,
So wurd es mir doch vil ze schwer,
Man wurde mich nit allein henken,
Sunder, was man alls möcht erdenken,
Redren, spissen, schinden, brennen,
Wurd man alls über mich erkennen,
Wo man es über mich möcht zügen.
Dass man gar vil uf mich tůt lügen,
Mich wundert doch, wohar es kumm,
Dass ir mich scheltend umb und umb
Und könnend doch nit on mich sin;
Ir hand ouch kein fröud on den win
Und sonderlich ir wisen alten,
So ich üch doch ganz ufenthalten
Und bin der, der üch nit erleidet:
So frowenliebe von üch scheidet,
So glieb ich üch von tag zů tag:
Darumb mich billich wundren mag,
Dass ir ein sömlich wesen triben
Und mir all laster zů wend schriben;
Ouch über mich ziend us den stetten,
Als ob ir den Türken vor üch hetten,
Uf dorfkilwi mit spiess und stangen.

Ir wärind des wol müessig gangen.
So ich mich doch verbirg vor üch
Und in die tüfen keller flüch
Und lig da g'bunden und gefangen.
Ich hab nach üch gar kein verlangen,
Wo ir nit so fast uf mich trungen.
Nun hab ich üch nie darzû zwungen,
Ich hab üch ouch nit ursach geben,
Und füerend ir ein sömlichs leben,
Hett ich üch vater und mûter tödt
Und bracht in für- und wassersnöt,
So gstaltend ir üch doch letz gnûg,
Hand aber weder glimpf noch fûg.
Ich mag mich nit vor üch verschlüfen,
Ir sufend, dass üch d'ougen trüfen
Und scheltend mich an minen eren.
Das müessend ir mir widerkeren!

2264–2435. Der alte Bauer vertheidigt den frommen Freund Wein kräftig. Ludi Süwburst schilt den Wein einen Schelmen und vergleicht ihn einem Hund, der die Menschen in die Beine beiße; Pauli Gumpostbrüej klagt ihn an, er werfe die Leute die Treppen hinunter; Uli Knopf und sein Weib Else Krut jammern, der Wein habe sie an den Bettelstab gebracht. Der letztern erwidert:

Ammarentia Wäschbblätz, des alten buwren wib.

O, nun schwig grad, du trunkne närri!
Was machst du da für wirri wärri?
Du weist, dass d' wider dich selb bist,
So du dem win ungwunnens gist.
Pfuch, schäm dich durch din fleisch und blût,
Du arbeitseligs ellends gût,
Dass du din eigne schand und schmach
Erzellest hie einandren nach!

Darbi mûss man heiter verstan,
Wie wol versorget sig din man
Mit eim so liederlichen tier.
Du redst fri heiter selb von dir,
Wenn du verkoufist dis und ens,
Hüener, enten, eier und gens,
So loufist du grad in 's wirtshus
Und kömmist ouch nimmerme drus,
Bis dass das gelt alls sig vertan.
Wilt's ietz lan über'n win usgan.
Wer heisst dich das, wer bitt dich drumb,
Dass du dich sufist lam und krumm
Und da vertüst din gelt allsſamen?
Blib duss in aller tüfel namen
Und wart, bis dass er nach dir schick,
Du onmechtiger galgenstrick!
Schemst du dich nit, dass du darfst jien:
Was ich erzablen und erzien,
Das ist alls mit dem win vertan,
On das ich erzwack minem man.
Lüg nun, wie du so hübschlich bstast,
Dass du fri selb on not hingaſt
Und redst fri heiter unverholen.
Du heigist dinem man oft gstolen!
Dass ir bede bald bettler syen,
Ir hör wol, du witt daruf schryen,
Als ob der win sig schuldig dran;
Dass ir bald müessind bettlen gan,
Das mach er mit sim süessen gschmack.
Ja, der dich stiesse in ein sack
Und liesse dich den see ustrinken,
Dass dich der ritt schütt als mostfinken
Und wär ouch grad din rechter lon!
Darumb so lass nun grad darvon [H v]
Und lass den frommen win ungschmächt!
Dann er ist fromb, biderb und grecht,

So l
Das
Glou
Wil's
Die i
Und
Wie w
Die ha
Ja, für
Dann
Umb's
So abe
Den ir
Der sell
Und ste
Und we
Darumb
Den user
Vor ziten
Do fröut
Ich dacht
Dass er d
Er macht
Do ich

Und wo ich etwan wusst ein tanz,
So meint ich, 's spil das wär nit ganz,
Ich wär dann z'forderist am spitz.
Wo's wild zügieng, was ich inmitts.
Kein tanz der was mir nimmer z'lang,
Ich gumpet, zablet, rant und sprang,
Dass mir der schweiss zendumb abran;
Ja, solt ich also gwerchet han,
Dass ich also hett müessen schwitzen,
Ich hett mir e lan d'oren schlitzen,
Und tet grad wie ander jung lüt.
Das selbig alls fröwt mich ietz nüt.
Ich nimmen ein güt mässli win
Und sitz zum warmen öfelin,
Dem selbem klag ich all min we;
Das koft dri krützer und nit me,
Erfröwt mich vil bass, dann min man,
Den ich vor han vil lieber ghan,
Und noch uf den hütigen tag
Ich sinen nit emberen mag.
Der win tröft aber mich vil bass.
Ietz weist warumb, wie schmeckt dir das?
Dass dich alls unglück schend als balgs!
Wie steckist so vol nid und schalks
Und seift, all dine wetagen
Im houpt, umb 's herz und umb den magen,
Die heigist du von im ererbt!
Du hast als gwüss ein kind verderbt.

Elsi Krut.

O herr gott b'hüet, was bösen wibs!
Wie steckt sie so vol schalk und kibs!
Schouw, herr Pantli, ich hab nit gwisst,
Dass du ein solcher doctor bist,
Bis dass ich's ietz von dir erfar!
Du kumbst gwüss von Bolonia har

So
Ich
Du
Ja
So
Dass
Die
Sag
Dass
Und

Frid, fr
Du alti

Kumm d
Dass üch

Was ist da
Ir eselsgrin

Hörend uf die eseloren regen.
Ich wird üch gwüsslich sunst lan legen
An ort und end, da man üch find!
Drumb sind rüewig und das nun gschwind,
Eb dass ich üch sunst b'halten lan!
Schwigend und land die houptsach gan!

2584–3139. Die übrigen Weiber der vollen Gesellen schelten die Wirkung des Weins auf's Unfläthigste. Auch der Landsknecht tritt gegen ihn auf und ruft seine Hur zur Zeugin an, die durch den Wein ihren Rosenkranz verloren. Anklage des Bettlers.

Der alt man.

Das sind mir seltsam närrisch sachen,
Dass ir ein solchen uflouf machen
Über den frommen edlen win,
Der doch sin tag gůt gsell ist gsin.
Das ist ein gross narry fürwar.
Sind ir dann all unsinnig gar?
Und ist es war, als ich vernim,
So sind ir vil lieber bi im,
Dann der gůt fromm win sig bi üch.
Ich gsich nit, dass in iemand schüch,
Ir sůchend in und er üch nit,
Er gieng üch ouch nit nach ein tritt.
Man müss in tragen oder füeren.
Und dass ir noch so übel schwüeren,
Er lasst sich handlen, wie man wil,
Man trink sin lützel oder vil.
Er ligt ouch still an sinem örtli
Und redte nit ein bös wörtli,
Wenn ir in liessend rüewig bliben.
Ir wend's aber stets übertriben,
Wend sin ze vil all zů üch nen;
Und wenn ich drumb ein eid solt gen, [K iij]

Ich weiss kein bessern fründ uf erd,
Durch den ich bass erfröwet werd.
Denn all frowen sind mir erleidet,
Den' z'lieb ich mich oft köstlich b'kleidet.
Vertet mit in' vil me das min,
Wol zehen mal, dann mit dem win;
B'kleidt sie in Lampartsch und in Löndsch,
Was zû der zit mein ouch ein mendsch.
Ich meint, sie wärind mir sonst hold
Und nit alleinig umb den sold,
Ich meint, ich sölt minr hübsche gniessen,
Dass sie mich bi in' ligen liessen,
Bis dass das gelt im seckel starb.
Do gsach ich erst, wornach ich warb,
Dann sie wend gûte bitzli essen.
Wil dennocht der arbeit vergessen,
Die man mûss han nach inen z'stellen,
Eb dass sie eim's verheissen wellen.
Das nahin loufen hat den ritten,
Man mûss sie ouch gar lang drumb bitten,
Den falben hengst könnend s' wol strichen,
Sölt's einr e erlamen dann richen.
Ich bin sin lam in minen beinen
Und was als stark, als üwer einen.
Umb den win ist's ein lieblich ding,
Man spist in licht und b'kleidt in ring;
Ein tännin schuben man im git,
Die fressend im die schaben nit;
Ouch darf man's nit mit sammet b'setzen,
On den d'frowen d'kleider nüt schätzen.
Er tregt nit gold noch sömlich ding,
Haslin reif, das sind sin ring;
Die wend die frowen guldin han
Und dannocht kostlich stein daran,
Da einer siben kronen gstat.
Wenn dann einr zû einr andern gat,

So ist das für erst gar im tach.
Der win achtet keinr solchen sach,
Trinkt einer schon zechnerlei win,
So mag er deshalb sicher sin,
Dass er in nit tůt schelten drumb.
Der win der ist ganz grecht und frumb.
Ir soltind üch sin übel schemen,
Dass ir die wort in sinn nun nemen!

3206—3481. Der Kriegsmann ergreift Partei für die gescholtenen Frauen; der alte Mann tadelt das unmäßige Trinken. Der Wein verantwortet sich weiter. Die Parteien treten ab und die Richter berathen das Urtheil, das den Angeklagten verkündigt wird.

Richter.

Klag und antwort hab ich vernon,
So beid teil in das gricht sind kon,
Verstand, was d'sach im grund ertragt
Und was der win hat von üch klagt,
Desglich herwider ir von im.
So ich das alls nun recht vernim,
Was antwort ir herwider gend,
Daruf ir urteil haben wend,
So red ich das uf minen eid,
Niemand weder zů lieb noch z'leid,
Dass ich in keinem rechten kan
Erfinden noch gsen gschriben stan,
Dass kleger söllind zügnuss geben.
Nun můss ich ie hie demnach leben,
Statut und ordnung vom heilgen rich,
Und sol deshalb urteilen glich
Rich und arm, ouch iederman,
Wie ich das selbig gschworen han.
Dem wil ich ouch ietz hie nach leben
Und wil üch also urteil geben.
Das ist nit recht und hat kein gstalt,

Es ist wol
Wil aber
Und mag
Darfür ir i
Des ist er
Dann dass
Das aber
Darumb er
Und gib ü
Dass ir vo
Mit worten
Und im wi
Sprechend

Der richter redt

Alles, was v
Das hand w
Us nid und
Und dass er
Bekennend v
On alle gfer

3530-3963. D
wird bestimmt. Sie
schleppt.

Ein düerre hätzlen für ein hůn,
Damit ich üch könn güetlich tůn.
Hab numen gförcht, ir kämind nit,
Es ist sunst gwonlich üwer sitt.
Ir hand mich aber nit veracht
Und üch als flissig zů mir gmacht.
Lieber, wie stat es umb den win,
Mit dem ir hüt sind stössig gsin?
Ir woltend in nit rüewig lan,
Was hand ir ietzund gwunnen dran?
Nüt, dann dass man üch das verwisst.
Wer in sin eigen nest im schisst,
Den grüwt es, eb es trochen wirt!
Das selb man ietz an üch wol spürt.
À, lieber mine, zürnend nit,
Dass man üch ietzund fatz damit!
Ich sölt's wol underwegen lan,
Mag mich sin doch nit überhan.
À, schouw, wie sie so fin da hocken,
Wie sind sie all so gar erschrocken!
Sie warend vor gar freven lüt
Und gabend umb kein tüfel nüt,
Ja weder umb in, noch sin můter.
Ich gloub, sie habe gstochen 's fůter.
Die geiss scharret, wenn sie wol stat,
Hört bald uf, wenn's ir übel gat.
Also ist ouch ietz denen bschen,
Ich hab sie nie so trurig gsen;
Vor warend sie all frisch und keck
Und hüwend hantlich ab dem speck.

3996–4157. Die Strafoperation (die sich weiterer Mittheilung entzieht) wird vollzogen und dazu das Britschenlied gesungen. Beschlußrede, in welcher Zeugnisse aus der Schrift angeführt werden, wie viele der Wein selt Noa schon betrogen. Zweck dieses Spiels:

– – – – – – – – –

– Niemand mein noch acht,
Dass unser spil darumb sig gmacht,
Dass man darinnen sufen ler,
Sunder dass man sich darvon ker!
Dann nüt gûts kumbt von füllery,
Wol aber alle büebery,
Als spilen, hûren, houwen, stechen,
Stelen, liegen und eebrechen,
In summa vil böser schalkheit
Das gottlos sufen uf im treit,
Dardurch wir dann erzürnend gott,
Den man von herzen lieben sott.
Dass er sin göttlich gnad abwendt,
Ein straf stets uf die ander sendt,
Zû ziten krieg, dann pestilenz,
Ein grosse türe druf angents:
Das selb alls unser wesen macht,
Dass man die gaben gotts veracht,
Die er uns zû der notturft git;
Des achtend wir und b'trachtend's nit,
Sunders bruchend's glich wie das ve,
Verwüestend wol drümalen me,
Dann wir bruchend z'notturft und nutz,
Zû 's lebens ufenthalt und schutz,
Darzû es dann verordnet ist
Von gott und sim sun Jesu Christ,
Der uns empfolhen hat die armen,
Wir söllind uns sie lan erbarmen,
Und mit sim göttlichen mund seit,
Wer arm lüt spist, trenkt oder b'kleidt,
So wölle er es darfür han,
Als habe man im's selber tan.
So lieb sind im die armen lüt.
Wir aber achtend iren nüt.
Man findt manchen, eb dass er wölt,

Dass er ein armen spisen sölt
Nun von dem, das im überblibt
Und damit er überfluss tribt:
So wurd er eben meinen grad,
Er müest sin kon an bettelstab. [N ij]
Wo aber er weist unnütz possen,
Die ir gůt nie nüt hat bschossen,
An die selbigen rüwt in nit,
Wenn er in' allen z'tempfen git,
Dass sie glich wie die öfen glüejend,
Gott geb, wie wüest und letz sie tüejend;
Und kotztend im all winkel vol,
So lacht er ir und gfalt im wol,
Dass er sie all hat gfüllt voll win,
Vermeint dardurch dest höher z'sin
Und henkt etwan deren eim an,
Es hettind zehen arm gnůg dran,
Das nüt bschüsst an dem vollen klotz.
Heist aber das die gaben gotts
Nit z'nutz brucht on alle mass?
Darvon krieg, türe, alles das,
So uns täglich wachst uf den hals,
Wir von dem leben erbend alls,
Und wirt damit nit sin usgricht.
Gott der herr richt, so niemand spricht,
Der bösen zucht er nit verschont,
Kein gůts lasst er ouch unbelont.
Drumb lassend uns zü gott dem herren
Von unser angenomnen wis keren,
Der wirt uns geben, was uns brift,
Diewil er doch so güetig ist
Und uns in sim wort heiter seit,
Wen sin sünd rüwend und sind leid,
Dem wil er iren nimmer denken,
Sunder fri los und ledig schenken!
Darumb er dann für uns hat g'litten.

Von diesem St
100 Bll. in 8°. Im
runden Zechtisch her
Wein, links zwei R
benutzte Exemplar g
Auch auf der Wiener
Bl. X iij: *Personendiß*
seite: *Errata.* | *Im ers*
liß nach dem verß | *Es*
mit dem Pfister gschlag
betreffenden Orte eing
liner Bibliothek ein zwe
dem die verbessernde S
Vergleichung zeigt, kei
ersten Bogens, also d
ausgefallen war, wurd
der fehlende Vers eing
— Zu Vers 1 u. ff.
Reim geflissentlich, w
z. B. in Binders Acola
im Peter Squenz, bei
Nro. 6, p. 23 u. f. Zu 1
Gargantua (1594) 97ª
« dieses

[redacted]

Ein Hüpsch nüw
Lied, vnnd fründtliche warnung,
an ein Lobliche Eydgnoschafft.
In Schilers hoff thon.

Hans Rûdolff Manuel.

(Holzschnitt.)

---

1. O Du süesser herr Jesu Christ,
der du der welt erlöser bist.
lass dich die sach beturen!
Diewil du gnüg für uns hast tan,
wiewol wir's leider nit gsend an,
insonders sölche buren,
als ietzund schweben umb mit gwalt;
nit not ist sie zü nennen.
Sie handlend so grusamer gstalt,
dass man sie sunst mag kennen:
ir fedren glichend langen spiessen,
ir dinten blût vergiessen,
die gschrift, die drus entspringt,
witwen und weisen bringt.

2. Die liebe, die gott in hat gsetzt
und die er so hoch und tür schetzt,

dar
dass
witw
Das
der

3. Es li
wie v
sie lar
und is
Wiewo
in kein
noch b
es besc
Din wor
machen
die iren
was nutz
gib ich z
herr gott,

4. Herr, du
Und unde
hand sie v
denen sie

und darzů kum entwichen,
von sinem wib und kinden scheiden.
Türken, juden und heiden
wär besser wonen bi,
dann solcher schelmery.

5. Der eigen nutz hat ouch schuld dran,
der selbig wil sin fürgang han,
tůt sich ietz heiter finden;
die grechtigkeit lit under'm bank,
der git macht sie so schwach und krank,
vor onmacht möcht ir gschwinden.
O herr, züch sie mit gwalt harfür
und tůn sie uferwecken,
dass man din göttlich macht noch gspür!
Man wirt sie sunst erstecken
mit falschen listen und ouch renken;
wo sie mögend erdenken,
dass man ir entschaft git,
sie werdend's sparen nit.

6. Das sind die rechten in dem spil,
die seck und kasten habend vil,
vol kronen und dukaten.
Die denkend: mir ligt wenig dran,
wie es stand umb den armen man,
es mag mir nit missraten;
der Jochumsthaler han ich vil, [A iij]
damit wil ich d'welt spicken,
dass niemant wider mich sin wil,
ich kan mich fri inflicken!
Die grechtigkeit wil ich lon kleben,
ich mag darvon nit gleben,
und solt ich bettlen gan,
das käm mich gar sur an.

7. Das hand etlich rich kouflüt btracht,
die selben hand ir rechnung gmacht:

vil güts hast du uf erden,
nun möchte es bald darzů kon,
dass dir das selbig würde gnon
und nimmen wider werden;
eb du das wöllest faren lan
und dich darvon lan triben,
e hankt ich mich ris Signot an,
der wirt mich lassen bliben
bi minen grossen bulfersecken,
die wol nach zimat schmecken,
und bi mim parchet gwerb,
gott geb, wer sunst verderb.

8. Nun die solch sachen hand volfüert,
die hat er fast zum ersten grüert
und in' ir schalkheit glonet;
das wär wol güt und läg nun fri,
wenn nit der arm ouch wär darbi;
des wirt gar wenig gschonet.
Was er mit grosser arbeit gwint,
sine kind zů erneren,
sin frouw die hasplet, näjt und spint,
tůnd ander lüt verzeren;
man schwecht im darzů wib und kinder
und straft in nüt dester minder;
die schand sie ufgleit hand
irem eignen vaterland.

9. Es ist ietz leider darzů kon,
dass fast die ganz tütsch nation
müss danzen iren reien;
allein ist noch ein volk vorhand,
das wonet in eim ruchen land,
sind ouch grob bürisch leien,
die sind vor gsin in manchem hatz,
an manchem struss desglichen,
von vilen fürsten littend s' tratz,

noch woltend sie nit wichen;
gott rüeften s' an in iren sorgen,
dem kein ding ist verborgen,
on den man gwint kein strit,
der helf uns diser zit!

10. Dann es wil sich ansehen lan,
es heig lang zit so not nie tan,
als ietz zů disen stunden:
vil falscher pratik [A iiij] sind vorhand,
es wolt uns gern ein volk in 's land,
das sind düerr mager kunden;
gůt sorg man zů in' haben můss,
daran hab niemand zwifel;
sie sind schwarzhässig wie der růss
und gsend schier wie der tüfel.
Solt man die selben lassen machen,
es stüend umb unser sachen
wirs, dann keim volk uf erd;
ist ouch ir höchst beger.

11. O fromme türe Eidgnoschaft,
bit gott den herren umb sin kraft!
wir dörfend siner gnaden,
dann so man's recht ermessen wil,
so hand wir warlich sünden vil
täglichen uf uns gladen.
Obschon uns ouch gott zeigt die růt
wie andern bösen kinden
und wie ein trüwer vater tůt,
sond wir drumb nit erwinden,
den herren Jesum trüwlich z'bitten,
der für uns hat glitten,
dass er uns stande bi
und unser helfer si.

12. Wil's dann der herr gott mit uns han,
so land uns dapfer zemmen stan

sich
ir pü
keins
ir eig
Das h

13. Wann
so mö
ouch a
dann i
kein fü
und wä
es si da
umb uns
dass wir
im herze
und uns
Was volg
Nüt dann
dar[A v]zů

14. Darum fro
lassend un
trülich zůsa
dann es di
D

dann unglück ist vorhanden,
so wir dann nit einhellig wären,
das ist ir höchst begeren!
Zwitracht zerstört manchs rich,
stett, länder ouch desglich.

15. Wenn wir nit betrachtend unsern stand,
den wir vorab vom herren hand,
demnach von unsern alten,
die uns in solich friheit hand gsetzt,
mit vilen völkern darumb kretzt,
die sich glich grusam gstalten:
so ist's umb unser friheit us,
verloren und vergeben;
ein anderer zuge mir in 's hus
und säss ich darneben;
dann wurdend die durch d'finger lachen,
die uns ietz gůt geschirr machen,
erzeigend sich wie fründ,
so sind sie unser find.

16. So bald es sich wil sehen lan,
als ob es eim wolt glücklich gan,
so tůt man im's verbünnen;
wie licht ein armer etwas gwint,
so ist einer da, der im's verbünt
und stat im flux für d'sunnen.
Wölcher nun wöll ein Eidgnoss sin,
der denk, gott hat dir geben,
dass du bi wib und kinden din
in friheit wol magst leben;
ob du die friheit wilt verlieren,
e wilt du drum erfrieren,
ja lib und leben lan!
O Eidgnoschaft denk daran!

17. Es tůt manchem im herzen we,
dass dir gott hat verlichen me

friheit, dann andern lüten;
die selben sinnend tag und nacht,
vil pratick werdend daruf gmacht,
wie man dich mög usrüten
und du ouch werdist andern glich
ein knecht gmacht us eim herren.
Der ein der spricht: nun gmachlich schlich,
wir wend's im wol erweren!
man müss im specklin in mund geben,
vil güter wort daneben,
wenn in' der braten schmeckt,
so sind s' dann bald erschreckt!

18. Der ander ist im widerspil,
der spricht: man müss han kronen vil,
die werdend sie anlachen,
dann es ist ietz sitt in der welt,
dass man gwonlich durch list und gelt
das grad wol krumm kan machen!
Sobald man eim hept gelt für d'nas,
so facht im 's mul an schmatzen
und schmollet wie ein gartenhas,
er denkt: das sind hüpsch batzen!
und sinnet nit, was drus entspringe
und warum man im's bringe.
Darumb so sehend für,
unglück ist vor der tür!

19. Es ist uns schon ein grüben gmacht,
drumb wandle keiner bi der nacht,
dass er nit darin bürzle!
Hab ieder güt acht uf sin bolz,
die axt steckt schon am boum im holz!
Ja eim entwüscht ein fürzli,
dass er d'hosen gar beschiss!
sie werdend sinen lachen;
ich sag üch zü, sie tretend lis

und sind gar listig hachen.
Darumb hüetend üch vor solichen katzen,
die üch begerend z'kratzen
und dannocht leckend lind,
falsch katzen das gwiss sind!

20. Ein ieder denk: wie wurd's dir gan,
wann du müestest sechen an
die düerr usgspitzten knaben
in einem bösen beschabnen gsäss,
daruf ein lus kum z'morgen fräss,
in dinem hus umbtraben,
und darzů ouch din wib und kind
bruchen nach sin můtwillen!
Einer müest wol sin toll und blind,
der darzů schwige stille!
O richer gott, was bittren grossen schmerz
brächt es eim frommen schwyzerherz!
O Eidgnoschaft denk dran,
's bad ist dir ubertan!

21. Noch ist ein ander nation,
die wurd on zwifel ouch bald kon
in iren halben hosen,
die bindend degen hinden uf,
dass in' kein hund nit seiche druf;
ich wunst in' schier d'franzosen!
Es sind verwegen růchlos hüt,
ja seit ich schier, die knaben,
die Judas hat für ander lüt
ab siner brůch gschaben,
das wissend wol, vil fromb Eidgnossen,
die disen blawen possen
hand uf der gippen gmacht,
dass in' der bendel kracht!

22. Wilt du dir vor in' grusen lan,
so gsich din frommen eltern an,

im Bri
z'Raga
zü Dor
der sel

23. Er wirt
leg nun
bschow
sonder l
den schv
und triff
wil er ni
vor vile
so magst
ein Semp
ab denen
dann ab s
Din vordre
wie man si

24. O herr got
verlich der
din hilf und
wie du hast
Sich nit

[redacted]

und von dir nimmen wichen!
Straf uns, herr, nit nach unsern sünden,
sunder als blöden kinden
verzich uns unsere missetat,
die dich erzürnet hat!

25. Hiebi so wil ich's bliben lon
und wil ouch bitten iederman,
im besten minen z'denken.
Es ist wol schlecht, doch gmein ich's gůt.
Gott halt die Eidgnoschaft in hüt,
der ich das liedlin schenken,
als minem frommen vaterland,
darin ich bin erboren!
Herr, hilf's uns bhalten mit der hand,
dass es nit werd verloren!
So wir zum letsten gricht erstand,
hilf uns, herr, zů der rechten hand!
— Das bgert von Bern ein junger gsell,
der heisst Hans Růdolf Manuel.

Getruckt zů Bernn, by
Samuel Apiario.
1557.

Der vorstehende Druck *(A)* befindet sich auf der Stadtbibliothek Zürich, Gal. XVII, 1984, 8 Bll. in 8°. Der Holzschnitt auf dem Titelblatt stellt in einem Rundell einen Schweizer mit der Hellebarte auf dem Rücken vor, im Hintergrund See und Gebirge. Den Rand des Rundells bilden die Wappen der 13 Orte, oben der Doppeladler.

Eine zweite Ausgabe *(B)* bewahrt die Bürgerbibliothek in Luzern:

Ein Hüpsch nüw | Lied, vn̄ fründtliche warnung | an ein Lobliche Eydgnoschafft. | In Schilers hoff thon. | Hans Rûdolff Manuel.

Darunter der im Ganzen mit dem vorigen übereinstimmende Holzschnitt. Darunter:

Gott verleyh vns sein gnad und krafft,
Behût ein lobliche Eydtgnoschafft.

8 Bll. in 8°. Die Verse wie in *A* nicht abgesetzt, die Signatur stimmt genau mit *A*. Ziemlich fehlerhafter Druck. Am Schluß:

Getruckt zû Basel, by | Samuel Apiario. | 1576.

Eine dritte Ausgabe führt Hallers Bibliothek V, Nro. 553 auf: «*Ein hüpsch nüw Lied vnd fründtliche Warnung an ein lobliche Eydgnoschaft. In Schilers Hofthon. Hans Rudolph Manuel.*» Bern 1568 in 8°. 14 Seiten.

Lesarten. 1, 4 dieweil *B.* 8 nemmen *A.* — 2, 8 besunders *B.* 3, 7 sich] dich *AB.* — 4, 8 derglichen *B.* — 5, 5 sie] sich *AB.* 13 gibt *AB.* — 6, 2 seckel *B.* 7 hat ich *B.* — 8, 13 ufgeleit *B.* 9, 13 on dem *A.* — 10, 4 vorhanden *B.* 12 kein *AB.* — 12, 5 yngsetzs *B.* — 13, 2 so mûstend *B.* 3 meiden *B.* — 14, 3 trüwlich *B.* 7 gar gschliffen *B.* — 15, 4 solche *B.* — 16, 1 es] er *A.* — 17, 4 und nach *B.* 8 us dem *B.* 11 mûss ins *B.* — 18, 3 werden *B.* 12 von warum *B.* — 19, 13 dennocht *B.* — 20, 11 bitern *B.* — 23, 2 rostig panzer *B.* 4 bitte gott *B.* 7 tief gnûg inhin gan *B.* — 25, 9 hilt uns's *A.* 11 letstne gericht *B.* 12 *fehlt B ganz.*

[redacted]

(Am Schluß des Ablaßkrämers von Niklaus Manuel stehen auf Bl. 17ᵇ folgende von H. R. Manuel eingetragene Verse:)

Gott nit allein stark gnůg erkennen,
Sunders um hilf zun heilgen rennen,
Keiner offnen hůry sich nüt bschemen
Und blůtgelt von tyrannen nemen;
Die spisen, so zur notdurft bschaffen,
Verbieten lan die bschornen pfaffen,
Die heilig ee inen verbieten,
Wider das ewig wort gotts wüeten,
Zum holz und stein um ablass loufen
Und gnad der sünd müessen erkoufen,
Nit gott dem helfer söllen bichten,
Sunders hürschen, bschornen, gwichten,
Christum Jhesum opfren all tag,
So doch sin liden gnůg tůn mag:
— Diewil das heiter wider gott,
So gfallt mir nüt die bäpstlich rott,
Sunders min trost und zůversicht
Sol sin allein uf Christum gricht.
Dann im allein ghört göttlich eer,
Diewil er ist mit gott ein herr,
Regierend mit dem heilgen geist,
Der unser not und presten weist

Und uns kann helfen allensamen
Durch sinen tod und liden. Amen.

H. R. Manuell

1558.

ZUGABE II.

Ein badenfart gůter gsellen.

(Holzschnitt)

Hans Achtsinit.

Es ist ein alter bruch zů Baden,
Dass zimlich reden nüt sond schaden,
Herumb ich all gůt gsellen laden.

Felix von Zürich, der gast.

Nun grüetz üch gott, herr der wirt!
Ist nieman hie, der mich irt
Oder dem ich möcht wider sin,
So wil ich bi üch keren in,
Baden und gůt leben han,
Als ich vormals me hab gtan.

Schamper Ueli, der wirt.

Dank habt, lieber herr der gast!
Ich dank üch üwers grůtzes fast
Und sond hiemit wilkomen sin
Mir und der husfrowen min!
Ouch ist es ein fröud dem husgsind.
Doch wüssind, dass allhie sind
Von allen orten der Eidgnoschaft
Gesellen, damit das bad ist haft!

So ir nun wüssent, wie es stat
Und was gschreis über Zürich ergat,
Btörftind ir üch truken und liden,
Wend ir acht zangg und hader miden,
Als lang ir denn gold und gelt hand
Und mir nüt schribend an die wand:
Sind ir mir ein werder gast.
Lûgend nun und prassend fast!

Johoho, der pritschenmeister.

Lieben herren und gůten fründ,
Hörend zů, was ich verkünd!
Felix ist von Zürich kan,
Drum tůnd gmach, land d'suppen stan!
Er wolt ouch gern allhie zechen
Und üch früntlich zůsprechen.
Wend ir sin nüt verdruss haben,
Wil im der wirt den seckel schaben.

Die badgsellen.

Er war ein gůt gsell vor jaren,
Da wir bim alten küng waren;
Wil er mit im schimpfen lan
Und lassen red für oren gan,
So kume nun bald in das bad!
Blib er schebig, wär iemer schad, [a ij]
Sume sich nüt, dass sin gott walte,
Dass uns die suppen nüt erkalte!

Felix von Zürich.

Getrüwen lieben Eidgnossen,
Die kleinen und die grossen!
Gott gesegen üch üwer bad
Und wende alles, das uns schad!
Ir wellind mich nit verschmahen,
Noch in minen worten fahen!

Was denn üwer iedem gebrist
Und gegen mir anglegen ist,
Zühe er früntlich mit worten an,
Wil ich verantwurten, ob ich kan!

Johoho, pritschenmeister.

Stilla, stilla! nun losend mir!
Uf mine wort da merkend ir!
So ir Felixen hand gnomen an,
Wirt ouch etwas an mir stan.
Ich weiss, wie es hie zůgat.
Deshalb minem ampt anstat,
Dass ich mit ernst verseche,
Damit nüt ungschickts bscheche,
So ieder redte, was in glufte
Und also den anderen entrufte.
Darumb sich ich dis ordnung an,
Dass Felixen nieman zieche an,
Dann der wirt am selben tag;
Sunst ieder wol zülosen mag;
Und wenn's min gsell und mich tunkt gnůg,
Dass wir sie z'schweigen heigind fůg,
Ouch dass man uns söll ghorsam sin
Oder werden gestraft umb win.
Der sich aber welte weren,
Dem wurd ich das nest ufkeren,
Darzů singen boch über boch
Und pritschen schlachen für 's arsloch!
Darumb sol sich nieman blangen lan!
Es wirt von eim an andren kan,
Dann klein gůt ist bald vertan. [a iij]

Suntag Johoho.

Also, lieber Vinzenz von Bern,
Gib ich dir das krenzli gern,
Dass du morn sigist unser wirt
Und weidist als ein gůter hirt!

(Zürcher Wappen.) *Vinzenz.* (Berner Wappen.)

Ich bin üwer wirt uf disen tag.
Darumb ich Felixen fragen mag,
Des mich langist gewundret hat.
Dass sich Zürich nit wisen lat
Und widersetzt der Eidgnoschaft,
Ob sie truwind uf eigne kraft
Oder von iemand habind bscheid:
Beger ich zů wüssen uf min eid!
Gieng es üch übel, wär mir leid.

Felix von Zürich.

Des wil ich dich berichten wol.
So ich die warheit reden sol,
Begerend wir nüt me uf erden,
Dann von irtum gewisen werden.
Wo aber luter kein irtum ist
Und einer gloubt dem waren Christ,
Sin hoffnung setzt allein in gott,
Kan nieman halten für ein spott.
Sind gar nüt wider ein Eidgnoschaft,
Dann, was da vermag der pünten kraft,
Wend wir halten und nüt lan,
Als unser vordren ouch hand gtan.
So stat der bscheid, den wir hand
Uf frome lüt in allem land.
Wer uns aber ie pünt und recht
Wölte krümen, da sie sind schlecht,
Wurdint wir die sachen understan,
Wie ir Berner hand zů Louphen gtan.
Mein, du sigist der tat wol b'richt,
Deshalb ich nüt witer meld die gschicht,
Dann ir wurdent do vom adel trengt
Und wider billichs überlengt.
Lieber, da lis üwer kronik von,

Was gnaden üch gott da habe gtan!
Der well uns ietz ouch nüt verlan! [a iiij]

Mentag Johoho.

Leodogari von Luzern, kum har,
Du bist der ander in der schar,
Und lass dir setzen uf den kranz!
Hab mit der suppen ein vortanz!

(Zürcher W.) *Leodogari.* (Luzerner W.)

Fil dest lieber wil ich wirt sin
Und rüwt mich deshalb nüt der win,
Dass mir Felix sege ursach an,
Worum sich Zürich einen man,
Als sich erfindet bi der tat,
Gar betriegen und verfüeren lat;
Darum s' im glouben sind verirt,
Gand glich wie die schaf on hirt
Und gegen der Eidgnoschaft verwirt?

Felix.

Wäre Zuingli, als du meinst, der man,
Der uns Züricher sol verfüert han
Und von andren Eidgnossen trennt,
Wär wol, dass er ist verbrennt
Zů Luzern, als du wol weist.
Doch verlatzt in nie kein gneist.
Acht wol, dir si nüt umb gottes wort,
Der schů truke dich am andren ort;
Kan ouch gar kein ursach finden,
Darumb man in möchte schinden.
Aber dass er hat christenlich glert
Und umb gelt kriegen gwert,
Gesprochen, das sye gottes will,
Dass wir lebind in der still
Mit denen, die uns nie leid hand g'tan
Und gott für die sinen an hett gnan,

Es kan ouch halba

Zinstag

Lieber Wilhelm Täl
Dass dich dis krenz
Hab acht und gůt :
Dass d'supp si gma

Wilhelm

Da sol mich nüt hir
Ich wil hinacht zum
Damit ich mög Feli.
Wie's doch Züricher
Sich wider bapst un
Das nüt fürchtend, n
Ir lib, eer, gůt, lant,
Und was inen gott g
Damit sie werdint s

Feli.

Lieber Wilhelm, so c
Der die Eidgnoschaft
So wellist dich's nüt
Dann ich frag im all
Worumb tät nüt reve

Von dines kints scheitel schiessen?
Und dass du's habist in der summ:
Worumb brächt den lantvogt umb?

Wilhelm.

Ich wolt im nüt bewisen eer,
Als ob er wär gott der herr;
Da was es wider natürlich pflicht.
Das er mit minem kind zů hat gricht.
Dass ich im tracht umb sin leben,
Schafft, dass mir gott den sig hat geben.

Felix.

Täll, du seift wol und recht!
Gedenk ietz der beden geschlecht,
Von denen du hast gredt hievor!
Ermiss darbi, wie menig jar
Sie mit pratik in unserem land
Und grosser untrüw gworben hand!
Darumb grad kurz vom handel gredt:
Glich wie du mit dem landvogt tet,
Also stellend wir in gottes hůt
Unser stat, land, lüt, sel, eer und gůt;
Der unsern vordren ghulfen hat,
Des gwalt noch aller ufrecht stat
Und die sinen niemerme verlat.

Mitwuch Johoho.

Meinrat, nun versich dich eben!
Ich wil dir das krenzli geben,
Darum satel uns die suppen wol,
So wend wir frölich singen allvol!

(Zürcher W.) *Meinrat.* (Schwyzer W.)

Billich sol ich tůn wie ander lüt,
Mit denen ich bin in der püt.
Daruf wil ich es wagen,
Felixen ouch etwas fragen;

Wölte also gern verstan,
Wie ir Zürcher habint gtan,
Und sind nüt bi üch z'tagen gsessen,
Ob ir sin doch heigind gar vergessen?

Felix.

Darvon enpfach disen bscheid!
Es wär mir gsin herzlich leid,
Dass es hett gewüsst iederman,
Wenn darus nüt gûts wär kan.
Dann der mûss haben grosse gnad,
Der sich verachtung nüt reizen lat.
Uns hat aber das gottswort glert,
Dass wir mit gedult hand gewert,
Und sind also witer komen,
Dann hettind wir büchsen gnomen.
Wir hand allein nach frid betracht
Und nüt destminder für uns gmacht,
Des hat uns gott erkantnis geben,
Eer, gût und macht in disem leben,
Dass wir dem fründ mogend vergelten
Und lonen dem, der uns tût schelten.
Dann sölte man schadgen fromme lüt,
Die diser dingen mögend nüt
Und selber lidend grossen trang,
Wol hoffend sie, es wär nit lang,
Das wäre uns von herzen leid.
Darum hab acht uf disen bscheid!
Es mûss dick einer understan
Und 's wetter lassen übergan,
Als wir ouch in disem fal hand gtan.

Donstag Johoho.

Wolhar, Niclaus von Underwalden!
Der kranz tût gegen dir halden,
Darumb sich uf, hab eben acht,
Dass uns morn werd die suppen gmacht!

[redacted]

(Zürcher W.) *Niclaus.* (Unterwaldner W)

Wolan, Johoho, das sol sin!
Versich du, dass wir habind win,
Schenk fast und bis nit trag!
Felix, gib antwurt uf min frag!
Wenn aber bapst und keiser
Brächtind zů ross und fůss reiser
Und wir inen ouch tätind bistand:
Wie gienge es üwerm land?
Ich weiss nüt, woruf ir hoffnung hand.

Felix.

Derglich red het menger me gfüert,
Hat mir doch min herz nie brüert;
Dann ich hoff, dass kein Eidgnoss si
An fromkeit, trüw und eren so fri,
Dass er wider pünt und geschworne eid
Eim Züricher zůfüege leid;
Vorus der nüt denn rechtes begert.
Wir wärint's von üwern vordern gwert.
Doch bin ich bericht und lass mir sagen,
Wie etlich zů üch ritind z'tagen,
Die nüt anders vor inen hand,
Dann z'schmähen unser vaterland.
Sölte das nun ein fürgang han,
Rat, wie wurt's umb das üwer stan?
Dann grösser hass nie ist tragen,
Als die alten konnent sagen,
Zwüschend keinem volk uf erden,
Dann die Schwyz und Östrich gnembt werden;
Wann sie uns ie hand wellen bochen,
So hand wir's allzit erlich grochen
Und bhalten unser vaterland.
Ietz nement s' sölich pratik für hand,
Wie sie under des gottsworts schin

Möchtind zerteilung füeren in
Und also unser herren sin.

Fritag Johoho.

Wol frisch und bald dran, Oswald!
Setz das krenzli uf, rösch und bald!
Wir müessend morn ein suppen han,
Das wil ich dich versehen lan.

(Zürcher W.) *Oswald.* (Zuger W.)

Ich gib dir gwalt in diser sach.
Lüg du, dass die supp sich mach!
Kanten und gleser die sigind vol!
Ich mit Felixen reden sol,
Worum sie sigind sölche lüt,
Die umb den tüfel geben nüt,
So s' von geistlich und weltlichem stand
Weder trost noch hilf hand.
Hett ich ein sölich spil, wär mir and!

Felix.

Welicher nach gotts wort wil leben,
Bedarf nüt umb den tüfel geben,
Hand daran ouch gar kein bschwerd,
Dass die falsch geistlichen uf erd
Uns weder hilf noch trost bwisend.
Doch das wir am höchsten brisend,
Ist abgang ires stolzen můts
Und mindrung des schweissigen gůts,
Umb das sie uns hand betrogen
Und so falschlich ab erlogen,
Also mit uns gehalten hus,
Dass frum lüt ietz bekriegend drus.
Man wirt s' aber noch wol fatzen,
So s' dem pütel am boden kratzen!
Dass aber bi uns etlicher gwalt
Sich der fürsten und adels halt,

Han ich eim gůten fründ trülich klagt.
Der spricht, ich söll sin unverzagt,
Wir lidint nit allein sölich trang,
Es heig ouch bi andren gwäret lang,
Die mögint's in d'harr nit dulden,
Kome noch alles ze beschulden;
Dann söllint wir in das feld kan,
Wellind wir einandren nit verlan
Und dem's verdient hat, pritschen schlan. [b]

Samstag Johoho.

Fridli, gott bwar dich vor ungfell!
Du bist ein rechter lebgsell,
Den kranz solt du hüt uftragen
Und dem koch von der suppen sagen!

(Zürcher W.) *Fridli.* (Glarner W.)

Es ist war, ich han glebt im sus,
Bis d'katz ist best melkků im hus;
Wend gnůg han, gott geb, wo man's find,
Bezal's, der d'schů mit widen bindt!
Worumb nemend ir nit pencionen
An tugaten oder kronen,
Und von den herren ander gold,
Die uns bishar hand geben sold,
Ungeacht, dass üch nit sind hold?

Felix.

Dis soltu dich nit wundren lan!
Das gottswort hat sölichs getan
Uns verkünt in siner ler.
Es si ein gloub, ein touf, ein herr,
Ein vater und einiger gott.
Darumb es iemer ist ein spott,
Wo 's gelt so vil bim man vermag,
Dass er mit roub, brand und todschlag,

Darzů mit sinem reisen
Macht vil armer witwen und weisen,
Und sol ein umb gelt zů tod schlan,
Der im laster noch leid nie hat gtan;
Ouch was er also zemen leit,
Bruchen zů aller upikeit.
Ich gschwig darbi der schand,
Dass wir so fil us unserem land
Uf disen merkt hand triben,
Die all sind dahinden bliben,
Und můss die warheit sprechen,
Es möcht eim sin herz zerbrechen,
Dass der Franzos fri redt darbi,
Ich erzüch die und verzeren sie;
Noch dennocht wir umb gelt hin loufend,
Glich wie d'metzger kelber koufend.
Darumb sich wib und kind dik roufend. [b ij]

Johoho, pritschenmeister.

Wolher, Juhuhu, gůter gsell!
Ich dich in min luken stell,
Gib dir darzů allen gwalt,
Als dann die sach hat ein gstalt.
Solt lassen das krenzli umher gan,
Wie ich dis wuch ouch hab gtan,
Und uns täglich schaffen ein suppen,
So wend wir dem schenkfass luppen!
Darzů hab der pritschen acht
Und wie es ist von anfang gmacht,
Da bstat es bi zů diser frist,
Bis du gnůg usgschlagen bist.
Ob aber ieman wunder hett,
Wenn die badfart enden wett,
Den selben gib disen bscheid:
So man den seckel uf 's bad leit
Und in 's wasser enboren treit!

[redacted]

Juhuhu, der pritschenmeister.

Nun wolhar, dass sin gott walte!
Ob ich schon gern guldi zalte,
So hett mir sie der wind hin gwäjt,
Han etlich in ein wetstein vernäjt;
Wil mir der wirt daruf borgen,
So lass ich in umb d'ürten sorgen
Und han ich im der kuchi acht,
So lang der koch d'suppen macht;
Wil ouch bim keller trülich stan,
Bis er hat die mass voll glan,
Darzů tapfer inschenken,
D'nasen tief in 's glas henken
Und trinken bis uf den boden us,
Dass nit werde essich drus,
Und lůgen, wie ich's schibe,
Dass sunst ouch nüt überblibe.
Im kumber die magt mir klaget,
Dass die ganz nacht bettstatt waget,
Dis bochselarbeit tůn ich im hus,
Dass mich der wirt nit jage us;
Und wo min gsell darvon hat glan,
Fach ich die wuchen wider an.
Wie könd der wirt ein nützeren han? [b iij]
Nun merkend eben uf die sach,
Mir ist ernst, darum niemen lach!

(Holzschnitt.)

Juhuhu, pritschenmeister.

All voll lassend uns frölich singen!
Ich wil den kranz dem Basler bringen
Und im den setzen uf mit pracht.
Lůg, Heinrich, dass die supp werd gmacht!

(Zürcher W.) *Heinrich.* (Basler W.)

Jo, ich wil kein bösen geben!
Schow numa, versich du eben,

Dass wir habind suppen und win
Und was gůts vor der hell mog sin!
Frogen also Felixen fri,
Ob inen gelt erleidet si,
Worum s' wellint den iren weren,
Die sich mogent on arbeit neren
Und us den puren werden herren?

Felix.

Gott heist sich mit werken bgan,
Als unser vordren ouch hand gtan, [b iiij]
Die hattend darbi gůt und gelt,
Und was einander trüw die welt,
Mochtend sich began und bliben.
Ietz kan's der rich also schiben,
So er das land schier hat eröst
Und deshalb gross gůt gelöst,
Kouft er witwen und weisen us,
Truckt inen ab hof und hus;
Daran hievor zehen hatten,
Macht er zů einer husmatten.
An lüten ist abgang im land,
Die nit witer z'bliben hand,
Schier des volkes der halb teil;
Und wäre das überig ouch feil,
So wurdind es iren wenig bstan,
Die müestind wir für herren han,
Und wär verloren not und arbeit,
Die unser vordren an hand gleit,
Da sie sich, wib, kind und land
Mit schweissigen henden gfrit hand.
Darumb fragend wir nach dem gůt nüt,
Ziend und ersparend lieber fromme lüt,
Dann dass wir in gräbnen holind püt.

Mentag Juhuhu.

Gladi von Fryburg, nun kumm har!

Morn hab der morgensuppen war
Und was man witer haben sol!
Der kranz stat dir usbündig wol.

(Zürcher W.) *Gladi.* (Freiburger W.)

Fürwar bin ich der man,
Der dise ding wol ordnen kan
Und treffenlich fri versehen,
Müessend ir morn selber jehen.
Darumb Felix, nun sag mir,
Was lüt und landen hand doch ir,
Und ob ir's heigind ingnommen,
Oder in ander weg überkommen?
Dann ir üch rüemend als die frommen.

Felix.

Ich weiss nit, woruf din frag gat,
Oder ob mir zimpt und zůstat, [b v]
Dir deshalb antwurt ze geben,
Möcht minen herren nit sin eben.
Darumb wellist dich lassen bnüegen
An dem, das ich dir z'wüssen füegen!
Dann Zürich ist gsin ein fristat,
Die gar nüt vor den toren hat,
Durch zwölf man lang zit gregiert,
Warend sechs ritter wol geziert,
Das ander burger userkorn,
Alle us der stat Zürich geborn.
Demnach ist g'endert das regiment,
Wie man das diser zit wol kennt,
Dass in allen ir stett und land
Nit ein schůchs breit ertrich hand,
Das sie nit habind erlich erkouft
Und nieman das sin abgestrouft;
Sunder bezalt mit barem gelt.
Darumb sie billich nieman schelt.

Dann wo die Eidgnossen ie littend not,
Sind s' inen bigstanden bis in den tod.
Herumb ietlicher wol betracht,
Was Zürich habe für ein macht,
Wiss und blaw über ort nüt veracht!

Zinstag Juhuhu.

Turs von Soloturn, los der mär!
Du bist allzit vol und selten ler,
Ich wil dir disen kranz ufsetzen,
Du můst uns mit der supp ergetzen!

(Zürcher W.) *Turs.* (Solothurner W.)

Lieber Juhuhu, hab iemer dank!
Versich du d'sach, der koch ist krank,
Hat nächt den kopf us lid getrunken,
Ist damit zur erden gsunken!
Hiebi sag mir nun, Felix, an,
Wenn Zürich si zun Eidgnossen kan.
Das wellist dich nit lassen lesten,
Dann ich frag im aller besten,
Darumb solt mir die warheit festen!

Felix.

Das wil ich gern tůn, darumb hab acht!
Als am Morgarten bschach die schlacht
Und der adel was glegen unden,
Hand sich des ersten zamen bunden
Uri, Schwyz, Underwalden allein,
Nach sechzehen jaren komen überein,
Und hand Luzerner ouch angnomen.
Also sind d'wallstett zamen komen.
Nünzehen jar nach diser tat
Sich Zürich zů inen verbunden hat,
Und sagen dir mit einem wort,
Ein jar darnach ward Zug ein ort,

[redacted]

Und glich in den selbigen tagen
Wurd Glaris angnan, wie ich sagen;
Ouch demnach über zwei jar
Ward Bern ein ort, das ist war.
Do dis ort in trissig und sechs jaren
Also zamen kommen waren,
Hant s' erlitten gross lieb und leid,
Einander ghalten pünd und eid,
Und von gott sig empfangen,
Dass an land und lüt uf sind gangen,
An denen Zürich ouch hat teil.
Gott geb allen denen glück und heil,
Welichen ir eer nit ist umb gůt feil!

Mitwuch Juhuhu.

Wolhar, Alexander von Schaffhusen!
Katzen kind lernent musen!
Nun trank din vater gern gůt win,
Setz uf den kranz, du můst wirt sin!

(Zürcher W.) *Alexander.* (Schaffhauser W.)

Wins halb hat's gar kein not.
Eb ich bruch für ein haller brot,
So vertrink ich vor ein pfund,
Ler die fläschen bis uf den grund.
Darumb wil ich d'suppen geben
Und, Felix, sag du an darneben,
Du hast gester brucht vil worten
Und doch nun gseit von acht orten,
Als ob wir nit zů üch ghorten!

Felix.

Uf vorig frag ich geantwurt han
Und darin nieman unrecht gtan,
Da ich den acht orten bris zůzell,
Die mengem sind in ungefell
Vil und dick trostlich zůgsprungen,

Als sie unbillich wurdend getrungen.
Die warend darbi ouch selbs handfest,
Tatend als fromme lüt das best;
Des man sie hat gniessen lan
Und gnommen zů Eidgnossen an.
Doch hatt ich mich nit vermessen,
Dass etlich so gar hand vergessen,
Wer darzů hilf und rat hat geben;
Hoff doch, ich wel's noch wol erleben,
Dass g'endert werd des menschen můt
Und alles wider kom zů gůt;
Das aber nit vor und ee bschicht,
Dann so man usfchlat und abricht
Alle frömbde us unserem land,
Die uns bringend zů schmach und schand,
Deren üsserend und tůnd ab
Und dabi bnüegen land unser hab.
So aber ieman mit gelt wär blent,
Darumb sond wir nit werden trent,
Dann ein frommer wol den andren kent.

Donstag Juhuhu.

Frisch uf, von Appenzell, Galle!
Lůg, wie dir der kranz gfalle,
Und schnid bald die suppen in,
Du műst ietz unser wirt sin!

(Zürcher W.) *Galle.* (Appenzeller W.)

Das ist mir lieb, samer botz schäss!
Ich trink gern win, als man wäss,
Und hette der tüfel hin all fläschen,
Ich bruchte än mass die zen z'wäschen.
Lieber Felix, wie wär im zů tůn,
Dass wider wurde frid und sůn?
Dann ich wil allen fliss keren an,
Dass man mög wider zů früntschaft kan.
Seg nun, ob ir doch nüt wellind nachlan?

Felix.

Von gott ist unser gröste beger,
Dass frid und sün allwegen wär,
Darnach wir vil müessend dulden,
Verlogen werden mit verschulden,
Und so wir uns des erklagen,
Wil's nieman zů herzen tragen,
Noch die, so schuld hand, strafen,
Als ob die erberkeit si entschlafen.
Nun hand wir uns zum rechten erboten.
Sag nun, was wir witer tůn sotten,
Wirt dir gefolget zů diser frist
In allem dem, das zimlich ist!
Höre man nun můtwillen triben
Und lasse uns bi'n pünten bliben!
Aber noch eins truckt mich übel,
Sölt ich gar umbschütten den kübel,
Dass unser trüw sol sin verloren
An etlichen, so uns hand geschworen,
An denen wir teil hand mit andren orten,
Die land uns schmähen mit worten
Und so es schon gschicht mit der tat,
Dass gar kein straf darnach gat.
Nun klebt kein kugel an der wand.
Ich hoff der wurf kömm in unser hand,
Dass gott selb strafe schmach und schand!

Fritag Juhuhu.

Wolhar us dem Turgöw, Otmar!
Kum in namen der vorlender har
Und gib den gsellen ouch die suppen,
Dann sie land dich nit us der kluppen!

(Zürcher W.) *Otmar.* (Thurgauer W.)

Uf min aid, ich wil das gern tůn!
Wend haben ain versotten hůn,

Elsässer lantwin und Prisgöwer
Und schlaitzen, als wärind wir höwer!
Darumb sag an, Felix, wie kumbt,
Dass wir nit werdend versumpt,
Es gelte ioch hut, har und belz,
Gott geb, wie sich das glück welz,
Dass man uns allzit ruch anschnelz?

Felix.

Lieber fründ, es ist nit fil fragen gtan,
Daran ich hab ein schüchen ghan [c]
Und die warheit nit gtören sagen,
Hie möcht ich aber gross fintschaft bjagen.
Ich bin sunst nit das kind im hus,
Darumb rechen's an den zehen us,
Was da bringen mög der eigennutz!
Und hab ich gtan ein felschutz,
Wil ich's gern verloren han
Und mir lassen pritschen schlan.
Du söltist ouch wol han gnommen war,
Dass ich all min lebtag har
Mich aller billikeit gflissen han,
Ist mir dick zů nachteil kan,
Aber ich red's us grund mins herzen:
Wo arm fromm lüt lidend schmerzen,
Da ich mit glimpf und fůg vor mag sin,
Wil ich mit trüwen sehen in,
Vorus wo die söltind werden gletzt,
Die lib und gůt hand zů uns gsetzt
Und inen nüt ist gsin zů ruch;
Sie hand daran gewagt rugg und buch,
Dass wir möchtind bi friheit bliben
Mit lüt, land, kind und wiben.
Worumb solt ich die selben vertriben?

Samstag Jububu.

Wolhar, Luze, in namen der zůgwanten!

Füll uns fläschen, gleser und kanten,
So wend wir leben in dem sus,
Die suppen mit fröuden essen us!
Und so die badfart sich endet eben,
Wil ich dir den̄ kranz zů letzi geben!

(Zürcher W.) *Luzi.* (Graubündner W.)

Das sol mir billich ein fröud wesen!
Ich was schebig und bin gnesen,
Han der suppen menge gessen.
Ietz wirt mir mit glicher mass gmessen.
Darumb, Felix, wellist mir sagen,
Worum's so unglich zůgang diser tagen,
Dass wir so gar und ganz sind verirt
Und die ürten machend ân den wirt,
Darumb man uns ungnetzt dick schirt!

Felix.

Des wil ich etlich ursachen zellen
Und die andren nebend sich stellen. [c ij]
Als die gemeind setzt den gwalt,
Walt sie den, der sich letz stalt,
All sachen zů recht wil legen,
Der lat sich darnach dick bewegen
Und wie er vor all ding wolt zeroufen,
Lat er sich ietz mit gelt erkoufen.
Nachdem er sölichs hat gfangen an,
Gdar er umb gůt all ding understan,
Versetzt hiemit lüt und land,
Wend triben, das sie gwonet hand.
Sie steckend vol fil böser tück
Und bindend all ir ding uf glück.
Darum's dem wirt und gast fil felt,
So beden dick wirt trochen gstrelt.
Daran hant s' denn klein beturen,
Land wib und kind darumb truren,
Füerend für und für upigen pracht,

Uf 's vaterland hant s' wenig acht.
Wie es gat, stat's denen wol,
So inen nun wirt der wätschger vol.
Darumb, biderman, halt dich in hůt!
Es wirt, eb gott wil, noch alles gůt.
So abgestellt wirt der übermůt.

Schamper Ueli, der wirt.

Lieben herren, machend's kurz, gand us!
Mir kumend nüwe mär ze hus,
Wie hie well sin ein disputatz,
Můss ouch lůgen, dass ich kratz!
Darumb ich mit üch rechnen wil.
Der ist der liebst, der mir sol fil
Und das wol ze bezalen hat,
Dann hie nieman nüt ufschlat,
Es můss alls ligen blutt und bar!
Ietz kumpt mir die bäpstisch schar,
Ir hand bämperlis gessen, ander har!

Johoho.

Üch gesegne gott alle in dem hus!
So liebers kumpt, ist leiders us.
Nümma gelt, nümma gsell!
Ich můss klagen min ungfell,
Dass also sond werden verstossen
Wir kleinen von den grossen.
Doch Schamper Ueli, unser wirt,
Hat vor gseit, dass in nit irt, [c iij]
Was der gast sige für ein man,
Er müesse nun vil pfennig han!
Im si lieber mit gelt ein luser,
Denn ane pfennig dri kartuser.

Juhuhu.

Hurlipus, unser jar ist us!
Wir hand bishar gelebt im sus

Und lassen tapfer inher gan,
Ouch darin kein truren ghan.
So wir aber söllent gelten,
Hebt sich ein lestren und schelten.
Der wirt hat uns tür usgriben
Und me, denn wir vermögind, gschriben,
Oder uns vertriben gar vom land.
Drumb, lieber wirt, tů 's best, merk eben,
Ich wil dir pritschen zů pfand geben
Und Peter Kruter zum bürgen stellen!
Er ist für die nüwen badgsellen.
Das sind alles grosse herren,
Denen müss er in d'leistung schweren
Und den summer der fliegen weren.

So man usgebadet, ist der sitt,
Dass man gůt gsellen für zürnen bitt:
Des begert hie ouch Hanns Achtsinit.

(Holzschnitt.)

Das vorstehende Gedicht ist bis jetzt nur in einem einzigen Exemplar bekannt geworden, das sich auf der Wiener Hofbibliothek 43. sig. 76. befindet und dessen Abschrift ich der altbewährten Güte meines hochverehrten Freundes, des Herrn J. M. Wagner in Wien verdanke. — 20 Bll. in 8^{0} o. O. u. J. (nach Wellers Repertorium Nro. 3734: Zürich, Chr. Froschower 1523—1526; vrgl. auch dessen Annalen I, 195). Der Titelholzschnitt ist auf Bl. b iij(b) und c iiij(b) wiederholt und stellt zwölf Figuren im Wasser vor, die sich essend und trinkend um einen schwimmenden, gedeckten Tisch herum gruppiren. In der Mitte des Tisches auf einer Schüssel ein Gericht Fische. Ueber alles weitere siehe die Einleitung.

Lesarten. *Der Druck gibt:* 12 wolkomen, 174 öfpel (!), 187 meinig, 193 sol (sel), 250 treuw, 287 bschwer, 315 melků, 347 hind (!), 365 waltē, 371 un (im), 395 du gäben, 500 gagnen (!), 549 zäwschen (!), *vor* 580 *und* 618 *fehlt die Ueberschrift,* 656 ab.

LE

Bi

2, 2 Gambalot *D.* 5 *A l*
und Liliencron geben dufflose
losen *D.* — 3, 7 z'Rosen *A*
tisch] zisch *C.* — 5, 1 euch
noch *C.* — 6, 2 ghan] ka
7, 6 förchtend *C.* — 8, 6 e
fewr entzindt *C.* — 9, 2 al
8 Tasin *D.* — 10, 5 leyden
8 fliehen *C.* — 11, 1 zugen
12, 2 gan Pafy *A C,* gen I
zagel] nagel *A C,* zagel *B.* —
— 18, 5 niemandt *C.* 8 fyı
kann *C.* — 19, 2 lugenlied
iren *C.* 3 inen *C.* 4 halb sc
wil *C.* — 24, 2 gibt *C.* — 2

—

Vom Papst und

Zu p. 31, *Zeile* 2 *v. o.*

teufel *G.* 84 weißt *A.* 86 meine *G.* 92 wywasser *B E.* 96 fegfeur *C.* 103 thůind *G.* 112 mancher *E.* 141 milck *B E.* 144 ouch wol *G.* 147 mich sin *G.* 151 küscheit *B E,* küßheit *F.* 159 Järlichy *B E F.* 161 Gebürt *B G,* Gebiert *E.* 164 heißt s' *F.* 177 freueln *B E.* 179 lernen *B E.* 185 acht *B E G.* 197 die langen brüch *G.* 216 mög die leien *G.* 229 solchem *B E.* 237 hab *G.* 242 pabst *B E.* 243 bibil *G.* 245 Murrnarr *B E.* 247 minen *G.* 248 Es ist *G,* mir *fehlt B E.* 250 bischoff *B E.* 253 mer *E.* 257 gevall *A.* 261 herre *G.* 263 unser *G.* 265 gand *G.* 268 Teütsch *G.* 269 new *B E.* 276 und *fehlt G.* 283 sin *B E,* tiefen *A.* 284 gleich *E.* 286 thäten *B.* *Nach Vers* 288 Anastasia *D.* 295 sin *E.* 296 bischoff dick wol *E.* 305 bischoff *B E.* 306 des *B.* 308 im allweg *G.* 313 doch *fehlt G.* 316 scharpf *A E.* 322 küsch *B E; ebenso* 325. 333 ist *B E.* 338 sust *B.* 347 da *fehlt B.* 348 geschriften *G.* 349 Jetzent *B.* 351 ganz *fehlt G.* 352 kor *B.* 359 gehert *E.* 366 ganz] gar *G.* 376 nit denn *E.* 393 ein *fehlt G.* 403 nimmen *B.* *Nach* 404 Schaffner Thoma onboden *E.* 405 drauß *B.* 412 witer *B.* 420 boner *E.* 429 nemmer *E,* niemer *G.* 431 Rubis und stubis *B,* rübis stübis *G.* 455 fürthin *B, ebenso* 464. 472 Mit sammat syden *E.* 475 jung hüpsch *G.* 480 groß *fehlt G.* 483 geben] neben *E.* 492 inen *E.* 496 liden *fehlt G.* 503 stät *B.* *Nach* 524 Fladenbitzlin *G H.* 530 weißt *E.* 538 satzung *E.* 544 uns den in *E.* 548 blyen *G.* *Nach* 550 glichsner *G H.* 560 freiwillig *B.* 565 ietz *fehlt G.* 566 kümme *B,* kumme *F.* 574 sig *B.* 591 sich min hut an zü *E.* 592 mer *E.* 601 lütpfel *A E,* lüpffel *B,* lypfel *F,* libfäll *G H,* leibfäll *D.* 606 ee *E.* 608 des] das *A B.* 620 junckherren *G.* 626 wel] söll *G.* 635 alzeit *B.* 646 reiten *E.* 660 das *B.* 677 himel *B E.* 680 nummen *fehlt E,* nun das uch kein unmůt nit irr *G.* 681 gülte gnůg *B.* 685 acker *B,* ackeren *E,* äcker *F.* 689 schneyen *B E.* 690 eüchs *B,* tüsel (!) *A.* 694 eüch *B.* 695 Min *B.* 709 min *B.* 719 nimmer *E.* 726 zogen *E.* 731 heiligen *A.* 744 ersüfzest *E F.* 752 mössend *B,* euch *E.* *Nach* 752 bapsts *E G.* 756 leüt *B.* 762 gůten *B.* 777 gemiet *E.* 784 kriegsmann *E.* 792 toppel narren *B.* 802 hilf *B.* 805 psalm *G.* 806 bnetzenower *G.* 812 ouch noch *E.* 826 tallbon *B C F.* 838 helt (: zerspelt) *B.* 841 arme *B E.* 856 schnier *E.* 859 sönd *B.* 860 wel *B.* 862 glatzen *E.* 863 bed *B.* *Vor* 864 verhengentem *E,* zom *B.* Veltbett *A B E,* Veldbott *G H.* 875 küm *B.* 877 veer *A.* 887 das *fehlt G.* 894 öbrist *E.* 909 tunderthusend (!) *A.* 914 der merteil *G.* 918 geschicht *G.* 927 bi *G.* 929 Apuliam *E.* 933 den *fehlt G.* 940 ligt *G.* 941 heilger *B.*

966 min cardinäl und ich sind gsellen *G H.* 970 im *B E,* an *G.* 973 wär vor im *G.* 974 gibt *E.* 976 gewünnid *E.* 985 noch] ouch *G.* 988 kometür *B.* 1005 Ja papst und cardinäl *G H.* 1031 Christum *G.* 1032 den *fehlt E.* 1039 ie] nie *G.* 1041 du pabst vnd ir cardinäl all bed *G H.* 1044 fürchtestu *B.* 1063 all anzünd *G.* *Nach* 1063 maßga *F.* 1073 üch *fehlt E.* 1083 hernach *G.* 1085 frölich *F G.* 1096—1097 Der anhang in siner brůderschaft | Werdend verlieren all ire kraft *G H.* 1105 d'seckel sübern ist nit vergessen *G H.* 1129 kilch *B E.* 1138 Heine *F.* 1139 erkant *G.* 1141 min] sin *B E.* 1146 wot *B.* 1149 sin *B E.* 1150 untrunken *G.* 1156 bettend *B.* 1165 beid müß ich verjehen *G H.* 1166 den alter *G.* 1167 meistrich Heinrich *A.* 1172 unseren gerichten *G H.* 1173 was wol zů vernichten *G H.* 1174 klinget *G.* 1181 mein *B.* 1182 spinneren *E.* 1193 all *fehlt G.* 1194 sunst *B.* 1196 gedacht *E.* 1205 Und] er *G.* 1210 jarmark *B.* 1229 verpfendt und *fehlt G.* 1240 lösen *B.* 1253 gesetzt *G.* 1270 grossem *A.* 1272 bietend *G.* 1284 letst *B,* letz *G.* 1291 fin schon *B.* 1294 allerheiligst *B.* 1325 Er] es *B.* 1338 tůnd *fehlt B.* 1342 phariseiern *A,* phariseieren *B E,* phariseien *G.* 1357 all *fehlt B.* 1360 den] der *G.* 1373 erschlüeg *G.* 1380 ein *fehlt B.* 1385 fenkel] kümmich *A B H,* fenkel *G,* rüermilch *E.* 1387 büebrey *B.* *Nach* 1387 kam *G,* begerend *B.* 1391 stäts blůtvergiesser *E.* 1393 nun gend *F.* 1414 schlagen *B.* 1416 ziehe *F.* 1418 frummer redlicher *F.* 1421 manlich *F.* 1426 und tempelknecht *E F G.* 1437 mit] wend *G.* 1448 ewer *E.* 1449 wib und kind den *F.* 1459 euch *E.* *Nach* 1465 do *fehlt G,* und kund sich *G,* fragt er *G.* 1475 doch so *G.* 1476 der den mann also *B.* 1480 herr in der *F,* Sardanien *G.* 1486 Campaien *G.* 1488 Perus] Petrus *F G.* 1507 allweg *fehlt G.* 1517 sagt *F.* 1521 vor älte gar nüt *G.* *Die Signatur* D iiij *fehlt A.* 1543 kissen *B.* 1556 gsatz] stets *A B,* gsatz *E.* 1571 zů] gen *F.* 1579 ouch *fehlt F.* 1585 schlecht *B.* 1589 on] an *B.* 1600 allerheiligst *B.* 1601 füchten (!) müßt *F.* 1607 darumb] darzů *B E.* 1608 glich *fehlt F.* 1614 in die herren *B.* 1622 finsternüss *B.* 1626 halliparten *B.* 1631 schreigt *B,* schrigt *E.* 1634 sich mins namens nit nemen *B.* 1635 züsemen *B.* 1637 da] das *G.* 1653 söttend *B E F.* 1654 lernet] leret *G.* 1674 getan *E.* 1677 fiend *E.* 1685 durchecht *B.* 1691 Halt *F.* 1693 alsamen] almůsen *F.* 1695 Und ob sin *F.* 1721 kert *B.* 1722 und *fehlt G.* 1727 regierenden *G.* 1731 sin *B.* 1745 laßt *F G.* 1747 sol] söt *B.* 1751 grosse *A E.* 1756 möchte *G.* 1768 dass] des *E.* 1771 brote *B.* 1774 hör

(: mör) *B.* 1783 und *fehlt G.* *Nach* 1787 Wieterich *B.* 1789 in massen *E.* 1790 sprützt *A E.* 1793 an *fehlt G.* 1797 ietzmal *G.* 1802 Helliger *B.* 1808 fin (: sin) *F.* 1817 Weltscher *E.* 1823 han *G.* 1832 frig *B.* 1834 du] der *B.* 1846 Dessglich *B.* 1854 mögind *fehlt B.* 1857 dessglich *B, ebenso* 1868. 1870 fri *fehlt G.* 1875 mögend *A.* 1896 finden *F.* 1898 denn] denen *G.* 1906 bästlichen (!) *A.* 1912 Vergibs *B.* 1916 zûgeseit *F.* 1921 schadtlich *F.* 1928 Und wert *A B D E F,* ward *G.* 1937 müschlend *B.*

Von Papsts und Christi Gegensatz.

7 an *B.* 34 lebenden *B.* 43 plûstz *B.* 51 ficher (!) *B.* 57 widerstrebend *G.* 62 letsten *F G.* 67 gold und *G.* 69 frembd *B.* 71 und] oder *G.* 76 ouch darneben *E.* 82 drit] viert *E.* 92 si *B E, ebenso* 95. 97 hoffertiger *E.* 112 wand *B.* 116 Wie si sind *E.* 125 stand *B F.* 132 Gricks *B.* 141 gotte *F.* 143 vornen *G.* 145 under die *E,* undern *F.* 146 tröum und tant *B E.* 168 weder eier noch fleisch *E.* 170 sunst *F.* 174 die] den *F.* 183 geloubt *B.* 189 glauben *G,* gelouben *B E.* 196 öbersten *F.* 198 irten *B.* 201 geloubt *B E,* glaube *G.* 203 genad *B.* 206 So frag *E.* 207 denn *B.* 208 wüschte *G,* wischte *H.* 210 hunßhut *D F.* 212 söln *F,* verwisen *D.*

Ablasskrämer.

77 gestraf *Hs.* 88 all fil. 94 mûsst] nûst. 116 müessid. 138 *hier hatte die Hs. erst die von Manuel wieder gestrichenen Worte:* Iy das dich das helsch für. 152 crürz (!). 220 gessen. 251 streckend] sterkend. 266 schichst. 286 *erst stund das gestrichene:* So möchtest du wol ietz ouch bi uns stan. 314 redret] edret. *Vor* 377 *fehlt die Ueberschrift:* Richardus Hinderlist. 402 ein. 484 *erst stand:* Und uns all zû lumpen hacktend. *Vor* 509 *gibt die Hs.:* Richardus Gygenstern von Hinderlist. 514 bedunck. *Vor* 519: Angnes Kuttelpfeffer. 529 mor. 532 müesset. *Vor* 541 *fehlt die Ueberschrift:* Zilia Nasentutter; *offenbar spricht nicht Bertsche Schüchdenbrunnen. Am Schluß des Stückes stehen die Verse von Hans Rudolf Manuel, gedruckt oben p. 387.*

Barbali.

Eingang von B C D:

Die mûter spricht zum Barbeli.

ACh gott ach gott was essend wir armen lüt
Wir hand ein habermûß und sust nüt
Es ist ein ellend und wol ein jamerthal
Wir hand groß arbeit und gar (ganz *D*) nüt überal
Es ist doch alls vorgessen brot
Wir kommend niemermee us not.

8 wie so *B C D*. yetzund *B C D*. 9 ist doch *B C D*. 10 oft] dick *B C*. die] min *B C*. 11 alles korn und der win *B C D*. 12 das bringt *B C D* und groß herzlich *B C*. 13 blûtlich arm *B C D*. 14 Ach Barbeli min *B C*. ach min tochter Bärbeli erbarmestu mich *D*. 16 wenn ich dir nun ein mann *B C D*. 17 sehen] ansehen *B C*. 18 mûss] wirt *B C*. 20 mûßt du ouch *B C D*. 21 darzû *fehlt B C D*. 22 kum halb essen und trinken darzû *B C D*. 24 ja es *B C D*. 25 hand] habend *B C D*. 26 alle jung und noch *B C D*. 30 wirt] wir *A*. 31 eb] ee *B C*, ehe *D*. 36 zûletst mag si ein *B C D*. 37 dann *fehlt B C D*. 38 und doch hat *B C D*. 39 dir] ir *B C*. 41 und uf *B C D*. bdunkt *B C D*. 43 so] die *B C*. 46 und *fehlt B C D*. kein hand *B C D*. 57 Darumb rat ich dir *B C D*. 58 gestret *A*, du bist gestert *B C D*. 61 werest du *B C*, werestu *D*. 62 schon] doch *B C D*. läre *B C*. 63 hast du *B C D*. 64 dienstet den *B C D*. 66 sorgst du *B C D*. 67 langest *fehlt B C D*. 69 das täglich *B C D*. an] von *B C*. 72 wir wend werken und sin gûte kind *B C D*. 73 du sichst wie *B C D*. 74 oft] dick *B C*. 76 und mich *B C D*. ouch *fehlt B C D*. 77 höysch *B C*, heisch *D*. 78 hab] han *B C*. 82 sich doch nit *B C D*. 84 gar vil in den klöstern *B D*, in klöstern *C*. 86 lam] alt *B C*, schwach lam alt *D*. 92 ja gang *B C D*. 93 tüflen *B C D*. 94 werk ouch *B C D*. 96 braten hûn *B C*. 98 blibst du *B C D*. bûderschtlat (!) *A*. 101 das ir jetzt *B C*. 105 ich noch *B C D*. 106 doch recht mög *B C*, doch mög *D*. 107 sölchen sachen *B C*. 108 Jetz wil ich *B C D*. 109 nit großen lust *B C D*. 110 ich hette aber eben *B C D*. 112 euangelium büechlin *B C D*. nempt *B C*. 113 recht] wol *B C*. 114 das wil ich vorhin diß jar durchlesen *B C*. 115 und üch *B C*. 117 wolan min kind ich rede dir nüt darin *B C D*. 118 als gar *B C D*. 119 Ist umb ein jar weder thon *B C D*, glon *D*. 121 wil dich diß jar all tag *B C D*. 122 hüpsche *B C D*. 123 fast lieb *B C D*. 126 das nüw *B C D*. 128 ich und du hand d'sach an-

gstelt *B C.* 130 dann ich *B C D.* 131 ganz friwillig selb *B C,* ganz fri selb willig *D.* 132 herzliche große *B C D.* 133 on alle not *B C D.* 134 ander *fehlt B C D.* 136 si hand all hendli wyß wie *B C,* wyß *fehlt D.* 137 mûter ich bitt üch zürnend *B C D.* 138 erfarn *B C D.* 139 gan *B C D.* 141 daß ich ee wil *B C D.* 142 gott] der herr *B C D.* 144 allweg *fehlt B C D.* 146 wil bewaren *B C D.* 149 ist ir *B C D.* 150 ich glouo nit daß es gût von herzen gang *B C D.* 151 mûter iederman *B C D.* 152 und die si in die clôster hand gethan *B C D.* 153 was man mir sag oder mach *B C D.* 154 in kein closter *B C D.* 155 sol ich erst das an *B C D.* 156 den] din *B C D.* 157 wär] ist *B C D.* 162 ach min herr ich *B C.* zû üch *fehlt B C D.* 163 ich *fehlt B C D.* 164 ins kloster wett *B C D.* 166 wett] wölt *B C D.* 167 ich si *B C D.* 168 herusser *B C D.* 169 Si wöll nit drin, schlechts kurzumb *B C D.* 170 bitt *B C D.* 171 ir *fehlt B C D.* folgt üch *B C D.* 172 gar wol *B C D.* 176 daß ich *B C D.* 177 es müeßt bliben *B C D.* 178 man mûß es nit mit gwalt darzû *B C D.* 179 sunder gar *B C D.* 180 der glich vor mee gethan *B C.* 181 Han wol gsehen wenn's in *B C D.* 182 ein bûchlin es flissig in henden hat *B C D.* 183 der Hortolus *B C,* der Hortulus *D.* 184 noch kum *B C D.* 185 nein] min *A.* ein nüw *B C D.* 186 es fern *B C D.* 188 darzû] und ouch *B C D.* 189 Oho *B C D.* 191 da hand ir angstlich *B C,* angstlichen *D,* angschlichen *A.* 196 durchglesen *B C.* 197 ich's] ich *A D.* 198 bi Gott ich *B C D.* 199 Barbeli barbeli *B C.* grüeß *B C D.* 200 wolan wolan *B C D.* 201 in orden zû *B C D.* 202 wilt du uns noch ufzilen *B C D.* 204 und wirst im *B C D.* 205 die wolschmöckenden blüemli *B C,* bûmlin *D.* 207 üch fast *B C,* eüch vast *D.* 208 üch ouch ein *B C,* eüch ouch erst *D.* 209 ob ich in *B C,* ehe *D.* 210 ganz] gar *B C.* 211 wenn ich *B C D.* 213 in die *B C D.* 214 gar kein *B C D.* 215 dann ich *B C.* 216 weiß ouch *B C D.* 220 syest gar spitzig *B C,* seyest glich *D.* 222 des solt du dich gar nüt glusten lan *B C.* 224 breit *B C D.* 227 dem armen eelich *B C D.* 229 so ist er ouch *B C D.* hoch *B C D.* 230—231 anghem vor Gott vollkommen ouch | wie dann ist der geistlichen stand *B C,* volkummen angenem vor got und ouch | hie noch dort als der geistlich stand *D.* 231 noch] nach *A.* 232 denn *fehlt B C D.* 233 kutt *D.* und gang *B C D.* 235 herr Stûlgang wo findt mans gschriben *B C D.* 236 vil hocher wort getriben *B C D.* 238 grad als *B C D.* ein *fehlt B C D.* 239 rûw und *A D,* man hab hie rûw, dört *B C.* 241 es darf *B C D,* gschriften *B C D.* 244 zûkumm *B C D.* 250 roggenmäl *B C.* 252

und hand *B C D.* 253 das] es *B C.* 255 wenn eins *B C D.* 259 eb] ee *B C.* 261 si in bösen *B C D.* 262 schlafen und *B C.* wetten] welten *A.* 263 erst die größten *B C.* 264 die kind schwigend weder nacht noch tag *B C.* 265 si singend so si vil lieber *B C.* 266 es ist angst und vil mangel bi inen *B C.* 267 - 268 *fehlen B C.* 268 halb vollen tusent tüfel seyen *D.* 269 eins kind *B C.* 270 sich *fehlt B C D.* 271 kind] si *B C.* denn] jetz *D.* 273 Da möcht eim lib und leben gschwinden *B C,* schwinden *D.* 274 und allweg *B C D.* 275 gebürt *B C.* 276 das ir *B C.* zůschürt *B C D.* 279 ein *fehlt A, aus D.* so ist hader zanken und schelten *B C.* 280 die lebend *B C.* 283 eb] ee *B C und so immer.* 284 ist doch *B C D.* 286 rüem wer wöll *B C.* 287 sin] sy *A D.* sin nüt *B C.* 292 vil mee kummer *B C.* innhat *B C D.* 294 des] desse *A.* gar nüt *B C D.* 297 statt dorf *B C.* 302 inen] in *B C D.* 305 heim *B C D.* 306 not wol *B C D.* 308 also ouch *B C D.* 310 mir jetz *B C D.* gibst *A.* 313 schrift und *B C.* 317 dann ir *B C D.* 318 hie *fehlt B C D.* 322 der sol nit essen *B C D.* *Statt* 323—326 *haben B C D:* Demnach redt er, man sölle mit den henden arbeiten, so stimmtend ir ouch nit mit minem herren Christo, der selb geredt hat mit sim göttlichen mund also: wer nit sin crütz uf sich nimpt und volgt mir nach, der kan nit min junger sin. 327 herr der wort *B C D.* 329 ist zwar *B C D.* *Die Bibelglossen fehlen B C.* 330 größer *B C D.* 332 Wenn ich aber thet *B C D.* wie ir *B C.* 333 und nit *B C D.* 334 er selber *B C D.* git] gibt *A B C D.* 336 michs nit bschemen *B C.* 338 da] hat *B C D.* 339 bekümmert *B C D.* 341 ist heiter *B C D.* *Statt* 343—344 *haben B C D:* Das ist min gebot, daß ir üch under einander liebind, wie ich üch geliebet hab. Das ander ist dem ersten glich: hab din nächsten als lieb, als dich selb. 346 schon ein *B C D.* 347 nit ein kübel *B C,* kybel *D.* 348 sichs nit an *B C D.* 350 übel] gar fast *B C D.* 351 Ja si thůnd's in der heilgen ghorsamkeit. 352 mans in umb kein sach vertreit *B C D.* 355 schenden. 356 und si es mit eim finger möchtend *B C.* 357 inn *fehlt B C D.* hulfend inen *B C D.* 358 und haltend *B C D.* mit] darmit *B C D.* *Statt* 359—362 *haben B C D:* Mat. 22. Gal. 5. Joan. 15. Alle gsatzt werdend erfüllt in einem wort: hab den nechsten als lieb, als dich selb. 363 wer die brüederliche liebe übersicht *B C D.* 364 der selb das ganz gsatzt *B C D.* 365 ganz] gar *B C.* gebot *B C D.* 369 so wer ich doch ein *B C D.* 370 nunnen ghorsam und gott *B C.* 371 die secten mit den *B C D.* 372 si vil *B C D.* *Statt* 373—374 *haben B C D:* Math. 15. Marc. 7. Warumb übertretend dann

ir die gebot Gottes umb üwer ufsatz willen, ir glichsner? 375 gbüt *B C*, gebüt *D.* 378 ja wenn ich's thûn so *B C D.* 379 im besten gûter *B C D.* 380 von hochglerten wisen lüten angsehen *B C D.* 381 si hand *B C D.* 383 wis listig *B C D.* 384 hieher *B C D.* gar nüt *B C D.* 385 von üch pfaffen ghaben *B C.* 386 sie] ir. warer] vil *B C D.* 387 ouch] und *B C D.* 388 sorg *B C D.* 391 ligt] lit *B C D.* 392 selbs] selber. *Statt* 393—394 *haben B C D:* Luc. 16. Was hoch ist vor dem menschen das ist ein grüwel vor gott. 395 dich selb *B C D.* 396 wilt dann mit *B C.* 397 die macht *B C D.* 399 sorg aber *B C D.* 403 bin aber *B C D.* 406 ir gloubt *B C D.* *Statt* 409—428 *haben B C D:* Math. 6. Sorgend nit für üwer leben, was ir essen und trinken werdend, noch für üwer lib, was ir anlegen werdend: ist nit das leben mee dann die spis und der lib mee dann die bekleidung? Sehend an die vögel under dem himmel, si säjend nit, si schnidend nit, si samlend ouch nit in ire schüren und üwer himmelischer vater erneret si. Sehend zû die gilgen uf dem veld, si arbeitend nit, si näjend ouch nit. Ich sag üch, daß künig Salomon in aller siner herrligkeit nit bekleidt gwesen ist als der selben eins. So dann gott das gras uf dem veld also bkleidet, das doch hüt stat und morn in den ofen geworfen wirt, solt er daz nit vil mee üch thûn? O ir kleinglöubigen. Darumb sönd ir nit sorgen und sagen: was werdend wir essen oder trinken, womit werdend wir uns bekleiden? Nach sölchem betrachtend die heiden. Dann üwer himmelscher vater weißt, daß ir des alles bedörfend. Betrachtend am ersten nach dem rich gottes und siner grechtigkeit, so wirt üch söllichs alles zûfallen. Es ist gnûg, daß ein iegklicher tag sin eigen übel hab. 429 sin eigen übel zyt sol ein jeder tag han *B C D.* 430 Herrli, das gat üch klosterlüt gar nüt an *B C D.* 431 und blibend *B C D.* 432 luter klar und *B C D.* 433 sol all tag *B C D.* gan (: lan) *B C D.* 434 und sich *B C D.* 437 so verachtend *B C D.* 438 gott der herr *B C D.* 440 wil im machen ein ghilfen der umb in si *B C D.* 442 es *fehlt B C D.* und mee dann *B C.* 445 der leer und satzung mûß dennen gan *B C D.* 446 bstan *B C.* 447 *fehlt B C D.* 456 zimpt keim *B C D.* 461 ach gott wie sind ir so seltzam pfaffen *B C D.* 464 sagend mir ir witschweifend *B C D.* *Statt* 466—475 *haben B C D:* Psalm 128. Wol dem der den herren förchtet und uf sinen wegen gat. Du wirst dich neren diner hand arbeit. Wol dir du hast's gût, din wib wirt sin wie ein fruchtbarer winstock an den wenden in dinem hus, dine kinder als die ölzwig umb dinen tisch. Sich, also wirt gesegnet

BCD. 492 gar sin BCD. 493
gedenk sin BC. das sol mir ietz
Joan. 4. Gloubend nit eim ieden
ob si von gott siend: dann es si
welt kommen. 498 gloube BCL
500 der alten BCD. 501 das sa
kum BCD. 504--506 ja herr
sol | darbi man alle leer und prop
weren mag BCD. *Statt* 508—51
sind von gott und wer gott erken
von gott ist, der hört uns nit zů.
der warheit und den geist des ir
werdend an miner red, so sind ir
514 aller diser BCD. 515 lernen
517 grad an dem das gott allein r
520 an sinr red ist nit BCD. 521
Der ganze Vers fehlt C. 529 schet
zankend kriegen BC. 531 so dörl
BCD. 534 sich nit BCD. 535
536 eins sölchen BCD. 537 wöl
BD. *Statt* 542—545 *haben BCD:*
bütig zur verantwortung iederman,
die in üch ist. 546 ja doctor BCD.
BCD. 551 dann der wis in dri
553 so gib BCD. gibt BC. *Statt*
Ir sölt das heiligthum nit den hun

573 hörend *B C.* 575 denn werdend r on zwifel üch nit duren lon *B C D.* 577 kön *B C.* 578 üch gar *B C D.* 579 ja wib *B C D.* *Hier geben B C D:* Er spricht: wol dem, der den herren förchtet und uf sinen wegen gat. 580 förchtend *B C.* gand *B C D.* 581 sunder wo etwan eins fulen münchs *B C.* 582 langt nach üwerm gůt dunken *B C D.* 583 kaat mist finster irrig glunken *B C D.* 585 nebend dem *B C D.* 586 selber *B C.* *Statt* 588—591 *haben B C D:* Es werdend aber ouch under dem volk propheten sin wie ouch under üch, werdend falsch leren, die neben infüeren, verderblich secten, verlougnen den herren, der si erkouft hat. 592 nun ir *B C,* ir nun *D.* 593 im ouch *B C D.* 594 üch recht *B C D.* 596 sunder mit dem heiligen David bitten *B C D.* *Statt* 597—603 *haben B C D:* Psal. 119. Ach herr, leer mich dine gebot und sitten, underwis mich den weg, den du befolhen hast. Nimm von mir den falschen weg. Zeig mir herr den weg diner recht. Mach mich lebendig uf dim weg. Die erd ist voll diner güete, leer mich recht, du bist gůt und früntlich, leer mich din recht, underwis mich nach dinem wort. Ich wil nimmermee vergessen, das du befolhen hast, dann du machst mich dardurch lebendig. 604 misslich ist's uf *B C D.* 605 vil neben us spacieren triben *B D.* treiben *C.* 607 Hat ursach nit *A.* hat on ursach nit so fast gbätten drum *B C.* Hat on ursach nit so treffenlich drum *D.* 608 der weg *fehlt B C D.* 609 hie *fehlt B C D.* *Hier geben B C D:* Joan. 10. Ich bin die thür, so iemant durch mich ingat, der wirt sälig werden. Math. 7. Gond in durch die engen porten. 610 d'warheit und das *B C D.* 612 si doch *B C D.* 614 Drum bitt David in psalmen an *B C D.* 615 gar mit herzlich ernsthaften *B C D.* 616 Gott füere leite uf *B C D.* 617 niemant neben ushin davon laß triben *B C D.* 618 er ie *B C D.* 619 ist doch *B C D.* 620 us menschlicher blödigkeit *B C D.* 621 ein großen *B C D.* 622 hat] ouch *B C D.* 624 er trat bald wider in *B C.* 627 spach *B.* Nathan prophet der gotts fründ *B C.* 628 sünd hinweg gnommen *B C D.* 630 in noch *B C D.* 634 nun fragend ir nit *B C D.* 635 Fulälla *B C D.* 636 fragen wer üch ein *B C D.* 637 wüssend sunst *B C.* 638 ars wil leeren *B C D.* 640 sitzt oben uf den *B C D.* 641 es ouch *B C D.* 643 noch gar *B C D.* 646 herr bichtvatter *B C D.* 649 wils mit der *B C D.* *Statt* 652—653 *geben B C D:* Du wirst dich neeren diner hand arbeit, wol dir, du hast's gůt. 654 daß ir's *B C D.* 655 doch kein *B C D.* 656 Das ist die ursach daß ir in die clöster *B C D.* 657 daß ir aller *B C D.* sampt] und *B C D.* 658 sol nun *B C D.* 659 dem wee übel *B C D.*

Statt 688—691 *haben B C D:* Lu
empfangen hast in dinem leber
empfangen. Nun aber wirt er
psalmen find ich witer stan *B C*
Din wib wirt sin wie ein fruch
dinem hus, und dine kinder wie d
Sihe, also wirt gesegnet der m
sind wir dran *B C D.* 699 üch a
Gsegnet wirt der man der förc
das *B C.* 707 daß die *B C.* 71
714 ir vollbracht *B C.* 719 mir
723 So ir si doch ufwerfend *B C*
gift *B C D.* 728 Denn ichs wage
niemant in sin sinn *B C.* 730 sin
731 uf allem *B C D.* 732 heilg
heiligen orden hand *B C D.* 734
gesprochen *B C D.* 736 sigel ge
740 unflat und suppenwüst *B C D*
bapst noch *B C D.* 745 setzt *B C*
bäpstlich *B C.* 750 Und grad *B*
der göttlichen *B C D.* 755 gesetz
761 hellisch *B C D.* 765 hie g
767 Oder es wirt dich ein par g
B C D. 771 am meer *B C D.* 77
haben B C D: Pet. 6. II. Joan. 8.
daß du verdampt werdest mit dim

B C D: II. Corint. 1. Wir habend üch nüt nüws geschriben, dann das ir zůvor gewüßt hand. Nit daß wir herren sigind über üweren glouben, sunder wir sind gehilfen üwerer fröud. Dann wir predigend nit uns selb, sunder Jesum Christ, daß der sige der herr, wir aber üwer knecht umb Jesus willen. 809 Ir bapstboten *B C D. Darauf in B C D folgender Vers:* und setzend daruf üwer höchste pfulment und gründ. 810 Ir sönd sin unsers *B C.* 811 gbotts *B C.* 817 Uf min *B C.* 818 obrist *B C D.* 822 hin ja *B C D.* 823 Ich gloub im nit ganz und gar *B C D.* 824 Ich wil erzeigen im heiligen euangelio *B C D.* 825 daß üwere *B C D.* 826 Und mit *B C D. Statt* 828—837 *haben B C D:* Luc. 2. Matth. 10. Es erhůb sich ein zank under inen, welcher under in gehalten wurde, daß er der gröst sin sölt. Er aber (Jesus) sprach zů inen: Die weltlichen künig herrschend und die gwaltigen heisset man gnädig herren. Ir aber nit also, sunder der gröst under üch sol sin als der jüngst und der fürnemst als der diener. 838 berg hin *B C.* 839 Daß keiner über den andern söl sin *B C.* 842 Drumb was Petrus nit *B C D.* 845 ir sancto *B C D.* 846 so wil ich sagen wer im kuntschaft gibt *B C D.* 847 doch nit *B C D.* 848 bi dem text *B C D. Nach* 849 *geben B C D:* Act. 19. Der herr sprach zů im: gang hin, dann diser (Paulus) ist mir ein userwelter rüstzüg, daß er minen namen trage vor den heiden und vor den kinderen Israels. II. Pet. 2. Redt der herr zů Ananias, als ouch unser brůder Paulus nach der wisheit, die im gegeben, wie er ouch darvon in allen dingen redt. 850 Sant Peter *B C D.* in allen dingen *B C D.* 851 Ach daß Gott erbarm ich *B C D.* 853 Dem gott selb und ouch *B C D.* 857 lit *B C D.* 859 ouch ein *B C D.* 865 bly *B C.* 866 Wie ich üch bezüg *B C D.* 867 Dann sunst *B C.* 870 Und namlich *B C D. Statt* 874—875 *haben B C D:* Halt in hohen eeren din vater und můter, uf das du lang lebist in dem land, das dir der herr geben wirt. 876 Wenn du nun dich *B C D.* 880 Und Paulum *B C D.* 881 Damit ich ouch bi *B C. Statt* 882—885 *geben B C D:* Ephes. 6. Colos. 3. Ir kinder sind gehorsam üwren eltern. In dem herren eer vater und můter. Das ist das erst gebot, das ein verheissung hat, uf daß es dir wol gang und lang lebist uf erden. 889 Sich, das zwingt dich stracks mit *B C D.* 890 ins] in dem *B C D.* 891 můßt du *B C.* 892 ich han es ouch gezelt *B C D.* 893 und der *B C.* 896 Aber das *B C D.* 898 Er spricht *B C D.* 908 erst recht *B C D.* 909 Dann soltend *B C.* 916 Ja hett *B C D.* 917 ichs denn *B C D.* 920 uf ir herren *B C D.* 921 athem und blast *B C.* 922 Es ist alls *B C D.* 923

kanzel B C D. 956 Von heger
B C D. 967 Dann du B C D.
sprichs A. *(In beiden Exempla
das t abgesprungen.)* 970 971
ist | üwer vater der im himmel
B C D. 973 Und meint ich l
geisten *A.* nach iren gheister
Statt 982—985 *haben B C D:*
mir kumpt und hasset (!) nit sin
wib und kind, der kan nit m
B C D: Joan. 15. Das ist min
wie ich üch lieb hab gehebt.
993 Darumb so *B C D.* 1004 d
selb *fehlt B C D.* 1012 Wie
Allweg nach *B C D.* 1014 Di
B C D. Nach 1019 *fehlt A die*
uf disem merk *B C D.* 1023 al
da ordinierend *B C.* 1032 geth
brute ninne *A,* drute ninne *B C I*
zů den höupten *B C D.* 1050
prest, du list nit mee gern allei
B C D: Ephes. 4. Lassend kein
sunder was nutzlich zů der bes
künigs *B C D.* 1081 gebotten
und vor *B C D. Statt* 1086—108
ist nit von diser welt; wär mir
hettend gefochten. 1088 Darn

sich gesetzt die gschriftgelerten. Alles, das si üch sagend, das sönd ir thůn, aber nach iren werken sönd ir nit thůn. 1110 So wer der *BCD.* 1113 ob brüert *BC.* 1116 Und daß *BCD.* 1117 sinn und wöllen *BCD.* 1119 Wer Moyses stůl bsitzt, leert Moyses leer *BCD.* 1120 Die gnad *BCD.* 1122 leer gar kein *BCD.* 1129 Er spricht: alles *BCD.* 1130 Wo es aber *BCD.* also stüend *BCD.* 1131 wellen *A.* 1132 Herr gott bhüet *BCD.* 1133 Aber es *BCD.* 1134 sie *fehlt A.* Und nit, thůnd alles das si' on grund der gschrift wöllend *BCD.* 1135 Dann es ist in verboten menschen gedunken zů leeren *BCD.* *Statt* 1137—1140 *geben BCD:* Deut. 4. Du solt nüt zů mim wort thůn, noch darvon nemen. Esaie 29. Leg nüt zů dem wort gottes, daß du nit gestraft und funden werdest ein lugner. Matt. 15. Aber vergeblich dienend sie mir, diewil si leerend söliche leer, die nüt dann menschen gebot sind. 1143 und sin apostlen *fehlt BCD.* 1144 Mit sinen apostlen ganz nüt vergessen *BCD.* *Darauf schieben BCD die Verse ein:* Die gschrift und leer Moysi fürwar | habend si erfüllt ganz offenbar. 1147 geacht *BCD.* 1148 Si sind all nach *BC.* 1150 darvon ab gewichen *BCD.* 1152 Ir verbütend die spis und die *BCD.* 1154 zucht und eer *BCD.* 1156 mencher *BC.* 1157 doch niemant *BC.* 1160 kein *BCD.* 1161 Aber es *BCD.* 1162 der ietz nit mee ingedenk *BCD.* 1167 d'schlüssel geben *BCD.* 1168 in sinem *fehlt BCD.* *Statt* 1169—1172 *haben BCD:* Matt. 19. Und ich wil dir die schlüssel zů dem himmelrich geben; alles das du binden wirst uf erden, sol gebunden sin im himmel. 1176 Laß losen *BCD.* 1177 Ich finden gnůg gnůg üch ze bekommen *BCD.* 1178 da nit *BCD.* 1179 Btrachtend *BC,* bschouwen *A.* 1180 Der gwalt ward im verheißen vnd darnach geben *BCD.* 1182 Spricht nit *BCD.* 1183 Aber nach *BCD.* 1184 er inen die *BCD.* 1186 kan's üch *BC.* *Statt* 1187—1192 *haben BCD:* Joan. 20. Do sprach Jesus abermal: habend frid, glich wie mich der vater gsendt hat, also send ich üch. Und do er das sagt, blies er si an und sprach zů inen: nemend hin den heiligen geist! Welchen ir die sünd nachlassend, denen sind si nachgelassen, und welchen ir si behalten, denen sind si behalten. 1195 Dann er *BC.* 1197 Spricht ouch *BCD.* 1198 man ganz klar heiter *BCD.* 1202 Das inen *BC.* 1203 Als si die *BCD.* 1205 So doch der *BCD.* that (: hat) *BC.* 1208 noch *fehlt BC.* doch nit *D.* *Statt* 1209—1222 *haben BCD:* Joan. 5. 7. 12. Ich kan nüt von mir selber thůn, sunder wie ich gehört hab, so richt ich und min gericht ist grecht, dann ich sůch nit minen

das *B C D*. *Statt* 1235—1236 *h*
lieber sun, in dem ich ein w
1237 gebüt *B C D*. 1238 Der c
gschrift *B C D*. 1241 Billich
heilger *B C D*. 1246 du doch
1249 Daß dich gott schend *B C*
aller *B C D*. 1255 Ich weiß, i
kröß *B C D*. 1257 Solt du *B*
B C D. 1261 wär kein *B C D*.
sin *B C D*. 1267 Christus apost
wend recht *B C*. 1276 Es ist ab
1280 Das unkrut wachsen laßt *B*
schätzer *A*. 1286 Kätzer, kätzer,
wie ist es doch ein *B C D*. 129
B C D. *Nach* 1294 *haben B C D*
Saulus Schwinsflügel. 1296 si
1299 verbiegend *B C D*. 1300
üwere gebot *B C D*. 1302 und
B C. 1305 Nach dem sinn d
Wenn du die siben fryen küns
Paulus *B C D*. 1312 Wiewol Pa
1313 Nun hörend, wie er philos
Statt 1315—1318 *haben B C D*: (
widerfar etwan röuber durch di
nach der menschen satzung und
nach Christo. 1319 christ die *I*

Herr, din red ist wol gelütret, und dine knecht liebet si. Herr, din wort ist min füßlüchter und ein liecht uf minem weg. Die red des herren sind luter, wie durchfüret silber in irdinen tigelen bewert sibenmal. Die gebott des herren sind luter, erlüchtend die ougen. Das gezügnuß des herren ist gewüss und macht wis die thoren. Herr, wenn din wort usgat, so erlücht es und gibt den einfaltigen den verstand. Herr, underwis mich nach dim wort. Ich wird verstendig von dem, das du befolhen hast. Ich hab lust an dinen zügnussen, die sind min ratslüt. 1338 kneckt (!) *A.* 1349 ouch witer *BCD.* 1350 Wenn ir herren recht daruf wöltend *BCD.* 1352 Wie man mög wis und *BCD.* 1353 erlücht *BCD.* 1354 Ir grossen *BCD.* 1357 das heiter *BCD.* *Statt* 1359—1360 *haben BCD:* Corin. 4. Ist nun unser euangelium verdeckt, so ist denen, die verloren werdend, verdeckt. 1362 ie von *BCD.* 1363 Sage nit *BCD.* 1364 dächte sust bald *BCD.* 1365 verloren und üch verdeckt *BCD.* 1368 werest du *BCD.* 1370 Daß du dich der lasterlichen wort *BCD.* 1371 kanst kum *BC.* 1373 Noch wis glert lüt die *BCD.* 1375 argwönig und partygisch *BC.* 1376 nun] in *BCD.* 1379 drumb *ABCD.* 1380 glouben us vernunft har *BC.* 1381 *fehlt BCD.* *Statt* 1382—1398 *geben BCD:* Philip. 2. Gott ist, der in üch würkt beide, das wöllen und das thûn. Nit daß wir etwas nütz syend als von uns selb, sunder so wir etwas nützend, das ist von Gott. Wir thatend den willen des fleischs und der vernunft und warend kinder des zorns. Es ist gschriben: ich wil umbringen die wisheit der wisen und den verstand der verstendigen wil ich verwerfen. Wo sind die wisen, wo sind die schriftglerten, wo sind die erforscher diser welt? Hat nit gott die wisheit diser welt zur thorheit gemacht? Sehend an lieben brüeder üwer brüefung. Nit vil wysen nach dem fleisch, nit vil gwaltiger, nit vil edlen sind brüeft, sunder was thorechtig ist vor der welt, das hat gott erwelt, daß er die wisen zû schanden machte. 1395 thoret (!) *A.* 1399 ir mit der großen *BCD.* 1402 so gar *BCD.* 1403 Dann werdend *BC.* 1404 förcht *BC.* ouch *fehlt BCD.* *Statt* 1405—1408 *geben BCD:* Joan. 9. Ich bin zum gricht uf dise welt kommen, uf daß die da nit sehend, sehend werdind, und die da sehend, blind werdind. 1409 Barbeli Barbeli *BCD.* 1413 der kleinen loica *BCD.* 1415 uf] us *A.* Und uf dem Thoman und Aquin *BCD.* 1418 recht bsich *BCD.* 1420 ouch leeren *BCD.* 1421 Mine alten unnützen büecher zerrißen, zerfetzen *BCD.* 1422 Wil recht disen *BCD.* 1428 ouch offentlich *BC.* 1433 solt *BC.*

es den unmündigen geoffenbart.
B C D. 1462 dest *B C,* des *D.* 1
haben B C D: Luc. 12. Ich wi
welche nit söllend widersprechen
B C D. 1472 doctores *B C D.*
1474 die die heilig gschrift all
B C D. 1481 Ir söllend üch nit
folgt in B C D: Matth. 14. Ir sö
dann einer ist üwer meister, Cl
1487--1488 Und wend im meist
das ander fort *B C D.* 1492 nenn
1494 wol entberen *B C.* 1496 all
bist du selb *B C D.* 1499 Deren
wir *B C D.* 1500 wir villicht *B*
B C. 1502 Alles das wir *B C D.*
uns *B C D.* 1506 Wie schmeckt
ouch die seiten *B C D.* 1511 jü
B C D. 1514 bügen *B C.* 1515
von *B C D.* 1517 pflůgen *B C D.*
sind, des geists *B C D.* 1521 got
B C D. 1523 hoch *fehlt B C D.*
1525 dem wetter *B C.* 1527 Chri
schaft *B C D.* 1530 darob] darb
1537 Das bruchst du mit allen dine
B C. 1541 doch *fehlt B C D.* 15
haben B C D: Matt. 15. Dis volk

Was frucht oder nutz mag drus *B C D.* 1566 gûte rûw *B C D.* 1567 rechtem glouben *B C D.* 1568 unboten] onbotten *A,* ungbotten *B C,* unbotten *D.* 1570 ouch ir fasten gar nüt *B C. Hier schieben B C D folgende Verse ein:* Cor. 10. Ein frölich gebet hat Gott lieb | us herzen grund mit gott dich üeb. *Nach* 1574 *haben B C D:* Mat. 7. Sehend üch für vor den falschen propheten, die zû üch kommend in schafs kleider, inwendig sind si rißend wölf. Luc. 20. Hüetend üch vor denen, die inher in langen kleideren gond, si fressend der witwen hüser. 1575 so halt ich billich nüt gûts *B C D.* 1576 Wänend aber si *B C D.* 1580 niemant gar nüt *B C D. Statt* 1581—1584 *haben B C D:* Col. 2. Was lassend ir üch fahen mit satzungen? als ob ir noch lebend, die da sagend: Das solt du nit anrüeren, du solt das nit essen noch trinken, du solt das nit anlegen. Coll. 1. So lassend üch nun niemant gewüßne machen über spis und trank oder etlich tag. 1587 ouch ein *B C D.* 1588 Sind warlich fast fro so *B C D.* 1590 Mit was wort und wis si für *B C D.* 1592 ganz und gar *B C D. Statt* 1593—1600 *haben B C D:* Matth. 6. Wenn ir betend, sönd ir nit vil blapern wie die heiden, dann si wänend, si werdend erhört, wenn si vil wort machend. Drumb sönd ir inen nit glichen. Uwer vater weißt was ir bedörfend ee dann ir in bittend. Darum söllend ir also beten: Vater unser etc. Luc. 20. Si fressend der witwen hüser und wendend lange gebet für, si werdend dester schwerer verdamnuß empfahen. 1602 Grix *B C D.* 1605 Wenn das alls nit were wider *B C D.* 1607 hülen] büeßen *B C D.* 1608 Wenn wir das möchtend was *B C D. Statt* 1609—1612 *haben B C D:* Ephes. 21. Us gnaden sind ir selig worden durch den glouben und das selb nit us üch. Nit von der werk der grechtigkeit willen, die wir than hattend, macht er uns selig. Galat. 8. Ir sind ab von Christo, wenn ir durch 's gsatz wend selig werden und hand der gnad gefelt. 1615 Wer kan die wort nun witer triben *B C D.* 1617 eben ein *B C D.* 1620 ein ieder *B C,* jr yeder *D.* 1621 entpören *B C.* 1622 nit meisterlichen *B C D.* 1628 eier *fehlt B C D.* 1631 alle sampt *B C.* 1637 besten alls *B C D.* 1638 fromm hoch *B C D. Statt* 1643—1648 *geben B C D:* Matth. 19. Einer fraget Christum und sprach: gûter meister, wie mûß ich wol thûn, daß ich mög das ewig leben haben? Er aber sprach zû im: was heißest du mich gût? Niemand ist gût, dann der einig gott. 1661—1662 Es ist kein gûter boum, der fule frucht hab | und kein fuler boum, der gûte frucht trag *B C D. Darauf folgt in B C D:* Math. 12. Setzend eintweder ein gûten boum, so

regel *B C D.* *Statt* 1711—1716 *(*
vil zû mir sagen an jenem tag
namen tüfel usgetriben? habend
gthan? Denn wird ich in beken
wichend all von mir, ir übelthät
falsch christen und falsch propl
und wunder thûn, daß verfüert
müglich were) ouch die userwel
1717 wunderzeichen *B C D.* 17
mûß noch *B C D.* *Statt* 1719—1
zůkunft (er meint den entchrist)
tüfels mit allerlei lügenhaften ki
Ouch sönd wir kein *B C D.* 1724
haben B C D: Luc. 11. Dis bös
zeichen und es wirt ir kein zeich
des propheten Jonas. 1729 Die
B C D. 1733 ich schon *B C D.*
schetzen *B C D.* 1735 ob berüert
1737 Christus hat uns gleert si
falschen *B C D.* proheten (!) *A.*
1746 ouch nit *B C D.* 1751 Das
Der gloubt in gott, nit eins ie
des nächsten hilf und rat *B C D*
B C D. 1761 Aber wol schinen
gûter *B C D.* 1764 romörisch
großer mörder *B C D.* 1766 kutt
hutkappen *B C D.* 1768 glichsn

unfrüntlich, widerspennig, schender, unküsch, die kein liebe zum gůten hand, verräter, fräteler, ufgeblasen, die mee liebend den wollust, dann gott. Die da habend das geberd und schin eins gottseligen wandels, aber sin kraft verlougnend sie. Glicherwis wie Jannes und Mambres Moisi widerstůndend, also widerstond ouch dise der warheit. 1785 Herr si hand gberd *B C D.* 1786 sie des *B C D.* 1787 oben nach *B C D.* 1790 Gar fin heimlich sind s' in *B C D.* *Statt* 1793—1798 *haben B C D:* 2. Cor. 12. Dann sölich falsch apostel und trüglich arbeiter verstellend sich zů Christus apostel. Und das ist ouch kein wunder, der tüfel verstellt sich selb zů eim engel des liechts. Darumb ist's nit ein großes, ob sich ouch sine diener verstellend zů dienern der predig von der gerechtigkeit. 1799 Summa summarum dis warnungen sind christenlüten *B C D.* 1800 uf uswendig schinende glichsnery *B C D.* 1801 und das *B C D.* 1805 volg *B C D.* 1809 Christus hat geredt selber zů *B C D.* 1810 Ir liecht sol vor iederman schinen *B C D.* *Statt* 1811—1814 *haben B C D:* Matth. 5. Also lassend üwer liecht lüchten vor den lüten, daß si üwere gůte werk sehind und üweren vater im himmel prisind. 1816 ouch des *B C D.* 1818 Als die wort Christi mechtigklich *B C D.* 1819 ist 's liecht *B C D.* 1820 Wer nit lücht von im der *B C D.* 1821 der ganzen erden *B C D.* 1822 Sind alle *B C D.* 1823 Sin leer sin red ist das war liecht *B C D.* 1824 und ganz *B C D.* 1825 in der *B C D.* 1827 ewig und *B C D.* 1831 lüchtend *B C.* 1832 fast fromm *B C D.* 1833 Innwendig warend si aber voll sünd, unflat *B C D.* 1834 Wie inen *B C D.* 1836 Und zündend uns andren mit inen *B C D.* 1838 vil gastung *B C D.* 1842 lond uns in die *B C.* 1843 uns all *B C D.* 1844 Hilft nit *B C D.* *Statt* 1845 *haben B C D bloß:* Kätzerli, kätzerli, kätzerli! 1846 Botz mader *B C,* wadel *D.* 1853 Wer ich nun da so *B C D.* 1856 *B C D haben bloß:* Barbeli, kätzerli, kätzerli. 1866 Und mich *B C D.* 1871 mich gar nit *B C D.* 1873 Christus *B C D.* 1874 vertruwen *B C D.* 1878 Die sünd und ein grüwel sind vor gott *B C D.* 1879 apostlen *B C D.* *Statt* 1881—1896 *haben B C D:* Joan. 4. Was ir nun gehört hand von anfang, das blibt bi üch. So bi üch blibt, was ir von anfang gehört hand, so werdend ir ouch bi dem vater und sun bliben. Thess. 3. Hüetend üch vor iedem brůder, der unordenlich wandlet und nit nach der satzung, die er von uns empfangen hat. Gal. 1. So ouch wir oder ein engel vom himmel käm und üch wurd predigen anders, dann das wir üch prediget hand, das si verflüecht! Wie wir ietz gesagt hand,

hat *fehlt B C D.* so gar *B C D*
B C D. 1930 inn nit *B C D.*
B C D. 1935 wend heim *B C*
noch mee *B C,* nach mee *D.*
dägen *B,* grad wie ein baliert

Ecks und F

1, 2 sy *B.* 4 erst] esst *B.* hi
statt sig. 12 wolt *B.* 14 Beye
doch gar zû vil *B.* 4 und w
8 magstu wol ermessen *B.* 11
13 storckenzän *B.* 14 ein fü
Doctor Egg und Hans huß
und schenden *B.* 14 Glich w
6 Er wölt si *B.* 7 Oecolamp
sunst *B.* 13 Als ebs ein engel
— 5, 1 Gsel Hans *B.* 2 Das
müessens selber yehen *B.* 8
11 Do gsach Egg dz er nüt
13 Er sprach *fehlt B.* 14 De
6, 3 frävel *B.* 4 griffen *B.* 6
B. 11 märi (: wäri) *B.* 13 h
— 7, 1 Stäts *B.* 2 Bewart ou

mucken *B.* 12 pomeranzen *B.* 14 So wolts der bär von im nit nen *B.* — 10, 1 Alsbald *B.* 6 Dann das er *B.* 9 in gelust und im gefalt *B.* 11 Opfert dann der *B.* 14 Das dann ein gotslesterung wer *B.* — 11, 5 hat doch *B.* 8 Die trůg in selbs in *B.* 10 stark *B.* 12 wölt *B.* — 12, 1 Doctor Hußschyn emplecht *B.* 3 alte *B.* 6 gopfert *B.* 7 Weder Maria die můter gotts *B.* 9 stricht *B.* 10 an d'ermel *B.* 12 d'nacht *B.* 14 sich singen undernimpt *B.* — 13, 8 es in *B.* 10 empsigem *B.* 12 holz peschger *B.* 13 Und log als man *B.* — 14, 1 sechsundzwenzigst *B.* 3 sinen *B.* 4 einige *B.* 5 alleine *B.* 6 Si fahnd an was si wöllen *B.* 7 uf der *B.* 9 süwen gar ein *B.* 12 Die haben gest geladen *B.* 14 Egg můss die eier drin schlan *B.* — 15, 2 von *B.* — 16, 5 sinen] finen *B.* 9 inen *B.* 11 sunst *B,* nimmer *B.* 13 vom salben *B.* 14 er mitten in dem kat *B.* — 17, 6 Und ouch so hert *B.* 7 gsenden *B.* 9 wider 's klare *B.* 10 empören *B.* — 18, 1 ouch *fehlt B.* 6 fürher *B.* 7 niemands *B.* 13 schaffen *B.* — 19, 10 selbs *B.* 11 sinnen *B.* 12 ist ouch dabi gsessen *B.* 13 Da *B.*

Krankheit der Messe.

p. 216, 2 dütsch *A,* Teütsch *D,* teütschen *B C,* Deutschland *E.* 4 gang] gehe *D E.* — 217, 2 sunderbar *C.* 8 sein *B C.* 9 es lasst *D.* 12 honds *C,* habts *D.* 16 wo] wa *B C.* 21 hon *B C.* 26 usgerüeft *fehlt A, ergänzt aus B C.* 29 ir *B C.* 32 nümen *A.* — 218, 5 grausamer *C.* 9 ir *B C.* 16 der *B C.* — 219, 15 argweniger *A,* verlümbter *A.* 22 abschreckend *B C.* 24 ergesten *B C.* 26 würdig *B C.* — 220, 2 kost *A B.* 5 sihe saur *B C.* 6 bestes *B C.* 19 leit *A B.* 24 kosst *A.* — 221, 14 harm *A,* ir den harn *B C.* 14 ir die rippe *B C.* 25 günen *C,* ginen *D E.* — 222, 13 achtzechen *B C.* 15 harngestalt *B C,* hart gestalt *E.* 18 wamit *B C.* — 223, 1 ein kurzen *A D E,* gůten *B C.* 2 aller *fehlt B C.* 4 überflissig *C.* 11 sonnen *A.* 18 kirchen *B C.* — 224, 2 heiser *D E.* 3 athams *A,* athem *C.* 10 verschmidet *B C.* 17 leben *B C D E.* 18 töub] gschrey *E.* — 225, 11 und das rösslecht *B C.* 22 pauren *B.* wihewasser *B.* — 226, 12 wahin *B C.* — 227, 28 winde *B.* — 229, 5 kirchherren *B.* — 230, 5 gereücht] gereicht *A B C.* — 231, 1 unbrämpt] unbrent *A B C.*

128 Darnach habend wir
303 ergerlichen leben *A.* 438
bundt *A.* 534 Wenn uns das gůt
fehlen in der St. Galler Hs.

Elsli Tr

4 ein hader *B.* 7 erhort
14 dermass *fehlt B.* 19 sind al
um *B.* 32 Die rechten narren
B. 39 so *fehlt B.* 44 botz
grad hab iezund vernommen *B.*
B. 56 ich werd] werd *B.* 63
74 tůts not *B.* 75 ouch *fehlt*
fehlt B. 89 bfint *B.* 91 doch
A. 96 doch *fehlt B.* 102 ma
Gsücht, krampf, s. Tönis für
114 sigend *B.* 118 Der grind,
dass *fehlt B.* 129 mörder bős
132 solt *B.* 136 du bist *B.* 1
gfunden *B.* 158 hett] hert *A.*
166 du *fehlt B.* 168 wol hast
bist *B.* 172 schwanzgass *B.* 1
174 Man hat dich *B* 175 kun

A. 230 magsts *A.* 233 disem *B.* 235 die *fehlt B.* 239 hin *fehlt B.* 245 wie du *B.* 246 grosser tor *B.* 247 Dann *fehlt B, ebenso* des. 251 wil *B.* 253 setz *B.* 256 Ob *B.* 262 rimpt] zimpt *B.* 265 münch] münsch *A.* Solomander *B.* 267 selb ist *B.* *Nach* 268 *heißt die Ueberschrift in A B* Fridli Rechenzan, *ebenso nach* 282 *und* 343, *während aus* 351 *A und B hervorgeht, daß es* Uli *heißen muß.* 270 am ersten lug *B.* 271 schüdend *B.* 273 vil *fehlt B.* 275 Uli] Fridli *A B.* 276 hie nit *B.* 278 Sichst *B.* 280 fry *B.* 288 Nit feer *B.* 297 gereicht] gerecht *A.* 301 erwachtet *A.* 305 habend von dir *B.* 312 heilgtum *B.* 318 hüdlen] thüdlen *A.* 325 Aber man do dir *B.* 334 *fehlt A, aus B ergänzt.* 340 ouch selb *B.* 343—345 Des hert ich mich fürwar nit versehen. Nit ein wörtli darf ich me jehen. Iez schlicht der münch hinweg und redt nit ein wörtli darzu *B.* 354 Noch trüw ich gott *B.* 361 Und *fehlt B.* 363 die der] dass *B.* 370 niemant *B.* 372 Do *fehlt B.* 373 ouch *fehlt B.* 376 wol *fehlt B.* 377 Du habest *B.* 382 Zurtzag *A,* an dem *B.* 383 treist du *B.* 395 gfalt wol *B.* 397 han *B.* 405 gelernet *B.* 410 geliring *A,* gelirig *B.* 419 mengen *B.* 425 Man dörft *B.* 426 da lit *B.* 427 Siteman *A.* 435 ietzt *und* fast *fehlen B.* 447 daucht *A.* 457 es der *B.* 472 sölt ich einen *B.* 473 hechlen] lieben *B.* 477 umbsust *A.* 482 *statt dieses Verses gibt B:* Mit listigen worten sie überkon. 483 müss *B.* 498 und *fehlt B.* 499 wilt *A.* 502 han] an *A.* 505 wilt *A.* 512 nit me *B.* 525 hab gedacht *B.* 528 schlecht das nit *B.* 529 sparen *A.* 537 noch die *B.* 548 grostet *A.* 556 ouch nit *B.* 561 Diewil ich sie holdsälig anredt *B.* 567 andere meer *A.* 568 dir *fehlt B.* 569 fromm halten *B.* 573 bhilflich *B.* 579 numen] nymen *A,* nummen haben *B.* 594 glich als *fehlt B.* 596 solt *A.* 611 red es *B.* 612 schlacht *B.* 615 schmiden *B.* 621 schnell] schäl *A.* 632 Sun min sun *B.* 633 nit me *B.* 636 sach *B.* 639 Dann disem *B.* 642 sin] des *B.* 659 wol gelingen *B.* 668 bgeren *B.* 669 helffen bein *A.* 675 treffen] zwicken *B.* 676 wenden] enden *B.* 682 gang] ganz *B.* 691 than han *B.* 694 gegen dir *B.* 714 behülflich *B.* 724 Sag also Gott *B.* 725 folgt *A.* 728 stellen *B.* 732 hochzeit *A.* 734 heim *B.* 753 erst iez *B.* 755 sicht *A.* 758 andern *A.* 759 pfennwert *B.* 772 bsorg *B.* 790 pfenning *B.* 791 do *fehlt B.* 793 Durchsüchts hus, wüscht vornen hinden *B.* 797 Gieng hin *B.* 807 gab vil Christus *A.* 811 crüz und tod *B.* 813 Dann kein mensch was uf *B.* 814 all zü der *B.* 819 und *fehlt B.* 822 ins *B.* 824 ouch *fehlt B.* 827 grechten *B.* 829 lernest *B.* 834 machstu *B.* 838 von Christo *B.*

zu minem *B.* 1013 bewaren]
blib *B.* 1036 solts *B.* 1045
nümmer *A.* 1051 warlig *B.*
1063 trölen *A.* 1066 löchlete
hend *A,* hettend *B.* 1074 a[
stund *B.* 1100 warzů *B.* 110
Oho *B.* 1123 lernt *B.* 1128
könd *B.* 1131 und die karte[
einen *B.* 1154 ouch nit *A.*
A. 1157 sin] si *A.* 1159 wu[
B. 1162 ganz] gar *B.* *Nach*
geschoben:

Darumb, ir herre
Wie ir uf erden
Geistlich, weltlic[
Wir bittend üch
Ir wöllind uns d[
Und dunkt mich
Wer diser ler tůt
Der hüet sich of[
Ir herren, das sig
Daß ir diß jar ar

1164 an] zů *B.* *Zudem gibt*
(auf Bl. D v), der Sebastian Bra

Gar selten wirt v
Der vor verzert i
Das werk gar lan

Darzû wer es doch iez verzert
Und hett die leng mich nit gewert,
Als alles, das da ist uf erd,
Das ist unnütz torheit geacht.
Wenn ich ouch diß umb gelt hett gmacht,
Sorg ich, mir wurd nit glicher lon.
Ich hett's warlich lang lassen ston.
Aber die wile ich's hab ton
Durch gottes eere und nutz der welt,
So hab ich weder gunst noch gelt,
Noch anders zitlich gesehen an.
Des wil ich gott zum zügen han,
Und weiß doch, daß es nit mag bliben
Ganz ungestraft in minem schriben.
Den gûten wil ich's lassen nach,
Ir straf, inred ufnemen ouch,
Dann ich mich des gen gott bezüg:
Ist etwas hie, daran ich lüg,
Des straf nimm ich uf mit gedult.
Ich wil am glouben han kein schuld
Und bitten hiemit iederman,
Daß man von mir für gût wôl han
Und nit zû argem messen us,
Noch ergernuß, schand nemmen drus.
Dann ich hab's darumb nit gemacht,
Daß ich iemant damit veracht.
Aber ich weiß, wie mir geschicht:
Glich wie der blûmen, die wol rücht,
Darus das bylin honig zücht;
Aber wenn daruf kumpt ein spinn,
So sûcht si gift nach irem gwinn!
Das wirt harin ouch nit gespart,
Ein iedes tût nach siner art.
Wo nüt ist gûts in einem hus,
Da kan man nüt gûts tragen us.
Wer nit gern hört von wisheit sagen,
Der wirt dest dicker von mir klagen,
Dem hört man an sin worten an,
Was er sig für ein goukelmann.
Ich hab gesehen mengen tor,

Der was ufgehebt hoch empor,
Glich als der ceder Libani,
Der bdůcht sich siner torheit fri;
Ich wart ein wile und hort sin nüm,
Ich sůcht in, er gab mir kein stimm.
Man kund ouch nit finden die statt,
Da der selb gsell sin wonung hatt.
Wer oren hat, der merk und hör!
Ich schwig, der wolf ist mir nit feer.
Ein gsell straft mengen vor der zit,
Daß er nit weißt, was im anlit.
Müeßt ieder sin des andern ruck,
Er wurd bald innen, was in truckt.
Wer wöl, der les im narrenbůch.
Ich weiß wol, wo mich truckt der schůch.
Darumb, ob man wolt schelten mich
Und sprechen: arzet, heil selber dich,
Dann du bist ouch in unser rott!
Ich erkenn das und vergich's vor gott,
Daß ich vil torheit hab geton
Und noch im selben orden gon.
Wie vast ich an der kappen schütt,
Wil sie mich doch ganz lassen nit.
Doch han ich fliß und ernst ankert,
Damit, (als du sichst,) han gelert,
Daß ich iez kenn der gsellen vil;
Hab můt ouch witer, ob gott wil,
Mit witz mich bessern mit der zit,
Ob mir so vil gott gnaden git
Und ouch uns allen wölle geben
Nach disem jamertal das ewig leben!

AMEN.

WÖRTERBUCH.

[redacted]

A.

a unechtes für gebrochenes e, har, her; *â* aus Contraction entstanden, schlat, stat, gan, lan, han etc.

abdöuwen swv. verdauen 359.

abelan stv. ablassen, des ist kein abelan, das geschieht unaufhörlich 66.

aber wiederum.

abschniden den seckel, stehlen (vrgl. Beutelschneider) 127.

abstroufen swv. abstreifen, entziehen 405.

abziehen stv. verweigern, abschlagen 320.

ach f. Acht, Bann 37, 110.

acht f. Achtung, Ansehen 304.

afentür f. adventura, wunderbare Begebenheit 305.

agrist f. Elster 106.

albe f. alba, das weiße Chorhemd der Geistlichen 234, 235.

ald, old oder.

alde, adieu 69, 347.

alefanz m. (hergelaufener Schalk) Possen, Schalkheit 210.

allegieren swv. anziehen, beibringen als Beweis 38.

als also, ebenso, wie.

als gekürzt aus *alles,* dient zur Bildung von Flüchen, ebenso *aller:* als balgs 156, 365; als keiben 341; als kuchisüdels 166; als kutzn 313; als mans 346; als mostfink 363; als unflats 156; aller süw 350; aller verflüechten öden secken 351.

amechtig ohnmächtig 129.

ân, on ohne.

and mir ist and, es thut mir leid, wehe 400.

andrist zum zweiten Male 355.

angan stv. namentl. bei Flüchen, über jemand kommen; auch bei Glückwünschen; dass dich glücks und heils angang [284.

angents sogleich.

angewinnen, angwünnen stv. abgewinnen 55, 331.

anhenken ein blechli, jemand etwas (einen Flecken) anhängen 298.

anke m. Butter 229, 230.

anreisen swv. antreiben, -reizen 332.

anschnelzen swv. anbrummen 410.

ansehen mich sicht an, mich bedünkt 222.

ansprache f. Rechtsanspruch 295.
anstellen swv. festsetzen, verschieben 139, 140.
arbeiten swv. Mühsal erleiden 226.
argwan m. Argwohn 193.
atenlos schwächlich, elend, nichtswürdig 120.

B und P.

b und *p* treten an m oder n: kumpt, umb, verdampt, rimpt, zimpt, nimpt; *p (pp)* assimilirt aus *tp*, lüpriester.
bachant m. angehender Student, Scheltwort.
balgen swv. zanken, schmälen 349.
bämperlis essen mit Behagen essen, schlampampen 412.
barbe f. Flußfisch, cyprinus barbus 32. Frisch I, 61.
parchet m. Barchent 378.
baren swv. refl. sich gebahren 305.
barre m. Krippe 61.
baschgen swv. bemeistern, zwingen 384.
baß comp. zu gût, besser.
pass z'pass sin, zufrieden sein mit Jemandem 272.
passport m. passaporta, Freibrief 50.
pasune f. Posaune 106.
baten f. patena, Oblatenteller 235.
peck f. lupa, Scheltwort 366.
befelch f. Botschaft 65.
began stv. refl. das Leben führen, sich ernähren 91. 404.
begin f. Laienschwester 7. Vrgl. besonders p. 54.
begrebt f. Begräbniß 230.
Behem m. der Böhme 152.
beiten swv. warten 27, 343.
bekennen swv. erkennen 93.
belegen stv. belagern 65.
belli m. der à-tout im Kartenspiel 132.
belzen (balzen) swv. schreien, lärmen 154; beschimpfen 257.
benevenertis willkommen! 315.
beraten stv. cum. gen. ausrüsten, bescheren 310.
berd m. Geberde, Benehmen.
berle f., plur. *berlin* Perle 153.
perment n. Pergament.
berzen swv. ächzen, stöhnen 324.
beschissen stv. besudeln 259; betrügen 60, 129.
beschoren tonsurirt: beschorne gesellen oder beschorne rott, Pfaffen.
beschroten stv. beschneiden.
betreten stv. antreffen.
betruslen swv. ? vielleicht zu trusig, truslig, trübe (vom Wein und vom Wetter) 125.
petze oder *batze* kleine Münze der Stadt Bern, mit deren Wappen, dem Petz; 4 Kreuzer 113.
bezügen swv. überführen 358.
pfennwort entstellt mit Umdeutung aus pfennwert, bestimmter Antheil; jetzt pfämmet. Stalder I, 161.
pfister m. Bäcker (lat. pistor) 314.
pflegen stv. præt. pflag 158; part. pflegen 340.
pflügnen swv. pflügen 188.

pfuch pfui 4.
pfulment n. Fundament 80.
birenschnitz m. Schnitte einer Birne
bisdar bis dahin 348. [358.
blangen mich blangt, mich verlangt nach etwas, ich sehne mich nach etwas 393.
blärren swv. schreien, von Ziegen, Schafen, Kühen gebraucht 23.
platersalb f. Blatternsalbe.
blegi f. Leiste, Saum eines Kleides 347.
bletzen swv. flicken.
blig n. (mhd. bli, gen. bliwes und bliges) Blei. wachs und blig, zum Siegeln der Bullen verwendet 164.
bligin bleiern 52.
blutt bloß, nackt; blutt und bar 412.
boch m. Prahlerei, Trotz, Hohn 240.
bochen, bachen swv. pochen, prahlen, trotzen 23; schelten 202. bach nit! poche nicht! Das DWB. I, 1066, Zarncke NSch. p. 393, R. Köhler, Vier Dialoge 84 erklären diesen Ausdruck irrig mit backen, braten.
bochselarbeit f. Arbeit, die von Geräusch begleitet ist, obscön 403.
boden im boden, Verstärkung, gründlich, durchaus 129.
bölle m. Zwiebel, gekürzt aus cipolla 342.
bosse, posse m. Scherz, Spaß 307.
poss m. Bursche, Bub, DWB. s. v. bossel 315, 318.
post m. reitender Bote 64.
bot n. Gebot 155.
potegran n. Podagra 261.
botenbrot n. Geschenk für die Ueberbringung einer Nachricht, ursprüngl. drei Schnitten Brot 31.
botz, potz interj. stets von einem stubst. begleitet, Euphemismus für gottes (gotz mist 191, getz maus 310), botz marter 21, 24, 85, botz hirn 85, botz verden 109, botz hůr 129, botz flůchigen flůch 141, botz nuss 178, botz wadel 199, botz liden 209, botz köl 257, botz musdreck 258, botz blůst 309, 344, botz Küri 315, botz krampf, botz tuft 349, botz houwbank 366, botz schäss (scheiss) 408.
boum m. Todtenbaum 31.
boumen mit schiteren, einen Scheiterhaufen aufrichten 199.
pracht, gepracht, gebrecht Geschrei, Tumult 26, 116.
brämpt part. zu berämen, mit Ruß beschmutzen 233, 328.
pratik f. Kunst, Kniff 124.
brecke, brecki f. Scheltwort, Hündin 262, 366.
bresten stv. gebrechen, mangeln; als subst. Mangel, Gebrechen 136.
bretery f. Bräterei, Garküche 297.
bringen, es (das Glas) jemand bringen, einem zutrinken 332.
brisrieme m. Einfassungs- oder Einschnürungsbendel 83.
bronosen swv. prognosticiren, prophezeien 64.

bulzader f. Pulsader

purgatz f. purgatio, abführe Mittel

busen swv. anschwellen, ü

d oder *t* tritt in der Flexion Verba nicht nur in der III. p plur. ind. præs. an auslau des n, sondern auch unech der I. und II. plur. und plur. ind. præt.: wir bed fend; wir dorftend, mend, wurdend. Unecl d schiebt sich auch sonst n der Liquida n ein: ind mendsch, tonder; tritt organisch an auslautendes allsamend, zwüscher nienend; t an auslauten ch: dennocht; auch sor gestert (gestern).

totenhorn n. eines der vielen Instrumente, die der Tod spielt, dem Alphorn ähnlich 4.
totenschädel m. Todtenschädel, Knochen 269.
toub närrisch, toll 7, 78.
tōub n. Lärm 224.
tōuben swv. böse machen 129.
träg m. Tragbahre, Traghimmel
trähen m. Thränen [235.
tratz m. Feindseligkeit, Trotz 378.
treffenlich zur Verstärkung dienend: sehr 282.
trischenmul n. zu trische, trüsche 118.
drissigst m. der dreißigste Tag nach der Beerdigung, an welchem die dritte Seelenmesse für den Verstorbenen stattfindet.
tröl n. Gezänk, Streit 257.
trölen swv. zanken, prozessiren 280.
tröler m. Prozessierer.
trolen refl. sich trollen 328.
trumm n. Anfang oder Ende eines Knäuels 280.
trüsche f. ein Fisch, die Aalraupe 32. Frisch II, 393.
drute ninne Herzchen schlaf! Vrgl. die Anm. auf p. 171.
duftlos verzagt 22, DWB. II, 1506; faul 342.
düppel m. alberner Mensch 61.
durächten, durchächten swv. verfolgen 94.
dürfen bedürfen 25, dann dürfen. Præs. ich darf, du darft 117; præt. dorfte und dörfte.
dussen da außen 346.
turen swv. dauern, reuen.
tutelei m. eine Melodie, Lied, zu tuten, blasen 334.
tutte f. weibliche Brust 54; auch vom Thier gebraucht 203.

E.

e geschwächt aus a, harnesch; aus ei, urtel, schulthess, helg; aus u, dristend. Elision des e in der Vorsetzsilbe be- und ge- häufig. *ē* entstanden durch Contraction von -ebe, -ehe, -eme: gen (geben), gend (gebend); ergen (ergehen), beschent (beschehent); nen (nemen), nend (nemend). *ei* contrahirt aus -age, -ege, seit, treit, geleit.
eh, ōb ehe, bevor, ob.
eben gerade, recht, gelegen. ein eben spil 32.
echter verstärktes echt (acht 392), etwa, wohl, halt 348.
eid m. den eid geben, die Eidesformel (das Land zu meiden) vorsagen 217.
einig einzig.
einist einmal, zum ersten Mal, einst.
einsdar für eines dar, in einem fort, jetzt eister 328.

eintönig einfältig 81, 172.
einvalt einfältig, einfach 34.
eisse m. eiterndes Geschwür 128.
ellendshut f. elende Haut 22. DWB. III, 412.
emplecken swv. sichtbar machen, die zän e., blecken 211, 337.
enhören refl. swv. sich erheben 191.
end n. Ort, Stelle 71.
enert, enent jenseits 24.
ens Nebenform zu jenes 363.
entchrist m. Antichrist.
enthalten stv. erhalten 96.
entschlan stv. von einer Anklage befreien 370.
entschütten swv. die Belagerten entsetzen, befreien 66.
erbidmen swv. erbeben 224.
erbitten stv. losbitten, freibitten (von der Strafe) 264.
erfecken swv. erproben, vrgl. Stalder, I, 361 121, 151.
erlüpfen swv. in die Höhe heben
erösen swv. erschöpfen 73, 404.[227.
eröugen refl. swv. sich zeigen 218.
errunnen part. zu errinnen stv. aufgehen, namentlich von der Saat 342.
erschiessen stv. gedeihen, von Nutzen sein 84.
erstecken swv. ersticken machen 182.
erstunken part. præt. von erstinken, erdichtet, erlogen 27.
ertbidem m. und n. Erdbeben 218.
ertouben swv. verwirrt werden 174.
ertschier arciero, Bogenschütze 98.
erwinden stv. ablassen 379.
erzahlen swv. mühsam erringen 363.
erziehen stv. herbeiziehen, erreichen 363.
erzwacken swv. abzwacken 363.
eselgraw eselgrau 347.
eselszüli f. crebersia, Nollholz. Hier als Scheltwort 258.
etter, ett m. Vetter, Gevatter 104, 320.
etwar statt *etwer* irgendjemand 310.

F und V.

fagqune, vagkune f. Falkaune, ein Feldgeschütz, das man auch halbe Schlange nannte 23, 98.
fahen stv. etwas argwöhniges aufgreifen 392.
falsch m. Falschheit, Schlechtigkeit 252.
färlin n. Ferkel 204.
fart f. Hinfahrt, Tod; uf min jüngste fart, als Betheurung: bei meiner letzten Fahrt 77, 279.
fassnachtbutz m. larva 306.
vast fest, sehr, schnell; vast us, schnell hinaus! 46, 49.
fatzen swv. höhnen, spotten 115.
fatzenetli n. Schnupftuch 234.
ve n. Vieh 359.
feiß, feißt fett.
feldsiech ausfätzig 104.
Velti Valentin 21.
verbannen, das gericht das Gericht constituiren 355.
verbünnen anv. mißgönnen 381.
verdacht argwöhnisch 370.

verden entstellt aus Velten, als Schwur: verden plûst willen 104.
vergebens unentgeltlich 344.
vergicht f. Geständniß 260.
vergrifen stv. einschließen, einbegreifen 232.
vergût han für gut haben, in gutem aufnehmen 3, 28.
verheissen refl. stv. geloben, versprechen 188.
verjechen, vergechen stv. præt. verjach, ausfagen, bekennen 122; versagen, abschlagen 330.
verloben swv. geloben nicht zu thun 166.
vernüten swv. für nichts achten 148.
ferr, verr fern, weit; sehr, viel.
verreren swv. fallen lassen, vergießen 145; zerstreuen 348.
verrichten swv. in Ordnung bringen, beilegen, schlichten 294.
verschetzen swv. verachten 101, 162.
verschinen stv. von der Zeit: ablaufen, vergehen 273.
verschleigen swv. heimlich auf die Seite bringen 129.
verschlissen stv. abnutzen, verderben, verzehren 135.
verschmecht f. Verachtung, Geringschätzung 93.
versehen stv. übersehen, außer Acht lassen 219.
versprechen stv. refl. sich vertheidigen 11, 326.
vertösen swv. verprassen 78.
vertragen stv. ertragen, geschehen lassen. 146.
vertrehen swv. missdeuten 146.
verwegen refl. swv. sich entschließen, sich versehen 168.
verwissen swv. part. verwissen und verwisset (mhd. verwizen), tadelnd vorwerfen 111, 257.
festen swv. befestigen, bestätigen 406.
vigilg f. Gottesdienst am Vorabend eines Festes, Todtenamt 124.
figwerze f. feigenartiges Geschwür 262.
firen swv. in Ruhe lassen 341.
fischerbere m. sackförmiges Fischernetz 91.
florin m. goldene Münze, Gulden, zuerst in Florenz geprägt 35.
flügenzan m. Fliegenzahn 161.
fluss m. fluxus, rheuma 262.
voppen swv. refl. sich betrügen 312.
vor vorher, früher, zuvor.
forne f. die Forelle 32. Stalder, I, 391. Ist furne, Weißfisch, dasfelbe Wort? DWB. IV, 774.
franzosen pl. Lustseuche 336, 344.
freiten swv. jedenfalls zum adj. vreide, vreidig, kühn, gehörend, also so viel als wagen, sonst unbekannt 9.
frefel, frefen frevelhaft, kühn.
fri recht 352; von fryen esten, von freien Stücken (der Ast in ein Stück des Baumes) 97.
fron heilig, herrlich 262.
frowen brûder, unser Carmeliter 49.
frowenhus n. lupanar.
fryen swv. befreien.

fryertsbûb m. herrenloser Landstreicher, Vagabund 333 u. ff.

füegen swv. machen, schaffen, sorgen 63; taugen 307; sich füegen, sich begeben.

fûg m. Schicklichkeit; es ist din fûg, es paßt für dich 189.

fund m. Erfindung, Ausflucht, Kniff 19.

fürbieten stv. vor Gericht bieten 337.

fürbilden swv. anschaulich machen [218.

fürfell n. Schurzfell 233.

fürgang han um sich greifen, zunehmen.

fürköufer m. preemptor, der Vorwegkäufer, Wucherer 231.

fürloufen stv. zuvorlaufen 269.

fürnemen mit recht f. vor Gericht nehmen 327.

fürwort n. der Vorbehalt 145.

G.

g wechselt im Inlaut mit mhd. j, nhd. h. glüegend 123, verbrüegt 123, tüegind 35. Die Vorsetzsilbe ge- im part. praet. fällt häufig aus: -boten, -krümpt, -ziert.

gach mir ist gach, ich habe Eile 139.

gächling jählings, plötzlich 10.

gaden m. Gemach, Kammer 314.

gagsen swv. gackern 191.

gahen swv. eilen 138.

gallee, galee f. (ital. galea) Ruderschiff, Galeere 14.

gallre f. geladria, Gallerte 236.

gan, gon stv. gehen. Imp. gang.

geben, gen stv. geben. ind. præs. plur. gend, ebenso imp. 2 plur.

gebracht, gebrecht m. Aufwand, Pracht 33, Lärm 306.

gebrust, m. *brust* f. Mangel, Gebrechen 94, 97.

gefest n. coll. zu Fest 13.

gefrens n. Fransenwerk 116.

gefüegen swv. einrichten 35.

gegicht n. Gicht 262.

geheben swv. refl. sich gehaben 16.

geil muthwillig, üppig 321.

gelieben swv. angenehm sein, gefallen 361.

gelirnig gelehrig 272.

gelte f. hölzernes Gefäß für Flüssigkeiten 359.

gelten stv. zurückzahlen, bezahlen 413.

geltkutz m. Geldkauz 217.

geltsucht f. Wortspiel für Gelbsucht 334.

gerecht, zû der gerechten, zur rechten 228.

gericht n. Gerichtsſprengel 75.

geschweigen swv. zum Schweigen bringen 151.

gespeiw n. Gespött 228.

gestalt die gestalt haben, beschaffen sein 174.

gestanden adj. erwachsen, erfahren 191.

geturren an. v. præs. ich getar. sich unterstehen, wagen 91.

ghein kein 137, 175.
gichtig geständig 187, 218.
gilen swv. betteln 56.
ginen stv. das Maul aufsperren 221, gähnen 124.
gippe f. Unterkleid; fr. jupe 383.
git m. Geiz.
gitig geizig.
gitsack m. Geizsack, Geizhals.
Gladi, Claudius
glatzet kahlköpfig 64, 105.
glen m. Lanze, dann Reiter, der eine solche Lanze führt 85.
glenz n. aus gelenz, Frühling 97.
glichs m. *glichsnery* f. *gliss* m. Heuchelei 245, 249.
glimpf m. Nachsicht, Recht, guter Leumund 239.
glissen stv. glänzen, gleissen.
gloch n. Fries hat geloch, Uerte, Mahlgeld; bezieht sich also auf die Zunfteinrichtung mit gemeinsamer Kasse (analog zu bursch). Als Gruß: gott eer 's gloch, ir lieben brüeder 318.
glose f. Auslegung, Glosse 182.
glunke f. Gosse 154.
glüt n. Geläute 32.
gmecht n. Vermächtniß.
gnadfrow f. gnädige Frau 139.
gnadherr m. gnädiger Herr 163.
gnappen swv. wackeln, verbeugen 196.
gneist m. Funke 395.
goldstein m. Probierstein 152.
gott im plur. auch gött 91; gott geb, wo, wie, wer, was, Umschreibung von: wo, wie, was auch immer.
götte f. Pathin 108.
gottwilchen Gott willkomm! 291.
gouch m. Narr, Thor 14.
gougelwerk, gögelwerk n. Gauckelwerk.
gouglerisch gaucklerisch 109.
grech fertig 43, 130.
grempel m. Tand, Trödel 241.
grempler m. Trödler 83.
grimmen n. Bauchgrimmen 262.
grind m. Kopf; dann porrigo 262.
grindskopf m. glabor 117.
grinen stv. den Mund verziehen, weinen, heulen.
Grix St. Cyriacus 108, 190.
grossen swv. groß werden 277.
grůb f. Grab 263; die Verse 150—151 auch in Brants NSch. cap. 5 (als Motto): wiewol ich uf der grůben gan | und das schintmesser im ars han, d. h. wiewol ich mit einem Fuß im Grabe stehe und bald enden werde. Vergl. dazu Zarncke 310.
gufe f. Stecknadel 121.
gugelgans f. Scheltwort, alberne Gans 191.
gul m. männliches Thier, Pferd, Hahn etc. 182; es ist gurr als gul, es ist eins wie das andre 182, 265, 352.
gumpen swv. hüpfen, springen 352.
gurre f. schlechte Stute, Schimpfwort. s. gul. 258.
güselesser m. einer, der den Abfall ißt 235.
gůt gschirr machen sich gut anstellen 57, 86, 293, 333.
gwicht adj. geweiht.
gwüssne n. Gewissen 190.

H.

h tritt vor vocalischen Anlaut: höuschen.

haben, hän ind. præs. han, hast, hat; hand (hend, hond). conj. ich habe etc. und ich heig. imp. heb. part. ghebt, ghan, gehaben; den namen han, behaupten 96.

hacke m. Kerl, Bursche 383.

hafen m. Topf.

häfenschleck pl. Leckereien aus Häfen und Töpfen 17.

haft besetzt, eingenommen 391.

halden swv. neigen 398.

haller m. Heller, in der Reichsſtadt Schwäbisch-Hall zuerst geprägt: ein böser haller, ein falscher Heller.

halten stv. refl. cum. gen. sich an etwas festhalten 137.

hamme f. Hinterschenkel, Schinken 49.

hammeranken vrgl. die Anm. 224.

handfan m. manipulus, Theil des Meßornats 235.

handzwehel f. Handtuch, manipula, Theil der priesterlichen Kleidung 234.

harr f. Dauer, Länge 48.

häre, härre f. Schlinge, in die hären kommen 91, DWB. IV, 494.

harm m. Harn.

harmgestalt f. das Ausſehen des Harns 222.

harumb, herumb deßwegen.

häsin käs m. caseus leporinus. Vrgl. die Anm. auf p. 204 u. ff.

haslin von der Hasel 368.

hätzle f. der Häher 371.

heben swv. halten 14.

hechlen swv. obsc. coire 275.

heiltum n. Sakrament, Heiligthum, Reliquie.

heisram heiser 224.

heiter klar, deutlich.

helfenbein n. Elfenbein.

helfenbeinin elfenbeinern.

helfenjo zu Hilfe! 350.

helgli n. Heiligenbildchen 50.

hellsch adj. höllisch. hellscher platz 19; 's hellsch füwr (Feuer) 24.

herd m. Erde 22.

hinacht heute Nacht 338.

hindersich allg. zurück 327, 331.

hinderwert hinterrücks 359.

hoben hie oben 326.

hodenbruch m. ramex 262.

hodenzins m. Wortspiel mit Bodenzins 37, 235.

holzbetschger m. Holzhacker 212, zu bätschgen, mühsam hauen. Stalder I, 143.

hön böse, zornig 215, 328.

hoppen swv. hüpfen, tanzen 248.

hoppentanz m. hüpfender Tanz 219.

hören swv. gehören 285.

hoscha Interjection des Anrufs 85, 350.

hosenstül m. Wortspiel zu « Hohenschul » 366.

houptsecher m. Anstifter 236.

höuschen swv. heischen, abfordern 342.

hudel m. zerrissenes Stück Zeug, Lumpe 56.

humler m. humerale, Schultertuch der Meßkleidung 234.

hundshut f. schlechtes Pergament 111.

hundsmett f. Hundemette 359.

hürsch zerzaust 386.

hůry f. die Hurerei.

husmann m. Bauer 56.

huss aus hie us, hie außen 168.

hyms m. der Hymnus 62.

I und J.

i steht an der Stelle des aus a geschwächten e, zistig, statt e namentlich auch im Auslaut: würdi 265, lügi 268, abschabi 332, hätti 380; hettind, wärind etc.: ferner i für ü (selten): schitt (schütt) 78, 321, ie für üe (selten): mied 122, verfiert (: riert) 180. *i* contrahirt aus -ibe, -ige: gist, lit etc.

jad wahrscheinl. nur phonetische Erweiterung von ja zur Vermeidung des Hiatus 335.

jagen den cůntzen jagen, ein Spiel, das noch nicht erklärt ist 75; vrgl. DWB. V, 2751 und s. v. kunzenjäger 2755.

jarrit s. *ritt*.

jarzit f. der jährliche Gedächtnißtag für die Todten 55.

ietlich jeder.

jehen stv. sagen, sprechen 354.

ingwert part. zu ingeweren, ergibt sich aus dem subst. gewer, investitura, rechtskräftiger Besitz. Oder mit BCD zu trennen in gwert (mit unorganischem t).

ioch auch, sogar, sowie.

ipocras m. gewürzter Wein 304.

itelig bloß, leer 25.

juppe f. Jacke 315.

K, Ch und Qu.

ch vertritt die Spirans h: sicht, beschicht; steht für k im An- und Inlaut: chum, (kum, kaum), werchen (werken), acher (acker).

kabis m. weißer Kohl (caput) 302.

kalte Hansen, Angeber, Spitzbuben 380.

canon vrgl. Anm. auf p. 221 (canon bedeutet auch die Stillmesse).

kante f. Trinkgeschirr, Kanne, aus lat. cantharus, was zwar das DWB. V, 166 für Kanne bestreitet 213.

karene f. carena, vierzehntägiges Fasten 113.

karnier m. Sack, Tasche 14.

karrer m. Karrenführer, Kärrner 207, 339. [92.

kartone f. Geschütz, Viertelbüchse

karzoum m. der Karrenzaum, werthloser Gegenstand 294. Der Druck *B* (bei Keller, Fastnachtspiele 893) gibt karzom, was das DWB. V, 246 und Lexer I, 1525 irrthümlich für garzûn, junger Bursche halten.
katsack m. Kothsack 102.
katzenhirn n. zauberhaftes betäubendes Mittel 264.
kech fest geronnen 236.
kefi n. cavea, Käfig 248.
keib m. Aas, Schimpfwort.
keibenschinder m. der das Aas schindet 269.
kettine f. Kette 10.
kib m. Zorn, Haß 365.
kiben swv. keifen 163.
kifel m. Kiefer 178.
kilbe f. Kirchweihe 121.
kindsverderberin f. Kindesmörderin 366.
klapperer m. Schwätzer, Verläumder 109.
klappery f. Gekläff, Geschwätz 178.
klappren swv. plaudern, klatschen 55.
claret m. Wein, mit Gewürz und Honig angemacht 304.
kloben s. kutz.
kluppe f. Zange 409.
knebel m. Knebel, dann Knöchel, wahrscheinlich in dieser Bedeutung zu fassen im Ausdruck: wie ein gougler den knebel tribt 187.
knebelbart m. gedrehter Schnauzbart 28, 85.
knoblach m. Knoblauch 342.
knode m. Fußknöchel.
kommen, kummen, kon stv. kommen, zû schlag kon, auf seinen Vortheil kommen, gut ankommen 317.
commentür m. Kommentur, Johanniter 69.
koppe m. das Aufstoßen, Rülpsen
cörpel m. Körper 27. [312.
cortisan m. Höfling.
kramanzen plur. übermäßig höfliches Gebahren, Umstände, Komplimente (ursprünglich: jemanden grand merci zurufen) 25, 70, 228. DWB. V, 1991.
kratzen swv. hier: die Kehle glatt machen durch Trinken 250.
kronenfresser vrgl. p. 28.
krös n. Gedärme 178.
krütz, nit ein krütz, hier für Kreuzer 331.
krutzlich kreuzweise 117.
kuchisüdel n. Scheltwort, Schmutzköchin 166.
küechlen swv. Kuchen backen 229, 230.
kümich m. cuminum, Kümmel 83.
kummet m. Halsjoch 271.
kûnz m. Scheltwort, aus Kûnrât entstanden 182; s. jagen.
kürblen swv. lallen, röcheln 227.
Küri Quirinus 21, 315, 339.
kürisser m. Kürassier, Reisiger im Harnisch 8.
kürps m. Kürbis (lat. cucurbita) 342.
kutz m. die Eule, die sich zum Lockvogel besonders eignet; dieselbe wird auf den kloben, ein gespaltenes Stück Holz gesetzt; der kutz uf dem kloben 52; der kutz vor

der hütten. Vrgl. Zarncke NSch. 435, DWB. V, 1215. Dann: Kauz 313.

kutzhût m. Kopfbedeckung der Geistlichen, ein Pelz, der bis über den Rücken hinab hängt. Eine Abbildung in Platte V des Todtentanzes 4. Stretl. Chron. 60.

kwaderiene f. vierzigtägiges Fasten 113.

kwatter n. die vier Augen im Würfelspiel, dann überhaupt alle viere (sc. Beine). Vrgl. alle viere von sich strecken 120.

quest, bettelquest m. Bettelei der Mönche 50.

questionierer m. Bettelmönch.

quint n. der vierte Theil eines Loths; bi eim quinten, auf's genaueste 360.

L.

l wechselt mit r, cörpel, tölpel.

lampechtig niederhängend 203.

lassen, lan, lon stv. ind. præs. lan, laſt, lat; land, lond; imp. lond, lassend.

lebgsell m. Lebemann 401.

lefze f. Lippe 189.

leinen swv. lehnen 253.

leme f. Lähmung 261.

lempe m. herabhängender Fetzen [301.

lerman m. Lärm 351.

lesten swv. belästigen 396.

letz verkehrt, unrecht, schlecht.

letzen swv. ablohnen 410.

lib, sin lib, Umschreibung für er 287.

libfall m. Todfall 55.

licham zur Verstärkung dienend: licham ser, gar sehr 338.

liden übel, sehr, liden we 43.

liden stv. præt. leid, leiden 16.

lingen stv. vorwärts kommen, sich lingen lassen, sich beeilen 7, 227, 312.

liren swv. leiern 341.

löffelkratte m. Löffelkorb 353.

loik f. logica 184.

löndsch m. Wollentuch, das in Leiden (Lugdunum) oder London (Londinum) angefertigt wurde 322.

los f. Sau 350.

losen swv. zuhören, horchen 16, 64 etc.

lotter m. Taugenichts, Schelm.

lougsack m. Laugsack, Aschensack, Scheltwort 106.

löutsch f. Hündin 154.

lugelied n. Lügenlied 26.

lümplis lüt pl. lumpige Leute 358.

lung f. Lunge, lung und leber als Fluch gebraucht: lass lunggen und leber sant Veltin han 323.

luppen swv. salben, heilen, helfen (scherzhaft) 402.

lurken swv. stottern, mit Mühe reden 227.

lurist m. deutsches Wort mit lat. Endung 11; zu lur, lure, Lauerer, hinterlistiger Mensch.

lute f. Laute, Guitarre 4.

lütring f. Erläuterung 128.

lützel wenig 367.

M.

mm steht für einfaches m: zemmen (im Reim) 50, und für mn: nemmen (nennen) 186, 187.

madensack m. vom Menschen, der den Würmern zur Speise dient, gebraucht 160.

maletzy f. Ausfatz 262.

mär, als mär ebenso gern, lieb 327.

märe f. Nachricht, Kunde 24.

marischger - tänzli, *moriskentanz* eine Art Schwerttanz. Geschichte und Beschreibung desselben bei Müllenhoff, Schwerttänze (in den Festgaben für Homeyer 111 u. ff.), englisch morrisdance, bei den Volksfesten um Weihnacht und Pfingsten üblich. Haupts Zeitschrift V, 472—495. Der Name geht wohl auf maurisch, und nicht auf Mars zurück, an dessen Frühlingsfest zwar ähnliche Tänze aufgeführt wurden. — Forrers Thierbuch IX^b; Geilfuß, Meyers Winterthurer Chronik I, 5; in Ecksteins Concil (Kloster VIII, 2, 743) sagt der Weibel zu Faber: Dir wirt ietz zmal von uns kein kranz | spring mit dem bapst den moriskentanz. morischgentanz ist Fastnachtspiel Nro. 14 bei A. v. Keller betitelt. Schade, Satiren und Pasquille III, 65: als wölten sie den morischken danz springen. Vergl. auch Frisch W B, französisch danse moresque, eine Art Sarabande.

marter dient zur Verstärkung: marter we 319.

massen refl. sich mäßigen, sich enthalten 330.

mätz, metz f. Koseform für Mechtild, Dirne, Metze.

matzen swv. zerlegen 297.

meier m. Bauer 31.

meitle n. Mägdlein, Dirne 321.

mentag, der güte m. der blaue Montag 310.

merche f. Stute, Mähre, dann ein Schimpfwort 49.

messachel m. Meßgewand, entstellt aus mess-lachen 235.

migel m. Trinkglas 321.

milwenzan m. Milbenzahn 307.

mite nach Schmeller II, 650 der vierte Theil einer Münze: nit ein mit, nicht das geringste 257; bei Murner häufig nit ein meit (Vom Luth. Narren ed. Kurz 234); Salats Verlorner Sohn (1537) nit ein mit Bl. 2^b; Uhlands Volkslieder 909.

mocke m. Brocken 296.

more f. Sau 203.

mort als Ausruf: wehe! 69, 85.

mösischwin n. Mastschwein 59.

müed lästig, zudringlich 355.

müffelen swv. übel riechen 262. Stalder II, 218.

müsenland n. hier das Todtenreich 7.

müessen an. v. contrahirt im ind. præs. plur.: wir müend 339.

müessig gon cum. gen. jemand gehen lassen, davon abstehen [178.

műter f. Gebärmutter 364.

N.

n Endung der ersten pers. sing. ind. præs. schwacher Verba: ich zellen, ich rupfen etc.; steht für m: aten 25, 46, atenlos 120, hein 145; assimilirt sich vor b in m: christemblůt 68; wird eingeschoben (Nasalirung): künsch 44, künschheit 36, ersünfzen 59; steht bloß euphonisch des Hiatus wegen: bi'n üch 304.

nachlon stv. nachlassen, erlauben 240.

narrechtig närrisch 258.

narry f. Narrheit 101.

neisswas, neiwas (ich weiß nicht was) irgend etwas.

nider gan zu Bett gehen 349.

nienen adv. nirgends, dann verstärkte Negation: durchaus nicht 14, 125.

nießen stv. sich zu nutze machen, genießen 10.

niss f. das Lausei 332.

nissen swv. zu niss, lausen 96, 131.

noch dennoch, gleichwohl 12, 15.

non s. zit.

nummen, numen nur, nicht mehr.

nun nun da; nur.

nüssen, niessen stv. sich zu nutze machen, genießen 67.

nütsöllend nichtsnutzig 350.

O.

o steht für a: old, worumb, für u: fromm etc.; *ó* verdumpft aus â: lon (gelassen), beston (bestanden), argwon (die alte Form argwân 193); das alte o erhalten in heilgost 159, drissgost 220 etc.; *ö* für e: wölche, sömlich, schölm, möstschwin etc.; *ou* statt ô: houch (hoch) 180.

öd eitel, thöricht 351.

official m. Amtmann.

offletengschirr n. Oblatenteller 236.

ölschenkel m. Ausschlag an den Schenkeln 262.

ölzwi m. Oelzweig 150.

öring, örig m. Ohrrupf 314, 344.

ougbröwli n. diminut. Augenbraue

ougenspiegel m. Brille 86. [280.

P s. **B.**

Q s. **K.**

R.

r wechselt mit l: kilche, kilbe; entsteht aus s: was, waren; wird umgestellt: kriesi (Kirsche).

rädlitriber m. Rädelsführer 339.

range m. (mhd. rankorn) eine Krankheit der Schweine, Bräune 73.

rapiser und *rommanier* m. wälsche Weine 304.

rappe m. Rabe 127, 166.

rappen swv. raffen (rapere) 304.

räter m. Rathgeber 231.

recht fürschlagen eine Rechtsklage erheben.

reichen swv. holen 86.

reie m. Tanz, Reigen.

reis f. Kriegszug, Kriegsleistung [34.

reisen n. das Reislaufen 402.

reisknabe m. Kriegsknecht 109.

relling m. brünstiger Kater, dann unzüchtige Person 57. (Kurz, Thomas Murners Gedicht vom großen Luth. Narren 240.)

rent f. Ertrag, Einkünfte.

richten swv. anrichten 339.

ring m. Bretzel 312.

ring leicht, gering.

ristli n. kleines Büschel; ristli werk, kleines Büschel gehechelten Wergs 108.

ritt, ritte, ritten (320) m. das Fieber, gewöhnlich als Verwünschung gebraucht in Ausdrücken wie: dass dich der ritt schütt (schüttle) 326, 328, 362; verstärkt jarritt 78.

romörsch aufrührerisch, dann von der Kleidertracht: neumodisch, modisch überhaupt, im Gegensatz zur Klosterkleidung 196.

rösch behend, munter 400.

röslecht rosenfarbig, roth 225.

rotz m. Schleim, Rotz 211.

rotzaff m. rotziger Affe 118.

rouch, St. Töngen rouch vrgl. die Anm. auf p. 261.

rüde f. Räude 128.

rüdig reudig 203.

rüebentröscher m. Scheltwort, Rübendrescher 191.

rufe f. Schorf, Ausfatz 121.

rumpelmetti f. die Messe, die zum Gerümpel gehört 235.

rümpfli n. hölzernes Gefäß, ein Hohlmaß 108.

runen swv. raunen, flüstern 23, 306.

rüsche f. Fischreuse, Netz 32.

S.

s geht über in sch: rüsche (Reuse); tritt unorganisch an t im Auslaut: iemants, niemants.

sach, ist es sach, dass ... sofern als.

samer ellipt. Betheuerung, mhd. sammir: so wahr mir (Gott helfe) 129, 408.

schabab sin zu Ende sein, verloren haben 345.

schaden swv. mit Uebergang in

die starke Conjugation im conj. præt.: schůdend 267, schüed 342.

schalk m. Zorn 324.

schanz f. Chance 380; Fall der Würfel 345.

schwyzerschanz m. ein den Schweizern günstiger Wurf 345.

schapper m. kurzer Mantel, Kapuze, Tracht der Beginen (franz. chaperon von lat. capa)

schäbig räudig 392. [55.

schelken swv. schmähen 207.

scheren stv. 3. pers. ind. præs. schirt, schneiden, scheren 144. hinscheren, vorbei eilen 191.

schlaitzen swv. zerreißen, abstreifen, dann: prassen 410.

schetzen swv. besteuern 46.

schibe f. Rad, Folter 227.

schiben stv. fügen 403.

schicken swv. refl. sich anschicken, sich beeilen 7.

schier schnell, rasch, fast.

schilt m. eine Münze (4 Franken)

schimpf m. Scherz. [335, 341.

schimpfen swv. scherzen.

schinen stv. præt. schein, scheinen, erscheinen 3.

schintmesser s. *grůb.*

schlabutz m. Libation, einen schl. trinken, einen guten Schluck thun 314. Stalder II, 320.

schlag m. Vogelschlag 33.

schlang m. die Schlange, dann als f. eine Art langer Kanonen, Schlangenbüchse 98.

schlecht gerade, schlicht 88, in Richtigkeit 28.

schleckli n. dem. zu schleck, guter Bissen, Leckerei 4, 145.

schleppsack m. Scheltwort 260.

schlier m. Geschwür, Beule 262.

schmer n. m. Fett 83.

schmirben swv. schmieren 168.

schmucken swv. refl. sich ducken 306.

schnellen n. das Schnalzen mit den Fingern, Schnippchen 55. Vrgl. auch Kurz, Th. Murners Gedicht etc. p. 247.

schnützen swv. schneuzen 339.

scholdrer m. eigentl. Veranstalter von Glücksspielen, dann Scheltwort überhaupt 263.

schölmenbossen rissen schelmische Possen reißen 83. DWB. II, 261.

schraffiren swv. schröpfen 302.

schube f. Ueberkleid, Schürze 368.

schumkelle f. Scheltwort, Schaumkelle 191.

schwalme f. Schwalbe 150.

schwanklen swv. schwanken 264.

schwarzhäßig schwarzgekleidet, zu häß, mhd. hæze, Kleidung 379.

schweissig vom Schweiße naß 400.

schwemmen swv. ins Wasser tauchen, schwemmen 264.

schwinen stv. abnehmen, schwinden 232.

schwinis Schweinefleisch 204.

se, sā plur. *send* siehe da, da, nimm!

sebig, der derselbige (mit ausgefallenem l, im Dialekte noch üblich).

segen swv. sagen; zum hus segen, in's Rathhaus, vor Gericht laden 184.

selzen seltsam, dann wählerisch mit den Speisen 306, 311.
sess sechs Augen im Würfelspiel (sex) 346.
sibend m. der siebente Tag und der damit verbundene Seelengottesdienst nach einem Begräbniß 55.
sidmal seitdem, da.
siechtag m. der vallend und frölich s., Epilepsie 262.
sin, *wesen* an. v. sein, imp. bis, præt. was, part. præt. gsin, gewesen.
so ebenso; oft adversativ: aber 92.
sollen, *söllen* an. v. ind. præs. sol, solt (sott), sol (sott): sond (sönd, send).
somlich, *söllich* solch.
Spangier m. Spanier 23.
spätzli n. Spottrede 156, 337.
splanade f. Feldbrustwehr 98.
sprachhus n. Abtritt 184, 219.
spriss m. Splitter 354.
sprüssen swv. refl. sich sträuben 212.
spruwer m. Spreu 46.
spysinger m. irgend eine volksthümliche Melodie, ein Lied
stachel m. Stahl 303. [335.
stat m. Stand.
stege f. Treppe, Stiege.
stein m. sonst ein bestimmtes Gewicht, hier ein Hohlmaß für Flüssigkeiten. Beim Zutrinken: es gilt dir siben stein, zehen stein 313.
stellen swv. zum Stehen bringen, zur Rede stellen 19, 165.
stichling m. sonst ein Fisch (Frisch II, 334) hier ein Insekt 128.
stifel m. ein Gefäß, Humpe 311.
stitze f. zinnernes Trinkgefäß 339. Stalder II, 399.
stock m. Opferstock 270.
stockfisch m. als scherzhafte Anrede 310.
stol f. stola, Priesterbinde 235.
stolle m. Pfosten 268.
stössig sin streitig sein 371.
stotze m. ein Trinkglas mit einem Fuß 321. Stalder II, 403.
stradioten pl. leichte albanesische Reiterei 83.
strälen swv. kämmen 96.
strecken swv. ausstrecken, foltern 121, 122.
stülzer m. einer, der auf Stelzen, an Krücken geht 219.
stumpe m. ein Hohlmaß für feste Dinge, hier ein niedriges weites Trinkgefäß (im Zürcher Oberland stümpli, ein kurzes sog. Stiefelgläschen) 319.
sünden swv. sündigen 289.
suppe f. Frühstück, Mahlzeit 392 u. ff.
suppenwüst m. Schimpfwort (Wust in die Suppe machen) 160, 188.
suser m. junger gährender Wein 312.

T s. **D.**

U.

u wechselt mit o: drucken (trocken).
ü für i vor r, s, t und m: würt (fit), zwüschent, wüssen etc.
ü (älter) statt ö: hülzen 229.
überhupfen swv. überspringen 38.
überkiben swv. überkeifen 198.
überkon stv. verwinden, überstehen 15; überweisen 184.
ufenthalt m. Aufschub, Erhaltung 221.
ufmutzen swv. aufputzen 50.
ufschlan stv. das Bezahlen aufschieben 412.
uftrechen stv. zur Last legen 326.
ufrecht aufrichtig, ohne Betrug 345.
ufwütschen swv. auffahren 22.
ummadumb um und um, überall 84.
unbrämpt nicht vom Ruß beschmutzt 231.
ungeschaffen häßlich.
unrat m. Unheil, Nachtheil 380.
urstend f. die Auferstehung 176.
ürte f. Wirthsrechnung, Zeche 110, 327, 341.
usfilzen swv. ausschimpfen 338.
usgan stv. aufsuchen, antreffen 309.
usgeschlagen mit einem Ausschlag behaftet 220.
usher heraus.
usriben stv. figürlich, einem den Kopf reiben, im Bad ausreiben, mißhandeln 40.
usfegen m. der Segen, den die Wöchnerin bei ihrem ersten Ausgang aus dem Wochenbett in der Kirche empfängt 115. (Dieses Ausfegnen in einigen katholischen Theilen der Schweiz noch üblich. Das Wort fehlt im DWB.)

V s. F.

W.

wädel m. das Ab- und Zunehmen des Mondes, Vollmond; bschow weder nüw (Neumond) noch wädel 384.
wagen swv. sich bewegen, erschüttert werden 403.
wambist m. Wams 301.
wandelkerzenstange f. Windlicht bei Prozessionen 235.
wänen swv. meinen, glauben, glauben, præt. wond, want.
war wohin.
weder welcher von beiden 344.
weger besser, comp. zu wæge, vortheilhaft, gut.
weidlich stark 326.
werli wahrlich 320.
wetag m. Krankheit 365.
wetschger, wätschger m. Felleisen, Mantelsack 212, 412.
widerbellen swv. entgegenbellen, sich jemand widersetzen 151.
widerspil n. Gegentheil 41, 95, 162.

wiler m. Nonnenschleier (velum) 142.

wintrübel m. Weintraube 195.

wirre werre Verwirrung, Wirrwarr 295.

wirs comp. zu schlecht, übler, schlimmer 303.

winkelwurst f. euphemistisch für merda, stercus 118.

wisboum m. Wiesbaum, Balken

wölfle f. Wohlfeilheit 304. [354.

wöllen an. v. ind. præs. wil, wilt, wil; wöllend oder wellend, wend; conj. wöl: præt. wott; conj. wett, wöllt, wött.

wunder adj. zur Verstärkung dienend, sehr 228.

wunder m. Neugierde 129.

wundig schädlich, boshaft 144.

wüschetli n. eine Schaufel voll Kehricht 161.

Z.

zablen swv. zappeln 365.

zagel m. penis 25.

zapf, ein voller zapf, betrunkener Kerl, Säufer 316, mit vollen zapfen trinken 301.

zendumb überall 365.

Zenz Vincenz 82.

zers membrum virile, dann eine Schelte, ein Fluch: wutsch zers 334.

zerschiten swv. zerspalten 101.

zibele f. cipolla, Zwiebel 124.

ziehen stv. schwer Athem holen, röcheln 225.

ziger m. die geronnenen Theile der Milch.

zil n. Frist, Termin 138.

zil, zum zil stan, es jemanden gleich thun 339.

zimlich geziemend 138.

zink beim Würfelspiel die fünf Augen; zink quatter 345.

zit, die siben zit, die sieben Horen: Mette, Prim, Terz, Sept, None, Vesper u. Complet.

zolle f. Klumpen, merda 219.

zotte m. und f. eigentlich Zotte, dann schmutzige Rede; lame zote 212; ein lamen zotten rissen 307.

züg m. das Heer mit der ganzen Ausrüstung 24, 68; das Netz 81.

zügli n. der Hahnen am Faß 312.

zümpel m. penis 262.

zun m. Rand 33.

zwachen swv. zwacken 122.

zwicken swv. kneifen, obsc. 281.

zwölfbot m. Apostel 90.

zwölfnarr m. zwölffacher Narr 324.

WORT- und SACHREGISTER
zu den abgedruckten Texten.

ZUSÄTZE und VERBESSERUNGEN.

p. XL. Strickler, Aktensammlung zur Schw. Ref.-Gesch. II (unter der Presse), Nr. 1. 1528 (Nov.) Freiburg beschwert sich durch zwei Gesandte nach Bern über eine Aeußerung des Venners Manuel: Freiburg habe sein Geschütz nach Solothurn gegen Bern führen lassen; es fordert, daß das erwiesen oder widerrufen werde. — Am 2. Dezember antwortet Bern, Manuel sei jetzt nicht zu Hause, man wolle die Sache nach der Rückkehr desselben gebührlich untersuchen. Strickler, Aktensammlung I, Nr. 2194. — Am 22. Dezember wird der Rechtstag gegen Manuel auf Mittwoch nach Weihnachten festgesetzt, ib. Nr. 2212a; am 24. Dezember abermals vertagt, ib. Nr. 2212b. Freiburg verzichtet im März 1529 ganz auf Durchführung des Handels, ib. II, Nro. 163, 178 und 253.

p. LXVII, Z. 16 v. o. lies Nr. 72 statt Nr. 71.

p. LXIX, Anm. lies Nro. 71 statt 70.

p. CLXXX, in Titel 7 lies dem Bapst | statt dem | Bapst.

p. CCVI, Z. 5 v. u. «Manuels Ziermann und Zierweib in einer Zech» scheint mit dem Chorgericht, d. h. dem Elsli identisch zu sein.

p. CCVIII, Titel 3 lies in d' | weysz und noch d' | geschicht statt in d'weysz und noch d'geschicht.

p. 25, Str. 12, v. 8 lies *sanct* statt sant.

p. 27, Str. 23, 2 lies *im* lied statt ein lied.

p. 36, v. 156 lies *ligt* statt liegt.

p. 39, Z. 8 v. u. Vrgl. auch Stricklers Aktensammlung I, Nr. 703.

p. 204, Anm. 1. Vrgl. auch Wackernagel, J. Fischart (2. Ausg.) p. 35.

p. 205, zu Str. 2, v. 11–13. Ueber derartige scherzhafte Rezepte vrgl. Wackernagel in Haupts Zeitschrift V, 14 u. ff., J. Fischart p. 63.

p. 225, 20 lies *widerumb* statt wieder.

p. 231, 1 lies *räter* statt retter.

p. 283, v. 713 lies *din* statt den.

p. 301, Z. 12 v. o. lies *der Schweizer* statt der Bruder Veit.

p. 354, v. 2024 das Ausrufzeichen durch ein Komma zu ersetzen.

p. 413, Z. 13 v. u. lies sig. 43. x. 76 statt 43 sig. 76. -- Ein *zweites* Exemplar der Badenfahrt guter Gesellen befindet sich auf der Stadtbibliothek Zürich Gal. XVIII. 2016. — Die Varianten 250, 287, 395 und 549 sind zu streichen.

INHALT.

[redacted]